Hilm. 462

V-839

~~4. 77~~

Hist. univ. period.

402

Remer.

Handbuch
der
Geſchichte neuerer Zeiten

von

der groſſen Völkerwanderung

bis

auf den Hubertsburger-Frieden.

R

Von

Julius Auguſt Remer,

öffentlichem Hofmeiſter am Collegio Carolino
in Braunſchweig.

Braunſchweig,
in der Fürſtlichen Wayſenhaus-Buchhandlung
in Commiſsion zu bekommen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

Herrn

Heinrich Bernhard von Schlieſtedt,

Hochfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen würklichen erſten Geheimen-Rath, Cammer- und Cloſter-Raths- auch Krieges-Collegii-Präſidenten.

Erb- und Gerichts-Herrn auf Schlieſtedt, Küblingen, Eitzum, und Haus Neindorf, Königl. Däniſchen würklichen Conferenz-Rath, Ritter des Dannebrogs-Ordens, Decanus des Stiftes St. Cyriaci vor Braunſchweig.

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Die Huld, mit welcher Ewr. Hochwohlgeb. Excellenz auf die Arbeiten eines Inſtituts ſehen, das ſeinen Urſprung Hoch-Deroſelben Sorgfalt für die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts zu danken hat, läſſet mich hoffen, daß Hoch-Dieſelben es mir vergeben werden, daß ich kühn genug bin, Ew. Hochwohlgeb. Excellenz

dieſe geringe Arbeit unterthänig zu überreichen. Die Geſchichte, die den Staatsmann bildet und die ihn verewigt, zeigt uns keinen groſſen Mann, der, wenn er auch ſelbſt kein Gelehrter war, nicht zum wenigſten den Wiſſenſchaften Freundſchaft und Schutz ſchenkte. Die wahre Gröſſe iſt nie ohne dieſe Eigenſchaft geweſen. Mit mehrerer Wahrheit, als oftmals in den Zueignungs-Schriften zu herrſchen pflegt, könnte ich von den Beweiſen reden, die nicht bloß der Gelehrte überhaupt, ſondern der geprüfte und richtig unterſuchte Gelehrte, von Dero Schutze genoſſen hat. Aber die Welt weiß es, daß die Wiſſenſchaften in Ew. Hochwohlgeb. Excellenz nicht allein

einen

einen hohen Belohner, ſondern auch den ſcharfſinnigſten Kenner in einem Grade haben, den der gründlichſte Gelehrte verehret.

Ein groſſer Theil derjenigen, die unſerm Unterrichte anvertrauet ſind, widmet ſich den Wiſſenſchaften im eigentlichen Verſtande, und unter dieſen ſind viele, die ihre Geburt und ihr Stand fähig macht, dermaleinſt die erſten Ehrenſtellen in ihrem Vaterlande zu bekleiden; Ein andrer Theil ſuchet durch den Umgang mit denſelben fähig zu werden, einen vernünftigen Gebrauch von ſeiner künftigen Lebenszeit machen zu können. Beyden iſt die Erlernung der Geſchichte unentbehrlich, und da der Unterricht in dieſer Wiſſenſchaft durch

die höchſte Gnade mir zum Theil aufgetragen iſt, ſo habe ich es für meine Pflicht gehalten, nach meinen beſten Kräften denſelben nutzbar zu machen. Dieſes iſt die Urſache, warum ich dieſe Arbeit übernommen, bey welcher das kleinſte Zeichen von Ew. Hochwohlgeb. Excellenz Aufmerkſamkeit auf dieſelbe für ſein vorzüglichſtes Glück halten wird

Hochwohlgebohrner Herr,

Gnädiger Herr,

Ew. Hochwohlgeb. Excellenz

unterthäniger Knecht,

Julius Auguſt Remer.

Vorrede.

Der Endzweck der allgemeinen Geſchichte iſt, uns eine erſte Bekanntſchaft mit dem Schauplatze zu geben, auf dem in der beſondern Geſchichte eine merkwürdige Perſon nach der andern auftritt, und eine wichtige Handlung nach der andern vorgenommen wird. Wir ſind nicht im Stande dieſe Perſonen genau kennen zu lernen, oder ihre Handlungen gehörig zu beurtheilen, wenn uns die allgemeine Geſchichte nicht vorher von dem ganzen Zuſammenhange der Dinge unterrichtet hat. Die vornehmſte Beſchäfftigung derſelben iſt alſo, uns Abriſſe der Geſtalt eines jeden Zeit-Punctes im ganzen zu geben. Ihre Gemälde ſtellen ſtets den groſſen allgemeinen Schauplatz der menſchlichen Verhandlungen vor. Wir überſehen die Welt mit einem Blicke, wir

lernen ihre allgemeinen Veränderungen eine nach der andern kennen, und ſehen wie ſie dadurch ſtuffenweiſe die Geſtalt bekommen, die ſie jetzt hat. Und, ſo wie ein gutes Gemälde ſeinen Haupt-Gegenſtand hat, von dem der Meiſter will, daß er das Auge des Kenners beſonders an ſich ziehen ſoll, und nach welchem die übrigen Gruppen ordinirt ſind, ſo haben die jedesmaligen allgemeinen Abriſſe der Geſchichte auch ihren Haupt-Gegenſtand, der unſere Aufmerkſamkeit hefften muß, und aus welchem alle andere Begebenheiten flieſſen. Nach dieſem Begriffe kann man von einem Buche, das die allgemeine Geſchichte lehren ſoll, zweyerley fordern. Es muß uns erſtlich unterrichten, wie die Geſtalt der Welt in einer jedesmaligen groſſen Periode beſchaffen geweſen, und muß uns zweytens die Begebenheiten erzählen, die entweder dieſe Geſtalt bewürket haben, oder aus ihr gefloſſen ſind.

Ich zweifele nicht daran, daß ein jeder der ein Handbuch einer allgemeinen Geſchichte geſchrieben hat, einen Begriff von derſelben gehabt, der dieſem Gedanken weniger oder mehr nahe kommt. So weit

aber meine Kenntniſſe gehen, iſt derſelbe von niemanden erfüllet, auſſer von Herrn Gatterer in ſeinem vortrefflichen Handbuche der ältern Geſchichte. Die übrigen, die ich kenne, verdienen entweder wegen ihrer völlig fehlerhaften Methode, ihrer vielen Falſchheiten, Weglaſſung wichtiger Sachen, und Beſchäfftigung mit Kleinigkeiten gar keine Aufmerkſamkeit, oder ſie ſind in Handbücher der Staaten und Reichs-Hiſtorie ausgeartet, welches die allgemeine Geſchichte niemals ſeyn muß. Der mir anvertraute öffentliche Unterricht machte es nothwendig, daß ich meinen Zuhörern einen Leitfaden meines Vortrages gäbe. Es iſt von ſehr übler Würkung, wenn dieſer ſo beſchaffen iſt, daß man alle Augenblicke davon ſagen muß, daß er falſch führet. Ich entſchloß mich alſo ſelbſt die Ausarbeitung eines Planes zu übernehmen, den ich meinen Leſern hier etwas weitläuftiger vorlegen will.

Nach meinen jetzt geäuſerten Gedanken ſoll dieſes Buch, mit Vermeidung der Vermiſchung der Gränzen der Staaten-Geſchichte, beyden zur Einleitung dienen, und die doppelte obengenannte Pflicht der allge-

allgemeinen Geſchichte zu erfüllen ſuchen. Die Abzeichnung nemlich der Beſchaffenheit der Welt, bey einem jeden Zeitpuncte überhaupt, und die Erzählung der wichtigſten dieſelbe bewürkenden oder daraus gefloſſenen Begebenheiten. Ich habe alſo einer jeden von den vier Perioden, die ich nach einer gewöhnlichen Eintheilung gemacht, zwey Abſchnitte gegeben, wovon ein jeder zu einer von dieſen zwey Abſichten beſtimmet iſt.

Der erſte Abſchnitt beſchreibt die allgemeine Beſchaffenheit der Welt in einem jedesmaligen Zeitpuncte. Zu derſelben habe ich erſtlich die politiſche Verfaſſung der Staaten gerechnet, ihre Regierungs-Form, ihre innerliche Stärke, ihr äuſerliches Verhältniß gegen einander, und die daraus entſtehende wenige oder mehrere Theilnehmung an den allgemeinen Begebenheiten; zweytens, die Geſinnungen der Menſchen in Abſicht der Religion in ſo ferne dieſelbe Einfluß auf ihre Handlungen gehabt, oder den allgemeinen Geiſt der Begebenheiten bewürket; drittens die Stärke und Schwäche ihrer Kenntniſſe, und die Würkungen, die dieſelbe in ihre allgemei-

gemeine Denkungs-Art und Character gehabt; endlich viertens die Stellung der Menſchen, in ſo ferne ſie bürgerliche Geſellſchafften ausmachen, ihre Gedanken von Freyheit und Unterwerfung, die Verträge, welche in dieſen groſſen Societäten zwiſchen Regenten und Unterthanen gemacht ſind, ihr Vertheidigungs-Syſtem und was ſie für Mittel gehabt eine äuſerliche Gewalt von ſich abzutreiben, ihre vornehmſten Beſchäfftigungen, und beſonders der in alle groſſe Begebenheiten ſo ſtark würkende Handel.

Der zweyte Abſchnitt einer jeden Periode iſt der Erzählung der wichtigſten Begebenheiten derſelben gewidmet. Die Wichtigkeit der Begebenheiten flieſſet aus zwey Quellen, die auch den Grad dieſer Wichtigkeit beſtimmen. Die wichtigſten Begebenheiten ſind diejenigen, an welchen das ganze menſchliche Geſchlecht Antheil nimmt, und durch welche demſelben eine groſſe Veränderung zum Glück oder Unglück zuwächſt. Wichtig aber minder als jene ſind diejenigen, die einen groſſen Einfluß auf den Zuſtand des Landes haben, in welchem wir wohnen, und je wichtiger

dieſer

dieſer Einfluß iſt, deſto wichtiger werden ſie uns, ohne daß es dabey auf ihre innere Gröſſe ankömmt. Nach dieſer Erklärung muß die Auswahl der Begebenheiten, die ich erzähle, beurtheilet werden. Alle Begebenheiten, die etwas vorzügliches dazu beygetragen, den Zuſtand der groſſen menſchlichen Geſellſchaften zu bilden, gehören beſonders hieher. Auch habe ich bey meiner Auswahl einige Rückſicht gehabt, ob die Begebenheiten in der Staaten- und Reichs-Hiſtorie vorkommen oder nicht, und habe mich ausführlicher über die letzten verbreitet. Da ich die Reichs-Geſchichte zum Leitfaden meiner Erzählung machte, ſo gab mir dieſes Gelegenheit dieſelbe genauer und an einander hängend zu erzählen. Ich habe bey der Erzählung nicht einerley Plan beobachtet. Der erſte Zeitpunct enthält die Geſchichte vieler Königreiche, die in demſelben entſtanden und wieder untergegangen ſind. Ich glaubte es wäre deſto nothwendiger die Geſchichte derſelben im Zuſammenhange zu erzählen, da viele von ihnen in keiner andern Geſchichte einen bequemen Platz finden. Ich behielt alſo in der erſten Periode eine geographi-

graphiſche Ordnung bey. Alle genaue Unterſuchungen und Entſcheidungen der Streitfragen über den Urſprung der Völker gehörten nicht in dieſen Plan und daher habe ich ſie nur kurz berühret. Die übrigen drey Perioden habe ich in einer chronologiſchen Ordnung erzählet und dabey wie ſchon erwähnt die Geſchichte unſers Lnades zum Leitfaden gebraucht.

Da der Verfaſſer eines hiſtoriſchen Handbuches nur den Geſchicht-Schreibern ſchon bekannte, und von ihnen als wahr angenommene Begebenheiten erzählen kann, ſo iſt es unnöthig ſeine Erzählungen mit vielen Beweiſen zu belegen. Da ferner mein Handbuch zu einer Folge des Handbuchs des Herrn Gatterers, wo nicht in Abſicht der Vollkommenheit, doch in Abſicht der Zeit dienet, ſo glaube ich, daß die fleißige Sammlung der Geſchicht-Schreiber, die vor dem letztern ſtehet, eine neue Arbeit von der Art unnöthig gemacht, und deswegen habe ich hin und wieder nur bloß einige der Schriftſteller angeführet, die ich ſelbſt gebrauchet habe, wo ich nemlich etwas geſagt habe, das ſich, meiner Kenntniß nach, von der gewöhnlichen

Meynung entfernete, da habe ich nicht unterlaſſen, die Quelle, aus der ich geſchöpfet, anzuzeigen.

Ich habe bey dem erwählten weitläuftigen Plane die Oberfläche ſo vieler Wiſſenſchafften und Kenntniſſe berühren müſſen, daß ich mir nicht ſchmeichele daß dieſes ohne Begehung vieler Fehler geſchehen ſey. Sollte dieſes Buch es verdienen, daß einige critiſche Blätter daran beſſerten, ſo will ich dieſe Verbeſſerungen und einige ſchon ſelbſt geſammlete auf einen beſondern Bogen abdrucken laſſen. Viele Nachläßigkeiten des Styls und viele Druckfehler ſind ſtehen geblieben, weil die Entfernung des Druck-Orts und eine nothwendige Eilfertigkeit eine eigne letzte Verbeſſerung nicht erlaubten. Braunſchweig, den 12ten Octob. 1771.

Innhalt.

Einleitung. Eintheilung der Geſchichte. pag. 1.
Erſtes Buch. Geſchichte von der groſſen Völkerwanderung bis auf Carl den Groſſen.
Erſter Abſchnitt. Allgemeine Beſchaffenheit der Welt.
Erſtes Capitel. Politiſche Beſchaffenheit. p. 2.
§. 1. Urſachen und Würkungen der Völkerwanderung. 2. Vertheilung des occidentaliſchen Kayſerthums. 3. Politiſche Verfaſſung von dem orientaliſchen Kayſerthume. 4. Von Frankreich. 5. Von Burgund. 6. Von Spanien. 7. Von Brittannien. 8. Von Africa. 9. von den Ländern an der Donau. 10. Von Deutſchland. 11. Von der Tatarey. 12. Von Aſien. 13. Von Perſien. 14. Von China. 15. Von den Saracenen.
Zweytes Capitel. Geiſtliche Beſchaffenheit. p. 18.
§. 1. Ausbreitung der chriſtl. Religion. 2. Innerer Zuſtand der Religion. Geſchichte der dahin gehörenden Wiſſenſchaften. 3. Aeuſerliche Geſtalt der Kirchen-Geſchichte, ihrer Diener, beſonders des Pabſtes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beſchaffenheit. p. 39.
§. 1. Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſchaften. 2. Geſtalt der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. 3. Ernſthafte Wiſſenſchaften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beſchaffenheit. p. 47.
§. 1. Staats-Verfaſſung der Länder; Erklärung der Lehnsherrlichen Regierungs-Form: Geſetz gebende und Geſetzausübende Gewalt. 2. Geſtalt des Krieges-Weſens. 3. Bürgerl. Sitten und Beſchäfftigung u. ſ. w.
Zweyter Abſchnitt. Geſchichte der Völkerſchaften dieſer Periode.
Erſtes Capitel. Geſchichte des orientaliſchen Kayſerthums. p. 56.
§. 1 — 24. Regierungen der Kayſer dieſes Reichs.
Zweytes Capitel. Geſchichte von Italien. p. 75.
§. 1. Unter Odoacer. 2. Urſprung der Gothen. 3. 4. Geſchichte der Oſtgothen. 5. Italien unter den griechiſchen Kayſern. 6 Urſprung der Longobarden. 7. Geſchichte der Longobarden in Italien.
Drittes Capitel, Geſchichte von Spanien. p. 90.
§. 1 — 4. Geſchichte von Spanien vor dem Einbruche

)( )(der

der Weſtgothen, unter den Sueven, Alanen und Vandalen. 5. Geſchichte der Weſtgothen in Spanien. 6. Eroberung von Spanien durch die Mauren.
Viertes Capitel. Geſchichte der Vandalen. p. 101.
§. 1. 2. Erſte Geſchichte der Vandalen. 3. 4. Geſchichte der Vandalen in Africa.
Fünftes Capitel. Geſchichte der Hunnen. p. 106.
§. 1. Geſchichte derſelben von ihrem Urſprunge bis auf Attila. 2. Geſchichte des Attila. 3. Zerſplitterung ſeines Reichs.
Sechſtes Capitel Geſchichte der Burgunder. p. 109.
§. 1. Urſprung derſelben. 2. Geſchichte ihres Reiches am Rheine.
Siebentes Capitel. Geſchichte der Franken. p. 111.
§. 1. 2. Urſprung derſelben und Verfaſſung. §. 3-10, Geſchichte der Merovingiſchen Könige. 11. Anfang des carolingiſchen Stammes.
Achtes Capitel. Geſchichte der Perſer. p. 125.
§. 1 -- 8. Geſchichte der Regierungen ihrer Könige, bis zur Zerſtörung des Reichs.
Neuntes Capitel. Geſchichte der Saracenen. p. 132.
§. 1. Aelteſte Verfaſſung dieſes Volks. 2. 3. Geſchichte des Mahommeds. 4. Geſchichte der erſten Omnijahdiſchen Califs. 5. Geſchichte der Califs aus dem Hauſe Ali. 6. Geſchichte der zweyten Omnijahden. 7. Geſchichte der Abaßidiſchen Califs. 8. Verfaſſung der Saracenen.
Zweytes Buch. Geſchichte von Carl dem Gr. bis auf die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften.
Erſter Abſchnitt. Allgemeine Verfaſſung.
Erſtes Capitel. Politiſche Verfaſſung. p 146.
§. 1. Allgemeiner politiſcher Character dieſes Zeitpunctes. 2. Fränkiſche Monarchie. 3. Verfaſſung von Deutſchland. Gründung des Syſtems der ſtändiſchen Territorial-Hoheit. 4. Verfaſſung von Frankreich. 5. von Italien. 6. von Spanien. 7. von England. 8. von den übrigen europäiſchen Völkern. 9. vom griechiſchen Kayſerthume. 10. von Aſien. 11. von China.
Zweytes Capitel. Geiſtliche Beſchaffenheit. p. 185
§. 1. Ausbreitung der chriſtlichen Religion. 2. Trau-

rige

tige Beſchaffenheit des innern Zuſtandes der Religion, und Geſchichte ihrer Lehren. 3. Beſchreibun gder glücklichen Stellung der Geiſtlichen und des Pabſtes.

Drittes Capitel. Gelehrte Beſchaffenheit. p. 208.

§. 1. Gänzlicher Verfall der Wiſſenſchaften 2. Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchafften und Künſte. 3, Geſchichte der gründlichen Wiſſenſchaften.

Viertes Capitel. Bürgerliche Beſchaffenheit p. 219.

§. 1. Allgemeiner Character der Sitten dieſer Zeit. 2. Regierungs-Form. Geſetzgebende und Geſetzausübende Gewalt. 3. Kriegsweſen. Beſchäfftigungen der Menſchen beſonders der Handel.

Zweyter Abſchnitt. Begebenheiten der zwoten Periode.

Erſtes Capitel. Von Carln dem Groſſen bis auf den Ausgang der ſächſiſchen Kayſer-Familie. p. 227.

§. 1. Carls des Gr. Regierung. 2. Ludwigs des Einfältigen Regierung. 3–6. Streitigkeiten der Carolinger. 7. Die Folgen von Carls des Dicken Abſetzung. Arnulph Regierung. 8. Ludwigs des Kindes Regierung. 9. Conrad I Regierung. 10. Heinrich I des Vogelfängers Regierung. Fortſetzung der franzöſiſchen und Italiäniſchen Unruhen. 11. Regierung Otto I 12. Regierung Otto II und III und Anfang der Capetingiſchen Familie in Frankreich. 13. Regierung Heinrich II. Eroberung von England durch die Dänen.

Zweytes Capitel. Begebenheiten zur Zeit der fränkiſchen Kayſer-Familie. p. 242.

§. 1. Regierung Conrad II. 2. Regierung Heinrich III Anfang der Normänniſchen Könige in England. 3. Regierung Heinrich IV. Anfang der Normänner in Italien. 4. Regier. Heinrich V. 5. Regier. Lothars des Sachſen. Anfang der Familie Plantagenet in England.

Drittes Capitel. Begebenheiten unter der ſchwäbiſchen Kayſer Familie. p. 252.

§. 1. Regierung Conrads III. 2. Regierung Friedrich I Geſchichte Heinrich II und des E. B. Becket. 3. Regier. Heinrich VI. 4. Regier. Philipps und Otto IV Eroberung von Conſtantinopel durch die Lateiner. Begebenheiten des K. Johann ohne Land. 5. Regierung Frie-

Friedrichs II. 6. Geſchichte der Unruhen nach Friedrich II Tode.
Viertes Capitel. Geſchichte der Kreuzzüge. p. 262.
§. 1 Entſtehung der Kreuzzüge. 2. Anfang derſelben. 3. Fortſetzung und Schluß derſelben.
Fünftes Capitel. Geſchichte der Mogolen. p. 290.
§. 1. Urſprung der Mogolen und Regierung des Dſchengis Khan. 2. 3. Nachfolger deſſelben.
Drittes Buch. Geſchichte von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften bis auf die Reformation.
Erſter Abſchnitt. Allgemeine Beſchaffenheit.
Erſtes Capitel. Politiſche Beſchaffenheit. p. 294.
§. 1 Allgemeiner politiſcher Character dieſes Zeitpunkts. 2. Staats-Verfaſſung von Deutſchland. 3. von Italien. 4. von Frankreich. 5. von Spanien. 6, von England und Schottland. 7. von Norden. 8. von Polen, Ungarn und Böhmen. 9. von der Schweiz. 10. von Rußland. 11. von dem orientaliſchen Kayſerth. 12. von Aſien. 13. von China.
Zweytes Capitel. Geiſtliche Beſchaffenheit. p. 323.
§. 1. Ausbreitung der chriſtlichen Religion. 2. Fortſetzung der Beſchreibung des Verderbens der Religion. Geſchichte ihrer Lehren. 3. Geſchichte der Geiſtlichen und des Pabſtes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beſchaffenheit. p, 336.
§. 1. Aufnahme der Wiſſenſchaften. 2. Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchafften und Künſte. 3. Geſchichte der gründlichen Wiſſenſchafften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beſchaffenheit. p. 349.
§. 1. Allgemeiner Character der bürgerlichen Sitten. 2. Regierungs-Form; Geſetzgebende und ausübende Gewalt. 3. Kriegesweſen. 4. Handlung und übrige Beſchäfftigung der Menſchen.
Zweyter Abſchnitt. Merkwürdige Begebenheiten der dritten Periode.
Erſtes Capitel. Begebenheiten von Rudolph von Habsburg bis auf Carl IV. p. 365.
§. 1 Rudolphs I Regierung. Sicilianiſche Veſper. 2. Regierung Adolphs von Naſſau. 3 Regier. Albrecht I.
Ent-

Entſtehung der Republik Schweiz. Ausrottnug der Tempelherren. 4. Regierung Heinrichs VII. 5. Regier. Friedrichs von Oeſterreich und Ludwigs V von Bayren. Anfang des Valeſiſchen Stam̄s in Frankreich, woraus zugleich die Kriege mit England entſprungen.

Zweytes Capitel. Begebenheiten unter der Lützelburgiſchen Königs-Familie. p. 373.

§. 1. Regierung Carls IV. Fortſetzung der engliſch-franzöſiſchen Kriege. Begebenheiten Johanne I Königin von Neapel. Tribunat des Rienzo zu Rom. 2. Regierung Wenzeslaus und Ruprechts. Anfang der Jagelloniſchen Königs Familie in Polen. Colmariſcher Unions-Krieg zwiſchen Bajazet u. Tamerlan. 3. Regierung Sigismunds. Fortſetzung der engliſch-franzöſiſchen Kriege. Begebenheiten Johanna II K. von Neapel.

Drittes Capitel. Begebenheiten unter den erſten drey öſterreichiſchen Kayſern. p. 385.

§. 1. Regierung Alberts II. Fortſetzung der franzöſiſch-engliſchen Kriege. 2. Regier. Friedrich III. Begebenheiten in Ungarn. Fortſetzung der engliſch franzöſiſchen Kriege. Krieg der weiſſen und rothen Roſe. Folgen der Colmariſchen Union. Ende des griechiſchen Kayſerthums. Begebenheiten Carls des Kühnen H. von Burgund. 3. Regierung Maximilians I. Anfang der franzöſiſch italieniſchen Kriege. Ligue zu Cambray. Vereinigung der ſpaniſchen Königreiche. Entdeckung von America, und des Weges nach Oſtindien. Ende des Mameluckiſchen Sultanats.

Viertes Buch. Geſchichte von der Reformation bis auf den Hubertsburger Frieden.

Erſte Abtheilung. Von der Reformation bis auf den Weſtphäliſchen Frieden.

Erſtes Capitel. Politiſche Beſchaffenheit. 412

§. 1. Allgemeiner Character des Zeitpuncts. 2. Verfaſſung von Deutſchland. 3. von Italien. 4. von Frankreich. 5. von Spanien. 6. von England und Schottland. 7. von der Republik der Niederlande 8. von der Schweiz. 9. von Dännemark und Schweden. 10. von Pohlen Ungarn u. Böhmen. 11. von Rußland.

12. vom türkiſchen Reiche. 13. von Aſien. 14. von China.
Zweytes Capitel. Geiſtliche Beſchaffenheit. p. 439.
§. 1 Ausbreitung der chriſtlichen Religion. 2. Geſchichte der Reformation. 3. Innerer Zuſtand der Religion und Geſchichte ihrer Lehren. 4. Geſchichte der Geiſtlichen und des Pabſtes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beſchaffenheit. p. 456.
§. 1. Fortgang der Aufnahme der Wiſſenſchaften. 2. Geſchichte der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. 3. Geſchichte der gründlichen Wiſſenſchaften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beſchaffenheeit p. 467.
§. 1. Allgemeiner Character der Sitten dieſer Zeit. 2. Regierungs-Form. 3. Krieges-Weſen. 4. Der Handel.
Zweyter Abſchn. Merkwürd. Begebenh. dieſes Zeitpunkts.
Erſtes Capitel. Begebenheiten unter der Regierung Carls V. p. 473.
§. 1. 2. Regierung Carls V. 3. Entſtehung der Herzogthümer Preuſſen und Curland. 4. Ende der Colmariſchen Union. 5. Eroberung der Inſul Rhodus.
Zweytes Capitel. Begebenheiten von Ferdinand I. bis auf den 30jährigen Krieg. p. 485.
§. 1. Regierung Ferdinand I. Anfang der Hugenottiſchen Unruhen in Frankreich. Begebenheiten in England nach Heinrich VIII Tode. 2. Regier. Maximilian II; Pariſer Bluthochzeit; Begebenh. Erichs XIV, K. von Schweden; Eroberung von Cypern durch die Türken. 3. Regier. Rudolphs II; Die Utrechter Union; Vereinigung Portugalls mit Spanien; Begebenheiten der Maria Stuart; Schwediſche Unruhen unter Sigismund, Heinrich III und Heinrich IV, K. von Frankreich Regier. 4. Regierung des Matthias, Ludwig XIII, K. von Frankreich.
Drittes Capitel. Der dreyßigjährige Krieg. p. 504.
§. 1. bis zur Prager Schlacht. 2. bis zum Lübecker Frieden. 3. bis auf die Nördlinger Schlacht. 4. bis auf den Weſtphäliſchen Frieden.
Viertes Capitel. Anderweitige Begebenheiten zur Zeit des 30jähr. Krieges. p. 578.
§. 1. in den Niederlanden. 2. in Frankreich bis auf den

den Pyrenäiſchen Frieden. 3. in Spanien. 4. in England. 5. in Schweden und Rußland.
Zwote Abtheilung. Geſchichte vom weſtphäliſchen Frieden bis zum Utrechter und Nyſtädter Frieden.
Erſter Abſchnitt. Politiſche Verfaſſung. p. 585.
§. 1. Allgemeiner Character des Zeit Puncts. 2. Verfaſſung von Deutſchland. 2 b. von Italien. 3. von Frankreich. 4. von Spanien. 5. von England. 6 von den Niederlanden. 7. von der Schweiz. 8. von Dännemark u. Schweden. 9. von Polen. 10. von Preuſſen. 11. von Rußland. 12. von der Türkey und Aſien.
Zweytes Capitel. Geiſtliche Beſchaffenheit. p. 543.
§. 1. Ausbreitung der chriſtl. Relig. 2. Innere Beſchaffenh. derſelben. 3. Geſchichte der Geiſtlichen u. des Pabſtes.
Drittes Capitel. Gelehrte Beſchaffenheit. p. 553.
§. 1. Allgemeine Ausbreitung der Wiſſenſchaften. 2. Geſchichte der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. 3. Geſchichte der gründlichen Wiſſenſchaften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beſchaffenheit. p. 565.
§. Allgemeiner Character der Sitten dieſer Zeit; und Regierungs-Form. 2. Krieges Weſen. 3. Handlung.
Zweyter Abſchnitt. Begebenheiten dieſes Zeitpunctes.
Erſtes Capitel. Begebenheiten der zwoten Hälfte des 16. Jahrhunderts. p. 568.
§. 1. Regierung Ferdinands III; Schwediſch polniſcher Krieg. 2. Regierung Leopold I; Carls II Gelangung zum engliſchen Throne. 3. Erſter Niederländiſcher Krieg. 4. Zweyter Niederländiſcher Krieg; Schwediſch Brandenburgiſcher Krieg. 5. Reunions-Kammern; Türkiſcher Krieg. 6. Dritter Niederländiſcher Krieg. 7. Groſſe Revolution in England.
Zweytes Cap. Der Spaniſche Succeßions Krieg. p. 588.
§. 1. Urſachen deſſelben. 2. Führung deſſelben bis auf Joſephs Tod. 3. Schluß.
Drittes Capitel. Nordiſcher Krieg. p. 600.
§. 1. bis auf die Schlacht bey Pultawa. 2. bis auf Carls XII Tod.
Dritte Abtheilung. Geſchichte vom Utrechter-Frieden bis auf den Hubertsburger-Frieden.

Drit-

Erſter Abſchnitt. Allgemeine Beſchaffenheit.
Erſtes Capitel. Politiſche Beſchaffenheit. p. 611.
§. 1. Allgemeiner politiſcher Character dieſer Periode. 2. Verfaſſung von Deutſchland. 3. von Italien. 4. von Frankreich. 5. von Spanien und Portugall. 6. von Großbrittannien. 7. von den Niederlanden. 8. von der Schweiz. 9. von Dännemark und Schweden. 10. von Preuſſen. 11. von Polen. 12. von Rußland. 13. von der Türkey. 14. von Aſien.
Zweytes Capitel. Geiſtliche Beſchaffenheit. p. 623.
§. Ausbreitung der chriſtlichen Religion. 2. Innerlicher Zuſtand der Religion. 3. Geſchichte der Geiſtlichen und des Pabſtes. 4. Zuſtand der griech. Kirche.
Drittes Capitel. Gelehrte Beſchaffenheit. p. 632.
§. 1. Groſſer Flor der Wiſſenſchaften. 2. Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte. 3. Geſchichte der gründlichen Wiſſenſchaften.
Viertes Capitel. Bürgerliche Beſchaffenheit. p. 641.
§. 1. Regierungs-Form. 2. Kriegesſtand. 3. Bürgerliche Beſchäftigung.
Zweyter Abſchnitt. Merkwürdige Begebenheiten in dieſer Periode.
Erſtes Capitel. Begebenheiten von dem Utrechter Frieden bis auf den Tod Carls VI. p. 643.
§. 1. Regentenſchaft des H. von Orleans. Triple-Allianz. Quadruple-Allianz. ſpaniſch-italiäniſcher Krieg. Krieg mit den Türken. §. 2. Politiſche Verhandlungen bis zu den franzöſiſchen Kriege. §. 3. Krieg von Frankreich und Spanien gegen Oeſterreich. §. 4. Uebrige merkwürdige Vorfälle bis auf Carls VI Tod.
Zweytes Capitel. Der engliſche, franzöſiſche, und öſterreichiſche Succeßions-Krieg. p. 656.
§. 1. Urſachen deſſelben. 2. Führung deſſelben bis zum Breslauer Frieden. §. 3. bis zum neuen preußiſchen Bruche. 4. bis zum Dresdener Frieden. 5. bis zum Aackner Frieden.
Drittes Capitel. Der letzte engliſch-franzöſiſche und öſterreich-preußiſche Krieg. p. 664.
§. 1. Urſachen deſſelben. 2. Führung im Jahre 1756. 57. 3. im Jahre 1758-59. 4. im Jahre 1760-63. 5. Staats-Veränderungen in Rußland.

Handbuch
der neuern allgemeinen Geſchichte
von
der groſſen Völker-Wanderung, im 5ten Jahrhundert bis auf unſere Zeiten.

Einleitung.

Man macht den Anfang der Geſchichte der neueren Zeiten billig mit der groſſen Wanderung, welche die nordlichen Europäiſchen und Aſiatiſchen Völkerſchafften im fünften Jahrhundert nach Chriſti Geburt vornahmen. Durch dieſelbe verlohr der Theil der Welt, der uns am bekannteſten iſt, ſeine vorige Geſtalt, und es wurde der Grund zu ſeiner jetzigen Beſchaffenheit geleget.

Wir theilen dieſe neuere Geſchichte in folgende Perioden:

1. Die Geſchichte von der groſſen Völker-Wanderung bis auf die Regierung Carls des Groſſen, vom J. C. 500 bis um 800.

2. Die Geſchichte von Carln dem Groſſen bis auf die Wiederherſtellung der Wiſſenſchafften, vom J. C. 800 bis um 1273.

3. Von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchafften bis auf die Reformation, vom J. C. 1273 bis 1517.

4. Von der Reformation bis auf unſere Zeiten.

Erſtes Buch.

Die Geſchichte von der groſſen Völker-Wanderung bis auf die Regierung Carls des Groſſen.

J. C. 500 — 800.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit der Welt in dieſer Periode.

Erſtes Capitel.

Politiſche Beſchaffenheit.

§. 1.

Die Völkerwanderung.

Die Geſchichte dieſer Periode überhaupt iſt eine Erzählung der Wanderung vieler europäiſcher und aſiatiſcher Völkerſchafften, die ihre nordlichen Wohnſitze verlieſſen und ſich neue Wohnungen gegen Mittag erwarben. Die Urſache dieſer allgemeinen Wanderungen einzuſehen, muß man folgende Anmerkungen machen. Erſtlich: die Wanderungen der Völkerſchafften des europäiſchen und aſiatiſchen Scythiens, oder der Tatarey, ſind von je her gewöhnlich geweſen. Dieſe Völkerſchafften trieben keinen Ackerbau und wußten nichts von der Handlung. Sie lebten allein von der Viehzucht, von der Jagd und

Urſachen derſelbē.

vom

Chronologiſche Tafel der erſten Periode von der Völker-Wanderung bis auf Carl den Gr. J. C. 400 — 800.

Orientaliſches Kayſerthum	Italien	Spanien	Frankreich	And. Eur. Völkerſch	Vandalen	Perſien	Saracenen	China	Kirchen Geſchichte	Gelebrte Geſchichte
495 Arcadius	Honorius	Sueven, Alanen, Vandalen in Spanien.		Heptarchie in England		Jezdegerd		China iſt in das ſüdliche und nordliche. getheilt.	Innocentius I.	
408 Theodoſius II				Burgundiſches Reich am Rhein.	428 Genſerich ſtiftet das Vandaliſche Reich in Africa.				431 Das Epheſiſche Concil.	
450 Marcianus										Salvianus
457 Leo I. der Thracier		410 Athaulph ſtiftet das Weſtgothiſche R.		452 Niederlage des Attila bey Chalons					440 Leo I. P. 451 Concil. zu Chalcedo	
474 Zeno	476 Odoacer zerſtöret das Occident. Kayſerth.		468 Clovis ſtiftet das R. der Franken							
491 Anaſtaſius			511 Erſte Theilung unter Clovis Söhnen.	454 nach ſeinem Tode zerſplittert das Hunniſche Reich.					494 Feſtſetzung der canoniſchen und apocryphiſchen B.	Boethius Caſſiodorus 500 Rabbi Joſe.
518 Juſtin I.	493 Theodorich ſtiftet das Oſtgothiſche R. R.					531 Coſrhoes I.				
527 Juſtinian der Groſſe.				523 Ende des Burgundiſchen R. unter Godemar.	534 Ende des Vandaliſchen Reichs, unter Jezdegerd.				553 Concil. zu Cpel.	532 Dyonyſius Exiguus.
565 Juſtinus II.			562 Zweyte Theilung unter Lothars Söhnen.				569 Geburt des Mahommed		577 Johañ der Faſter P. zu Cpel.	534 Codex repetitä prälection
578 Tiber II.	553 Ende des Oſtgothiſchen R. unter Tejas.	578 Ende des Sueviſchen R. in Spanien.						589 Dynaſtie Sui, die China vereinigt.		
582 Mauritius 602 Phocas 610 Heraclius							622 Hegira	617 Dynaſtie Tang	591 Gregor der Gr. P.	Die Fatiſten
641 Conſtantinus 642 Heracleonas Conſtans.	568 Alboin ſtiftet das Longobardiſche Reich		628 Anfang der groſſen Macht der Major Domus.				632 † Mahommed.		604 Bonifacius Episc. Oecumen.	Iſidorus von Hiſpala
668 Conſtantin Pogonat.						651 Untergang des Perſiſchen Reichs, unter Jezdedegerd.	Ommijadiſche Califs. 655 Califs aus dem H. Ali.		680 Concil. zu Cpel.	Beda
685 Juſtinianus II. 695 Leontius 698 Tiberius Abſimarus.			679 Pipin v. Heriſtallien Maj. Dom.				660 Ommijadiſche Califs.		692 Conc. Trullamun.	
711 Philippicus 713 Anaſtaſius 716 Leo Iſurus		714 Untergang des Weſtgothiſchen R unter Roderich.	714 Carl Martell M. Domus.						726 Anfang der Iconomachie.	
741 Conſtantin Copronimus.			750 Pipin bemächtigt ſich der Crone.				750 Abbaſſidiſche Califs in Bagdad und Ommijadiſche in Span.		750 Bonifacius B. von Mainz	Johann Damaſcenus
775 Leo III. 780 Conſtantii VII. 795 Irene.	773 Ende des Longobard. R. unter Deſiderius.	Anfang des K. R. Leon unter Pelagius.	768 Carl der Groſſe und Carlomann.						753 P. Stephan bekomt Länder. 794 Concil. zu Frankf.	

ß.
en
nd
vom

vom Raube. Bey der mindeſten Vermehrung mußte es ihnen alſo nothwendig an Unterhalt gebrechen. Alsdenn ſchickten ſie Schwarme von vielen tauſenden aus, ſich neue Wohnplätze zu erwerben. Hievon finden wir häufige Beyſpiele in der alten Geſchichte. Auch das römiſche Reich war mehr als einmal von ſolchen wandernden Nationen angegriffen. Aber bey ſeiner guten Verfaſſung hatten ſeine **Camillus** und **Marius** ſie ſtets zurückgetrieben. Zweytens, in dieſen Zeiten drängeten verſchiedene nordliche tatariſche Nationen, beſonders die **To-pa**, gegen den Süd-weſtlichen Theil von Aſien und trieben die **Hunnen**, eine andere tatariſche Nation, gegen Europa, welche nicht allein ſelbſt das römiſche Reich angriffen, ſondern die nordlichen europäiſchen Nationen gegen daſſelbe drückten (a). Hieraus entſtand nun eine allgemeine Ueberſchwemmung, welche drittens

(a) Dieſe Erklärung der groſſen Völkerwanderung, die aus dem Desguignes genommen iſt, hat alle Merkmale der Wahrſcheinlichkeit. Dieſer Schrifftſteller merket daher ganz richtig an, daß die groſſen Veränderungen, die in dieſen Zeiten in den Ländern des römiſchen Reichs vorgegangen, ihren Urſprung in dem entfernteſten Oriente gehabt, und daß es falſch ſey, wenn man den Irrthum der römiſchen Schrifftſteller beybehalte, welche alle dieſe Völkerſchafften aus Scandinavien herführen, durch welches Land ſie höchſtens nur ihren Weg genommen, und welches alſo mehr ihre Herberge als Pflanz-Schule geweſen. S. I. p. 408. u. ſ. w.

das römiſche Reich in einer groſſen innern Schwäche antraff, die die Eroberung deſſelben leicht machte. Der gute Fortgang, welchen die erſten Nationen hatten, die die Römer anfielen, munterte andere auf, und ſo wurde der Geiſt der Wanderungen allgemein.

Allgemeine Würkungen derſelbē.

Die Würkungen dieſer Wanderungen brachten auf den bekannten Erdboden eine Veränderung hervor, die ſo wohl in Abſicht ihrer Gröſſe, als ihrer Schnelligkeit, ihres gleichen nicht hat. Die Macht der Römer, die ſeit vielen Jahrhunderten einen ſo groſſen Theil des Erdbodens beherrſchet, wurde dadurch gebrochen. Die Länder des occidentaliſchen Kayſerthums wurden alle durch die Barbaren erobert und daſſelbe gänzlich aufgehoben. Das orientaliſche verlohr eine Provinz nach der andern und wurde ſo erſchüttert, daß ſeine Erholung unmöglich war. Aus den Ländern des abendländiſchen Reiches entſtanden verſchiedene Königreiche und Staaten, welche theils in dieſer Periode wieder untergiengen, theils bis auf unſere Zeiten fortgedauret. Die Wiſſenſchafften verlohren ſich aus dem Occidente, und die dadurch entſtandene Unwiſſenheit gab Gelegenheit, daß der Aberglauben das Licht der Religion verdunkeln, und ſie zu einem Werkzeuge des Eigennutzes und des Stolzes der Geiſtlichen machen konnte. Die ganze Geſtalt des Occidents wurde verändert. Allenthalben wur-

den

den neue Regierungs-Formen, neue Geſetze, neue Sitten, neue Kleidungen, neue Sprachen, neue Namen der Länder und Menſchen eingeführet. Dieſe allgemeine Würkung äuſſerte ſich durch folgende beſondere Umſtände.

§. 2.

Vertheilung des römiſch. Reiches im Occident.

Die Provinzen des Occidentaliſchen Kayſerthums waren von folgenden Völkerſchafften erobert. **Italien** beſaß **Odoacer**, ein Heerführer der barbariſchen Hülfstruppen unter den Römern. Dieſen beſiegte **Theodorich** und richtete in Italien das oſtgothiſche Königreich auf, welches die orientaliſchen Römer zerſtöreten. Die Römer verlohren bald wieder einen Theil davon, welchen die **Longobarden** einnahmen, doch ſchützten ſie Rom, und einen Theil von dem Mittel- und Untern-Italien, welches unter dem Titul Exarchat bis faſt an das Ende dieſer Periode in ihren Händen blieb. Das Longobardiſche Königreich bekam wegen ſeiner innerlichen fehlerhaften Einrichtung niemals eine groſſe Stärke, und wurde am Ende dieſer Periode von den **Francken** zerſtöret. Rom machte ſich ebenfals gegen das Ende derſelben von den Griechen unabhängig, und unterwarf ſich den Francken, die dadurch bis auf einen geringen Theil von dem untern Italien Meiſter dieſes ganzen Landes wurden. An der Küſte des Adriatiſchen Meeres entſtand die Stadt Venedig, deren Urſprung klein war.

Gallien war von den Franken erobert.

Die Länder am Rheine von den Burgundern.

Die Länder an der Abendländiſchen Donau und an den Alpen von den Gothen und Hunnen.

Spanien von den Gothen, Sueven, Alanen und Vandalen.

Brittannien von den Angel Saxen.

Die Küſte von Africa von den Vandalen.

§. 3.

Zuſtand des römiſchen Reiches im Oriente.

Das orientaliſche Reich beſtand aus den Provinzen: Thracien, den Ländern an der öſtlichen Donau, Jllyrien, Macedonien, Griechenland, und Egypten, Syrien, Meſopotamien bis an den Euphrat, klein Aſien, einem Theil von Armenien, und den Ländern am Pontus Euxinus. Solche weitläuftige Beſitzungen hätten daſſelbe leicht fähig gemacht einem jeden Feinde die Spitze zu bieten, wenn ſeine innerliche Stärke damit übereingekommen wäre. Aber dieſe war aus mehr als einer Urſache geringe. Die Provinzen waren durch die vielen innerlichen und auswärtigen Kriege entvölkert und durch die übertriebenen Auflagen verarmet. Ihre Regenten waren elende Prinzen, die durch innerliche Unruhen auf den Thron geſetzet und wieder herabgeſtürzet wurden.

wurden. Dieſe entſtanden am häuffigſten durch Religions-Streitigkeiten, die am mehreſten zu dem Untergange dieſes Reiches beytrugen. Der Einfluß der Geiſtlichen, beſonders der Mönche, auf die Regierung war auſſerordentlich groß. Die Kayſer nahmen ſich mit Enthuſiasmus der Religions-Streitigkeiten an und verwandten auf dieſelbe ihre ſtete Regierungs-Sorge. Ganze Nationen wurden deswegen ausgerottet, viele Prinzen ein- und abgeſetzt, und Conſtantinopel mehr als einmal mit Blut erfüllet. Die Nichtswürdigkeit der Prinzen, die den Thron beſaſſen, erregte ſo viel Verachtung bey dem Volke, daß ſie ohne Bedenken von ihren Geſchlechtern abgiengen. Die geringſten Leute bemächtigten ſich des Thrones durch die Soldaten, durch die Geiſtlichkeit, durch Beſtechungen. Ordentlicher Weiſe waren dieſes Ausländer und keine Conſtantinopolitaner. Der kaufmänniſche Geiſt dieſer Stadt entfernete ſie von den militäriſchen Würden, wodurch man ſich hauptſächlich den Weg zum Throne bahnte. Zu dieſen innerlichen Unruhen gehöret auch die raſende Anhänglichkeit des Volks an die Partheyen des Circus, die praſiniſche und venetiſche, welche ſich bis auf die Abſetzung der Kayſer erſtreckte. Das griechiſche Reich ſchien unter Juſtinian dem erſten einen Blick der Gröſſe von ſich zu geben. Aber es war die Perſonal-Gröſſe des Beliſarius und des Narſes, die dieſes bewürkte,

und mit dem Tode dieſer groſſen Männer verſchwand ſie nicht allein gänzlich, ſondern die Schwäche des Reichs zeigte ſich auch von dieſer Zeit an nur deſto deutlicher. Auch wurden ſelbſt der Vandaliſche und Oſtgothiſche Krieg mit kleinen Armeen und groſſem Geldmangel geführet. Die Feinde des Reiches waren gegen Norden die barbariſchen Nationen der Tatarey, die aber ſeit Attila Tode und der daraus entſtehenden Theilung ihre Stärke verlohren hatten; Gegen Morgen die Perſer, ein fürchterlicher Nachbar, ſo wohl wegen ihrer Lage, als wegen ihrer kriegeriſchen Denkungs-Art, und endlich in der Mitte dieſer Periode gegen Mittag die Araber oder Saracenen. Die erſtaunlichen Eroberungen der letzten ſchränkten es ſchnell in enge Gränzen ein, und am Ende dieſer Periode ſtanden nur noch wenige Provinzen in Europa und Aſia unter dem Scepter der griechiſchen Kayſer. Auf dieſen Trümmern erhielt es ſich theils durch die Feſtigkeit und den Reichthum der Stadt Conſtantinopel, weil ſeine Feinde weder Kenntniß der Belagerungskunſt hatten, noch zu einem langdaurenden Kriege geſchickt waren, theils aber und am mehrſten wegen der Uneinigkeit, die bald unter den Saracenen einriß. Inzwiſchen hatte Conſtantinopel die Handlung von Aſien und Europa faſt allein in den Händen. Sie wurde dadurch zu der reichſten und mächtigſten Stadt, und den Kayſern mehr werth

als

als ihre übrigen Provinzen. Die Griechen ſahen die occidentaliſchen Prinzen als Uſurpateurs an, hatten aber wegen ihrer Entfernung und der damaligen Denkungs-Art, wo mehr durch offenbare Gewalt, als durch Staatskunſt ausgemacht wurde, gar wenig Einfluß auf dieſelben, wenn wir Italien ausnehmen. Das vornehmſte Stück ihrer Staatsklugheit war, daß ſie die Völkerſchafften gegen einander verhetzten, und ſie ſich einander aufreiben lieſſen.

§. 4.

Unter den occidentaliſchen Nationen war keine mächtiger als die Franken. Die **Vandalen, Sueven, Alanen** und **Weſtgothen** hatten **Gallien** zu ihrem Kampfsplatz gemacht. Sie mußten aber alle den Franken weichen, welche in Gallien ein feſtes Königreich gründeten, das nachher den Namen Frankreich bekommen hat. Die innere Einrichtung dieſes Reiches war fehlerhafft und die **Merovinger**, die es in dieſer Periode regierten, ſchlechte Prinzen. Wir wollen hiebey überhaupt die Anmerkung machen, daß der innerliche Fehler dieſes Reiches, und aller abendländiſchen, in der Lehnsherrlichen Regierung beſtand, von welcher wir unten mehr reden. Die Nichtswürdigkeit der Prinzen und die häuffigen Theilungen in der Familie gaben den Miniſtern der Könige, oder wie ſie die Franken nannten, den **Majores Domus**, die Frankreich.

vermöge der Lehnsherrlichen Regierung ſchon durch ihre Beſitzungen mächtig waren, Gelegenheit, den Königen alle Macht aus den Händen zu winden, ſo daß dieſe bloß Schatten wurden, denen nichts als der königliche Name und der Genuß eines faulen wollüſtigen Lebens überblieb. **Pipin der kurze**, Major Domus des Childeric fand es endlich gar unnütz, dieſen letzteren Merovinger mit dieſem Titul bekleidet zu laſſen. Er nahm denſelben ſelbſt und brachte dadurch das **Pipiniſche** oder **Carolingiſche** Haus auf den Thron. Unter dieſer Familie zeigte Frankreich ein groſſes Uebergewichte in dem Occidente. Die Länder dieſer groſſen Monarchie waren ganz **Gallien**, wozu die **Niederlande** gehöreten; alle **Burgundiſchen Länder** an dem Rheine, **Allemannien**, **Thüringen**, und ein **Theil von dem ſüdlichen Deutſchland**. Pipin, und ſein Sohn, Carl der Groſſe, thaten noch hinzu **Sachſen**, **Bayren** und die **Länder der Longobarden**.

§. 5.

Burgund. Eine andere Deutſche Nation, die **Burgunder**, ſtifftete am Rheine, der Saone und Rhone im Anfange des 5ten Jahrhunderts ein Königreich, welches aber nach einiger Zeit von Frankreich zerſtöret wurde.

§. 6.

Spanien. **Spanien** war von den **Vandalen**, **Sueven**, **Alanen** und **Gothen** eingenommen

men und getheilet. Die erſten verlieſſen daſſelbe und giengen nach Africa. Die folgenden beyden wurden allgemälig von den Gothen bezwungen und ihnen einverleibet. Das gothiſche Königreich in Spanien war ſehr mächtig und erſtreckte ſich jenſeits der Pyreneen, durch das ganze Aquitaniſche Gallien und den größten Theil von Spanien Aber die Folgen der Lehnsherrlichen Regierung, die ſtete Barbarey, in welcher dieſes Volk blieb, die Schwäche und Bigotterie ihrer Prinzen, die ihre Regierungs-Sorge auf Concilien-halten und Erbauungen von Kirchen und Klöſtern wandten, und Sclaven der Mönche waren, verhinderten ſeine Größe. Es fiel vor dem erſten Feinde, der es angriff. Die Saracenen kamen am Ende dieſer Periode aus Africa herüber und eroberten es bis auf einen kleinen Theil in den Gebürgen von Leon, Aſturien und Navarra, wo ſich die Chriſten erhielten, und daſelbſt kleine Königreiche ſtiffteten.

§. 7.

Brittannien wurde von den Römern verlaſſen, weil ſie nicht Leute genug hatten, die Provinzen, die näher an Rom lagen, zu vertheidigen. Nach dem Abzuge der römiſchen Beſatzungen fielen es ſeine nordlichen Nachbaren, die Scoten und Picten, an, und da die Eingebohrnen nicht ſtark genug waren, es zu vertheidigen, ſo nahmen ſie den Beyſtand Brittannien

Beyſtand der Angel-Saxen, einer deutſchen Nation, an, von denen einige an ihre Küſten gekommen waren. Sie wurden von den Söhnen des **Wittigiſils**, **Hengſt** und **Horſt** angeführet. Als ſie aber die Feinde zurückgetrieben hatten, ſo ſuchten ſie ſich Brittanniens ſelbſt zu bemächtigen. Die Britten thaten ihnen lange tapfern Widerſtand, endlich lagen ſie unter. Die Angel-Saxen bemächtigten ſich des ganzen Landes bis auf die Provinz Wallis, und richteten darinnen 7 kleine Königreiche auf, die unter dem Namen der Heptarchie bekannt ſind; Sie daureten dieſe ganze Periode hindurch fort. Ihre Namen ſind **Kent**, **Eſſex**, **Suſſex**, **Weſt-Sex**, **Mercia**, **Nordthumberland**, **Oſt-Angeln**. Jedes hatte ſeinen König und einen Landtag, der **Wittenagemot** hieß. Alle waren durch ein allgemeines **Wittenagemot** mit einander verbunden, auf welchem ſie häuffig einen von den Königen zu ihrem allgemeinen Cheff erwählten.

§. 8.

Africa. **Africa** wurde im Anfange dieſer Periode von dem tapfern **Vandaliſchen** König **Genſerik** erobert. Die Griechen zerſtöreten das Vandaliſche Königreich durch den Beliſar, und vereinigten dieſe Küſte abermals mit dem römiſchen Reiche. Dieſen nahmen es in dem Laufe ihrer ſchnellen Eroberungen die Saracenen ab.

§. 9.

§. 9.

An der Donau und zum Theil in den ehemaligen römiſchen Provinzen wohneten tatariſche Völkerſchafften, die ſich offt einander vertrieben. Dieſe waren die **Gothen**, die **Hunnen**, die **Vandalen**, die **Alanen**, die **Longobarden**, von denen wir unten mehr ſagen werden. Ferner die **Gepiden**, ein gothiſches Volk, nach den lateiniſchen Schriftſtellern. Sie wurden mächtig, nachdem ſie nach Attila Tode das Hunniſche Joch abgeworfen, und bemächtigten ſich eines Theils von Dacien und Jllyrien. Der Longobardiſche König Alboin bezwang ſie und vereinigte ſie mit ſeinem Reiche. — Die **Heruler**, die, bis ſie von den Longobarden bezwungen wurden, in Thracien und Jllyrien ein eigenes Königreich ausmachten. Die **Avaren**, eine Tatariſche Nation, die in den Geſchichtsbüchern der Orientaler unter dem Namen **Geu-Gen** bekannt iſt. Sie kamen von dem Fluſſe Amur nach verſchiedenen Wanderungen an die Wolga um das J. C. 555, ſetzten ſich mit Gewalt in Pannonien feſte und waren gefährliche Feinde des griechiſchen Kayſerthums. Jhre Streifereyen erſtreckten ſich oftmals über Jtalien und Gallien. **Carl der Groſſe** überwand ſie und bemächtigte ſich eines Theils ihrer Länder. — Die **Bulgaren**, ein anderes tatariſches Volk, welches ſich im J. C. 455 den römiſchen Grenzen

Länder an der Donau.

Grenzen näherte. Ihre Einfälle und Streifereyen beunruhigten das römiſche Reich dieſe ganze Periode durch, und die Kayſer mußten ihnen häuffig Tribut geben.

§. 10.

Deutſchland. Deutſchland war in verſchiedene von einander unabhängige Völkerſchafften getheilet. Von dieſen ſind die merkwürdigſten, als die Franken, Gothen, Sueven, **Burgunder** rc. ſchon erwähnet. Ferner gehören hieher die **Bayren**, **Allemannen**, **Thüringer**, **Saxen**, **Frieſen**, **Oſt- und Weſtphalen** rc. Dieſe Völker wurden größtentheils von Königen oder Heerführern regieret, deren Macht ſehr eingeſchränkt war, führten unter ſich wenig bedeutende Kriege, veränderten häuffig ihre Wohn-Sitze und hingen durch kein Staats-Syſtem zuſammen. Am Ende dieſer Periode mußten ſie faſt alle das Joch der Franken übernehmen. Im öſtlichen und nordlichen Theile von Deutſchland wohneten Slaviſche Völker, die von den Sarmaten abſtammeten, dergleichen waren die **Wenden**, (*Veneti*) die **Böhmen**, die **Mähren**, *Moravi*, die **Sorben**, die **Obotriten**, die **Wilzi** oder *Vilti* u. a. m.

§. 11.

Tatarey Die Völkerſchafften der Europäiſchen und aſiatiſchen **Tatarey**, worunter wir billig

lig den ganzen Europäiſchen Norden rechnen, haben keinen Einfluß auf die allgemeine Geſchichte.

§. 12.

Aſien

Der weſtliche Theil von Aſien bis an den Euphrat war in den Händen der Römer, denen es die Perſer im Anfange dieſer Periode und am Ende derſelben die Saracenen ſtreitig machten. Dieſe letztern machten ſich zum Meiſter von dem größten Theil deſſelben, ſo daß den griechiſchen Kayſern nur wenig Land in klein Aſien und am ſchwarzen Meere übrig blieb.

§. 13.

Perſien

Das Königreich **Perſien** war unter einem veränderten Namen das alte parthiſche Königreich, das den Römern ſtets ſo fürchterlich geweſen war und jetzt noch ſein gefährlichſter Feind blieb. Durch Gebürge und Flüſſe gegen Norden und Oſten, und durch das Meer gegen Süden gedecket, konnte es ſeine ganze Stärke gegen dieſelben wenden. Eine Reihe kriegeriſcher und glücklicher Prinzen hatte den Krieges-Staat ſtets in der beſten Ordnung erhalten und unter dem Coſroes auf den höchſten Gipfel gebracht. **Perſien** war dem griechiſchen Kayſerthume eben ſo überlegen in der Klugheit Unterhandlungen zu führen als im Felde. Die glücklichen Waffen des Heraclius gaben ihm den erſten

Stoß

Stoß, und die gleich darauf folgenden innerlichen Kriege machten es zu einer Beute der Saracenen, die es zu einer von ihren Provinzen machten.

§. 14.

China In dem entfernteſten Morgen lag das mächtige Reich China. Dieſe Nation hat deutlichen Einfluß in die allgemeine Geſchichte dieſer Zeiten, und verdienet wegen ihres Alterthums, ihrer Gröſſe und ihrer frühzeitigen geſitteten und weiſen Einrichtung unſere Aufmerkſamkeit. Sie war im Anfange dieſer Periode voller Unruhe. Die Familie Tſin war von Liehu-Ru vom Throne geſtoſſen, und China war in das Reich von Süden und Norden getheilet, welches bis in das J. C. 589. fortdaurete, da Rang-Kien aus der Dynaſtie Sui, Kayſer von Norden, die Dynaſtie Tſchin in Süden überwand, und das Reich wieder vereinigte. Dieſe Dynaſtie wurde von Li-Ruen des Thrones wieder beraubt, J. C. 617, der der Stiffter der Dynaſtie Tang war, welche 290. Jahr in China regierte. Unter der Regierung dieſer Familie war China groß und mächtig. Es hatte vielen Einfluß auf die Saraceniſchen Begebenheiten in Aſien. Tå-Tſong iſt der berühmteſte unter ſeinen Regenten. Zu ſeiner Zeit ſind die Chriſten um das Jahr C. 635 wahrſcheinlich in China gekommen.

§. 15.

§. 15.

Die Veränderung, welche durch die Einfälle der nordiſchen Völkerſchafften in dem Weſten bewürket wurde, verurſachten die **Araber** oder **Saracenen** ein paar hundert Jahre darauf in dem Oſten und Süden. Es geſchahe dieſes, nachdem einer von ihnen, mit Namen **Mahomed**, ihnen eine neue Religion geprediget und ſie gelehret hatte, dieſelbe mit den Waffen in der Hand auszubreiten. Sie eroberten in kurzer Zeit Arabien, Paläſtina, Syrien, Perſien, Egypten, die Küſte von Africa, Spanien, und einen kleinen Theil von dem untern Italien. Die Tapferkeit dieſer wilden und an den Krieg gewöhnten Nation, die Mahomed und ſeine Nachfolger durch die Begeiſterung zu erhöhen wußten, und die ſchwache Gegenwehr, welche ihre Feinde thun konnten, machten dieſe Eroberungen möglich. Die elende Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion in dieſen Zeiten trug dazu nicht wenig bey, indem es Leuten ohne Ueberzeugung leicht wurde, dieſelbe zu verlaſſen und die mahomedaniſche anzunehmen. Sie bekamen aber bald innerliche Streitigkeiten, und gegen das Ende dieſer Periode theilte ſich ihre weitläuftige Herrſchafft in verſchiedene Fürſtenthümer, wodurch zuerſt der Grund geleget wurde, daß ihre erſte Einrichtung, das Khalifat, oder die geiſtliche Regierung, über den Hauſen fiel. Im Orient

Saracenen.

ſetzte die Feſtigkeit der Stadt Conſtantinopel und im Occident die Tapferkeit des Major Domus Carl Martell ihren Eroberungen Grenzen.

Zweytes Capitel.
Geiſtliche Beſchaffenheit.

§. I.

Ausbreitung der Chriſtlichen Religion.

Die chriſtliche Religion war ſeit Conſtantin des Groſſen Zeiten die herrſchende im römiſchen Reiche. Die Heyden wurden allenthalben mehr eingeſchränkt, und offtmals mit Gewalt zur chriſtlichen Religion gezwungen. Die Eroberer des occidentaliſchen Reiches nahmen dieſelbe nach einander an. Im 5ten Jahrhundert drang ſie in Arabien durch den Simeon Stilytes, in Irrland durch den heil. Patrick und in Aethiopien, imgleichen bekehreten ſich die Burgunder und Franken Hingegen wurde ſie in eben dieſem Jahrhundert in Brittannien und Perſien unterdrücket. Im 6ten nahmen verſchiedene Völkerſchafften an dem Pontus Euxinus und an der Donau den chriſtlichen Glauben an, darunter die Alanen und Heruler gehören, ferner die Angel-Saxen durch den heil. Auguſtinus, die Picten und Scoten durch den Columbas, wozu man noch unwahrſcheinlich in Deutſchland die Böhmen, die Bayren, und die Thyringer ſetzt. Im 7ten Jahrhundert

dert bekehrten die Neſtorianer viele in Perſien, dem öſtlichen Theil von Aſien und Indien. Wenn dem **Monumento Sinico ſiganenſi** zu trauen iſt, (b) ſo haben ſie im Anfange dieſes Jahrhunderts auch in China gepredigt. Andere glauben, daß die chriſtliche Religion ſchon früher daſelbſt bekannt geweſen. Der Irrländiſche Mönch **Columbanus** und der **heil. Gallus** (c) hatten groſſen Fortgang unter den deutſchen Völkern, den Suaben und Helvetiern. Der **heil. Kilian** bekehrte die Oſt-Franken, und der **heilige Willebrord** die Niederländer, die Frieſen, die Weſt- und Oſtphalen. Die Entſtehung der Mohammediſchen Religion im Anfange dieſes Jahrhunderts that der chriſtlichen Religion um deſtomehr Schaden, weil dieſelbe in ihrer damaligen Geſtalt mit wenig Ueberzeugung geglaubt wurde. Sie verſchwand gröſtentheils aus den Provinzen, die die Saracenen eroberten. Weil die Neſtorianer von den Orthodoxen in Aſien ſo ſehr gedrückt wurden, als ſie es nur von den Mohammedanern fürchten konnten, ſo ſtanden ſie denſelben in ihren Eroberungen bey, und erwarben ſich dadurch ihren Schutz. Hiedurch wur-

b) Dieſe merkwürdige Schrifft iſt von dem Jeſuiten zu Si-gan-fu gefunden und heraus gebracht. Einige leugnen ihre Authenticität.

(c) Es iſt nicht die Schuldigkeit der allgemeinen Geſchichte die Authenticität dieſer angeblichen Apoſtel zu unterſuchen.

wurde die Neſtorianiſche Religion in Aſien die herrſchende unter den chriſtlichen. Sie hatten daher Gelegenheit ihre Mißionairs im 8ten Jahrhundert bis jenſeits des Imaus in die Tatarey zu ſchicken, woſelbſt das Chriſtenthum viel Beyfall fand, und einige Jahrhundert hindurch viele Schüler hatte. In eben dieſem Jahrhundert arbeitete **Winnifried**, der hernach **Bonifacius** hieß, der groſſe Apoſtel der Deutſchen, unter dieſem Volke mit groſſem Fortgang, und hatte verſchiedene Gehülfen. Die Eroberung von Sachſen durch die Franken trug ebenfalls nicht wenig dazu bey die chriſtliche Religion in Deutſchland allgemeiner zu machen.

§. 2.

Innerer Zuſtand der Religion.

Dieſe Neubekehrten waren aber nur dem Namen nach Chriſten, und man erſchrickt, wenn man lieſet, wie wenig für ihre wahre Ueberzeugung geſorget iſt. Da die chriſtliche Religion ſo ſehr durch diejenigen, die ihre Diener ſeyn wollten, verändert und verderbet wurde, ſo konnte es nicht anders ſeyn. Durch die Einfälle der Barbaren verlohr ſich die Gelehrſamkeit. Das wenige, was davon überblieb, war bey den Geiſtlichen und Mönchen, welche das Uebergewichte, das ſie dadurch erhielten, anwandten, die Lehre JEſu zu einem Joche zu machen, daß ſie auf die Schultern der Menſchen legten, um ſich zu ihren Herren zu machen. Sie fülleten deswegen

wegen die Religion mit ſolchen Satzungen an, wodurch ſie am leichteſten ihre Abſichten erreichen konnten. Schon im 5ten Jahrhundert war der Dienſt der Heiligen eingeführet, und mit demſelben die Menge ihrer Bilder, die Reliquien, die Legenden, die Erſcheinungen, die falſchen Wunderwerke, und heiligen Betrügereyen, die Wallfahrten und beſonders die Lehre vom Fegefeuer. Daraus floſſen nun die Satzungen von guten Werken, die Caſteyungen des Cörpers, das Verdienſt des Eremiten- und Mönch-Lebens und der eheloſe Stand der Geiſtlichen. Die Ceremonien wurden ins unendliche vermehret. Um die heydniſchen Völker anzulocken, erlaubte man ihnen die Beybehaltung der heydniſchen Gebräuche (d), ſo wie man es bey den römiſchen gethan, oder man fügte, um ſie zu verblenden, noch prächtigere hinzu. Daher entſtanden die prächtigen Kirchen, und Kirchen-Geräthe, die Rauchwerke, das Meß-Gewand, und die übrigen unterſcheidenden Kleidungen der Geiſtlichen, die Proceßionen, die Muſiken, der ſtete Gottesdienſt, (laudes perpetuä) die Salbung mit Oel u. a. m. Ohngeachtet die lateiniſche Spra-

(d) Der heil. Gregorius erlaubte den Angel-Saxen ſo gar, die Opfer, welche ſie bisher den falſchen Göttern gebracht, nunmehro den Heiligen zu bringen. Ep. LXI. LXXVI. p. 1176. Tom. II. der Benedictiner Ausgabe, ſo wie es Mosheim H. E. p. m. 425. anführet.

che mit den Eroberungen der Barbaren allgemählig aufhörete eine lebende zu ſeyn, ſo behielt man dieſelbe doch bey dem Gottesdienſte bey. Die Lehrer der Religion waren ſelbſt tief unwiſſend, daher mußte das innere derſelben immer mehr und mehr verderbet werden.

Die Erklärer der heiligen Schrifft folgten dem **heil. Origenes**, und ſuchten allenthalben einen myſtiſchen Verſtand in den deutlichſten Stellen derſelben zu finden. In dem 5ten Jahrhundert widerſetzten ſich verſchiedene dieſer von der Wahrheit abführenden Erklärungs-Art. Man ſchrieb die ſogenannten Catenä, Auszüge und Sammlungen aus den Schrifften der älteren Exegeten im 6ten Jahrhundert. Nichts zeiget deutlicher, in welchem Zuſtande damals die Exegeſis geweſen, als daß die ſtreitigen Secten des 5ten und der vorhergehenden Jahrhunderte es gewaget viele falſche Bücher zu ſchmieden, die ſie für Schrifften CHriſti und ſeiner Apoſtel ausgaben. Pabſt **Gelaſius** gab ſich Mühe dieſe apocryphiſchen Bücher von den canoniſchen zu trennen. Das **Decretum Gelaſianum** aber, welches man jezt vorweiſet, iſt falſch (e). Auch **Carl der Groſſe** gab ſich Mühe die Leſung der heiligen Schrifft zu erleichtern und ihren Gebrauch zu vermehren, dadurch,

(e) Es ſoll auf dem Concilio zu Rom J. C. 494. ausgefertigt ſeyn. Der Pater **Leoni** in dem verbeſſerten **Platina** zweifelt ſelbſt daran.

dadurch, daß er die Pericopä evangelicä und epiſtolicä mehr in den Gebrauch brachte. Aber dieſes war nicht von den beſten Folgen und vermehrte nur die Faulheit der Geiſtlichen (f).

Durch die vielen Secten, die ſtets mit einander ſtritten, miſchte ſich in die Theologie eine ſpitzfindige zum Diſputiren geſchickte Philoſophie, wodurch das natürliche und einfältige der Lehren der Offenbahrung verſchwand. Freylich wurden viele Artikul der Glaubens-Lehre durch dieſe Streitigkeiten aufgehellet. Aber man ſchöpfete die Grund-Sätze der Religion nicht mehr aus der wahren Quelle der heiligen Schrifft, ſondern bewies ſelbſt erfundene Sätze durch eine falſche Weltweisheit und aus der angenommenen Meynung der Paters. Die Dogmatiker theileten ſich im 6ten Jahrhundert in 3 Claſſen. Die eine folgte dem was die Patres und die Concilia feſtgeſetzet. Die andern beugten die Offenbahrung unter das Joch der Streit-Philoſophie, dieſe wurden in der Folge Scholaſtiker genannt. Die dritten waren die Myſticker. Ihr Haupt-Grund-Satz

 war,

(f) Carl der Gr. erfand die Pericopä nicht, wie man gewöhnlich annimmt, ſondern ſie ſind ſchon vorher da geweſen. Er hat nur die verſchiedenen Gemeinden einerley nemlich die römiſchen brauchen laſſen, und ſeine Theologen Alcwin und Paulus Diaconus mußten Homilien darüber ſchreiben.

war, daß man durch ein ſtrenges und contemplativiſches Leben die Seele von allen irdiſchen Begierden reinigen könne, wodurch man ſie näher mit GOtt vereinigte und in ihr ein inneres Licht erweckte, welches ein ſicherer Grund der Erkenntniß und der Wahrheit ſey. **Johann Damaſcenus** ſchrieb im 8ten Jahrhundert theologiſche Werke, welche bald ein ſolches Anſehen erhielten, daß ſie als die Richtſchnur aller Gottes-Gelahrtheit angenommen wurden.

Die Lehrer der Moral waren entweder Myſticker, die, um deſto ſchneller zu dem innern Lichte zu gelangen, eine rauhe und offtmals allen Glauben überſteigende harte Lebens-Art führten (g), oder ſie ſetzten die Frömmigkeit in Befolgung der Ceremonien, Unterwerfung unter die Kirchen-Geſetze, und fleißiger Bereicherung der Geiſtlichkeit. Eine der vornehmſten Bemühungen der Sittenlehrer dieſer Zeit war, durch fleißige Schreibung der Lebens-Läuffe der Heiligen zur Nachfolge aufzumuntern. Dieſe ſind alle der falſchen Frömmigkeit der damaligen Zeit angemeſſen. Die Lehre von den verdienſtlichen Werken und von den Büſſungen hatte einen groſſen Einfluß auf die Moral.

Bey

(g) Unter dieſe gehöret Simeon, der 80. Jahr auf einer Säule wohnete und in dieſer Thorheit verſchiedene Nachfolger hatte.

Bey dieſen Umſtänden der Religion konnte es nicht fehlen, daß nicht viele Streitigkeiten und Secten entſtehen mußten. Man muß ungemein behutſam in Beurtheilung dieſer Streitigkeiten ſeyn, weil dieſelben wegen der partheyiſchen und einſeitigen Berichte, die wir davon haben, von uns nur ſelten gehörig eingeſehen werden können. Durch den frommen Eifer derjenigen, die ſich Orthodoxen nannten, ſind nur wenige Schrifften ihrer Gegner auf uns gekommen, und wir kennen dieſelben ordentlicher Weiſe nur aus den Schrifften ihrer Feinde. Die mehreſten entſtanden aus der Spitzfindigkeit der griechiſchen Denkungs-Art und dem Hang derſelben zum Diſputiren. Wir wollen mit Vorbeygehung der kleinern nur die wichtigen anzeigen. Die chriſtliche Kirche war in drey Hauptkirchen eingetheilet. Die **Lateiniſche**, die **Griechiſche** und die **Arianiſche**. Die erſtern nannten ſich ſelbſt die Orthodoxen. Die Streitigkeiten zwiſchen den erſten beyden entſtanden im Grunde aus dem Stolze ihrer beyden Häupter, des Biſchoffs von Rom und Conſtantinopel, aber Religions-Sachen mußten ſtets den Vorwand dazu hergeben. Sie hatten ſchon einigemal hefftig gebrannt, beſonders zu Zeiten des Patriarchen Acacius, und ſeit dem trullaniſchen Concilio J. C. 692. Aber im 7ten und 8ten Jahrhundert wurden ſie weit lebhaffter über den Titul Epiſcopus Oecumenicus, und bey dem Bilder-Streit,

imgleichen fing damals der Streit über den Ausgang des Heiligen Geiſtes an. Die vornehmſte Streitigkeit mit den Arianern war über die GOttheit CHriſti, welche dieſelben läugneten. Im 5ten Jarhrhundert bekannten ſich die mehrſten Völkerſchafften des Occidents zu dieſer Kirche, imgleichen die Vandalen in Africa. Aber im 6ten Jahrh. nahm ſie durch die Eroberungen des Kayſer Juſtinian ſchleunig ab und wurde in der Folge immer kleiner. Dahingegen entſtand im 5ten Jahrhundert die Neſtoriſche, deren Stifter der Prieſter Neſtorius von Conſtantinopel iſt. Cyrillus, ſein vornehmſter Gegner, verfuhr gegen ihn mit einer unvernünftigen Hitze. Die Streitigkeit gehet über die Erklärung der Vereinigung der beyden Naturen in CHriſto, aus welchen Neſtorius zwey Perſonen zu machen ſchien. Er wurde auf dem Concilio zu Epheſus J. C. 431 verdammt, gröſtentheils durch die Kunſt-Stücke ſeiner Gegner. Seine Meinung wurde durch den Barſumas von Niſibis in Aſien ausgebreitet und fand daſelbſt den ſtärkſten Zulauf, ſo daß ſie in den folgenden Jahrhunderten die herrſchende wurde (h). Eutyches, Abt zu Conſtantinopel, lehrte, um

(h) Die Neſtorianer haben nachher ihren Lehrbegriff feſtgeſetzet, unter dem ſie noch fortdauren. Sie nehmen nemlich an, daß CHriſtus aus zwey Perſonen beſtehe, die auf eine geheimnißvolle Art vereinigt ſind.

um den Neſtorianismus zu hemmen, nur eine Natur in CHriſto, und fand gleichfalls vielen Beyfall. Er wurde auf dem Concilio zu Chalcedon, J. C. 475, verdammet. Doch behielte ſeine Lehre viele Anhänger, Zeno ſuchte die Streitigkeit durch das Henoticon, eine Art Formula concordiä, beyzulegen, aber er vermehrte ſie. In eben dieſem Jahrhundert entſtand die Pelagianiſche Streitigkeit. Pelagius, ein brittiſcher Mönch, behauptete, daß wir den Göttlichen Beyſtand zum Gutſeyn nicht nöthig hätten. Er wurde auf dem epheſiſchen Concilio verdammt. Die Semi-Pelagianer hatten den Mönch J. Caßianus zum Anführer. Auguſtinus war beyden der ſtärkſte Gegner. Auſſer dieſen hatten die Donatiſten, die im vorigen Jahrhundert entſtanden waren, ſtarken Beyfall. Im 6ten Jahrhundert waren die Manichäer in Perſien und dem Oriente ſtark. Im 7ten entſtanden unter dem Heraclius die monotheletiſchen Streitigkeiten, über die Frage, ob in CHriſto ein oder zwey Willen wären. Heraclius nahm den größten Antheil daran und vermehrte ſie durch die Schrifft Ecthesis, worin die Einheit des Willens angenommen wurde. Dieſe Lehre wurde auf dem Concilio zu Conſtantinopel, J. C. 680, verdammet. Alle dieſe geiſtlichen Streitigkeiten, ſo verhaßt ſie auch dem rechtſchaffenen Sucher nach Wahrheit ſeyn müſſen, wurden mit hefftiger Theilnehmung der Prinzen, unter groſ-

ſem

ſem Einfluß auf die Staats-Sachen, und mit vielem Blutvergieſſen geführet. Die griechiſchen Kayſer waren oſftmals an der Spitze der Ketzereyen, oder erfanden ſelbſt dergleichen. Keine von denſelben war aber von gröſſern Folgen als der Streit über den Bilder-Dienſt. Die Verehrung der Bilder der Heiligen hatte ſich mit dem übrigen Aberglauben in die Kirche eingeſchlichen. Der Kayſer Leo, der Iſaurier, wollte dieſen Mißbrauch abſchaffen. Er hielt deswegen im Jahr 726 eine Kirchen-Verſammlung, worin der Dienſt der Bilder verworfen wurde. Aber die Geiſtlichkeit und der Pöbel widerſetzten ſich dieſem Schluſſe auf das äuſſerſte, und als man ihn in Ausübung bringen und die Bilder wegnehmen wollte, ſo entſtand allenthalben ein Aufruhr. Leo und ſeine Nachfolger ſetzten denſelben aber mit Härte und Blutvergieſſen durch, welches in Religions-Sachen niemals ſtatt finden ſollte. Wie die griechiſchen Kayſer darüber gedacht und was die Sache für Folgen, ſowohl im Oriente, als beſonders in Italien, hervor gebracht, wollen wir an ſeinem Orte erzählen und hier nur anmerken, daß der Biſchoff von Rom und ein Theil der Lateiniſchen Kirche die Ausrottung der Bilder (Iconomachia Iconoclaſtia) für eine grobe Ketzerey erklärten, womit aber nicht der ganze Occident einſtimmete. Es wurde zu Frankfurt, J. C. 794, ein Concilium gehalten, auf welchem der Ausſpruch

ſpruch des Nicäiſchen Concilii, in Abſicht der Verehrung der Bilder, verworfen wurde. Eben dieſes thun auch die Carolinen (*).

§. 3.

Die wahre Urſache dieſer elenden Beſchaffenheit der chriſtlichen Religion war die Denkungs-Art ihrer Diener. Conſtantin der Groſſe, der das ungemeine Verdienſt um die chriſtliche Religion hat, daß er ſie in dem römiſchen Reiche auf den Thron geſetzet, machte die Geiſtlichen zuerſt angeſehen und reich. Die mehrſten Prinzen, die ihm nachfolgten, ahmeten ihm darinn nach. Der wahre Grund aber der ungemeinen Macht, welche ſie in dieſer und der folgenden Periode erhielten, war die allgemeine Unwiſſenheit der damaligen Zeit. Hieraus wuchs ihnen ein doppelter Vortheil zu. Erſtlich war das wenige, was von Wiſſenſchafften und Kenntniſſen übrig war, allein in ihren Händen. So wenig dieſes auch war, ſo gab es ihnen doch ein groſſes Uebergewicht über die andern Stände, die in der äuſſerſten Unwiſſenheit lebten. Man brauchte daher zu den wichtigſten Geſchäfften allein Geiſtliche, ſie waren Miniſter, Geheimde Räthe, Abgeſandte, und ſelbſt Feldherren. Je weiter die Zeiten der Unwiſſenheit fortrückten, je häuffiger finden wir dieſes. Es konnte nicht fehlen, daß die

Beſchaffenheit der Geiſtlichkeit und beſonders des Pabſtes.

(*) Ein theologiſches Werk in 4 Büchern, welches man Carl dem Groſſen zuſchreibet.

die Geiſtliche, da ſie auf dieſe Art an der Spitze aller Geſchäffte ſtanden, die Herzen der Fürſten und alle ihre Gewalt in den Händen hatten, täglich neue Gelegenheiten fanden ihren Stand zu bereichern, und groß zu machen. Der zweyte Vortheil war noch wichtiger; die Unwiſſenheit der Welt machte es ihnen möglich in die Religion diejenigen Lehren hinein zu bringen, welche die Hierarchie oder das geiſtliche Regiment feſt ſetzen. Dieſe waren z. B. der blinde Gehorſam gegen die Meinung der herrſchenden Kirche, das canoniſche Recht, die verdienſtlichen Werke, das heißt, die Bereicherung der Kirchen und Klöſter, und die Befolgung deſſen, was die Geiſtlichen verlangten, das Fegefeuer, die Verehrung der Reliquien, die Zaubereyen und Beſitzungen, welche die Geiſtlichen allein durch den Exorcismus vertreiben konnten, mit einem Worte, alle Lehren des Aberglaubens, mit welchem man damals das Licht der Religion verdunkelte. Sie alle, wenn man ſie gehörig unterſucht, ſind Erfindungen des Stolzes und des Eigennutzes der damaligen Geiſtlichen. Klügere Zeiten würden dieſelben ſich nicht haben aufbürden laſſen. Aber ihre Predigt wurde durch Wunderwerke unterſtützet und die Barbaren der damaligen Jahrhunderte waren nicht im Stande die Wahrheit derſelben zu unterſuchen. Sie weigerten ſich alſo nicht eine Lehre anzunehmen, die ihnen durch ein Zeichen vom Him-

mel

mel beſtätigt zu werden ſchien, wenn dieſe Lehre auch gleich gegen ihre Vortheile lief.

Die occidentaliſchen Geiſtlichen waren einfältiger und ungelehrter als die orientaliſchen, ſo wie überhaupt die Wiſſenſchafften in dem Oriente einen längern Zufluchts-Ort fanden. Die Griechen waren überhaupt von der Krankheit angeſteckt, in die Religion ihre ſpitzfindige Philoſophie herüber zu tragen. Dieſes hatte ſo gar die Prinzen angegriffen, deren vornehmſte Lieblinge deswegen die ſtreitbahrſten Mönche waren, mit denen ſie dieſer Neigung am beſten nachhängen konnten. Daher war der Einfluß der Geiſtlichen auf den orientaliſchen Hoff noch frühzeitiger als auf den occidentaliſchen. **Leo der Iſaurier** mußte, als er den Bilder-Dienſt abſchaffen wollte, nothwendig auch die Mönche angreifen. Sie machten aber ihn und ſeinen Nachfolgern ſaure Tage und behielten endlich die Oberhand.

Die occidentaliſchen Geiſtlichen fingen in dieſer Periode an den Biſchoff von Rom als ihr Oberhaupt zu erkennen. Weil die Erhebung des Pabſtes und der vergebliche Widerſtand, den die weltliche Macht dagegen gethan, den wichtigſten Theil der mittlern Geſchichte ausmacht, ſo iſt es billig, daß wir dieſe Sache von ihrem erſten Urſprung an erzählen, ohngeachtet derſelbe weit über dieſe Periode heraus gehet. Bey der Stifftung

der

der chriſtlichen Kirche waren die Biſchöffe nichts anders als ordentliche Prieſter, bald aber gab man dieſen Titul nur dem erſten Prieſter der Ordnung nach. Noch waren ſie der Macht nach nicht unterſchieden. Aber dieſe Gleichheit hörete frühzeitig auf. Schon im zweyten Jahrhundert ſahen ſich die Biſchöffe als das Oberhaupt ihrer Geiſtlichkeit an. Doch ſchätzten ſie ſich unter einander gleich. Die Gröſſe der Gemeinden, das Alterthum derſelben, der Vorſitz auf den Concilien, und in der Folge die Lehre von der Einigkeit der Kirche, die man ſo weit trieb, daß man den Biſchoff als das Haupt dieſes Cörpers anſahe, brachten auch bald einen Unterſcheid unter den Biſchöffen hervor. Nun fand man vor dieſe unterſchiedene Gröſſe unterſchiedene Titul, die man von der weltlichen Eintheilung des römiſchen Reiches hernahm. So entſtanden Erzbiſchöffe, Metropolitanen, Primaten, Exarchen, Patriarchen. Der Titul Pabſt aber (Papa) war allen Biſchöffen gemein. Der römiſche Biſchoff ging durch alle die erwähnten Stuffen in dem erſten Jahrhundert. Als die chriſtliche Kirche unter Conſtantin dem Groſſen die herrſchende wurde, ſo gewann ſie an äuſſerlicher Stärke, und verlohr an innerer Reinigkeit. Ihre verderbten Diener trieben ihren Geiz und Herrſchſucht immer weiter, beſonders that dieſes von dieſer Zeit an der römiſche Biſchoff. Die römiſche Kirche gab ehemals

vor,

vor, das Conſtantin demſelben die Oberherrſchafft von Rom und den herumliegenden Gegenden geſchenket. Jetzt geſtehen ſelbſt die Catholiken, daß dieſes eine Erdichtung ſey. Die geiſtliche Gerichtsbarkeit wurde auf dem Concilio zu Nicäa, welches J. C. 375 gehalten wurde, in Ordnung gebracht. Auf demſelben wurden die Biſchöffe von Rom, Alexandrien und Antiochien als Ober-Häupter der Geiſtlichkeit beſtätigt. Die Kirchen-Verſammlung zu Conſtantinopel, J. C. 381, that den Conſtantinopolitaniſchen zu dieſen hinzu, ohngeachtet des Widerſpruchs des römiſchen. Von dieſer Zeit an ſtritten dieſe beyden Biſchöffe ſtets um den Vorzug. Viele glückliche Neben-Umſtände, beſonders aber die Entfernung der Kayſer von Rom, und die Unwiſſenheit der barbariſchen Völker, begünſtigten die occidentaliſchen Biſchöffe mehr als ihre Nebenbuhler. Sie bedienten ſich dabey der feinſten Staatskunſt. Sie miſchten ſich in die Sachen aller Kirchen, ſuchten allenthalben den Richter zu ſpielen, ſtanden einem jeden bey, der ſeine Zuflucht zu ihnen nahm, unterdrückten da wo ſie die ſtärkſten waren, und ſchmeichelten wo ſie zu lebhafften Widerſtand fanden. Durch dieſe Kunſtgriffe brachten ſie es dahin, daß ſchon Innocentius der erſte, im Anfange des 5ten Jahrhunderts, laut behauptete, daß der Stuhl zu Rom, als das Ober-Haupt der Kirche in der ganzen Welt angeſehen werden müſſe. Dieſes ge-

ſchahe aber freylich mit allgemeinem Widerſpruche der übrigen Biſchöffe, beſonders des Conſtantinopolitaniſchen, deſſen Streitigkeiten mit Rom immer lebhaffter wurden. Weil das Anſehen des römiſchen Biſchoffes in Italien groß war, ſo that der orientaliſche Hoff manches zu ſeinem Beſten, um die griechiſche Parthey daſelbſt zu ſtärken. Am hefftigſten war die Streitigkeit zwiſchen beyden über den Titul eines allgemeinen Biſchoffs (Epiſcopus öcumenicus) von dem J. C. 577 an, da der conſtantinopolitaniſche Patriarch, Johann der Faſter, ſich denſelben beſtätigen ließ. Pelagius der andere, und ſein Nachfolger, Gregor der Groſſe, belegten ihn dafür mit allen geiſtlichen Beſchimpfungen und Ketzereyen, und dieſer letzte nannte ſich von der Zeit an einen Knecht der Knechte. Gregor that verſchiedenes, welches auf die Vermehrung der Gröſſe des römiſchen Stuhls abzielte. Weil bey der Revolution, die bald nach ſeinem Tode in dem Oriente den Phocas auf den Thron ſetzte, die morgenländiſche Geiſtlichkeit dieſem gottloſen Prinzen mißfällig wurde, ſo nahm er dieſen ſtreitigen Titul dem Patriarchen von Conſtantinopel und legte denſelben dem römiſchen bey. Bonifacius der dritte, der damals auf dem Stuhle ſaß, nahm ihn auch, trotz der Verfluchungen, die ſeine Vorfahren darauf geleget, ohne Bedenken an. Dieſer leere Titul war inzwiſchen mit keiner neuen

Macht

Macht verbunden, auch warf der Nachfolger des Phocas, Heraclius, ſein Verfahren ſogleich wieder über den Haufen. Wichtiger und rühmlicher vor den päbſtlichen Stuhl war es, daß im Jahr 680 der ſchändliche Tribut aufhörete, mit welchem die römiſche Biſchöffe ihre Beſtätigung aus dem Orient bisher hatten erkaufen müſſen. **Benedict der andere** erhielt noch einen gröſſern Vortheil, indem nach der Meynung der mehreſten Schrifft-Steller unter ihm den Päbſten die Erlaubniß gegeben wurde, ſich ſogleich nach ihrer Wahl ordiniren zu laſſen, ohne, wie vorher geſchahe, die kayſerliche Confirmation zu erwarten (i). Bey dieſen vortheilhafften Umſtänden war er aber auf der andern Seite noch enge eingeſchränket. Man ſtand ihm keine Oberherrſchafft über die Biſchöffe zu, ſondern hielt ihn nur für den erſten in der Ordnung, weil er Biſchoff der Haupt-Stadt war. Die Väter ſagten ausdrücklich, daß er dieſes Primat aus ihren Händen empfangen hatte. Viele

(i) Man kann dieſes unmöglich von dem Beſtätigungs-Rechte überhaupt verſtehen, indem wir die folgende Biſchöffe, Conon und Sergius, von dem Exarchen beſtätigt finden. Nach meiner Meinung, die ich ſchon ſonſt an einem Orte geſagt habe, hat Conſtantins Verordnung nur darin beſtanden, daß er den Exarchen von neuen das Beſtätigungs-Recht aufgetragen. Dieſes war vorher immer ſo geweſen, bis es Conſtantin ſelbſt abgeändert und ſich daſſelbe allein vorbehalten.

Geiſtlichen wegerten ſich ſtandhafft ſich ihm zu unterwerfen, man ſtand den Biſchöffen fremder Sprengel keine Appellation an ihn zu, man kehrte ſich häufig nicht an ſeine Ausſprüche, der Titul eines allgemeinen Biſchoffes war verhaßt, man kannte noch keine Untrüglichkeit deſſelben, ſondern hielt im Gegentheil ihn und ſeine Kirche mehrmals in Verdacht der Ketzerey. Er mußte die Schlüſſe der Concilien über ſich erkennen, die jedesmaligen weltlichen Herren von Rom ſetzten ihn offtmals ein, beſtätigten ſtets ſeine Wahl, lieſſen ſich dieſe Beſtätigung lange bezahlen, beſtraften ihn offtmals mit der Abſetzung. Er erkannte die Kayſer, ihre Exarchen, und die Könige von Italien für ſeine Ober-Herren, und hatte weder in Rom noch ſonſt wo eine Herrſchafft. Gegen das Ende dieſer Periode blieb ſein Anſehen nicht in ſolchen engen Schranken, wozu drey Begebenheiten den Grund legten. Das erſte war das Verfahren des Biſchoffs **Bonifacius**, des Apoſtels der Deutſchen, der eigentlich **Winnifried** heiſſet. Er war der erſte, der dem römiſchen Biſchoffe den Eyd der Treue ſchwur, welches vor ihm noch kein Biſchoff gethan hatte. Die Mißionairs waren jedesmal wichtige Stützen der päbſtlichen Macht geweſen, die allenthalben zugleich mit dem Chriſtenthum die Ehrfurcht vor dieſelbe verbreiteten. Das Beyſpiel des **Bonifacius** gab den Päbſten Anlaß die Huldigung von

den

den Biſchöffen zu fordern und daraus eine Nothwendigkeit zu machen. Der zweyte Schritt, den der römiſche Biſchoff zu ſeiner mehrern Gröſſe that, war der kluge Gebrauch, den er von den Unruhen machte, die über die Bilder-Stürmerey in Italien entſtanden. Die Italiäner waren mit des **Leo** Verfahren gegen die Bilder uoch ſchlechter zufrieden als der Orient. Es entſtanden in allen Italiäniſchen Städten Aufruhren. Die kayſerlichen Befehlshaber und Stadthalter wurden verjagt oder getödtet, und der Befehl der Wegräumung der Bilder nirgends angenommen. Die Päbſte unterhielten dieſe Aufruhren und unterſtützten ſie anfangs heimlich, darauf öffentlich. **Gregorius der andere**, der damals den römiſchen Stuhl bekleidete, widerſtand allen Drohungen des Kayſers ſtandhafft. Es iſt inzwiſchen falſch, daß er den Kayſer in den Bann gethan. Zu ſeines Nachfolgers, **Gregors des dritten**, Zeiten wählte ſich Rom eigene Obrigkeiten, nahm eine republicaniſche Regierungs-Form an, und erkannte gewiſſermaſſen den Pabſt für ſein Oberhaupt, doch unterwarfen ſie ſich von neuen unter den Päbſten **Zacharias** und **Stephan des dritten**, bis der Longobardiſche Krieg die Verbindung mit dem orientaliſchen Hofe gänzlich aufhob. Dieſer Krieg war die dritte glückliche Begebenheit, welche die Päbſte völlig groß machte.

Die Longobarden hatten ebenfalls Gebrauch von den Unruhen über die Verehrung der Bilder gemacht und ſich faſt aller kayſerlichen Lande in Italien bemächtigt. Sie hatten eben dieſes mit Rom vor. Der Pabſt bat den orientaliſchen Hof vergeblich um Hülfe. Dieſer hatte gegen Morgen zu viele Feinde, als daß er ſich der Italiäniſchen Sachen hätte lebhafft annehmen können. Daher wandte ſich Rom und der Pabſt an die Franken und ihren neuen König Pipin. Dieſer überwand die Longobarden, nahm ihnen die von den Griechen eroberten Länder wieder ab und ſchenkte dieſelben dem Pabſte. Dadurch kam der päbſtliche Stuhl zum Beſitze einer weltlichen Herrſchafft, wiewohl ſich Pipin die Hoheit über dieſe Länder vorbehalten. Weil die Longobarden fortfuhren den Pabſt zu beunruhigen, ſo kam ihm Carl der Groſſe, Pipins Sohn, abermahl zu Hülfe, zerſtörete das Longobardiſche Reich und beſtätigte den Pabſt in ſeinen Beſitzungen. Welchen Gebrauch dieſes geiſtliche Oberhaupt von ſeiner neuen Gröſſe gemacht, ſehen wir in der folgenden Periode.

Der Patriarch zu Conſtantinopel war der Nebenbuhler der Gröſſe Roms. Aber ihn begünſtigten die Umſtände nicht ſo ſehr, beſonders hielt ihn die ſtete Gegenwart des Kayſers in engern Schranken. Dennoch war ihr Anſehen und ihre Macht nicht geringe. Das Volk hing an ſie, ſie waren das

Oberhaupt des wichtigſten und angeſehenſten Standes, und ihre Würde hatte in den Augen des Aberglaubens eine unverletzbare Heiligkeit. Daher hatten ſie einen groſſen Antheil an allen Revolutionen, die Wahlen der Kayſer mußten durch die Krönung von ihrer Hand beſtätigt werden, wobey ſie ihnen offtmals ſchwere Bedingungen vorſchrieben, bey einem Aufruhr nahmen die Prinzen ordentlicher Weiſe ihre Zuflucht zu einer Kirche, und der Patriarch konnte ſie alsdenn ſchützen, oder ausliefern. Daher lagen die Kayſer in den Streitigkeiten mit ihnen offtmals unter, oder wenn ſie ſiegten, und ihre Patriarchen abſetzten, ſo behielt derſelbe doch eine ſo wichtige Parthey im Staat, daß ſie dem Regenten immer gefährlich war.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beſchaffenheit.

§. 1.

Allgemeine Geſtalt der Wiſſenſchaften.

Die Wiſſenſchafften fangen mit dem Ausgange des 4ten Jahrhunderts ihre unglückliche Periode an. Die Eroberungen der barbariſchen und unwiſſenden nordiſchen Völker legten dazu den Grund und vertrieben ſie aus den Provinzen des Occidents, die in ihre Hände fielen. Die ſteten innerlichen und auswärtigen Kriege, worinn dieſe Völkerſchafften dieſe ganze Periode hindurch ver-

wickelt blieben, trugen das mehrſte dazu bey, die Aufnahme der Wiſſenſchafften unter ihnen zu verhindern, viel aber auch die Bemühungen der Geiſtlichen, die Welt in einer ſteten Unwiſſenheit zu laſſen, um ſie dadurch immer abhängig von ſich zu erhalten. Daher erklärete man das Leſen der heydniſchen Schrifftſteller für ſündlich, die Weltweisheit für eine Hinderniß des Glaubens, die Mathematic für eine Schule der Zauberey. Man verbrannte und zerſtörete die Schätze des Verſtandes des Alterthums. Man führete den Unterſcheid ein zwiſchen den heiligen und profan-Wiſſenſchafften. Der heilige Gregorius wandte ſein ganzes Anſehen zum Umſturz der Gelehrſamkeit an und predigte gegen dieſelbe in allen ſeinen Schrifften. Selbſt von den Geiſtlichen fordert das Jus Canonicum nur eine kleine Wiſſenſchafft, die auch endlich ſo geringe wurde, daß ſie kaum ihre lateiniſche Liturgie leſen konnten. Das Reich der Gelehrſamkeit kann gar kein hervorſtechendes Genie in dieſer Periode aufzeigen. Boethius und Caßiodorus Senator ſchloſſen die Reihe der guten lateiniſchen Schrifftſteller im 6ten Jahrhundert. Beda, der im 7ten und 8ten lebte, verdienete noch den Namen eines Gelehrten. Im 8ten Jahrhundert war im ganzen Occident keine Gelehrſamkeit, auſſer in den Brittanniſchen Inſuln, aus welchen Carl der Groſſe ſeine Gelehrten bekam. Die Schrifften der Patres, die

die zum Theil in dieſe Zeiten fallen, ſind Werke des Aberglaubens und der Unwiſſenheit (k), doch wurden verſchiedene neue Schulen im 5ten und 6ten Jahrhundert angelegt, als zu Bononien, Clermont, Verona, und bey den mehrſten Klöſtern und Kirchen. Theodorich, der König der Oſtgothen, ein aus allen Betrachtungen groſſer Fürſt, war auch ein Freund der Wiſſenſchafften. Auch haben wir die Erhaltung vieler alten Schriftſteller den Mönchen des 5ten und 6ten Jahrhunderts zu danken, welche dieſelben fleißig abſchrieben. Der Orient war um ein gut Theil glücklicher von dieſer Seite als der Occident, beſonders in Abſicht der ſchönen Wiſſenſchafften und Künſte. Die Schulen zu Athen, Alexandrien, Beroe u. a. m. wurden fleißig beſuchet. Doch war alle Gelehrſamkeit bey den Geiſtlichen, die die Layen ſorgfältig davon auszuſchlieſſen ſuchten. Ein Theil der koſtbaren conſtantinopolitaniſchen Bibliothec verbrannte J. C. 476 und ein andrer 726. Die Eroberungen der Saracenen trieben die Wiſſenſchafften aus allen den Provinzen, die ſie einnahmen. Sie thaten der Gelehrſamkeit einen unerſetzlichen Schaden durch die Verbrennung der Alexandriniſchen Bücherſammlung. Doch änderte dieſe Nation bald ihren rauhen Geſchmack und gegen das Ende dieſer

(k) Von welcher Beſchuldigung weder Hieronymus noch Auguſtinus auszunehmen ſind.

Periode fingen ſie an die Wiſſenſchafften zu lieben und zu treiben.

§. 2.

Geſtalt der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften.

Bey dem Einfalle der Barbaren wandten ſich die ſchönen **Künſte** aus dem Occident weg, und ſchlugen beſonders ihren Sitz in Conſtantinopel auf, wo ihnen der Reichthum der Stadt und das Genie der Griechen eine Freyſtatt gaben. Dennoch fehlet noch immer viel, daß ſie mit der Gröſſe und dem Geſchmacke ſollten geherrſchet haben, die ihnen Athen oder Rom gab. Im Occident verlohr ſich die **Mahlerey** ganz. In die **Bildhauer**- und **Bau**-**Kunſt** kam ein unregelmäßiger unbequemer Geſchmack, den man gemeiniglich den gothiſchen zu nennen pflegt. Die **Muſik** wurde durch die Kirchen-Muſiken erhalten. Zu Pipins Zeiten ſoll die erſte Orgel nach dem Occident gekommen ſeyn. Von den Dichtern verdienet niemand auſſer **Boethius** geleſen zu werden. Eben ſo leer iſt das Feld der **Beredſamkeit**, wenn wir den **Salvianus von Marſeille** nicht noch für einen Redner erkennen wollten. Die **lateiniſche Sprache** hörete allgemählig auf eine lebendige zu ſeyn, und es entſtanden aus derſelben die verſchiedenen Dialecte, das franzöſiſche, ſpaniſche und Italiäniſche (1). Die hebräi-

(1) Es iſt merkwürdig, daß ſchon Attila ſich bemühet hat die gothiſche Sprache in die Höhe zu brin-

hebräiſche Philologie wurde wenig von Chriſten getrieben. Die Maſorethen hingegen brachten im 6ten Jahrhundert die Maſoram zu Stande und Rabbi Joſe endigte im Jahr 500 den Talmud. Man pflegt auch die Erfindung der Vocale und Accente in dieſe Zeit zu ſetzen. Die griechiſche Litteratur verſchwand aus dem Occidente und ſelbſt im Oriente finden wir wenige geſchickte Philologen darinn. Gegen das Ende dieſer Periode entſtand allgemählig das neu Griechiſche. In dieſe Zeiten fällt auch die Ueberſetzung des Ulphilas von den vier Evangeliſten in die gothiſche Sprache. Es gab fränkiſche oder theotiſtiſche Dichter, die Fatiſten hieſſen, etwa im 6ten Jahrhundert. Weder die heydniſchen noch die chriſtlichen Geſchichtſchreiber ſind von einigem Werthe, auch nicht ſtark an der Anzahl. Die mehrſten beſchäfftigten ſich mit Erzählungen der fabelhafften Lebens-Läuffe der Heiligen. Aberglauben und Eigennutz führet ihnen die Feder bey Beſchreibung der Charactere, und ihre Einfalt verwehret ihnen die richtige Beurtheilung von dem Grunde oder den Folgen der Begebenheiten. Keiner von ihnen verdienet den Namen eines Geſchichtſchreibers, ſondern ſie ſind bloß Analiſten oder Verfaſſer von Chronicken. Dionyſius Exiguus, ein römiſcher Abt, fing

bringen, und die lateiniſche zu unterdrücken, wovon *Heumanni* Hiſtor. litter. p. m. 105 nachzuſehen.

fing im Jahr 532 zuerſt an, die Jahre nach der Geburt Chriſti zu zählen. Die Geſtalt der Geographie mußte durch die Verabſäumung der mathematiſchen Wiſſenſchafften und der Schwierigkeit zu reiſen immer ſchlechter werden.

§. 3.

Ernſthafte Wiſſenſchaften.

In der Philoſophie verdienten im 5ten Jahrhundert Aufmerkſamkeit Boethius und Caßiodorus Senator; Im 7ten vorzüglich Beda, und in einem geringeren Grade Iſidorus von Hiſpala, und Aldhelmus. Johann Damascenus, der im 8ten Jahrhundert lebte, wurde in den Morgenländern bald der berühmteſte Anführer in der Weltweisheit. Die platoniſche Philoſophie hatte noch im 5ten und 6ten Jahrhundert den mehrſten Beyfall. In den ſeinen Religions-Streitigkeiten dieſer Zeiten kam die Ariſtoteliſche Philoſophie, weil ſie ſtreiten und Diſtinguiren lehrte, zuerſt in Aufnahme. Die neuern Platoniker hatten beſonders zu Athen eine groſſe Schule. Aber Juſtinian verbot den Lehrern daſelbſt dieſe Art von Weltweisheit vorzutragen, und dadurch verlohr ſich dieſe philoſophiſche Schule gänzlich. Johannes Damascenus trug nicht wenig zur Aufnahme der Ariſtoteliſchen Philoſophie bey. Die mathematiſchen Wiſſenſchafften geriethen in den größten Verfall, da die Geiſtlichen dieſe Wiſſenſchafft für Zauberey erklä-

reten.

reten. Ein jeder, der ſich darauf zu legen wagte, that es heimlich und mit Gefahr ſeines Lebens und Glückſeligkeit. Der Califf Al-Raſchid ſoll Carln dem Groſſen die erſte Schlag-Uhr geſchenkt haben. Die berühmteſte Schule der Aerzte war Alexandrien, ſo lange es in den Händen der Chriſten war. Man kann ſich aber die Beſchaffenheit dieſer Wiſſenſchafft, der alle Hülfs-Mittel abgingen, leicht vorſtellen. Es werden einige Namen von berühmten Aerzten genannt, als Paulus Aegineta, Palladius ꝛc.

Die Rechts-Gelehrſamkeit hingegen erhielt in dieſer Periode wichtige Zuſätze und Veränderungen. Im römiſchen Reiche ſtudirte man das Recht beſonders zu Berytus und zu Alexandrien. Der Kayſer Theodoſius der andere gab im Jahr 438 den Codicem Theodoſianum und Juſtinianus der Groſſe den Codicem Juſtinianeum im Jahr 529 und 534 (m). Die verſchiedenen

(n) Der Codex Theodoſianus war eine Sammlung von den beſten Geſetzen der Vorfahren des Theodoſius, welche acht geſchickte Rechts-Gelehrte, unter denen Antiochus der vornehmſte war, bewerkſtelligten. Im Oriente wurde er von dem Juſtinianeiſchen Codice vertrieben. Im Occidente diente er dem Theodorich, König der Oſt-Gothen, und verſchiedenen andern Völkerſchafften zur Richtſchnur ihrer Geſetzbücher.

Der

denen Occidentaliſchen Nationen ſammleten jede ihr Geſetzbuch ordentlicher Weiſe mit vieler Rückſicht auf die römiſchen Geſetze. Hieher gehören z. E. die Saliſchen und Ripuariſchen Geſetze, die Sammlung der Geſetze, die **Dagobert der erſte** herausgegeben und die Capitularien der Könige bey den Franken, das **Forum Judicum, Fuero Juzgo**, bey den Gothen. Das **Edictum Longobardorum**, u. a. m. Den Anfang des canoniſchen Rechts kann man billig von dem Nicäiſchen Concilio machen. Den Einfluß deſſelben aber auf die Staats-Sachen wollen wir an einem andern Orte berühren.

Von dem Zuſtande der theologiſchen Wiſſenſchafften iſt ſchon oben hinlänglich geredet.

Viertes

Der Codex des Juſtinianus beſtehet aus der Sammlung der Verordnungen von 54 Kayſern, von Adrianus bis Juſtinianus. Hierzu kommen erſtlich die Inſtitutiones, oder Anfangs-Gründe der Rechts-Gelehrſamkeit; die Digeſta, oder Pandectä, die Sammlung der Meinungen der Rechts-Gelehrten; und endlich die Novellä Conſtitutiones, oder die Geſetze, welche Juſtinian, nachdem der Codex fertig war, gegeben. Weil der erſte publicirte Codex viele Verbeſſerungen brauchte, ſo wurde fünf Jahr nach Publicirung derſelben ein andrer unter dem Titul Repetitä Prälectionis herausgegeben, welcher derjenige iſt, der auf uns gekommen. Die Unordnung, welche die groſſe Menge der Geſetze bisher verurſacht, machte ihre Sammlung nützlich und nohtwendig.

Viertes Capitel.
Bürgerliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Die Staats-Verfaſſung des orientaliſchen Reiches war monarchiſch, und es kam auf die Stärke der Prinzen an, wie verbreitet oder eingeſchränket ihre Macht seyn ſollte. Staats-Verfaſſung des Orients.

Die occidentaliſchen Völker haſſeten der natürlichen Freyheit gemäß, die deſpotiſche Regierungs-Form. Ihre Neigung zum Kriege machte es inzwiſchen nohtwendig, daß ſie ſtets ein Ober-Haupt zum Anführer in demſelben erwählten. Aber dieſer war durch die vornehmſten der Stämme und durch die alten Gewohnheiten ſehr eingeſchränkt. Sie trugen dieſe Denkungs-Art in ihre Eroberungen herüber, und aus derſelben und der Einrichtung, die ſie bey ihren Eroberungen machten, entſtand die **Lehnsherrliche Regierungs-Form.** Weil dieſelbe einen ſo auſſerordentlichen Einfluß auf die Staats-Sachen dieſer und der künftigen Periode hat, ſo müſſen wir etwas weitläuftiger von ihr reden. des Occidents.

Die alten deutſchen Völkerſchafften beſtanden aus Edlen, Freyen, Freygelaſſenen und Sclaven. Die Grenzen des Unterſchieds zwiſchen den erſten beyden anzugeben, iſt ſchwer. Man pflegt von ihnen den Unterſcheid Erklärung der Lehnsherrlichen Regierungs Form

ſcheid des hohen und niedrigen Adels herzuleiten. Da die alten Deutſchen den Ackerbau, die Künſte und Handwerke, imgleichen die Handlung, nicht kannten, ſo hatten ſie, ſo zu ſagen, keinen Mittel-Stand. Die Sclaven waren ohngefehr in der Stellung wie die Leibeigenen jezt in den Meckelnburgiſchen und Pommerſchen Ländern und dieſe Leibeigenſchafft hatte Stuffen. In Friedens-Zeiten machten die angeſehenſten Männer eines jeden Diſtricts die Obrigkeit deſſelben aus oder waren vielmehr freywillig erkannte Friedens-Richter. Alle wichtige Angelegenheiten wurden auf einer **allgemeinen Verſammlung** abgethan, wohin auch die Wahl eines Anführers (Herzogs) im Kriege gehörete. Niemand war gezwungen demſelben zu folgen, wer aber ſich einmal dazu erklärt hatte, war ihm bey Verluſt ſeiner Ehre Gehorſam ſchuldig. Ein ſolcher Anführer mußte ſich alſo Mühe geben, Anhänger und Begleiter zu bekommen, die überhaupt bey den Geſchicht-Schreibern Comites heiſſen. Auſſer Klugheit, Tapferkeit und Glück im Kriege brauchte man auch Geſchenke und Gaſtmahle, ſich dieſelben zu erwerben. Die Gleichheit zwiſchen dem Anführer und ſeinen Soldaten, in Abſicht der erworbenen Beute, war ſehr groß. Gemeiniglich wurde dieſelbe durch das Loos getheilet, wobey man dem Anführer gewiſſe Vortheile zugeſtand.

Als

Als die barbariſchen Völker die römiſchen Provinzen eroberten, ſo brachten ſie die nemliche Einrichtung ihrer Regierungs-Form in dieſelbe. Sie theilten die eroberten Provinzen als eine Beute durch das **Loos**, und ein jeder von ihnen bekam ein Stück Landes zum erb- und **eigenthümlichen Beſitz**. Dieſes hieß **Allodium**, von dem Worte Loos oder Lot, oder **Sortes Burgundicä, Gothicä**, bey dieſen Völkern, und Terrä Salicä bey den Franken. Da ſie bey Veränderung ihrer Wohn-Sitze ſich ihren Anführern nicht mehr unterwarfen, als vorher, ſo ſahen dieſe ſich ſtets gezwungen, ihren Gehorſam zu erkauffen oder zu belohnen. Sie thaten dieſes dadurch, daß ſie denſelben den **Beſitz** von Gütern einräumeten, die ihnen ſelbſt gehörten, **um davon den Genuß zu ziehen**. Hieraus entſtanden die **Lehen** (**Beneficia Feuda**). Das **Eigenthum** einer ſolchen Beſitzung **blieb dem Ober-Haupte**. Er räumete ihren **Genuß** ein ſo lange er wollte, und nahm ihn auch zurück wenn er wollte. Aber dieſes daurete nicht lange. Die Lehnsträger fühleten zu ſehr, wie unentbehrlich ihre Unterſtützung ihren Ober-Häuptern war. Sie zwangen dieſelben bald ihnen erſt den Beſitz der Lehne auf **Lebenszeit** zu verſichern und endlich es gar **erblich** zu machen. So bald ſie dieſes erhalten, ſahen ſie die Lehns-Beſitzungen als ihr Eigenthum an und bemächtigten ſich in denſelben aller Rechte der

Hoheit, welches aber erſt in die folgende Periode fällt.

Die Beſitzungen waren alſo gleich im Anfange dieſer Periode zweyerley. Allodia oder erb- und eigenthümliche Beſitzungen und Lehen, (Beneficia) oder von dem Ober-Herrn eingeräumte Güter, von welchem dem Lehns-Träger, (Vaſſus, Vaſallus) nur der Beſitz und der Genuß zugeſtanden wurde. Die Beſitzer der letztern waren dadurch den Fürſten mehr verbunden und mehr unterworfen als die erſtern, die auch deswegen egregiæ libertatis viri hieſſen. Dieſe Beſitzer der Allodia waren gleichwohl unter einander durch ein Bündniß vereiniget, zur Zeit des Krieges für einen Mann zu ſtehen, ihrem Ober-Haupte gegen den Feind zu folgen, und dadurch eine allgemeine Vertheidigung der Nation zu bewürken, dieſes hieß der Heer-Bann. Das Ober-Haupt ſtrafte diejenigen am Gelde und an der Ehre die ſich davon ausſchloſſen. Auch die Vaſallen theilten, ſo wie ihr Oberhaupt, unter ihre Unterthanen, um ſie feſt an ſich zu verbinden, ihre Beſitzungen aus, und daraus entſtanden die Afterlehen (aviere fiefs). Dieſes trug vielleicht zum Unterſchied des hohen und niedrigen Adels bey. Die kleinen Lehnsträger hatten gegen die Beſitzer der groſſen Länder eben die Pflichten als dieſe gegen das allgemeine Ober-Haupt. Dieſe Verfaſſung war von auſſerordentlich

ordentlich ſchlimmen Folgen für die Glückſeligkeit dieſer Staaten. Es entſtand daraus ein beſtändiger innerlicher Streit zwiſchen dem Ober-Haupte und den Vaſallen, und den Vaſallen unter einander. Das königliche Anſehen war nicht feſtgeſetzet. Die Lehns-Träger fühlten wie nothwendig ihre Hülfe ihren Königen war, und gaben ſie ihnen nicht anders, als wenn ſie dasjenige ihnen einräumeten, was ſie forderten. Da ſie ihre Könige wählten, ſo hatten ſie bey dem Anfange einer jeden neuen Regierung Gelegenheit ihre Vorrechte zu vermehren, und dem neugewählten Könige Geſetze vorzuſchreiben. Er konnte ohne ihre Hülfe keinen Krieg führen und ſie verſagten ihm dieſelbe, ſo bald er gegen einen aus ihren Mitteln fechten wollte. So wie ſie ihre Macht vermehrten, ſo nahm auch ihre eigene Uneinigkeit zu. Ein jeder ſuchte ſich auf die Unkoſten des andern groß zu machen. Der König war zu ſchwach, ihre inneren Kriege zu verwehren, zu wenig furchtbar, ein allgemeines Geſetz geltend zu machen, oder einen gethanen Richter-Spruch mit Gewalt durchzuſetzen. Dieſe innerliche Verfaſſung verwehrte, daß die äuſere Stärke der Reiche nicht ehe gröſſer wurde bis ſie aufhörete oder in Ordnung gebracht war.

§. 2.

Geſetzgebende Gewalt.

Die geſetzgebende Gewalt war in dem Orient in den Händen des Regenten bey allen

len occidentaliſchen Nationen aber in den Händen des Volks, die dieſelben auf allgemeinen Verſammlungen ausübten. Als dieſe das Chriſtenthum annahmen, ſo machten die Geiſtlichen faſt bey allen einen mächtigen Reichsſtand aus, wozu ihre überlegenen Einſichten und die übertriebene Ehrerbietigkeit für ihren Stand ſie führten. Die Geſetzausübende Gewalt war, wiewohl mit der Einſchränkung, welche die Lehnsherrliche Regierungs-Form verurſachte, in den Händen der Prinzen. Dieſe ſammleten faſt bey allen Nationen ein Geſetzbuch, waren ſelbſt Richter und lieſſen die Gerechtigkeit in den Provinzen durch Grafen verwalten. Wichtige Fälle wurden auf den allgemeinen Verſammlungen der Nation entſchieden. Die Verwaltung der Juſtiz war aber überhaupt elend. Die Könige waren offtmals nicht mächtig genung ihren Richterſpruch geltend zu machen. Man konnte die Verbrechen mit Gelde abkaufen und ſo gar der Mord hatte nach dem Stande der Perſonen, an denen er verübet war, ſeine Taxe. Anſtatt juriſtiſcher Beweiſe dieneten die ordalia divina. Dieſe waren der Zweykampf, die Feuer-Waſſer- und Creuz-Probe. Man behauptet, daß die Burgunder zuerſt den gerichtlichen Zweykampf eingeführet. Sie lieſſen die Leute über die Reliquien ſchwören und um den Meineid zu verhüten, nahm man die Reliquien heimlich aus dem Käſtchen.

§. 3.

§. 3.

Die orientaliſchen Armeen waren äuſſerlich noch nach dem römiſchen Fuſſe eingerichtet, ohne ihre Kriegeszucht und Tapferkeit zu haben. Die groſſe Ueberlegenheit der arabiſchen Truppen kam von ihrer Reuterey. Zur See waren hingegen die Griechen immer Meiſter, welches zum Theil von dem Gebrauch des griechiſchen Feuers herrührete. Man ſchreibt die Erfindung deſſelben dem Calinicus zu, und ſie gehörete unter die Geheimniſſe des Staates. Unter die Krieges-Erfindungen müſſen wir auch die Brenn-Spiegel des Procles rechnen, wann dieſe Erzählung nicht eine Fabel iſt. Die occidentaliſchen Armeen waren aus den Lehns-Trägern und ihrem Gefolge zuſammen geſetzt, und dienten ohne Sold. Ihre Menge und die wilde perſönliche Tapferkeit dieſer Barbaren verſchaffte ihnen den Sieg, nicht ihre Krieges-Wiſſenſchaft.

Kriege-Weſen.

§. 4.

Die Sitten der damaligen Zeit wurden durch den Geiſt des Krieges, der bey allen Nationen herrſchte, durch den Aberglauben und durch die Unwiſſenheit gebildet. Alles was man vornahm, geſchahe unter dem Beyſtand der Waffen. Man erſchien bewaffnet auf den Verſammlungen, der Zweykampf entſchied Proceſſe, man hielte einem Krieger den Ackerbau, die Künſte und Hand-

Bürgerliche Sitten.

werke ſchändlich, die deswegen gänzlich darnieder lagen. Eine falſche Anwendung der Religion mußte dieſe kriegeriſchen und andere Handlungen heiligen: Man that alles unter dem Beyſtand der Heiligen, der Gelübde, der Wallfahrten, der Reliquien. Man ſchrieb den glücklichen Ausgang der Begebenheiten auf die Rechnung dieſer Sachen, und den unglücklichen verurſachten böſe Geiſter, Zauberey u. d. gl. Durch die tiefe Unwiſſenheit der barbariſchen Völker wurde eine allgemeine Wildheit und Rauhigkeit über die occidentaliſchen Länder verbreitet. Die Feinheit der Sitten, die Pracht in den Gebäuden und Kleidungen, die üppige Lebens-Art, die übrigen Bequemlichkeiten des Lebens, die der Reichthum gibt, nebſt dem richtigen Geſchmack, und dem Gefühl des Schönen, welches die Römer allenthalben eingeführet hatten, gieng gänzlich verlohren. Die Länder waren ſehr entvölkert, arm und ohne Städte. Wenn die Nationen Friede hatten, und ſie hatten ihn ſelten, ſo war ihre vornehmſte Beſchäfftigung die Jagd, es gab unter ihnen keinen Mittel-Stand, da Künſte, Handwerke und der Ackerbau entweder gar nicht, oder doch nur von Sclaven getrieben wurden. In dieſem allen aber war der Orient und beſonders Conſtantinopel ſehr verſchieden. In dieſer Stadt blüheten die Begleiterinnen des Reichthums, die Künſte, der Geſchmack, die Feinheit und Ueppigkeit der Lebens-Art.

Der Sitz der Handlung war ebenfalls in Conſtantinopel, welche dem Occidente die wenigen orientaliſchen Waaren gab, die er brauchte. Die franzöſiſchen und italiäniſchen Küſten, beſonders Venedig, handelten auch, aber wenig und abgebrochen. Die Saracenen hatten einen groſſen Handlungs-Geiſt, und die Wallfahrten der Pilgrimme in die heiligen Länder wurden bald zugleich Handlungs-Reiſen, daher ſie den Saracenen ſehr willkommen waren.

Man brauchte zu Kleidungen wenig Leinen, oder Seide, aber viel Wolle, und noch mehr Pelzwerk. Bey den occidentaliſchen Nationen blieb die Vielheit der Weiber auch noch nach der Annehmung des Chriſtenthums. Der Mann gab ſeiner Frau einen Brautſchatz oder vielmehr nur ein Witthum. Die Brüder theilten die väterliche Erbſchafft zu gleichen Theilen. Es gab wenig Geld in dem Occidente, und alſo war der Preiß der Waaren geringe.

Zweyter Abſchnitt.

Die Geſchichte der verſchiedenen Völkerſchaften dieſer Periode.

Erſtes Capitel.

Geſchichte des Griechiſchen oder orientaliſchen Kayſerthums von ſeiner Aufrichtung bis auf die Kayſerinn Irene.

§. 1.

J. C. 395 Die Theilung des römiſchen Reiches unter die Söhne des Kayſers Theodoſius des Gr. führte den beſtändigen Unterſcheid zwiſchen dem orientaliſchen und occidentaliſchen ein, und verurſachte eine ſtete Trennung, ohngeachtet dieſes die Abſicht des Theodoſius nicht war, der beyde Reiche ſtets als einen Körper betrachtet haben wollte. Honorius bekam Occident und Rom, und Arcadius Orient und Conſtantinopel. Beyde Prinzen waren noch zu jung, den Scepter ſelbſt zu führen, daher vertrauete Theodoſius den Honorius der Vormundſchaft des Stilicho, und den Arcadius dem Rufinus an. Dieſe beyden Miniſter wandten ihre ganze Sorgfalt an, einander zu ſtürzen, und ihren Herren ſo viel Händel zu machen, daß ſie ihrer nicht entbehren könnten. Dieſes war ihnen bey den ſchwachen Geiſtes-Kräften dieſer Prin-

Prinzen leicht. Rufinus fürchtete ſich vor J. C.
ſeinem Nebenbuhler, und, um ſeinem Sturz
zu entgehen, lockte er die Gothen und Hunnen in das römiſche Reich, die daſſelbe sehr
verwüſteten. Er wurde endlich von Gainas,
einem Gothen, auf Anſtifften des Stilicho
erſchlagen. Sein Nachfolger in der Miniſterſchaft, der Verſchnittene Eutropius,
glich ihm an Geiz und Grauſamkeit. Dieſen
ſtürzten Gainas und die Gothen durch einen
innerlichen Krieg. Auch Gainas verlohr
ſein Leben bald darauf im Felde. Die Kayſerin Eudoxia hatte eine groſſe Gewalt über
den Arcadius, deſſen ſchlechte Regierung den
Grund zu den unglücklichen Umſtänden des
orientaliſchen Reiches legte.

§. 2.

Theodoſius II, Arcadius achtjähriger
Sohn, folgete ſeinem Vater in der Regierung. 408.
Procopius erzählt, daß Jsdegard,
König von Perſien, der Vormund dieſes
Prinzen geweſen ſey, aber kein gleichzeitiger
Schriftſteller beſtätigt es. Anthemius, der
würkliche Vormund, war ein rechtſchaffener
würdiger Regent. Gegen das Ende der
Minderjährigkeit des Kayſers übernahm ſeine
Schweſter Pulcheria die Regierung, und
verdienete das Zutrauen, das Theodoſius
auf ſie ſetzte, durch ihre Rechtſchaffenheit und
Klugheit. Der Perſiſche König Varanes
bekriegte den Theodoſius unglücklich, weil

J. C. er ſich wegerte die Chriſten auszuliefern, di
bey einer Verfolgung zu ihm geflohen waren.
Nach Honorius Tode wurde Theodoſius
auch im Orient zum Kayſer ausgerufen. Er
überwand den Gegen-Kayſer Johannes und
gab das occidentaliſche Reich an den Valen-
tinian, den Sohn der Placidia, ſeiner Tante.
Das Königreich Armenien ging in dieſen
Zeiten durch innerliche Streitigkeiten zu Grun-
de, und wurde unter die Römer und Perſe
441. getheilet. Die Kriege gegen die Hunnen und
den Attila verwüſteten die römiſchen Provin-
zen und Theodoſius mußte den Frieden of
theuer erkauffen. Dieſer Prinz war ein Herr
von ſchwachem Verſtande, der nur ſo lang
gut war, als er gute Führer um ſich hatte.
Es iſt ſchon geſagt, daß er den Codicem
Theodoſianum herausgegeben.

§. 3.

Pulcheria, die Schweſter des Kayſers,
450. hatte die Regierung bey ſeinem Abſterben in
den Händen. Sie heyrathete den **Marcian**,
einen Thracier von Geburt und gab ihm da-
durch die Krone, die er verdienete. Doch
war er vielleicht vor dieſe Zeiten zu ſehr zur
Ruhe geneigt, und nahm an den Hunniſchen
und Vandaliſchen Kriegen des Occidents zu
wenigen Antheil. Auch räumte er dem geiſt-
lichen Stande zu viel ein (o).

§. 4.

(o) Welches unter andern das Geſetz zeiget, das
einem

§. 4. J. C.

Ihm folgte **Leo I.** ein Thracier. Er 457.
iſt der erſte Kayſer, von dem wir wiſſen, daß er ſich von dem Patriarchen hat krönen laſſen, welches nachher zum Rechte wurde. Er unternahm eine groſſe Expedition in Vereinigung mit dem occidentaliſchen Kayſer Anthemius gegen Genſerich, den Könige der Vandalen. Aber ſie ſcheiterte durch die Verrätherey des **Baſiliscus**, des Bruders der Kayſerinn Verina, der die Flotte commandirte. Der General Aſpar, der den **Leo** auf den Thron geſetzet, machte eine Verſchwörung gegen ihn, in welcher er aber ſein Leben verlohr. Der Kayſer hatte ſeinen Enkel, den Prinzen **Leo**, Zenos Sohn, zu ſeinem Nachfolger ernannt. Dieſer ſtarb gleich nach dieſem würdigen Kayſer, dem die Geſchicht-Schreiber viel Lob beylegen.

§. 5.

Zeno, ſein Schwieger-Sohn, ein I- 474.
ſaurier, folgte ihm alſo, nicht mit dem guten Willen der Unterthanen. Unter dieſem wollüſtigen und elenden Prinzen wurde das orientaliſche Reich von ſeinen Feinden ausgeplündert und das occidentaliſche gar zerſtöret. Die verwittwete Kayſerinn **Verina** und ihr Bruder **Baſiliscus** machten einen Aufruhr gegen

einem jeden erlaubete, den Geiſtlichen zu vermachen, ſo viel man wolle. Seine Vorfahren hatten gegenſeitige Geſetze gegeben.

J. C. gegen den Zeno und zwangen ihn nach Jſaurien zu flüchten, worauf Baſiliſcus zum Kayſer ernannt wurde. Da er aber noch grauſamer als Zeno verfuhr, ſo wurde es demſelben nicht ſchwer, ſich von neuem des Thrones zu bemächtigen. Inzwiſchen war doch die folgende Regierung dieſes laſterhaften Kayſers ſtets voll Empörungen. Er führte einen unglücklichen Krieg gegen die Oſtgothen, die darauf unter dem Theodorich ihre Waffen gegen Italien wandten. Es iſt eine Fabel, daß die Gemahlinn des Zeno, Ariadne, denſelben habe lebendig begraben laſſen.

§. 6.

491 Dieſe Kayſerinn heyrathete nach ſeinem Tode den Anaſtaſius, einen Jllyrier, der dadurch auf den Thron kam. Seine Regierung war im Anfange ſehr löblich, und er ſchaffte beſonders die harte Auflage des Chryſargyrum (p) ab, er ließ verſchiedene andere Staats-Schulden und verbot die Verkaufung der Aemter. Aber ſeine Regierung war dennoch voll von Verwirrung und innerlichen Empörungen, wovon einige durch die Streitigkeiten der blauen und grünen Partey im Circus erregt wurden, andere durch die Streitig-

(p) Das Chryſargyrum hieß ſonſt, luſtralis collatio, und war ein Geſchenk, welches die Provinzen den Kayſern bey ihren Quinquennalibus, Decennalibus überreichen mußten.

Streitigkeiten die der Kayſer, der dem Euty- J. C.
chianiſchen Lehrbegriffe zugethan war, mit ſeiner Cleriſey hatte. Anaſtaſius mußte ſich in der letztern zu groſſen Demüthigungen verſtehen. Eben ſo unglücklich war er in ſeinen Kriegen gegen die Perſer, gegen die Bulgaren und andere nordiſchen Völker. Die Gegend um Conſtantinopel gegen dieſelben zu ſichern, bauete er eine berühmte Mauer, welche die lange Mauer genannt zu werden pflegt. Sein Character wird vielleicht zu parteyiſch ſchwarz gezeichnet.

§. 7.

Ihm folgte ſein Anführer der Leibwa- 518.
che, Juſtinus, ein Thracier von geringer Geburth. Er erhielt ſich gegen verſchiedene Aufruhren durch eine kluge und glückliche Regierung. Cabades, der König von Perſien, bekriegte ihn, weil er ſich wegerte, ſeinen Sohn an Sohnes ſtatt anzunehmen, in welchem Kriege Beliſarius die erſten Dienſte that. Juſtin adoptirte ſeinen Neffen Juſtinian.

§. 8.

Juſtinian, der den Zunahmen des 527.
Groſſen führete, mußte den Perſiſchen Krieg gleich beym Anfange ſeiner Regierung fortſetzen. Er endigte ſich erſt mit dem Tode des Cabades ziemlich glücklich für die Römer durch die Tapferkeit des Beliſars ihres Generals. Juſtinian hatte gleich darauf in

einem

einem Aufruhr des Hypathius leicht ſeinen Thron verliehren können, wenn ihn nicht ebenfalls Beliſarius erhalten. Eben dieſer Held zerſtörete das Königreich der Vandalen und erſchütterte das Oſtgothiſche ſo hefftig, daß es Narſes, ſein Nachfolger über den Hauffen werfen konnte. Beyde Reiche wurden wieder mit dem orientaliſchen Kayſerthume vereinigt. Unterdeſſen daß dieſe Generale die römiſchen Gränzen gegen Abend erweiterten, verheerte ſie der Perſiſche König Coſrhoes gegen Morgen, und Juſtinian mußte von demſelben den Frieden erkauffen. Als er hiemit unzufrieden ſeine Einfälle und Plünderungen fortſetzte und wiederhohlte, ſo wurde Beliſar zurückgerufen, der ohngeacht der ungemeinen Ohnmacht der römiſchen Armeen dem Glücke ein ziemlich Gleichgewicht gab, und endlich einen erträglichen Frieden zu ſtande brachte. Eben ſo glücklich ſchlug er gegen das Ende der Regierung einen Schwarm Hunnen oder vielmehr Bulgaren, die bis an die Haupt-Stadt vorgedrungen waren. Dennoch verlohr dieſer groſſe Mann gegen das Ende ſeines Lebens die Gunſt des Kayſers, die er aber doch wieder bekahm. Neuere Schrifft-Steller melden ſehr unwahrſcheinlich, daß ihn der Kayſer hätte blenden laſſen, und daß er in dieſem Zuſtande ſein Brodt erbetteln müſſen. Ein andrer eben ſo groſſer Feldherr des Juſtinians war der Verſchnittene, Narſes. Juſtinian würde als ein

eben ſo elender Regente erſcheinen, als ſeine J. C.
Vorgänger und Nachfolger, wenn er dieſe
beyden groſſen Männer nicht gehabt hätte.
Sein Character iſt von dem Procopius in
zwey verſchiedenen Werken auf das äuſerſte
verſchieden beſchrieben. Von dem Codice
Juſtinianeo haben wir oben geredet.

§. 9.

Juſtin II. der ihm folgte, war ein grau- 565
ſamer, geiziger und ſchwacher Fürſt. Er be-
ſaß auch nicht einmal Juſtinians Verdienſt,
groſſe Eigenſchaften ſchätzen zu können. Er
beleidigte den Stadthalter von Italien, Nar-
ſes, welches den Einbruch der Longobarden
in dieſes Land und den Verluſt des größten
Theils deſſelben nach ſich zog. An vielen
ſchlechten Handlungen des Kayſers war die
Verführung der Kayſerinn Sophia Schuld.
Er zerfiel mit Perſien, weil der Theil von
Armenien, der den Perſern gehörete, ſich un-
ter römiſche Botmäßigkeit gegeben hatte.
Dieſer Krieg wurde ſo unglücklich geführet,
daß Juſtin darüber in Wahnſinn verfiel,
worauf Tiber, ein Thracier von groſſen Ver-
dienſten, zum Cäſar ernannt wurde. Der 574.
Kayſer ſtarb einige Jahre darauf.

§. 10.

Tiberius II. folgte ihm in der Regie- 578.
rung. Der kayſerliche General Juſtinian
hatte gegen das Ende der vorigen Regierung
verſchie-

J. C. verſchiedene Siege gegen den Coſrhoes er- fochten. Tiber ſchickte aber an ſeine Stat den **Mauritius** gegen die Perſer, weil Ju- ſtinian ſich gegen ihn mit der Kayſerinn So- phia in eine Verſchwörung eingelaſſen. Die- ſer fochte mit dem größten Glücke gegen die- ſelben, welches Tiber mit der Cäſar-Wür- de belohnte. Die Avaren zwangen den Kay- ſer den Frieden von ihnen zu erkauffen. Dieſer würdige Regent lebte nicht lange.

§. II.

582. **Mauritius** war ein Cappadocier. Ver- ſchiedene Niederlagen der Perſer und ein in- nerlicher Krieg in Perſien, der den König Coſrhoes II. zwang zu dem **Mauritius** zu fliehen, brachten einen Frieden zwiſchen dieſen beyden Mächten hervor. Denn **Mauritius** ſetzte den Coſrhoes wieder auf den Thron und verband ihn dadurch auf beſtändig. Aber eine andere unglückliche Begebenheit raubte dieſem würdigen Prinzen das Leben. Sie iſt zu dunkel, als daß man ſie völlig auf- klären könnte, und wird auf folgende Art er- zählet. Die Avaren fielen in die römiſchen Provinzen und **Mauritius** zwang ſie theils durch die Waffen theils durch Geld zum Rückzuge. Sie hatten 12000 Gefangene gemacht, die **Mauritius** auf ihre Forderung nicht loskauffen wollte, worauf der Chan die- ſer Tartaren ſolche hinrichten ließ. Dieſes erbitterte die Armee, die einen Aufruhr machte und

und den Phocas, einen Hauptmann, zum Kayſer aufwarf, welcher den Mauritius und ſein ganzes Haus hinrichten ließ. Einige läugnen die Wahrheit dieſer ganzen Erzählung. J. C.

§. 12.

Phocas wurde von der praſiniſchen, oder grünen Parthey des Circus unterſtützet, aber ſeine Gottloſigkeit zog ihm bald den Haß eines jeden zu. Coſrhoes fiel unter dem Vorwande den Tod ſeines Freundes zu rächen, in das römiſche Reich, und der römiſche General Narſes ging zu ihm über. Inzwiſchen daß die Perſer die aſiatiſchen Provinzen ausplünderten, und die römiſchen Armeen ſchlugen, beging Phocas zu Conſtantinopel die größten Grauſamkeiten. Nach verſchiedenen kleinen Aufruhren nahm in Africa Heraclius, der Sohn des Stadthalters dieſes Landes, den kayſerlichen Titul an. Er überwand den Phocas, und ließ ihn hinrichten. 602.

§. 13.

Heraclius, ein Cappadocier, fand die aſiatiſchen Provinzen größtentheils von den Perſern verheeret. Sie ſetzten im Anfange der Regierung deſſelben ihre Siege fort, nahmen ein Theil von klein Aſien, Syrien und Paläſtina ein, und führten aus dem verbrannten Jeruſalem das Holz von dem Creuze 610.

J. C. verſchiedene Siege gegen den Coſrhoes erfochten. Tiber ſchickte aber an ſeine Statt den **Mauritius** gegen die Perſer, weil Juſtinian ſich gegen ihn mit der Kayſerinn Sophia in eine Verſchwörung eingelaſſen. Dieſer fochte mit dem größten Glücke gegen dieſelben, welches Tiber mit der Cäſar-Würde belohnte. Die Avaren zwangen den Kayſer den Frieden von ihnen zu erkauffen. Dieſer würdige Regent lebte nicht lange.

§. II.

582. **Mauritius** war ein Cappadocier. Verſchiedene Niederlagen der Perſer und ein innerlicher Krieg in Perſien, der den König Coſrhoes II. zwang zu dem **Mauritius** zu fliehen, brachten einen Frieden zwiſchen dieſen beyden Mächten hervor. Denn **Mauritius** ſetzte den Coſrhoes wieder auf den Thron und verband ihn dadurch auf beſtändig. Aber eine andere unglückliche Begebenheit raubte dieſem würdigen Prinzen das Leben. Sie iſt zu dunkel, als daß man ſie völlig aufklären könnte, und wird auf folgende Art erzählet. Die Avaren fielen in die römiſchen Provinzen und **Mauritius** zwang ſie theils durch die Waffen theils durch Geld zum Rückzuge. Sie hatten 12000 Gefangene gemacht, die **Mauritius** auf ihre Forderung nicht loskauffen wollte, worauf der Chan dieſer Tartaren ſolche hinrichten ließ. Dieſes erbitterte die Armee, die einen Aufruhr machte

und

und den Phocas, einen Hauptmann, zum J. C.
Kayſer aufwarf, welcher den Mauritius und ſein ganzes Haus hinrichten ließ. Einige läugnen die Wahrheit dieſer ganzen Erzählung.

§. 12.

Phocas wurde von der praſiniſchen, 602.
oder grünen Parthey des Circus unterſtützet, Aber ſeine Gottloſigkeit zog ihm bald den Haß eines jeden zu. Coſrhoes fiel unter dem Vorwande den Tod ſeines Freundes zu rächen, in das römiſche Reich, und der römiſche General Narſes ging zu ihm über. Inzwiſchen daß die Perſer die aſiatiſchen Provinzen ausplünderten, und die römiſchen Armeen ſchlugen, beging Phocas zu Conſtantinopel die größten Grauſamkeiten. Nach verſchiedenen kleinen Aufruhren nahm in Africa Heraclius, der Sohn des Stadthalters dieſes Landes, den kayſerlichen Titul an. Er überwand den Phocas, und ließ ihn hinrichten.

§. 13.

610.
Heraclius, ein Cappadocier, fand die aſiatiſchen Provinzen größtentheils von den Perſern verheeret. Sie ſetzten im Anfange der Regierung deſſelben ihre Siege fort, nahmen ein Theil von klein Aſien, Syrien und Paläſtina ein, und führten aus dem verbrannten Jeruſalem das Holz von dem Creuze

J. C. Chriſti weg. Dieſer Verluſt daurete bis in das 12te Jahr des Heraclius. Die Perſer drangen bis in Egypten und begehrten von dem Heraclius, um ihm den Frieden zu geben, die magiſche Religion anzunehmen. Der Kayſer hatte die nordiſchen Völkerſchafften von den Europäiſchen Provinzen abgehalten. Im 12ten Jahr ſeiner Regierung marſchierete er gegen die Perſer und war ungemein glücklich gegen ſie. Das Reich, welches ſeinem Untergange nahe war, wurde nicht allein durch ſeine Siege erhalten, ſondern auch Perſien eben ſo hefftig verwüſtet und mitgenommen, als vorher die römiſchen Provinzen. Die Chazaren, eine türkiſche Horde, ſtanden dem Heraclius in dieſen Feldzügen bey. Das Unglück des Coſthoes, das ihn noch grauſamer machte, als er von Natur war, verurſachte unter ſeinem Heere einen Aufruhr, in welchem ſein Sohn Siroes auf den Thron geſetzet wurde. Er machte
628. mit Heraclius Frieden, der durch ſeine vielen Siege die römiſchen Provinzen nicht erweiterte und nur die Wiedergabe des heiligen Creuzes gewann. Der Kayſer verwickelte ſich gleich nach dieſem Kriege in die Zänkereyen der monotheletiſchen Ketzerey, worüber er mit der größten Sorgloſigkeit die Regierungs-Geſchäffte verabſäumete. Mahommed hatte ſeine Religion unter ſeiner Regierung in Arabien ausgebreitet. Die Nach-
631. folger deſſelben griffen die römiſchen Provinzen

zen an, und nahmen Paläſtina, Phönicien, Egypten, und Syrien weg, unterdeſſen daß Heraclius Kirchen-Verſammlungen hielt. J. C.

§. 14.

Dem Heraclius folgte ſein Sohn Conſtantin III, der nach 4 Monaten ſtarb, vielleicht von Gifft, das ihm ſeine Stiefmutter Martina gegeben. Der Sohn derſelben 641.

Heracleonas folgte ihm. Aber nach einer 6 monathlichen Regierung wurde er von dem Senate abgeſetzt, verſtümmlet und mit ſeiner Mutter ins Elend gejagt.

§. 15.

Conſtans II. der Sohn des Conſtantins wurde auf den Thron geſetzt. Indeſſen 642.
daß er, wie ſein Vater, mit den monotheletiſchen Streitigkeiten beſchäfftigt war, eroberten die Saracenen einen Theil von Africa, Cypern, Rhodus, Armenien. Ihre eigene Uneinigkeiten zwangen ſie den Frieden zu ſuchen und ihm einen Tribut zu geben. Conſtans ließ ſeinen Bruder Theodoſius umbringen, fand ſich aber dadurch in ſeinem Gewiſſen ſo beunruhigt, daß er Conſtantinopel verließ und in ſeinem Reiche herum wanderte. Er fing mit den Longobarden Krieg an, von denen er geſchlagen und zurückgejagt wurde. Nachdem er Rom ausgeplündert, ſo kehrte er nach Sicilien zurück, woſelbſt er von dem Andreas, einem ſeiner Leute, erſchlagen wurde.

§. 16.

J. C. 668. Zu Syracus rief man zwar nach Conſtans Tode den Mezizius zum Kayſer aus, aber die übrigen Provinzen erklåreten ſich alle vor Conſtantin IV. Pogonat, Conſtans Sohn, der den Mezizius überwand. Die Armee zwang ihn ſeine beyden Brüder als Neben-Regenten zu erkennen, damit ſie drey Kayſer håtten, wie in dem Weſen der Gottheit drey Perſonen wåren. Conſtantinus machte ſich aber bald wieder von ſeinen Brüdern los und ließ ſie verſtümmlen. Einige låugnen dieſe Art der Erzählung dieſer Geſchichte. Die Saracenen fingen unter dieſem Kayſer ihre Eroberungen von neuem an, überſchwemmeten Africa und Sicilien, und kamen durch klein Aſien vor Conſtantinopel, welches ſie nach einigen Schriftſtellern ſieben Jahre, nach andern vier Jahre, belagerten. Dieſe Belagerung lief aber ſo unglücklich für ſie, und ſie hatten an andern Orten ſo viel widrige Begebenheiten, daß ſie gezwungen wurden einen für die Griechen vortheilhafften Frieden einzugehen. Am mehrſten wurden die Saracenen durch die Mardaniten, oder Maroniten, den Einwohnern des Berges Libanus, und den herumliegenden Gegenden beunruhigt, die ihnen groſſen Schaden thaten und wegen der Gebürge nicht bezwungen werden konnten. Gegen die Bulgaren, welche über die Donau gegangen waren, war

der

der Kayſer nicht ſo glücklich, ſondern wurde J. C.
von demſelben zu einem jährlichen Tribut gezwungen. Dieſer Prinz wird überhaupt von den griechiſchen Schriftſtellern zu partheyiſch gelobet, indem keine groſſe That ſeine Regierung merkwürdig macht.

§. 17.

Juſtinian II. ſein Sohn, folgte ihm. 685.
Er beging gleich im Anfang ſeiner Regierung den groſſen Fehler, daß er die Maroniten auf die Bitten der Saracenen bekriegte und ſie auſſer Stand ſetzte, den Saracenen länger ſchädlich zu ſeyn. Ein glücklicher Krieg gegen die Sclavonier reizete ihn den Frieden mit den Saracenen zu brechen. Dieſer Krieg wurde aber ſehr unglücklich geführet, und Juſtinian machte ſich durch ſeine Aufführung ſo verhaßt, daß er von dem Patricier **Leontius** in einem Aufruhr abgeſetzt und verſtümmlet nach Cherſones ins Exilium geſchickt wurde.

Leontius, der ſich durch dieſen Aufruhr 695.
auf den Thron geſetzet hatte, ließ den Krieg gegen die Saracenen durch ſeinen Bruder Johannes führen, der aber wegen des übeln Verhaltens ſeiner Armee geſchlagen wurde. Die Armee richtete, aus Furcht geſtraft zu werden, einen Aufruhr an. **Leontius** wurde abgeſetzt und verſtümmlet, und an ſeine Stelle kam

J. C. 698. Tiberius Apſimarus, einer ſeiner Generale. Der Krieg gegen die Saracenen wurde unter ihm nicht unglücklich fortgeſetzet. Der verſtümmlete Juſtinian entfloh inzwiſchen aus ſeinem Exilio zum Chan der Chazaren, und von da zum Könige der Bulgaren, der ihn mit Gewalt in ſein Reich wieder einſetzte.

705. Als Juſtinian auf dieſe Art wieder auf den Thron gekommen war, ſo war keine Art von Grauſamkeit, die er nicht gegen ſeine Feinde ausübte. Weil er alle Einwohner von Cherſones und Bosphorus wollte umbringen laſſen, ſo griffen dieſe zu den Waffen. Philippicus Bardanes aus Armenien wurde zum Kayſer erkläret. Er überwand den Juſtinian und ließ ihn hinrichten.

§. 18.

711. Philippicus Bardanes Regierung war kurz. Seine Anhänglichkeit an die Monotheleten und die Verwüſtungen, welche die Bulgaren und Saracenen ungeſtrafet anrichteten, erregten einen Aufruhr gegen ihn, in welchem er umgebracht wurde.

§. 19.

713. Artemius, der den Namen Anaſtaſius annahm. Er wurde von dem Volke auf den Thron geſetzet. Die Flotte aber, welche er gegen die Saracenen geſchicket hatte, rebellirte gegen ihn und rief den Theodoſius, eine

eine Perſon von geringem Herkommen, zum Kayſer aus. Anaſtaſius gieng hierauf in ein Kloſter. Leo aber, der General der Land-Armee, wegerte ſich den Theodoſius zu erkennen und nahm ſelbſt den Purpur. Auch Theodoſius ging in ein Kloſter. J. C. 716.

§. 20.

Leo I. war ein Iſaurier von geringer Herkunſt. Die Saracenen kamen durch klein Aſien abermals vor Conſtantinopel. Die Belagerung daurete zwey Jahre mit groſſem Verluſt der Saracenen. Zu gleicher Zeit hatte Leo einen Aufruhr in Sicilien auszuſtehen und gleich nach der Entfernung der Saracenen fiel der vorige Kayſer Anaſtaſius mit den Bulgaren in Thracien und rückte vor Conſtantinopel. Aber die tapfere Gegenwehr des Leo bewegte die Belagerer von dem Anaſtaſius abzugehen und denſelben an den Kayſer auszuliefern. Nach Endigung dieſer auswärtigen Kriege entſtand im ganzen Reiche eine groſſe Unruhe über den Befehl des Leo, die Verehrung der Bilder abzuſchaffen. Er zog ſich hierüber den Widerſtand und Haß der ganzen Geiſtlichkeit und des Pöbels zu. Der Kayſer überwand aber durch ſeine Standhaftigkeit allen Widerſtand im Oriente. In Italien hingegen zogen dieſe Verwirrungen den Verluſt der mehreſten noch übrigen Staaten nach ſich, die in die Hände der Longobarden fielen.

J. C. Leo war einer der würdigſten Regenten des Orients. Die Klagen über ſeine Grauſamkeit bey der Abſchaffung des Bilder-Dienſtes ſind theils übertrieben, theils können ſie durch den aufrühreriſchen Widerſtand ſeiner Unterthanen gerechtfertigt werden.

§. 21.

741. Conſtantin V. mit dem ſchmutzigen Zunamen Copronymus, den ihm der Haß der Mönche gegeben, folgte ſeinem Vater mit gleichen Geſinnungen auf dem Thron. Sein Schwager Artabasdus rebellirte gegen ihn. Conſtantin behielt aber nach einem hefftigen bürgerlichen Kriege die Oberhand. Er war ebenfalls nicht unglücklich in dem Kriege gegen die Saracenen. Die Bulgaren fochten mehrentheils glücklich durch ſeine ganze Regierung gegen ihn und verwüſteten die nordlichen Provinzen des Reichs in Europa. Eben ſo erweiterten die Longobarden ihre Herrſchaft in Italien von den ihm abgenommenen Provinzen. Die innern Unruhen über die Verwerfung der Bilder daureten ſtets fort, und Conſtantin ſetzte ſeine Befehle, wenn wir den damaligen Schriftſtellern glauben dürfen, mit vieler Härte durch. Weil die Mönche beſonders Vertheidiger der Bilder waren, ſo griff Conſtantin dieſen Stand heftig an. Die Geſchicht-Schreiber mahlen den Conſtantin mit ſo ſchwarzen Farben, daß man ihre Partheylichkeit nicht verkennen kann.

Hieher

Hieher, ſind auch die übertriebenen Erzählun- J. C.
gen von den Unglücks-Fällen zu rechnen, die ſich in der Natur unter ſeiner Regierung ſollen zugetragen haben.

§. 22.

Leo III. Conſtantins Sohn, folgte ihm 775.
und nahm ſeinen jungen Sohn Conſtantin ſo gleich zum Reichs-Gehülfen an. Er hatte die Geſinnung ſeiner Vor-Aeltern in Abſicht der Verehrung der Bilder, daher die Urtheile der Schriftſteller von ihm auf gleiche Art partheyiſch ſind. Der Krieg gegen die Saracenen wurde nicht unglücklich fortgeſetzet.

§. 23.

Sein Sohn Conſtantinus VI. Porphyrogenitus (q) war bey ſeinem Abſterben zehn Jahr alt. Daher übernahm ſeine Mutter Irene die Regierung, worin ſie ſich ohngeachtet verſchiedener Verſchwörungen erhielt. Sie war eine Freundin der Bilder und führte dieſelbe auf einem Concilio von neuen ein. Der Krieg gegen die Saracenen wurde mit ziemlichen Glücke geführet. Irene war gewillet ihren Sohn mit der Prinzeßinn Gertrudis, der Tochter Carls des Groſſen, zu verheyrathen. Weil aber dieſer Prinz ſeine Eroberungen über die griechiſchen Provinzen in Italien verbreitete, ſo brach ſie die Heyrath

(q) In purpura natus, nicht aber von dem Zimmer mit Porphyr ausgelegt, wie einige ſagen.

ab und zwang den jungen Kayſer eine Armenierinn, mit Namen Maria, zu heyrathen. Hieraus entſtand zwiſchen der Mutter und Sohn eine Uneinigkeit, und Conſtantin machte ſich durch Hülfe der getreuen Armeniſchen Legionen von der Regierung ſeiner Mutter frey. Er rief dieſelbe inzwiſchen bald wieder an den Hof. Seine Regierung war unglücklich und grauſam. Die Bulgaren ſchlugen ihn, und ſein häusliches Bezeigen, beſonders die Hinrichtung ſeiner Oheime und des Generals Alexius Mauſolus, wandte das Herz ſeiner Unterthanen von ihm ab. Ohngeachtet er in der Folge gegen die Bulgaren glücklich war, einen Aufruhr ſeiner ehemals ſo getreuen Armeniſchen Armee mit Gewalt ſtillete, und die Saracenen beſiegte, ſo fand doch ſeine Mutter bey ſeiner Entfernung von Conſtantinopel Gelegenheit eine Verſchwörung gegen ihn zu machen, ihn des Throns zu berauben und hinrichten zu laſſen.

§. 24.

797. Die gottloſe Irene bemächtigte ſich alſo der Regierung, und war das erſte Beyſpiel, daß eine Frau den kayſerlichen Thron bekleidete. Die Saracenen plünderten unter ihrer Regierung die Provinzen aus. Es geſchah ihr ein Vorſchlag einer Heyrath mit Carl dem Groſſen, aber mitten unter dieſen Tractaten wurde gegen die Irene von dem Patricier Nicephorus und dem Adel eine

Verſchwö-

Verſchwörung gemacht, durch welche die J. C.
Kayſerinn abgeſetzet und Nicephorus auf 812.
den Thron gehoben wurde. Er ließ die Irene in einem Kloſter ſterben. Sie hob die Verordnung über die Abſchaffung der Bilder auf und daher rühren wohl die groſſen Lobſprüche, die man ihr beylegt, ohngeachtet es ihr freylich nicht am Verſtande fehlete.

Zweytes Capitel.

Die Geſchichte von Italien.

§. I.

Italien iſt dieſen ganzen Zeit-Punct durch ein Kampf-Platz fremder Nationen geweſen, die daſſelbe ſich nach einander unterworfen haben. Als Auguſtulus, der letzte römiſche Kayſer, auf dem Throne ſaß, ſo verlangte das Corps barbariſcher Völker, das er, wie ſeine Vorfahren, in ſeinem Dienſte hatte, den 3ten Theil der Aecker von Italien als eine Belohnung ihrer Dienſte. Als ihnen dieſes abgeſchlagen wurde, ſo machten ſie einen Aufruhr und ſetzten einen ihrer Anführer, Odoacer, an ihre Spitze. Odoacers Abſtammung iſt ungewiß. Einige machen ihn zu einem Turcilingier, andere zu einem Gothen, andere zu einem Rugier. Die Meynung des Baronius, der die gewöhnlichen Bücher zu folgen pflegen, daß er ein König der Heruler geweſen, iſt die unwahrſcheinlichſte.

lichſte. Doch fanden ſich dieſe Truppen mit unter ſeinen Fahnen. Er überwand den Auguſtulus und ſeinen Vater **Oreſtes**, und bemächtigte ſich ganz Italiens, das er als König beherrſchte. Nachdem er dreyzehn Jahre regieret, griff ihn der König der Oſt-Gothen, **Theodorich**, an, und raubte ihm Italien.

§. 2.

Wir wollen zuerſt eine allgemeine Nachricht von dieſen **Gothen** geben. Ihr Urſprung wird von den Schriftſtellern ſehr verſchieden angegeben. Einige ſetzen ihre urſprüngliche Wohn-Sitze in Scandinavien oder das jetzige Sueden. Andere in den nordlichen Theil von Deutſchland, oder in Preuſſen und Caſſuben. Die Berichte, welche wir von ihnen in den erſten Zeiten haben, müſſen wir aus dem **Jornandes**, einem Geſchicht-Schreiber von ſchlechtem Werthe nehmen, und ſind ſehr unzuverläßig und unordentlich. Man kann daher ihre erſten Wanderungen nicht beſtimmen und es iſt ungewiß, ob ſie aus Scandinavien nach Deutſchland, oder aus Deutſchland nach Scandinavien gegangen ſind.

Wenn **Geten** und **Gothen** einerley Volk ſind, ſo haben ſie die Römer ſehr frühzeitig gekannt. **Ovidius** gedenket ihrer in den **libris triſtium** und zu Caracalla Zeiten führten ſie Krieg mit ihnen, welches nachher

her häufig wiederhohlet wurde. Sie dienten unter Conſtantins Heere gegen den Licin, und von dieſer Zeit an finden wir viele von ihnen in römiſchen Dienſten gebrauchet und mit den größten Ehren-Aemtern bekleidet. Bald wurden ſie von den Römern als Hülfs-Truppen gebraucht, und bald führten ſie Kriege gegen ſie. Wir müſſen dasjenige, was die Schriftſteller von den Gothen erzählen, niemals von dem ganzen Volke, ſondern nur von einzelnen Stämmen verſtehen. Dieſes mächtige Volk hat am mehreſten zum Untergange des römiſchen Reiches beygetragen. Ihre Regierungs-Form war eingeſchränkt monarchiſch, und der Adel erwählte ihre Anführer oder Könige. Als ſie die chriſtliche Religion annahmen, ſo wurden ſie anfänglich alle Arianer.

Sie waren in die **Oſt-Gothen** und **Weſt-Gothen** eingetheilet. Das Alter dieſer Eintheilung iſt nicht bekannt. Die erſtern bewohnten die Länder zwiſchen der Donau und den Boryſthenes, und die Weſt-Gothen die Gegenden zwiſchen den Boryſthenes und der Tanais. Dieſe letztern lieſſen ſich mit dem guten Willen der Römer in Panonien, Thracien und Syrien nieder, nachdem ſie von den Hunnen vertrieben waren. Von ihren fernern Schickſalen wollen wir reden, wenn wir die Geſchichte von Italien zu Ende gebracht.

§. 3.

J. C. §. 3.

Die Oſt-Gothen, Oſtrogothen, oder Greuthonger, (wiewohl dieſes letztere nur vielleicht der Name eines einzelnen Stammes geweſen iſt,) unterwarfen ſich den Hunnen, und behielten unter denſelben ihre Wohn-Plätze und eigenen Könige. Nach des Attila Tode ſetzten ſie ſich mit gutem Willen der Römer in Pannonien und Möſien feſt, und waren bald Feinde, bald Bundesgenoſſen derſelben.

Auf die Könige Valemir, Vidomir und Theodomir folgte Theodorich, Valemirs Sohn, zu den Zeiten des Kayſers Zeno. Er unterſtützte denſelben gegen den Rebellen Baſiliscus und war viel zu ſeiner Wiedereinſetzung behülflich, doch zerfiel er auch bald mit ihm, und auch dieſen Krieg führte er mit
487. Glück. Hierauf unternahm er den Zug gegen Italien, welches damals, wie wir geſagt haben, in Odoacers Händen war. Die Schriftſteller ſind über die Art dieſer Unternehmung uneinig. Einige ſagen, Zeno habe ihm denſelben angerathen, um ſeinen Provinzen Ruhe zu ſchaffen, und ihm ſeinen Anſpruch auf daſſelbe abgetreten. Andere wollen, der Kayſer habe ihn hingeſchickt, dieſes Land für das römiſche Reich wieder zu erobern. So viel iſt gewiß, daß ſich Theodorich auch nach der Eroberung von Italien anfänglich als einen Unterthan des Kayſers betrach-

betrachtete und das Königreich gewiſſer maſ- J. C.
ſen aus ſeinen Händen erwartete. Theodorich ſchlug den Odoacer gleich bey ſeinem Einbruch in Italien. Aber in der Folge war das Glück wechſelſeitig. Endlich lag Odoa- 493.
cer unter. Theodorich bekam ihn nach der Eroberung von Ravenna gefangen und ließ ihn hinrichten. Die gänzliche Eroberung von Italien folgte hierauf, woſelbſt Theodorich das oſtgothiſche Königreich ſtifftete. Seine Herrſchafft erſtreckte ſich auſſer Italien über Rhätien, Noricum, Dalmatien, Liburnien, Iſtrien, Pannonien, einen Theil von Gallien und Sicilien. Dieſe weitläuftigen Provinzen regierte Theodorich mit der größten Weisheit und mit vielem Glücke. Er führte allenthalben die römiſchen Geſetze ein, die er verbeſſerte. Keiner von den barbariſchen Prinzen war ein Freund und Kenner der Wiſſenſchafften auſſer ihm. (r). Der bekannte Caßiodorus Senator war ſein Miniſter. Er führte verſchiedene glückliche Kriege mit den Bulgaren, die in Pannonien gefallen waren, mit den Franken, mit den Burgundern. Er ſetzte den jungen Amalarich auf ſeinen väterlichen Weſtgothiſchen Thron, und blieb deſſelben Vormund, oder ließ ſich, nach andern, zum Könige der Weſtgothen erklären. Theodorich war ein wahrhafftig

(r) Er hatte die Liebe zu denſelben vermuthlich am Conſtantinopolitaniſchen Hofe erlanget, wo er ſich als Geiſſel aufgehalten.

J. C. hafftig groſſer Fürſt. Inzwiſchen bewies er eine ſtrenge Härte gegen den berühmten **Boethius** und ſeinen Schwieger-Vater **Symmachus**, die fälſchlich beſchuldigt waren, daß ſie ſich gegen ihm verſchworen.

§. 4.

526 Auf den **Theodorich** folgte sein münderjähriger Sohn **Athalarich** unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter **Amalaſunta**. Dieſe würdige Prinzeßin führte, noch immer unter der Anführung des Caßiodorus, die Regierung nach Theodorichs Beyſpiel. Der junge Prinz aber wurde in Ausſchweifungen geſtürzet, die ſein Leben frühzeitig endigten.

533. Die Königin ſetzte hierauf des Theodorichs Schweſter Sohn den **Theodat**, mit dem ſie bisher in keinen guten Vernehmen gelebet, auf den Thron. Dieſe Wohlthat konnte aber ſeinen alten Haß nicht auslöſchen. Er beraubte die Königin nicht allein alles Antheils an der Regierung, ſondern hielt ſie auch im Gefängniß, und als ſie ihre Zuflucht zu den Kayſer **Juſtinian** nahm, ſo ließ er ſie hinrichten. Der Kayſer kündigte ihm hierauf den Krieg an. Der tapfere **Beliſarius** kam nach Italien und nahm Sicilien und den untern Theil davon ein. **Theodat** wurde hierüber von ſeinen eigenen Leuten erſchlagen.

536. **Viriges**, der an ſeine Statt erwählet wurde, verlohr Rom, und ſuchte daſſelbe vergeblich

geblich wieder zu erobern. Beliſar ſperrete J. C.
ihn in Ravenna ein. Die Gothen erboten ſich gegen den Beliſar, ihn ſelbſt zu ihrem König zu machen, und ihm den Vitiges aus-zuliefern. Beliſar nahm dieſes zum Schein an, blieb aber nach der Uebergabe von Ravenna dem Kayſer treu und ſchickte den Vitiges nach Conſtantinopel, woſelbſt er mit Ehren lebte. Juſtinian rief inzwiſchen den Beliſar aus Italien zurück, halb, weil er ihn gegen die Perſer gebrauchen wolte, halb vielleicht aus Neid. Nach ſeiner Entfernung wählten die Gothen den

Theodobald oder Ildebald. Er war 540.
glücklich gegen die Römer, die Beliſar nicht mehr anführte. Seine eigene Leute erſchlugen ihn, und wählten erſtlich den Eurich zum Könige, den ſie aber ſogleich wieder verſtieſſen und an ſeine Stelle den

Totilas auf den Thron hoben, einen Prinzen von vortrefflichen Character. Er war anfänglich ſehr glücklich gegen die Römer, ſchlug die Generale Maximus und Demetrius, und eroberte faſt ganz Italien wieder. Beliſar kam zwar nach Italien zurück, er konnte aber wegen der Schwäche ſeiner Armee nichts ausrichten; Totilas eroberte Rom, Beliſar nahm ihm daſſelbe zwar wieder ab, als er aber gleich darauf zum zweyten mahle Italien verließ, um gegen die Perſer zu gehen, ſo bekam Totilas Rom nicht

J. C. allein wieder, ſondern ſchlug auch den römiſchen General Johannes. Die Franken fielen inzwiſchen in die Länder der Gothen, jenſeits der Alpen, und, nachdem ſie dieſelben erobert, in den obern Theil von Italien. Juſtinian ſchickte endlich ſeinen zweyten tapfern General, den Verſchnittenen Narſes, gegen den Totilas. Dieſer erhielt einen entſcheidenden Sieg über ihn bey Buſta Gallorum. Der tapfere König ſtarb ſelbſt bald darauf an den Wunden, die er in dieſem Treffen empfangen hatte.

553. Der Reſt der Gothen wählte den Tejas zu ſeinem König. Er konnte aber den ſiegreichen Waffen des Narſes keinen Einhalt thun, der Rom und eine Stadt nach der andern eroberte. Tejas lieferte ihm am Fuſſe des Mons Lactarius ein Treffen, worinn er aber geſchlagen wurde und das Leben verlohr. Mit ihm endigte ſich das Oſtgothiſche Königreich.

§. 5.

Ganz Italien wurde alſo eine Provinz des orientaliſchen Reiches. Gleich nach der Ueberwindung der Gothen brach ein ſtarker Schwarm Franken in daſſelbe, und Narſes war nicht ſtark genug ihm zu widerſtehen. Nachdem ſie einen groſſen Theil von Italien ausgeplündert, ſo ſchmolz ihre Armee durch die Peſt, und Narſes bekam Gelegenheit die übrigen aufzureiben. Dieſer tapfere General

regierte

regierte Italien eilf Jahr, ſo lange Juſtinian lebte. Der Nachfolger deſſelben, Juſtinus, rief ihn zurück. Dieſes geſchah dem Vorgeben nach wegen der Klagen des römiſchen Senats, eigentlich aber aus Furcht vor ſeiner Macht und auf Verhetzung der Kayſerinn Sophia. Einige Schriftſteller erzählen, dieſe Zurückberufung wäre von Seiten der Sophia mit groſſen Beſchimpfungen begleitet geweſen. Narſes, entweder ſich wegen dieſer Beſchimpfungen zu rächen, oder ſich in Italien nothwendig zu machen, bewegte den König der Longobarden, Alboin, in dieſes Land einzufallen. Einige läugnen die ganze Erzählung von der Untreue des Narſes.

§. 6.

Die **Longobarden**, **Langobarden** oder **Lombarden** ſind nach einiger Meynung ein gothiſches Volk, das ſeine Wohnſitze in Scandinavien hatte. Dieſe halten ſie mit den Gepiden für einerley Volk, von denen ſie ſich nur in der Folge getrennet. Andere halten ſie für Deutſche, die zwiſchen der Elbe und Oder gewohnet. Tacitus nennet ſie ſchon. Ihr Name wird eben ſo verſchieden erkläret,

Die älteſte Geſchichte der Longobarden kann nicht berichtiget werden. Nach vielen Wanderungen erhielten ſie von dem Juſtinianus Erlaubniß ſich in Pannonien niederzulaſſen. Ihr damaliger König hieß An-

J. C. doinus, auf welchen Alboinus, ſein Sohn folgte. Er führte einen glücklichen Krieg gegen die Gepiden und errichtete mit dem Narſes Freundſchafft und Bündniß. Als nun dieſer General mit dem Juſtin zerfiel, ſo lockete er den Alboin nach Italien, wie wir geſagt haben.

§. 7.

Als **Alboinus** ſeinen Zug gegen Italien antrat, ſo vereinigten ſich mit ihm eine groſſe Anzahl andrer barbariſcher Völker, beſonders Sachſen. Er eroberte den ganzen Ober-Theil von Italien um Pavia, welche Stadt ſeine Reſidenz wurde. Das Land von Ravenna und Rom, imgleichen der untere Theil von Italien, blieb in den Händen der griechiſchen Kayſer, die es durch Stadthalter regieren lieſſen, welche unter dem **Exarchen** zu Ravenna ſtanden. Daher pflegen dieſe Beſitzungen das **Exarchat** genannt zu werden.

568. **Alboin** führte in Italien das **Lehnsherrliche Regiment** ein, und alle ſchlimme Folgen deſſelben, deren wir oben erwähnet haben, kamen auch über das Longobardiſche Reich. Unter den Herzogthümern, deren 36 an der Anzahl geweſen zu ſeyn ſcheinen, waren die von **Benevent**, **Spoleto** und **Friaul** die mächtigſten. Der König wurde nach einer 4 jährigen Regierung auf Anſtifften ſeiner Gemahlinn **Roſemund**, die er durch eine höchſt

höchſt barbariſche Sitte beleidigt hatte, ermordet. J. C.

Ihm folgte Clephis durch die Wahl der Stände. Er ſetzte die Eroberungen gegen die Griechen fort, und wurde wegen ſeiner Grauſamkeit ermordet. 574.

Nach Clephis Tode lebten die Longobarden eine Zeitlang in einer ariſtocratiſchen Regierungs-Form, indem ein jeder Herzog den ihm unterworfenen Diſtrickt beherrſchte. Andere glauben, daß dieſes Interregnum nur durch die Minorennität des Antharis entſtanden. 575.

Nach zehn Jahren wählten die Longobarden den **Antharis**, des Clephis Sohn, zum Könige. Dieſer richtete die Form der Lehnsherrlichen Regierung völlig ein, legte ſeinen Herzogen den gehörigen Tribut auf, und verband ſie zur Heers-Folge. Er wandte ſich vom Heydenthume zur arianiſchen Kirche. Der Kayſer **Mauricius** wiegelte den Fränkiſchen König **Childebert** gegen ihn auf, den aber Antharis beſiegte und zweymal aus Italien jagte. Von dieſen Zeiten an ſind die Franken faſt ſtets Alliirte der Griechen gegen die Longobarden geweſen. Der König wandte ſeine Waffen mit gleichem Erfolg gegen das Exarchat, von dem er vieles, ſo wohl in dem mittlern Theile, als auch in Neapolis, eroberte. Er errichtete das Herzogthum Benevent. 585.

J. C.
591. Ihm folgte Agilulphus, Herzog von Turin, durch ſeine Vermählung mit Theudelinden, Antharis Witwe. Er hatte einige innerliche Kriege mit ſeinen Herzogen und mit den Exarchen und verließ die Arianiſche Kirche.

616. Adelwald, ſein Sohn, folgte ihm unter der Vormundſchafft der Theudelinden. Der junge Prinz wurde aber blödſinnig, und nebſt ſeiner Mutter abgeſetzt.

626. Ariowald von Turin, der ihm folgete, war ein Arianer.

639. Rotharis von Brescia, ſein Nachfolger, war von eben dieſer Kirche. Er vergröſſerte das Longobardiſche Reich durch verſchiedene Eroberungen von den Griechen und gab den Longobarden zuerſt Geſetze, zu welchen ſeine Nachfolger noch viel hinzuthaten. Aus dieſen iſt allgemählig das **Edictum Longobardicum** entſtanden (s).

653. Rhodoald, ſein Sohn, folgte ihm: Er wurde im Ehebruche erſchlagen.

657. Aribert, der Königinn Theudelinden Neffe.

662. Pertharit und Godebert, ſeine beyden Söhne, ſtritten nach ſeinem Tode um die Regierung. Grimoald, Herzog von Benevent, machte ſich dieſer Streitigkeit zu Nutze,

(s) Eine ſehr vollſtändige Abſchrifft dieſer Geſetze iſt im Kloſter Cave im Neapolitaniſchen.

Nutze, tödtete den Godebert, jagte den Per- J. C.
tharit aus Italien und bemächtigte ſich des
Thrones.

Dieſer König ſchlug die Franken, die den Pertharit wieder einſetzen wollten, imgleichen den Kayſer Conſtans. Aber den rebelliſchen H. Lupus von Friaul konnte er nicht anders als durch Hülfe der Hunnen bezwingen.

Nach ſeinem Tode beſtieg zwar ſein jun- 674.
ger Sohn Garibald den Thron, aber Pertharit vertrieb ihn nach einer Regierung von drey Monathen. Er war der catholiſchen Kirche zugethan und wird von den Schriftſtellern gelobet.

Cunibertus, ſein Sohn, folgte ihm. 689.
Er überwand den Herzog Alahis von Trient, der gegen ihn rebelliret hatte.

Luitbert, ſein Sohn, unter der Vor- 701.
mundſchafft des Ansbrands. Reginbert H. von Turin und ſein Sohn Aribert rebellirten gegen ihn. Reginbert ſtarb bald darauf, aber Aribert bekam Luitberten gefangen und bemächtigte ſich des Reichs.

Aribert ſchenkte dem Pabſte in den cottiſchen Alpen ein Patrimonium, oder gab daſſelbe, wie andre wollen, wieder zurück, da es ſeine Vorfahren eingezogen hatten. Ansbrand, der ehemalige Vormund des Luitbert, kehrete nach Italien zurück und bemächtigte ſich mit Hülfe der Bayern des Reichs.

J. C. Ansbrand regierete nur drey Monath.

712. Luitbrand, ſein Sohn, ein würdige Herr, folgte ihm. Er mußte den rebelliſche Herzog Craſimund von Spoleto zum Ge- horſam bringen. Da zu ſeiner Zeit in Ita- lien die Unruhen wegen der Abſchaffung de Bilder ihren Anfang nahmen, ſo zog Luit- brand hieraus groſſen Vortheil Er griff die Beſitzungen der Griechen allenthalben a und vergröſſerte ſein Land ſehr. Der Pabſ Gregor II trauete weder den Longobarden noch den Exarchen und nahm deswegen ſeine Zuflucht zum Carl Martell, Major Domus der Franken, den aber der Tod abhielt ſich in die Sachen zu miſchen.

744. Auf den Luitbrand folgte ſein Enkel Hil- debrand, der nach einer Regierung von ſie- ben Monathen wieder abgeſetzt wurde.

Rachis, ſein Nachfolger, ſetzte den Krieg mit dem Pabſte Zacharias fort. Aber dieſer bewegte ihn durch eine pathetiſche Rede daß er nicht allein die Belagerung von Rom aufhob, ſondern auch zu Büſſung ſeiner Sün- den ein Mönch wurde.

751. Aiſtulphus, ſein kriegeriſcher Bruder und Nachfolger, eroberte den noch übrigen Theil des Exarchats und machte demſelben ein Ende. Die Griechen behielten nichts in Italien als einige wenige Beſitzungen in dem untern Theile und die Stadt Rom. Ai-

ſtulph

ſtulph ſetzte dieſer letztern hefftig zu. Die J. C.
Päbſte ſuchten umſonſt Hülfe vom orientaliſchen Hofe zu erlangen, der gegen Morgen beyde Hände voll zu thun hatte. Sie wandten ſich hierauf abermals an die Franken, und **Pipin**, der König derſelben, kam dem Pabſte **Stephan** II. zu Hülſe. Er überwand den **Aiſtulph** zu zweyen malen, zwang ihn zur Herausgebung der den Griechen neulich abgenommenen Länder, und ſchenkte dieſelben dem Pabſte mit Beybehaltung der Landes-Hoheit. **Stephan** II. iſt alſo der erſte unter 754.
den Päbſten, der ein weltlicher Fürſt geweſen iſt. Es iſt ſchwer, die eigentlichen Grenzen dieſes Geſchenks zu beſtimmen.

Auf Aiſtulph folgte **Deſiderius**, Her- 756.
zog von Thuscien, deſſen Wahl der Pabſt unterſtützte. Er empfand eben ſo viel Verlangen, die Länder, welche jetzt der Pabſt beſaß, mit ſeiner Crone zu vereinigen, als ſeine Vorgänger. Er ſahe wohl, daß er ſich, um dieſe Abſicht erfüllen zu können, nothwendig erſt von Seiten Frankreichs decken müſſe. Daher brachte er es dahin, daß der Sohn des verſtorbenen Pipins, Carl, durch Vermittelung ſeiner Mutter, **Bertrade**, ſeine Tochter heyrathete. Aber dieſe Allianz war nicht von langer Dauer. **Carl** verſtieß ſeine Gemahlinn. **Carlomann**, ſein Bruder, ſtarb bald darauf. Die Söhne deſſelben wurden 771.
von **Carln** von der Regierung ausgeſchloſſen

J. C. und nahmen nebſt ihrer Mutter ihre Zuflucht zu dem Könige der Longobarden. Deſiderius begehrte von dem Pabſte Hadrian, daß er ſie zu Königen ſalben ſollte, und als er ſich deſſen wegerte, ſo bekriegte er ihn. Carl der Gr. kam ihm auf ſein Verlangen zu Hülfe. De-
773. ſiderius konnte der fränkiſchen Macht nicht widerſtehen. Carl ſchlug ihn, ſchloß ihn in Pavia ein und bekam ihn gefangen. Er ſtarb im geiſtlichen Stande. Carl bemächtigte ſich Italien, ſo weit es den Longobarden gehörete und machte dem Königreiche derſelben ein Ende.

Drittes Capitel.

Geſchichte von Spanien.

§. 1.

Spanien wurde im Anfange des 5ten J. h. von den Sueven, Alanen, Vandalen, und Silingienſern auf das äuſſerſte verwüſtet. Dieſe Völkerſchafften lieſſen ſich darauf in demſelben nieder. Die Sueven bemächtigten ſich Gallicien und Aſturien, die Vandalen des beſten Theils von Bätica und des abendländiſchen Theils von Gallicien, die Alanen Luſitanien und die Silingienſer des andern Theils von Bätica. Der übrige Theil von Spanien erkannte noch die Herrſchaft der Römer.

§. 2.

§. 2. J. C.

Die **Sueven** waren ein deutſches Volk, deſſen Stämme, nach dem Tacitus, die Longobarden, Semnones, Rheudugi, Ariones und Angli ausmachten. Sie wurden erſt zu **Auguſts** Zeiten mit den Römern bekannt, da **Druſus** einen Theil von ihnen überwand. Verſchiedene Stämme derſelben wanderten unter dem Tiber in die Länder an der Donau. Zu den Zeiten des Kayſers **Claudius II.** fielen 268.
ſie das Reich an, wurden aber von dieſem Kayſer und von dem **Aurelianus** zurückgetrieben. Im Anfange des 5ten Jahrhunderts gingen ſie durch Gallien in Spanien, woſelbſt ſie ein Königreich ſtiffteten. Bey dem Einbruche der Gothen wurde denſelben dieſes Volk tributbar, doch behielten ſie ihre eigene Könige. Endlich wurden beyde Nationen mit einander vermiſcht.

§. 3.

Die **Alanen** waren ein Scythiſches oder Katariſches Volk, welches weit gegen Mitternacht in dem jetzigen Siberien wohnte. Die Hunnen bemächtigten ſich unter dem Tan- 50. v.
ju Tſchi-Tſchi dieſer Länder, und trieben C. G.
die Alanen gegen Südweſt. Sie wurden nachher ſehr mächtig, unterwarfen ſich viele Völkerſchaften gegen Weſten, die alle ihren Nahmen annahmen, und reichten von dem Ganges bis an den Palus Mäotis. Ihre Lebensart war nomadiſch, wie bey den Tata-

ren

J. C. 91. ren überhaupt. Ein neuer Einfall der Hunnen zwang einen Theil derſelben weiter weſtwärts zu rücken und ſich an die Donau nieder zu laſſen. Von da gingen ſie im Anfange des 5ten J. h. durch Gallien nach Spanien. Ihr Nahme verlor ſich daſelbſt in der Folge unter den andern Völkerſchaften.

Von den Vandalen reden wir in dem folgenden Capitel. Silingienſer waren ein Stamm von ihnen.

Allein dieſen Völkerſchaften entriſſen die **Weſtgothen** die ſpaniſchen Provinzen und eroberten zugleich dasjenige was den Römern daſelbſt noch übrig war.

Von dem Urſprunge der Gothen überhaupt haben wir oben geredet. Die **Weſtgothen, Viſigothen** oder **Thervinger** (welcher letzte Nahme nur einen Stamm anzuzeigen ſcheint) entwichen bey dem Einfall der Hunnen aus ihren Ländern und wurden von dem **Theodoſius** in Thracien eingenommen, woſelbſt ſie ein eigen Volk ausmachten, und ihre Regenten hatten. Nach dem Tode des Theodoſius wurde **Alarich**, ihr Anführer, von **Rufinus**, dem Vormund des **Arcadius**, aufgehetzet die orientaliſchen Provinzen anzufallen. Er ging vor Conſtantinopel und zwang den Kayſer in dem Frieden, ihn in ſeine Dienſte als General von Illyrien zu nehmen. Im
400. Jahr 400 brach er in Italien, entweder von den Miniſtern des Arcadius abgeſchickt, oder

aus

aus eigenen Triebe zur Beute. Er verließ es nachdem er es ausgeplündert hatte, kam aber nach 2 Jahren wieder. Stilicho der Miniſter des Honorius lieferte ihm ein Treffen am Tenaro, worin er ſeine Gemahlin und Kinder gefangen bekam. Dieſes und andere Unglücksfälle zwangen ihn Italien abermals zu verlaſſen. Stilicho lockte ihn zum 3ten male ſelbſt nach Italien um ſeine ehrgeitzigen Abſichten zu befördern. **Alarich** belagerte Rom, das ſich dieſes mal mit einer ſtarken Summe loskaufte. Er kehrte aber gleich wieder vor daſſelbe zurück, eroberte es und machte daſelbſt den Attalus zum Gegen-Kayſer. Weil es aber ſchien, als wenn es mit Honorius zu einem Vergleiche kommen würde, ſo ſetzte er den Attalus ab, und näherte ſich Ravenna. Der Vergleich kam nicht zu Stande, Alarich bekleidete den Attalus wieder mit dem kayſerlichen Titel, und nahm ihn bald darauf denſelben zum 2ten male. Hierauf eroberte er Rom noch einmal mit ſtürmender Hand und plünderte es aus. Er wollte nach Sicilien übergehen, ſtarb aber auf dieſem Feldzuge.

J. C. 409.

Araulph, ſeiner Gemahlinn Bruder, folgte ihm in der Regierung. Weil Italien ſeine Truppen nicht mehr ernähren und bereichern konnte, ſo ging er nach Gallien. Die Gothen hatten die Schweſter des Honorius, die Prinzeßinn **Placidia**, gefangen bekommen. **Araulph** heyrathete dieſelbe, nachdem

410.

J. C. nachdem er einen Strich von Gallien und Narbonne und Thoulouſe erobert hatte. Dieſe Heyrath brachte keinen Frieden zu Stande, und weil Ataulph in Gallien zu ſehr von dem General Conſtantin gedrücket wurde, ſo wandte er ſich gegen Spanien und eroberte Barcellona. Er wurde aber bald darauf von ſeinen eigenen Leuten erſchlagen.

§. 5.

414. Die Gothen, welche unter den Ataulph angefangen Spanien zu erobern, wählten nach deſſelben Tode den Sigrich, der aber noch in dieſem Jahre getödtet wurde.

Wallia, der ihm folgte, hatte den Vorſatz, mit ſeinen Leuten nach Africa hinüber zu gehen, woran er durch einen Sturm gehindert wurde. Er machte mit dem Honorius Friede, worinn den Gothen Aquitanien eingeräumet wurde, mit der Bedingung, die übrigen barbariſchen Völker in Spanien auszurotten und dieſes Land für die Römer wieder zu erſtreiten. Vermöge dieſes Vergleichs griff Wallia die Vandalen, Silingienſer und Alanen mit groſſem Erfolg an, und eroberte viele Provinzen für Rom. Die Sueven und Vandalen bekamen von dem römiſchen General Conſtantin den Frieden. Wallia Tapferkeit war den Römern fürchterlicher als dieſe Feinde.

420. Unter Theodoret oder Theodorich, der ihm folgte, entſtand ein Krieg zwiſchen

den

den Vandalen und Sueven, worinn ſich die J. C.
Römer miſchten und den geſchlagenen Sueven Beyſtand leiſteten. Die Vandalen fielen in die römiſchen Provinzen und eroberten ſie faſt alle. Theodorich, der ebenfalls mit den Römern zerfiel, fochte nicht ſo glücklich gegen ſie. Unter ſeiner Regierung gingen die Vandalen nach Africa hinüber, und die Sueven erweiterten dadurch unter ihren Königen Hermenerich und Rechila ihr Gebiet ungemein. Der Einfall der Hunnen drohete in dieſen Zeiten allen Abend-Ländern ein allgemeines Joch. Sie machten daher einen großen Bund gegen den Attila ihren König, der zwar auch auf den Feldern von Chalons geſchlagen wurde, Theodorich büſſete aber in dieſem Treffen ſein Leben ein.

Thorismund, ſein Sohn, wurde von 452.
ſeinen Brüdern, Theodorich und Friederich erſchlagen.

Theodorich, der ſich auf dieſe Art des 453.
Thrones bemächtigte, überwand den Sueviſchen König Reichatius, und unterwarf dieſes Volk ſeinem Zepter. Doch wähleten ſie aus ihren Mitteln Könige, die Lehnsträger der Gothen waren. Dieſe Unterwerfung war ſehr zweifelhaft und abgebrochen. Die Sueven wählten aus Uneinigkeit zwey Könige, Frontanus und Maldras. Einige ſagen, daß der letztere von der Parthey geweſen, welche ſich den Gothen widerſetzt. Dieſe und ihre

J. C. doinus, auf welchen Alboinus, ſein Sohn folgte. Er führte einen glücklichen Krieg gegen die Gepiden und errichtete mit dem Narſes Freundſchafft und Bündniß. Als nun dieſer General mit dem Juſtin zerfiel, ſo lockete er den Alboin nach Italien, wie wir geſagt haben.

§. 7.

Als **Alboinus** ſeinen Zug gegen Italien antrat, ſo vereinigten ſich mit ihm eine groſſe Anzahl andrer barbariſcher Völker, beſonders Sachſen. Er eroberte den ganzen Ober-Theil von Italien um Pavia, welche Stadt ſeine Reſidenz wurde. Das Land von Ravenna und Rom, imgleichen der untere Theil von Italien, blieb in den Händen der griechiſchen Kayſer, die es durch Stadthalter regieren lieſſen, welche unter dem **Exarchen** zu Ravenna ſtanden. Daher pflegen dieſe Beſitzungen das **Exarchat** genännt zu werden.

568. **Alboin** führte in Italien das **Lehnsherrliche Regiment** ein, und alle ſchlimme Folgen deſſelben, deren wir oben erwähnet haben, kamen auch über das Longobardiſche Reich. Unter den Herzogthümern, deren 36 an der Anzahl geweſen zu ſeyn ſcheinen, waren die von **Benevent**, **Spoleto** und **Friaul** die mächtigſten. Der König wurde nach einer 4jährigen Regierung auf Anſtifften ſeiner Gemahlinn **Roſemund**, die er durch eine höchſt

höchſt barbariſche Sitte beleidigt hatte, er- J. C.
mordet.

Ihm folgte Clephis durch die Wahl 574.
der Stände. Er ſetzte die Eroberungen gegen die Griechen fort, und wurde wegen ſeiner Grauſamkeit ermordet.

Nach Clephis Tode lebten die Longo- 575.
barden eine Zeitlang in einer ariſtocratiſchen Regierungs-Form, indem ein jeder Herzog den ihm unterworfenen Diſtrickt beherrſchte. Andere glauben, daß dieſes Interregnum nur durch die Minorennität des Antharis entſtanden.

Nach zehn Jahren wählten die Longo- 585.
barden den **Antharis**, des Clephis Sohn, zum Könige. Dieſer richtete die Form der Lehnsherrlichen Regierung völlig ein, legte ſeinen Herzogen den gehörigen Tribut auf, und verband ſie zur Heers-Folge. Er wandte ſich vom Heydenthume zur arianiſchen Kirche. Der Kayſer **Mauritius** wiegelte den Fränkiſchen König **Childebert** gegen ihn auf, den aber Antharis beſiegte und zweymal aus Italien jagte. Von dieſen Zeiten an ſind die Franken faſt ſtets Alliirte der Griechen gegen die Longobarden geweſen. Der König wandte ſeine Waffen mit gleichem Erfolg gegen das Exarchat, von dem er vieles, ſo wohl in dem mittlern Theile, als auch in Neapolis, eroberte. Er errichtete das Herzogthum Benevent.

J. C. Ihm folgte Agilulphus, Herzog von
591. Turin, durch ſeine Vermählung mit Theudelinden, Antharis Witwe. Er hatte einige innerliche Kriege mit ſeinen Herzogen und mit den Exarchen und verließ die Arianiſche Kirche.

616. Adelwald, ſein Sohn, folgte ihm unter der Vormundſchafft der Theudelinden. Der junge Prinz wurde aber blödſinnig, und nebſt ſeiner Mutter abgeſetzt.

626. Ariowald von Turin, der ihm folgete, war ein Arianer.

639. Rotharis von Brescia, ſein Nachfolger, war von eben dieſer Kirche. Er vergrößerte das Longobardiſche Reich durch verſchiedene Eroberungen von den Griechen und gab den Longobarden zuerſt Geſetze, zu welchen ſeine Nachfolger noch viel hinzuthaten. Aus dieſen iſt allgemählig das Edictum Longobardicum entſtanden (s).

653. Rhodoald, ſein Sohn, folgte ihm. Er wurde im Ehebruche erſchlagen.

657. Aribert, der Königinn Theudelinden Neffe.

662. Pertharit und Godebert, ſeine beyden Söhne, ſtritten nach ſeinem Tode um die Regierung. Grimoald, Herzog von Benevent, machte ſich dieſer Streitigkeit zu Nutze,

(s) Eine ſehr vollſtändige Abſchrifft dieſer Geſetze iſt im Kloſter Cave im Neapolitaniſchen.

Nutze, tödtete den Godebert, jagte den Per- J. C.
tharit aus Italien und bemächtigte ſich des
Thrones.

Dieſer König ſchlug die Franken, die den Pertharit wieder einſetzen wollten, imgleichen den Kayſer Conſtans. Aber den rebelliſchen H. Lupus von Friaul konnte er nicht anders als durch Hülfe der Hunnen bezwingen.

Nach ſeinem Tode beſtieg zwar ſein jun- 674.
ger Sohn Garibald den Thron, aber Pertharit vertrieb ihn nach einer Regierung von drey Monathen. Er war der catholiſchen Kirche zugethan und wird von den Schriftſtellern gelobet.

Cunibertus, ſein Sohn, folgte ihm. 689.
Er überwand den Herzog Alahis von Trient, der gegen ihn rebelliret hatte.

Luitbert, ſein Sohn, unter der Vor- 701.
mundſchafft des Ansbrands. Reginbert H. von Turin und ſein Sohn Aribert rebellirten gegen ihn. Reginbert ſtarb bald darauf, aber Aribert bekam Luitberten gefangen und bemächtigte ſich des Reichs.

Aribert ſchenkte dem Pabſte in den cottiſchen Alpen ein Patrimonium, oder gab daſſelbe, wie andre wollen, wieder zurück, da es ſeine Vorfahren eingezogen hatten. Ansbrand, der ehemalige Vormund des Luitbert, kehrete nach Italien zurück und bemächtigte ſich mit Hülfe der Bayern des Reichs.

J. C. Ansbrand regierete nur drey Monath.

712. Luitbrand, ſein Sohn, ein würdige Herr, folgte ihm. Er mußte den rebelliſche Herzog Traſimund von Spoleto zum Ge horſam bringen. Da zu ſeiner Zeit in Ita lien die Unruhen wegen der Abſchaffung de Bilder ihren Anfang nahmen, ſo zog Luit brand hieraus groſſen Vortheil. Er grif die Beſitzungen der Griechen allenthalben a und vergröſſerte ſein Land ſehr. Der Pabſ Gregor II. trauete weder den Longobarde noch den Exarchen und nahm deswegen ſein Zuflucht zum Carl Martell, Major Domus der Franken, den aber der Tod abhielt ſich in die Sachen zu miſchen.

744. Auf den Luitbrand folgte ſein Enkel Hil debrand, der nach einer Regierung von ſie ben Monathen wieder abgeſetzt wurde.

Rachis, ſein Nachfolger, ſetzte den Krieg mit dem Pabſte Zacharias fort. Aber dieſer bewegte ihn durch eine pathetiſche Rede daß er nicht allein die Belagerung von Rom aufhob, ſondern auch zu Büſſung ſeiner Sün den ein Mönch wurde.

751. Aiſtulphus, ſein kriegeriſcher Bruder und Nachfolger, eroberte den noch übrigen Theil des Exarchats und machte demſelben ein Ende. Die Griechen behielten nichts in Italien als einige wenige Beſitzungen in dem untern Theile und die Stadt Rom. Ai-

ſtulph

ſtulph ſetzte dieſer letztern hefftig zu. Die J. C.
Päbſte ſuchten umſonſt Hülfe vom orientaliſchen Hofe zu erlangen, der gegen Morgen beyde Hände voll zu thun hatte. Sie wandten ſich hierauf abermals an die Franken, und Pipin, der König derſelben, kam dem Pabſte Stephan II. zu Hülfe. Er überwand den Aiſtulph zu zweyen malen, zwang ihn zur Herausgebung der den Griechen neulich abgenommenen Länder, und ſchenkte dieſelben dem Pabſte mit Beybehaltung der Landes-Hoheit. **Stephan II.** iſt alſo der erſte unter 754.
den Päbſten, der ein weltlicher Fürſt geweſen iſt. Es iſt ſchwer, die eigentlichen Grenzen dieſes Geſchenks zu beſtimmen.

Auf Aiſtulph folgte **Deſiderius**, Her- 756.
zog von Thuscien, deſſen Wahl der Pabſt unterſtützte. Er empfand eben ſo viel Verlangen, die Länder, welche jetzt der Pabſt beſaß, mit ſeiner Crone zu vereinigen, als ſeine Vorgänger. Er ſahe wohl, daß er ſich, um dieſe Abſicht erfüllen zu können, nothwendig erſt von Seiten Frankreichs decken müſſe. Daher brachte er es dahin, daß der Sohn des verſtorbenen Pipins, Carl, durch Vermittelung ſeiner Mutter, **Bertrade**, ſeine Tochter heyrathete. Aber dieſe Allianz war nicht von langer Dauer. Carl verſtieß ſeine Gemahlinn. **Carlomann**, ſein Bruder, ſtarb
bald darauf. Die Söhne deſſelben wurden 771.
von **Carln** von der Regierung ausgeſchloſſen

J. C. und nahmen nebſt ihrer Mutter ihre Zuflucht
zu dem Könige der Longobarden. Deſiderius
begehrte von dem Pabſte Hadrian, daß er ſie
zu Königen ſalben ſollte, und als er ſich deſſen
wegerte, ſo bekriegte er ihn. Carl der Gr.
kam ihm auf ſein Verlangen zu Hülfe. De-
773. ſiderius konnte der fränkiſchen Macht nicht
widerſtehen. Carl ſchlug ihn, ſchloß ihn in
Pavia ein und bekam ihn gefangen. Er
ſtarb im geiſtlichen Stande. Carl bemäch-
tigte ſich Italien, ſo weit es den Longobarden
gehörete und machte dem Königreiche derſel-
ben ein Ende.

Drittes Capitel.

Geſchichte von Spanien.

§. I.

Spanien wurde im Anfange des 5ten J. h.
von den Sueven, Alanen, Vandalen, und
Silingienſern auf das äuſſerſte verwüſtet.
Dieſe Völkerſchafften lieſſen ſich darauf in
demſelben nieder. Die Sueven bemächtigten
ſich Gallicien und Aſturien, die Vandalen
des beſten Theils von Bätica und des abend-
ländiſchen Theils von Gallicien, die Ala-
nen Luſitanien und die Silingienſer des an-
dern Theils von Bätica. Der übrige Theil
von Spanien erkannte noch die Herrſchaft der
Römer.

§. 2

§. 2. J. C.

Die Sueven waren ein deutſches Volk, deſſen Stämme, nach dem Tacitus, die Longobarden, Semnones, Rheudugi, Axiones und Angli ausmachten. Sie wurden erſt zu Auguſts Zeiten mit den Römern bekannt, da Druſus einen Theil von ihnen überwand. Verſchiedene Stämme derſelben wanderten unter dem Tiber in die Länder an der Donau. Zu den Zeiten des Kayſers Claudius II. fielen 268. ſie das Reich an, wurden aber von dieſem Kayſer und von dem Aurelianus zurückgetrieben. Im Anfange des 5ten Jahrhunderts gingen ſie durch Gallien in Spanien, woſelbſt ſie ein Königreich ſtifteten. Bey dem Einbruche der Gothen wurde denſelben dieſes Volk tributbar, doch behielten ſie ihre eigene Könige. Endlich wurden beyde Nationen mit einander vermiſcht.

§. 3.

Die Alanen waren ein Scythiſches oder Tatariſches Volk, welches weit gegen Mitternacht in dem jetzigen Siberien wohnte. Die Hunnen bemächtigten ſich unter dem Tanju Tſchi-Tſchi dieſer Länder, und trieben 50. v. C. G. die Alanen gegen Südweſt. Sie wurden nachher ſehr mächtig, unterwarfen ſich viele Völkerſchaften gegen Weſten, die alle ihren Nahmen annahmen, und reichten von dem Ganges bis an den Palus Mäotis. Ihre Lebensart war nomadiſch, wie bey den Tataren

J. C. ren überhaupt. Ein neuer Einfall der Hunnen
91. zwang einen Theil derselben weiter westwärts
zu rücken und sich an die Donau nieder zu
lassen. Von da gingen sie im Anfange des
5ten J. h. durch Gallien nach Spanien. Ihr
Nahme verlor sich daselbst in der Folge unter
den andern Völkerschaften.

Von den Vandalen reden wir in dem
folgenden Capitel. Silingienser waren ein
Stamm von ihnen.

Allein diesen Völkerschaften entrissen die
Westgothen die spanischen Provinzen und
eroberten zugleich dasjenige was den Römern
daselbst noch übrig war.

Von dem Ursprunge der Gothen über-
haupt haben wir oben geredet. Die **West-
gothen**, **Visigothen** oder **Thervinger** (wel-
cher letzte Nahme nur einen Stamm anzuzei-
gen scheint) entwichen bey dem Einfall der Hun-
nen aus ihren Ländern und wurden von dem
Theodosius in Thracien eingenommen, wo-
selbst sie ein eigen Volk ausmachten, und ihre
Regenten hatten. Nach dem Tode des Theo-
dosius wurde **Alarich**, ihr Anführer, von **Ru-
finus**, dem Vormund des **Arcadius**, aufge-
hetzet die orientalischen Provinzen anzufallen.
Er ging vor Constantinopel und zwang den
Kayser in dem Frieden, ihn in seine Dienste
als General von Illyrien zu nehmen. Im
400. Jahr 400 brach er in Italien, entweder von
den Ministern des Arcadius abgeschickt, oder
aus

aus eigenen Triebe zur Beute. Er verließ es J. C.
nachdem er es ausgeplündert hatte, kam aber nach 2 Jahren wieder. Stilicho der Miniſter des Honorius lieferte ihm ein Treffen am Tenaro, worin er ſeine Gemahlin und Kinder gefangen bekam. Dieſes und andere Unglücksfälle zwangen ihn Italien abermals zu verlaſſen. Stilicho lockte ihn zum 3ten male ſelbſt nach Italien um ſeine ehrgeitzigen Abſichten zu befördern. **Alarich** belagerte Rom, 409.
das ſich dieſes mal mit einer ſtarken Summe loskaufte. Er kehrte aber gleich wieder vor daſſelbe zurück, eroberte es und machte daſelbſt den Attalus zum Gegen-Kayſer. Weil es aber ſchien, als wenn es mit Honorius zu einem Vergleiche kommen würde, ſo ſetzte er den Attalus ab, und näherte ſich Ravenna. Der Vergleich kam nicht zu Stande, Alarich bekleidete den Attalus wieder mit dem kayſerlichen Titel, und nahm ihn bald darauf denſelben zum 2ten male. Hierauf eroberte er Rom noch einmal mit ſtürmender Hand und plünderte es aus. Er wollte nach Sicilien übergehen, ſtarb aber auf dieſem Feldzuge.

Ataulph, ſeiner Gemahlinn Bruder, 410.
folgte ihm in der Regierung. Weil Italien ſeine Truppen nicht mehr ernähren und bereichern konnte, ſo ging er nach Gallien. Die Gothen hatten die Schweſter des Honorius, die Prinzeßinn **Placidia**, gefangen bekommen. **Ataulph** heyrathete dieſelbe,

nachdem

J. C. nachdem er einen Strich von Gallien un
Narbonne und Thoulouſe erobert hatte. Dieſ
Heyrath brachte keinen Frieden zu Stande
und weil Ataulph in Gallien zu ſehr vo
dem General Conſtantin gedrücket wurde
ſo wandte er ſich gegen Spanien und erobert
Barcellona. Er wurde aber bald darauf vo
ſeinen eigenen Leuten erſchlagen.

§. 5.

414. Die Gothen, welche unter den Ataulph angefangen Spanien zu erobern, wählten nach deſſelben Tode den Sigrich, der abe noch in dieſem Jahre getödtet wurde.

Wallia, der ihm folgte, hatte de Vorſatz, mit ſeinen Leuten nach Africa hinü ber zu gehen, woran er durch einen Sturm gehindert wurde. Er machte mit dem Ho norius Friede, worinn den Gothen Aquita nien eingeräumet wurde, mit der Bedingung die übrigen barbariſchen Völker in Spanien auszurotten und dieſes Land für die Röme wieder zu erſtreiten. Vermöge dieſes Ver gleichs griff Wallia die Vandalen, Silin gienſer und Alanen mit groſſem Erfolg an und eroberte viele Provinzen für Rom Die Sueven und Vandalen bekamen vo dem römiſchen General Conſtantin den Frie den. Wallia Tapferkeit war den Römern fürchterlicher als dieſe Feinde.

420. Unter Theodoret oder Theodorich der ihm folgte, entſtand ein Krieg zwiſche

De

den Vandalen und Sueven, worinn ſich die J. C.
Römer miſchten und den geſchlagenen Sueven
Beyſtand leiſteten. Die Vandalen fielen
in die römiſchen Provinzen und eroberten ſie
faſt alle. Theodorich, der ebenfalls mit
den Römern zerfiel, fochte nicht ſo glücklich
gegen ſie. Unter ſeiner Regierung gingen die
Vandalen nach Africa hinüber, und die Sue-
ven erweiterten dadurch unter ihren Königen
Hermenerich und Rechila ihr Gebiet unge-
mein. Der Einfall der Hunnen drohete in
dieſen Zeiten allen Abend-Ländern ein allge-
meines Joch. Sie machten daher einen
großen Bund gegen den Attila ihren Kö-
nig, der zwar auch auf den Feldern von Cha-
lons geſchlagen wurde, Theodorich büſſete
aber in dieſem Treffen ſein Leben ein.

Thorismund, ſein Sohn, wurde von 452.
ſeinen Brüdern, Theodorich und Friederich
erſchlagen.

Theodorich, der ſich auf dieſe Art des 453.
Thrones bemächtigte, überwand den Suevi-
ſchen König Reicharius, und unterwarf die-
ſes Volk ſeinem Zepter. Doch wähleten ſie
aus ihren Mitteln Könige, die Lehnsträger
der Gothen waren. Dieſe Unterwerfung war
ſehr zweifelhaft und abgebrochen. Die Sue-
ven wählten aus Uneinigkeit zwey Könige,
Frontanus und Maldras. Einige ſagen,
daß der letztere von der Parthey geweſen,
welche ſich den Gothen widerſetzt. Dieſe und
ihre

J. C. ihre Nachfolger führten unter ſich und mit den Gothen und Römern harte Kriege. Theodorich griff die Römer an wegen der Abſetzung des Avitus und wurde von ſeinem Bruder Eurich getödtet.

466. **Eurich**, auch **Theodorich**, war ein glücklicher Krieger. Er fiel die römiſchen Lande in dem Zeit-Puncte, da Odoacer dieſes Reich zerſtörete, mit dem größten Erfolg an, bemächtigte ſich faſt aller ihrer Provinzen in Spanien, machte groſſe Eroberung in Gallien und breitete ſeine Herrſchaft in dieſen beyden Ländern ſehr aus. Die Haupt-Stadt dieſes mächtigen Reiches war Thoulouſe. Er hat die Geſetze der Gothen geſammlet, die den Namen der Theodoriſchen Geſetze haben. Theodorich war von vielen Seiten betrachtet ein groſſer Fürſt. Aber die catholiſchen Geſchicht-Schreiber laſſen ihm nicht Gerechtigkeit genung wiederfahren, weil er ein Arianer war.

484. Ihm folgte **Alarich** ſein Sohn. Er ließ den Codicem Theodoſianum abkürzen und führte einen unglücklichen Krieg mit den fränkiſchen König Clodoväus, worin er blieb.

507. **Geſalaich**, ſein natürlicher Sohn, bemächtigte ſich des Thrones vor dem rechtmäſſigen Erben Amalarich. Die Franken eroberten indeſſen einen Theil der gothiſchen Provinzen. Theodorich aber, der König von Italien, nahm ſich des Amalarichs an, und der General

General deſſelben Ibas überwand und tödte- J. C.
te Geſalaich. Die fränkiſchen Eroberungen blieben verlohren.

Amalarich unter Theodorichs Vormundſchaft, der Spanien durch den Theudis regieren ließ. Weil ſeiner Gemahlin Chotildis, die eine Catholikin war, von den Arianern übel begegnet war, ſo bekam er einen Krieg mit ihrem Bruder, dem fränkiſchen König Childebert, in welchem er ſein Leben verlohr.

Theudis, ſein Nachfolger, 532.

Theodiſilus, 548.

Agila und 551.

Athanagild ſind alle durch innerliche 554.
Unruhen auf den Thron geſetzet, und durch andere wieder geſtürzet, ohne daß ſie etwas merkwürdiges verrichtet hätten. Der letztere verlegte die Reſidenz nach Toledo. Die orientaliſchen Kayſer, die noch ſtets einige Beſitzungen an der ſpaniſchen Küſte hatten, machten bey dieſen inneren Unruhen einige neue Eroberungen, die aber nicht lange in ihren Händen blieben.

Auf den Athanagild folgte Liuba I. 567.
der ſeinen Bruder Leovigild zum Neben-Regenten annahm und, nachdem er einige Kriege gegen die Kayſerlichen geführet, ſtarb.

Leovigild nahm ſeine Söhne Herme- 572.
negild und Reccared zu Gehülfen an. Der erſte ging zu der catholiſchen Religion über

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

J. C. und erregte aus dieſem Grunde gegen ſeinen Vater einen innerlichen Krieg. Leovigild bekam ihn gefangen und begnadigte ihn. Aber der undankbare Sohn ergriff zum zweytenmale die Waffen gegen denſelben, und als er das nemliche Schickſal hatte, ſo ließ ihn ſein Vater mit dem Tode ſtrafen (t). Leovigild endigte das Königreich der Sueven, und unterwarf es den Gothen gänzlich. Hiezu gab eine innerliche Unruhe Anlaß, indem Andeca den **Mir**, einen Sohn des letzten Königs **Theodomir**, getödtet hatte. Dieſer König, der einer der größten gothiſchen Prinzen iſt, führte noch einen glücklichen Krieg mit **Guntram**, König von Frankreich.

586. **Reccared I** ſein Sohn ging von der arianiſchen Kirche zu der catholiſchen über. Von dieſer Zeit an iſt der Einfluß der Geiſtlichkeit in Staats-Sachen ungemein wichtig.

601. **Liuva II.** ſein Sohn, wurde abgeſetzt von

603. **Witerich.** Er führte einen Krieg mit den Kayſerlichen und wurde im Aufruhr erſchlagen.

610. **Gundemar** und ſein Nachfolger

612. **Siſebut** ſetzten dieſen Krieg fort. Die Gothen beſaſſen in Africa das tingitaniſche Mauritanien, deſſen Eroberung man dieſem Könige ordentlicher Weiſe zuzuſchreiben pflegt.

Recca-

(t) Dennoch iſt er canoniſirt.

Reccared II. ſtarb bald. 621.

Suintilla, ſein Nachfolger, eroberte den kleinen Reſt der Griechiſchen Beſitzungen und zwang die Kayſerlichen aus Spanien zu weichen. Er nahm ſeinen Sohn, Ricimer, zum Gehülfen an. Weil aber ſeine folgende Regierung tyranniſch war, ſo wurde er auf einem Concilio abgeſetzt von

Siſenand. Dieſem folgte 631.

Chintilla. Dieſem 636.

Tulga, ſein Sohn, abgeſetzt von 640.

Thindaſuint. Er nahm ſeinen Sohn 642.

Receſuint zum Gehülfen an, der nach 652.
ſeinem Tode ſein Nachfolger wurde.

Wamba, ſein Nachfolger, glich den vorigen Königen nicht, die alle Sclaven des Aberglaubens und der Geiſtlichkeit geweſen waren. Wamba war ein tapferer und geſchickter Regent. Er beruhigte die Vaßconier und das Narbonneſiſche Gallien, welches gegen ihn rebellirt hatte. Unter ſeiner Regierung bekamen die Gothen den erſten Krieg mit den Saracenen, welche ſie zur See überwanden. Ervigius bewegte den Wamba in ein Kloſter zu gehen und bemächtigte ſich ſeines Thrones. Er ſtarb daſelbſt erſt ein Jahr nach Ervigius Tode.

Ervigius hatte zum Nachfolger 680.

Egiza des Wamba Enkel. Dieſer 687.
ſeinen Sohn

J. C.

700. Witiza, den er ſchon zu ſeinen Lebzeiten zum Neben-Regenten erkläret. Er war ein ausſchweifender liederlicher Prinz. Die Saracenen bemächtigten ſich des Tingitaniſchen Mauritaniens und thaten einige fehlſchlagende Verſuche auf Spanien. Roderich wurde gegen den Witiza zum Könige erwählet und führte mit demſelben bis an ſeinen Tod einen innerlichen Krieg.

710. Roderich, der letzte König der Gothen, dachte nicht ſittſamer als ſein Vorgänger. Nach der gewöhnlichen Erzählung war ſeine Ausſchweifung die Urſache des Untergangs des Gothiſchen Königreichs. Er ſchändete nemlich die Gemahlinn oder die Tochter ſeines Generals, des Juliano, der erbittert über dieſe That ſich mit den Saracenen verband und ſie in Spanien hinein führte. Zu dieſer Allianz traten auch die Söhne des Witiza, Evan und Siſebur. Die Saracenen traten bey Calpe oder Algazira, unter der Anführung des Tarifs-Abdalhi, Unter-Feld-Herrn des Muza, an das Land. Roderich begegnete ihnen bey Xeres de la Frontera,
714. wo ſie ihn auf das Haupt ſchlugen. Sein folgendes Schickſal iſt ungewiß. Dieſe Niederlage endigte die Herrſchaft der Gothen in Spanien.

§. 6.

714. Die Saracenen, oder, wie man ſie zu nennen pfleget, die Mauren, eroberten den

größten

größten Theil von Spanien. Die mehreſten alten Einwohner unterwarfen ſich ihnen. Ein Theil derſelben flüchtete nach Frankreich und ein gröſſerer ſetzte ſich in die Gebirge von Aſturien, Biscaja und Leon, woſelbſt ſie ihre Freyheit vertheydigten und den Pelagius zum Könige erwähleten. Die Chriſten verbreiteten ſich von dieſem kleinen Anfange immer weiter, woraus verſchiedene kleine chriſtliche Königreiche in Spanien entſtanden, die wir in der folgenden Periode antreffen werden. J. C. 718.

Viertes Capitel.

Geſchichte der Vandalen in Africa.

§. 1.

Die Vandalen ſind nach einiger Meynung ein gothiſches Volk, nach andern eine Nation mit den Wenden, welche in der Gegend von Meckelnburg und Brandenburg ihre erſten Wohn-Sitze hatten. Schon zu Auguſtus Zeiten jagten die Römer einen Schwarm von ihnen zurück, der ſich am Rheine feſt ſetzen wollte. Auch waren ſie mit in dem Bunde, den die deutſchen Völkerſchaften gegen den **M. Aurelius**, den Philoſophen, aufrichteten. Sie haben verſchiedene Wanderungen vorgenommen. Der Theil von ihnen, der im Anfang dieſer Periode in die römiſchen Provinzen fiel, wohnete an der Donau. Dieſer Einfall geſchahe auf 406.

J. C. Verhetzung des Stilicho. Sie plünderten ohngeachtet des Widerſtandes der Franken Gallien aus, gingen darauf in Spanien und bemächtigten ſich unter dem Neben-Kayſer
409. Conſtantinus Bätica und eines Theils von Gallicien.

§. 2.

Die Eroberungen in Spanien geſchahen unter dem Gonderich, des Godegiſilus Nachfolger. Honorius ſuchte ſich vergeblich einen Krieg zwiſchen ihnen und den Sueven
422. zu Nutze zu machen, ſie aus Spanien zu vertreiben. Er gab ihnen dadurch noch zu mehrern Eroberungen Anlaß.

426. Auf den Gonderich folgte ſein Bruder Genſerich oder Gaiſerich, der die Vandalen, durch folgenden Vorfall gereizet, nach Africa führte.

§. 3.

Bonifacius, der römiſche Comes oder Stadthalter in Africa, unter Valentinianus III. wurde von dem General Aetius als ſein Nebenbuhler betrachtet. Er brachte es durch verſchiedene Intriguen dahin, daß zwiſchen der Regentinn Placidia, der Mutter des Kayſers, und dem Bonifacius ein Verdacht entſtand, der endlich ſo weit ging, daß Placidia ihren Stadthalter für einen Feind des Reiches erklärete. Bonifacius war nicht ſtark genung, allein Widerſtand zu thun

und lud deswegen den Genſerich ein nach J. C.
Africa zu kommen, dem er ſeine Hülfe zur Erleichterung der Eroberung dieſes Landes verſprach. Die Vandalen nahmen die Einladung an. Die Sueven beunruhigten ſie 428.
bey ihrem Abzuge, wurden aber von dem Genſerich aufs Haupt geſchlagen. Die Provinzen, welche er in Spanien verließ, wurden größtentheils von den Römern wieder eingenommen, denen ſie nachher die Sueven und Gothen wieder abnahmen. Genſerichs Waffen hatten in Africa einen ſchnellen Fortgang. Bonifacius verſöhnte ſich zwar wieder mit dem kayſerlichen Hofe und gab ſich darauf alle Mühe, ſeinen Fehler gut zu machen und die Vandalen zu vertreiben, aber es war vergeblich. Die Römer mußten 435.
ihnen in einem Friedens-Schluſſe einen Theil von Numidien, die Provincia Proconſularis und Byzacene abtreten. Aber Genſerich hielt dieſen Frieden nicht lange, ſondern breitete ſich bald über die übrigen römiſchen Beſitzungen in Africa aus, eroberte Carthago und ließ durch ſeine Flotte Sicilien ausplündern. Als der Kayſer Theodoſius hierauf mit dem Valentinian ein Bündniß ſchloß, ſo wußte Genſerich durch Tractaten die Folgen dieſer Allianz, die ihm zu mächtig war, abzuhalten. Der liederliche Valentinian wurde bald darauf erſchlagen. **Maximus**, der Urheber ſeiner Ermordung, heyrathete die **Eudoxia**, und beſtieg den römi-

J. C. ſchen Thron. Er hatte die Unvorſichtigkeit, dieſer Prinzeßinn ſeinen Antheil an der Hinrichtung ihres vorigen Gemahls zu ſagen, welche hierüber erbittert, den **Genſerich** er-
455. ſuchte ihr beyzuſtehen. **Genſerich** kam nach Italien, plünderte daſſelbe aus, eroberte und plünderte Rom und nahm die **Eudoxia** und ihre Töchter mit nach Africa. Sein Sohn **Hunnerich** heyrathete die älteſte, die auch **Eudoxia** hieß. Auſſer dieſem merkwürdigen Zuge nahm er noch verſchiedene Landungen auf den Italiäniſchen Küſten vor, und beunruhigte dieſes Land und die griechiſchen Inſuln beſtändig. Die beyden römiſchen Reiche machten daher eine Allianz gegen ihn unter den Kayſern **Leo** und **Anthemius**. Die Schriftſteller beſchreiben die Zurüſtungen
468. zu dieſem Kriege auſſerordentlich groß. **Baſiliscus**, des Kayſers **Leo** Schwager, commandirte die Expedition. Aber es war entweder die Schuld ſeiner Unvorſichtigkeit oder ſeiner Verrätherey, daß dieſe groſſe Unternehmung ſcheiterte. Die Vandalen betrogen ihn durch einen falſchen Waffen-Stillſtand und rieben ſein groſſes Heer auf der Küſte von Africa auf. Die Römer mußten hierauf den Frieden annehmen, wie es dem **Genſerich** gefiel.

Die letzten Jahre der Regierung dieſes tapfern und klugen Königs waren ruhiger. Sein groſſer Character wird von den damaligen Schriftſtellern nicht in das gehörige

Licht

Licht geſetzet, weil er ein Arianer war. Das J. C.
fürchterliche der Vandaliſchen Macht entſtand
durch ſeine Perſon und verſchwand ſogleich
als er ſtarb.

§. 4.

Ihm folgte in der Regierung ſein Sohn 477.
Hunnerich. Die Zerſtörung des occidentaliſchen Reiches durch den Odoacer gab ihm Gelegenheit ſich der noch übrigen römiſchen Provinzen in Africa zu bemächtigen.

Gundabund, ſeines Bruders Sohn, 485.
folgte ihm. Dieſem

Traſimund, ſein Bruder. Alle drey 496.
Könige waren Arianer und verfolgten die Orthodoxen. Thraſimund war in einem Kriege gegen die Mauren unglücklich.

Hilderich, ſein Vetter, führte denſelben 522.
nicht glücklicher. Hierüber, und weil er die Catholiſche Religion ſchützte, erregte

Gilimer, ſein Bruder, eine Rebellion 530.
gegen ihn und ſetzte ihn ab. Der Kayſer Juſtinian nahm ſich des Hilderichs und der catholiſchen Religion an und ſchickte den Beliſar gegen die Vandalen. Beliſar führte dieſen Krieg, ohngeachtet der Schwäche ſeiner Armee, mit dem größten Glücke. Er überwand Gilimern, bekam ihn gefangen, eroberte die ganze Küſte von Africa und endigte daſelbſt das Vandaliſche Reich.

J. C.

Fünftes Capitel.

Geſchichte der Hunnen.

§. 1.

Die Hunnen ſind eine nordliche tatari-ſche Nation, die eine nomadiſche oder her-umziehende Lebens-Art führeten. Wir wiſ-ſen von ihrer alten Geſchichte nur einige we-nige Kriege mit den Chineſern, mit denen ſi[e] gleiches Alters ſind, durch die Schriftſtelle[r] dieſes Volkes. Ihr erſter von denſelben ge-nannter Regent war **Teu Man**, v. d. G. C. 230. Er und ſeine Nachkommen führten de[n] Titul: **Tanju** (v). Sie theilten ſich in de[r] Folge in die nördlichen und ſüdlichen Hunnen. Innerliche Streitigkeiten und unglückliche Kriege mit den Chineſern verurſachten den
93. Untergang des nördlichen Tanjuats, deſſen Länder die tatariſche Horde **Sien-Pi** ein-nahm. Der Reſt von ihnen wandte ſich ge-gen Weſten. Das ſüdliche Tanjuat war durch den Abfall des **Pe**, von dem Tanju **Pu-nu**, geſtifftet. Es ſtand ohngefehr 100 Jahr länger, da es ſich die Chineſer unter-warfen. Verſchiedene andere Horden von Hunnen, auſſer dieſen beyden, wohnten an den Chineſiſchen Grenzen.

Die Nordiſchen Hunnen, welche die Tataren **Sien-Pi** vertrieben hatten, gingen immer

(v) Ein abgekürztes Wort, welches Sohn des Himmels bedeutet.

immer mehr weſtwärts gegen Europa und J. C.
breiteten ſich an der Wolga aus, welches Land Groß-Hungarien, das Land des Tanju und Yue-Pan genannt wurde. Jezt ſind daſelbſt das Land Ufa und die Baskiren. Hier vertrieben ſie die Alanen und verbreiteten ſich darauf noch mehr gegen Abend. Sie
gingen zu **Valens** Zeiten über den Palus 376.
Mäotis, unterwarfen ſich viele Völker, ſelbſt die Oſt-Gothen und eroberten die Länder an der Norder-Seite der Donau. Mit ihnen kamen etne groſſe Anzahl andrer tatariſcher Nationen in dieſe Gegenden. Sie führten ſtete Kriege mit den Römern, die ihnen bis zu des **Attila** Zeiten hinlänglichen Widerſtand thaten.

§. 2.

Attila und ſein Bruder **Bleda** folgten 433.
ihrem Onkel **Rua** in der Regierung. Wir haben nur ſo viel Nachricht von ihren erſten Expeditionen, die gegen Oſten und Norden gerichtet waren, daß ſie durch dieſelben groſſe Eroberungen in Aſien und in der Tatarey gemacht. Sie wandten darauf ihre Waffen gegen die Römer und waren glücklich gegen den Kayſer **Theodoſius**. **Bleda** ſtarb und
man pflegt ſeinen Tod ſeinem Bruder zuzu- 445.
ſchreiben. **Attila** ſetzte ſeine Eroberungen gegen die tatariſchen Nationen fort, und fiel das orientaliſche Reich zu wiederhohlten malen an. **Theodoſius** erkaufte den Frieden ſtets mit

Gelde.

J. C. Gelde. Die Prinzeßinn Honoria, des occidentaliſchen Kayſers Valentinianus Schweſter, hatte ihm einen Ring geſchenket und die Ehe angetragen. Attila brauchte dieſes zu einem Vorwande, in das Reich einzufallen, da die zerrütteten Umſtände deſſelben, ein Bündniß und Aufmunterung von dem Genſerich und innerliche Streitigkeiten unter den Franken ſeinen Angriff begünſtigten. Die Römer alliirten ſich gegen dieſen gemeinſchaftlichen Feind des Occidents mit den Franken und Weſt-Gothen. Der römiſche General Aetius commandirte das alliirte Heer. Attila brach durch Deutſchland in die römiſchen Provinzen, ging über den Rhein, unterwarf ſich alle Städte dieſer Länder und drang bis Orleans vor. Er eroberte dieſe Stadt zwar mit Sturm, aber Aetius nahm ihm dieſelbe wieder ab und trieb ihn bis nach
452. Chalons. Hier kam es zu einem berühmten Treffen, in welchem Attila auf das Haupt geſchlagen und ſeine Macht gebrochen wurde. Er zog ſich nach dieſer Niederlage ſogleich in
453. ſeine Länder zurück. Aber im folgenden Jahre brach er von neuen in Italien, verheerete daſſelbe und zerſtörete beſonders Aquileja. Man ſchreibt die Erbauung von Venedig beſonders dieſem Einfalle der Hunnen zu. Die Römer erkauften den Frieden von ihnen mit Gelde. Bey einem neuen Einfalle, den er in Gallien that, wurde er abermals von den vereinigten Gothen und Alanen geſchlagen und mußte

zurück

zurück gehen. Er ſtarb das Jahr darauf von übermäßigem Trinken auf ſeiner Hochzeit. Attila war der mächtigſte Fürſt ſeiner Zeit, deſſen Herrſchaft ſich von dem innern Aſien bis an Frankreich und tief in das jezige Deutſchland und Pohlen erſtreckte. Er war tapfer von Perſon, ein geſchickter General, geliebet von ſeinen Unterthanen, denen er ſehr leutſelig begegnete, und von ſeinen Feinden gefürchtet(x).

§. 3.

Sein Tod verurſachte eine Zerſplitterung ſeines Reiches. Seine Söhne ſtritten ſich um die Nachfolge, und dieſes gab den überwundenen Völkern Gelegenheit das Hunniſche Joch abzuſchütteln. Andaricus, König der Gepiden, gab hiezu das erſte Beyſpiel. Auch wählten ſich verſchiedene Hunniſche Horden, die alle dem Attila gehorchet hatten, beſondere Ober-Häupter, mit denen das griechiſche Reich ſtets zu kriegen hatte. Beſonders griffen ſie daſſelbe unter dem Juſtinian hefftig an. Sie wurden aber von dem Beliſar zurück gejagt. Dieſe Hunnen verlohren ſich in der folgenden Zeit.

Sechſtes Capitel.

Geſchichte der Burgunder.

§. 1.

Die Burgunder ſind ein altes deutſches Volk, nach einigen ein Stamm der Vandalen.

(x) Er ſoll ſich ſelbſt eine Geiſſel Gottes genannt haben.

J. C. len. Es iſt falſch, daß ſie einige römiſche Schriftſteller zu Abkömmlingen der römiſchen Beſatzuugen in den feſten Schlöſſern machen
275. wollen. Sie fielen im 3ten Jahrhundert die römiſchen Provinzen an, wurden aber mit groſſem Verluſt zurück getrieben. Dieſe Einfälle wiederhohlten ſie oftmals, aber nicht mit
406. beſſerm Glücke, bis ſie im Anfange des 5ten Jahrhunderts durch die Schwäche der Römer Gelegenheit bekamen, ſich in den Provinzen am Rheine niederzulaſſen.

§. 2.

456. **Gundiac**, ihr König in der Mitte des 5ten Jahrhunderts, war beſonders glücklich ſein Reich zu erweitern. Es erſtreckte ſich von der Quelle der Saone bis an den Ausfluß der Rhone.

Gundiacs Söhne, **Gundebald**, **Godegiscles**, **Chilperic** und **Godemar**, ſcheinen das Reich unter ſich getheilet zu haben. Gundebald aber behielt über alle die Oberhand und regierte allein nach ihrem Tode.

516. Ihm folgte ſein Sohn **Sigismund**. Er ließ ſeinen Sohn Sigeric auf Anſtifften ſeiner Stiefmutter umbringen und führete einen unglücklichen Krieg mit dem Fränkiſchen Könige **Clodomir**, der ihn gefangen bekam. Die Burgunder wählten an ſeine Statt ſeinen Bruder

523. **Godemar**, der den Clodomir bey Veſeronce überwand und tödtete. Aber Clodomirs

mirs Brüder, Childebert und Chlotarius, fielen von neuen in Burgundien, ſchlugen den Godemar, und beraubten ihn ſeines Königreiches, welches eine Fränkiſche Provinz wurde. Godemar ſtarb im Gefängniſſe.

Siebentes Capitel.

Geſchichte der Franken in Gallien.

§. 1.

Die Franken verdienen unter allen dieſen barbariſchen Völkern die mehreſte Aufmerkſamkeit, weil ihr Reich unter allen das mächtigſte geworden iſt und ununterbrochen bis auf unſere Zeit fortgedauret hat. Die Meynungen von dem erſten Urſprunge und den alten Wohn-Sitzen derſelben ſind ſehr verſchieden. Einige glauben, der Name Franken gehöre allen deutſchen Völkerſchaften, die jenſeit des Rheins ihre Freiheit gegen die Römer vertheidigt hatten, und Frank hieſſe ſo viel als frey. Andere ſetzen ihre erſten Wohn-Plätze an die Oſt-See, andere an die Elbe, noch andere an den Rhein in Weſtphalen. Schon im 4ten Jahrhundert hatten ſie jenſeit des Rheins Eroberungen gemacht.

§. 2.

Die Regierungs-Art der Franken war eingeſchränkt monarchiſch. Da ſie in verſchiedene Stämme oder Völkerſchaften gethei-

getheilet waren, ſo herrſcheten ihre Anführer niemals über das ganze Volk. Man kann es nicht beſtimmen, wie viel man vor den Merovingern auf die Erbfolge geſehen, und ob ihre Könige nicht ohne Rückſicht auf dieſelbe bloſſe Wahl-Könige geweſen. In dieſer Familie galt dieſelbe zwar, aber nicht allezeit in Abſicht des älteſten. Auch war die Crone nicht untheilbar. Die Macht der Könige war im Kriege immer ſtärker. Auſſer dem Adel hatte anfänglich wohl niemand einen Antheil an den Geſchäfften des Staates. In der Folge bemächtigten ſich auch die Prälaten dieſes Rechtes. Groſſe Angelegenheiten wurden auf einer allgemeinen Verſammlung des Volks abgethan, zu welchem auch die Gerichte über vornehme Perſonen gehören. Uebrigens gehöret hier dasjenige her, was wir von der Lehnsherrlichen Regierungs-Form geſaget haben. Die Könige ernannten, mit Ausſchlieſſung des Volks und der Geiſtlichkeit, die Biſchöfe. Was wir oben von den Sitten der occidentaliſchen Völker geſagt haben, gilt auch von den Franken. Nachdem ſie die chriſtliche Religion angenommen, ſo blieben ſie feſt an der catholiſchen Kirche. Aus der Vermiſchung ihrer Sprache mit der Lateiniſchen entſtand allgemählig die franzöſiſche. Die Länder der fränkiſchen Monarchie wurden in Neuſtrien, oder die franzöſiſchen Provinzen, und in Auſtraſien oder die deutſchen getheilet.

§. 3.

§. 3. J. C.

Die Franken beſtanden aus verſchiedenen Stämmen, unter denen die Salier, Anſuarier, Ripuarier, u. a. m. ſind. Sie heiſſen auch Sicambrier, welches gleichwohl vielleicht auch nur der Name eines Stammes iſt. Was wir von ihrer älteſten Geſchichte wiſſen, müſſen wir aus den römiſchen Geſchicht-Schreibern nehmen. Sie fielen bey der groſſen Zerrüttung, worinn das römiſche 241.
Reich durch den nichtswürdigen **Gallienus** kam, daſſelbe an, und wurden von dem **Aurelianus** zurück getrieben. Ihre erſten Könige können nicht berichtiget werden. In den Anfang des 5ten Jahrhunderts ſetzt man den **Pharamund**, **Clodio**, der tiefer in Frankreich gedrungen, **Merovåus**, der dem Königs-Stamme, der in dieſer Periode herrſchete, den Namen gab, und **Childerich** (z), deſſen Sohn, **Chlodovåus**, der erſte gewiſſere Fränkiſche König iſt.

§. 4.

Chlodovåus, oder **Ludwig I.** eroberte einen groſſen Theil des nordlichen Galliens, nachdem er die Römer bey Soiſſons 468.
überwunden hatte. Er hatte gleiches Glück gegen die Allemannen bey Tolbiac, die er 496.
dadurch auf beſtändig unter Fränkiſche Hoheit

 brachte.

(z) 1655 iſt ſein Grab gefunden, wiewohl einige mit vielen Gründen an der Wahrheit dieſer Entdeckung zweifeln.

J. C. brachte. Er nahm die chriſtliche Religion an
497. vermöge eines Gelübdes, daß er bey dieſer Schlacht ſoll gethan haben. Das Glück dieſes Prinzen unterſtützte ſeinen grenzenloſen Ehrgeiz. Er führte einen glücklichen Krieg gegen die Burgunder und Weſt-Gothen, welchen letztern er viele Provinzen in Gallien abnahm. Der Kayſer Anaſtaſius ſuchte ſeine Freundſchaft und erklärete ihn zum Patricius. Er brachte es theils durch Eroberungen, theils durch die ſchwärzeſte Verrätherey dahin, daß ihn alle Stämme der Franken für ihren König erkannten. Die Ripuariſchen Franken erwähleten ihn nach Ermordung ihres Königs Siegeberts und ſeines Sohnes Chlodoric. Gleiches Schickſal hatten Chararic in Flandern. Rachnacharius zu Cambray, Renomir zu Mons, die alle durch ihn ihr Leben verlohren und deren Staaten er ſich bemächtigte. Nicht ſo
508. glücklich war er in den Kriegen mit Theodorich, dem Könige der Oſt-Gothen, der ihn bey Arles ſchlug und ihm verſchiedene mittägliche Provinzen abnahm.

§. 5.

Ludwigs Reich wurde unter ſeine Söhne getheilet.

511. I. **Metz**, oder Auſtraſien, bekam Theodorich. Er bemächtigte ſich Thyringen, nachdem er den König Hermanfrid aus dem
531. Wege geräumet. Ihm folgte

Theo-

J. C.

Theodobert, ſein Sohn, der einen glücklichen Krieg gegen die Weſtgothen und Burgunder führte. Er hatte zum Nachfolger 534.

Theodobald, ſeinen Sohn. Beyde Prinzen miſchten ſich mit vieler Staats-Klugheit in die Händel der Oſtgothen und Griechen, und erhielten von beyden Theilen Vortheile. Doch waren die Einfälle der Franken in Italien nicht glücklich. Weil Theodobald ohne Kinder ſtarb, ſo beerbten ihn ſeine Groß-Onckel. 548. 555.

II. Orleans bekam Chlodomir. Er führte einen Krieg gegen Burgund, in welchem er den König Sigismund zwar gefangen bekam, aber von deſſen Bruder Gondemar in einem Treffen erſchlagen wurde. Seine Kinder wurden von ihren Onkeln getödtet, um ſeine Staaten theilen zu können. 511. 524.

III. Paris bekam Childebert. Er rächete den Tod ſeines Bruders Chlodomir an den Burgundern, und eroberte in Geſellſchaft der andern fränkiſchen Könige dieſes Reich, welches ſie unter ſich theilten. Seine Schweſter Clatilde erregte zwiſchen ihm und den Weſtgothen einen Krieg, in dem er glücklich war. Seine Töchter folgten ihm nicht in dem Beſitz ſeiner Länder. Dieſes iſt das erſte gewiſſe Beyſpiel der Ausübung des Saliſchen Geſetzes. 511. 558.

IV. Soiſſons bekam Chlotar I. Der unruhige und herrſchſüchtige Character dieſes 511.

J. C. Prinzen verwickelte ihn in ſtete Kriege mit ſeinen Brüdern und Vettern, und er achtete, wie ſein Vater, die Verbrechen für geringe, wenn er ſeinen Vortheil dadurch befördern konnte. Sein natürlicher Sohn Chramnus errregte einen Aufruhr gegen ihn. **Lothar**
558. erbte alle Länder ſeiner Brüder und Vettern und vereinigte die ganze fränkiſche Monarchie.

§. 5.

562. Die Söhne des **Lothar** theileten nach ſeinem Tode das Reich abermals unter einander.

566. I. **Paris** bekömmt **Charibert**, der ohne Kinder ſtarb.

562. II. **Orleans** und **Burgund** bekam **Gontram**. Zwiſchen den Brüdern waren ſtete Zwiſtigkeiten. Gontram diente dem jüngern Lothar und der Königinn Fredegund zum Schutze. Er ſtarb ohne Kinder und ſein
593. Vetter Childebert beerbte ihn vermöge ſeines Teſtaments.

III. **Auſtraſien** bekam **Sigebert**. **Bruneholo**, ſeine Gemahlinn, eine Weſtgothiſche Prinzeßinn, war eine kluge Dame, aber ehrgeizig und wollüſtig. Sigebert führte Krieg mit ſeinen Brüdern, Chilperic und Gontram, um ſie ihrer Staaten zu berauben, welches ihm aber mißglückte. Er wurde ermordet und hatte zum Nachfolger ſeinen Sohn

Childebert, nachdem er den Händen ſeines Onkels Chilperic entgangen war. **Bruneholo**,

nehold, ſeine Mutter, heyrathete den Sohn J. C.
des Chilperich, Merovåus, woraus zwi-
ſchen dieſen beyden Königen ein Krieg ent-
ſtand, der zum Vortheil des Childeberts aus-
fiel. Gontram, ſein Onkel, hielt ihn ab,
die Witwe des Chilperics, Fredegunde und
den Lothar zu verderben, doch ſetzte ihn eben
derſelbe zum Erben von Auſtraſien ein. Auf 593.
ihn folgten ſeine Söhne

Theodorich und Theodobert unter 596.
der Regierung der Brunehold. Dieſe böſe
Frau ſtifftete unter den beyden Brüdern Un-
einigkeit und ließ den Theodobert hinrichten. 612.
Theodorich ſtarb an der Ruhr, welche eini- 613.
ge dem Gifft zuſchreiben. Lothar, ſein Vet-
ter, bemächtigte ſich hierauf ſeiner Staaten
und ließ die Brunehold auf eine grauſame
Art hinrichten.

IV. Soiſſons bekam Chilperic. Er war 562.
ſelbſt von Natur und noch mehr durch die
Anſchläge ſeiner 2ten Gemahlinn, Fredegund,
der ſchlimmſte unter ſeinen Brüdern. Dieſe
Perſon war ſeine Maitreſſe, ſo lange Gal-
ſuinde, der Brunehold Schweſter, lebte.
Nach dem plötzlichen Tode derſelben heyra-
thete er ſie. Er ſuchte auf alle Art ſeine Staa-
ten auf die Unkoſten ſeiner Brüder zu erwei-
tern. Brunehold, die ſchon gegen ihn we-
gen des Todes ihrer Schweſter, den man
für gewaltſam hielt, erbittert war, brachte
den Sigebert leicht dahin, alle Kräfte gegen
ſeinen Bruder zu gebrauchen. Er wurde aber

J. C. mitten in dem glücklichen Laufe ſeiner Waffen ermordet. Chilperic bekam Bruneholo und ihren Sohn, Childebert, gefangen. Der letzte rettete ſich aus dem Arreſt, und Bruneholo machte ſich durch die Liebe des Prinzen Merovaus, die der Vater mißbilligte, frey. Fredegund ließ alle Kinder der Galſuinde umbringen und endlich ihren Ge-
584. mahl ſelbſt durch ihren Buhler Landric.

Lotharius II. ihr Sohn und ſie ſelbſt wurden durch den Gontram vor dem Childebert beſchützt. Fredegunde wurde aller Macht beraubet, aber ſie bemühete ſich doch ſtets Unruhen zu erregen, beſonders gegen den
597. Childebert, bis ſie der Tod wegnahm. Lothar führte einen wenig glücklichen Krieg mit ſeinen Vettern, Theodobert und Theodo-
613. rich, und erbte nach dem Tode derſelben ihre Länder, ſo daß er ganz Frankreich wieder vereinigte.

§. 6.

628. Lothar II. folgte in der Regierung ſein Sohn Dagobert I. Er gab ſeinem Bruder
630. Charibert einen Theil von Aquitanien. Als derſelbe ſtarb, ſo wurde dieſer Theil wieder mit der Krone vereinigt. Die Franken hatten um dieſe Zeit ſchon einen Handel nach der Levante.

Zu Dagoberts Zeiten fing die Macht der Majores Domus (Grand Maire, Maire du Palais), an zu ſteigen. Sie

waren

waren Miniſter der Könige. Weil dieſelbe J. C.
in dieſer Zeit im höchſten Grade nachläßig in der Regierung wurden, und ſie den Miniſtern ganz übertrugen., ſo wuchs die Macht derſelben täglich, und die königliche verſchwand ſo gänzlich, daß ihnen nichts als der Name übrig blieb. Das Majorat wurde erblich, und ſeine Beſitzer nannten ſich Dux Francorum, Dux et Princeps Subregulus. Der Major Domus Grimoald unter Sigebert II. war der erſte, der ſeine Gewalt ſo hoch trieb.

§. 7.

Dagobert theilete ſein Reich unter ſeine 644.
beyden Söhne:

I. Auſtraſien bekam Sigebert II. Pipin de Landis war ſein Major Domus und hatte ſeinen Sohn Grimoald zum Nachfolger. Nach dem Tode des Sigeberts ſchickte 654.
er den Sohn deſſelben Dagobert nach Schottland und breitete aus, er ſey todt, um ſeinen eigenen Sohn Childebert auf den Thron zu ſetzen. Aber Ludewig, König von Neuſtrien, eroberte Auſtraſien für ſeinen Sohn.

Childeric II. Nach dem Tode ſeines 656.
Bruders Lothars bekam derſelbe auch Neuſtrien und trat darauf Auſtraſien ab an des Sigeberts verſtoſſenen Sohn.

Dagobert II. der aus Schottland zu- 668.
rück gekommen war. Nach ſeinem Tode hätte 679.
eigentlich der König von Neuſtrien dieſen Theil auch erben ſollen. Aber die Auſtraſier ſcheue-

J. C. ten ſich vor den Ebroin, den Major Domus deſſelben, und entzogen ſich der königlichen Herrſchaft, indem ſie Pipin von Heriſtallien und Martin zu ihren Herzogen erklärten.

644. II. Neuſtrien bekam Ludewig II. Sein Major Domus, Archambaud, erhielt von Ludwigs Sohn das Königreich Auſtraſien, das Grimoald auf ſeine Familie bringen wollte. In Neuſtrien folgte dem Ludwig

660. Lothar III. unter dem Major Domus Ebroin, deſſen Regierung ſehr verhaßt war. Als Lothar ſtarb, ſo ſetzte Ebroin zwar den Bruder deſſelben

668. Dieterich III. auf den Thron, aber die Neuſtrier ſtieſſen ihn aus Haß gegen denſelben wieder herab und unterwarfen ſich dem König von Auſtraſien.

Childeric II. der auch ſein Bruder war. Er trat Auſtraſien an Dagobert II. Sigeberts Sohn ab, und verlohr ſein Leben durch einen Meuchelmord, worauf

673. Dieterich III. abermals den Thron beſtieg. Ebroin zwang ihn mit Gewalt ihm zum Major Domus anzunehmen. Er wurde ermordet, und verſchiedene Major Domus regierten hinter einander. Endlich zwang Pipin von Heriſtallien, der ſich, wie wir geſagt, Auſtraſiens ſchon bemächtiget, den

690. Dieterich mit Gewalt der Waffen, ihn für ſeinen Major Domus zu erkennen, und beherrſchte unter dieſem Namen ganz Frankreich.

reich. Dieſer würdige und tapfere Regent J. C.
bezwang alle benachbarte Völkerſchaften, die
bey Gelegenheit dieſer innern Streitigkeiten
das Joch abgeſchüttelt. Das Reich der Franken beſtand damals aus dem größten Theile
des jezigen Frankreichs und der Niederlanden,
den Ländern am Rhein, Schwaben und Thyringen im weitläuftigen Verſtande genommen.

§. 8.

Auf Dieterich folgte ſein Sohn **Ludewig** III. unter der Regierung des **Pipins.** 691.
Auf dieſen

Childebert III. ſein **Bruder**, unter **Pipin.** Auf dieſen 695.

Dagobert III. **Pipin von Heriſtallien**, der das Majorat von ſeinen Vorgängern am höchſten getrieben hat, ſtarb unter 711. 714.
dieſem Prinzen. Er hatte vorher ſeinen Enkel,
Theobald zum Major Domus erkläret, weil
ſeine Kinder geſtorben waren. Weil derſelbe
noch ein Kind war, ſo führte Pipins hinterlaſſene Witwe, **Plectrudis**, die Regierung.
Pipin hinterließ auſſerdem noch einen natürlichen Sohn, **Carl Martell** mit Namen,
welchen **Plectrude** arretiren ließ. Das Volk
war unzufrieden mit dieſer auſſerordentlichen
Regierungs-Form. Sie ſetzten den Theobald von dem Majorat ab und erwählten an
deſſen Statt den **Ranfroi. Carl Martell,**
der den ganzen Geiſt ſeines Vaters hatte, entwiſchte aus dem Gefängniß, und ging nach

J. C. Auſtraſien, wo er mit Freuden aufgenommen und als Herzog von Auſtraſien erkannt wurde. Dagobert ſtarb unter dieſen Verwirrungen, welche verhinderten, daß nicht ſein Sohn Dieterich, ſondern Childeric II. Sohn,

716. Chilperic II. ſonſt Daniel genannt, ihm folgte. Die Geſchicht-Schreiber ſchlieſſen dieſen Herrn aus, wenn ſie die Könige dieſer Zeit les rois faineants nennen, und legen ihm viel Lob bey. Inzwiſchen war er dem Carl Martell nicht gewachſen. Dieſer bediente ſich, um ſeine Abſichten auszuführen,

717. eines Lothars, den einige Dieterichs III. andere Dagoberts II. Sohn nennen. Carl überwand Chilperic und ſeinen Major Domus Ranfred, und der König mußte ihn für ſeinen Major Domus erkennen.

§. 9.

720. Dem Chilperich folgte Dagoberts Sohn Dieterich IV. Carl Martels Regierung war voll von einheimiſcher und auswärtiger Unruhe, die er aber mit groſſer Klugheit und Tapferkeit überwand. Er ſetzte den Siegen der Saracenen, die Spanien bezwungen hatten, Grenzen, und jagte ſie über die Pyreneen zurück. Als Eudes, Herzog von Aquitanien, geſtorben war, ſo ließ ſich Carl von ſeinem Sohne Herald huldigen, ohne des Kö-

736. nigs zu erwähnen. Nach Dieterichs Tode hielt er es auch nicht für nötig den königlichen Titel wieder zu vergeben. Er beſiegte die

Frieſen

Frieſen und unterwarf ſie den Franken. Der J. C.
Theil von Sachſen, der den Franken gehorchte,
war voll Unruhe. Carl Martell ſtillete dieſelben. Die Saracenen brachen von neuen
in Frankreich. Carl ſchlug ſie und jagte ſie
zurück. Der Pabſt Gregor III. bat ihn um
Beyſtand in den longobardiſchen Unruhen.
Aber Carl ſtarb ehe er dazu kommen konnte, 741.
Er war einer der größten Leute, und Frankreich hat ihm ſeine Erhaltung zu danken.

§. 10.

Die Söhne des Carl Martells, Carlomann und Pipin, folgten ihm in dem Majorat. Pipin erklärte in Neuſtrien

Childeric III. den Sohn Chilperic II. 742.
zum Könige. Beyde Brüder führten glückliche Kriege gegen die deutſchen Völker.
Carlomann wurde der Regierung überdrüſſig und begab ſich in den geiſtlichen Stand.
Pipin hatte alſo die Regierung von ganz 746.
Frankreich. Er wünſchte mit dieſer Macht
den Titul eines Königs zu verbinden, und
ſeinen Schatten-König abzuſetzen. Man
legte die Frage der Rechtmäßigkeit dieſer
Handlung dem Pabſte vor, der für den decidirte, der ihn helfen konnte. Pipin ließ alſo
den Childeric abſetzen und in ein Kloſter 750.
ſtecken.

§. 11.

Mit Pipin, der den Zunamen der Kurze führte, fängt ſich der zweyte Königs-

Stamm

J C. Stamm in Frankreich an. Man nennet denſelben, inzwiſchen von ſeinem Sohne Carl den Carolingiſchen. Pipin war der erſte König der ſich von dem S. Bonifacius mit den Ceremonien der Kirche krönen ließ. Seine Regierung war voller auswärtiger und innerlicher Kriege. In der Longobardiſchen Geſchichte haben wir ſeine vornehmſte Expedition gegen den König derſelben erzählet. Eben ſo glücklich war er gegen die deutſchen Völker, beſonders gegen die Sachſen und gegen die Aquitanier, welches Herzogthum er mit der Crone vereinigte.

§. 12.

Pipin hatte ſeine beyden Söhne **Carlomann** und Carl den Groſſen zu Nachfolgern. Die beyden Brüder waren ſo gleich im Anfange keine guten Freunde. Carl heyrathete auf Betrieb ſeiner Mutter Bertrade die **Hermengarde**, eine Tochter des Dieterichs, Königs der Longobarden, weil ſie glaubte, daß alsdenn dieſer Prinz ſo wohl als der Herzog von Bayren, der auch Deſiderius Schwiegerſohn war, aufhören ſollten, ihre Söhne
771. an einander zu hetzen. Aber Carlomann ſtarb ein Jahr nach der Heyrath, worauf ſich Carl der ganzen fränkiſchen Monarchie bemächtigte. Carlomanns Witwe nahm mit ihren Kindern ihre Zuflucht zu dem Deſiderius. Bis hieher gehet dieſe Periode.

Achtes

Achtes Capitel. J. C.

Geſchichte der Perſer in Aſien.

§. 1.

Die Geſchichte der Perſer gehet weiter zurück als dieſe Periode der Geſchichte. Weil ſie aber einen ſo groſſen Einfluß in die römiſche hat, ſo wollen wir ſie hier im Zuſammenhange erzählen.

Das eigentliche Perſien war denen Parthern unterworfen bis auf das 3te Jahrhundert, da ſie unter dem Artaxerxes nicht allein das Joch derſelben abwarfen, ſondern ſie auch ſelbſt bezwangen. Dieſes Reich blieb in Abſicht ſeiner äuſſerlichen Verfaſſung eben das was es vorher geweſen.

§. 2.

Artaxerxes I. Abkunft iſt ungewiß. 226.
Die Morgenländer laſſen ihn vom königlichen Geblüte abſtammen und nennen ihn Ardeſchir Ben Babeck. Seine Nachkommen heiſſen bey ihnen die Saſſaniſchen oder Khosroniſchen Könige. Artaxerxes rebellirte gegen den letzten Arſaciden, Artabanus und nachdem er denſelben überwunden, bemächtigte er ſich aller ſeiner Staaten. Er und ſeine Nachkommen führten beſtändige Kriege mit den Römern und waren dieſem Volke gefährlicher als die Parther.

J. C. §. 3.

Auf den Artaxerxes folgte ſein Sohn Sapor, (Scha-Pur (z)). Er kriegte mit
238. den Römern unter der Regierung des Gordians, Philipps, und Valerianus, welchen letztern er gefangen bekam und ſehr hart hielt. Odenat, der in den Morgenländern den Purpur angenommen, hielt ſeine glückliche Waffen auf und nach dem Tode deſſelben ſeine tapfere Gemahlinn, die Zenobia. Das Glück des Kayſers Aurelian zwang ihn zum Frieden.

§. 4.

269. Ihm folgte Hormisdas (Hormuz), ein Freund der Gelehrten und beſonders des Manes, des Stiffters des Manichäismi. Ihm folgte

276. Varanes I. (Baharam). Dieſem

279. Varanes II. der einen unglücklichen Krieg gegen die Römer führte. Er hatte zum Nachfolger

296. Varanes III. Dieſer den Narſes (Narſi). Er war ebenfalls unglücklich gegen die Römer. Ihm folgte

303. Hormisdas II. oder Misdates.

308. Sapores III. (Scha-Pur), ſein Nachfolger, war ein Prinz von groſſem Rufe. Die Araber waren glücklich gegen Perſien zur

(z) Die in Parentheſen eingeſchloſſenen Nahmen ſind die morgenländiſchen Benennungen dieſer Prinzen.

zur Zeit ſeiner Minderjährigkeit. Hernach aber überwand ſie Sapor. Er führte gegen die Römer einen glücklichen Krieg, welcher unter Conſtantius anging, worinn Julian der Abtrünnige geſchlagen und getödtet wurde und den Jovian mit Abtretung vieler Provinzen endigen mußte. Hierunter war auch die wichtige Grenz-Veſtung Niſibis. Unter der Regierung des Valens brach der Krieg wieder aus. J. C.

§. 5.

Artaxerxes II. (Ardſchir) Sapor III. Varanes IV. ſind wenig merkwürdige Prinzen. 375-93.

Izdegerdes (Yazdejird) wird von dem Procopius fälſchlich zum Vormund des jungen Theodoſius gemacht. Er ließ das römiſche Reich unbeunruhigt, aus eigenen guten Character, und aus Freundſchaft für den Biſchoff Marathas, und für die Chriſten. 398.

§. 6.

Varanes V. verfolgte die Chriſten, die ſein Vater geſchützt hatte, hierüber entſtand ein Krieg mit dem Kayſer Theodoſius, in welchem er unglücklich war. Unter ihm bekamen die Perſer zum erſten male Krieg mit den Ephthalitiſchen, oder Haiathalitiſchen Hunnen. Varanes eroberte Yemen, oder das glückliche Arabien. Er legte die Krone nieder, und gab ſie ſeinem Bruder Narſi. In der Folge nahm er ſie wieder. Ihm folgte ſein Sohn 420.

Vare-

440. Varanes VI. oder Izdegerd II. der ſeinen jüngern Sohn

457. Hormisdas III. zum Nachtheil des ältern auf den Thron half. Die griechiſchen Schrift-Steller laſſen ihn ganz aus, vermuthlich wegen ſeiner kurzen Regierung. Sein älterer Bruder,

457. Peroſes (Feruz) bediente ſich der Ephthaliten, ihn abzuſetzen. Nachher muſte er ſelbſt mit dieſen Hunnen fechten, und verlohr ſein Leben gegen ſie.

488. Obalas (Balaſch) ſein Nachfolger, lebte unter beſtändigem Drucke dieſes Volks.

§. 7.

491. Cavades (Cobad) bezwang dieſe Hunnen, und unterwarf ſie ſich. Seine Unterthanen ſetzten ihm wegen ſeiner Grauſamkeit ab. An ſeiner Stelle kam

Zambades oder Lamaſes, (Giamaps). Aber Cavades entwiſchte durch Hülfe ſeiner Gemahlinn aus dem Gefängniß, und bemächtigte ſich des Thrones von neuem. Dieſer König bath den Kayſer Juſtin, ſeinen Sohn zu adoptiren. Der Kayſer ſchlug ihm dieſes aus Staats-Gründen ab, hierüber entſtand ein Krieg, der unter dem Juſtinian fort daurete.

531. Coſrhons I. (Coſru Nurſchirwan), ſein jüngerer Sohn machte zwar im Anfange ſeiner Regierung Friede mit den Römern, brach denſelben aber ſo gleich wieder. Die-

ſer

ſer tapfere König führte ſeine ganze Regierung J. C.
hindurch, mit dieſem Volke, Krieg. Die Tapferkeit des Beliſars hielt ſeine glückliche Waffen zwar oftmals auf, aber ſie wurde zu wenig unterſtützet. Coſrhoes war eben ſo ſtaatsklug als tapfer. Er wußte die Römer ſtets zu Friedens-Handlungen zu bringen, wenn ihre Sachen am ſchlechteſten ſtanden, da ſie denn mit Abtretungen von Ländern und groſſen Summen einen Stillſtand erkaufen mußten, den er nicht länger hielt, als er es für gut befand. Der Nachfolger des Juſtinianus, Juſtin II. brach den Frieden, der gegen das Ende der vorigen Regierung geſchloſſen war, auf eine eben ſo ſchwache als treuloſe Art. Coſrhoes eroberte in dieſem neuen Kriege die wichtige Grenz-Veſtung Dara. Das Glück des Tibers ſetzte ſeinen Siegen Grenzen. Der General deſſelben, Juſtinian, ſchlug ihn einige mahl aufs Haupt. Coſrhoes ſtarb vor Verdruß über dieſen Verluſt. Dieſer groſſe König war eben ſo glücklich gegen die Tataren und Indianer geweſen, und hat durch ſeine Siege und kluge Regierung dem Perſiſchen Reiche eine groſſe Stärke gegeben.

Hormisdas IV. ſein Sohn glich ihm 579.
nicht. Varanes, ſein General, wurde von den Römern geſchlagen und rebellirte gegen den König aus Furcht der Strafe. Hormisdas wurde abgeſetzt und ſein Sohn

J. C. 590. Coſrhoes II. beſtieg ſeinen Thron. Aber Varanes ſetzte ſeinen Aufruhr ſo glücklich fort, und die Perſer wurden durch die Grauſamkeit, womit Coſrhoes ſeinen Vater hinrichten ließ, ſo gegen ihn erbittert, daß ſie ihn verjagten und den Varanes zum König erkläreten. Coſrhoes nahm ſeine Zuflucht zum Kayſer **Mauritius**, der ihn mit Gewalt wieder in ſein Reich einſetzte. Varanes verlohr ſein Leben. Nach Mauritius Tode bediente ſich Coſrhoes des Vorwandes, ſeinen Freund und Wohlthäter zu rächen, die römiſchen Länder anzufallen. Er führte unter dem Phocas und im Anfange der Regierung des Heraclius den Krieg mit dem größten Glücke und wurde endlich vom Heraclius bezwungen, wie wir es in der griechiſchen Geſchichte weitläuftiger erzählet haben. Weil Coſrhoes die Schuld ſeiner Niederlagen auf ſeine Generale ſchob, ſo ließ er viele von denſelben hinrichten, da er ein gleiches mit dem Sabarzas vor hatte, ſo rebellirte derſelbe gegen ihn, und das Heer ſetzte ſeinen Sohn (a)

Siroes

(a) Die Morgenländiſchen Schriftſteller ſtimmen alle überein, daß nach dem Coſrhoes II Könige in Perſien regieret haben. Aber ſie ſind ungemein verſchieden in Abſicht ihrer Benennung. Die Griechen ſetzen den Jizdegerd gleich hinter den Sabarzes, und laſſen die andern alle aus. Da aber überhaupt in den Erzählungen der Griechen augenſcheinliche Lücken

Siroes (Khobad Schirujeh) auf den Thron, der ſeinen Vater hinrichten ließ, und mit den Römern Frieden ſchloß. Das Perſiſche Reich iſt von dieſer Zeit an voller innerlicher Unruhe und Aufruhr, die es ſo ſchwächen, daß es den Saracenen endlich zur leichten Beute ward. J. C. 628.

§. 8.

In dieſen Zeiten der Verwirrungen herrſchten Von 628, 651.

Ardſchir, ermordet von Sabarzes (Schiariar) den obengenannten General des Coſrhoes. Der Adel tödtete ihn. Ihm folgte Joon Schir oder Cosru. Dieſem Turon Dockt, eine Prinzeßinn, des Coſrhoes Tochter. Auf dieſe Jaſan Kehda, deſſen Namen ein jeder Autor anders nennet. Ihm Azurim Dockt, die Schweſter der Turon Dockt. Dieſer Prinzeßinn Kheſere Jaſan, der Sohn des Kehda. Auf ihn Ferockzad. Nach dem Tode dieſes Prinzen ſtritten Hormuz und Jezdegerd um die Regierung, da denn der letzte den Platz behielt. Unter ihm griffen die Saracenen das perſiſche Reich an, das ſo viele innerliche Kriege ausgemergelt hatten, nachdem das Glück des Heraclius ihm den erſten Stoß gegeben. Gleichwohl vertheidigte ſich Jezdegerd mit vieler Tap-

cken ſind, ſo haben wir lieber den Morgenländern folgen wollen, ohngeachtet wir nicht für die Richtigkeit der Erzählung ſtehen.

J. C. ſerkeit, wurde aber in vier Schlachten über-
wunden, und gezwungen nach den äuſſerſten
Grenzen in die Gebürge zu entfliehen, wo er
651. endlich ſeinen Untergang fand (b).

Das Perſiſche Reich wurde eine Provinz des arabiſchen Califahts, nachdem es 418 Jahre geſtanden.

Neuntes Capitel.

Geſchichte der Araber oder Saracenen von Mahommed bis auf den Califah Al Raſchid.

§. 1.

Die alte Geſchichte der Halb-Inſul Arabien (Dſcheſirat al Arab) gehöret nicht in dieſen Zeit-Punct. Doch müſſen wir der Deutlichkeit wegen etwas von den Umſtänden, in welchen ſich dieſes Land bey der Geburt des **Mahommeds** befand, hier herüber tragen.

Die Einwohner von Arabien wohneten zum Theil in Städten, zum Theil waren ſie **Nomaden**. Jene hieſſen Hadeſi und machten kleine Fürſtenthümer und Königreiche aus, die ſich **Mahommed** hernach unterwarf. Dieſe, welche die Alten Sceniten oder Nomaden nannten, heiſſen bey den Arabern Bedevi,

(b) Von dieſem Jezdegerd fänget ſich mit dem Jahre C. 632. Hegira 11. eine berühmte Orientaliſche Zeit-Rechnung an.

devi, Bedavi, Beduinen. Sie leben von der Viehzucht, mit der ſie auf eine gewiſſe Art den Handel verbinden und ziehen mit ihren Heerden von einem Orte zum andern. Ihre Ober-Häupter heiſſen Scheiks und Emirs. Wenn man ſaget Arabien ſey niemals ganz von einer fremden Macht beſieget, ſo iſt die Rede von dieſem Volke.

Die Araber waren in dieſen Zeiten Götzendiener, gröſtentheils Sarbier, die auſſer einem höchſten Gott Alla Taala, einen haufen Unter-Götter All Ilahar anbeten. Jeder Stamm hatte ſeine beſondere Gottheit. Die Verehrung der Sterne gehörete beſonders zur Sabiſchen Religion. Der vornehmſte Ort ihres Gottesdienſtes war der Tempel (Kaaba) zu Mecca und ein daſelbſt aufbewahrter ſchwarzer Stein ein vorzügliches Heiligthum. Sie gaben ihren Kindern am 8ten Tage die Beſchneidung. Einige Stämme bekannten ſich frühzeitig zur magiſchen Religion und zu Mahommeds Zeiten waren viele Juden und Chriſten.

Die Lebens-Art der Bewohner der Städte war geſitteter, als die Lebens-Art der Bedevi. Unter ihnen herrſchten auf gewiſſe Art die Wiſſenſchaften und Künſte. Sie trieben Handlung und Gewerbe, die die Kinder von den Eltern erbten. Die Bedevi lebten von der Viehzucht und von Raubereyen, die ſie ſehr häufig trieben. Ueberhaupt

hatte dieſes Volk einen kriegeriſchen Character, waren beſonders gute Reuter, und ihren Nachbaren ſtets fürchterlich.

Die vornehmſten Wiſſenſchaften der Araber waren die Beredſamkeit, die Dichtkunſt (c), die Geſchichte, die Genealogie, die Aſtronomie. Wir haben Beweiſe von einer frühzeitigen Baukunſt. Durchgehends kann man ſagen, daß mehr Genie als Wiſſenſchaft unter ihnen geweſen. Ihr Character hatte dabey alle Fehler und Tugenden eines unpolirten und feurig denkenden Volkes. Sie waren gaſtfrey, ehrlich, freundſchaftlich, dabey räuberiſch, gewaltthätig, rachgierig und auſſerordentlich zum Enthuſiasmus geneigt.

§. 2.

Unter dieſem Volke wurde Abulcaſem Mohammed im J. C. 569 (d) zu Mecca in dem Stamme Koreiſch, aus der Familie Haſchem, gebohren. Die orientaliſchen Schriftſteller geben uns ein Verzeichniß ſeiner Vor-

(c) In beyden Wiſſenſchaften wurden auf einem Jahr-Markte zu Ocadh Wett-Eiferungen, als auf den Olympiſchen Spielen, angeſtellet. Mahommed ſchaffte dieſen Jahr-Markt ab, und mit demſelben fiel die Poeſie und Beredſamkeit. Er verurſachte dadurch zugleich den Verluſt ihrer Gedichte, die nur durch das Gedächtniß aufbewahret wurden. Lockmann iſt ihr bekannteſter Dichter.

(d) Das eigentliche Geburts-Jahr des Mahommeds iſt ſtreitig.

Vorfahren von Jſmael an. Es iſt verſchieden und erweislich falſch. Er war nicht von ſo ſchlechter Herkunft, als man vorzugeben pflegt. Seine Vorfahren haben nach dem Zeugniſſe der morgenländiſchen Schriftſteller den Stamm Koreiſch angeführet. Sein Groß-Vater hieß Abdal Motalleb, ſein Vater Abdallah, der mit der Amenah den Mohammed zeugte. Abdallah ſtarb jung und hinterließ dem Mahommed kein Vermögen. Sein Groß-Vater nahm ſich ſeiner an und nach dem Tode deſſelben ſein Onkel Abu Taleb. Dieſer erzog ihn zur Handlung, und brachte ihn zu einer reichen Witwe, Kadidſchah, deren Handlung er vorſtand und die ihn endlich heyrathete.

Mahommed hatte eine vollkommen glückliche Diſpoſition groſſe Handlungen auszuführen. Er war ſchön von Perſon, hatte eine lebhafte Einbildungskraft und Witz, eine angebohrne hinreiſſende Beredſamkeit, Kühnheit die Klugheit begleitete, Standhaftigkeit in ſeinen Anſchlägen und Gegenwart des Geiſtes in den ſchlimmeſten Stellungen. Dabey einen ungezähmten Ehrgeiz, Gewiſſenloſigkeit alle Verbrechen zu begehen, die ihn zu ſeinem Endzweck führten und die ganze heilige Wut der Begeiſterung (e).

(e) Es iſt ungemein ſchwer, den Character des Mahommeds richtig zu ſchildern. Alle Quellen ſind hierin partheyiſch. Die Chriſten ſetzen den

§. 3.

Mit einem ſolchen Character und unter ſolchen Umſtänden dachte **Mahommed** darauf ſich dadurch groß zu machen, daß er eine neue Religion predigte. Man kann freylich wohl nicht behaupten, daß er vom Anfang einen völligen Entwurf ſeines Vorhabens gemacht, von dem er unmöglich einen ſolchen Ausgang vorherſehen konnte. Er ſagte zuerſt ſeiner Familie, daß er Erſcheinungen von dem Engel Gabriel hätte, und daß ihn derſelbe zu einem von Gott geſandten Propheten beſtimmet, der Welt die wahre Religion zu predigen. Seine Verwandten Ali, Wareka, Abdollah, mit dem Zunamen Abu-Beckr, wurden zuerſt überzeugt, und nach ihnen eine groſſe Anzahl anderer. Dem Abu-Beckr, einem Manne von groſſen Anſehen in ſeinem Stamme, hatte man den folgenden Zulauf beſonders zuzuſchreiben. Im Jahr 612 wagte es **Mahommed** ſeine Sendung völlig bekannt zu machen. Aber der Stamm der Koreiſchiten und ſelbſt ein Theil ſeiner Anverwand-

den **Mahommed** zu tief herunter und bürden ihm ein haufen falſches auf. Die Mahommedaner hingegen vergöttern ihren Propheten. Der Vorwurf, welchen man ihm wegen ſeiner übertriebenen Neigung zum weiblichen Geſchlecht macht, läſſet ſich durch ſein Clima und durch die Sitten ſeiner Nation leicht entſchuldigen. Viele Aufbürdungen der Chriſten ſind ganz falſch, wohin auch wohl die Erzählung von der fallenden Sucht gehöret.

verwandten zeigten ihre Unzufriedenheit ſo leb- J. C.
haft, daß **Mahommed** ſich in Mecca nicht mehr ſicher hielt und deswegen nach Yatreb, nachher **Medina**, entflohe. Die Nachfol- Den 16ten
ger des Mahommeds haben dieſe Begebenheit Jul. 622.
zum Anfange ihrer Zeit-Rechnung gemacht. Sie heißt Hedſchrah oder Hegira.

Mahommed hatte ſchon vorher zu Medina viele Anhänger, die ihn willig aufnahmen und als Prophet erkannten. Er überredete ſie leicht, Gott wolle ſeine Religion durch ihren Arm und durch ihre Tapferkeit ausbreiten, und bewegte ſie zu einem Kriege gegen Mecca und die Koreiſchiten. Es wurden verſchiedene kleine Treffen geliefert, worunter das von Bedr, das **Mahommed** gewann, das vornehmſte war. Die Koreiſchiten wurden in dieſem Kriege überwunden und andere Stämme hatten ein gleiches Schickſal. Mahommeds Waffen waren allenthalben glücklich. Die Beſiegten mußten ſeine Lehre annehmen oder wurden ausgerottet. Er lud zu derſelben alle Fürſten und Könige ein, ſo gar den orientaliſchen Kayſer. Viele nahmen ſeine Einladung an. Mecca wurde durch ſeine glücklichen Waffen wieder erobert, der Götzen-Dienſt daſelbſt ausgerottet, und ganz Arabien durch Vorſtellung oder mit gewaffneter Hand ihm unterworfen. Er fochte ebenfalls nicht unglücklich gegen die Griechen.

Nachdem **Mahommed** auf dieſe Art ſeine Religion und ſeine Herrſchaft theils durch

J. C. ſeine Klugheit, theils durch ſeine Waffen, feſt gegründet hatte, ſo ſtarb er zu Medina, woſelbſt auch ſein Grab iſt, am beygebrachten
632. Giffte, im 11ten Jahre der Hegira.

§. 4.

Die Araber waren ſogleich nach ſeinem Tode unter ſich uneins. Die Familie des Mahommeds Haſchem, an deren Spitze Ali ſtand, wurde von der Familie Ommijah, deren Ober-Haupt Abu Beckr war, unterdrücket und
632. Abu Beckr zum Ober-Haupt der Araber unter dem Titul Califah erwählet. Dieſe Benennung bedeutet Nachfolger. Die Califen verbanden mit der höchſten weltlichen Macht auch zugleich die höchſte geiſtliche unter dem Titul Iman, oder vielmehr die Bekleidung mit dieſer höchſten geiſtlichen Macht war es, vermöge welcher ſie Gehorſam in weltlichen Dingen forderten. Es verſuchten verſchiedene Perſonen, nach Mahommeds Tode den Propheten zu ſpielen. Aber ſie hatten nicht Mahommeds Glück und wurden alle vertilget. Die Araber brachen unter dem Abu Beckr in Syrien, woſelbſt ſie viele Eroberungen machten. Dieſer gute Fürſt
634. ſtarb an eben dem Tage, da ſie Damascus eroberten.

Ihm folgte Omar. Unter dieſem Fürſten wurden die Kriege gegen die Griechen mit unglaublichem Glücke fortgeſetzt. Die

Araber eroberten und unterwarfen ſich ganz J. C.
Syrien, Phönicien und Paläſtina. Sie
drangen in Egypten, eroberten Alexandria,
wandten ſich hierauf gegen Perſien, welches
ſie faſt völlig unter das Joch brachten. Alle
dieſe Eroberungen geſchahen in den zehn Jah-
ren, da **Omar** regierte. Dieſer lobenswür-
dige Prinz wurde meuchelmördriſcher Weiſe 644.
ermordet.

Othmann, ſein Nachfolger, ſetzte ſeine Siege gegen die Griechen und Perſer fort. Die Araber nahmen Iſaurien, die Inſuln Cypern und Rhodus weg, und verbreiteten ihre Eroberungen gegen Morgen. Die gar zu groſſe Bemühung dieſes Califs, ſeinen Anverwandten zu dienen, und die Treuloſigkeit ſeines Secretairs **Merwan** verurſachten einen Aufruhr, in welchem er umkam.

§. 5.

Ali und das Haus Haſchem bemäch- 655.
tigten ſich hierauf des Califahts. Ali war der Schwieger-Sohn des Mahommeds durch die Fatimah. Das Haus Ommijah und Adiſchah, die Witwe des Mahommeds rebellirten gegen den Ali und erwählten gegen ihn den **Moawijah** aus dem Hauſe Ommijah, Stadthalter von Syrien. Er war glücklich gegen den Califen und erhielt nicht allein Syrien, ſondern auch die ganze umliegende Gegend für ſich. Ali wurde meu-

chelmör-

J. C. chelmördriſcher Weiſe ermordet (f) und ihm folgte

660. **Haſan**, ſein Sohn. **Moawijah**, ſein Gegner, zwang ihn die Regierung niederzulegen.

§. 6.

660. **Moawijah** brachte das Califaht wieder an das Haus Ommijah. Er ſtillte die innerlichen Unruhen, und fing den Krieg mit den Griechen wieder an. Die Maroniten oder Mardaiten, ein chriſtliches Volk in den Gebürgen des Libanons, thaten den Saracenen durch ihre Streifereyen ſo viel Schaden, daß **Moawijah** ſich gezwungen ſahe, einen wenig vortheilhaften Frieden einzugehen und dem **Conſtantin** Tribut zu zahlen.

679. Razid, der Sohn des Moawijah, folgte ihm. Seine Regierung war voller innerlicher Unruhen, die das Haus Ali und der Abdallah gegen ihn erregten. Dieſer letzte ließ ſich zum Califah erklären und Rezid ſtarb

683. ohne ihn zu bezwingen. Ihm folgte

Moahwijah, der aber die Regierung nach 6 Wochen niederlegen mußte. Abdallah wurde von den mehrſten Stämmen als Calif erkannt. Das Haus Ali machte die 3te und ein gewiſſer Obeidallah eine 4te Parthey aus. Das Haus Ommijah erwählte an ſtatt des **Moawijah** den

Abdol

(f) Dieſe Ermordungen waren größtentheils Würkungen einer Schwärmerey, welche die Religion verurſachte.

Abdol Malec. Abdallah bezwang zwar J. C.
die Aliten und die Cufiten, die dieſelben beſonders unterſtützten, aber er lag dem Abdol Malec unter. Weil die innerlichen Unruhen dadurch geendigt wurden, ſo griffen die Araber die chriſtlichen Provinzen wieder an und drangen in Africa Propeia. Unter Abdol Malec haben wir die erſte arabiſche Münze, im 698.
76ſten Jahre der Hedſchrah.

Al Walid, ſein Sohn, folgte ihm. 705.
Die Araber breiteten ihre Eroberungen über die Buckarey, Sogdianien und andere Morgenländer aus, bis in das innere Indien.
Muſa, der Stadthalter des Califs in Africa, 713.
eroberte Spanien, wie wir in der Weſtgothiſchen Geſchichte geſagt haben. Unter den Al Walid bekamen die arabiſchen Provinzen zwar einen ſtarken Zuwachs, aber es entſtand auch daraus die gewöhnliche üble Situation groſſer Reiche, daß die Stadthalter entfernter Provinzen anfingen ungeſtraft eigenmächtig zu handeln. Al Walid war ein Freund der Pracht und des Geſchmacks. Die Baukunſt iſt unter ihm in die Höhe gekommen.

Solimann I. Al Walids Bruder, 714.
war ſein Nachfolger. Er belagerte Conſtantinopel mit groſſem Verluſt vergeblich. Ihm folgte

Omar II. Solimanns Vetter, ein fried- 718.
liebender Monarch. Man vergiftete ihn, um die Thron-Folge bey dem Hauſe Ommijah zu erhalten, und gab ihm zum Nachfolger

Yezid

J. C.
720. Yezid I. einen Sohn des Abdol Malec. Die Macht der Stadthalter in den Provinzen nahm unter dieſem und den folgenden Califs immer zu. Ihm folgte

724. Heſcham, ſein Bruder. Dieſem

742. Al Walid, ein Sohn des Yezid. Er wurde abgeſetzet und getödtet, von

743. Yezid II. ſeinem Vettern, der bald an der Peſt ſtarb und ſeinen Bruder

Ibrahim zum Nachfolger hatte. Dieſer wurde vom Throne geſtoſſen von

Merwan aus dem Hauſe Ommijah. Er hatte zwar das Glück viele innerliche Aufruhren zu dämpfen. Aber das Haus Al-Abbas, ein Zweig aus der Familie Haſchem, lehnte ſich unter der Anführung des Ibrahim Ebn Mahommed und als dieſer getödtet wurde, unter ſeinem Bruder Abu-Abbas ſo glücklich gegen ihn auf, daß er von demſelben überwunden und getödtet wurde. Das Haus Ommijah verlohr hiedurch den Thron auf beſtändig, und das Califaht wurde durch innerliche Unruhen ſo erſchüttert, daß es ſeine ganze Stärke verlohr.

§. 7.

750. Abu-Abbas-Al-Saffah, Stiffter des Hauſes Al-Abbas, mußte ſeine ganze Regierung auf Stillung der innerlichen Unruhen verwenden.

753. Al-Manſur, ſein Bruder, folgte ihm. Die innerlichen Kriege daureten unter ihm

immer

immer fort. Abdal-Rahmen, aus dem Hauſe Ommijah, machte ſich in Spanien zum Calif und erhielt ſich daſelbſt gegen die Bemühungen des Hauſes Al-Abbas. Almanſer bauete Bagdad und verlegte ſeine Reſidenz dahin. Sie blieb dieſes auch unter ſeinen Nachfolgern. Er war ein Freund und Beförderer der Wiſſenſchafften. J. C.

Al Modi, ſein Sohn, war, wie ſein Vater, ein guter Fürſt und Beſchützer der Wiſſenſchafften. Ihm folgte 775.

Muſa Al Hadi, ſein Sohn. Dieſem 785.

Harum Al Raſchid, ſein Bruder, einer der größten Prinzen, die den Arabiſchen Thron beſeſſen haben. Seine ruhmvolle Regierung iſt eine der glänzendſten Periode dieſes Volks. Die Wiſſenſchafften ſtiegen unter derſelben. Dennoch entſtellen viele Handlungen der Hitze und Grauſamkeit ſeinen Character. Er regierte zu den Zeiten Carls des Groſſen. 786.

§. 8.

Die Regierungs-Form der Mahommedaner war deſpotiſch. Ihr Ober-Haupt verband die höchſte geiſtliche und weltliche Macht. Vermöge der erſten nannte er ſich Iman, und wegen der letzten Califah oder Nachfolger, und Emir al Mumenine, oder Fürſt aller Gläubigen. Zuerſt kam das Califaht auf die Wahl an. Es waren zehn

zehn der erſten und vornehmſten Anhänger des Mahommeds, denen er das Paradies namentlich zugeſagt, welchen das Wahl-Recht zukam. Man ſahe aber von Anfang auf die Verordnung des verſtorbenen Califs und hernach wurde dieſelbe zur Regel und das Califaht erblich. Der vornehmſte Miniſter des Califs hieß **Waſir** oder **Vizir**.

Das **Glaubens-Buch** der Mahommedaner iſt der **Coran**, **Al Coran**, oder die vorgegebenen Offenbarungen des **Mahommeds**, die **Abu-Beckr** nach ſeinem Tode geſammlet und **Othmann** verbeſſert und berichtigt hat. Denn **Mahommed** machte ihn Stückweiſe bekannt. Ihr vornehmſter Glaubens-Satz iſt: Es iſt nur ein GOtt, und **Mahommed** iſt ſein Prophet. Sie glauben eine unbedingte Vorherbeſtimmung, das Verdienſt der guten Werke, eine Auferſtehung, künftige Strafen und Belohnungen. Zu den vornehmſten Pflichten der Religion zählen ſie das Gebet, die Almoſen, das Waſchen, das Faſten, und die Wallfahrt nach Mecca zur **Caaba**, und zum Grabe des Mahommeds. Zu dieſer Caaba, oder dem groſſen Tempel, richten ſie ihr Geſicht beym Gebet, welches **Keblah** heiſſet. Sie beſchneiden ihre Kinder und zwar gemeiniglich im 13ten Jahre. Ihre ganze Religion nennen ſie **Islam**, (**Islamismus**) davon das Wort **Muſelmänner**, **Meslemim** herkommt. Der Theil

Theil der Glaubens-Lehren heiſſet Iman, und der Theil der Lebens-Pflichten Div. Es gibt unter ihnen viele Secten, die überhaupt in Sonniten und Aliten getheilet werden. Die Sonniten nehmen die Sonna oder die Tradition nebſt dem Alcoran an. Die Aliten, die die andern auch Schiiten nennen, verwerfen dieſelbe. Die Türken bekennen ſich jetzt zu der einen, die Perſer zu der andern Secte. Die Mahommedaner halten alle Kriege gegen andere Glaubens-Genoſſen für Religions-Kriege, welches nicht wenig zu dem guten Erfolg beygetragen, womit ſie dieſelben geführet.

Noch wollen wir hier anführen, daß die vornehmſte Krieges-Macht der Araber ſtets in der Reuterey beſtanden, welches überhaupt die morgenländiſche Art zu kriegen war, die die römiſchen Legionen verdrängt hatte. Sie legten ſich zwar zeitig auf das See-Weſen, aber die Griechen waren ihnen darinn ſtets überlegen.

Ende der erſten Periode.

Zweytes Buch.

Die Geſchichte von Carln dem Gr[oſſen] bis auf die Wiederherſtellung d[er] Wiſſenſchafften.

Von 771 – 1273.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit der We[lt] in dieſer Periode.

Erſtes Capitel.

Politiſche Beſchaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character des Zeit-Punkts

Die Nationen, welche wir in der [vori]gen Periode auf dem Schau-Platz der [Welt] erblickt, ſind zum Theil wieder von demſe[lben] verſchwunden, oder ſie haben ſich in den [Län]dern feſtgeſetzt, die ſie erobert haben. U[nter] dieſen letztern ſind die Franken im Occi[dent] die mächtigſten, die unter ihrem groſſen Kö[nig] Carl ihre Eroberungen weit verbreiten [und] eine mächtige Monarchie ſtifften. D[ieſe] wird aber bald in verſchiedene Reiche zerſp[lit]tert, unter denen Deutſchland, Frankre[ich] und Italien die wichtigſten ſind, auf wel[che] wir in dieſem Zeit-Puncte unſere Aufme[rk]ſamkeit am mehrſten zu richten haben.

A

II. Chronologiſche Tafel der zwoten Periode von Carln den Groſſen bis auf die Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, von 771 — 1273.

Carolingiſche Monarchie.			England	Spanien	Der Norden.	Orient. Kayſerthum	Aſien.	China	Kirchen Geſchichte.	Gelehrte Geſch.
771 Carl der Groſſe allein nach Carlomanns Tode.							Harun Al Raſchid Cal.			Eginhard Almamon
800 Carl der Groſſe Kayſer.									809 Concil. zu Aachen über den Streit wegen des Ausgangs des H. Geiſtes.	Johann Erigena
814 Ludwig der Fromme.						813 Leo der Armenier				
			826 Ende der Heptarchie durch Ecbert K. v. Weſtſex.	831 Anfang des K. R. Navarra durch Aznar.	840 Anfang der Piaſtiſchen K. in in Polen		842 Der Calif Al Motaſem braucht die Türken in Staats Dienſten.		842 Ende des Bilder Streits.	Ottfried von Weiſſenburg
843 Tractat zu Verdün, durch den Carls Staaten vertheilt werden.										
Ital. u. das Kayſerth.	Deutſchland	Frankreich								
Lothar	Ludwig	Carl d. Kahle								
855 Ludwig II. Lothar II. und Carl.									853 Erzählung von der Päbſtin Johanna.	
875 Nach Ludwigs II. Tode wird Carl der Kahle Kayſer.	876 Carlomann, Ludwig Carl der Dicke.				860 Nurick ſtiftet das Waregiſche Reich.	867 Baſilius I.				
877 Carlomann bekomt Italien		877 Ludwig II 879 Ludwig III. Boſo ſtiftet das K. R. Arelat					877 Achmed erſter Thulunidiſcher oder Türkiſcher Sultan in Egypten			
884 Carl der Dicke bekömmt alle Carolingiſchen Staaten. 887 Wird abgeſetzt.									888 Phoces Patr. zu Cpel.	
Guido Berengar. Innere Kriege um die Ital. Crone.	Arnulph	Eudes Rudolph ſtiftet das K. R. Burgund 898 Carl der Einfältige.				889 Leo der Philoſoph.				
	900 Ludwig das Kind. 912 Conrad I 918 Heinr. I.	924 Raoul.					908 Obed Allah erſter Fathimitiſcher Calif zu Cairo.	907 Dynaſtie Hehu Leang.		
	936 Otto I.	936 Ludwig Outremer. 954 Lothar.		933 Anfang des K. R. Caſtilien durch Ferdinand Gonſalez.			935 Ebn Naick erſter Emiral Omrah.	960 Dynaſt. Sung.		950 Hroswithe
962 Otto Kayſer 973 Otto II.					965 Minciſlaus K. in Polen.	975 Baſilius II. zerſtöhret das Bulgariſche Reich.				
983 Otto III.		986 Ludwig 987 Hugo Capet. 998 Robert.					1000 Mahmud erſter Gaznevidiſcher Sultan.			998 Sylveſter II. Guido Aretin
1002 Heinrich II. 1014 Anfang der Normänner in Italien.					1001 Olof Scöt Konung K. v. Schweden. 1015 Canut der Groſſe				1034 Berengarius. 1046 Concil. zu Sutri. 1052 Cerularius Patr. zu Cpel.	1137 Das Amalfiſche Exemplar. 1150 Euſtache. Peter Lombardus.
1024 Conrad II. H. von Franken. 1032 Ende des Burgund. R. 1039 Heinrich III. 1056 Heinrich IV. 1061 Robert Guiscard H. von Apulien. 1106. Heinrich V.			1016 Canut erobert England 1066 Wilhelm Conqueſtor	1035 Anfang des K. R. Arragonien d. Ramir.		1028 Zoe. 1057 Iſaac Commenus	1064 Togrul Beg Stifter der Seljuciden.		1073 Gregor. VII P. zu Rom. 1075 Anfang des Inveſtitur Streits. 1095 Concil. zu Clermont.	
1125 Lothar der Sachſe 1138 Conrad III H. von Schwaben 1139 Roger, K. von Sicilien.		1108 Ludwig der Dicke.		1093 Anf. des K. R. Portugall durch Heinrich			1095 Anfang der Creuzzüge. 1099 Anfang des K. Reichs Jeruſalem. 1140 Emad Eddin Zenghi Atabeck von Syrien.			
1152 Friedrich I. 1190 Heinrich IV. 1197 Philipp u. Otto IV. 1208 Otto allein. 1212 Friedrich II.		1180 Philipp Auguſt.	1154 Hein II. und das Haus Anjou.		1158 Waldemar K. von Dännemark	1185 Iſaac Engel 1204 Balduin ſtiftet das Lateiniſche K. zu Cpel. Theodor Laſcares das Nicäiſche und Alexius und David Commenen das Trapezuntiſche.	1145 Nurreddin. 1174 Saladin Stifter der Ayoubiten. 1187 Saladin erobert Jeruſalem.		1155 Gratiani Jus Canonic. 1199 Innocentius III.	
1246 Heinrich, L. Graf von Thyringen. 1247 Wilhelm, Gr. von Holland. 1250 Conrad IV. 1257 Richard		1214 Treffen bey Bovines 1226 Ludwig der Heilige.	1215 The great Charter 1264 Anfang des Unterhauſes.		1223 Waldemar II. K. von Dännemark.	1262 Untergang des lateiniſchen Kayſerthums.	1176 Dſchengiz Khan der Mogolen. 1251 Ende des Califat zu Bagdad. 1254 Ibegh erſter Mameluck. Sultan 1276 Kublai Khan erobert China.	1276 Dynaſtie Yuen	1215 Anfang der Inquiſition. 1233 Innocentius IV. 1268 Sanctio Pragmatica mit Frankreich.	Eko de Repkow. Peter de Vineis Guido Guinicelli

Alle occidentaliſche Nationen ſind mit ihrer Einrichtung in den eroberten Ländern beſchäfftigt. Da die Rechte der königlichen Gewalt und der Unterthanen noch nicht feſtgeſetzet ſind, ſo verurſachet dieſe Einrichtung viele innerliche Kriege und wird mit den Waffen in der Hand entſchieden. Die Lehnsherrliche Regierungs-Form wird hiedurch in einigen Ländern beſtätigt, als in Deutſchland und Italien, in andern wird ſie eingeſchränkt, als in England, und in andern der Grund zu ihrer Ausrottung geleget, als in Frankreich. Der geiſtliche Stand bedienet ſich dieſer Zwiſtigkeiten der weltlichen Stände, die Gränzen der geiſtlichen und weltlichen Macht zu vermiſchen. Die Unwiſſenheit und der Aberglaube kommt ihm hiebey ſo gut zu ſtatten, daß er ſich den weltlichen Stand gänzlich unterwirft, und das Ober-Haupt der Geiſtlichkeit, der Pabſt, iſt und nennet ſich das Ober-Haupt von Europa.

Weil dieſe Völkerſchafften hinlänglich durch ihre innere Einrichtung beſchäfftigt ſind, ſo bekümmern ſie ſich noch nicht ſehr um einander. Es iſt unter ihnen noch kein allgemeiner Zuſammenhang, kein Staats-Syſtem.

Im Orient ſind die Saracenen Herr und das orientaliſche Kayſerthum iſt in einer verächtlichen Schwäche. Aber die Uneinigkeit der Nachfolger des Mahommeds liefert ſie in die Hände eines tatariſchen Volkes, der

Türken, die ſich zum Herrn der mehrſten weſtlichen aſiatiſchen Provinzen machen, und die Religion der Beſiegten annehmen. Unzufriedener mit denſelben, als mit den Arabern, kündigen ihnen die Europäiſchen Chriſten einen allgemeinen Krieg an, der unter dem Namen der Creuzzüge geführet wird. Dieſe Kriege waren zwar von geringem Erfolg, aber ſie brachten auf den innern Zuſtand der occidentaliſchen Reiche eine groſſe Würkung hervor.

§. 2.

Fränkiſche Monarchie

Die Franken waren ſchon vor Carls des Groſſen Zeiten das mächtigſte occidentaliſche Volk. Er verbreitete ihre Macht noch mehr. Seine weitläuftige Herrſchaft erſtreckte ſich über das ganze jezige Frankreich, die Niederlande, Weſtphalen, Sachſen, Thyringen in weitläuftigem Verſtande, da es einen Theil von Sachſen und Franken unter ſich begriff, Bayren im weitläuftigen Verſtande, da es Provinzen des öſterreichiſchen Krayſes in ſich faſſet, viele Länder an der Donau, Allemannien, oder das jezige Schwaben, das Burgundiſche Reich oder Schweiz, Elſaß, Lothringen, Burgund, Italien endlich, bis auf das wenige, was die Griechen in dem untern Theile noch inne hatten, und einige Länder jenſeits den Pyrenäen in Spanien (g). Er wurde dabey von den Römern mit dem Ti-

(g) Wenn wir dem Eginhard trauen dürfen, ſo gingen Carls Eroberungen bis an die Weichſel.

Titul eines occidentaliſchen römiſchen Kayſers bekleidet.

Man ſiehet wohl, daß dieſe Benennung jezt nicht mehr in dem eigenthümlichen Verſtande genommen werden kann, wo Imperator die höchſte militäriſche Würde anzeigte. Doch war bey dieſer Wiederherſtellung des occidentaliſchen Kayſerthums der Kayſer Herr von Rom und Italien. Der Pabſt crönete ihn zum Kayſer, und machte dieſe Ceremonie in der Folge zur Gerechtſame, ſo daß niemand den kayſerlichen Titul führen durfte, der nicht von ihm gecrönet war. Die Carolinger waren bald zu ohnmächtig ihn zu behaupten und mußten leiden, daß ſich kleine Italiäniſche Fürſten deſſelben bemächtigten. Endlich kam er durch **Otto den Gr.** auf die **Deutſchen Könige**, bey denen er ſtets geblieben iſt. Bis auf Heinrich IV. machte man dem jedesmaligen Kayſer die Hoheit über Italien und Rom nicht ſtreitig. Seit der Zeit wurde das Anſehen derſelben immer ſchwächer daſelbſt.

§. 3.

Die Theilungen in der Carolingiſchen Familie, die daraus entſtandene Uneinigkeit, und die Schwäche der Prinzen dieſes Hauſes verurſachte, daß ſie nicht 100 Jahre Herren der Länder blieben, die Carl beſeſſen. Durch ihre Theilungen entſtanden daraus verſchiedene Reiche, unter denen Deutſchland und Frankreich die mächtigſten waren.

Deutſchland — Deutſchland wurde ein beſonderes Königreich durch **Ludwig den Deutſchen**, einen Enkel Carls des Gr. Von ihm fängt ſich die **neuere Deutſche Reichs-Geſchichte** an. Die Grenzen dieſes Reiches waren nach den verſchiedenen Perioden verſchieden. **Ludwig** herrſchte über die groſſen Völkerſchafften, die Oſt-Franken, Schwaben, Bayren, Thyringer und Sachſen. Der Gehorſam der Sclaviſchen und Wendiſchen Völker war zweifelhaft. In den folgenden Zeiten erſtreckte ſich die Hoheit der deutſchen Könige oftmals über Preuſſen, Pohlen und die Provinzen an der Donau, über die Länder des Burgundiſchen Königreichs am Rheine, und des Arelatiſchen in den mittäglichen Provinzen von Frankreich, Dännemark, Pohlen, Böhmen und Ungarn. Aber es iſt höchſt ungewiß, in wie ferne und wie lange dieſes gegolten. Italien wurde von den deutſchen Königen, als Kayſer, regieret.

In Deutſchland herrſchte die **Lehnsherrliche Regierungs-Form**, welche ſich in die **Ständiſche Territorial-Hoheit** umartete, wie wir bald zeigen werden. Im Anfange dieſer Periode war die Macht der Könige gröſſer. Aber die Schwäche der Carolinger und die Verwandelung des Reichs in ein Wahl-Reich gab den Reichs-Ständen Gelegenheit ihre Macht einzuſchränken. Dennoch kam es ſehr darauf an, welche Hände den Zepter führten. War der König ſelbſt mächtig

mächtig durch den Beſitz weitläuftiger Erbländer, oder hatte er Weisheit genug, daß durch ſeinen überlegenen Verſtand zu erſetzen, was ihm an Stärke abging, ſo war ſeine Gewalt gröſſer. Hiedurch geſchahe es, daß die königlichen Rechte ſehr unbeſtimmt waren und oftmals der Vater eine Sache ohne Schwierigkeit durchſetzte, bey der der Sohn ſcheiterte. Wenn man dieſes allgemeine zum voraus ſetzet, ſo wird man dasjenige leichter verſtehen, was wir von der Gründung des deutſchen Staats-Syſtems, welche in dieſen Zeiten geſchahe, ſagen wollen.

Die Franken, welche Deutſchland in dieſer Periode erobert hatten, behielten von ihrer erſten Einrichtung die **Lehnsherrliche Regierungs-Form** bey. **Carl der Gr.** machte das fehlerhafte derſelben durch ſeinen groſſen Geiſt gut. Er fand in Deutſchland und beſonders in Sachſen, eine **Democratiſche** Regierungs-Form und die oberſte Gewalt in den Händen der Landes-Eigenthümer (**Wehren**). **Carl** führte die **Souverainität** ein und ſuchte ſie auf ſeine Nachkommen zu bringen. Er ſetzte die **mächtigen** Herzoge ab, und gab ihren Ländern Stadthalter (**Grafen**) die von ihm allein abhingen. Der erbliche Beſitz der Güter wurde aufgehoben und die gar zu widerſpänſtigen in andere Provinzen ſeines Reichs verpflanzt. Seine Nachfolger waren unfähig dieſen Plan auszuführen. Die Stadthalter, die ihre

Macht aufrecht erhalten ſollten, wurden ſtärker als ſie und es entſtand daraus algemählig ein Regierungs-Syſtem welches ein neuerer Schriftſteller (h) ſehr treffend das Syſtem der ſtändiſchen Territorial-Hoheit, und mittlern Gewalt nennet.

Unter Carls Nachfolgern waren nemlich dreyerley Arten von weltlichen Reichs-Ständen. Einige hatten eine dreyfache Beſitzung. Erſtlich Allodien (i) zweytens Lehne und 3tens eine Macht, die ihnen als Stadthalter der Könige von denſelben aufgetragen war. Andere hatten nur die erſten beyden Arten und endlich gab es einige, die nur Allodia hatten. Dieſe letztern wurden immer ſeltener, weil es ſchwer war kleine Allodia gegen die Raubſucht und Macht eines ſtärkeren Nachbaren zu ſchützen und ſich alſo ihre Beſitzer allgemählig gezwungen ſahen, ſie einer Kirche oder einem mächtigen weltlichen zu übertragen, von dem ſie dieſelben wieder zur Lehne empfingen, und zugleich ſeinen Schutz hatten. Die Stadthalter hieſſen anfangs Grafen (Comites) und wenn ſie Armeen commandirten, Herzoge (Duces). Nachher bekamen ſie den Titul Land-Graf Mark-Graf, Burg-Graf, Pfalz-Graf u. ſ. w. darnach ihre Beſchäfftigung war. Die

(h) Herr Möſer in der Osnabrückiſchen Geſchichte.

(i) Zu der oben beſtimmten Ableitung dieſes Worts kann man hinzufügen, daß es andere von All alt und Od, ein Guth, herleiten.

Die übrigen hieſſen **liberi domini, dynaſtä, egregiä libertatis viri, barones, nobiles.** Alle dieſe waren Reichsſtände.

Auch die vornehme Geiſtlichkeit gehörete zu denſelben und war oftmals mit der Stadthalter-Würde bekleidet. Dieſes war auf folgende Art entſtanden. Die Biſchöfe erhielten ſo gleich unter dem Clodoväus und den **Merovingern** ein groſſes Anſehen und einen Theil an der Regierung. Denn dieſe Prinzen hatten ihnen den glücklichen Erfolg ihrer Waffen viel zu danken. Als Carl der Groſſe die Sachſen bezwungen hatte, ſo war es ſeine vornehmſte Staats-Maxime ſie zur Annehmung der chriſtlichen Religion zu zwingen und ihre Biſchöfe zu ſeinen Stadthaltern zu machen. Er konnte keine Perſonen finden, auf deren Treue und Wachſamkeit er ſich mehr hätte verlaſſen können, als diejenigen, die wußten, daß die Sachſen, wenn ſie Carls Joch abſchüttelten, auch zugleich die Lehre wieder verläugnen würden, deren Diener ſie waren. Ludwigs ſchwache Frömmigkeit vermehrte ihre Gewalt ſo ſehr, daß er bald in ihren Händen war und ſeine Abſetzung in dem Kriege mit ſeinen Söhnen iſt der erſte groſſe Beweis von ihrer übertriebenen Macht. Durch die Streitigkeiten der Carolinger wurde dieſelbe immer gröſſer. Ein jeder von dieſen Prinzen ſuchte ſie zu gewinnen um ſeine Parthey zu ſtärken. Der Aberglaube hatte Deutſchland, wie alle Länder des Occidents,

zu Sclaven dieſes Standes gemacht. Die Sächſiſchen Könige bemüheten ſich um die Wette zum Wohl ihrer Seelen ihn zu bereichern. Hierzu kam noch eine Staats-Urſache, die dieſe fromme Geſinnungen erhielt. Die Könige ſuchten Beyſtand gegen die überwiegende Macht ihrer weltlichen Stände. Die Geiſtlichen konnten denſelben das Gleichgewicht halten. Die Beſetzung der weltlichen Würden und Lehen war ſchon zum Theil nicht mehr in ihren Händen. Die geiſtlichen aber konnten ſie bis auf Heinrich V. geben wen ſie wollten und dadurch entweder diejenigen belohnen, die ihnen Dienſte gethan oder ſich ſichere Creaturen erwerben. Dieſes waren die Gründe, warum ſie die Macht der Geiſtlichen ſo viel vermehrten, als ſie konnten, und aus welchen beſonders die deutſchen Prälaten weltliche Herrſchaften bekommen haben.

Dieſe weltlichen und geiſtlichen Reichs-Stände wurden gleich nach Carls Tode durch die Schwäche und Uneinigkeit ſeiner Nachfolger groß. Um Anhänger zu bekommen, opferten ſie ſelbſt die königlichen Rechte auf, und vermehrten die Rechte der Vaſallen. In dem Frieden zu Coblenz zwiſchen **Ludwig den Deutſchen** und **Carln den Kahlen** behielten ſich ſchon die Stände ihre Rechte vor. Das Herzogthum Sachſen wurde beſonders unter den **Carolingern** mächtig. Was aber die Gewalt der Stände eigentlich

feſt

feſt gründete, war, daß ſie nach dem Ausgange dieſes Hauſes Deutſchland zu einem Wahl-Königreich machten. Die Stadthalter bemächtigten ſich in ihren Provinzen der Territorial-Hoheit und der damit verbundenen Rechte, ſchränkten die Macht der Könige in denſelben immer mehr ein und gehorcheten denſelben nicht weiter, als es ihr Vortheil mit ſich brachte. Zwar vergaben die erſten Könige die Lehne und die Würden an wem und wie lange ſie wollten. Aber die mächtigen Familien fingen es frühzeitig an als ein Recht zu fordern, daß die Söhne ihren Vätern nachfolgen mußten, bis dieſelben endlich durchaus erblich wurden, welches erſt von Conrad II. Zeiten anzurechnen iſt. Unter Conrad I. entſtand das Herzogthum Schwaben, unter Heinrich I. Franken und Bayren, unter Otto I. Ober- und Nieder-Lothringen. Die Streitigkeiten mit den Päbſten, in welchen die Kayſer unterlagen, vermehrten die Macht ihrer Stände, und ſie und der Pabſt ſtanden einander getreu bey, die Könige herunter zu ſetzen. Auch trugen die Abweſenheit der Kayſer zur Zeit der heiligen Kriege und die Entkräftung an Volk und Gelde durch dieſelben viel zum Verluſte ihres Anſehens bey. Endlich befeſtigten ſich die Stände in den Unruhen nach Heinrich VI. Tode ſo ſehr in ihrer Macht, daß die Kayſer der künftigen Periode nicht darauf denken konnten, ſie zu ſtürzen. Einige derſelben, die im

Beſitz

Beſitz der vornehmſten Hof-Aemter waren, bemächtigten ſich ausſchlieſſungs-weiſe des Rechts den deutſchen König zu wählen und dieſe ſind in der Folge Chur-Fürſten genannt. Es iſt eine ſtreitige Frage, wenn dieſelben entſtanden? doch kann man bis **Friedrichs I.** Zeiten hinauf ſteigen (k).

Die Macht der deutſchen Könige war alſo durch dieſe ganze Periode ſehr verſchieden. **Carl** regierte Deutſchland ſouverain. Seine Nachfolger mußten ſogleich die oberſte Gewalt mit ihren Reichs-Ständen theilen. Doch war ihr Thron erblich und die Landes-Hoheit über die Güter eines jeden, die Vergebung der Lehen und der Staats-Würden in ihren Händen. Sie ſtraften die Verbrecher durch Entziehung derſelben, gaben, wiewohl mit Bewilligung ihrer Stände Geſetze, und waren die oberſten Richter. Sie legten Zölle und Abgaben an und machten Krieg und Frieden, doch mit Zuratheziehung ihrer Stände. Mit **Carls des Dicken** Abſetzung ging das Erbrecht verlohren und ohngeachtet die deutſchen Könige die jezt genannten Vorzüge dem Namen nach behielten, ſo ſetzten ihnen doch die Reichs-Fürſten immer engere Schranken, in der Ausübung. Die Sächſiſchen Kayſer, beſonders **Heinrich I.** und **Otto I.** herrſchten mit groſſem Anſehen, theils wegen ihrer angeerbten Macht, theils durch

(k) S. Häberlins A. der allgem. Welt-Geſ. Th. II. p. 288.

durch ihre Klugheit. Bey **Heinrich** II. findet man eine Art von Capitulation. Conrad II. und **Heinrich** III. erſchütterten das Gebäude der ſtändiſchen Territorial-Hoheit. Da ſie es nicht gerade zu angreifen konnten, ſo brauchten ſie verborgene Wege. Sie machten ſich mächtige Stützen durch die bereicherte Geiſtlichkeit, befreyeten die Städte von dem Joche der Vaſallen und unterwarfen ſich dieſelben unmittelbar, ſie hetzten die Stände gegen einander auf, ſie ſuchten die groſſen Herzogthümer Sachſen, Franken, Schwaben, Bayren zu theilen, und zogen ſo viel verfallene Lehne an ihr Haus als ſie konnten. Keines von dieſen Hülfs-Mitteln war den Reichs-Ständen ſo gefährlich als die Befreyung der Städte, und die Könige hätten vielleicht ihre Abſicht erreichet, wenn die unglücklichen Streitigkeiten mit dem Pabſt nicht **Heinrich** IV. und ſeine Nachfolger **Friederich** I. und II. unterdrücket hätten. Durch den **Verluſt des Inveſtitur-Rechtes** wurde den Königen eine groſſe Stütze geraubet. Die ſchwäbiſchen Kayſer hatten unverſöhnliche Feinde an dem Pabſte. **Friedrich** I. ſtürzte nur durch den Neid der übrigen Stände das mächtige Haus Sachſen in der Perſon **Heinrich des Löwens**. Sein Sohn **Heinrich** VI. verſuchte vergeblich den Schaden aus dem Grunde zu heilen und es dahin zu bringen, daß Deutſchland künftig ein Erb-Königreich ſeyn ſollte. Er bot ſich an, dafür ſein Erb-Königreich

nigreich Neapel zu einem Reichs-Lehen zu machen, nebſt andern Vortheilen in Abſicht der Lehns-Pflichten. Aber die Sächſiſchen Fürſten verhinderten die Ausführung. Die Creuzzüge dienten den Kayſern ebenfalls manchen hartnäckigen Gegner zu entfernen und ſich ſeiner Abweſenheit zu bedienen. Am Ende dieſer Periode ſchrieb man dem Kayſer **Lothar** eine Art einer Capitulation vor, begehrte von **Friedrich I.** die Beobachtung des Reichs-Herkommens, die Kayſer konnten die erblichen Lehen und Würden den Familien nicht mehr entziehen, ſo gar ihre Hof-Aemter waren erblich geworden, die Vergebung der geiſtlichen Würden war nicht mehr in ihren Händen, ſie durften keine neue Zölle ohne Einwilligung der Stände anlegen, ihre oberſte Gerichtsbarkeit wurde durch die Befehdung, das Fauſt-Recht und die Austräge geſchmälert, ſo wie ihre Einkünfte durch die Reichs-Pfandſchafften.

Die auswärtigen Umſtände des Deutſchen Reichs waren glücklicher. **Carl der Gr.** hatte die benachbarten Völkerſchafften gedemüthiget, und **Ludwig der Fr.** fochte nicht unglücklich gegen ſie. Unter ſeinen Nachkommen litten die carolingiſchen Provinzen auſſerordentlich durch die Streifereyen der Normänner. Noch mehr Elend brachten die Einfälle der Hunnen über Deutſchland. **Ludwig IV.** und **Conrad I.** mußten ihnen Tribut geben. Aber der tapfere **Heinrich I.** brachte

brachte ein gehöriges Defenſions-Syſtem zu Stande, bauete und befeſtigte Städte, übte ſeinen Adel in den Waffen und befreyete ſein Vaterland von dem Hunniſchen Joche. Sein ihm gleicher Sohn brauchte ſeine Waffen ſeine Nachbaren theils zu demüthigen, theils ſich ihm zu unterwerfen. Von dieſer Zeit an hat das deutſche Reich ſtets eine Folge kriegeriſcher Könige gehabt, es iſt das angeſehenſte und fürchterlichſte Reich des Occidents, ſeine Regenten werden als das weltliche Oberhaupt der Chriſtenheit angeſehen, und behaupten eine Art von Landes-Hoheit über viele oben genannte Länder (1).

§. 4.

Frankreich

Dasjenige was wir von der innern Verfaſſung von Deutſchland geſagt haben, gilt auch von Frankreich, welches das zweyte mächtige Reich war das aus der Theilung der carolingiſchen Monarchie entſtand. Die Carolinger herrſcheten länger über Frankreich als über Deutſchland und da dieſe Prinzen kein eigenes Erbtheil hatten, ſo waren ſie weit ſchwächer als die Deutſchen Könige, und weniger im Stande ihren Vaſallen die Spitze zu bieten. Die vornehmſten dieſer Stände bekamen den Namen Pairs. Es waren

(1) Zu dieſen Beſitzungen wurden ſie dreyfach gekrönet, zu Rom als Kayſer, zu Mayland als Könige von Italien, zu Aachen als deutſche Könige und zuweilen zum 4ten male als Könige von Arelat.

waren derſelben 7 weltliche: Isle de France, Burgund, Aquitanien, Normandie, Flandern, Champagne, Thouloſe, und 5 geiſtliche: Rheims, Laon, Beauvais, Chalons, Noyon. Ihr erſter Urſprung iſt zweifelhaft. Einer von denſelben **Hugo**, Graf von Isle de France, oder Paris, beraubte die Carolinger des Thrones nachdem ſie ſich deſſelben längſt durch ihr Verfahren unwürdig gemacht. Seine Nachkommen, die man die **Capetingi**ſchen Könige nennet, hatten zwar Erbländer, aber ſie waren Anfangs nicht im Stande die Macht ihrer Vaſallen herunter zu ſetzen. Inzwiſchen war es doch ihr groſſer Zweck den ſie niemals aus den Augen lieſſen. Zwiſchen Frankreich und Deutſchland war der weſentliche Unterſchied in der Staats-Verfaſſnng, daß jenes ein Erb-Königreich war. Seine Könige folgten alſo einander ohne Bedingung und hatten nicht nöthig ihren Vaſallen neue Vortheile einzuräumen, um entweder ſelbſt die Crone zu bekommen, oder ſie für ihre Nachkommen zu erhalten. Sie ſchränketen vielmehr dieſelben immer mehr ein, und thaten einen Schritt nach dem andern zur Souverainität. **Ludwig** der Dicke oder vielmehr ſein Premier-Miniſter, der groſſe Abt **Suger**, entriß den Vaſallen einen Theil der Gerichtsbarkeit, und bemächtigte ſich derſelben, ſchwächte die Macht derſelben durch Loslaſſung der Leibeigenen (l'affranchiſſement des Serfs) und erwarb ſich eine groſſe Stütze

durch

durch Aufrichtung der Städte, (l'etabliſſement des communes). Sein Sohn **Ludwig VII.** beging zwar einen ſtarken Staats-Fehler, daß er ſeine reiche Gemahlinn **Eleonore** verſtieß, die **Heinrichen**, Herzog von Normandie, nachmaligen König von England, Gujenne und Poitou zubrachte. Aber **Philipp Auguſt**, ſein Sohn, erſetzte dieſes reichlich, daß er ſich der Gelegenheit bediente, dem Könige von England, **Johann** ohne Land, alle ſeine Provinzen in Frankreich bis auf Guienne wegzunehmen, und zur Krone zu ziehen. Die Regierung dieſes Königs iſt eine der glänzendſten Perioden der franzöſiſchen Geſchichte. **Ludwig der H.** ſein Enkel, verdienet gleiches Lob. Denn ohngeachtet er ſich durch die Denkungs-Art der damaligen Zeiten hinreiſſen ließ, ſein Land durch einen Creuzzug zu ſchwächen, ſo hat er doch viele vortreffliche innerliche Einrichtungen gemacht, und war der erſte, der für die Befreyung der franzöſiſchen Kirche durch die **pragmatiſche Sanction** ſorgte. Ohngeachtet alles dieſes aber kamen die Könige dennoch mit dem groſſen Vorhaben, die Stände zu demüthigen, noch nicht zu Stande, ſondern ſie blieben immer mächtig genug, ihnen die Spitze zu bieten. Dieſer innere Schaden machte ſeine auswärtigen Verhandelungen machtlos. Die Normänner plünderten es nach **Ludwigs des Fr.** Tode aus. **Carl der Einfältige** mußte ihrem Anführer **Rollo**

Deutſch-land Deutſchland wurde ein beſonderes K nigreich durch **Ludwig den Deutſchen**, nen Enkel Carls des Gr. Von ihm fä ſich die **neuere Deutſche Reichs-Geſchic an.** Die Grenzen dieſes Reiches waren n den verſchiedenen Perioden verſchieden. **Lu wig** herrſchte über die groſſen Völkerſcha ten, die Oſt-Franken, Schwaben, Bayr Thyringer und Sachſen. Der Gehorſ der Sclaviſchen und Wendiſchen Völker n zweifelhaft. In den folgenden Zeiten erſtre ſich die Hoheit der deutſchen Könige oftm über Preuſſen, Pohlen und die Provinzen der Donau, über die Länder des Burgun ſchen Königreichs am Rheine, und des A latiſchen in den mittäglichen Provinzen v Frankreich, Dännemark, Pohlen, Böhm und Ungarn. Aber es iſt höchſt ungewiß, wie ferne und wie lange dieſes gegolten. I lien wurde von den deutſchen Königen, Kayſer, regieret.

In Deutſchland herrſchte die **Leh herrliche Regierungs-Form**, welche in die **Ständiſche Territorial-Hoheit** u artete, wie wir bald zeigen werden. Im A fange dieſer Periode war die Macht der K nige gröſſer. Aber die Schwäche der Ca linger und die Verwandelung des Reichs ein Wahl-Reich gab den Reichs-Ständ Gelegenheit ihre Macht einzuſchränken. D noch kam es ſehr darauf an, welche Hä den Zepter führten. War der König ſel mäch

mächtig durch den Beſitz weitläuftiger Erbländer, oder hatte er Weisheit genug, daß durch ſeinen überlegenen Verſtand zu erſetzen, was ihm an Stärke abging, ſo war ſeine Gewalt gröſſer. Hiedurch geſchahe es, daß die königlichen Rechte ſehr unbeſtimmt waren und oftmals der Vater eine Sache ohne Schwierigkeit durchſetzte, bey der der Sohn ſcheiterte. Wenn man dieſes allgemeine zum voraus ſetzet, ſo wird man dasjenige leichter verſtehen, was wir von der Gründung des deutſchen Staats-Syſtems, welche in dieſen Zeiten geſchahe, ſagen wollen.

Die Franken, welche Deutſchland in dieſer Periode erobert hatten, behielten von ihrer erſten Einrichtung die **Lehnsherrliche Regierungs-Form** bey. **Carl der Gr.** machte das fehlerhafte derſelben durch ſeinen groſſen Geiſt gut. Er fand in Deutſchland und beſonders in Sachſen, eine **Democratiſche** Regierungs-Form und die oberſte Gewalt in den Händen der Landes-Eigenthümer (Wehren). **Carl** führte die Souverainität ein und ſuchte ſie auf ſeine Nachkommen zu bringen. Er ſetzte die mächtigen Herzoge ab, und gab ihren Ländern Stadthalter (Grafen) die von ihm allein abhingen. Der erbliche Beſitz der Güter wurde aufgehoben und die gar zu widerſpänſtigen in andere Provinzen ſeines Reichs verpflanzt. Seine Nachfolger waren unfähig dieſen Plan auszuführen. Die Stadthalter, die ihre

Macht aufrecht erhalten ſollten, wurden ſtär-
ker als ſie und es entſtand daraus algemählig
ein Regierungs-Syſtem welches ein neuerer
Schriftſteller (h) ſehr treffend das Syſtem
der ſtändiſchen **Territorial-Hoheit**, und
mittlern Gewalt nennet.

Unter Carls Nachfolgern waren nem-
lich dreyerley Arten von weltlichen Reichs-
Ständen. Einige hatten eine **dreyfache**
Beſitzung. Erſtlich **Allodien** (i) zweytens
Lehne und 3tens eine Macht, die ihnen als
Stadthalter der Könige von denſelben auf-
getragen war. Andere hatten nur die **erſten
beyden Arten** und endlich gab es einige, die
nur **Allodia** hatten. Dieſe letztern wurden
immer ſeltener, weil es ſchwer war kleine Al-
lodia gegen die Raubſucht und Macht eines
ſtärkeren Nachbaren zu ſchützen und ſich alſo
ihre Beſitzer allgemählig gezwungen ſahen,
ſie einer Kirche oder einem mächtigen weltli-
chen zu übertragen, von dem ſie dieſelben wie-
der zur Lehne empfingen, und zugleich ſeinen
Schutz hatten. Die Stadthalter hieſſen an-
fangs **Grafen (Comites)** und wenn ſie Ar-
meen commandirten, **Herzoge (Duces)**.
Nachher bekamen ſie den Titul **Land-Graf**
Mark-Graf, **Burg-Graf**, **Pfalz-Graf**
u. ſ. w. darnach ihre Beſchäfftigung war.
Die

(h) Herr Möſer in der Osnabrückiſchen Geſchichte.

(i) Zu der oben beſtimmten Ableitung dieſes Worts kann man hinzufügen, daß es andere von All alt und Od, ein Guth, herleiten.

Die übrigen hieſſen liberi domini, dynaſtä, egregiä libertatis viri, barones, nobiles. Alle dieſe waren Reichsſtände.

Auch die vornehme Geiſtlichkeit gehörete zu denſelben und war oftmals mit der Stadthalter-Würde bekleidet. Dieſes war auf folgende Art entſtanden. Die Biſchöfe erhielten ſo gleich unter dem Clodoväus und den Merovingern ein groſſes Anſehen und einen Theil an der Regierung. Denn dieſe Prinzen hatten ihnen den glücklichen Erfolg ihrer Waffen viel zu danken. Als Carl der Groſſe die Sachſen bezwungen hatte, ſo war es ſeine vornehmſte Staats-Maxime ſie zur Annehmung der chriſtlichen Religion zu zwingen und ihre Biſchöfe zu ſeinen Stadthaltern zu machen. Er konnte keine Perſonen finden, auf deren Treue und Wachſamkeit er ſich mehr hätte verlaſſen können, als diejenigen, die wußten, daß die Sachſen, wenn ſie Carls Joch abſchüttelten, auch zugleich die Lehre wieder verläugnen würden, deren Diener ſie waren. Ludwigs ſchwache Frömmigkeit vermehrte ihre Gewalt ſo ſehr, daß er bald in ihren Händen war und ſeine Abſetzung in dem Kriege mit ſeinen Söhnen iſt der erſte groſſe Beweis von ihrer übertriebenen Macht. Durch die Streitigkeiten der Carolinger wurde dieſelbe immer gröſſer. Ein jeder von dieſen Prinzen ſuchte ſie zu gewinnen um ſeine Parthey zu ſtärken. Der Aberglaube hatte Deutſchland, wie alle Länder des Occidents,

zu Sclaven dieſes Standes gemacht. Di Sächſiſchen Könige bemüheten ſich um di Wette zum Wohl ihrer Seelen ihn zu berei chern. Hierzu kam noch eine Staats-Urſa che, die dieſe fromme Geſinnungen erhielt Die Könige ſuchten Beyſtand gegen die über wiegende Macht ihrer weltlichen Stände Die Geiſtlichen konnten denſelben das Gleich gewicht halten. Die Beſetzung der weltlichen Würden und Lehen war ſchon zum Thei nicht mehr in ihren Händen. Die geiſtlichen aber konnten ſie bis auf Heinrich V. geben wen ſie wollten und dadurch entweder diejeni gen belohnen, die ihnen Dienſte gethan oder ſich ſichere Creaturen erwerben. Dieſes wa ren die Gründe, warum ſie die Macht der Geiſtlichen ſo viel vermehrten, als ſie konnten, und aus welchen beſonders die deutſchen Prä laten weltliche Herrſchaften bekommen haben.

Dieſe weltlichen und geiſtlichen Reichs-Stände wurden gleich nach Carls Tode durch die Schwäche und Uneinigkeit ſeiner Nach-folger groß. Um Anhänger zu bekommen, opferten ſie ſelbſt die königlichen Rechte auf, und vermehrten die Rechte der Vaſallen. In dem Frieden zu Coblenz zwiſchen **Ludwig den Deutſchen** und **Carln den Kahlen** behielten ſich ſchon die Stände ihre Rechte vor. Das Herzogthum Sachſen wurde be-ſonders unter den **Carolingern** mächtig. Was aber die Gewalt der Stände eigentlich

feſt

feſt gründete, war, daß ſie nach dem Ausgange dieſes Hauſes Deutſchland zu einem Wahl-Königreich machten. Die Stadthalter bemächtigten ſich in ihren Provinzen der Territorial-Hoheit und der damit verbundenen Rechte, ſchränkten die Macht der Könige in denſelben immer mehr ein und gehorcheten denſelben nicht weiter, als es ihr Vortheil mit ſich brachte. Zwar vergaben die erſten Könige die Lehne und die Würden an wem und wie lange ſie wollten. Aber die mächtigen Familien fingen es frühzeitig an als ein Recht zu fordern, daß die Söhne ihren Vätern nachfolgen mußten, bis dieſelben endlich durchaus erblich wurden, welches erſt von Conrad II. Zeiten anzurechnen iſt. Unter Conrad I. entſtand das Herzogthum Schwaben, unter Heinrich I. Franken und Bayren, unter Otto I. Ober- und Nieder-Lothringen. Die Streitigkeiten mit den Päbſten, in welchen die Kayſer unterlagen, vermehrten die Macht ihrer Stände, und ſie und der Pabſt ſtanden einander getreu bey, die Könige herunter zu ſetzen. Auch trugen die Abweſenheit der Kayſer zur Zeit der heiligen Kriege und die Entkräftung an Volk und Gelde durch dieſelben viel zum Verluſte ihres Anſehens bey. Endlich befeſtigten ſich die Stände in den Unruhen nach Heinrich VI. Tode ſo ſehr in ihrer Macht, daß die Kayſer der künftigen Periode nicht darauf denken konnten, ſie zu ſtürzen. Einige derſelben, die im

Beſitz der vornehmſten Hof-Aemter waren, bemächtigten ſich ausſchlieſſungs-weiſe des Rechts den deutſchen König zu wählen und dieſe ſind in der Folge Chur-Fürſten genannt. Es iſt eine ſtreitige Frage, wenn dieſelben entſtanden? doch kann man bis **Friedrichs** I. Zeiten hinauf ſteigen (k).

Die Macht der deutſchen Könige war alſo durch dieſe ganze Periode ſehr verſchieden. **Carl** regierte Deutſchland ſouverain. Seine Nachfolger mußten ſogleich die oberſte Gewalt mit ihren Reichs-Ständen theilen. Doch war ihr Thron erblich und die Landes-Hoheit über die Güter eines jeden, die Vergebung der Lehen und der Staats-Würden in ihren Händen. Sie ſtraften die Verbrecher durch Entziehung derſelben, gaben, wiewohl mit Bewilligung ihrer Stände Geſetze, und waren die oberſten Richter. Sie legten Zölle und Abgaben an und machten Krieg und Frieden, doch mit Zuratheziehung ihrer Stände. Mit **Carls des Dicken** Abſetzung ging das Erbrecht verlohren und ohngeachtet die deutſchen Könige die jezt genannten Vorzüge dem Namen nach behielten, ſo ſetzten ihnen doch die Reichs-Fürſten immer engere Schranken, in der Ausübung. Die Sächſiſchen Kayſer, beſonders **Heinrich** I. und **Otto** I. herrſchten mit groſſem Anſehen, theils wegen ihrer angeerbten Macht, theils durch

(k) S. **Häberlins** A. der allgem. Welt-Geſ. Th. II. p. 288.

durch ihre Klugheit. Bey Heinrich II. findet man eine Art von Capitulation. Conrad II. und Heinrich III. erſchütterten das Gebäude der ſtändiſchen Territorial-Hoheit. Da ſie es nicht gerade zu angreifen konnten, ſo brauchten ſie verborgene Wege. Sie machten ſich mächtige Stützen durch die bereicherte Geiſtlichkeit, befreyeten die Städte von dem Joche der Vaſallen und unterwarfen ſich dieſelben unmittelbar, ſie hetzten die Stände gegen einander auf, ſie ſuchten die groſſen Herzogthümer Sachſen, Franken, Schwaben, Bayren zu theilen, und zogen ſo viel verfallene Lehne an ihr Haus als ſie konnten. Keines von dieſen Hülfs-Mitteln war den Reichs-Ständen ſo gefährlich als die Befreyung der Städte, und die Könige hätten vielleicht ihre Abſicht erreichet, wenn die unglücklichen Streitigkeiten mit dem Pabſt nicht Heinrich IV. und ſeine Nachfolger Friederich I. und II. unterdrücket hätten. Durch den Verluſt des Inveſtitur-Rechtes wurde den Königen eine groſſe Stütze geraubet. Die ſchwäbiſchen Kayſer hatten unverſöhnliche Feinde an dem Pabſte. Friedrich I. ſtürzte nur durch den Neid der übrigen Stände das mächtige Haus Sachſen in der Perſon Heinrich des Löwens. Sein Sohn Heinrich VI. verſuchte vergeblich den Schaden aus dem Grunde zu heilen und es dahin zu bringen, daß Deutſchland künftig ein Erb-Königreich ſeyn ſollte. Er bot ſich an, dafür ſein Erb-Königreich

nigreich Neapel zu einem Reichs-Lehen zu machen, nebſt andern Vortheilen in Abſicht der Lehns-Pflichten. Aber die Sächſiſchen Fürſten verhinderten die Ausführung. Die Creuzzüge dienten den Kayſern ebenfalls manchen hartnäckigen Gegner zu entfernen und ſich ſeiner Abweſenheit zu bedienen. Am Ende dieſer Periode ſchrieb man dem Kayſer **Lothar** eine Art einer Capitulation vor, begehrte von **Friedrich I.** die Beobachtung des Reichs-Herkommens, die Kayſer konnten die erblichen Lehen und Würden den Familien nicht mehr entziehen, ſo gar ihre Hof-Aemter waren erblich geworden, die Vergebung der geiſtlichen Würden war nicht mehr in ihren Händen, ſie durften keine neue Zölle ohne Einwilligung der Stände anlegen, ihre oberſte Gerichtsbarkeit wurde durch die Befehdung, das Fauſt-Recht und die Austräge geſchmälert, ſo wie ihre Einkünfte durch die Reichs-Pfandſchafften.

Die auswärtigen Umſtände des Deutſchen Reichs waren glücklicher. **Carl der Gr.** hatte die benachbarten Völkerſchafften gedemüthiget, und **Ludwig der Fr.** fochte nicht unglücklich gegen ſie. Unter ſeinen Nachkommen litten die carolingiſchen Provinzen auſſerordentlich durch die Streifereyen der Normänner. Noch mehr Elend brachten die Einfälle der Hunnen über Deutſchland. **Ludwig IV.** und **Conrad I.** mußten ihnen Tribut geben. Aber der tapfere **Heinrich I.** brachte

brachte ein gehöriges Defenſions-Syſtem zu Stande, bauete und befeſtigte Städte, übte ſeinen Adel in den Waffen und befreyete ſein Vaterland von dem Hunniſchen Joche. Sein ihm gleicher Sohn brauchte ſeine Waffen ſeine Nachbaren theils zu demüthigen, theils ſich ihm zu unterwerfen. Von dieſer Zeit an hat das deutſche Reich ſtets eine Folge kriegeriſcher Könige gehabt, es iſt das angeſehenſte und fürchterlichſte Reich des Occidents, ſeine Regenten werden als das weltliche Oberhaupt der Chriſtenheit angeſehen, und behaupten eine Art von Landes-Hoheit über viele oben genannte Länder (1).

§. 4.

Frankreich

Dasjenige was wir von der innern Verfaſſung von Deutſchland geſagt haben, gilt auch von Frankreich, welches das zweyte mächtige Reich war das aus der Theilung der carolingiſchen Monarchie entſtand. Die Carolinger herrſcheten länger über Frankreich als über Deutſchland und da dieſe Prinzen kein eigenes Erbtheil hatten, ſo waren ſie weit ſchwächer als die Deutſchen Könige, und weniger im Stande ihren Vaſallen die Spitze zu bieten. Die vornehmſten dieſer Stände bekamen den Namen Pairs. Es waren

(1) Zu dieſen Beſitzungen wurden ſie dreyfach gekrönet, zu Rom als Kayſer, zu Mayland als Könige von Italien, zu Aachen als deutſche Könige und zuweilen zum 4ten male als Könige von Arelat.

waren derſelben 7 weltliche: Isle de France, Burgund, Aquitanien, Normandie, Flandern, Champagne, Thouloſe, und 5 geiſtliche: Rheims, Laon, Beauvais, Chalons, Noyon. Ihr erſter Urſprung iſt zweifelhaft. Einer von denſelben **Hugo**, Graf von Isle de France, oder Paris, beraubte die Carolinger des Thrones nachdem ſie ſich deſſelben längſt durch ihr Verfahren unwürdig gemacht. Seine Nachkommen, die man die Capetingiſchen Könige nennet, hatten zwar Erbländer, aber ſie waren Anfangs nicht im Stande die Macht ihrer Vaſallen herunter zu ſetzen. Inzwiſchen war es doch ihr groſſer Zweck den ſie niemals aus den Augen lieſſen. Zwiſchen Frankreich und Deutſchland war der weſentliche Unterſchied in der Staats-Verfaſſnng, daß jenes ein Erb-Königreich war. Seine Könige folgten alſo einander ohne Bedingung und hatten nicht nöthig ihren Vaſallen neue Vortheile einzuräumen, um entweder ſelbſt die Crone zu bekommen, oder ſie für ihre Nachkommen zu erhalten. Sie ſchränketen vielmehr dieſelben immer mehr ein, und thaten einen Schritt nach dem andern zur Souverainität. **Ludwig** der Dicke oder vielmehr ſein Premier-Miniſter, der groſſe Abt Suger, entriß den Vaſallen einen Theil der Gerichtsbarkeit, und bemächtigte ſich derſelben, ſchwächte die Macht derſelben durch Loslaſſung der Leibeigenen (l'affranchiſſement des Serfs) und erwarb ſich eine groſſe Stütze

durch

durch Aufrichtung der Städte, (l'etabliſſement des communes). Sein Sohn **Ludwig VII.** beging zwar einen ſtarken Staats-Fehler, daß er ſeine reiche Gemahlinn **Eleonore** verſtieß, die **Heinrichen**, Herzog von Normandie, nachmaligen König von England, Gujenne und Poitou zubrachte. Aber **Philipp Auguſt**, ſein Sohn, erſetzte dieſes reichlich, daß er ſich der Gelegenheit bediente, dem Könige von England, **Johann** ohne Land, alle ſeine Provinzen in Frankreich bis auf Guienne wegzunehmen, und zur Krone zu ziehen. Die Regierung dieſes Königs iſt eine der glänzendſten Perioden der franzöſiſchen Geſchichte. **Ludwig der H.** ſein Enkel, verdienet gleiches Lob. Denn ohngeachtet er ſich durch die Denkungs-Art der damaligen Zeiten hinreiſſen ließ, ſein Land durch einen Creuzzug zu ſchwächen, ſo hat er doch viele vortreffliche innerliche Einrichtungen gemacht, und war der erſte, der für die Befreyung der franzöſiſchen Kirche durch die pragmatiſche Sanction ſorgte. Ohngeachtet alles dieſes aber kamen die Könige dennoch mit dem groſſen Vorhaben, die Stände zu demüthigen, noch nicht zu Stande, ſondern ſie blieben immer mächtig genug, ihnen die Spitze zu bieten. Dieſer innere Schaden machte ſeine auswärtigen Verhandelungen machtlos. Die Normänner plünderten es nach **Ludwigs des Fr.** Tode aus. **Carl der Einfältige** mußte ihrem Anführer **Rollo**

das Land einräumen, welches jezt die Normandie heiſſet. Da dieſe Normänner hernach Könige von England wurden und wegen der Normandie dennoch Lehn-Träger von Frankreich blieben, ſo entſtand aus dieſer ſonderbaren Stellung ein beſtändiger Krieg, der an Seiten Englands nicht glücklich ausfiel, wie wir ſchon geſagt. Bey den Creuzzügen ſtärkte Frankreich ſeinen Handel, und bekam eine Marine.

§. 5.

Italien Carl der Groſſe ließ die Regierungs-Form von Italien beynahe ſo als er ſie gefunden und die Herzogthümer blieben theils in ihrer Verfaſſung. Die Geiſtlichkeit nahm aber von dieſer Zeit Antheil an den Staats-Geſchäfften, und gehörete zu den Reichs-Ständen. Die Herzogthümer Benevent, Spoleto und Friaul waren die ſtärkſten. Die allgemeinen Reichs-Täge wurden auf den Ebenen der Stadt Roncaglia gehalten. Nach Carls des Dicken Abſetzung entzog ſich Italien der Herrſchafft der Carolinger und verſchiedene von ſeinen Fürſten ſtritten um die Krone. In Rom hatten die mächtigen und wollüſtigen Mark-Gräfinnen Theodora und Marozia die Oberhand. Dieſes daurete bis auf die Zeit Otto I. der von den Italiäniſchen Ständen in dieſes Land gerufen wurde und ſeine Crone auf beſtändig mit der Deutſchen vereinigte. Die Italiäner haſſeten die Deutſchen und die deutſchen Könige hatten

ſtets

ſtets innerliche Unruhen zu ſtillen, und Empörungen zu ſtrafen. Der unglückliche Ausgang der Streitigkeiten zwiſchen dem Pabſt und dem Kayſer Heinrich IV. und ſeinen Nachfolgern ſchwächte die kayſerliche Macht in Italien ſehr. Doch waren nicht alle Italiäniſche Stände mit der Unterdrückung der kayſerlichen Macht, oder mit der Erhöhung der Päbſte zufrieden. So wohl Friedrich I. als auch ſein Sohn und Enkel übten die kayſerliche Gewalt daſelbſt aus, wiewohl in den engen Schranken, die wir bey Deutſchland beſtimmet haben. Als Heinrich VI. das Königreich Sicilien an ſein Haus brachte, ſo bekam die Macht der Kayſer wieder auf eine kurze Zeit das Ober-Gewichte. Daß man der päbſtlichen Parthey in dieſen Zeiten den Namen der Guelphen gegeben, und die kayſerlichen Gibellinen genannt, ſagen wir unten. Als die kayſerliche Macht ſo erſchüttert war, und die Italiäniſchen Städte durch den Handel nach dem Orient ſich ſehr bereichert hatten, ſo warfen viele das Joch des hohen Adels ab und ſetzten ſich in Freyheit. Die Republic Venedig war unter dieſen die vornehmſte. Sie erkannte die beyden Kayſerthümer als ihre Schutz-Herren. Ihre Handlung machte ſie reich und mächtig. In ihren Händen war die vornehmſte occidentaliſche Seemacht und ihre Land-Armeen waren ſchon anſehnlich. Dalmatien unterwarf ſich dieſer Republic noch vor den Creuzzügen und in denſelben er-

warben ſie ſich Candia und viele Inſuln in den griechiſchen Meeren. Ferner Genua, Piſa, Siena, Mayland, Pavia, Florenz, Bologna u. a. m. Der orientaliſche Handel war in den Händen dieſer Städte und ſie erwarben dadurch einen ungemeinen Reichthum. Man muß dieſe Freyſtädte nicht mit denen in Deutſchland und Frankreich verwechſeln. Die Italiäniſchen Städte ſuchten ſich frey zu machen und ſich aller Ober-Herrſchaft zu entziehen. Die deutſchen und franzöſiſchen wurden nur dem Joche der Vaſallen entzogen und den Königen unmittelbar unterworfen. Daher kam es, daß die Kayſer ſich der Befreyung der Italiäniſchen Städte hefftig widerſetzten und dieſelben vielmals bekriegten, den Deutſchen aber beförderlich dazu waren. Der Vortheil, den die Creuzzüge ihrer Handlung gab, vollendete das Gebäude ihrer Gröſſe. Rom verſuchte oftmals vergeblich ſeine Freyheit zu erlangen. Als die Kriege unter den Kayſern und Päbſten angingen, war es öfters auf der Seite der Kayſer oder es ſuchte vielmehr zu ſeiner Freyheit Gebrauch davon zu machen. Die Päbſte begehrten zwar die Hoheit über daſſelbe, aber die mächtigen Familien räumeten ſie ihnen ſo wenig ein, daß ſelbſt viele Päbſte auſſerhalb Rom wohnen müſſen und oftmals mit groſſer Gefahr der Wut der Römer entgiengen.

Die Päbſte beſaſſen die Geſchenke Pipins und ſeiner Nachfolger mit der ungleichen

Gewalt

Gewalt die bey der Lehnsherrlichen Regierung unvermeidlich iſt. Vor Heinrich IV. Zeiten wurde den Kayſern die Landes-Hoheit nicht ſtreitig gemacht. Bey den Streitigkeiten mit demſelben bekamen die päbſtlichen Lande einen anſehnlichen Zuwachs durch die Oblation der Länder der Mark-Gräfinn Mathildis. Die folgenden Kayſer machten aber die Richtigkeit dieſer Uebertragung ſtets ſtreitig. Die Päbſte waren überhaupt in Abſicht ihrer zeitlichen Beſitzungen in einer noch üblern Stellung als andere groſſe Herren. Ihre Vaſallen verſagten ihnen nicht allein den Gehorſam, ſondern ſie verlieſſen auch bey der mindeſten Beleidigung ihre Parthey und giengen zu der kayſerlichen über, daher geſchahe es oftmals, daß der Pabſt auſſer Italien Kayſer und Könige zittern machte, und in ſeinem Lande von einem kleinen Vaſallen gemißhandelt wurde.

Der untere Theil von Italien war im Anfange dieſer Periode noch in den Händen der griechiſchen Kayſer. Die Saracenen ſetzten ſich ebenfalls daſelbſt feſte. Die benachbarten kleinen Provinzen begaben ſich bald unter dieſe, bald unter jene Hoheit, ſo wie es ihnen am vortheilhaffteſten ſchien, oder wie ſie gezwungen wurden. Seit den Zeiten Otto II. wurden die Streitigkeiten zwiſchen dem deutſchen und orientaliſchen Hofe lebhafter geführet, weil dieſer auf dieſe Länder als ein Heyraths-Gut der Prinzeßinn Theophania

Anſpruch machte. Heinrich II. räumete einigen Normännern Beſitzungen in den Neapolitaniſchen Provinzen ein. Die Tapferkeit dieſer Fremdlinge gab ihnen Gelegenheit dieſe ſehr zu erweitern und endlich über ganz Neapolis und Sicilien auszubreiten. Zur Zeit der Minderjährigkeit Heinrichs IV. übertrugen ſie dieſes mächtige Fürſtenthum dem päbſtlichen Stule, der dadurch einen wichtigen aber gefährlichen Vaſallen bekam. Die Päbſte erhoben es zu einem Königreiche. Die Macht der Kayſer in Italien wurde ſtets durch das Normänniſche Reich im Gleichgewicht erhalten. Durch die Heyrath der Prinzeßin Conſtanze kam es an den Schwäbiſchen Kayſer Heinrich VI. Der Pabſt aber, der die mächtigen Schwaben haſſete, gab es nach Conrad IV. Tode an Carln von Anjou, der ſich von dem letztern Erben Conradin durch das Henkers-Schwerdt befreyete.

§. 6.

Spanien

Spanien verdienet in dem Plane der Europäiſchen Geſchichte dieſer Periode noch wenige Aufmerkſamkeit. Die Saracenen welche es nach der Zerſtöhrung des Gothiſchen Reiches erobert hatten, beſaſſen noch den größten Theil deſſelben. Als das Haus Al Abbas ſich des orientaliſchen Califahts bemächtigte, ſo blieben die ſpaniſchen Saracenen bey dem Hauſe Ommijah, und erkannten den Abdal-Rahmen für ihren Calif.

Unter

Unter ſeinen Nachfolgern wurde durch innerliche Streitigkeiten das Califaht in viele kleine Königreiche zerſplittert, welches den Chriſten Gelegenheit gab, die Saracenen immer enger einzuſchränken. Am Ende dieſer Periode war nur noch das Königreich Granada übrig, welches aber ſchon Caſtilianiſche Hoheit erkannte.

Die vor die Saracenen geflüchteten Chriſten ſtiffteten 718 unter Anführung des Pelagius das Königreich Aſturien oder Oviedo, welches nachher Leon hieß. Carl der Gr. wurde von einigen ſaraceniſchen Prinzen bey einer innern Streitigkeit zu Hülfe gerufen und bemächtigte ſich der Länder von den Pyrennäen bis an den Ebro. In dieſen rebellirte gegen Ludwig d. Fr. oder vielmehr gegen ſeinen Sohn Pipin, der Graf Aznar, im Jahr 831 und Garſias Ximenes nahm in denſelben im Jahr 853 den Titul eines Königs von Navarra an, welches aber einige läugnen. Ferdinand Gonſalez, Stadthalter von Caſtilien, riß ſich im Jahr 933 von Leon los, und machte dieſes Land zum Königreiche. Sanctius Major, König von Navarra, vermachte ſeinem natürlichen Sohn, Ramir, Arragonien im Jahr 1035 und gab ihm den königlichen Titul. Der König Alphonſus von Caſtilien gab ſeinem Schwieger-Sohne Heinrich Portugall, im Jahr 1093 unter ſeiner Abhängigkeit. Aber der Sohn dieſes Heinrichs, Alphonſus I. machte

ſich von der caſtiliſchen Hoheit los und nahm den königlichen Titul an. Dieſe kleinen Königreiche wurden oft mit einander vereiniget und wiederum getrennet. Ihre beſtändigen Kriege mit den Saracenen und unter ſich, die vielen Theilungen in den Familien, die Macht der Stände, das entſcheidende Anſehen des Pabſtes und der Geiſtlichkeit bey allen wichtigen Vorfällen, verhinderten Spanien eine innerliche Stärke zu bekommen, oder auf auswärtige Händel Einfluß zu haben.

§. 7.

England Die Geſchichte von **England** hat auſſerordentliche Abwechſelungen in dieſer Periode. Die königlichen Geſchlechter, welche in derſelben den Thron beſeſſen haben, ſind die Angel Saxen, die **Dänen**, die **Normänner** und die **Plantageneten**.

Ecbert, K. v. Weſtſex, vereinigte im Anfang dieſer Periode alle Angelſächſiſche Königreiche, und endigte die Heptarchie. Unter ſeinen Nachkommen empfand England hefftiger als der übrige Occident die Einfälle der Normänner. Die Tapferkeit des groſſen Alfred und ſeiner Nachkommen vertheidigten ſich lange gegen ſie. Dieſer jezt genannte König war ein tapfrer Soldat, ein kluger Regent und ein Freund und Beſchützer der Wiſſenſchafften. Die Dänen bemächtigten ſich England unter dem König **Sueno** und nach dem Tode des Sächſiſchen Königs **Edmund**

Ironſi-

Ironſide im Jahr 1016 unter dem groſſen Canut, den mächtigſten Fürſten ſeiner Zeit. Seine Nachkommen glichen ihm nicht. Die Angelſächſiſchen Prinzen beſtiegen von neuen durch **Eduard** den Bekenner den Thron. Als nach dem Tode deſſelben **Harald**, Graf von Weſtſex, ſich deſſelben bemächtigte, ſo kam **Wilhelm**, Herzog von **Normandie**, aus dem königlichen Geblüte im Jahr 1066 nach England und eroberte das Reich mit Gewalt. **Wilhelms des Eroberers** Nachkommen regierten bis im J. 1154, da das Haus **Plantagenete** in der Perſon **Heinrich** II. den Anfang nahm. Sie hatten groſſe Beſitzungen in Frankreich und **Wilhelm** regierte mit vieler Strenge, welches ſein Enkel **Heinrich** verbeſſerte. Stete Streitigkeiten mit der Nation machten die Regierung der erſten Plantageneten verhaßt und unglücklich.

Denn die innere Verfaſſung der engliſchen Regierungs-Form war die nemliche wie bey allen nordiſchen Völkern, nemlich, daß die Könige durch die Reichsſtände eingeſchränkt waren, und wichtige Sachen durch ihre Beyſtimmung auf Reichs-Tagen abgethan wurden. England mußte dieſe Verfaſſung wie die andern Reiche durch innerliche Kriege aufrecht erhalten. **Eduard** der Bekenner ſamlete die Geſetze und Gewohnheiten, der Angelſächſiſchen Nation, welche Samlungen unter dem Titul **Common Law** die

Grundlage der engliſchen Freyheit iſt. Wilhelm der Eroberer, erſchütterte ſie durch ſeine willkührliche Regierung. Aber Heinrich I. ſein Enkel, ſtellete ſie durch die Charta libertatum wieder her. Am heftigſten brannten die Unruhen zu Zeiten Johann ohne Land, Heinrichs II. Sohn, im Jahr 1199. Die Stände erpreſſeten von ihm die Charta mag-
1215. na (the great charter) das groſſe Grund-Geſetz der engliſchen Freyheit. Sein Sohn Heinrich III. dachte nicht beſſer, und die Stände hielten ihn deswegen eine Zeitlang gefangen. Bey dieſem Kriege entſtand i. J. 1264 das Unter-Haus des Parlements.

Dieſe inneren Streitigkeiten verurſachten, daß England in auswärtigen Unterhandlungen nicht glücklich war. Wilhelm der Eroberer war als Herzog von Normandie einer der ſtärkſten Stände von Frankreich. Dieſes verwickelte ihn und ſeine Nachkommen in viele Kriege mit dieſer Krone. Heinrich II. vermehrte ſeine angeerbte Macht in Frankreich durch ſeine Verheyrathung mit der Prinzeßinn Eleonora von Anjou. Er eroberte Irrland und vereinigte es mit der Krone. Aber die franzöſiſchen Provinzen giengen bey den Streitigkeiten Johannes ohne Land, alle, bis auf Guienne, verlohren, und Heinrich ſein Sohn konnte dieſelben nicht wieder erobern.

Auch England empfand die Macht des Pabſtes und der Geiſtlichkeit. Ina, König von

von Weſtſex, und Offa, König von Mercia, hatten den Pabſt einen geiſtlichen Tribut zugeſtanden, den man den Peters Pfenning (Peters Pence) nannte, i. J. 725. u. 780. Der König Ethelwolf dehnte dieſe Abgaben noch weiter aus, i. J. 828. Heinrich II. ließ ſich nach der damaligen Gewohnheit Irrland von dem Pabſte zuſprechen, hatte aber mit ihm und mit den Erzbiſchof Becket eine groſſe Streitigkeit über die Immunität der Geiſtlichkeit, in welcher er unterlag. Johann ohne Land trat, um ſich zu retten, ſein Land dem Pabſte ab, und empfing es von ihm zu Lehen.

§. 8.

Die übrigen Völkerſchaften von Europa hatten in dieſer Periode noch keinen Einfluß auf das ganze, und verdienen folglich weniger Aufmerkſamkeit.

Die erſten Nachrichten von Dännemark müſſen wir aus alten Isländiſchen Berichten oder Sagen nehmen, die ſehr fabelhaft und unordentlich ſind. Zu Carls Zeiten bekamen die Dänen Krieg mit den Franken, weil ſie die Sachſen gegen dieſelben beyſtanden. Die Dänen und Schweden plünderten unter dem Namen der Normänner mit ihren Flotten den ganzen Occident, Frankreich, England und Deutſchland aus und erwarben ſich in denſelben Landen Wohnſitze. Dännemark war unter Canut dem Gr. i. J. 1015 Dännemark.

am

am blühendſten. Dieſer glückliche Eroberer unterwarf ſich England und Norwegen, und machte die chriſtliche Religion in ſeinem Lande zur herrſchenden. Durch die Theilung unter ſeine Söhne und durch innerliche Streitigkeiten giengen nicht allein dieſe Eroberungen wieder verlohren, ſondern Dännemark wurde auch dadurch auf das äuſſerſte geſchwächt. Der König Waldemar brachte es durch ſeine Eroberungen über die Wendiſchen Völker i. J. 1158 wieder in die Höhe. Canut VI. ſein Sohn befeſtigte und vermehrte dieſe Gröſſe. Aber neue Verwirrungen ſtürzeten es unter Waldemar II. Canuts Sohn i. J. 1223 in ſeine vorige Schwäche, die durch die Theilung unter die Söhne deſſelben i J. 1242 noch vermehret wurde. Die Deutſchen und Däniſchen Publiciſten ſind ſehr ſtreitig ob Dännemark die Deutſche Hoheit jemals erkannt habe. Dieſes unglückliche Land erfuhr die Macht der Geiſtlichkeit und des Pabſtes in einem hohen Grade.

Schweden. Die erſte Geſchichte von Schweden wird aus eben den Quellen geſchöpfet und iſt eben ſo unbekannt als die Däniſche, Olof Sckötkonung ſetzte die chriſtliche Religion i. J. 1001 auf den Thron, beſtändige innerliche Kriege verwehreten dieſer Nation ſich auſſerhalb ihren Grenzen zu zeigen.

Pohlen. Pohlen wurde von einem Sarmatiſchen Volke bewohnet, die vorher am ſchwarzen

Meere

Meere wohnten und Lazi hieſſen. Sie giengen mit ihren Nachbaren den Tſchechi über den Dnieper und Donau durch Panonien nach Pohlen und Böhmen. Die Lazi bemächtigten ſich des erſtern, die Czechi des letztern, ihre Nachbahren gaben ihneh den Namen Slaven, ſie ſelbſt nannten ſich Polazi. Sie wurden in dieſer Periode von Herzogen regieret, die vom **Piaſtus** i. J. 840 herſtammeten. **Miecislaus** führte i. J. 965 die chriſtliche Religion unter ihnen ein. Sie waren auf gewiſſe Weiſe der Hoheit der deutſchen Kayſer unterworfen, und führten bald den herzoglichen bald den königlichen Titul. Gegen das Ende dieſer Periode wurde Pohlen heftig von den Einfällen der Mogoliſchen Tataren mitgenommen, wozu beſtändige innerliche Streitigkeiten kamen, die durch eine Theilung des Reichs, welche unter die Söhne Boleslai III. i. J. 1138. von ihrem Vater vorgenommen wurde, entſtanden, und das Reich äuſerſt zerrütteten.

Slaven.

An der Oder auf den Küſten der Oſt-See wohneten verſchiedene Slaviſche und **Wendiſche Völkerſchaften**, deren kleine Fürſten und Könige wechſelsweiſe das Joch der Deutſchen trugen, und ihre Feinde waren. Das **Obotritiſche** Königreich nahm im J. 1134 mit dem König Canut ein Ende. Dieſe Völkerſchaften blieben aber noch ſpät im Heydenthume.

Von

Böhmen Von dem Urſprung der Böhmen haben wir ſchon geredet. Sie wurden zuerſt von Herzogen dann von Königen regieret, welche deutſche Vaſallen waren.

Ungarn. In den weitläuftigen Gefilden an der Wolga, dem Palus Mäotis, dem ſchwarzen Meere und dem nordlichen Theile der Donau wohneten eine groſſe Anzahl katariſche Horden, die den Namen Bulgaren, Türken, Patzinazen, Khozaren, Uzen, Wallachen, Cabaren u. ſ. w. führten. Die Ungaren ſtammen von denſelben her. Sie waren eigentlich eine Horde Türken (m) die von den Patzinazen nach Weſten in dieſes Land, welches damals Groß Moravien hieß, getrieben wurden, welches ohngefehr gegen das Ende des 8ten Jahrhundert geſchahe. Sie nannten ſich hernach Madgiaren oder Hungarn und Arpad wird vor ihren erſten Führer gehalten. Dieſe Nation wurde von Carln dem Gr. beſieget, und that unter ſeinen Nachfolgern in Deutſchland und Italien, ſehr verwüſtende Einfälle, die die Siege Heinrich I. und Otto I. endigten. Ihr Herzog Geiza heyrathete eine Polniſche Prinzeßinn, die die chriſtliche Religion in Ungarn brachte, die unter

(m) Nach dem Desguignes. Eine ganz andere Abſtammung derſelben von den Jugrern, einem Volke das an der weſtlichen Seite von China in der jetzigen Provinz Turfan gewohnet, giebt Hr. J. E. Fiſcher in Queſtion. Petripolitanis Queſt. I. (Gött. und Gotha 1770.)

unter dem folgenden Herzog oder König Stephan den H. die herrſchende wurde. Auch Ungarn hat zu gewiſſen Zeiten die deutſche Hoheit erkannt.

Rußland wurde bereits in der vorigen Periode von ſlaviſchen Völkerſchaften bewohnet, die häufige Kriege mit dem orientaliſchen Reiche führten. Im Anfang dieſer Periode nahmen den nordlichen Theil deſſelben die Wareger ein, die aus Scandinavien kamen. Ihre 3 Anführer werden **Rurick**, **Sinaus** und **Truwor** genannt. Rurick ſtiftete ein neues Reich welches das **Holmgardiſche** oder **Gard Reich** heiſſet. Dieſe Wareger vermiſchten ſich nachher mit den Slaven. Woher aber der Name **Ruſſen** entſtanden, iſt unbekannt. Das Chriſtenthum wurde unter ihnen durch die Königin **Olga** und ihren Enkel **Wladamir** ausgebreitet. In der Mitte des 11ten Jahrhunderts theilten innerliche Trennungen das Reich in viele Fürſtenthümer, und gaben dadurch Gelegenheit daß die Polen und Tataren eine Provinz nach der andern eroberten und unterjochten, welches bis in das 15te Jahrhundert daurete. **Rußland**

§. 9.

Das griechiſche oder morgenländiſch-römiſche Kayſerthum nahm dieſe ganze Periode hindurch ab, und wurde immer ſchwächer. Sein innerlicher Zuſtand war voll Unruhe und einheimiſcher Kriege. **Das griechiſche Kayſerthum.**

Reli-

Religions Streitigkeiten, und beſonders im Anfang dieſer Periode, der fortgeſetzte Streit über die Verehrung der Bilder gaben hierzu den mehrſten Anlaß. Im 9ten Jahrhundert hatte es einen fürchterlichen Feind an den Bulgaren, denen es Tribut gab. Innerliche Unruhe verwehrten den Saracenen es anzugreifen. **Leo der Armenier**, ſein Sohn **Theophilus**, der tapfere **Baſilius**, waren würdige Prinzen. Unter dieſem letzten und ſeinem Sohn **Leo den Philoſophen** hatten die Wiſſenſchaften eine glückliche Periode. Eben ſo dachte **Conſtantin Porphyrogenitus** im Anfange des 10ten Jahrhundert, **Baſilius** II. warf das Königreich der Bulgaren über den Haufen, und befreyete dadurch ſein Reich von einem glücklichen Feinde, im Anfange des 11ten Jahrhundert. Aber nach ſeinem Tode fiel daſſelbe durch die Ränke der Prinzeßinn Zoe in ärgere Verwirrungen als jemals. Die Türken griffen es gegen Morgen an, und gegen Abend bekam es einen neuen Feind an den **Normännern**, die ſich aller Griechiſchen Beſitzungen in Italien bemächtigten, und in die orientaliſchen Provinzen einen Einfall thaten. Gegen das Ende des 11ten Jahrhundert ſchwung ſich die Familie **Commenus** auf dem Thron, die faſt lauter würdige und tapfere Prinzen hervorgebracht, denen die lateiniſchen Schrifftſteller nicht Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Zu eben dieſer Zeit fiengen die Occidentaler zu

Wieder-

Wieder-Eroberung des heil. Landes, die ſo genannten Creuzzüge an, die dem griechiſchen Reiche vielen Vortheil und Schaden thaten. Auf der einen Seite dienten die zahlreichen occidentaliſchen Armeen und die wieder-eroberten Länder ihm zur Vormauer und ſchwächten ſeinen fürchterlichſten Feind. Die Stadt Conſtantinopel gewann dabey durch ihren Handel auſſerordentlich und vermehrte ihren Reichthum. Auf der andern Seite verwüſteten die Millionen Abendländer, die ohne alle Diſciplin durch ſeine Provinzen giengen, dieſelben auf das erbärmlichſte und an ſtatt das Reich zu ſchützen, verheerten ſie daſſelbe. Dieſes und eine oftmals wiederhohlte Treuloſigkeit verurſachte, daß die Griechiſchen Kayſer es ſich zu einem Grund-Satze machten, den Creuz-Brüdern mehr zu ſchaden als zu helfen. Dieſe wechſelſeitige feindſelige Denkungs-Art kam beyden Partheyen hoch zu ſtehen, und verurſachten endlich im Anfange des 13ten Jahrhunderts eine groſſe Veränderung. Eine Armee Creuz-Brüder bemächtigte ſich nemlich Conſtantinopel und ſetzten einen Occidentalen, den Grafen Balduin von Flandern auf den Thron. Die Griechen in Aſien aber ernannten zu Nicäa den Theodorus Lascares zu ihrem Kayſer und zwey Prinzen von dem Hauſe Commenus, Alexius und David, ſtiffteten zu Trapezunt ein drittes Kayſerthum. Die Herrſchaft der Occidentaler oder Lateiner, wie man ſie zu

 nennen

nennen pflegte, konnte nicht von Dauer ſeyn. Ihre Unterthanen haßten ſie wegen der Verſchiedenheit der Religion, durch die Lehnsherrliche Regierungs-Form und durch die Abtretung vieler Provinzen war der Umfang ihrer Herrſchaft klein, und ſie ſelbſt waren unfähige Herren. Michael aus dem Paleologiſchen Hauſe, Kayſer von Nicäa, eroberte Conſtantinopel im Jahr 1262 wieder. Dieſe Paleologen waren gegen die Türken unglücklich. Der Senat von Conſtantinopel nahm in dieſer Periode öftern Antheil an den Wahlen der Kayſer als in der vorigen, doch blieb dieſelbe überhaupt in den Händen der Soldaten.

§. 10.

Aſien Die Saracenen waren im Anfang dieſer Periode das mächtigſte Volk auf dem Erdboden. Sie waren im Beſitz von Aſien, vom mittelländiſchen Meere an bis zum Ganges, von der Küſte von Africa, Spanien, Sicilien und von einem Theil vom Neapolitaniſchen. Aber dieſe ungemeine Ausbreitung verurſachte ihren Umſturz. Die Entfernung der Provinzen erlaubte den Stadthaltern, ihr Anſehen immer mehr zu erweitern, und die Macht der Califen nur ſo weit zu erkennen, als ſie es ihrem Vortheil gemäß hielten. Spanien hatte ſich der Herrſchaft der Califen Al Abbas gänzlich entzogen, und war bey dem Hauſe Ommijah geblieben. Harun Al Raſchid und ſeine Nachfolger begiengen den Feh-

ler, daß ſie den Prinzen vom Hauſe groſſe Stadthalterſchaften mit vielen Vorrechten einräumten (n). Dieſes vermehrte die Menge der Widerſpänſtigen. Die erſten Nachfolger des Al Raſchid waren würdige Prinzen, beſonders Al **Mamum**, unter dem das Reich den glänzendſten Zeitpunct gehabt, und die Wiſſenſchaften vorzüglich geblühet, Al **Motaſſem** und Al **Walid**. Nach demſelben arteten ſie aus. Die Macht der **Emirs** oder Stadthalter vergröſſerte ſich bis zu einer gänzlichen Souverainität. Sie nahmen zwar ihre Länder von dem Calif zu Lehn, dieſes war aber nur ein Spielwerk und ein Anſchein der Hoheit ohne alle Macht. Hieraus entſtanden nun viele groſſe und kleine Reiche in den Saraceniſchen Ländern. **Mahadi Obeid Allah** der ſich für einen Nachkommen des Ali und der Fathime, **Mohammeds** Tochter ausgab, machte ſich zum Herrn von Africa, Egypten und einem Theil von Syrien, und nahm im Jahr 908 den Titul Calif an, daß alſo drey Califs zu **Bagdad**, in Spanien, und zu Cairo waren. Seine Nachkommen herrſchten unter der Benennung der Fathimitiſchen **Califs** in dieſen Ländern bis in das Jahr 1171. in welchen Saladin den letzten abſetzte, und die Länder, die ihn erkannt, den Bagdadſchen Calif von neuem unterwarf.

(n) Die Abkömmlinge des Hauſes Al Abbas ſollen, nach dem Abulfeda, unter dem Calif Al Mamum 33000 an der Zahl geweſen ſeyn.

Dieſe Hoheit des Califs, welche die Saracenen erkannten, war eine geiſtliche, er war ihr oberſter Iman, und man kann alle Regenten dieſer weitläuftigen Länder, als ſeine Lehns-Träger anſehen. Das Zeichen dieſer Hoheit war, daß die Prinzen ſeinen Nahmen in das öffentliche Gebet ſetzten, und ſich von ihm die angenommenen Titul und Beſitzungen beſtätigen lieſſen. Die Stadt Bagdad und die herumliegenden Gegenden blieben am längſten unter ſeiner beſondern Herrſchaft. Der Calif Al Rhadi war der letzte, der es verſuchte, ſich ſo vielen Rebellen zu widerſetzen. Aber die Macht des Emir Mohammed Ebn Raick zwang ihn im Jahr 935 eine neue Ehrenſtelle einzuführen, nemlich, die Würde eines Emir Al Omrah (Fürſt der Fürſten) wodurch ihn und ſeinen Nachfolgern ſelbſt die Herrſchaft über Bagdad, die ſie bisher noch erhalten, entzogen wurde. Ein auswärtiger Feind warf in Aſien die Herrſchaft der mehrſten dieſer Emirs über den Haufen.

Jenſeits dem Gebürge Altai, am Urſprunge des Fluſſes Irtiſch in einer Landſchaft welche man das Thal Erkene-Kom nannte, wohnten Ueberbleibſel der nordlichen Hunnen, die ſich daſelbſt niedergelaſſen, als ihr Reich im Jahr 93 zerſtöhret wurde. Dieſe verlieſſen den Nahmen Hunnen und nannten ſich Türken. Sie wohnten daſelbſt 400 Jahre, ohne ſich in den andern Theilen von Aſien zu zeigen. Im Jahr 545 brachen ſie zuerſt in

die

die groſſe Tatarey (o). Sie ſtanden anfänglich unter den Tataren Geu-Gen, von deren Herrſchaft ſie ſich aber bald losriſſen und ihre Eroberungen ſehr weit verbreiteten. Sie theilten ſich in der Folge in zwey groſſe Reiche oder Chanſchaften, in die occidentaliſche und orientaliſche. Es iſt unter den tatariſchen Horden gewöhnlich geweſen, daß die beſiegten den Nahmen ihrer Sieger annahmen. Da die Türken einen groſſen Theil der Tataren unter ſich brachten, ſo nannten ſich alle die überwundenen Völker Türken. Die erſten alten Reiche derſelben in Occident und Orient zerſtöhreten die Chineſen und die tatariſche Horde Hoei-Ke. Dieſe ſtamte auch von den Hunnen ab, und war von den occidentaliſchen Türken im Jahr 606 unter das Joch gebracht. Sie warfen daſſelbe aber nicht allein ab, ſondern machten ſich zu der mächtigſten Völkerſchaft in der ſüdlichen Tatarey. Nachdem ſie die erſten türkiſchen Reiche im 8ten Jahrhundert über den Haufen geworfen und durch ihre Eroberung gegen Süden, Nachbaren der Saracenen geworden, ſo führten ſie mit denſelben, unter den Nahmen Türken, Kriege. Die Gefangenen, die die Araber von ihnen machten, wurden von denſelben als Sclaven verkauft, und genoſſen unter denſelben eine gute Anführung,

(o) Wir nehmen dieſes Wort in der gewöhnlichen Bedeutung, da es den ganzen nordlichen Theil von Aſien bedeutet.

die verbunden mit ihrem guten Genie ſie zu den wichtigſten Geſchäften fähig und zu Lieblingen ihrer Herren machte. Der Calif Morasem im Jahr 842 brauchte ſie zuerſt zu Staats-Geſchäfften und zu Soldaten. Unter ſeinen Nachkommen wurden ſie immer mächtiger, ſie zogen einen groſſen Theil ihrer Landesleute in die saraceniſchen Länder und dieſe Fremdlinge fingen an den alten Beſitzern Geſetze vorzuſchreiben (p). Sie riſſen verſchiedene Stadthalterſchaften an ſich, nahmen den Titul Sultan an und erkannten in denſelben in dem Maaſſe wie die saraceniſchen Emirs den Calif von Bagdad. Von dieſen Türken, die ſich aus dem Sclaven-Stande von einer Krieges-Stuffe zur andern bis zur Herrſchaft ſchwangen, waren die Thuluniden in Egypten und Africa unter den erſten und keine merkwürdiger als die Ghaznevi-den in Coraſan, aus welcher Dynaſtie Mahmud zuerſt den Titul Sultan gebrauchte, ſich ganz Indien und Perſien unterwarf, und einer der gröſten Monarchen des Orients war. Er ſtarb 1030. Dieſes Reich nebſt den übrigen in dieſen Aſiatiſchen Gegenden ſich befindlichen türkiſchen und saraceniſchen Königreichen wurde von den Seljucidiſchen Türken erobert. Dieſe waren Abkömmlinge von der Horde Hoei-Ke, und bekamen dieſen letzten Nahmen von ihrem Anführer Seldjuc. Sie

(p) Die Römer hatten gegen das Ende des occidentaliſchen Kayſerthums ein gleiches Schickſal.

Sie wohnten in Bokara, jenſeits des Gihons. Mickail Seljucs Sohn, wurde an dem Hofe des Mahmuds groß, und deſſen Sohn Togrul-Beg, nebſt ſeinen Brüdern verjagte die Ghaznevıden aus Koraſan und eroberte Gazna. Er verbreitete von da ſeine Eroberungen über Perſien, Meden, am Caspiſchen Meere über Armenien, Iberien und andere Provinzen des Griechiſchen Reichs. Der Calif Kaim Bahmrillah gab ihm die Inveſtitur über alle morgenländiſche Lande. Dieſer mächtige Sieger ſtarb 1064. Seine Nachkommen breiteten ihre Herrſchaft aus vom mittelländiſchen Meere bis an China. Aber dieſe groſſen Beſitzungen waren ebenfals in viele kleine Königreiche getheilet. Die Seljuciden beſtanden aus fünf Haupt-Linien. Die Linie des Togrül Beg beſaß Eran oder Perſien, ſie wurde aber ſchon im Jahr 1195 von dem Sultan von Khariſem ausgerottet. Die andern waren Kerman, Iconium oder klein Aſien (Roum) die ſehr mächtig und dem griechiſchen Reiche gefährlich waren, Alep, und Damas. Die Seljucidiſchen Sultane hatten gleiches Schickſal mit den Califen, nemlich, daß ihre Stadthalter mächtiger wurden als ſie und in ihren Provinzen willkührlich regierten. Dieſes, die Anfälle der Chorasminen und Türkommannen, die groſſen Eroberungen des Saladins, endlich aber die Ueberſchwemmungen der Mogolen endigten ihre Herrſchaft gegen das Ende dieſer Periode.

Einige vorzüglich mächtige Stadthalter die ſich in den Provinzen ſouverain gemacht, nannten ſich Atabecks, Pflege-Väter der Prinzen (q). In dieſen Umſtänden waren dieſe Länder, als die heiligen Kriege gegen ſie unternommen wurden, die nur in Syrien einige Veränderungen hervorbrachten. Allgemein aber war diejenige, die durch den Einfall der Mogolen unter den Dſchengis Khan im 13ten Jahrhundert gewürket wurde, welche neue Horde Tataren die Abkömmlinge der erſten Türken waren, ſich ganz Aſien unterwarfen, in Europa bis an die deutſchen Gränzen ſtreiften, und dem Bagdadſchen Califat ein Ende machten. Es nahm aber in Egypten ein neues Califat ſeinen Anfang, welches bis in das 16te Jahrhundert fortgedauret hat.

§. 11.

China China ſtand noch im Anfange dieſer Periode unter der Dynaſtie Tang. Sie wurde von der Dynaſtie Hehu-Leang im Jahr 907 zu Grunde gerichtet. Verſchiedene kleine Dynaſtien folgten auf dieſelbe durch innerliche Kriege und Vertreibungen bis auf die Dynaſtie Sung, die vom J. 960 bis an das Ende dieſer Periode regierten. Die Tatariſche Horde Niu-Tſche bemächtigte ſich des

(q) Von den Turkomannen, Khariſſeminem, Kurden der groſſen Monarchie des Saladins, den Ayubiten und Mammelucken geben wir unten weiter Nachricht.

des größten Theils von China und jagten die Kayſer in den ſüdlichen Theil deſſelben. Nachdem die Mogolen dieſe Niu-Tſche überwunden, ſo unterwarfen ſie ſich auch China unter ihrem Khan Kublai im J. 1276.

Zweytes Capitel.

Geiſtliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Die heydniſche Religion herrſchte im Anfange dieſer Periode noch in dem nordlichen und öſtlichen Theile von Aſien. Die Mahommedaniſche in dem weſtlichen und ſüdlichen Theile von Aſien, auf der Küſte von Africa und in den Eroberungen der Saracenen in Europa. Die chriſtliche war in die engen Grenzen der fränkiſchen und griechiſchen Monarchie, England und einen kleinen Theil von Spanien eingeſchloſſen, doch hatte ſie nicht allein in allen mahommedaniſchen Ländern viele Bekenner, ſondern ſie breitete auch ihre Grenzen immer mehr gegen Norden aus. Carl der Gr. und ſeine Nachfolger bekehrten die deutſchen Völker, die ſie beſiegten, durch Prediger oder mit Gewalt. Der h. Anſchar und Ebbo giengen im 9ten Jahrh. bis in Schweden das Evangelium zu predigen. Viele tatariſche Völker an dem Pontus Euxinus und der Donau, die Böhmen und Mähren, bekehrten ſich in eben demſelben.

Ausbreitung der chriſtl. Religion

Die Neſtorianer brachten ihre Lehre im 10ten Jahrh. in einem Theil der Tatarey und fanden vielen Beyfall. Beſonders nahm eine Tatariſche Horde, mit Namen Kerith, ein Mogoliſcher Stamm an den nordlichen Grenzen von China dieſelbe an. Ihre Könige nannten ſich **Maleck Juhan** oder **Jung-Khan**, (König Johann) und daher pflegten ſie die Europäer die Prieſter Johannes zu nennen (r). Sie daureten bis nach der groſſen Revolution fort, die **Dſchengiz-Khan** durch die Mogolen hervor brachte. In eben dieſem Jahrh. bekehrte ſich **Ungarn**, **Norwegen** und **Pohlen**. Die **Ruſſen** nahmen das griechiſche Glaubens-Bekänntniß an. Dieſe Bekehrungen wurden durch die Barbarey dieſer Völkerſchafften in dieſem und dem folgenden Jahrh. oft unterbrochen und fortgeſetzet. Im 12ten Jahrhundert nahmen viele **Sclaviſche** Völkerſchaften, die **Liefländer**, **Finnen**, und äuſſerſten **Norweger** den chriſtlichen Glauben an. Im 13ten zwangen die deutſchen Ritter die **Preuſſen**, und **Litthauer** zu denſelben. Hingegen thaten die Eroberungen der Türken in dem vorigen Jahrhund. und die Einfälle der Mogolen in dieſen derſelben groſſen Schaden. Dieſe Bekehrung machte auch freylich die Menſchen nur dem Namen

(r) Man muß dieſes Volk nicht mit dem von den Portugieſen erdachten Königreiche des Prieſters Johannes verwechſeln, welches ſie im 15ten Jahrh. in Aethiopien wollten geſunden haben.

Namen nach zu Chriſten, ohne alle wahre Ueberzeugung. Sie beſtanden größtentheils in der Nachmachung der damals eingeführten Ceremonien und Gebräuche, ſie waren mit Gewalt erzwungen und diejenigen, die man als Lehrer und Vorgeſetzte dazu brauchte, waren ſtets unwiſſende, oftmals laſterhafte Leute, deren Triebfeder nur ihr und ihres Standes Ehrgeiz und Stolz war. Man wird ſich weniger darüber wundern, daß ſolche Leute fähig geweſen die Bekehrung ganzer Nationen zu bewürken, wenn man bedenket, daß die Religion der Völkerſchafften zu denen ſie kamen, im höchſten Grade einfältig und unvernünftig war, daß ſie bey dieſen unwiſſenden Völkern ihre Predigten durch falſche Wunderwerke und heilige Betrügereyen unterſtützen konnten und beſonders daß ſie nicht viel von ihren Proſelyten forderten, und ihnen ſo gar oftmals die Verbindung der heydniſchen Ceremonien mit den chriſtlichen zuſtanden.

§. 2.

Innerer Zuſtand der Religion.

Die wahre Religion war ſchon vor Anfang dieſer Periode verſchwunden und das Verderben nahm immer mehr zu. Die Unwiſſenheit, noch mehr aber die Bosheit der Geiſtlichen, vermehrte den Aberglauben täglich und entſtellte die Wahrheit oder vertrieb ſie vielmehr gänzlich. Der Dienſt der Heiligen, und die daraus entſtandene Verehrung der Reliquien wurde immer ſtärker. So

wohl

wohl ganze Länder, als einzelne Perſonen, erwählten ſich aus denſelben einen Schutz-Patron. Im Anfang konnte ein jeder Biſchoff Heilige machen, hernach riß es der Pabſt allein an ſich. Schon im 10ten Jahrhundert feyrete man das Feſt der Himmelfahrt der Jungfrau Maria und im 12ten kam die Meynung von ihrer unbefleckten Geburt auf. Neue falſche Wunderwerke beſtätigten die Lehre vom Fege-Feuer. Man verkaufte die Vergebung der Sünden, im Anfange durfte es ein jeder Biſchoff thun, in der Folge behielt es ſich der päbſtliche Stul ebenfalls alleine vor. Man erfand im 12ten Jahrhund. die Lehre der **Operum Supererogationis** und bauete den ganzen Indulgenzien-Handel darauf. In eben dieſem Jahrhund. ſetzte man die Zahl der Sacramente auf 7 feſte, und nahm die Lehre von der Tranſſubſtantiation an, die ſchon im 9ten Jahrhund. der Mönch Paſchaſius Radberg behauptet. Daher erzeigte man dem heil. Brodte im 13. Jahrh. göttliche Ehre und verwehrte den Layen den Kelch. Die eingeführte Ohrenbeichte ſtärkte den Einfluß der Geiſtlichkeit in alle Sachen. Die Lehre von verdienſtlichen Werken galt immer mehr. Ganze Geſellſchafften Schwärmer vereinigten ſich, durchſtrichen die Länder und geiſſelten ſich öffentlich. Die Unordnungen dieſer Secte, welche man die Geiſſeler nannte, mußte durch verſchiedene Geſetze gehemmet werden. Die Ceremonien

wurden

wurden durch dieſe ganze Periode gehäuffet. Die heydniſchen Völker, welche die chriſtliche Religion annahmen, fügten viele von ihren Gebräuchen zu dem Gottesdienſte. Die Feſttage der Heiligen wurden vermehret. Die Seel-Meſſen waren eine Folge der Lehre vom Fege-Feuer. Die äuſerliche Pracht der Tempel, die Menge der Bilder und Statuen, die vielen Altäre, die geweiheten Kerzen, die prächtige Kleidung der Geiſtlichen u. dgl. waren Lockſpeiſen für neubekehrte Nationen und Beweiſe von dem Stolze der Geiſtlichen. Man taufte in dem 10ten Jahrhund. die Glocken. Die Liturgie wurde im 11ten überall nach dem römiſchen Fuſſe eingerichtet. Der Eremit, Peter, lehrte die Leute nach dem Roſenkranze beten, eine Gewohnheit, die er aus dem Morgenlande und von den Saracenen erlernet hatte. Im 13ten Jahrh. kamen die pantomimiſchen Schauſpiele zur Vorſtellung heiliger Begebenheiten in den Kirchen auf. Mit der Anbetung des heiligen Brodtes wurden auch die dabey gewöhnlichen Gebräuche eingeführet, unter welche das **Frohnleichnams-Feſt** gehöret (s).

In dieſem Zeit-Puncte, wo das wahre der Religion ihren Dienern ſo wenig am Herzen lag, wo Unwiſſenheit, Aberglauben und Furcht

(s) Mit welchen unvernünftigen und ſchändlichen Ceremonien man damals die chriſtliche Religion entſtellet, beweiſen unter andern die **Narren-Feſte** und das **Esels-Feſt**.

Furcht gottloſen Richtern in die Hände zu fallen, einen jeden nöthigte ſeinen Verſtand zu unterdrücken, kann man ſich nicht verſprechen, daß das innere derſelben eifrig durchgedacht und ihre Lehren aufgekläret wären. Die Sorgfalt, welche Carl der Gr. auf die Wiſſenſchafften wandte, hatte einigen ſeligen Einfluß auf die Theologie. Aber dieſer verſchwand nach ſeinem Tode. Unter den Auslegern der heiligen Schrifft verdiente der berühmte Photius im Orient Lob, und unter den Occidentalern iſt Chriſtian Druthmar der beſte. Ludwig der Fromme ließ die Bibel in deutſche Verſe überſetzen. Die übrigen Jahrh. brachten keinen Ausleger hervor, dem man dieſen Namen in der That geben könnte. Alle folgten entweder demjenigen, was ihre Vorfahren geſagt und wiederholten es, oder ſie ſuchten einen geheimen und myſtiſchen Verſtand in den deutlichſten Worten der h. Schrift zu finden, welches ſie bis zur lächerlichſten Schwärmerey trieben. Im 13ten Jahrh. gaben die Dominicaner eine neue Ueberſetzung der Bibel in der lateiniſchen Sprache heraus.

In der Dogmatic folgte man im 9ten Jahrh. unter den Griechen dem Johann von Damascus, und unter den Occidentalern dem h. Auguſtin. Es war ein Verbrechen von der Meinung der Alten abzugehen, welche anſtatt alles Beweiſes diente. Johannes Scotus ſuchte ſeine Philoſophie auf die Theo-

logie

logie anzuwenden. Die Myſtiſche Theologie wanderte aus dem Orient mit groſſem Beyfall nach den Abendländern über, als der Kayſer Michael Ludwig dem Fr. den Lebenslauf des Dyoniſius Areopagita ſchenkte. Johann der Schotte überſetzte ſeine Werke, und der Abt Hilduin ſchrieb ſeinen Lebenslauf. Dieſe beyden Arme der Theologie die bibliſche und myſtiſche blieben im 9ten und 10ten Jahrh. die vornehmſten, und die dialectiſche oder nachmalige ſcholaſtiſche verſchwand faſt gänzlich. Im 11ten Jahrhundert aber fieng ſie von neuem an die Oberhand zu gewinnen, die der Wahrheit nicht minder ſchädlich war. Man kann keinen erſten Urheber der ſcholaſtiſchen Theologie angeben und die erſten Anhänger derſelben giengen lange ſo weit nicht als in den folgenden Zeiten geſchahe. Beſonders war im 12ten Jahrh. die Academie zu Paris der Sitz dieſer Wiſſenſchaft. Petrus Lombardus, einer ihrer Lehrer, machte ſich durch ſein Werk Sententiarum libri IV. zum Anführer derſelben. Man gab ihm den Ehren-Namen Magiſter Sententiarum und ſeine Nachfolger hieſſen Sententiarii, die ſich in der Folge von den eigentlich ſo genannten Scholaſtickern trenneten, welche durch ihre ſpitzfindige Philoſophie und durch die gehäuften Diviſionen und Diſtinctionen die Dogmatic zu einem Kampfplatze und zu einem Gewebe philoſophiſcher Zänckereyen machten. Ihre ſtärkſten Gegner

waren

waren die Myſticker, die alle menſchliche Gelehrſamkeit ſchädlich und für eine Hinderung des innern Lichtes hielten. Dieſe drey Claſſen der Gottesgelehrten, die Dogmaticker oder bibliſchen, die Scholaſticker und die Myſticker daureten von dieſer Zeit an bey einander fort, Thomas Aquina kam gegen das Ende dieſer Periode an die Spitze der zwoten Claſſe und erwarb ſich durch ſein Syſtem der Theologie den Namen, Angelus Scholä, ſo wie überhaupt dieſer Hauſe von Philoſophen mit prächtigen Tituln ſehr freygebig war.

Die **Moral** wurde nach den Grundſätzen bearbeitet, welche nicht die Tugend und das Chriſtenthum, ſondern der Aberglaube und der Eigennutz der Geiſtlichen lehrte. In den Begriff eines tugendhaften und frommen Mannes der damaligen Zeiten kommen wenige von den Eigenſchaften, die ihn in der That ausmachen. Die Bereicherung oder Stifftung der Kirchen und Klöſter, die Verehrung der Heiligen, die cörperlichen Büſſungen, ein feſter Glaube an das, was die Kirche glaubte, eine genaue Beobachtung ihrer Ceremonien und ein verfolgender und ausrottender Haß gegen die Ketzer u. dgl. ſind der vornehmſte Innhalt der Moral. Die Myſticker haben ſich gleichwohl auf eine reinere Art damit beſchäfftigt. Im 12ten und 13ten Jahrhundert haben wir ſowohl von ihnen als von den Scholaſtikern viele Anweiſung zur chriſtli-

chriſtlichen Sittenlehre, den verſchiedenen Grundſätzen ihrer Lehrart gemäß. Auch pflegten die Exegeten dieſelbe häufig zu ihrem Endzweck zu haben. Aber die Lehre von verdienſtlichen Werken, verſchloß den Weg eine geſunde Moral zu erlangen.

Die Unwiſſenheit dieſer Zeiten, der blinde Gehorſam, den man der Kirche leiſtete und die Gefahr, die mit dem Widerſpruche verbunden war, verwehrte es, daß nicht ſo viele groſſe geiſtliche Streitigkeiten und Ketzereyen entſtanden als in der vorigen Periode. Zwiſchen der lateiniſchen und griechiſchen Kirche kam es zu der noch fortdaurenden Trennung. Den wahren Grund dieſer Streitigkeiten haben wir ſchon oben angezeiget, nemlich die Eiferſucht der beyden Biſchöfe zu Rom und Conſtantinopel. Die Materien, worüber ſie ſtritten, war nur ein Vorwand dieſer Geſinnung insgeheim ein Gnüge zu leiſten. Der Zwiſt über die Bilder hatte noch nicht aufgehöret. Die orientaliſchen Kayſer des 9ten Jahrhund. dachten verſchieden über dieſe Materien Aber die Kayſerin **Theodora** ſetzte die Verehrung derſelben auf einem Concilio zu Conſtantinopel im Jahr 842 von neuem feſte, und ſeitdem hat ihre Verehrung immer mehr zugenommen (t). Im Occident wurde auf einem Concilio

N

(t) Die Orientaler trieben dieſe Abgötterey ſo weit, daß ſie ſich zur Zeit der Creuzzüge über die Occidentaler beklagten, daß dieſelben nicht Ehrerbietigkeit genug gegen die Bilder zeigten.

cilio zu Paris im Jahr 824 beſchloſſen, daß man die Bilder beybehalten könnte, aber nicht göttlich verehren müſſe. Doch weiß man daß auch in dieſer Kirche dieſer Mißbrauch völlig eingeſchlichen.

Ein weit gröſſerer Streit und der noch bis auf den heutigen Tag dauret, entſtand über die Lehre, von dem Ausgang des Heil. Geiſtes vom Vater und Sohn. Die erſten Kirchen ſagten nemlich in ihren Symbolis: Der vom Vater ausgehet. Die ſpaniſchen Kirchen thaten zuerſt die Worte hinzu: und vom Sohn. Auf dem Concilio zu Aachen im Jahr 809 ließ Carl der Gr. unterſuchen, ob dieſe Worte richtig hinzugethan, und ob es erlaubt ſey, ſie zu gebrauchen. Das Concilium verneinte es mit Beyſtimmung des Pabſtes. Aber dem ohngeachtet wurde dieſer Zuſatz bald durch alle occidentaliſche Kirchen gemein. Man glaubt daß ihn Pabſt Adrian im Jahr 884 zuerſt gebilliget. Die Begebenheiten des Photius gaben Anlaß, daß die griechiſche Kirche wegen deſſelbtn mit der lateiniſchen völlig brach. Der Patriarch Ignatius war von dem Kayſer Michael abgeſetzet, und dieſer Photius mit ſeiner Würde bekleidet im Jahr 858. Weil aber Ignatius den päbſtlichen Stuhl auf ſeine Seite gebracht, ſo wegerte ſich P. Nicolaus den Photius für einen Patriarchen zu erkennen, und that ihn in den Bann. Dieſer erwiederte nicht allein den Bann, ſondern er be-

ſchuldigte auch die ganze lateiniſche Kirche einer Ketzerey und Verfälſchung des Glaubens-Bekenntniſſes, durch den Zuſatz: **und vom Sohne.** Der Kayſer **Baſilius** ſetzte zwar den Phocas ab und erhob den Ignatius zu ſeiner alten Würde, der auch klein genug dachte den Pabſt für ſein Oberhaupt zu erkennen. Aber das hohe Verfahren des päbſtlichen Stuhls bey dieſer Gelegenheit und eine Streitigkeit über die geiſtliche Gerichtsbarkeit in Bulgarien, die ſich die Päbſte angemaſſet, und welche die Griechen zurück nahmen, endlich die Wiedereinſetzung des Photius, nach des Ignatius Tode, zündeten das Feuer von neuem an. So lange Photius Patriarch war, brannten ſie auf das heftigſte. Der Kayſer **Leo** ſetzte denſelben aber von neuem wieder ab, und er ſtarb bald darauf im Jahr 886. Photius war der erſte unter den Griechen, der die lateiniſche Kirche öffentlich des Irrthums über den Ausgang des Heil. Geiſtes beſchuldigte. Seine Gelehrſamkeit, ſeine Klugheit und Herrſchſucht, machten ihn zu dem gefährlichſten Feinde dieſer Kirche, die ihm keinen ihm gleichen Mann, entgegen ſetzen konnte. Nach ſeinem Tode ruheten dieſe Streitigkeiten bis auf den Patriarchen **Cerularius** im Jahr 1052 der die Römiſche Kirche von neuem wegen dieſer Lehre und wegen des Gebrauchs des ungeſäuerten Brodts angriff, und ohngeachtet ſein Kayſer **Conſtantin Monomachus** ihm zuwider war, mit vielem Glücke

gegen ihn ſtritt. In der folgenden Zeit haben die Griechen oftmals eine Ausſöhnung mit den Lateinern geſuchet, in der Hoffnung von dem Occidente Hülfe gegen die türkiſchen Waffen zu erlangen. Dergleichen geſchahe zum Beyſpiel von **Alexius Commenus** im Jahr 1087 von dem Nicäniſchen Patriarchen **Germanus** im Jahr 1222 und von dem Kayſer **Michael Paläologus** im J. 1274. Da man aber von griechiſcher Seite durch Noth gezwungen handelte, und von lateiniſcher nichts von ſeinem Stolze nachlaſſen wolte, ſo zerſchlugen ſich alle Verträge ſogleich wieder.

Die übrigen Streitigkeiten dieſes Zeit-Punctes ſind von wenigerer Wichtigkeit und entſtanden entweder aus den übelgemachten und falſch verſtandenen ſcholaſtiſchen Erklärungen der Religions-Wahrheiten, oder aus myſtiſchen Schwärmereyen. Der Mönch **Paſchaſius Radberg** behauptete im 9ten Jahrhund. die Transſubſtantiation und fand ſtarken Widerſpruch. Als dieſe Lehre nachher angenommen wurde, widerſprach ihr **Berengarius** im 11ten Jahrhundert mit groſſer Stärke. Der berühmte **Abelard** wurde von dem **heil. Bernhard**, der ſeine Philoſophie nicht begreifen konnte, im 12ten Jahrh. der Ketzerey beſchuldigt und zum Wiederruf gezwungen. Sein Schüler **Arnoldus von Brixia** wurde das Opfer der frommen Wut dieſes Heiligen, weil er nicht ſo gefällig war.

Ueber-

Ueberhaupt verketzerten ſich die Scholaſtiker und Myſtiker beſtändig. Man muß deswegen bey Beurtheilung ihrer Streitigkeiten eben die Vorſicht beobachten, die ſchon wegen dieſes Punctes in der erſten Periode nöthig war. Denn je gröſſer die Macht der Geiſtlichen war, je ſtärker war ihr Haß gegen einen jeden, der ſich etwas verlauten ließ, daß er dieſelbe auch nur in der Ferne angriff. Inzwiſchen ſind dieſe traurigen Jahrh. des Aberglaubens und der Unwiſſenheit dennoch nicht ohne **Zeugen der Wahrheit** geweſen, die ſich nicht ganz mit dem Strome der Irrthümer wegreiſſen laſſen. In dem untern Theile von Frankreich, in der Schweiz und in dem obern Theile von Italien wohnten viele, die ſich von der römiſchen Kirche getrennet hatten. Man nannte dieſelben im 11ten und 12ten Jahrh. **Waldenſer**, **Albigenſer**, **Patariner**, **Petrobruſianer**, u. ſ. w. theils von ihren Wohnplätzen, theils von ihren Anführern. Wir haben nicht ſichere Nachrichten genug von ihnen, ihre Grund-Sätze genau zu beſtimmen. Die Päbſte und die Geiſtlichkeit wandten alle Mittel an dieſe Feinde zu vertilgen, die immer zahlreicher wurden. Man brauchte gegen ſie die neu erfundene **Inquiſition**, und als ſich **Raimund**, der Graf von Thoulouſe, dieſer bedrückten Leute, die gröſten theils ſeine Unterthanen waren, annahm, ſo ließ der mächtige Pabſt **Innocentius III.** gegen ihn einen Creuzzug predigen. Alle über die Macht die-

ſes Herrn eiferſüchtigen Nachbaren ergriffen die Waffen gegen ihn und die unglücklichen Languedocker. **Simon von Monfort** commandirte den Creuzzug und beraubte den Grafen **Raimund** aller ſeiner Länder, ohngeachtet er ſich dem Pabſte unterwarf. Die Albigenſer wurden hiedurch zwar nicht gänzlich ausgerottet, doch wurde ihre Zahl ſehr geſchwächt.

§. 3.

Beſchaffenheit der Geiſtlichkeit und beſonders des Pabſtes

Die **Denkungsart** und das **Verfahren** der Perſonen, die ſich **Diener der Kirchen** nannten, iſt in dieſem Zeit-Puncte im hohen Grade gottlos und verabſcheuungswürdig. Alle Schriften ſind voll von Erzählung aller Arten von Laſter, die ſie ohne Scheu ausgeübet. Zu dieſer ausgelaſſenen Frechheit trug ihre Freyheit von der weltlichen Gerichtsbarkeit nicht wenig bey. Dennoch mißbrauchte der klügere Theil von ihnen die Ueberlegenheit, welche ihm die Unwiſſenheit der übrigen Stände gab, ſie noch tiefer unter das Joch des Aberglaubens zu beugen. Die beſſere Kenntniſſe der Geiſtlichen, die Unentbehrlichkeit derſelben in allen wichtigen Sachen, ihr Reichthum, die ihrem Stande anklebende Würde, waren ſo viele Hülfs-Mittel dieſen Endzweck zu erhalten. Die Franken machten ſie zu **Reichs-Ständen** und die deutſchen Könige zu **Fürſten**. Eine der vornehmſten Arten, durch welche ſie ſich bereicherten, waren die

Oblatio-

Oblationen. Wenn nemlich ein Beſitzer kleiner Güter ſich vor einem mächtigen Nachbarn ſcheuete, ſo übertrug er dieſe Güter einem Bißthum oder Stiffte und nahm ſie von demſelben zu Lehn. Dann wurden ſie als Kirchen-Güter angeſehen und waren ſicher vor Angriffe. Die Creuzzüge vermehrten ihre Reichthümer noch mehr. Um zu Beſtreitung derſelben Geld zu erhalten, verkauften und verpfändeten die weltlichen Stände ihre Güter an die Klöſter und Geiſtlichen oftmals für ein geringes (u). Unter ihre groſſen Vorzüge gehören beſonders die Immunitäten, die ſie ſich in dieſer Periode erwarben. Sie ſind dreyfach. Die Perſonal-Immunität, oder das Recht, von den Gerichten und der Beſtrafung weltlicher Perſonen frey zu ſeyn. Die Real-Immunität oder die Freyheit des geiſtlichen Standes von Abgaben und Auflagen, und die Local-Immunität, daß Kirchen und Klöſter Freyſtädte für allerley Verbrecher ſind.

Die Gröſſe ihres Ober-Hauptes, des Pabſtes wuchs mit ihrer eignen. Die drey groſſen Urſachen ſeiner zunehmenden Gröſſe gegen das Ende der vorigen Periode haben

(u) Ferner muß man eine falſche Einbildung, welche die Menſchen im 11ten Jahrh. ergriff, hieher rechnen, daß nemlich die Welt am Ende deſſelben untergehen würde, weswegen ſie oftmals ihre Güter den Klöſtern vermachten.

wir oben erzählet. Es war der vornehmſte Grundſatz der römiſchen Politic, gebieteriſch gegen diejenigen zu verfahren, die ſchwach und leicht zu unterdrücken waren, und denenjenigen zeitig nachzugeben, welche ihnen zu wichtige Gegner zu ſeyn ſchienen. So ofte ſie alſo einen Eingriff in die Rechte der Prinzen wagten, ſo war es perſonal Character oder perſöhnliche Umſtände, die ihre Verſuche unterſtützten. Die Päbſte dachten nicht daran, Carln dem Gr. den Gehorſam zu verſagen. Sie übertrugen ihm die Patricius Würde, die Oberherrſchaft von Rom, die ſie den Orientaliſchen Kayſern entriſſen, und das Beſtätigungs Recht der neu erwählten Päbſte. Unter Ludwig dem Fr. wurde dieſes bey der Wahl Paſchalis I. ſchon gekränkt. Gregor VI. unterſtützte den rebelliſchen Lothar gegen ſeinen Vater, und war der vornehmſte Urheber, daß derſelbe ſeinem Sohn in die Hände fiel. Die Streitigkeiten der Carolinger machten den Pabſt immer mächtiger. Pabſt Nicolaus I. konnte es alſo wagen, ſich zu Königs Lothars Richter in ſeiner Eheſache zu machen, und ihn mit dem Banne zu drohen, fals er die geliebte Waldrada nicht von ſich lieſſe, um das Jahr 860. Lothars Umſtände zwangen ihn zum Gehorſam. Nicolaus I. iſt überhaupt ein merkwürdiger Mann in der Geſchichte des Pabſtthums. Er verbreitet ſchon in ſeinen Briefen die gottloſe Lehre: daß derjenige, der den Willen GOttes nicht thut,

kein

kein rechtmäßiger König ſey, und als ein Tyrann betrachtet werden müſſe, der von ſeinen Unterthanen keinen Gehorſam fordern könne. Unter ihm fieng man an das Jus Canonicum nach Jſidors Sammlung auszuüben. Johann VIII. gab Kayſer Carln dem Kahlen, die Kayſer-Crone, und von dieſen Zeiten an behauptete der päbſtliche Stuhl das Recht die Kayſer-Crone vergeben zu können. Hadrian III. machte im Jahr 884 die Verordnung, daß die Beſtätigung der Kayſer bey einer Pabſt-Wahl nicht mehr nöthig ſey. Aber dieſes wurde ſchon im Jahr 897 durch Stephan VII. wieder aufgehoben. Nach Carls des Dicken Tode wäre die Verwirrung die in ſeinen Ländern herrſchte, ein vortreffliches Hülfsmittel geweſen, die Gröſſe der Päbſte zu verwehren, wenn nicht zwey Urſachen gemacht hätten, daß ſie eine lange Zeit auf ihrer Laufbahn ſtehen blieben, ohne vorwärts zu gehen. Die erſte war die wenige Ehrfurcht, welche die Italieniſchen Stände, die bis auf Otto I. in beſtändigen Kriegen gegen einander lebten, für dieſes geiſtliche Oberhaupt zeigten, ſo bald er gegen ihr Intereſſe handelte. Die zwote Urſache war die Nichtswürdigkeit und der abſcheuliche und gottloſe Character der Päbſte der damaligen Zeit. Die Nahmen Johann VIII. Stephan VII. Christophorus I. Sergius III. Johann X. und XI. am mehrſten aber Johann XII. ſind ein jeder mit den ſchändlichſten La-

ſterthaten gebrandmarket (x). Sie erhielten ihre Würde faſt alle auf die unrechtmäßigſte Weiſe. Im Anfange des 10ten Jahrhunderts hing ihre Wahl von der liederlichen Mark-Gräfinn Theodora und ihrer Tochter Marozia ab, die in Rom den Herrn ſpielten. Pabſt Johann XI. war ein unehelicher Sohn der Marozia, den ſie mit dem Pabſt Sergius III. gezeuget hatte. Unter den ſächſiſchen Kayſern nahm die Macht der Päbſte nicht zu, welches bis in das Jahr 1046 fortdaurete. In demſelben endigte K. Heinrich III. ein Schisma, welches durch die Wahl des gottloſen Benedicts IX. entſtanden war und ſetzte auf dem Concilio zu Sutri Clemens II. auf den Thron. Es wurde damals von neuem die Beſtätigung gemacht: daß die Päbſte allemal von dem Kayſer ſollten confirmirt werden. Von dieſer Zeit an bekleideten den römiſchen Stuhl eine Reihe einſichtsvoller, wenig tadelhafter und Staatskluger Männer, die größtentheils den Rathſchlägen eines groſſen Genies des Cardinals Hildebrand folgten, der die Seele aller Handlungen des päbſtlichen Stuhles war, auch ehe er ihn ſelbſt bekleidete.

(x) In das 9te Jahrhundert nach dem Tode des Pabſt Leo VI. ſetzt man die bekannte Fabel von der Päbſtin Johanna. Man ſagt nemlich, daß eine verkleidete Frauens-Perſon den päbſtlichen Stuhl beſtiegen und lange regieret habe, bis ſie einsmals mitten in einer Proceßion niedergekommen. Proteſtanten haben zuerſt die Falſchheit dieſer Erzählung gezeigt.

kleidete. Seine bisherigen Beſitzer hatten ihre Macht nicht gekannt, oder vielmehr ihre Nichtswürdigkeit hatte verwehret, daß ſie dieſelbe nicht gebrauchen konnten. Jetzt aber fühlten ſie die Stärke, die ſie als das Oberhaupt des wichtigſten Standes beſaſſen, und das groſſe Werk der Unterwerfung der weltlichen wurde von ihnen zu Stande gebracht.

Noch vor **Hildebrands** Regierung geſchahen hierzu einige wichtige Schritte, während der Minderjährigkeit **Heinrichs** IV. Unter **Nicolaus** II. übertrug **Guiscard**, Herzog der normänniſchen Länder, in dem untern Theile von Italien, dieſelben dem Pabſte zu Lehen, der dadurch eine ſtarke Stütze gegen den Kayſer bekam. **Alexander** II. der ohne kayſerliche Bewilligung gewählet war, erhielt ſich nicht allein auf dem Throne, gegen die Bemühung des kayſerlichen Hofes und überwand den Gegen-Pabſt, **Honorius** II. ſondern er zwang auch den Kayſer **Heinrich** die Kayſerin **Bertha**, die er verſtoſſen wollte, bey ſich zu behalten und forderte ihn ſo gar vor ſeinen Richter-Stuhl. Nach **Alexander** II. wurde **Hildebrand** unter dem Namen **Gregorius** VII. zum Pabſte erwählet und vom kayſerlichen Hofe beſtätigt. Das Vaterland und der Stand dieſes merkwürdigen Pabſtes iſt ungewiß. Er war erſtlich Mönch in dem Kloſter Clugny, dann Cardinal und Miniſter verſchiedener Päbſte. Er war ein Mann von der

größten

größten Fähigkeit, von einem uneingeſchränkten Muthe, und einer nicht zu erſchütternden Standhaftigkeit. Seine Sitten waren rein und alles, was ſeine Feinde dagegen geſagt, iſt nicht zu erweiſen. Den groſſen Endzweck zu erlangen, den Pabſt zum Oberhaupte der Chriſtenheit, ſo wohl in geiſtlichen als in weltlichen Dingen zu machen, waren zwey Dinge nohtwendig. Erſtlich, die **Freymachung** des geiſtlichen Standes von der Ober-Herrſchaft des weltlichen. Zweytens, die **Eroberung** der **geſetzgebenden Gewalt**. Folgender Vorwand dienete zur Erreichung der erſtern Abſicht, aus welcher die andere bald folgte.

Die erſten Kirchen wählten ihre Geiſtlichen und Biſchöffe ſelbſt. Als die chriſtliche Kirche die herrſchende wurde, ſo wählten die Prinzen dieſelben entweder oder beſtätigten ſie doch allenthalben. Hieraus entſtanden aber tadelhafte Mißbräuche. Die Fürſten gaben die reichen geiſtlichen Würden an ihre Creaturen, um ſie zu belohnen oder feſter an ſich zu binden. Daher kamen dieſelben häufig an unwürdige und gottloſe Leute, oder ſie verkauften dieſelben. Ferner bemächtigten ſie ſich nach dem Tode der Biſchöffe, während der Vacanz aller Einkünfte derſelben, und um ſie lange zu genieſſen, lieſſen ſie die Vacanz lange fortdauren. **Gregor** bediente ſich dieſer Unordnungen zu Rom im J. 1057 auf einem Concilio den Schluß zu machen, daß künftig

kein

kein Geiſtlicher eine geiſtliche Pfründe aus den Händen eines Weltlichen annehmen ſollte, noch ſich von demſelben die Inveſtitur geben laſſen. Dieſe Inveſtitur geſchahe mit einem Ringe und Stab, und daher hat der Streit darüber in den Geſchichten den Namen empfangen. Den Ausgang des Inveſtitur-Streites erzählen wir unten (y). Die Ober-Macht des Pabſtes wurde durch denſelben entſchieden.

Die 3te Periode des Wachsthums der Gröſſe des Pabſts fängt ſich mit Gregor VII. an, und ſeine Nachfolger unterlieſſen nicht alles anzuwenden, die glückliche Stellung zu erhalten, in die ſie dieſer geiſtliche Eroberer geſetzet. Den Satz, der Pabſt iſt der Nachfolger Petri und mit eben der allgemeinen Gewalt bekleidet, welche Chriſtus demſelben in geiſtlichen und weltlichen Dingen anvertrauet, iſt die Grundlage des Gebäudes. Nach demſelben war er oberſter und allgemeiner Biſchoff, und als ein ſolcher nicht allein das Oberhaupt aller Biſchöffe, ſondern auch uneingeſchränkter Geſetzgeber in geiſtlichen Dingen. Er hingegen erkannte keinen Richter über ſich. Er nannte

(y) Gregorius hat die päbſtlichen Rechte ausführlich in einer Schrift behauptet, die Dictatus Hildebrandini genannt wird. In ſeinen Brieſen maſſet er ſich über folgende Länder namentlich die Hoheit an: Deutſchland, beſonders Sachſen, Frankreich, England, Dännemark, Spanien, Sardinien, Ungarn, Dalmatien und Rußland.

nannte ſich nicht nur Ober-Herr aller weltli-
chen Hoheit, ſondern übte dieſelbe auch wirklich
aus. Daher zwang er die Fürſten zu den
unanſtändigſten und niederträchtigſten Ehren-
bezeugungen. Er vergab Cronen und nahm
ſie wieder zurück. Beyſpiele davon ſind die
Könige Heinrich II. von England, Heinrich
IV. die normänniſchen Prinzen, Johann
von England, Ludwig von Frankreich,
Manfred, Carl von Anjou, Conradin,
und die Kayſerwahlen von den Zeiten Lothars
an. Er erhält die Lehns-Herrlichkeit über
die Königreiche Sicilien, England, Arrago-
nien, Ungarn, und bekam von einigen der-
ſelben Tribut. Er war Richter der Könige,
ſeine Anſprüche wurden erkannt, oder mit dem
Bann und dem Interdicte (z) gültig gemacht.
Die geſetzgebende und geſetzlosſprechende
Gewalt war in ſeinen Händen, und er ent-
band vom Eyde. Er führte den Grundſatz
ein, daß man einem Ketzer keine Treue zu
halten nöthig hätte. Das Jus Canoni-
cum wurde in allen Ländern angenommen,
die geſetzgebende und ausübende Macht der
weltlichen Herren nicht allein dadurch unter
die Füſſe getreten, ſondern auch die ſeinige
allenthalben eingeführet. Dadurch, daß er
die

(z) Das Interdict war eine Aufhebung des Got-
tesdienſtes und Verſagung der Sacramenten
durch das ganze Land. Ein Abt des Kloſters
des h. Martius hat daſſelbe ohngefehr 40 Jah-
re vor Gregorius VII. Zeiten erfunden.

die Geiſtlichen von der Ober-Herrſchaft der weltlichen ganz frey machte, errichtete er allenthalben einen Statum in Statu, und damit dieſe ſeine neue Unterthanen nicht zu mächtig werden möchten, ſo ſchwächete er ſie dadurch, daß er ſie theilete, viele ſeinem Stul unmittelbar unterwarf, Vorrechte, die ſonſt allen Biſchöffen gehöreten, allein an ſich riß, fleißig Legaten in die Länder ſchickte und ſie mit Abgaben plagte. Gegen die offenbahren Feinde des päbſtlichen Regiments aber wurde die Inquiſition eingeführet, die unter dem mächtigen Pabſt Innocentius III. im Jahr 1215 den Dominicanern aufgetragen wurde. Dieſer Pabſt machte ebenfalls die ſo unterrichtende Ohrenbeichte zum Glaubens-Artikel, und iſt derjenige, der ſeine Macht am ausgebreiteſten gebraucht hat. Bey dieſer Gröſſe des Pabſtes waren inzwiſchen noch ſtets viele Umſtände die demſelben beſchwerlich waren. Die weltlichen Fürſten widerſetzten ſich ihnen beſtändig. Man wählte Gegen-Päbſte, die Biſchöffe verſagten ihnen oftmals den Gehorſam, man zog ihre Revenuen ein, und was ihnen empfindlicher war als alles, man unterſtützte ihre rebelliſchen Landſtände, die ihnen, wie wir ſchon geſagt, nicht mehr Gehorſam leiſteten als andere ihrem weltlichen Souverain. Das 13te Jahrh. war inzwiſchen der Zeitpunct der größten Gewalt des Pabſtes.

Wir wollen hier ein paar Worte von dem **Mönchs-Orden** ſagen. Die Mönche in

in dem Occident mußten nach dem Befehl Ludwigs des Fr. alle der Regel des heil. Benedicts folgen. Ihre Sitten waren im höchſten Grade verderbt und gottlos, und verſchiedene Prälaten nahmen umſonſt eine Verbeſſerung vor. Im 11ten Jahrh. entſtanden der Cartheuſer- Ciſtercienſer- und verſchiedene kleine Orden. Auch ſetzet man den Anfang der Auguſtiner oder Canonici regulares in dieſes oder das vorhergehende Jahrhundert. Im 12ten nahmen die Prämonſtratenſer und die Carmeliter, ein Bettel-Orden, den Anfang. Im 13ten die Dominicaner und Franciscaner, beyde Bettel-Orden. Dieſe waren dem Pabſte vorzüglich angenehm, weil ſie ſich ſeinem Vortheile ganz widmeten, und ſehr viel zu Ausbreitung ſeiner Macht beytrugen, daher ihnen auch groſſe Privilegia eingeräumet wurden. Ein Glück war es für das menſchliche Geſchlecht, daß bald zwiſchen den beyden Orden ſelbſt Neid und Feindſchaft entſtand, und ſie bald anfiengen ſich ſelbſt zu ſchaden. Die Mönche des Orients lehrten, wie jezt, nach der Regel des heil. Baſilius. So lange der Bilderſtreit daurete, griffen die Kayſer ſie oftmals heftig an.

Drittes Capitel.
Gelehrte Beſchaffenheit.

Zuſtand der Gelehrſamkeit überhaupt.

§. 1.

Dieſe Periode iſt eben ſo unglücklich für die Wiſſenſchafften als für die Religion.

Die

Die nemlichen Urſachen, welche wir in der erſten Periode von ihrem Verfall angeführet, gelten auch hier. Das Genie Carls d. Gr. und die Liebe, die er für ſie hatte, unterſtützten ſie auf eine kurze Zeit. Aber nach ſeinem Tode verlohr ſich ſo gleich die Würkung ſeiner Bemühungen. Was von ihnen überblieb, beſaſſen die Geiſtlichen. Die Unwiſſenheit ſtieg durch das 9te 10te und 11te Jahrhundert und wurde im 12ten und 13ten wenig verbeſſert. Der Orient und beſonders Conſtantinopel war weit glücklicher von dieſer Seite und die Saracenen trieben die Wiſſenſchaften ſehr eifrig, beſonders die Poeſie, Beredſamkeit, Philoſophie, Medicin, und Chymie. Nach den vielen Einfällen der tatariſchen Völker in die Saraceniſchen Länder breitete ſich daſelbſt die Unwiſſenheit von neuen aus.

Die Verdienſte Carls d. Gr. um die Wiſſenſchaften ſind groß. Er legte zu ihrer Beförderung Schulen an, hatte Aufmerkſamkeit auf dieſelben, zog gelehrte Leute in ſein Reich, belohnte ſie und gehörte ſelbſt unter ihre Zahl. Viele von ſeinen Gelehrten bekam er aus England und Irrland, welches letztere ſeit dem 7ten Jahrh. unter allen Europäiſchen Ländern den größten Ruf in Abſicht der Gelehrſamkeit hatte, und ihn bis ins 11te Jahrh. behauptete. Das damalige Jahrh. war eines ſolchen Mannes nicht werth. **Ludwig der Fr.** ſchätzte zwar die Wiſſen-

ſchaften, aber ſeine abergläubiſche Denkungs-Art that ihnen zu viel Schaden, hingegen haben ſie Carln den Kahlen etwas zu verdanken. Alfred der Gr. König in Engelland, und die griechiſchen Kayſer Baſilius und Leo der Philoſoph, waren ihre groſſen Freunde. Der Patriarch Photius war ein Genie, desgleichen der Occident viele Jahrh. hindurch nicht aufzuweiſen hatte. Das 10te Jahrh. iſt die Zeit der äuſerſten Unwiſſenheit. Dennoch brachte es den geſchickten Pabſt Sylveſter II. und die groſſes Lob verdienende deutſche Roswitha hervor. Es wurden zwar viele Schulen angelegt, aber dieſes waren nur Singe-Schulen, in denen keine Wiſſenſchaften getrieben wurden. Doch ſchrieben die Mönche noch fleißig alte Codices ab, die dadurch bis auf unſere Zeit erhalten ſind. Die Unwiſſenheit war ſo groß, daß wenige Perſonen, auch von dem vornehmſten Stande, leſen und ſchreiben konnten Wann ſie daher eine Schrift unterſchreiben ſollten, ſo machten ſie ein Creuz darunter. Viele Geiſtliche konnten ihr Breviarium weder leſen noch verſtehen. Weil Egypten in den Händen der Araber war, ſo konnte man kein Papyrus mehr zu Abſchreibung der Bücher haben, welches die Höhe ihres Preiſes vermehrte. Im Orient war der Kayſer Conſtantin Porphyrogenitus ein groſſer Gönner der Gelehrſamkeit. Im 11ten Jahrh. war noch keine Verbeſſerung dieſer allgemeinen Unwiſſenheit.

Doch

Doch iſt die mediciniſche Schule zu Salerno von Conſtantin Afer angelegt. Aber im 12ten Jahrhundert zeigte ſich einige Veränderung. Im Orient war das ganze Commeniſche Haus Beſchützer der Wiſſenſchaften und die Prinzeßinn Commena war ſelbſt eine Gelehrte. Kayſer Lotharius und Friderich I. liebten die Wiſſenſchaften. Viele verfallene Schulen wurden wieder hergeſtellet, beſonders vom Pabſt Alexander III. Die Pariſer Schule und ihr groſſer Lehrer, Peter Abelard waren beſonders berühmt. Der Isländer Arius Froda verdienete hier genannt zu werden. Dieſer Eyfer wuchs mit dem 13ten Jahrhundert. Die Creuzzüge dienten dazu die barbariſchen Europäer mit dem Ueberbleibſel der Wiſſenſchaften und des guten Geſchmacks bekannt zu machen, die ſie in Conſtantinopel und in dem Orient antrafen. Der durch die beförderte Handlung erworbene Reichthum war wie allezeit, auch in Italien der Vater der ſchönen Künſte. Viele Academien, z. B. die zu Paris, Cöln, Oxfurt, Bononien u. ſ. w. wurden zum Theil geſtifftet, zum Theil aufgemuntert. Sie gaben den Wiſſenſchaften einen ſichern Aufenthalt und waren eine Schutzwehr für eine zweyte allgemeine Barbarey. Viele groſſe Herren ſchützen und liebten ſie, unter denen Friederich II. Alphonſus König von Spanien und Pabſt Innocentius IV. die vornehmſten ſind. Viele Academien waren be-

ſondern Wiſſenſchaften gewidmet, z. B. die zu Paris und Oxfurth der Theologie. Robert Sorbon ſtiftete an dem erſten Orte die Sorbonne. Zu Bononien trieb man beſonders die Jurisprudenz, zu Salerno die Medicin ꝛc. Die Saracenen hatten ihre Academien zu Bagdad, Cairo, Marocco, Cordua u. a. m. Die Erfindung der **Mönchs-Schrift** fällt in dieſe Periode, imgleichen der Gebrauch des **Lumpen-Papiers**, das nach einiger Meynung von den Saracenen zu uns herüber gebracht iſt, und eine der nützlichſten Erfindungen war, die Wiſſenſchaften allgemein zu machen.

§. 2.

Schöne Wiſſenſchaften und Künſte

Die **hebräiſche Philologie** wurde bis in das 13te Jahrh. nur von den Juden getrieben. In dieſem fand ſie von neuen unter den chriſtlichen Gelehrten Freunde. Eben ſo gieng es mit der **griechiſchen** Philologie im Occident, die bis auf das 13te Jahrhundert aus demſelben verſchwand. Die **lateiniſche** Sprache hingegen blieb immer die Sprache der Gelehrten, und die Geiſtlichen mußten ſie des Gottesdienſtes wegen erlernen. Aber ſie wurde durch die Barbarey und in der Folge durch die Scholaſtiſche Philoſophie auf das ärgſte verſtellet. Wir haben durch alle Jahrhundert Dichter in derſelben gehabt. Carl der Gr. gab ſich Mühe die **deutſche** Sprache in die Höhe zu bringen und von dieſer Zeit an haben wir in derſelben Schriftſteller

und

und Dichter. Die älteſten Dichter glichen den erſten griechiſchen Schauſpielern und zogen mit ihrer Familie von einem Orte zum andern. Im 12ten und 13ten Jahrh. waren in Deutſchland die **Minneſinger**, oder Liebes-Sänger, die wahre Vorzüge hatten. Die groſſen Herren munterten dieſelben auf, und miſchten ſich zwiſchen ſie. Die Creuzzüge hatten auſſerordentlichen Einfluß auf die Poeſie aller Nationen, theils durch den heroiſchen Geiſt, den ſie verbreiteten, theils durch die Bekanntſchaft mit neuen Gegenſtänden, die ſie verſchafften. Das älteſte Gedicht in der Fränkiſchen oder **theotiſtiſchen** Sprache iſt die poetiſche Ueberſetzung der 4 Evangeliſten von dem Mönch **Otfried** von Weiſſenburg, aus der Mitte des 9ten Jahrh. In der Mitte des 11ten Jahrh. kann man die rechte Bildung der **franzöſiſchen** Sprache ſetzen. Ihr älteſter noch daſeyender Dichter iſt **Euſtache** aus der Mitte des 12ten Jahrh. **Theobald**, Graf von Tholouſe, gab der franzöſiſchen Dichtkunſt unter **Ludwig den H.** einen neuen Schwung. Auch waren die **Berengars**, Herren von Provence, im 12ten und 13ten Jahrh. ihre groſſe Stützen. Die Provinſal-Dichter, die **Trouvadours**, **Trouverres** und **Jonglers** gehören in dieſe Zeiten. Die **Romanen** fiengen frühzeitig an und bekamen ihren Namen von der Romanziſchen Sprache. Die **Italiäniſche** Sprache fieng im Anfang des 12ten Jahrh. an in Schriften

braucht zu werden. Die Ungelehrten hatten ſich derſelben ſchon lange bedienet, aber die Gelehrten ſchrieben latein. Die Dichter waren die erſten, die in der italiäniſchen Sprache, oder ſo genannten lingua volgare ſchrieben, und zwar die Sicilianiſchen. Auf unſere Zeiten ſind keine ſpätere gekommen, als vom Anfang des 13ten Jahrh. Der Hof des Kayſers Friederich II. war die Schule dieſer Dichter, er ſelbſt war ein Poet und von ſeiner Arbeit iſt uns etwas übrig geblieben. Guido d' Arazzo und beſonders Guido Guinizelli ſind in der Mitte des 13ten Jahrhund. die groſſen Verbeſſerer der italiäniſchen Sprache und Dichtkunſt. Die Muſic erhielt ſich durch die Kirchen-Muſiken und mit der Verfertigung der Verſe verband man auch ihre Abſingung. Guido Aretin erfand im 11ten Jahrh. das bekannte ut, re, u. ſ. w. Die Mönche mahlten die Anfangs-Buchſtaben der Bücher. Im 12ten Jahrh. fieng man zu Venedig die Bildhauer- und Mahler-Kunſt, imgleichen die Moſaiſchen Arbeiten wieder an, wiewohl in einem ſchlechtern Geſchmack, der auch im mindeſten nicht in der Baukunſt verbeſſert wurde. Die Ritter-Spiele und Turniere fiengen vom 10ten Jahrhundert an gemeiner zu werden und wurden mit Tänzen geſchloſſen. Die Geſchichte iſt in dieſem ganzen Zeit-Punct nicht ganz verabſäumet. Sie war beſonders häufig der Gegenſtand der Poeſie. Aber die Einfalt der Zeiten und

der

der böſe Wille den der Unglaube würkte, machet alle diejenigen verdächtig, die darin gearbeitet haben. Ihre Schreib-Art iſt dabey unerträglich. Die Anlegung der Tabularia oder Archive fällt in dieſe Periode. Die Zahl der Geſchichtſchreiber iſt anſehnlich groß, aber die Nachrichten, die wir aus ihnen ſchöpfen können, ſind mangelhaft unterbrochen und nie pragmatiſch.

§. 3.

Die Geſtalt der Weltweisheit konnte in dieſen Zeiten nicht vortheilhaft ſeyn, da ſie ſich mit dem Aberglauben vergleichen mußte. Johann Erigena, der Schotte, trieb dieſelbe im 9ten Jahrh. und ſuchte zuerſt die myſtiſche Theologie mit der philoſophiſchen zu vereinigen. Die Matheſis hatte in dieſen Jahrh. viele Freunde. Man rechnete zu derſelben die Muſic, Arithmetic, Geometrie, Aſtronomie und Baukunſt. Im 10ten Jahrh. war der Pabſt Sylveſter der vornehmſte Philoſoph und beſonders ein guter Mathematiker. Man pflegt ihm die Erfindungen der Uhrwerke zuzuſchreiben. Andere legen dieſelbe den Saracenen bey. Im 11ten Jahrh. kam die ſcholaſtiſche Philoſophie oder die Philoſophie des Ariſtoteles, von den Arabern nach dem Occidente. Man nannte von dieſer Zeit an die Philoſophie überhaupt oftmal die Dialectic, aus welchen Nahmen ſich der Character derſelben in den damaligen Zeiten am beſten er- Ernſthafte Wiſſenſchaften.

giebet. Oefters unterſchied man die Dialectic und Metaphyſic. Es entſtanden die Secten der Realiſten und Nominaliſten. Dieſe ſcholaſtiſche Philoſophie bekam noch mehr die Oberhand im 12ten Jahrh. Ueberhaupt wurde die Philoſophie in 4 Theile getheilet, nemlich in den theoretiſchen, worunter die Theologie, Matheſis und Phyſic begriffen war, den practiſchen, worunter nebſt der Moral die Oeconomie und Politic gehörete, den mechaniſchen und den logiſchen, zu welchen man auch die Grammatic rechnete. Im 13ten Jahrhundert wurde Ariſtoteles von einem zweifelhaften Autor ins lateiniſche überſetzet und ſeine Nachfolger wurden immer zahlreicher. Die ganze Philoſophie beſtand in der Kunſt zu disputiren. Man diſtinguirte und theilte die Lehren bis zum lächerlichen. Alle ſuchten die ſcholaſtiſche Philoſophie mit der Theologie zu verbinden. Doch wurden einige wenige nicht von der herrſchenden ſcholaſtiſchen Secte hingeriſſen, ſondern es gab eifrige Peripateticker u. d. gl.

In der Arzney herrſchte mehr als in einer Wiſſenſchaft, ein tiefer Aberglaube, der hier ein weites Feld fand. Man wußte nichts von der Anatomie und Phyſiologie. Aber die Therapie, Pharmacie und Botanic wurden getrieben. Die Saracenen ſind die Erfinder und Freunde der Chymie, ſo wie ſie überhaupt die Medicin eifrig ſtudirten. Doch war ſie auch bey ihnen mit der Aſtrologie, der Magie und

und den Beſchwerungen vermiſcht. Man hat wenig Nachricht von den damaligen Aerzten. Die Anlegung der mediciniſchen Schule zu Salerno half dieſer Wiſſenſchaft ſehr in die Höhe.

In der **Rechtsgelehrſamkeit** giengen in dieſem Zeitpunkte verſchiedene groſſe Veränderungen vor. **Carl der Gr.** gab den Sachſen Geſetze, und ſetzte beſonders das **Fehm-Recht** ein (a). Dieſe und die Capitularien der fränkiſchen Könige galten in Frankreich und Deutſchland bis in das 12te Jahrh. Im Oriente wurde unter dem **Baſilius** im Jahr 867 ein **Compendium Juris** angefangen und unter **Leo** dem Philoſophen unter dem Titul Baſilica Nomima im Jahr 886. zu Stande gebracht. Auch wurde unter demſelben ein Auszug der Geſetze angefangen, und unter **Conſtantin Porphyrogenitus** geendigt. Das canoniſche Recht der Griechen nahm ſeinen Anfang mit dem **Nomo Canon** den **Photius** ſchrieb. Nach den Zeiten der Carolinger hielt man ſich in Deutſchland viel an das **Herkommen** Otto, und ſeine Nachfolger gaben manche Geſetze. Auch in Italien verdrängten die lombardiſchen Geſetze die römiſchen. Man fand im Jahr 1137 eine Abſchrift der Pandecten, und von dieſer Zeit an bekam das

(a) Eginhard ſagt, daß Carl die Geſetze aller ihm unterwürfigen Nationen in eine geſchriebene Sammlung habe bringen laſſen.

römiſche Recht eine neue Stärke, in Italien, Frankreich und Deutſchland, und die Gloſſatores nahmen ihren Anfang. Die Aufrichtung der Juriſtiſchen Academie zu Bononien gereichte demſelben zur ſteten Erhaltung. Das canoniſche Recht ſtieg mit der Unwiſſenheit und der Anhänglichkeit an den päbſtlichen Stuhl. Der Abt Regino von Prüm gab ein Buch de eccleſiaſtica diſciplina im 10ten Jahrhund. heraus, und der Biſchof Burckhard von Worms ein magnum canonum Volumen. Im 12ten Jahrhundert erſchien des Gratians Concordantia Diſcordantium Canonum. Im 13ten Jahrh. theilte man das Recht ſchon in das civil- und canoniſche Recht. In eben dieſem Jahrhund. nahmen die Commentatores ihren Anfang. Ecko v. Repkau ſchrieb den Sachſen-Spiegel, und das ſächſiſche Lehnrecht, zwiſchen 1215 und 1235, wozu die alten ſächſiſchen Geſetze und fränkiſchen Capitularien den Stoff gaben (b). Die deutſchen Fürſten bemächtigten ſich der Macht Geſetze zu geben und alſo entſtand das beſondere Land- und Stadt-Recht. Auch kam in dieſem Jahrhund. zu dem canoniſchen Rechte eine neue Sammlung Decretalien, von Raymund de Penna forti auf Befehl P. Gregors IX. verfertigt.

Von dem Zuſtande der theologiſchen Wiſſenſchaften haben wir oben hinlänglich geredet.

(b) ſ. E. L. Rathlefs Geſchichte von Hoya und Diepholz, Th. I. p. 113. ꝛc.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Alles dasjenige, was man von den allgemeinen Sitten und der Denkungsart dieſer Zeit ſagen kann, flieſſet aus der auſſerordentlichen Unwiſſenheit, und dem daraus entſtandenen Aberglauben, und aus dem kriegeriſchen Geiſte her, der den nordiſchen Nationen eigen war. Unbekannt mit dem was die Weisheit, die Tugend und die Religion lehret, völlig entfernet von allen feinen und ſanften Empfindungen der Menſchheit, gewöhnet durch einen ſteten Krieg zu allen Auftritten des Blutvergieſſens, der Grauſamkeit, der Verwüſtung, und der Plünderung, durch völlige Unwiſſenheit ſich mit andern Sachen zu beſchäfftigen, ſtets zu dieſem ſchrecklichen Handwerke zurück geführet, dabey von ihren Lehrern und Prieſtern beredet, daß eine jede ſchwarze That durch Beobachtung leerer Ceremonien und Gebung geiſtlicher Geſchenke wieder gut gemacht werde, durch die Geſetze, die ihnen erlaubten die Verbrechen mit Gelde abzukaufen, in dieſem Irrthum beſtätigt, was konnten die Handlungen der Menſchen anders ſeyn, als eine Reihe von Gewaltthätigkeiten, Unterdrückung und Grauſamkeiten? Die Geſchichte erzählet Züge davon die Schaudern erregen. Mit dieſer ausſchweifenden Barbarey verband ſich ein falſcher Geiſt der Andacht.

Die

Die Erbauung von Kirchen und Klöſtern, Wallfahrten, Aufſuchung der Reliquien oder auch gewaltthätige und liſtige Raubung derſelben, Pönitenzen und Caſteyungen, waren heute die Beſchäfftigungen derjenigen, die geſtern die größten Barbareyen und Grauſamkeiten ausgeübt.

§. 2.

Die Regierungs-Form des Orients blieb monarchiſch. Im Occident beſtätigte ſich die Lehnsherrliche Regierungs-Form allenthalben, aber unter verſchiedenen Geſtalten in den verſchiedenen Ländern. Die eben beſchriebene Denkungs-Art wurde dadurch erhalten. Der Mittel-Stand war Sclave des Adels, der die allgemeinen Rechte der Menſchen allenthalben unterdrückte, eine jede Sache durch Gewalt entſchied, die Quellen der Unterhaltung verſtopfte, und folglich die Bevölkerung verhinderte. Die Perſonal-Sicherheit eines jeden machte es nöthig ſich unter den Schutz und die Fahne eines mächtigen Adlichen zu geben, deren Macht dadurch immer ſtärker wurde. Die Bemühungen der Könige dieſe Verfaſſung aufzuheben, legte in den verſchiedenen Königreichen den Grund zu ihrer jetzigen Staats-Einrichtung.

Die Geſetzgebende Gewalt war im Orient bey den Regenten, im Occident bey den Reichs-Ständen, die die Könige dazu auf Reichstägen verſammleten. Im Anfange dieſer Periode machten die Geiſtlichkeit und der Adel

dieſelben aus, und gegen das Endewurde das Volk dazu gelaſſen. Jede Nation hatte ihre Geſetze, wozu noch das Herkommen kam.

Die Geſetzausübende Gewalt ſollte eigentlich in den Händen der Regenten ſeyn. Aber die Macht ihrer Vaſallen war ihnen darinn ſtets hinderlich. Die Könige verwalteten die Gerechtigkeit ſelbſt, oder lieſſen ſie durch Grafen (c) als beſtändige Richter und **Mißi Domini**, als Commiſſairs verwalten. Die Proceſſe wurden mündlich geführet. Die Feuer- Waſſer- und Creuz-Probe galten noch, imgleichen die Abkaufung der Verbrechen durch Geld. Die Befehdungen und Privat-Kriege blieben ein autoriſirtes Vorrecht des hohen Adels und einiger Stiffter die ſich zu Führung derſelben Advocati erwählten. Um dieſelben zu hemmen erfand die Geiſtlichkeit die Treugä Dei, oder die Verbindlichkeit an den Feſt-Tagen und vom Donnerſtag Abend bis zum Montag die Waffen ruhen zu laſſen. Dieſe Denkungs-Art nahm in Deutſchland zu, als, nach der Zerſplitterung der groſſen Herzogthümer ſo viele kleine Herren entſtanden. Jeder Berg war mit einem befeſtigten Schloſſe eines kleinen Deſpoten bedecket, der in ſtetem Kriege mit ſeinen Nachbarn lebte. Aber gegen das Ende

(c) Das Wort Graf hat überhaupt in dieſen Zeiten die Bedeutung eines königlichen Bevollmächtigten, beſonders zu gerichtlichen Handlungen.

Ende dieſer Periode legte die Entſtehung der Freyſtädte in Deutſchland und Frankreich, die Entſtehung der Republiken in Italien und die Antheilnehmung des Volks an den Reichstägen oder Parlamenten in Frankreich und England der Macht des Adels eine groſſe Hinderniß. Da man ſich minder vor ſie ſcheuen durfte, ſo fieng man an für die Sicherheit der Perſonen und Güter durch Geſetze zu ſorgen. Das, was bisher mit den Waffen in der Hand entſchieden war, wurde jezt vor die Richter-Stühle gebracht; Man erlaubte nicht mehr daß Verbrechen mit Gelde abgekaufet wurden. Das römiſche Recht gewann allenthalben die Oberhand, der Adel widerſetzte ſich Anfangs dieſen für ſie ſo ſchädlichen Verbeſſerungen, beſonders der Aufnahme der Städte. Aber die Macht der Könige wurde dadurch geſtärket und daher unterſtützten ſie dieſelben auf das äuſſerſte. Mit dieſer Hülfe drangen die Städte durch, ſetzten ſich durch Bündniſſe in ſtarke Verfaſſung und hielten durch ihre Vereinigung den Landfrieden in ihren Gegenden aufrecht. Daraus iſt der Rheiniſche Bund im Jahr 1255, und der Hanſeatiſche Bund in einem ungewiſſen Jahre entſtanden. Von den guten Folgen dieſer Aufrichtung der Freyſtädte reden wir in der folgenden Periode.

Zu der üblen Verwaltung der Gerechtigkeit in dieſen Zeiten gehöret die Uebermacht, welche das canoniſche Recht über die weltlichen

lichen Geſetze hatte, und die Immunität der Geiſtlichen. Die verſchiedenen Geſetzbücher und Arten der Gerichte, gehören in die beſondere Geſchichte eines jeden Landes.

§. 3.

Im Orient behielt man noch vieles von der äuſern römiſchen Einrichtung der Armeen bey. Die ſteten Kriege mit den Saracenen und tatariſchen Völkerſchaften, machten die ſtehenden Armeen nothwendig. Bey den Saracenen und Türken war ein jeder Soldat.

Bey den occidentaliſchen Nationen waren die Stände unter einander, wie wir ſchon geſagt haben, durch den Heer-Bann zu einer National-Vertheidigung verbunden. Ihre Armeen waren alſo nicht ſtehend. Im Anfange der Periode fochten dieſe Nationen noch gröſtentheils zu Fuſſe. Durch die Turniere aber die im 11ten und 12ten Jahrhund. anfiengen häufiger zu werden, gewöhnte ſich der Adel mehr zu Pferde zu fechten, und von der Zeit an änderte man auch die Waffen, und bediente ſich ganzer Harniſche, Speere, u. ſ. w. imgleichen fiengen die Wapen von dieſer Zeit an. Die höchſte militäriſche Stufe war der Ritterſtand (militia). Der hohe und niedere Adel konnte Ritter (miles) werden. Ehe ſie dazu gelangten, hieſſen ſie Schildträger, Knapen, Knaben, Knechte, (Armigeri Famuli). Deutſchland hat Heinrich I. viel in der Einrichtung ſeines Kriegs-

Die Erbauung von Kirchen und Klöſtern, Wallfahrten, Aufſuchung der Reliquien oder auch gewaltthätige und liſtige Raubung derſelben, Pönitenzen und Caſteyungen, waren heute die Beſchäfftigungen derjenigen, die geſtern die größten Barbareyen und Grauſamkeiten ausgeübt.

§. 2.

Die **Regierungs-Form** des Orients blieb monarchiſch. Im Occident beſtätigte ſich die Lehnsherrliche Regierungs-Form allenthalben, aber unter verſchiedenen Geſtalten in den verſchiedenen Ländern. Die eben beſchriebene Denkungs-Art wurde dadurch erhalten. Der **Mittel-Stand** war Sclave des Adels, der die allgemeinen Rechte der Menſchen allenthalben unterdrückte, eine jede Sache durch Gewalt entſchied, die Quellen der Unterhaltung verſtopfte, und folglich die Bevölkerung verhinderte. Die Perſonal-Sicherheit eines jeden machte es nöthig ſich unter den Schutz und die Fahne eines mächtigen Adlichen zu geben, deren Macht dadurch immer ſtärker wurde. Die Bemühungen der Könige dieſe Verfaſſung aufzuheben, legte in den verſchiedenen Königreichen den Grund zu ihrer jetzigen Staats-Einrichtung.

Die **Geſetzgebende Gewalt** war im Orient bey den Regenten, im Occident bey den Reichs-Ständen, die die Könige dazu auf Reichstägen verſammleten. Im Anfange dieſer Periode machten die Geiſtlichkeit und der Adel

die-

dieſelben aus, und gegen das Ende wurde das Volk dazu gelaſſen. Jede Nation hatte ihre Geſetze, wozu noch das Herkommen kam.

Die Geſetzausübende Gewalt ſollte eigentlich in den Händen der Regenten ſeyn. Aber die Macht ihrer Vaſallen war ihnen darinn ſtets hinderlich. Die Könige verwalteten die Gerechtigkeit ſelbſt, oder lieſſen ſie durch Grafen (c) als beſtändige Richter und Mißi Domini, als Commiſſairs verwalten. Die Proceſſe wurden mündlich geführet. Die Feuer-Waſſer- und Creuz-Probe galten noch, imgleichen die Abkaufung der Verbrechen durch Geld. Die Befehdungen und Privat-Kriege blieben ein autoriſirtes Vorrecht des hohen Adels und einiger Stiffter die ſich zu Führung derſelben Advocati erwählten. Um dieſelben zu hemmen erfand die Geiſtlichkeit die Treugä Dei, oder die Verbindlichkeit an den Feſt-Tagen und vom Donnerſtag Abend bis zum Montag die Waffen ruhen zu laſſen. Dieſe Denkungs-Art nahm in Deutſchland zu, als, nach der Zerſplitterung der groſſen Herzogthümer ſo viele kleine Herren entſtanden. Jeder Berg war mit einem befeſtigten Schloſſe eines kleinen Deſpoten bedecket, der in ſtetem Kriege mit ſeinen Nachbarn lebte. Aber gegen das Ende

(c) Das Wort Graf hat überhaupt in dieſen Zeiten die Bedeutung eines königlichen Bevollmächtigten, beſonders zu gerichtlichen Handlungen.

Ende dieſer Periode legte die Entſtehung der Freyſtädte in Deutſchland und Frankreich, die Entſtehung der Republiken in Italien und die Antheilnehmung des Volks an den Reichstägen oder Parlamenten in Frankreich und England der Macht des Adels eine groſſe Hinderniß. Da man ſich minder vor ſie ſcheuen durfte, ſo fieng man an für die Sicherheit der Perſonen und Güter durch Geſetze zu ſorgen. Das, was bisher mit den Waffen in der Hand entſchieden war, wurde jezt vor die Richter-Stühle gebracht; Man erlaubte nicht mehr daß Verbrechen mit Gelde abgekaufet wurden. Das römiſche Recht gewann allenthalben die Oberhand, der Adel widerſetzte ſich Anfangs dieſen für ſie ſo ſchädlichen Verbeſſerungen, beſonders der Aufnahme der Städte. Aber die Macht der Könige wurde dadurch geſtärket und daher unterſtützten ſie dieſelben auf das äuſſerſte. Mit dieſer Hülfe drangen die Städte durch, ſetzten ſich durch Bündniſſe in ſtarke Verfaſſung und hielten durch ihre Vereinigung den Landfrieden in ihren Gegenden aufrecht. Daraus iſt der Rheiniſche Bund im Jahr 1255, und der Hanſeatiſche Bund in einem ungewiſſen Jahre entſtanden. Von den guten Folgen dieſer Aufrichtung der Freyſtädte reden wir in der folgenden Periode.

Zu der üblen Verwaltung der Gerechtigkeit in dieſen Zeiten gehöret die Uebermacht, welche das canoniſche Recht über die welt-

lichen

lichen Geſetze hatte, und die Immunität der Geiſtlichen. Die verſchiedenen Geſetzbücher und Arten der Gerichte, gehören in die beſondere Geſchichte eines jeden Landes.

§. 3.

Im Orient behielt man noch vieles von der äuſern römiſchen Einrichtung der Armeen bey. Die ſteten Kriege mit den Saracenen und tatariſchen Völkerſchaften, machten die ſtehenden Armeen nothwendig. Bey den Saracenen und Türken war ein jeder Soldat.

Bey den occidentaliſchen Nationen waren die Stände unter einander, wie wir ſchon geſagt haben, durch den **Heer-Bann** zu einer National-Vertheidigung verbunden. Ihre Armeen waren alſo nicht ſtehend. Im Anfange der Periode fochten dieſe Nationen noch größtentheils zu Fuſſe. Durch die **Turniere** aber die im 11ten und 12ten Jahrhund. anfiengen häufiger zu werden, gewöhnte ſich der Adel mehr zu Pferde zu fechten, und von der Zeit an änderte man auch die Waffen, und bediente ſich ganzer Harniſche, Speere, u. ſ. w. imgleichen fiengen die **Wapen** von dieſer Zeit an. Die höchſte militäriſche Stufe war der **Ritterſtand** (**militia**). Der hohe und niedere Adel konnte **Ritter** (**miles**) werden. Ehe ſie dazu gelangten, hieſſen ſie **Schildträger, Knapen, Knaben, Knechte**, (**Armigeri Famuli**). Deutſchland hat **Heinrich I.** viel in der Einrichtung ſeines Krieges-

Krieges-Staates zu danken. Aber er iſt nicht der Erfinder der Turniere. Man findet dieſelben ſchon im Jahr 842. (nach dem Duchesne Tom. II. p. 375.) Godfried von Preulli wird ordentlicher weiſe für den Erfinder derſelben gehalten. Aber er hat nur die Regeln davon in Ordnung gebracht, um das Jahr 1036.

Die Könige **commandirten** die Armeen en Chef und hatten ihre Herzoge unter ſich. Auch Geiſtliche giengen mit zu Felde und fochten. Der Geiſt des Krieges herrſchte überhaupt in den occidentaliſchen Nationen. Er zeigte ſich in ihrer Lebensart, in ihrer Staats-Einrichtung, in ihren Verſammlungen, in ihren Gerichten, ſogar in ihren Spielen und Zeitvertreib. Gegen das Ende dieſer Periode beſonders in der Zeit der Creuzzüge entſtand die Neigung zur Ritterſchaft, (**L' eſprit de Chevallerie**) aus dieſem Geiſte der Kriege, verbunden mit Galanterie und Gefühl von Rechtſchaffenheit.

Dieſer Geiſt des Krieges war es der alle Liebe zum Ackerbau, zu **Künſten, Handwerken** und **Handlung** in ihnen erſtickte. Weil diejenigen, die ſich damit beſchäftigen, den Mittelſtand ausmachen, ſo fiel auch dieſer weg, da jenes nicht da war. Inzwiſchen iſt es doch wahrſcheinlich, daß er ſich in den von den Römern erbaueten Städten in Frankreich und an dem Rheine erhalten. **Carl der Gr.** hatte eine **Schiffs-Flotte**, und dachte

ſo

ſo ſehr auf die Etablirung des Handels, daß er den Rhein und die Donau durch einen Canal zuſammen hängen wollte. Indeſſen blieb doch der eigentliche Sitz der Handlung in Conſtantinopel, welches den ganzen Occident mit Orientaliſchen Waaren verſahe. Die Pilgrimme, welche den Orient beſuchten, trieben ebenfalls ſtarken Handel, welchen die Araber begünſtigten, die Türken aber hinderten. Dieſes war eine Haupt-Urſach der heiligen Kriege, beſonders geſchahen die beyden letzten Creuz-Fahrten vornehmlich der Handlung zu gefallen.

Dieſe Creuzzüge machten in der Lebens-Art der Europäer überhaupt und in der Handlung beſonders eine groſſe Veränderung. Die Europäer wurden mit dem Orient, mit den Waaren deſſelben, und mit dem Geſchmack der darinn herrſchete, bekannt. Die Italiäniſchen Republiken, beſonders Venedig, führten auf ihren Schiffen die Creuzfahrer nach dem Orient und kamen mit den Waaren deſſelben beladen zurück. Der Handel war bisher nur an den Küſten geführet, und die Europäer bekamen Waaren aus der zweyten Hand aus Conſtantinopel. Jezt ſetzten ſie ſich ſelbſt im Beſitz des erſten Kaufs, Italien und beſonders Venedig wurden dadurch reich, und dem Reichthum folgte die Veränderung der rauhen Sitten, die Entwöhnung vom Kriege, die Aufnahme der Künſte und Handwerke, die mehrere Ueppigkeit und die Liebe

zu den Wiſſenſchaften nach. Doch hat ſcho
Carl der Gr. Aufwands = Geſetze gegeber
Die Italiäner blieben allein im Beſitz de
Handels und hatten in allen Ländern Com
toirs. Roger, König von Sicilien, brach
im 12ten Jahrhundert in einem Kriege m
dem Kayſer Manuel Seiden - Arbeiter
Italien, und ſeitdem hat der Seidenbau da
ſelbſt florirt. Indeß ſich Italien auf dieſe A
bildete, fuhr man in den übrigen Occidental
ſchen Ländern fort, durch beſtändige innerlic
Kriege die Aufnahme der Künſte, Handwer
und Wiſſenſchafften zu verhindern und da
Commercium zu ſtören. Das Land war
unſicher, daß niemand ohne Gefahr reiſ
konnte. Die Beſitzer der Länder waren de
wegen in vielen Provinzen gehalten die Lan
Straſſen zu bewachen, wofür ſie Geleitsgel
oder Durchzoll (Droit de Peage) bek
men, aber auch den Schaden erſetzen mußte
den ein Reiſender durch Raubereyen erlitt
Die Aufrichtung der Frey = Städte war au
hierinn von guter Würkung, und beforder
die Handlung in Frankreich und Deutſchlan

Man trug ſchon im 9ten Jahrh. im O
cident kurze Kleidung. Doch blieb d
Mantel eine Ehren = Tracht. Die mehr
Kleidung war aus Wolle und von Pelzwe
Man bediente ſich, beſonders anfänglich, wen
Seide und noch weniger Linnen. Das Ge
war noch immer ſeltſam und folglich der Pr
der Waaren geringe.

Zwe

Stamm-Tafel der Carolingiſchen Familie ad pag. 227.

- Pipin † 768.
  - Carl der Gr † 814.
    - Pipin † 810.
      - Bernhard K. v. Italien † 118.
    - Ludwig I. der Fromme † 840.
      - Lotharius
        - Ludwig II. Kayſer † 885.
        - Lothar II. † 868.
        - Carolus
      - Pipinus † 838.
        - Pipinus Carolus
      - Ludwig der Deutſche † 876.
        - Carolomann
          - Arnolph Kayſer 887.
            - Ludwig das Kind † 912.
        - Ludwig
        - Carl der Dicke erbt alle Caroling. Länder 884. † 888.
      - Carl der Kahle † 877.
        - Ludwig II der Stamler
          - Ludwig III.
          - Carolomann † 884.
          - Carl der Einfältige
            - Ludwig Ultramarinns.
              - Ludwig V. † 987.
            - Carl H. v. Lothringen † 994.
              - Otto H. v. Lothringen
              - Ludwig Gr. v. Thyringen.
  - Carlomann † 771.

Aber ſie trugen das fränkiſche Joch ſtets un-

Zweyter Abſchnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der zweyten Periode.

Erſtes Capitel.

Begebenheiten von Carln dem Groſſen bis auf den Ausgang der Sächſiſchen Kayſer-Familie.

Vom J. 771 — 1024.

§. 1.

Wir haben in der erſten Periode den Anfang der Regierung Carls des Groſſen erzählet, welcher einer der glänzendſten Zeit-Puncte in der Geſchichte iſt. Er erweiterte die Eroberungen ſeiner Vorfahren, erneuerte den Titul eines Kayſers des Occidents, regierte ſein Volk mit Weisheit und Anſehen, machte die Wiſſenſchafften lebendig und zeigte allenthalben ſein groſſes Genie, ſeine unermüdete Arbeitſamkeit, ſeine perſöhnliche Tapferkeit. Der Character dieſes Helden hat den Flecken der Eroberungs-Sucht, die ihn zu Grauſamkeiten und ungerechten Handlungen verführte.

Die Sachſen waren ſchon zum Theil von Carl Martell zum Tribut gezwungen. Aber ſie trugen das fränkiſche Joch ſtets unwillig. Carl der Groſſe mußte mit ihnen 30 Jahre Krieg führen, ehe er ſie beruhigen konnte.

Von 772. konnte. Beſonders vertheidigte Wittekind, einer ihrer Herzoge, ſeine Freiheit und Religion mit dem größten Muthe. Carl überwand ſie verſchiedene mal, zerſtöhrete die Veſtung Ehresburg und die Irmenſäul, einen berühmten Götzen, und zwang den Wittekind ſeine Hoheit zu erkennen, und die chriſtliche Religion anzunehmen, welche er überhaupt mit Gewalt in dem Lande einführte. Aber die Sachſen konnten nicht eher ganz gedemüthigt werden, bis Carl einen Theil von ihnen in andere Provinzen ſeines Reichs verpflanzete, den Kindern das Erb-Recht der Güter nahm, und das Vehm-Gerichte (d) einſezte.

773. Zu gleicher Zeit führte Carl den Longobardiſchen Krieg, den wir in der erſten Periode erzählt haben und unterwarf ſich dadurch Italien. Die Römer übertrugen ihm die Hoheit ihrer Stadt, und ohngeachtet er den Pabſt in dem Beſitz der Schenkungen des Pipins beſtätigte, ſo behielt er ſich doch über dieſelbe die Hoheit vor. Auch gab man ihm das Beſtätigungs-Recht der neu-erwählten Päbſte. Adalgis, Deſiderius Sohn, ſuchte ſich mit Hülfe der Griechen vergeblich des väterlichen Thrones zu bemächtigen.

778. Ein Saraceniſcher Emir in Spanien, Ibanal Arabi rief Carln bey einer innern

Streitig-

(d) Ein heimliches Gericht, welches diejenigen Sachſen, die man des Majeſtäts-Verbrechens bearg-wohnte ohne öffentlichen Proceß hinrichten ließ.

Streitigkeit zu Hülfe. Er eroberte bey dieſer J. C.
Gelegenheit einen Theil von Spanien bis an den Ebro, welches Land den Namen Marca Hiſpanica, bekam. Auf dem Rück-Marſche plünderten die Vaſconier, ein Volk in den Pyrenäen ſeine Bagage und tödteten ſeinen Bruder Roland mit einem Theil der Armee. Carl unterwarf ſich noch nachher Majorca und Minorca.

Thaßilo, Herzog von Bayren, unzu- 787.
frieden mit dem fränkiſchen Joche und zu ſchwach es allein abzuſchütteln, rief die Hunnen zu Hülfe. Aber Carl überwand beyde Nationen, machte Bayren zu einer fränkiſchen Provinz und verbreitete ſeine Eroberungen weit an die Provinzen der Donau.

So viel Siege und Eroberungen verdien- 809.
ten den Titul Imperator und Kayſer, den ihn die Römer und der Pabſt beylegten. Der Orientaliſche Hof widerſetzte ſich Anfangs dieſer Erneuerung des occidentaliſchen Kayſerthums. Aber die Heyraths-Tractaten mit der Kayſerinn Irene legten die Irrungen friedlich bey und ohngeachtet dieſelben durch die Abſezzung der Kayſerin abgebrochen wurden, ſo erkannte doch Nicephorus Carln. Die Sächſiſchen Kriege verwickelten dieſen tapfern Fürſten in Streit mit den Dänen, imgleichen mit den Slaviſchen und Wendiſchen Völkern, die er mit gleichem Glücke überwand.

J. C. §. 2.

814. **Ludwig der Einfältige** folgte ſeinem Vater. Sein ſchwacher und abergläubiſcher Character legte den Grund zu dem Umſturz des groſſen Carolingiſchen Reiches.

819. Er vertheilte ſeine Länder frühzeitig unter ſeine drey Söhne **Lothar, Pipin** und **Ludwig.** Carl hatte Bernhard ſeinen Enkel von **Pipin** zum König von Italien unter Ludwigs Hoheit erkläret. Dieſer ergriff aus Unzufriedenheit über dieſe Theilung die Waffen. Aber **Ludwig** bekam ihn gefangen, und ließ ihn blenden, wovon er ſtarb.

819. Er vermählte ſich zum zweyten male mit der Bayriſchen Prinzeßin **Judith** deren Ausſchweifungen und Stolz das Verderben über das Reich brachte. Der Kayſer hatte einen Prinzen mit ihr, mit Namen Carl. Er woll-
830. te auch dieſem einen Antheil an ſeinen Ländern geben. Die ältern Brüder griffen hierüber, auf die Verhetzung des Abts **Wala,** zum Waffen und ſetzten den Kayſer ab. Die Uneinigkeit der Söhne verurſachte daß er wie-
831. der auf den Thron kam, deſſen ſie ihn zwar
833. zum zweyten male beraubten, aber auch zum
834. zweytenmale wieder einräumen mußten. Der Pabſt **Gregorius IV.** und die Geiſtlichkeit unterſtützte die Rebellion und verurſachten den Fall und die Wieder-Erhöhung des Kayſers. Der innerliche Krieg brach zum 3ten male bey dem Tode des Prinzen **Pipins** aus, und dieſer

dieſer ſchwache und unglückliche Vater ſtarb J. C.
auf einem Feldzuge gegen ſeinen Sohn Lud- 840.
wig den Deutſchen.

Die Unruhen ſeiner Regierung gaben 831.
den Navarrenſern Gelegenheit ſich der fränki-
ſchen Herrſchaft zu entziehen, und den Grafen
Aznar zu ihrem Oberhaupt zu wählen. Die
Normänner beunruhigten die Küſten dieſer
Monarchie und durchſtreiften die See-Pro-
vinzen.

Ecbert König von Weſtſex unterwarf 826.
ſich alle kleine Königreiche der Heptarchie in
England und machte alſo aus England ein
Königreich.

§. 3.

Die Söhne Ludwigs des Frommen 840.
ſetzten ihre Streitigkeiten nach ihres Vaters
Tode fort. Ludwig und Carl vereinigten
ſich gegen den älteſten Bruder Lothar, der
gerne die Länder ſeines Vaters zuſammen ge-
habt hätte. Er wurde bey Fontenai geſchla- 841.
gen und mußte zu Verdun einen Vergleich 844.
eingehen, durch welchen die Carolingiſche
Monarchie in drey Theile getheilet wurde.
Lothar bekam das Kayſerthum Italien und
die Provinzen zwiſchen dem Rhein, der Rho-
ne, der Saone, der Meuſe und Schelde bis
an die Nord-See. Ludwig bekam Deutſch-
land ſo weit die Herrſchaft der Carolinger
gegen Morgen reichte, und Carl der Kahle
Frankreich.

Von 772. konnte. Beſonders vertheidigte Wittekind, einer ihrer Herzoge, ſeine Freiheit und Religion mit dem größten Muthe. Carl überwand ſie verſchiedene mal, zerſtöhrete die Veſtung Ehresburg und die Irmenſäul, einen berühmten Götzen, und zwang den Wittekind ſeine Hoheit zu erkennen, und die chriſtliche Religion anzunehmen, welche er überhaupt mit Gewalt in dem Lande einführte. Aber die Sachſen konnten nicht eher ganz gedemüthigt werden, bis Carl einen Theil von ihnen in andere Provinzen ſeines Reichs verpflanzete, den Kindern das Erb-Recht der Güter nahm, und das Vehm-Gerichte (d) einſezte.

773. Zu gleicher Zeit führte Carl den Longobardiſchen Krieg, den wir in der erſten Periode erzählt haben und unterwarf ſich dadurch Italien. Die Römer übertrugen ihm die Hoheit ihrer Stadt, und ohngeachtet er den Pabſt in dem Beſitz der Schenkungen des Pipins beſtätigte, ſo behielt er ſich doch über dieſelbe die Hoheit vor. Auch gab man ihm das Beſtätigungs-Recht der neu-erwählten Päbſte. Adalgis, Deſiderius Sohn, ſuchte ſich mit Hülfe der Griechen vergeblich des väterlichen Thrones zu bemächtigen.

778. Ein Saraceniſcher Emir in Spanien, Ibanal Arabi rief Carln bey einer innern Streitig-

(d) Ein heimliches Gericht, welches diejenigen Sachſen, die man des Majeſtäts-Verbrechens beargwohnte ohne öffentlichen Proceß hinrichten ließ.

Streitigkeit zu Hülfe. Er eroberte bey dieſer J. C.
Gelegenheit einen Theil von Spanien bis an den Ebro, welches Land den Namen Marca Hiſpanica, bekam. Auf dem Rück-Marſche plünderten die Vaſconier, ein Volk in den Pyrenäen ſeine Bagage und tödteten ſeinen Bruder Roland mit einem Theil der Armee. Carl unterwarf ſich noch nachher Majorca und Minorca.

Thaßilo, Herzog von Bayren, unzu- 787.
frieden mit dem fränkiſchen Joche und zu ſchwach es allein abzuſchütteln, rief die Hunnen zu Hülfe. Aber Carl überwand beyde Nationen, machte Bayren zu einer fränkiſchen Provinz und verbreitete ſeine Eroberungen weit an die Provinzen der Donau.

So viel Siege und Eroberungen verdien- 809.
ten den Titul Imperator und Kayſer, den ihn die Römer und der Pabſt beylegten. Der Orientaliſche Hof widerſetzte ſich Anfangs dieſer Erneuerung des occidentaliſchen Kayſerthums. Aber die Heyraths-Tractaten mit der Kayſerinn Irene legten die Irrungen friedlich bey und ohngeachtet dieſelben durch die Abſezzung der Kayſerin abgebrochen wurden, ſo erkannte doch Nicephorus Carln. Die Sächſiſchen Kriege verwickelten dieſen tapfern Fürſten in Streit mit den Dänen, imgleichen mit den Slaviſchen und Wendiſchen Völkern, die er mit gleichem Glücke überwand.

J. C. §. 2.

814. **Ludwig der Einfältige** folgte ſeinem Vater. Sein ſchwacher und abergläubiſcher Character legte den Grund zu dem Umſturz des groſſen Carolingiſchen Reiches.

819. Er vertheilte ſeine Länder frühzeitig unter ſeine drey Söhne **Lothar, Pipin** und **Ludwig**. Carl hatte Bernhard ſeinen Enkel von **Pipin** zum König von Italien unter Ludwigs Hoheit erkläret. Dieſer ergriff aus Unzufriedenheit über dieſe Theilung die Waffen. Aber **Ludwig** bekam ihn gefangen, und ließ ihn blenden, wovon er ſtarb.

819. Er vermählte ſich zum zweyten male mit der Bayriſchen Prinzeßin **Judith** deren Ausſchweifungen und Stolz das Verderben über das Reich brachte. Der Kayſer hatte einen Prinzen mit ihr, mit Namen Carl. Er woll-
830. te auch dieſem einen Antheil an ſeinen Ländern geben. Die ältern Brüder griffen hierüber, auf die Verhetzung des Abts **Wala**, zum Waffen und ſetzten den Kayſer ab. Die Uneinigkeit der Söhne verurſachte daß er wie-
831. der auf den Thron kam, deſſen ſie ihn zwar
833. zum zweyten male beraubten, aber auch zum
834. zweytenmale wieder einräumen mußten. Der Pabſt **Gregorius IV.** und die Geiſtlichkeit unterſtützte die Rebellion und verurſachten den Fall und die Wieder-Erhöhung des Kayſers. Der innerliche Krieg brach zum 3ten male bey dem Tode des Prinzen **Pipins** aus, und

dieſer

dieſer ſchwache und unglückliche Vater ſtarb J. C.
auf einem Feldzuge gegen ſeinen Sohn Lud- 840.
wig den Deutſchen.

Die Unruhen ſeiner Regierung gaben 831.
den Navarrenſern Gelegenheit ſich der fränkiſchen Herrſchaft zu entziehen, und den Grafen Aznar zu ihrem Oberhaupt zu wählen. Die Normänner beunruhigten die Küſten dieſer Monarchie und durchſtreiſten die See-Provinzen.

Ecbert König von Weſtſex unterwarf 826.
ſich alle kleine Königreiche der Heptarchie in England und machte alſo aus England ein Königreich.

§. 3.

Die Söhne Ludwigs des Frommen 840.
ſetzten ihre Streitigkeiten nach ihres Vaters Tode fort. Ludwig und Carl vereinigten ſich gegen den älteſten Bruder Lothar, der gerne die Länder ſeines Vaters zuſammen ge-
habt hätte. Er wurde bey Fontenai geſchla- 841.
gen und mußte zu Verdun einen Vergleich 844.
eingehen, durch welchen die Carolingiſche Monarchie in drey Theile getheilet wurde. Lothar bekam das Kayſerthum Italien und die Provinzen zwiſchen dem Rhein, der Rhone, der Saone, der Meuſe und Schelde bis an die Nord-See. Ludwig bekam Deutſchland ſo weit die Herrſchaft der Carolinger gegen Morgen reichte, und Carl der Kahle Frankreich.

845. ꝛc. Die Normänner fuhren fort die Provinzen von Frankreich und Deutſchland zu verwüſten. Die Saracenen plünderten Italien und belagerten Rom, welches der Pabſt Leo
852. IV. tapfer vertheidigte. Nomenon, Herzog von Bretagne, nahm den königlichen Titul an und vererbte ihn auf ſeine Nachkommen, ohne daß es Carl der Kahle verwehren konnte.

um 840. In Pohlen fieng um dieſe Zeit die Piaſtiſche Königs-Familie an.

855. Der Kayſer **Lotharius** legte die Regierung nieder und vertheilete ſeine Länder unter ſeine drey Söhne. **Ludwig** II. wurde Kayſer und bekam Italien, **Lotharius** die Länder am Rhein, unter dem Namen des
858. Lotharingiſchen Reiches, und Carl Provence. Der letztere ſtarb bald und ſeine Brüder beerbten ihn.

§. 4.

860. Der König **Lothar** verſtieß ſeine Gemahlinn Thietberge wegen der Waldrate, die er liebte. Thietberge nahm ihre Zuflucht zu dem Pabſte, der den König mit dem Banne drohete, im Fall er ſeine Gemahlinn nicht wieder zu ſich nehmen wollte. **Lothar** ſcheuete ſich für ſeine Onkel und that ſchwankend zwiſchen Liebe und Furcht eine Reiſe nach Rom. P. Nicolaus I. war unbeweglich. Aber ſein Nachfolger **Adrian** ließ ſich durch den Kayſer **Ludwig** mit **Lotharn** verſöhnen.
868. Dieſer Prinz ſtarb bald darauf und Carl und

Lud-

Ludwig der Deutſche bemächtigten ſich ſei- J. C.
ner Länder, die ſeinem Bruder Ludwig II. zukamen. Ludwig der D. ließ ſich nachher bewegen ſeinen Theil dem Kayſer abzutreten.

Kayſer Ludwig II. ſtarb ohne Kinder 875.
und Carl der Kahle, K. von Frankreich, bemächtigte ſich Italiens, und der Kayſer-Krone. Ludwig der Deutſche wurde durch den Tod verhindert ſein näheres Recht geltend zu machen. Die 3 Söhne dieſes Prinzen theilten Deutſchland unter einander. Carlomann bekam Bayren, Ludwig Franken und Carl der Dicke Schwaben. Carl der Kahle griff ſie mit groſſem Verluſt vergeblich an und
ſtarb bald darauf. 877.

§. 5.

Der Kayſerthron wurde durch ſeinen Tod leer. Andere behaupten daß ſo wohl Carlomann als Ludwig der Stamler Carls des Kahlen Sohn den kayſerlichen Titel geführet. Dieſer Prinz folgte ſeinem Vater auf dem franzöſiſchen Throne, und Italien unterwarf ſich Carlomann. Nach Lud-
wig des Stamlers baldigen Tode folgten ihm 879.
ſeine beyden Söhne Ludwig III. und Carlomann.

Boſo, Herzog von Provence, nahm den 880.
königlichen Titel an. Dieſes Königreich heiſſet Burgundia cisgurana und Aralat. Es beſtand aus den Provinzen, Provence, Dauphine, Lyonnois, Savoien, Franche Comte, Burgund u. a. m.

880. Als K. Carolomann ſtarb, ſo nahm ſein
881. Bruder, Carl der Dicke, Italien ein und
wurde zum Kayſer gecrönet. Arnulph, ein
natürlicher Sohn des Carolomanns, bekam
882. Kärnthen. Ludwig der K. von Franken ſtarb
auch ohne Kinder, und ſein Bruder Carl der
Dicke beerbte ihn. Die Könige von Frank-
882 und reich Ludwig und Carlomann ſtarben eben-
884. fals erblos und Carl bekam ihre Länder, ſo
daß er die ganze Carolingiſche Monarchie zu-
ſammen beſaß. Aber Carl war viel zu ſchwach
für die Regierung dieſer Länder. Die Nor-
männer verwüſteten die Küſten ſeines Reichs
gegen Norden und ſetzten ſich in Friesland
881. feſte. Carl ließ ihren Anführer ermorden und
ſie rächeten ſeinen Meuchelmord durch ganz
Frankreich mit Feuer und Schwerdt. Er zer-
fiel mit dem Pabſt und der Geiſtlichkeit und
man machte zu Rom den Schluß, daß künftig
die Kayſer die Päbſte nicht confirmiren ſollten,
und daß nur ein Italieniſcher Prinz den Kay-
ſerlichen Thron beſteigen ſollte. Richardis,
ſeine Gemahlin, wurde von ihm einer verbote-
nen Liebe beſchuldigt und rettete ſich durch die
887. Feuer-Probe. Alles dieſes ſetzte den Kayſer
ſo herunter, daß ſeine Unterthanen ſich gegen
ihn auflehnten, ihn auf dem Reichstage zu
888. Tribur abſetzten, und im Elende ſterben lieſſen.

§. 7.

Die Deutſchen erkannten Arnulph, Herzog von Cärnthen, für ihren König. Die Franzo-

Franzoſen giengen von dem Carolingiſchen J. C.
Hauſe ab und wählten Eudes, Grafen von
Paris. Guido, Herzog von Spoleto und
Berengar, Herzog von Friaul, ſtritten um
das Kayſerthum in Italien. Rudolph, aus
der Familie der Guelphen, nahm in Burgundia transjurana den königlichen Titul
an, welches neue Königreich man nicht mit
Burgundia cisjurana verwechſeln muß.

Guido behielt in Italien die Oberhand 889 und
und wurde daſelbſt zum Könige und Kayſer 891.
gekrönet. Berengar rief hierauf Arnulphen 893.
zu Hülfe. Guido nahm ſeinen Sohn Lambert zum Gehülfen an und ſtarb in dieſem 894.
Kriege. Arnulph eroberte Rom und ließ
ſich daſelbſt zum Kayſer krönen. Nach ſeinem 895.
Rückzuge gewann Lamberts Parthey die Oberhand. Auch in Deutſchland war Arnulph 892.
zu ſchwach den abgefallenen K. von Mähren,
Zwentibold, allein zum Gehorſam zu bringen, ſondern gebrauchte gegen denſelben die
Hunnen, die er dadurch in Deutſchland lockte.
Ein Theil der Franzoſen fielen von dem Könige 893.
Eudes ab und erwählten Carln den Einfältigen, einen Sohn Ludwigs des Stammlers. Dieſe beyden Prinzen führten bis auf
Eudes Tod Krieg mit einander, worauf ganz
Frankreich Carln erkannte. 898.

§. 8.

Ludwig das Kind ward nach ſeines 900.
Vaters, des Kayſers Arnulph Tode von den

Deutſchen

J. C. Deutſchen zu ihrem Könige erwählt. Die Re-
gierung dieſes Prinzen iſt eine Reihe von Un-
glücksfällen. Die zunehmende Macht der
Groſſen erregte innerliche Kriege, die er nicht
907. ſtillen konnte. Die Hunnen fielen in Deutſch-
land, verwüſteten es auf eine traurige Art und
lieſſen ſich ihre Rückkehr mit einem Tribut er-
kaufen. Italien brannte von innerlichen Krie-
898. gen. Lambert wurde ermordet. Ludwig
900. K. von Provence gieng nach Italien und
ließ ſich zum Kayſer krönen. Berengar be-
kam ihn gefangen und ließ ihn blenden. Die-
ſer Herzog von Friaul behielt eine Zeitlang
die Oberhand in Italien und ließ ſich zum
916. Kayſer krönen. Frankreich war nicht glückli-
912. licher. Die Streifereyen der Normänner
verwüſteten es auf das ſchröcklichſte. Carl
der Einfältige konnte dieſe tapfere Nation
nicht mit den Waffen vertreiben. Er gab
deswegen ſeine Tochter Gieſela ihren Anfüh-
rer, dem Herzog Rollo zur Ehe, und räume-
te ihnen die Provinz, die jetzt den Namen
Normandie von ihnen bekommen hat, zum
Wohnplatze ein.

912. §. 9.

Nach dem Tode Ludwigs verlieſſen die Deutſchen das carolingiſche Haus und erwählten Conrad I. den Herzog von Franken zu ihrem Könige. Seine unruhigen Vaſallen, beſonders Heinrich, Herzog von Sachſen, waren ſeine ganze Regierung hindurch gegen ihn

ihn in Waffen und Carl, König von Frank- J. C.
reich, bemächtigte ſich der Hoheit über Lo-
thringen.

§. 10.

Conrad hatte Großmuth genug ſeinen 918.
Feind, Heinrich, Herzog von Sachſen, zum
Könige bey ſeinem Abſterben vorzuſchlagen.
Er iſt der Stifter des zweyten deutſchen
Königs-Stammes der Sachſen, und heißt
bey den Geſchicht-Schreibern gewöhnlich der
Vogelfänger. Dieſer vortreffliche Prinz
führte eine glückliche und ſiegreiche Regierung.
Er zwang die Stände zum Gehorſam, durch
ſeine Weisheit und die ihm angeſtammete
Macht, verband Lothringen wieder mit dem 925.
Reiche, bauete feſte Städte in dem innern
Deutſchland, bevölkerte dieſelben mit dem 9ten
Mann vom Lande, richtete das Kriegeswe-
ſen ein, übte ſeinen Adel in den Waffen, be-
zwang die Slaviſchen Völker an der Elbe 929.
und Oder, imgleichen die Dänen in Schles- 931.
wig und wandte endlich ſeine Waffen gegen
die gewaltigſten Feinde der Deutſchen gegen
die Hunnen. Auch dieſe wurden von ihm be- 934.
ſieget, bey Merſeburg geſchlagen, Deutſch-
land von ihrem Joche befreyet und ſie zum
Frieden gezwungen.

Robert, der Bruder des verſtorbenen 922.
Königs Eudes von Frankreich, rebellirte gegen
Carln den Einfältigen. Robert wurde
zwar im Treffen getödtet, aber Carl wurde
doch

J. C. doch von der Gegenparthey aus Frankreich
getrieben, unterwegens von dem Grafen von
Vermandois angehalten und ſtarb bey dem-
929. ſelben im Gefängniß. Mit ihm hören die
924. Capitularia der Könige von Frankreich auf.
Raoul, Herzog von Bourgogne, wurde von
den Franzoſen zum König erwählt. Hugo
der Groſſe, Graf von Paris, war die Trieb-
Feder aller dieſer Handlungen.

922. Des Kayſer Berengarius Schwieger-
Sohn, Adelbert M. Gr. von Yvrea, er-
regte einen Krieg gegen denſelben und rief
Rudolph, König von Burgund, zu Hülfe.
924. Berengarius wurde zu Verona ermordet.
Rudolph konnte ſich gleichwohl nicht in Ita-
lien behaupten, ſondern die Italiäner wählten
Hugo, Grafen von Provence, zu ihrem Kö-
925. nige, dieſer verglich ſich mit Rudolph und
trat demſelben Burgundia Ciſjurana ab, von
welcher Zeit an dieſes Königreich gewöhnlich
Arelat genannt iſt. Unter Hugo Regierung
ſchöpfte Italien Odem von ſeinen bürgerlichen
Kriegen. Er nahm ſeinen Sohn Lothar
930. zum Reichs-Gehülfen an.

§. II.

936. Otto I. der den Zunamen der Groſſe
billig führet, folgte ſeinem Vater auf dem
deutſchen Throne. Er glich demſelben an
groſſen Eigenſchaften und im Glücke. Die
Stände und beſonders ſeine eigenen Anver-
wandten erregten viele innerliche Unruhen, die

Otto

Otto mit Tapferkeit und Weisheit ſtillete. J. C.
Mit gleichem Glücke fochte er gegen die auswärtigen Feinde Deutſchlands, die Böhmen, Dänen, Hunnen und Pohlen.

Frankreich war indeſſen voll Unruhe. 936.
Nach Raouls Tode rufte der mächtige Graf Hugo den Sohn des vertriebenen K. Carl, Ludwig, auf ſeinen väterlichen Thron zurück. Er war mit ſeiner Mutter zu dem K. Adelſtan von England geflüchtet, daher man ihn gemeiniglich Ludwig D'outremer zu nennen pflegt. Seine unglückliche Regierung iſt eine Reihe von Unruhen, die ſeine Groſſen, beſonders der Graf Hugo, anſtiffteten, und in welchen der Pabſt oft Schiedes-Richter iſt.

Berengarius M. Gr. von Yvrea, 945.
zwang den K. Hugo von Italien, daß er ihn zum Mit-Regenten annehmen mußte. Als
Hugo ſtarb, ſo folgte ihm ſein Sohn Lothar, 947.
der aber auch bald aus dem Leben gieng.
Berengar und ſein Sohn Adelbert lieſſen 950.
ſich hierauf zu Königen krönen und wollten Lothars Witwe Adelheid, mit Gewalt zwin-
gen, den Adelbert zu heyrathen. Dieſe rief 951.
den König Otto zu Hülfe, der nach Italien gieng, den Berengar überwand, die Adelheid heyrathete, und Berengarn Italien zu Lehn übertrug. Aber die Italiäner waren nicht mit ſeinem Regiment zufrieden, und baten den Otto abermal nach Italien zu kommen. Auf dieſem Zuge wurde er vom Pabſt Johann XII.

zum

J. C. zum Kayſer gekrönet. Als er aber mit der
Fortſetzung des Krieges gegen den Berengar
962. beſchäfftigt war, ſo fiel der Pabſt wieder von
963. ihm ab. Otto ließ ihn abſetzen und Leo VIII.
an ſeine Stelle wählen. Er bekam den K.
Berengar gefangen und ließ ihn in Deutſch-
land im Exilio ſterben. Sein Sohn Adel-
bert aber fuhr mit Hülfe der Griechen eine
Zeitlang fort Unruhen zu erregen.

§. 12.

973. Otto II. der ſeinem Vater in Deutſch-
land und in der Kayſer-Würde folgte, hatte
nicht den Geiſt ſeiner groſſen Vorfahren.
Seine ganze Regierung war voll innerlicher
Unruhen. Er führte Kriege mit Dännemark,
mit Frankreich wegen Lothringen, welches in
dieſen Zeiten in Ober- und Nieder-Lothringen
getheilet war und mit den Griechen in Italien
um ſeine Anſprüche auf Calabrien wegen ſei-
ner Gemahlinn Theophania geltend zu ma-
chen.

983. Otto III. ſein Sohn und Nachfolger,
hatte keine glücklichere Regierung.

Dem K. Ludwig D'outremer in Frank-
reich war ſein Sohn Lothar im Jahr 954
986. gefolgt, der wiederum ſeinen Sohn Ludwig
987. den Einfältigen zum Nachfolger hatte.
Dieſer ſtarb nachdem er ein Jahr regieret,
und die Franzoſen verlieſſen das carolingiſche
Haus, giengen auf Anſtiften der verwitweten
Königin Blanche und der Geiſtlichkeit, Carln
Herzog

Herzog von Lothringen, des K. Lothars Bruder, vorbey, und wählten **Hugo Capet**, den Grafen von Isle de France, zum Könige. Dieſer iſt alſo der Stifter des zweyten Königs-Stammes der Capetinger in Frankreich. Sein Nachfolger **Robert** heyrathete ohne Diſpenſation ſeine Waaſe **Bertha**, der Pabſt **Gregor** V. that ihn darüber in den Bann und zwang ihn ſie von ſich zu laſſen. J. C. 998.

§. 6.

Heinrich II. folgte ſeinem Vettern **Otto** III im deutſchen Reich. **Ardoinus**, M. Gr. von Yvrea, machte ſich in Italien zum Könige. Aber **Heinrich** überwand ihn, ließ ſich zu Rom die Kayſerkrone geben, und zwang den M. Graf in ein Kloſter zu gehen. Er ſchenkte zuerſt einigen **Normännern** zu Belohnung ihrer Dienſte einige Beſitzungen in dem untern Italien. 1002 1002. 1004. 1014.

Die **Dänen**, unter dem Namen **Normänner**, hatten England 200 Jahre lang beunruhigt. Sie hatten lange vergeblich verſucht ſich in demſelben feſte zu ſetzen. Die tapfern Angelſächſiſchen Könige lieſſen ſie jede handbreit Land mit Blute erkaufen. Der K. **Ethelred** ſuchte im Jahr 980 ihre Einfälle mit Gelde abzukaufen, welches immer neue Heere von ihnen in das Land lockte. Es half ihm nicht, daß er alle Dänen auf einen Tag von ſeinen Unterthanen umbringen ließ, die in England zurück geblieben waren. 1002.

J. C. Sueno, König von Dännemark, kam nach
1014. England und ließ ſich daſelbſt zum Könige ausrufen. Ihm folgte ſein groſſer Sohn Canut. Der tapfere Edmond, Ethelreds Nachfolger, mußte ſich gefallen laſſen England mit
1016. ihm zu theilen. Nach ſeinem baldigen Tode bemächtigte ſich Canut des engliſchen Throns allein. Da dieſer glückliche Sieger auch Norwegen mit ſeiner Crone verband, ſo war er damals der mächtigſte Monarch, und zugleich ein weiſer Regent.

Zweytes Capitel.

Begebenheiten von dem Ausgang der Sächſiſchen Kayſer-Familie, bis auf die Schwäbiſche Kayſer-Familie

Vom J. 1024 – 1138.

§. 1.

1024. Weil Heinrich II. ohne Kinder ſtarb, ſo wählten die Deutſchen Conrad II. einen fränkiſchen Fürſten, der in der Geſchichte der ſaliſche heißt. Er war ein tapferer und kluger Regent, und Deutſchland blühete un-
1032. ter ihm. Er vereinigte das Königreich Burgund mit Deutſchland, nach Abſterben des K. Rudolph III. vermöge eines Erb-Tractats.

§. 2.

Conrads tapferer Sohn Heinrich III.
1039. folgte ſeinem Vater. Das deutſche Reich iſt nie mächtiger, noch das Anſehen der Kayſer gröſſer geweſen, als unter dieſem Prinzen und ſeinem

ſeinem Vorfahr. Es herrſchte damals ein J. C.
groſſes Schisma in der römiſchen Kirche, und
drey Päbſte regierten auf einmal. **Heinrich**
ſetzte auf ſeinem Römer-Zuge alle 3 auf dem
Concilio zu Sutri ab, und **Clemens II.** an 1046.
ihre Stelle. Er gab ſeinen Vaſallen ein gefährliches Beyſpiel mit der Hülfe des Pabſtes Krieg zu führen, indem er die beyden rebelliſchen Fürſten, **Gottfried** von Lothringen und **Balduin** von Holland, von demſelben in den Bann thun ließ, und ſie auch dadurch bezwang.

In England entſtand gleich nach dem 1036.
Tode des groſſen **Canuts** innerlicher Krieg zwiſchen ſeinen beyden Söhnen **Harald** und **Hardicanut**. Nach dem baldigen Tode des
Haralds bekam der letztere das ganze Reich. 1039.
Nach ſeinem Abſterben aber wählten die Eng- 1041.
länder **Eduard III.** einen Prinz aus dem Angelſächſiſchen Geblüte, und **Sueno**, König von Dännemark wurde durch andere Kriege abgehalten es zu verwehren. **Harald**, ein engliſcher Groſſer, ſetzte ſich nach ſeinem Abſterben durch die Wahl des Volkes auf den Thron. Aber **Wilhelm**, H. von Normandie, machte vermöge eines Teſtaments des **Eduard** Pretenſion auf denſelben, griff den
Harald an, ſchlug ihn bey **Haſtings** und 1066.
machte ſich zum Herrn von England. Von dieſem **Wilhelm den Eroberer** fängt ſich der 3te engliſche Königs-Stamm der **Normänner** an.

J. C. §. 3.

1056. Der würdige Heinrich III. ſtarb zu früh für die Glückſeligkeit Deutſchlandes. Sein Sohn Heinrich IV. ein Kind von 4 Jahren, folgte ihm auf dem Thron. Seine Regierung iſt eine der merkwürdigſten Epochen der Geſchichte. Heinrich ſtand anfangs unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Agnes,
1062. der eine gegenſeitige Parthey die Regierung entriß. Adelbert, Erz-Biſchoff von Hamburg, verführte den jungen König zu vielen Eingriffen in die Rechte der Reichs-Stände,
1073. beſonders der Sachſen. Dieſe machten gegen ihn ein Bündniß und ergriffen die Waf-
1074. fen. Sie zwangen dem Könige anfangs einen ſchlimmen Vergleich ab. Als ſie aber in Vollſtreckung deſſelben zu weit giengen, ſo kam es zum 2ten male zum Kriege, in welchem Heinrich die Alliirten an der Unſtrut auf das Haupt ſchlug und ſie zwang ſich zu unterwerfen. Ein weit mächtiger Feind trieb ihn aus dieſer glücklichen Stellung. Der
1075. Pabſt Gregor VII. ließ auf einem Concilio zu Rom den Schluß machen, daß kein Geiſtlicher aus den Händen eines Weltlichen ein geiſtliches Amt annehmen, oder ſich von demſelben inveſtiren laſſen ſollte. Heinrich IV. kehrte ſich nicht an dieſen Schluß des Concilii, ſondern fuhr fort ſeine Prälaten zu inveſtiren. Der Pabſt forderte ihn deswegen, als eine Perſon, die der Simonie und anderer Verbrechen ſchuldig ſey, vor ſeinem Richter-Stul.

So

So bald die Feinde des Königs ſeine Strei- J. C.
tigkeiten mit dem Pabſte erfuhren, ſo wand-
ten ſie ſich ſo gleich an denſelben und verklag-
ten ihn vor dieſem angemaſſeten Richter.
Heinrich hielt zu Worms einen Reichstag,
auf welchem er den Pabſt abſetzte. Dieſer
aber that ihn förmlich in den Bann. Dieſes
unerhörte Verfahren war gleichwohl für den
König von den traurigſten Folgen. Seine
Feinde griffen ihn von neuen an, und ſeine
Freunde verlieſſen ihn. Er ſahe ſich gezwun- 1076.
gen mit den conföderirten Fürſten zu Oppen-
heim einen ſchlechten Vergleich einzugehen,
worin er verſprach ſich binnen Jahres Friſt
des Bannes zu entledigen, und auf dem in
folgenden Jahre zu haltenden Reichstage den
Pabſt als Richter zwiſchen ſich und den Stän-
den zu erkennen. Um die Ankunft des Pab-
ſtes in Deutſchland zu verwehren, gieng der
Kayſer ſelbſt nach Italien. Er traf die Lom-
bardiſchen Stände in ſolchen Geſinnungen an,
daß ein kühner Entſchluß vielleicht ſeine Sa-
chen wieder empor gebracht. Der Pabſt fürch-
tete etwas dergleichen, und weil er ſchon auf
dem Wege nach Deutſchland war, ſo warf
er ſich in die Feſtung Canoſſa, die der M. Gr. 1076.
Mathildis von Toſcana gehörte. Dieſe
mächtige Dame war die vornehmſte Stütze
des Pabſtes. Er hatte inzwiſchen nichts von
Heinrichen zu befürchten. Der Muth dieſes
Prinzen war durch den Abfall von faſt ganz
Deutſchland gebrochen. Er unterwarf ſich

 der

J. C. der ſchimpflichſten und härteſten Pönitenz in
1077. der Feſtung Canoſſa, um die Loslaſſung vom Banne zu erhalten. Der Pabſt gab ihm dieſelbe unter ſchweren Bedingungen, worunter die vornehmſte war, daß **Heinrich** ſich der königlichen Gewalt und Ehrenzeichen ſo lange enthalten ſollte, bis er ſeine Sache entſchieden hätte. Aber der König ergriff, aus Unwillen über die ſchimpfliche Begegnung, und auf Verhetzung der lombardiſchen Stände, von neuen die Waffen gegen den Pabſt. Die Gräfin **Mathildis** übertrug durch eine Oblation ihre Länder dem päbſtlichen Stuhle, um ſie für ſeine Waffen zu decken, und die Deutſchen erwählten den H. **Rudolph** von Schwaben gegen ihn zum Könige. **Hein-**
1078-79. **rich** fochte anfangs gegen denſelben nicht ſehr
1080. glücklich. Endlich wurde **Rudolph** bey Merſeburg auf das Haupt geſchlagen, und ſtarb an ſeinen Wunden. Seine Parthey wählte
1081. an ſeine Stelle **Hermann** von Luxenburg, **Gregorius** that den König von neuen in den Bann, und dieſer ließ ihn auf dem Concilio zu Brixen abſetzen, und an ſeine Statt **Clemens III.** Erzbiſchoff von Ravenna wählen. Seine Waffen waren in Italien nicht unglücklich. Er eroberte Rom und ließ ſich da-
1084. ſelbſt vom Pabſt **Clemens III.** zum Kayſer krönen. Die Unruhen in Deutſchland, und der Beyſtand den die Normänner dem Pabſt **Gregor** leiſteten, zwangen ihn, Italien zu verlaſſen. **Gregor** ſtarb zu Salerno, wohin

er

er geflüchtet war. Victor III. und Urban 1085.
II. waren ſeine Nachfolger. Des Kayſers
Glück zwang ſeinen Nebenbuhler Hermann,
den königlichen Titul fahren zu laſſen, und die
Sachſen ſich zu unterwerfen. Seine Feinde 1087.
würden ihn nicht unterdrückt haben, wenn ſie
ſich nicht dazu des abſcheulichſten Mittels be-
dienet, ſeine Söhne gegen ihn aufzuhetzen.
Conrad der älteſte, fiel in Italien von ihm 1093.
ab, woſelbſt er ſich bis an ſeinen Tod erhielt. 1102.
Die Anſtalten zu den Creuzzügen, die jetzt ih-
ren Anfang nahmen, machten, daß alle an- 1095.
dern Kriege unheilig gehalten wurden, und
verwehrten dem Kayſer ſeinen rebelliſchen
Sohn anzugreifen. Nach ſeinem Tode folgte
ſein Bruder Heinrich ſeinem böſen Bey-
ſpiel. Der unglückliche Vater lag der Bos- 1104.
heit und den Betrügereyen deſſelben unter.
Er wurde von ihm der Crone beraubet und zu 1105.
Ingelheim gefangen gehalten. Der Kayſer
entwiſchte von da, und die Lothringiſchen Für- 1106.
ſten ergriffen für ihn die Waffen. Er ſtarb
aber beym Anfang des Krieges.

Die Normänner waren vom Anfange
des 11ten Jahrh. in dem untern Theile von
Italien geweſen. Gaimar, Herzog von
Salerno, brauchte einige von ihnen, die von
ohngefehr auf die Neapolitaniſche Küſte ge- 1002.
kommen waren, als Hülfs-Trouppen gegen
die Saracenen. Der Kayſer Heinrich II.
räumete ihnen zuerſt einige Beſitzungen da-
ſelbſt ein. Die Tapferkeit der Normänner

J. C. und die beſtändigen Kriege in dieſen Gegenden
machten, daß man ſie gerne daſelbſt ſahe.
In der Normandie herrſchten Unruhen zwi-
ſchen Wilhelm dem Eroberer und ſeinem
Sohn Robert, und dieſe gaben Anlaß, daß
viele Normänner ihr Vaterland verlieſſen,
und den Ruf nach Italien annahmen. Unter
1041. denſelben war Tancred, Herr von Harte
Ville und ſeine Söhne, der den Griechen
verſchiedene Städte abnahm und davon ein
eigenes Fürſtenthum errichtete. Ihm folgte
ſein Sohn Wilhelm fier a bras unter dem
Titul eines Grafen von Apulien, den ſein
Bruder nach ihm ebenfalls führte. Robert
1061. Guiscard übertrug ſeine Länder dem päbſtli-
chen Stule zu Lehn und erhielt vom Pabſt
Nicolaus II. daß ihn derſelbe zum recht-
mäßigen Herrn aller eroberten und noch zu
erobernden Länder erklärte, welches damals
ein juſtus Titulus der Beſitznngen war.
Die Minderjährigkeit Heinrich IV. ver-
wehrte, daß ſich der kayſerliche Hof dieſen Ein-
griffen in ſeine Rechte nicht widerſetzte.

§. 4.

1106. Der Pabſt gewann in Abſicht des In-
veſtitur-Streites nichts durch die Abſetzung
Heinrichs IV. Heinrich V. drang eben ſo
1110. ſehr darauf, ſie beyzubehalten. Er machte
anfangs den Vergleich mit dem P. Paſcha-
lis II. daß der Kayſer die Inveſtitur ſollte
fahren laſſen, hingegen ſollten die Prälaten

alle

alle Regalien dem Reiche zurück geben. Aber J. C.
dieſer Vergleich wurde nicht vollzogen, weil
die Prälaten nicht in dieſe Zurückgebung wil-
ligen wollten. Der Kayſer nahm den Pabſt 1111.
gefangen und zwang ihm den Vergleich ab,
daß die Prälaten unter Genehmhaltung des
Kayſers frey gewählet, durch Ring und Stab
von ihm belehnet, und dann geweyhet werden
ſollten. Als der Kayſer aber nach Deutſchland
zurück gekehret war, ſo wurde dieſer Vergleich
zu Rom für ungültig erkläret. Die Säch- 1112.
ſiſchen Fürſten ergriffen die Waffen gegen ihn
und **Heinrich** führte dieſen Krieg nicht ſehr
glücklich. Als die Fürſtinn **Mathildis** ſtarb,
prätendirte der päbſtliche Stul ihre Länder, 1115.
vermöge der Oblation, und **Heinrich** forderte
dieſelben als Reichs-Lehne. Von dieſer
Zeit an ſind dieſelben ſtets der Vorwurf des
Streits zwiſchen dem Kayſer und dem Pab-
ſte geweſen. Der Kayſer gieng in Italien, 1116.
vertrieb den Pabſt **Paſchalis** II. und ſeinen
Nachfolger **Gelaſius** II. von Rom, und ließ
gegen den letztern **Gregor** VIII. zum Gegen-
Pabſt wählen. **Calixtus** II. des Gelaſius 1118.
Nachfolger, that den Kayſer in den Bann, 1119.
eroberte Rom mit Hülfe der getreuen Nor-
männer wieder, und bekam den Gegen-Pabſt
Gregor gefangen. Endlich kam ein Friede 1122.
zu Stande, der den berühmten **Inveſtitur-
Streit** endigte. Der Kayſer ließ die Inve-
ſtitur mit Ring und Stab fahren, den Stif-
tern wurde eine freye Wahl in Gegenwart kay-

J. C. ſerlicher Commiſſarien gegeben, die Prälaten ſollten die Regalia durch Ueberreichung des Zepters zu Lehn nehmen, und darauf die Weyhe empfangen.

§. 5.

1125. Mit Heinrich, V. verloſch der fränkiſche Kayſer-Stamm in Deutſchland. Die Reichs-Stände wählten Lothar, Herzog von Sachſen, zum Könige.

1126. Durch die Vermählung der Tochter dieſes Kayſers, Gertrud, mit dem Herzog von Sachſen und Bayren, Heinrich dem Großmüthigen, kamen die jetzigen Braunſchweig-Lüneburgiſchen Länder zuſammen, und dieſe Familie wurde die mächtigſte in Deutſchland.

1134. Unter der Regierung des Lothars nahm das Obotritiſche Königreich an der Oſt-See, nach dem Tode des letztern Königs Canut, den Lothar eingeſetzt, ein Ende (e).

In

(e) Heinrich der Löwe H. von Sachſen, und Albrecht der Bäre nahmen gegen dieſe Völker, die noch Heyden waren, im J. 1147. einen Creuzzug vor, und zwangen ſie unter ihre Hoheit. Nach Heinrichs Fall bemächtigte ſich Canut VI. K. von Dännemark dieſer Länder im J. 1187. und Woldemar II. nahm davon im J. 1203 den Titel eines Königs der Wenden an. Nach ſeinem Tode machten ſie Gebrauch von den entſtandenen Unruhen und befreyeten ſich von dem Däniſchen Joche.

In der Kirche war zwiſchen den beyden Päbſten Innocentius II. und Ancletus ein groſſes Schisma. Das chriſtl. Europa war unter ihnen getheilet. **Lothar** unterſtützte den erſten, uud der Normänniſche Herzog Roger den letzten. Roger bekam von ihm den Titel eines Königs von Sicilien, welches Innocentius hernach beſtätigte. J. C. 1139.

In dieſen Zeiten lebte **Bernhard**, Abt von Clairvaux, dieſer merkwürdige Mann hatte einen entſcheidenden Einfluß in alle Staats Sachen, regierte aus ſeinem Kloſter über Könige und Fürſten, und wurde als ein unfehlbares Orakel verehret. Sein Beyſtand gab dem Innocentius das Uebergewichte über den Anaclet.

Nach **Heinrich I.** Königs von England Tode entſtand eine lebhafte Unruhe wegen der Nachfolge zwiſchen Stephan Gr. von Blois, Wilhelms des Eroberers Tochter Sohn, und **Heinrich Plantagenet**, Graf von Anjou, Heinrich I. Tochter Sohn von Pr. Mathildis, worinn Stephan zwar die Oberhand behielt aber doch den Prinz Heinrich zu ſeinem Nachfolger ernannte. Dieſer **Heinrich II.** iſt der Stifter der 4ten engliſchen Königs-Familie der **Plantageneten**. Durch ihn wurde die Macht der engliſchen Könige in Frankreich ſehr vermehret. Er beſaß von ſeinem Vater Anjou, Tourraine, Maine; Normandie gehörete ihm durch die engliſche Thronfolge; und 1135.

ſeine

1151. ſeine Gemahlin Eleonore brachte ihm Guienne, Gascogne und Poitou zu. Zu allen
1172. dieſem eroberte er noch Irrland, deſſen Beſitz ihn der Pabſt beſtätigte.

Drittes Capitel.

Begebenheiten von dem Anfange der ſchwäbiſchen Kayſer-Familie bis auf den Kayſer Rudolph von Habsburg.

Vom J. 1138-1273.

§. 1.

Die Deutſchen erwählten **Conrad III.** H. von Schwaben, aus dem Hauſe Staufenburg zum Könige. Das mächtige Haus der Sachſen, oder wie es damals genannt wurde, der **Welfen**, war mit dieſer Wahl unzufrieden. Hieraus entſtanden in Deutſchland die beyden entgegengeſetzten Partheyen der **Waiblinger** oder **Gibellinen** und der **Welfen** oder **Guelphen**. Man verſtand unter den erſten, anfangs die ſchwäbiſche Parthey, wahrſcheinlich von dem Orte **Waiblingen**, von welchem Conrad gebürtig war. Aber dieſe Namen giengen auch nach Italien herüber, woſelbſt ſie ihre Bedeutung oft veränderten. Gibellin hieß überhaupt in der Folge ſo viel als ein Anhänger des Kayſers, und Guelph ein Anhänger des Pabſtes, oder ein Gegner des Kayſers. Der Kayſer Conrad iſt der erſte, der einen Creuzzug gethan.

§. 2.

§. 2. J. C.

Dem Kayſer Conrad folgte ſein Vetter 1152.
Friederich I. mit dem Zunamen **Rothbart.**
Er war ein kriegriſcher und unternehmender
Prinz und hielt der Obermacht des Pabſtes
ziemlich die Waage. Es entſtand in der Kir- 1159.
che ein Schisma unter Pabſt Alexander III.
und **Victor III.** Friederich unterſtützte dieſen
letztern. Dieſer Kayſer hat fünf Feldzüge in von 1155-78
Italien gethan. Aber Alexander III. behielt
die Oberhand und der Kayſer mußte den Frie-
den mit ihm unter übeln Bedingungen ſuchen.

Heinrich der Löwe, der Herzog von
Sachſen, war damals der mächtigſte deut-
ſche Fürſt. Er ließ auf dem 5ten Italiäni-
ſchen Zuge den Kayſer im Stiche, der darüber
geſchlagen und zu dem unvortheilhaften Frie-
den mit der päbſtlichen Parthey gezwungen
wurde. Die Urſache, daß Heinrich dieſes
that, war theils Verdruß gegen den Kayſer,
der die Erbſchaft ſeines Vettern **Guelph** an
ſich gezogen, theils Furcht, daß derſelbe zu
mächtig werden möchte. Aber der Kayſer
rächete ſich an ihm auf die härteſte Art. Er
wurde in die **Acht erkläret**, ſeine Nachbaren 1180.
nahmen ihm ſeine Länder weg und er behielt
nichts als ſeine **Braunſchweigiſchen Erb-
Länder.** Durch dieſen groſſen Fall des **Guel-
phiſchen Hauſes** gieng in dem innern Zu-
ſtande Deutſchlandes eine groſſe Veränderung
vor.

Die

J. C.

1186. Der Kayſer Friederich verheyrathete ſeinen Sohn mit der Tochter des K. Roger von Sicilien, Conſtanze, der einzigen Erbin der Normänniſchen Staaten.

Heinrich II. K. von England, empfand die Ober-Macht der Geiſtlichen auf eine empfindliche Art. Becket, Erz-Biſchoff von Canterbury, widerſetzte ſich ihm mit groſſer Ueberlegenheit wegen der Immunität der Geiſtlichen. Durch einen unvorſichtigen Ausdruck des Königs geſchahe es, daß derſelbe von vier
1170. Engliſchen Edelleuten ermordet wurde. Der päbſtliche Hof nahm ſich dieſes Vorfalls heftig an, und Heinrich mußte ſich zu einer ſchweren Pönitenz verſtehen, um den Bann zu verhüten.

§. 3.

1190. Als der Kayſer Friederich Rothbart auf einem Creuzzuge in Aſien geblieben war, ſo folgte ihm ſein Sohn Heinrich VI. auf dem Deutſchen Throne. Nach dem Tode des K.
1189. Wilhelms von Sicilien war die Gemahlin des Kayſers die einzige rechtmäßige Erbin der normänniſchen Länder. Aber die Normänner wählten Tancred den natürlichen Sohn des K. Rogers, der auch bis an ſeinen Tod ſei-
1192. nen Thron vertheidigte. Nach demſelben behauptete zwar Heinrich dieſe Länder, aber nicht ohne viele innerliche Unruhen.

§. 5.

1097. Der Tod Heinrichs VI. verurſachte

in

in Deutſchland eine doppelte Wahl. Der J. C.
päbſtliche Hof haſſete die Schwaben, und
wandte alles an die Wahl des jungen K.
Friederichs, des Sohns Heinrichs VI. zu
verwehren. Philipp, der Bruder des ver-
ſtorbenen Kayſers, wurde von einer Parthey
zum Könige erwählet, und von der andern
Otto IV. Herz. von Braunſchweig. Beyde
führten mit einander ſo lange einen innerlichen
Krieg, bis Philipp von Otto, dem Gr. von 1208.
Wittelsbach, ermordet wurde. Otto IV.
den der Pabſt unterſtützte, wurde hierauf von
allen Ständen erkannt.

In dem orientaliſchrn Kayſerthum trug 1203.
ſich eine merkwürdige Veränderung zu. A-
lexius Engel hatte ſeinen Bruder Iſaac
Engel vom Throne geſtoſſen und blenden
laſſen. Der Sohn deſſelben, auch Alexius,
hatte ſeine Zuflucht zum Pabſt genommen,
der ihn an Balduin, Graf von Flandern,
empfahl, der eben mit einer Armee von Creuz-
Brüdern nach dem gelobten Lande gehen woll-
te. Dieſer gieng mit ſeiner Flotte, die meh-
rentheils aus Venetianiſchen Schiffen beſtand,
vor Conſtantinopel, eroberte daſſelbe und ſetzte
den jungen Alexius und ſeinen blinden Va-
ter wieder auf den Thron. Aber die Grie-
chen wurden durch die üble Aufführung ihres
jungen Kayſers und durch die Ausſchweifun-
gen der Lateiner ſo erbittert, daß ſie gegen ihn
eine Rebellion machten und den Alexius Du-
cas, mit dem Zunamen Murzufluß, gegen 1204.
ihn

J. C. ihn erwählten, der ihn tödten ließ. Die Lateiner belagerten und eroberten hierauf Conſtantinopel und machten den Gr. **Balduin** zum Kayſer von Orient. **Murzufluß** entflohe und wurde nachher getödtet. **Theodorus Lascaris** war bey der Eroberung der Stadt zum Kayſer von den Griechen ernannt
1206. und ſchlug ſeine Reſidenz zu **Nicäa** auf. Zwey andere Prinzen **Alexius** und **David Commenen** ſetzten ſich in Pontus und Paphlagonien feſte, und des erſtern Nachkommen nannten ſich Kayſer von **Trapezunt**. **Balduin** führte zwar den kayſerlichen Titul, aber ſeine Macht war geringe. Er mußte dem M. Gr. von Monferrat, **Bonifacius**, das Land um Theſſalonich, und den Venetianern einen Theil von Griechenland und die Inſeln im Archipelagus abtreten. Die Kayſer von Nicäa ſchrenkten ſeine Herrſchaft immer mehr ein und der Haß ſeiner Unterthanen war dazu ſehr behülflich.

Der Kayſer **Otto IV.** ſuchte in Italien die kayſerlichen Rechte ſehr lebhaft hervor und machte Anſtalt den K. **Friedrich** von Sicilien, für deſſen Vormund ſich der Pabſt erklärete, anzugreifen. Der mächtige Pabſt
1212. **Innocentius III.** that ihn hierüber in den Bann und wiegelte eine Parthey in Deutſchland gegen ihn auf, die **Friedrichen**, K. von Sicilien gegen ihn erwählten. **Otto** konnte ihn vom Anfang an nicht widerſtehen und der Antheil, den er an den Engliſchen und Franzöſiſchen

zöſiſchen Händeln nahm, gereichte vollends zu J. C.
ſeinem Untergange.

Johann ohne Land, Heinrichs II. K. 1199.
von England Sohn, bemächtigte ſich des engliſchen Thrones nach dem Tode ſeines Bruders Richards, zur Bevortheilung ſeines älteren Bruders Sohn Arthur, der in dieſem
Kriege ſein Leben verlohr. Philipp Auguſt, 1202.
K. von Frankreich, erklärte ihn hierüber des Mordes ſchuldig und bemächtigte ſich aller
ſeiner Franzöſiſchen Lehne bis auf Guienne. 1204.
Die Engländer waren mit ſeiner eigenmächtigen Regierung nicht zufrieden, und ergriffen die Waffen gegen ihn. Er bekam Streitigkeiten mit dem Pabſte wegen der Wahl eines Erz-Biſchoffs von Canterbury. Dieſer that ihn in den Bann und munterte den K. Philipp Auguſt auf, England zu erobern. Johann ſuchte ſich dadurch zu helfen, daß er
dem Pabſte ſein Land als ein Lehn unterwarf, 1213.
der darauf auch ſogleich ſich ſeiner annahm und dem K. von Frankreich ſeine Verſuche auf England unterſagte. Verſchiedene Niederländiſche Fürſten, Vaſallen des K. Philipp Auguſt, hielten gleichwohl die Parthey des K. Johann gegen ihn. Otto IV. ſchlug ſich ebenfalls zu dieſer Allianz, ſo wie Friedrich II. auf die Franzöſiſche Seite. Otto marſchirte Flandern zu Hülfe, und es kam
bey Bovines zum Treffen. In demſelben 1214.
wurde Otto auf das Haupt geſchlagen. Dieſer Verluſt hatte ungemeine Folgen.

J. C. Erſtlich erkannte nunmehro ganz Deutſchland den Kayſer **Friedrich**, und **Otto IV.** mußte ſich in ſeine Braunſchweigiſche Erblande einſchränken. Zweytens verjagten die Engländer ihren König **Johann** und erwählten des K. Philipps Auguſt Sohn **Ludwig** zu ih-
1216. rem König. Als **Johann** aber auf der Flucht ſtarb, ſo verlohren ſie ihren Haß gegen ſeinen Sohn **Heinrich III.** Sie machten denſelben zu ihrem Könige und trieben den Prinzen **Ludwig** wieder aus dem Reiche.

§. 5.

1215. **Friederich II.** hatte dem Pabſte bey Erlangung des Thrones einen Creuzzug angeloben müſſen. Er verſchob denſelben von einer Zeit zur andern. Der P. **Honorius III.** drang auf ſeine Entfernung, denn er fürchtete ſich vor einem ſo kriegeriſchen und einſichtsvollen Herrn, der in Italien mächtig war und nicht unterließ ſeine Rechte daſelbſt geltend zu machen. Noch eifriger that dieſes ſein Nach-
1227. folger **Gregor IX.**, der auch den Kayſer bewegte ſich einzuſchiffen. Er mußte aber Krankheits halber wieder umkehren, worauf ihn der Pabſt in den Bann that. Der Kayſer gieng ohne ſeine Losſprechung zu ſuchen nach dem gelobten Lande, und der Pabſt legte ihm nicht allein daſelbſt alle mögliche Hinderniß in den Weg, ſondern vermochte auch ſeinen Schwieger-Vater **Johann von Brienne**, vormaligen König von Jeruſalem, der Friederichs

Hülfe

Hülfe zu ſuchen nach Italien gekommen, und J. C.
ihm ſeine Tochter vermählet hatte, ſeine ita-
liäniſchen Staaten zu verwüſten. Als Frie-
derich aus Aſien zurück kam, wurde es ihm
nicht ſchwer dieſe Länder wieder zu erobern.

Um dieſe Zeit rief Conrad, Herzog von 1230.
Maſuren, die deutſchen Ritter gegen die Preuſſen zu Hülfe. Sie vereinigten ſich mit den Schwerdt-Brüdern, einem Orden, den der P. Innocentius III. zu Bekehrung der Lieven geſtifftet, und machten ſich zum Meiſter von dieſen Ländern.

Der päbſtliche Hof verſäumete kein Mit-
tel den verhaßten Kayſer Friederich zu ſtür-
zen. Aber dieſer zeigte Standhaftigkeit und
Klugheit in allen verdrießlichen Stellungen (f).
Sein eigener Sohn Heinrich rebellirte gegen 1234.
ihn. Aber Friederich bekam ihn gefangen 1235.
und ließ ihn im Gefängniß ſterben. Er er- 1242.
warb ſich Gehorſam in Deutſchland, beru-
higte Italien und war daſelbſt ſehr mächtig.
Gregorius IX. war ſehr unzufrieden mit
dem Glücke des Kayſers. Als er die Inſul
Sardinien, die er den Saracenen abgenom-
men, nicht dem päbſtlichen Stule, ſondern
ſeinem Sohne Entius gab, ſo that er ihn in
den Bann. Friederich widerſetzte ſich mit 1239.

(f) Die Schriften welche bey dieſer Gelegenheit von ſeinem groſſen Canzler Peter de Vignes geſchrieben wurden, eröfneten vielen die Augen über die päbſtlichen Mißbräuche.

J. C.

1244. Muth, jagte den P. Innocentius IV. Gregors Nachfolger aus Italien und hielt daſſelbe im Gehorſam. In Deutſchland aber wur-
1246. de gegen ihn **Heinrich**, L. Gr. von Thyringen, zum Kayſer erwählet, wodurch ſeine Sachen daſelbſt ſehr in die Enge kamen. **Hein-**
1247. **rich** ſtarb aber und ſeine Parthey wählete an ſeine ſtatt **Wilhelm**, Gr. von Holland. **Conrad**, des Kayſers Sohn, hielt demſelben ziemlich die Waage, und **Friederich** war
1250. immer glücklich in Italien. Er ſtarb mitten unter dieſen Unruhen.

§. 6.

Conrad IV. Friederichs Sohn wurde von ſeiner Partey zum Könige erwählt. Er fochte ſeine kurze Regierung durch mit ſeinem
1254. Nebenbuhler **Wilhelm** und ſtarb in Italien. Die Zeit von dem Tode **Friedrich** II. bis auf **Rudolph** von Habsburg heiſſet bey den ältern Geſchicht-Schreibern fälſchlich das **groſſe**
1256. **Interregnum**. Der K. **Wilhelm** verlohr ſein Leben in einem Kriege gegen die Frieſen, und die deutſchen Fürſten wählten theils den Pr. **Richard** aus England, theils den Kön. Alphonſus X. von Caſtilien. Beyde Könige nahmen die Würde an, aber **Richard** kam allein und zu vier verſchiedenen mahlen nach Deutſchland. Sein Aufenthalt daſelbſt war nicht fähig die Verwirrungen dieſes unglücklichen Landes zu heben. Dieſe waren deſto gröſſer, da eben verſchiedene groſſe Familien,

milien, nemlich Thyringen, Oeſterreich, Me- J. C.
tan oder Andachs und Schwaben, ausgeſtor-
ben waren.

Das ſchwäbiſche Haus endigte ſich mit dem jungen Conradin Conrad IV. Sohn. Nach dieſes Königs Tode hatte ſich ſein unehliger Bruder **Manfred** des Königreichs Sicilien bemächtigt. **Conradin** war unmündig. Der päbſtliche Stuhl haſſete die Schwaben, und um ſie aus Italien zu vertreiben beredete er Carln, Prinz von Anjou, die ſiciliſche Crone von ihm anzunehmen. Dieſer überwand den K. **Manfred**, tödtete ihn 1266.
und bemächtigte ſich des ganzen Reichs. Als **Conradin** erwachſen war, ſo wollte er ſein Erbkönigreich mit Gewalt wieder erobern. Er gieng alſo mit einer deutſchen Armee in Italien. Aber **Carl** war eben ſo glücklich gegen ihn. Er wurde geſchlagen und gefangen. 1268.
Sein Gegener hatte die Grauſamkeit ihn nebſt Herzog **Friederich** von Oeſterreich auf dem Schafot hinrichten zu laſſen. Das mächtige Herzogthum **Schwaben** wurde durch ſeinen Tod zerſtücket.

Die **lateiniſchen Kayſer** in Conſtantinopel erhielten ſich zwar bis auf dieſe Zeit auf dem Throne. Aber ihre Regierung war ſehr ſchwach und ihre Macht wurde von dem Kayſer zu Nicäa, **Johann Ducas Varatzes**, faſt 1229.
allein auf Conſtantinopel eingeſchränkt. **Michael**, der **Paläologe**, eroberte die Stadt durch einen Ueberfall wieder, unter der Re- 1262.

J. C. gierung Balduin III. der in Frankreich als eine Privat-Perſon ſtarb.

1272. Nach dem Tode des K. Richards wählten die deutſchen Fürſten Rudolph von Habs-
1273. burg zum Könige, mit dem die künftige Periode den Anfang nimmt.

Viertes Capitel.

Die Geſchichte der Creuzzüge.

§. 1.

Die Europäiſche Geſchichte enthält keine Begebenheit, die gröſſer iſt, ſowohl in Abſicht der Theilnehmung aller Nationen an derſelben, als auch in Abſicht ihrer Würkungen und Folgen, als die Creuzzüge. Alle groſſe Völkerſchaften dieſes Welt-Theils vereinigen ſich gegen die Aſiatiſchen Nationen und einige Millionen Menſchen wandern viele hundert Meilen Feinde aufzuſuchen, von denen ſie niemals beleidigt worden, und niemals etwas zu fürchten hatten. Dieſe heiligen Kriege ſind ohne Zweifel das ſtärkſte Beyſpiel, das die Geſchichte von der Macht des Aberglaubens und den Würkungen des falſchen Religions-Eifers anführen kann.

Das Schickſal des gelobten Landes und der Chriſten daſelbſt war bey der Eroberung der Saracenen ſehr erträglich geweſen. Sie zählten Jeruſalem unter ihre heiligen Städte und erlaubten auch den occidentaliſchen Chri-

ſten

ſten nach den heiligen Oertern des Landes zu J. C.
wallfahrten. Sie hatten hiezu noch den beſondern Grund, daß dieſe Wallfahrten ein groſſer Arm der damaligen Handlung war, welche die Araber liebten. Als aber die Türken dieſe Gegenden erobert hatten, ſo fiel dieſer Grund weg. Denn dieſes wenig cultivirte Volk blieb bey der Lebensart ſeiner Väter. Die Wallfahrten wurden beſchwerlicher, und mit Gefahr und Verluſt verbunden. Die in Judäa wohnende Chriſten lebten ſelbſt in dem äuſerſten Drucke. Die Klagen waren allgemein.

Unter den Pilgrimmen fand ſich gegen das Ende des 11ten Jahrh. ein Edelmann von Amiens aus der Piccardie, Peter, mit dem Zunahmen der Eremit, ein ſchwärmeriſches Genie, von einer lebhaften Einbildungskraft und unermüdet bey Befolgung ſeiner Abſichten. Er war Prieſter, als er nach Jeruſalem wallfahrtete, und wurde von der Unterdrückung der Chriſten ſo gerühret, daß er mit dem Biſchofe von Jeruſalem einen Anſchlag überlegte, das gelobte Land mit gewafneter Hand von dem Joche der Mahommedaner zu befreyen. Er kehrte mit dieſem Vorſatz nach Europa zu- 1093.
rück, und wandte die Stärke ſeiner rauhen Beredſamkeit, die der Enthouſiasmus belebte, an, ſich Anhänger zu verſchaffen. Urban II. ſaß damals auf dem päbſtlichen Stuhle. Ein ſolcher Vorſchlag, als Peter that, war von zu deutlichen guten Folgen für das geiſtl. Regi-

 ment,

J. C. ment, als daß ihn der Pabſt nicht hätte billigen ſollen. Er ſchickte Petern mit Vorſchreiben und Lobes-Erhebungen in alle Länder, um die Leute zu dieſem groſſen Vorhaben aufzumuntern. Bey einem guten Fortgange ſeiner Bemühungen wurde zu Clermont ein
1095. allgemeines Concilium gehalten, auf welchem eine entſetzliche Anzahl Menſchen ſich zu einem heiligen Kriege gegen die Ungläubigen und zu Wiedereroberung des gelobten Landes verbanden. Alle dieſe Streiter der Religion, oder vielmehr des Aberglaubens, wurden mit einem Creuze bezeichnet, und dieſe Kriege bekamen davon den Nahmen Creuzzüge, oder Cruziaten. Dieſe heilige kriegeriſche Wuth bemächtigte ſich aller Menſchen. Fürſten, Edelleute, Geiſtliche, alle andere Stände, Weiber und Kinder nahmen das Creuz, und die Zahl der Menſchen, die dieſen erſten Feldzug unternommen, erſtreckte ſich auf eine Million. Die Urſachen, welche dieſe groſſe Begebenheit hervorbrachten, waren verſchieden. Die damals allgemein angenommene Lehre, nach welcher man die äuſerlichen gottesdienſtlichen Handlungen für die wahre Ausübung der Religion hielt, und anſtatt der wahren Frömmigkeit verdienſtliche Werke ſetzte, dieſer Geiſt der falſchen Andacht, verbunden mit dem eben ſo ſehr herrſchenden Geiſte des Krieges, machte ſie möglich. Die Geiſtlichen predigten die Creuzzüge als einen Weg zur Vergebung der Sünden und zur

Seelig-

Seeligkeit, und die Menſchen glaubten ihnen, denn es ſchmeichelte ihrer Lieblings-Neigung, dem Kriege. Indeſſen war wohl bey den wenigſten Creuz-Brüdern die Begierde, das gelobte Land zu befreyen, die Haupt-Urſache, Antheil an dem Kriege zu nehmen, ſondern ein jeder hatte eine beſondere Triebfeder. Die Groſſen wollten Ehre und Länder erwerben, das Volk Reichthum und Freyheit von dem Joche ihrer kleinen Tyrannen, die Geiſtlichen ſahen ihrem Stolze geſchmeichelt, daß ſie an der Spitze dieſer Unternehmungen ſtanden. Man hat dieſen letztern den groſſen Erfolg der Sache am mehrſten zuzuſchreiben, und es war ſehr begreiflich, daß ſie ſich derſelben hitzig annahmen. Nichts hat mehr ihre Reichthümer und Beſitzungen vermehret, als die Creuzzüge. Die Stifter und Klöſter kauften die Länder der groſſen Herren, die zu den Creuzzügen giengen, für ein geringes Geld, oder bekamen ſie von ihnen zum Geſchenk. Diejenigen, die das Creuz nicht ſelbſt nahmen, gaben wenigſtens Geld dazu her, und da dieſes den Händen der Geiſtlichen anvertrauet wurde, ſo konnten ſie davon Gebrauch machen, wie ſie wollten. Dieſe groſſe Quelle von Reichthümern zu erhalten, wandten ſie das ganze Anſehen, welches ſie damals über die Menſchen hatten, an, ſie zu der Annehmung des Creuzes zu bereden. Die Regenten hatten auſſer dieſem ſchon angeführten noch einen Nebengrund ſich den Wanderungen ihrer

Unterthanen nicht zu widerſetzen. Bey der damaligen Lehnsherrlichen Regierungs-Form war die Schwäche ihrer Vaſallen für ſie ein Gewinn, und ſie waren gar nicht unzufrieden, wenn dieſelben durch die Creuzzüge ihr Geld und Leute aufopferten, und ſich unfähig machten ihren Königen Widerſtand zu thun. Es konnte kein bequemer Mittel erdacht werden, ſich einen gefährlichen und unruhigen Unterthan vom Halſe zu ſchaffen, als ein Creuzzug. So wie die Könige die Entfernung der Vaſallen gerne ſahen, ſo wünſchten dieſe die Abweſenheit ihrer Regenten. Die geiſtliche und weltliche Macht arbeitete alſo ſie zu befördern. Allen Creuz-Brüdern wurden die größten weltlichen Vorrechte eingeräumet, und die größten geiſtlichen Verſprechungen gethan. Noch muß man zu den Gründen des allgemeinen Zulaufs zu den Creuzzügen die ſchon einmal angeführte thörichte Meynung rechnen, daß die Welt mit dem Ausgange des 11ten Jahrhunderts untergehen würde.

§. 2.

Peter wurde zum Feldherrn des erſten Zuges der Creuz-Ritter erkläret. Er ſchickte einen gewiſſen Walther, den die Geſchicht-Schreiber Senſavir (Sans avoir) nennen, mit einem Theil der Armee vorauf, der ohne Ordnung und Diſciplin durch Deutſchland und Ungarn gieng und tauſend Raubereyen verübte, die in Bulgarien durch die Niederla-

ge des größten Theils ſeiner Armee vergolten wurden. Mit dem übrigen kam er vor Conſtantinopel an. Peter folgte ihm mit der groſſen Armee, die aus einigen 100000. Menſchen beſtand, mit eben ſo weniger Ordnung nach, raubte und plünderte wie er, und hatte in Ungarn gleiches Schickſal, woſelbſt der größte Theil ſeiner Armee todt geſchlagen wurde. Mit dem übrigen ſtieß er zu ſeinem Vortrab vor Conſtantinopel, um welche Stadt ſie Plünderung und Verheerung verbreiteten.

Ein gleiches Unglück traf einen dritten Zug unter dem Prieſter Gottſchalck, und einem vierten unter dem Grafen **Emiko**, welcher vorher unerhörte Grauſamkeiten und Verfolgungen gegen die Juden in Deutſchland ausgeübet. Beyde wurden in Ungarn aufgerieben.

Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, führte eine ordentliche Armee, die sehr ſtark und beſſer disciplinirt war, als die vorigen. **Hugo**, Prinz von Frankreich, **Robert**, Gr. von Flandern, **Robert**, Gr. von Normandie, **Raimund**, Gr. von Thoulouſe, **Boemund**, H. von Apulien, und verſchiedene andere groſſe und tapfere Generale giengen mit ihren Völkern nach dem gelobten Lande und hätten, wann es nicht andere Umſtände verhindert, mit ihren Armeen die halbe Welt erobern können. Aber die Einrichtung dieſer Armeen, die durch die Lehnsherrliche

Regie-

Regierung bewürket wurde, die Menge der Generale, die alle commandiren wollten, ihr verſchiedenes Intereſſe, die Unordnung, die theils aus dieſer verſchiedenen Denkungs-Art der Creuz-Brüder, theils aus der gottloſen und ausſchweifenden Lebens-Art derſelben entſtand, die groſſe Schwierigkeiten dieſe unzählbare Haufen in einem wüſten und feindlichen Lande zu ernähren, die oftmals viele tauſend durch Hungersnoth hinraffte, endlich der aus dieſem allen entſtehende Mangel an Vorſicht, Gehorſam, Uebereinſtimmung und Kriegeszucht veurſachten, daß ſie nur wenig ausrichteten. Der griechiſche Kayſer Alexius Commenus hatte vor den Creuzzügen den Pabſt um Hülfe gebeten. Er hatte ſich nicht vorſtellen können, daß Europa, nach dem Ausdruck der Prinzeßinn Commene, aus ſeinen Wurzeln heraus geriſſen über Aſien herfallen würde, und dieſe abendländiſche Horden, anſtatt ihm zu helfen, ſein Land ausplündern und ärger als Feinde begegnen würden. Die occidentaliſchen Armeen waren zu ſtark, als daß ſich Alexius ſeine Gedanken hätte öffentlich dürfen merken laſſen. Aber er ſuchte alle Mittel hervor, ſie ſich vom Halſe zu ſchaffen, entzog ihnen allen nöthigen Vorſchub, und beförderte ihren Untergang ſo viel er konnte. Seine Nachkommen ſind ſtandhaft bey dieſem Syſtem geblieben, welches die Abendländer oder Franken, wie man ſie in dem Orient nannte, durch ihr treuloſes,

ſes räuberiſches Verfahren und durch die ſte- J. C.
ten Feindſeligkeiten, die ſie auf ihren Durch-
märſchen ausübten, auspreſſeten. Vermöge
deſſelben machte Alexius, daß Peter und ſein
Schwarm bald nach Aſien herüber kahm. 1097.
Aber der Sultan von Iconium, Kilidge
Arslan I. ſchlug ihn in zwey Schlachten,
und zwang ihn mit einem kleinen Reſte nach
Conſtantinopel zurück zu fliehen.

Der Prinz Hugo war mit ſeinem Heere zu Schiffe gegangen, litte aber Schiffbruch, und wurde mit den wenigen, mit denen er by Durazzo an das Land gekommen, nach Conſtantinopel gefangen geführet. Als Godfried von Bouillon vor Conſtantinopel kam, ſo forderte er ihn zurück, und belagerte die Stadt, als man ſich wegerte. Ohngeachtet der Zuhetzung des H. Boemund kam es zum Frieden und zu einer Allianz zwiſchen dem Kayſer und den Creuz-Brüdern. Sie leiſteten demſelben den Eyd, daß ſie alle den Griechen gehörige Städte, die ſie den Türken abnähmen, ihm ausliefern wollten. Er gab ihnen Proviant und Geſchenke, und ſchafte ſie nach Aſien herüber. 1098.

Klein Aſien war damals in den Händen der mächtigen Seljuckcidiſchen Sultane von Iconium und Kilidge Arslan I. ſaß auf dem Throne. Die Chriſten belagerten Nicaea, und ſchlugen den Sultan, der der Stadt zu Hülfe kommen wollte, worauf ſich

J. C. ſich dieſelbe an den griechiſchen Kayſer ergab. Hierauf ſezten ſie ihren Marſch gegen Syrien fort, unter beſtändigen Angriffen des Sultans von Iconium, die ſie alle glücklich
1097. abwehreten. Nachdem ſie die Länder deſſelben verlaſſen, betraten ſie das Gebiet des Seljuckcidiſchen Sultans von Alep, und nahmen die Belagerung der Stadt Antiochien vor. Der Widerſtand der Beſatzung war ſo tapfer, daß man die Stadt nicht würde erobert haben, wenn es nicht durch Verrätherey geſchehen wäre. Gleich nach der Einnahme derſelben wurden die Chriſten ſelbſt von einem groſſem türkiſchen Heere, unter der Anführung des Kerboga, Emir von Muſul und vieler andern türkiſchen Prinzen, belagert. Eine erſchreckliche Hungersnoth rieb m hr Menſchen auf, als das feindliche Schwerdt, und die Armee war in Verzweifelung. Zwey Mönche Stephan und Peter gaben vor, daß ſie durch eine Offenbahrung den Ort gefunden, wo das heilige Speer, mit dem man die Seite CHriſti durchſtochen, bisher verborgen gelegen. Der Aberglaube gab dem Volke Muth, und die Türken wurden in einer blutigen Schlacht auf das Haupt geſchlagen. Der Weg nach Jeruſalem war nunmehro offen, und die damahligen Umſtände von Syrien ſchienen die Unternehmung zu begünſtigen. Die Seljuckcidiſchen Sultane von Alep und Damas, Reduan und Deckack, hatten ſich durch innerliche Kriege geſchwächet. Jeruſa-

lem

lem und das umliegende Land war von den J. C.
Seljuckciden den Turckomannen eingeräu-
met. Dieſes war eine Türkiſche Nation aus
Kaptſchack, die eigentlich Romanen hieſ-
ſen und ſich in verſchiedenen Gegenden von
Aſien niedergelaſſen. Die Horde, welche Je-
ruſalem beſaß, hieſſen die Ortockiden, von
ihrem Anführer Ortoc. Die Streitigkeiten 1091.
der Seljuckciden gaben dem Egyptiſchen Cali-
fen Moſtaali Gelegenheit, Jeruſalem den 1096.
Söhnen des Ortocs Jlghazi und Socmann
weg zu nehmen. Denn die Seljuckciden er-
kannten nicht den Egyptiſchen, ſondern den
Bagdadſchen Calif. Ortocs Nachkommen
blieben gleichwohl mächtige Prinzen in Sy-
rien. Unter dieſen Umſtänden verlieſſen die
Chriſten Antiochia, nach einer heftigen Strei-
tigkeit über den Beſitz dieſer Stadt, zwiſchen
dem H. Boemund und Raimund, den Gr.
v. Thoulouſe. Denn man hatte längſt einen
Vorwand gefunden das Wort zu brechen,
welches man dem Griechiſchen Kayſer in Ab-
ſicht der Auslieferung der eroberten Städte
gegeben hatte. Die Chriſtliche Armee war
auſſerordentlich ſchwach. Man eroberte in- 1099.
deſſen auf dem Marſche verſchiedene Städte,
und rückte endlich vor Jeruſalem, welches,
wie wir geſagt, in den Händen des Egypti-
ſchen Califs war.

Dieſe Belagerung, ſo wie überhaupt
dieſer ganze Krieg, giebt uns Gemählde von ſo
verſchiedener Art, daß nichts den Geiſt der
dama-

damaligen Zeiten mehr ſchildern kann. An der einen Seite ſiehet man Helden von einer erſtaunungswürdigen Tapferkeit mit tauſend Unglücksfällen, Niederlagen, Verräthereyen, Hunger und Durſt kämpfen, alles durch eine unerſchütterte Tapferkeit überwinden, und Thaten verrichten, die den Thaten der alten Römer und Griechen gleichen; an der andern Seite hingegen die abſcheulichſten Handlungen der Unmenſchlichkeit, und den Krieg in ſeiner ſcheuslichſten Geſtalt. Die Chriſten übertreffen die Türken weit an Grauſamkeit, vergieſſen das Blut von vielen tauſenden mit Vergnügen, und ſchonen kein Geſchlecht, kein Alter, keinen Stand. Bald führet ſie der Zug der wärmſten Andacht an die ihrer Religion heiligen Oerter, ſie knien an denſelben nieder, ſie benetzen ſie mit frommen Thränen, bald ſtürzen ſie ſich in die abſcheulichſten Ausſchweifungen der Wolluſt und der Liederlichkeit, die man mit Erröthen lieſet. So widerſinnig waren die Charactere, welche dieſe Zeiten der Barbarey, des Krieges und der falſchen Andacht hervor brachte. Dieſer ganze Krieg iſt mit dieſen Proben der Tapferkeit, und der blutgierigen Wuth, mit den Beweiſen der Andacht und der Ausübung der zügelloſeſten Ausſchweifung geführet. Unter die fehlerhafteſten Handlungen der Creuz-Brüder gehöret auch beſonders ihre Eiferſucht und der Neid, einer gegen den andern, welches nicht wenig zu ihrem Untergange beytrug.

Jeru-

Jeruſalem wurde nach einer 40tägigen Belagerung mit Sturm erobert, und der H. Godfried von Bouillon wurde durch die Stimmen zum Könige von Jeruſalem erwählt. Die Franken führeten in ihre Eroberungen ſo gleich die Lehnsherrliche Regierungs-Form ein. Auſſer dem Königreiche Jeruſalem waren die Fürſtenthümer Antiochien geſtiftet von Boemund, Herzog von Apulien, Edeſſa von Balduin, Godfrieds Bruder, Tripoli von Bertrand, Raimunds Sohn, Galiläa von Tancred, dem Normann. Ferner waren Herren von Tiberias, von Sidon, von Tirus, von Gibelet, u. a. m. Dieſe Lehnsherrliche Regierungs-Form brachte wie gewöhnlich äuſerliche Schwäche, und innerliche Kriege hervor. Hiezu kam noch die groſſe Macht der Geiſtlichen, die den Godfried gleich bey ſeiner Wahl zwangen, ſeine Macht mit dem Patriarchen zu theilen. Dennoch erhielt ſich das Königreich Jeruſalem auf hundert Jahre, wiewohl freylich durch die Aufopferung vieler tauſend Europäer, die ihm jährlich zu Hülfe giengen. Es iſt nicht unſerm Plan gemäß, alle kleine Begebenheiten des fortgeſetzten heil. Krieges zu erzählen, ſondern wir werden uns auf die Anzeigung ihrer Könige, Berichtung der vornehmſten Umſtände, und Beſchreibung der übrigen Creuzzüge der Europäer einſchränken. J. C. 1099.

§. 3.

Godfried ſchlug die Egypter nach der 1099.

J. C. Eroberung von Jeruſalem auf das Haupt, worauf der kleine Reſt der Creuzfahrer, der das Leben erhalten und ſich keine Beſitzungen in dem gelobten Lande erworben, nach Hauſe
1100. gieng. Er ſtarb bald darauf und ſein Bruder, Balduin I. Fürſt von Edeſſa, folgte ihm in der Regierung. Eine groſſe Anzahl Creuz-Brüder, die ihm zu Hülfe kommen wollten, wurden unterwegens erſchlagen.
1118. Balduin II. von Bourg, Fürſt von Edeſſa, ſein Vetter, folgte ihm in der Regierung. Er fiel in die Hände des Emirs Balac, aber die Witwe deſſelben ließ ihn für eine Ranzion los. Unter dieſem Prinzen ſind die Johanniter-Ritter eingerichtet und die Tempel-Herren entſtanden (g). Ihm folgte in der Regie-

(g) Folgendes iſt der Urſprung der drey geiſtlichen Ritter-Orden. Einige Italiäniſche Kaufleute erhielten von dem Egyptiſchen Kalif Monſtaſer Billah im J. 1048, daß er ihnen erlaubte, eine Capelle und zwey Hoſpitäler für die kranken Pilgrimme bey dem heil. Grabe zu bauen, welche dem heil. Johann und der heil. Magdalene für Manns- und Weibes-Perſonen gewidmet wurden. Die kranken und nothleidenden Pilger wurden darin verpfleget. Man nannte diejenigen, die dieſe chriſtliche Pflicht übernahmen, überhaupt Hoſpitaliarii S. Lazari. Bey der Eroberung der Stadt Jeruſalem wurde dieſes Hoſpital ſehr reich, und die vornehmſten Leute widmeten ſich dieſer Beſchäfftigung. Gerard, ihr damaliger Vorſteher, verwandelte es in einen regulairen Orden und bauete die Kirche Jo-

Regierung **Fulco**, der Gemahl ſeiner Tochter J. C. 1131.
Meliſante und dieſem **Balduin III** ſein Sohn. 1142.
Die Minderjährigkeit dieſes Prinzen gab ſei-
nem fürchterlichen Nachbar **Emad-Eddin-**
zengi (**Sanguin**), Stiffter der Atabecks
von Syrien noch mehr Gelegenheit Erobe-
rungen zu machen, unter welchen ſich auch
das Fürſtenthum Edeſſa befand. Dieſem
mächtigen Prinzen folgte ſein Sohn **Nur-** 1145.
eddin in der Regierung, welcher einer der

Johannis des Täufers. Doch beſchäfftigte ſich der Orden nur noch mit frommen Werken bis auf die Zeit des Königs Balduins II. da ihr Großmeiſter, **Raimund du Puy**, der ſich an der Spitze ſo vieler tapfren Edelleute und Krieger ſahe, beſchloß, zu den Handlungen der Frömmigkeit und des Mitleidens noch dieſes hinzuzuthun, daß er die reiſenden Pilgrimme, gegen die Anfälle der Saracenen, mit den Waffen ſchützte, wodurch dieſer Orden völlig zu Stande kam. Der Orden der **Tempel-Herren** wurde im J. 1128 von **Hugo von Payens** geſtiftet, und hatte die militäriſche Abſicht der Johanniter. Beyde Orden wuchſen in kurzem unendlich an Gröſſe und Macht, aber ſie verlohren dadurch ihre vorige Rechtſchaffenheit und fielen in alle Ausſchweiffungen des Stolzes, des Geizes und der Wollüſte. Sie lebten mit einander in ſteten Feindſeligkeiten und lieferten ſich oftmals die blutigſten Treffen. Ihre Uneinigkeit und die wenige Unterwerfung unter die Befehle des Königs trugen viel zum Untergang des Königreichs Jeruſalem bey. Der 3te geiſtliche Ritter Orden der Deutſchen **Herren** oder Ritter des Tempels der heil. Maria entſtand auf eben die Art und wurde von dem Pabſt im J. 1192 beſtätigt.

J. C. größten und würdigſten Leute ſeiner Zeit war. Gegen dieſen ſiegreichen Feind wurde eine neue Cruciate geprediget, welche beſonders durch die Zuredung des heil. Bernhards zu Stande kam. Der Kayſer Conrad III. und Lud-
1146. wig, König von Frankreich, nahmen das Creuz. Der erſte gieng mit mehr als 200000 Mann durch Ungarn nach Conſtantinopel. Der Kayſer Immanuel Commenus empfand die zügelloſen Ausſchweiffungen dieſer Creuzfahrer, wie ſeine Vorfahren, und dachte alſo nicht geneigter gegen ſie. Seine Unterthanen thaten alles, denſelben Hinderniſſe in den Weg zu legen. Es entſtand ein Sterben in der Armee des Kayſers und man gab als die Urſache davon an, daß die Griechen Gips unter das Mehl gemenget, welches ſie den Abendländern verkauft. Weit wahrſcheinlicher iſt es, daß die Unmäßigkeit derſelben, und das Clima daran Schuld geweſen. Als Conrad nach klein Aſien übergegangen war, ſo führten ihn verrätheriſche griechiſche Wegweiſer in die unwegſame Gebürge des Taurus. Hier wurde er von dem Sultan von Iconium Maſud überfallen und ſeine ganze Armee aufgerieben.

Der König Ludwig kam nach ihm nach Conſtantinopel, und fand bey gleichem Verfahren ſeiner Armee eine gleiche Begegnung. Der Biſchoff von Langres that den treuloſen Vorſchlag, ſich Conſtantinopels und des Kayſers zu bemächtigen. Er wurde gelobet, aber

wegen

wegen der Schwierigkeiten nicht ausgeführet. J. C.
Als **Ludwig** nach Aſien übergegangen war, 1148.
ſtieß der Kayſer mit dem Reſte ſeiner Armee zu ihm. Aber ſie hatten kein beſſer Glück. Der Sultan **Maſud** ſchlug ſie am Fluſſe Mäander, worauf Conrad nach Paläſtina gieng, **Ludwig** aber ein zweytes Treffen bey Laodicea verlohr. Endlich unternahm man mit geſammten Kräften die Belagerung der Stadt Damas, die wegen der Streitigkeiten der Creuzfahrer mit den daſelbſt wohnenden Franken ſcheiterte. Der Kayſer ſowohl als der König **Ludewig** giengen voll Unwillen über die Treuloſigkeit ihrer Bundesgenoſſen nach Hauſe, mit Verluſt aller der Leute die ſie aus ihren Ländern mit ſich geführet.

Nureddin machte nach dem Abzuge 1150.
der Abendländer groſſe Eroberungen, unter denen das Fürſtenthum Antiochien war. **Balduin** that alles, was die menſchliche Tapferkeit vermochte, ſein Reich zu beſchützen, und ſiegte oftmal über die ſchlimme Stellung, in welche ihn die Macht ſeiner Feinde, und die innerlichen Streitigkeiten unter den Tempel-Herren und Johanniter-Rittern brachte. Er
ſtarb mitten in dem Kriege und ſein Bruder 1163.
Almerich folgte ihm. Unter dieſem Prinzen wurde der Grund zu der Macht des **Saladins** und zu den daraus entſtandenen groſſen Veränderungen in dieſen Gegenden gelegt.

Die Egyptiſchen Khalifs, deren Urſprung wir an einem andern Orte erzählt haben, wa-

ren, wie die Bagdadſchen, Sclaven ihrer Prinzen geworden. Der Vezier **Schaur** war unter dem Khalif Adhed ſeiner Stelle von **Dargam** beraubet worden, und nahm ſeine Zuflucht zu dem Syriſchen Atabeck **Nureddin**. Dieſer ſchickte ſeinen General **Schirku** nach Egypten, dieſen Vezier wieder einzuſetzen und **Saladin**, der Enkel des Schirku, begleitete ihn. **Dargam** wurde überwunden und **Schaur** wieder eingeſetzet. Aber dieſer Miniſter ſahe bald, daß **Schirku** ein gefährlicher Freund ſey, und daß er damit umgienge, den **Nureddin** zum Herrn von Egypten zu machen. Dieſes zu verhindern, und den **Schirku** aus Egypten zu treiben, verband er ſich mit den Franken, wodurch die Syrer auch aus Egypten gejagt und zum Frieden gezwungen wurden. Aber die eben ſo treuloſen Franken glaubten eine bequeme Gelegenheit bekommen zu haben, ſich Egyptens zu bemächtigen und überfielen ihre Bundesgenoſſen. **Schaur** bat den **Nureddin** abermals um Hülfe, Schirku kam zurück und es hielt nicht ſchwer die Franken zu vertreiben. Aber der Syrer führte nunmehro auch ſeinen alten Anſchlag aus, ließ den **Schaur** hinrichten und ſich von dem Khalif zum Vezir erklären. Er lebte in dieſer Würde nicht lange und hatte ſeinen Neffen den **Saladin** zum Nachfolger.

Saladin oder **Salah-Eddin** war ein Kurde von Nation. Dieſes wilde tatariſche Volk wohnte anfangs in den Gebürgen von

Medien

Medien und Armenien und verbreiteten ſich J. C.
von da in die mittäglichen Gegenden von A-
ſien. Nodgemedin-Ayub und ſein Bruder
Schirku waren in des Atabecks Nurredins
Dienſten, und Saladin gieng mit ihnen
nach Egypten. Er regierte daſſelbe mit ſo
groſſer Klugheit und verfuhr nach ſo richtigen
Grund-Sätzen daß er ſich bald darin feſt-
ſetzte. Er herrſchte zwar als Souverain, doch
erkannte er ſich noch ſtets für einen Unterthan
des Nurreddin und brachte beſonders auf deſ-
ſen Befehl die groſſe Veränderung, nemlich
die Aufhebung des Fathimitiſchen oder Egyp-
tiſchen Khalifats zu ſtande. Dieſes geſchahe 1171.
dadurch, daß in dem Gebethe der Name des
Adheds, der damals dieſe Würde bekleidete,
weggelaſſen und der Name des Bagdadſchen
Khalifs Moſthadi eingerücket wurde. Dieſes
geiſtliche Oberhaupt ſtarb bald darauf ohne
ſeine Abſetzung zu erfahren. Saladins Macht
wuchs indeſſen ſo ſtark, daß Nurredin dar-
über argwöhniſch wurde und ihn aus Egyp-
ten zu vertreiben ſuchte. Er ſtarb aber, ehe 1174.
er etwas gegen ihm vornehmen konnte. Die-
ſer tapfere und weiſe Prinz war die Liebe ſei-
ner Unterthanen, die ſeine Uneigennützigkeit
und Gerechtigkeit verehreten. Der König Al-
merich ſtarb vor ihm und Balduin IV. ſein 1173.
Sohn, ein elender Prinz am Körper und an
Seele, folgte ihm in der Regierung. Sala-
din bemächtigte ſich faſt aller Länder des Nach-
folgers des Nurredins, Saleh, und der übri-

J. C. gen Atabecken und nahm den Titul Sultan an. **Balduin** hatte gleichwohl das Glück ihn bey **Ramla** zu ſchlagen.

Balduin erklärte noch bey ſeinen Lebzeiten den Gemahl ſeiner Tochter Sybille, **Guido von Luſignan**, zum Könige. Ganz Paläſtina murrete über dieſen unwürdigen Prinzen. **Balduin** beraubte ihn ſelbſt der Krone wieder, und ernannte **Balduin V.** ſeiner Schweſter Sohn zum Könige, der ihm auch nach ſeinem Tode nachfolgte. Er war
1185. aber noch ein Kind und ſtarb bald. Man krönete hierauf die Prinzeßin Sibylla und ihren Gemahl **Guido** von Luſignan abermals zu Königen von Jeruſalem. **Raymund**, Gr. von Tripolis und andere Stände ſetzten ſich gegen dieſe Wahl und es kam zu einem innerlichen Kriege. **Raymund** alliirte ſich mit **Saladin**. Häufige Bundbrüchigkeiten und Streifereyen in die Länder dieſes groſſen Regenten zogen den Franken ſeine Waffen über den Hals. Dieſer Krieg iſt voll groſſer und kühner Thaten. Der König und Raymund verſöhnten ſich zwar, aber ſie konnten der Uebermacht des Saladins nicht widerſtehen. Die Schlacht bey **Hittim** oder **Tiberias** entſchied das Schickſal von Paläſtina.
1187. Die Chriſten wurden auf das Haupt geſchlagen, der König **Luſignan** wurde gefangen, das heil. Creuz fiel in die Hände der Türken und **Saladin** eroberte ganz Paläſtina nebſt der Stadt Jeruſalem. Denen Chriſten

blieb

bließ nichts übrig als Antiochien, Tyrus und Tripolis. J. C.

§. 4.

Bey dieſen unglücklichen Umſtänden griff Europa abermals zum Waffen und es geſchah wiederum ein allgemeiner Creuzzug. Der Kayſer Friederich Rothbart gieng mit einer groſſen Armee nach dem Orient. Er mußte den Kayſer Iſaac Engel mit Gewalt zwingen ſeiner Armee Proviant und den nöthigen Vorſchub zu geben. Man beſchuldigte dieſen Prinzen, daß er ein Bündniß mit dem Saladin unterhalten. Als Friederich nach klein Aſien kam, ſo machte ihm der Sultan von Iconium Kilidge Arslan II. und die Turkomannen jeden Schritt ſtreitig, ohne daß ſie ſeiner Tapferkeit widerſtehen konnten. Dieſer gute und glückliche Soldat hätte den Sachen der Chriſten in Aſien vielleicht ein beſſeres Anſehen gegeben, wenn er nicht ſein Leben plötzlich zu Seleucia verlohren hätte. Die Art ſeines Todes iſt zweifelhaft.

1189.

1190.

Guido von Luſignan war von dem Saladin wieder losgegeben und hatte ohngeachtet ſeiner eidlichen Verſprechung, mit einem Heere Orientaler und neu angekommener Abendländer Acra oder Ptolemais belagert. Zu dieſen ſtieß Friederich, der Sohn des verſtorbenen Kayſers, mit dem Reſt der deutſchen Armee. Die Belagerung von Ptolemais gieng wegen der Schwäche der chriſtli-

J. C. chen Armee, der Nähe des Saladins, des Mangels an Proviant und des tapfern Widerſtandes der Belagerten langſam von ſtatten. Beyde Armeen wurden durch die Peſt verwüſtet und die Chriſten waren in der größten Uneinigkeit, indem ſich Conrad von Tyrus und Luſignan um den Titul eines Königs von Jeruſalem ſtritten, worauf der erſte wegen ſeiner Heyrath mit Iſabellen, der Tochter Balduin IV. Anſpruch machte.

1190. Philipp, König von Frankreich und Richard Löwenherz, König von England hatten ihre Kriege in Europa geendigt und beyderſeits das Creuz genommen, um gemeinſchaftlich das gelobte Land zu erobern. Ihre Einigkeit endigte ſich aber ſchon zu Meßina, als Richard die Prinzeßinn von Navarra heyrathete, und die Schweſter des Philipp Adelheid, für die er beſtimmt war, verließ. Philipp gieng ſo gleich nach dem Lager von Ptolemais, Richard aber hielt ſich unterwegens mit der Eroberung von der Inſul Cypern auf und kam endlich auch in das Lager vor Ptolemais, woſelbſt er bald wegen ſeiner Tapferkeit als das Haupt der Armee angeſehen wurde. Die Streitigkeiten bey derſelben wurden indeſſen bey der Ankunft dieſer Herren nur noch heftiger. Endlich wurden ſie dahin beygelegt, das Luſignan bis an ſeinen Tod den Königs-Titul behalten, und ihn alsdenn auf Conrad von Tyrus vererben ſollte. Die Belagerung von Ptolemais dau-

rete

rete drey Jahr, in welcher Zeit Saladin die J. C.
Chriſten ſelbſt ſtets eingeſchloſſen hielt. End-
lich gieng die Stadt über. Philipps Ja- 1191.
louſie gegen Richard war durch die tapfern
Thaten deſſelben ſtets vermehrt, und er wur-
de bey der Eroberung der Stadt von neuen
von ihm beleidigt, ſo, daß er voll Verdruß
nach Europa zurück gieng. Richard ſchloß
mit Saladin nach verſchiedenen, theils glück-
lichen theils unglücklichen Treffen, einen Frie- 1192.
den, wodurch nichts mehr als die Stadt Pto-
lemais gewonnen wurde. Auf ſeiner Rück-
reiſe fiel er in die Hände ſeines Feindes, des
Herzogs Leopolds von Oeſterreich, den er
bey der Eroberung von Ptolemais beleidigt.
Dieſer lieferte ihn an den Kayſer Heinrich VI.
aus, der ihm nach einer langen Gefangenſchaft
ſeine Freiheit mit einer ſtarken Ranzion er-
kaufen ließ.

Saladin ſtarb bald darauf. Sein 1193.
ruhmwürdiger Character, ſeine Tapferkeit,
Kriegeserfahrenheit und Klugheit verbunden
mit der größten Sanftmuth, Menſchenliebe
und Frömmigkeit, machen das Andenken die-
ſes groſſen Gegners der Chriſten ehrwürdig.
Faſt in allen Vorfällen die er mit den Fran-
ken gehabt, machen die grauſamen und treu-
loſen Handlungen derſelben, mit den ſeinigen
einen groſſen Contraſt Seine Nachkommen,
die von ſeinem Vater Ayubiten heiſſen, theil-
ten ſich in ſeine Länder, woraus wiederum ei-
ne Menge kleiner türkiſchen Staaten entſtand.

Jeruſa-

J. C. Jeruſalem kam unter den Afdal Saladins
Sohn, Sultan von Damas, dem aber
der Sultan von Egypten, Adel, Saladins
Bruder, bald das ganze Reich wegnahm.
Dieſe egyptiſchen Sultane waren die mächtig-
ſten unter den Ayubiten. Saleh, der i. J. 1249
regierte, errichtet ein Corps Soldaten zu ſeiner
Leibwache, oder Halca, größtentheils aus
Kaptſchack, welche ſyriſche Kaufleute von den
Mogalen gekauft und wieder an den Sultan
verhandelt hatten. Dieſe Miliz führte den
Nahmen Mamelucken, und wurde bald ſo
mächtig, daß ſie alle Staatsgeſchäfte an ſich
riſſen, die Sultane ſich ſelbſt unterwarfen und
endlich die Ayubiten vom Throne ſtürzten im
J. 1254. Der letzte Ayubite war Aſchraf,
an deſſen Stelle die Mamelucken Ibegh einen
aus ihrem Mittel ſezten. Dieſe erſten Ma-
meluckiſchen Sultane heiſſen Bahariten, wel-
ches Seeleute bedeutet.

Das Königreich Jeruſalem war nur ein
Titular-Reich. Conrad, Markgr. von Tyrus
1192. wurde ermordet. Seine herrſchſüchtige Wit-
we verheyrathete ſich von neuen mit Heinrich
Gr. von Champagne, und brachte es bey Ri-
chard dahin, daß er den K. Luſignan das
Königreich Cypern gab, und ihren Gemahl
zum König von Jeruſalem ernannte. Dieſer
bekam einen groſſen Zug Creuzbrüder aus
1196. Deutſchland zu Hülfe, verlohr aber ſein Le-
ben, ehe er davon Gebrauch machen konnte,
worauf Iſabelle den Almerich von Luſi-
gnan

gnan, des Guido Bruder und Nachfolger in J. C.
Cypern heyrathete, und ihm die Crone von Jeruſalem zubrachte. Die deutſchen Creuzfahrer waren gegen Saladins Nachkommen bey den Uneinigkeiten derſelben nicht unglücklich, und giengen größtentheils nach Heinrich VI. Tode wieder nach Deutſchland. Um dieſe Zeit geſchahe es, daß ein Zug Creuzbrüder, unter dem Grafen Balduin von Flandern, Conſtantinopel eroberte und daſelbſt das lateiniſche Kayſerthum ſtiftete, wie wir oben erzählet haben.

Iſabellens Tochter von Conrad, die 1206.
Prinzeßin **Marie**, heyrathete einen franzöſiſchen Grafen **Johann von Brienne**, der dadurch nach Almerichs Tode König wurde. Die Schwärmerey nach dem gelobten Lande zu laufen, hörte in Europa allgemählig auf. Der Pabſt konnte keinen Prinzen dazu bewegen als den K. von Ungarn **Andreas**, der aber 1215.
nach einer vergeblichen Belagerung der Veſtung Thabor wieder nach Hauſe zurück kehrte. Es fehlte inzwiſchen nicht an beſondern Geſellſchaften die nach Paläſtina kamen, und durch dieſelben und durch die Uneinigkeit der Türken wurden die Franken ſtets daſelbſt erhalten. K. **Johann** ſahe ſich an der Spitze einer ſtarken Armee ſolcher Creuzbrüder, wobey ſich auch ein päbſtlicher Legat, mit Namen **Pelagius** befand. Man verſetzte das Kriegs-Theater in Egypten, und griff die Veſtung 1218.
Damiata an. Nach einer Belagerung von

zwey

J. C. zwey Jahren gieng dieſelbe über. Der Sul-
tan von Egypten Kamel oder Meleddin bot
den Frieden und die Herausgabe von Jeruſa-
lem vergeblich an. Der Stolz des päbſtli-
chen Legaten unterbrach alle Handlung. Hier-
über wurde die chriſtliche Armee durch Aus-
tretung des Nils aufgerieben, und der Reſt
1221. erkaufte den freyen Rückzug mit Zurückge-
bung von Damiate. Johann von Brienne
gieng ſelbſt nach dem Occident, Hülfe zu er-
langen. Er verheyrathete ſeine Tochter Jo-
lante mit dem Kayſer Friederich II. und trat
ihm ſein Recht auf das Königreich Jeruſalem
ab. Wir haben aber erzählet wie der Pabſt
Friederichen gezwungen, ſeinem Verſprechen
1228. gemäß einen Creuzzug zu thun. Weil er aber
excommunicirt nach dem gelobten Lande kam,
ſo wollte daſelbſt keiner von ihm Befehle an-
nehmen, ſondern ſeine Generale gaben ſie im
Namen Gottes und der Chriſtenheit, bey die-
ſen Umſtänden eilete der Kayſer, ſo ſehr er
konnte, einen Frieden mit dem Sultan Ka-
mel zu ſchlieſſen, in welchem ihm Jeruſalem
und andere Städte abgetreten wurden. Er
krönete ſich an dieſem Orte ſelbſt zum Köni-
ge, weil ſich die Geiſtlichkeit wegerte es zu
thun, und gieng darauf wieder nach Europa
zurück.

Dieſer Friede half inzwiſchen den Chri-
ſten nichts. Ihre eigene Uneinigkeiten mach-
ten ſie zur Beute ihrer Feinde und folgende
groſſe Cataſtrophe endigte endlich den ganzen
Beſitz

Beſiz der Franken im Oriente. Dſchengiz J. C.
Khan und die Magolen hatten, wie wir o-
ben geſagt, ganz Aſien überſchwemmt, und
war auch in Perſien, und in die Beſitzun-
gen der mächtigen Khariſſemiſchen Sulta-
ne gedrungen. Dieſe Khariſſemiten, oder Kha-
rasminen waren eben wie die Seldjuckciden,
und andere türkiſche Eroberer von Abkunft
türkiſche Sclaven. Cothbeddin Mahom-
med hatte im J. 1127, von dem Seldjuck-
cidiſchen Sultan Barkiarock, Perſien oder
Kharaſan zum Gouvernement bekommen,
und ſeine Nachkommen hatten ſich darinn
ſouverain gemacht. Als die Magolen Kho-
raſan anfielen, ſo regierte darinn Al-eddinn
Mohammed. Sein Sohn Gelaleddin, 1230.
wurde von Dſchenzig, Chans Nachkommen,
verjagt. Seine Generale ſammleten den Reſt
ſeiner geſchlagenen Armee. Zum Theil gien-
gen ſie nach klein Aſien und begaben ſich un-
ter die Herrſchaft des Sultans von Iconium,
zum Theil fielen ſie in Syrien, ſchlugen die
Franken undbemächtigten ſich Jeruſalems und 1244.
aller Land-Städte. Doch wurde dieſer Hau-
fen in der Folge, von andern ſyriſchen Regen-
ten aufgerieben, und Jeruſalem kam in die
Hände der Sultane von Egypten.

Jeruſalem war alſo abermahls verloh-
ren. Ludwig d. H. nahm das Creuz und
die Expedition war abermals gegen Egyp-
ten gerichtet. Um hievon die Urſache einzu-
ſehen, muß man ſich erinnern, daß wir oben
geſagt

J. C. geſagt, daß die Creuzzüge viel der Handlung
wegen unternommen. Man glaubte aber
auch, daß nach Eroberung von Egypten die
Einnahme von Judäa nicht ſchwer halten
würde. Der Sultan Saleh der im Anfange
dieſes Krieges regierte, ſtarb bald, und
ihm folgte ſein Sohn **Moahdan**. Ludwig
gieng mit ſeiner ſtarken Armee über Cypern
nach Egypten, belagerte und eroberte Damiata.
Nach einigen andern glücklichen
Vorfällen wurde er aber bey **Manſura** geſchlagen,
und fiel ſelbſt in die Hände des
Königs. Zeit der Gefangenſchaft dieſes Prinzens
geſchahe die groſſe Veränderung mit
dem egyptiſchen Reiche, die wir oben erzählet,
daß nemlich, die Mamelucken den Sul-
1250. tan Moahdan vom Throne ſtieſſen, und ſich
ſelbſt deſſelben bemächtigten. Die Urſache
zum Ausbruche dieſer Verſchwörung war,
daß der Sultan mit dem Könige einen Frieden
ohne Vorwiſſen der Mamelucken geſchloſſen.
Indeſſen kam der Vertrag doch zu ſtande,
und der K. Ludwig wurde nach einer ſtarken
Ranzion losgelaſſen. Er blieb noch einige
Zeit in Paläſtina, verſäumete eine gute
Gelegenheit, bey einem Kriege zwiſchen den
Mamelucken und dem Sultan von Damas,
Jeruſalem wieder zu erobern, wurde von dem
Sultan von Damas geſchlagen, und gieng
nach Frankreich zurück. Er beſchloß in der
Folge noch einen Creuzzug, der ſich aber
durch die Ueberredung ſeines Bruders Carl,

Königs

König von Neapolis in eine Expedition gegen J. C.
Tunis verwandelte. 1258.

Nach ſeinem Abzuge nahmen die Sachen der Franken in Paläſtina ein baldiges Ende. Sie beſaſſen noch die feſten Städte Antiochien, Tripolis, Tyrus und Acra, oder Ptolemais. Unter ihnen herrſchte die ſchrecklichſte Uneinigkeit. Die Tempel-Herren führten mit den Johanniter-Rittern, die Venetianer mit den Genueſern Krieg; und die Nachkommen der Iſabella zankten ſich um den Königs-Titul von Jeruſalem. Von denſelben iſt er auf verſchiedene europäiſche Häuſer gekommen, die ihn noch jezt führen. Man machte verſchiedene Bewegungen dem gelobten Lande zu Hülfe zu kommen, ſie waren aber zu ſchwach, oder kamen nicht zu ſtande. Die Türken machten ſich die Streitigkeiten der Franken zu Nutze, ihnen das wenige weg zu nehmen, was ſie noch beſaſſen.
Der Sultan von Egypten **Bendacdor** ero- 1268.
berte Antiochien und den ganzen See-Strich. Tripolis wurde von dem Sultan **Kelaun** eingenommen. Die Eroberung von Acra oder Ptolemais, welches die Ritter der drey Orden, ohngeachtet ihrer innern Streitigkeit, mit unglaublicher Tapferkeit vertheidigten,
endigte endlich unter dem Sultan **Kalil** die 1291.
Beſitzungen der Chriſten in dem Orient und die heiligen Kriege.

J. C.

Fünftes Capitel.

Geſchichte der Mogolen.

§. 1.

Die **Mogolen** ſind urſprünglich eine türkiſche Horde. Die Orientaliſchen Schrift-Steller machen ſie ſehr alt. Man vermuthet aber, daß die erſten **Chans**, die ſie von ihnen nennen, keine andere, als die alten **Tanju** der Türken ſind. Die ganze Mogoliſche Nation beſtand aus vielen Horden, die alle den Tataren **Niu-Tſche** unterworfen waren, welche damals den größten Theil der Tatarey unter ſich gebracht. Eine von dieſen Horden, die die Chineſen **Mümku** nennen, bekam im J.
1176. 1176 einen Khan mit Namen **Temudgin**. Dieſer junge Krieger unterwarf ſich die übrigen Mogoliſchen Horden und nahm darauf den Titul **Dſchengiz-Khan**, oder der größte Khan an. Er entzog ſeine Nation völlig der Herrſchaft der **Niu-Tſche**, erſchütterte dieſes mächtige Reich heftig und nahm ihm viele Länder weg. Hierauf verbreitete er im Anfange des 13ten Jahrhunderts ſeine Eroberungen nicht allein über die Tatarey bis an den Boryſthenus, ſondern beſiegte auch viele Länder in dem innern Aſien am Caſpiſchen Meere, in Perſien, und in den übrigen Beſitzungen der Abkömmlinge der Seldjuckcidiſchen Türken. Dieſer groſſe Sieger war ein guter König, ein glücklicher Soldat, und dabey ein Freund und Belohner der Tugend,

Tugend, und wenn bey ſeinen Kriegen groſſe J. C.
Grauſamkeiten und vieles Blutvergieſſen vorgegangen, ſo müſſen wir das mehrſte davon auf die rohe Wildheit ſeiner Nation ſchreiben. Die Mogolen waren Heyden. Dſchengiz-Khan ſuchte ſie dabey zu erhalten und zeigte vielen Abſcheu für die in ſeinen Eroberungen herrſchende Mahommedaniſche Religion. Die Haupt-Stadt ſeines Reiches hieß Caracoram.

§. 2.

Dem Dſchengiz-Khan folgte ſein Sohn 1228.
Oktai-Khan in der Regierung. Dieſer ſetzte die Eroberungen ſeines Vaters mit dem größten Erfolg fort. Er eroberte Perſien, warf das mächtige Kayſerthum der Niu-Tſche völlig über den Haufen, bemächtigte ſich der Länder am ſchwarzen Meere, und Rußlands, ließ ſeine Armeen Pohlen, Ungarn, und Schleſien ausplündern, und die beſten Städte dieſer Länder verbrennen. Diejenigen Mo- 1235.
golen, welche in Europa brachen, kamen aus Kaptſchack, oder denen nordlichen Provinzen des Caſpiſchen Meeres. Ockrai that ferner die mehrſten Länder des Seldjuckcidiſchen Prinzen von klein Aſien und Syrien und des Khalifs von Bagdad zu ſeinen Eroberungen hinzu. Er ſowohl als ſein Vater hatten einen vortrefflichen Miniſter mit Namen Jli-tſchu-tſai. Dieſer arbeitete mit vielen Erfolg an der Civiliſirung der Sitten der Mogolen, war ihr Geſetzgeber, und führte die

J. C. Wiſſenſchaften unter ihnen ein. Nach Ocktais Tode übernahm ſeine Gemahlin Turackina Katum die Regierung und hatte die Geſchicklichkeit ihren Sohn Gajuck zum Khan zu machen gegen die Verordnung des Ocktai. Auf dem Reichstage da Gajuck zum Khan ernennet wurde, erſchien nebſt ſo vielen Prinzen und Königen ein Abgeſandter der Khaliſs von Bagdad und des Pabſtes von Rom. Dieſer letzte war da die Mogolen zum Frieden gegen Europa und zur Annehmung der chriſtlichen Religion zu bewegen. Ein ſolcher Reichs-Tag hieß Kurultai. Gajuck that nichts merkwürdiges.

1241.

1246.

§. 3.

1251. Unter dem Nachfolger des Gajucks Mangu Khan eroberte der General deſſelben Hulagu Bagdad und endigte das Khalifath, welches ſeit Mahommeds Zeiten geſtanden. Alle Prinzen in dieſen Gegenden in Meſopotamien, Syrien und klein Aſien mußten Vaſallen der Mogolen werden.

1260. Kublai Khan folgte ſeinem Bruder Mangu. Dieſer Prinz war zu ſeines Bruders Zeiten Stadthalter der eroberten Chineſiſchen Provinzen geweſen, und hatte ſich daher viele Kenntniſſe erwerben können. Er gab ſich groſſe Mühe die Wiſſenſchaften unter den Mogolen einzuführen und that es mit guten Erfolg. Er hatte aber einen fehlerhaften Geiz und ließ ſich durch denſelben von ſeinen Mini-

Miniſtern betrügen. Hiezu kam noch daß er J. C.
zu viel Liebe und Aufmerkſamkeit auf die Chineſiſchen Angelegenheiten wandte, und darüber die andern Provinzen verſäumete. Er warf das eigentliche Chineſiſche Kayſerthum unter der Familie Song über den Haufen 1276.
und bemächtigte ſich des ganzen Landes, nachdem ſeine Vorfahren ſchon die Provinzen erobert, die die Niu-Tſche beſaſſen. Er unterwarf ſich ferner den größten Theil von Indien, ſo das jezt faſt ganz Aſien dem Mogoliſchen Scepter gehorſam war. Eine andere Expedition gegen Japan ſcheiterte. Die Welt hatte noch kein Reich geſehen, daß dem Mogoliſchen an Größſe glich. Aber aus den oben angezeigten Urſachen fiengen die Stadthalter der abendländiſchen Provinzen an ſich in ihren Provinzen ſouverain zu machen und aus der groſſen Dſchengizigen Monarchie entſtanden verſchiedene Reiche, die wir in der folgenden Periode erblicken werden.

Ende der zwoten Periode.

Drittes Buch.

Die Geſchichte von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften bis auf die Reformation.

Vom J. C. 1273 – 1517.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit der Welt in dieſer Periode.

Erſtes Capitel.

Politiſche Beſchaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character dieſer Periode.

Der Plan der Geſchichte, wird in dieſer Periode in Europa erweitert, indem Spanien, England und die nordiſchen Reiche anfangen, Antheil an den allgemeinen Begebenheiten zu nehmen. Die Völkerſchaften werden mit ihrer innern Einrichtung fertig, un[d] fangen an ein aufmerkſames Auge auf ih[re] Nachbaren zu werfen. Daraus entſteh[t] das allgemeine Staats-Syſtem von Europa, welches von den Mächten Deutſchland[s,] Frankreich, Spanien, England, Burgund[,] Venedig, und dem Pabſte erhalten wird[.] Die Würkungen dieſes Syſtems bemerk[t] man zum erſten male in dem Italiäniſche[n] Kriege, da die Staats-Verhandelungen mi[t] einer politiſchen Rückſicht auf das Allgemein[e] unternommen werden. Dieſes iſt eine Folge

von

III. Chronologiſche Tafel der dritten Periode von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften bis auf die Reformation. V. Jahr 1273 — 1517,

Geſchichte von Deutſchl.	Weſt und ſüdlicher Theil von Europa.	Oſt u. Nordl. Th. v. Europa	Aſien.	China.	Kirchen Geſchichte.	Gelehrte Geſ-
1273 Rudolph von Habsb.				1276 Dynaſtie Yuen.		Albrecht Magnus
	1282 Die Sicilianiſche Veſper				1277 Nicolaus III P.	Roger Baco
1283 Anfang des jetzigen Hauſes Oeſterreich.						Raymund Lullus
	1285 Philipp der Schöne K. von Frankreich.				1305 P. Clemens V geht nach Avignon.	Joh. Ciambue.
1292 Adolph von Naſſau.						
1298 Albrecht I.						
	1307 Anfang des Schweizerſchen Bundes.					Jean de Meun.
1308 Heinrich VII.					1311 Concil. zu Vienne. Ausrottung der Tempel Herrn.	1300 Erfindung des Compaſſes
1313 Friedrich und Ludwig, H. von Bayren.						
	1328 Philipp von Valois K. von Fr. Anfang der Kriege zwiſchen Frankreich und England.		1327 Anf. der Ottomaniſchen Türk.			Dante Alghieri.
1338 Churfürſten Vereinigung gegen die Macht des Pabſtes.					1377 P. Gregor XI kehrt nach Rom zurück.	Petrach
			1350 Ilkhanianer in Perſien.	1368 Dynaſtie Ming.		Bocaz
	1443 Johann K. von Neapel.		1369 Tamerlan.		1378 Anfang des gr. Schisma.	Chaucer.
1347 Carl IV.			1382 Circaßiſche Mamelucken.			
1356 Die güldene Bulle.						
	1370 Anfang des Hauſes Stuart in Schottland.		1397 Ende von Zagatai.			
1378 Wenzeslaus,		1384 Uladislas Jagello K. von Polen.				
1400 Rupert.						
1410 Sigismund.			1410 Turkomannen vom ſchwarzen Schöps.			
1414 Hußiten Krieg.	1414 Johanna II. K v. Neap.	1395 Schlacht bey Nicopolis.				
	1415 Heinrich V. K. v. Engl. erobert Frankreich.				1414 Concil. zu Coſtnitz ✝ Joh. Huß.	J. v. Eyk.
1423 Anfang des jetzigen Hauſes Sachſen.		1397 Die Colmariſche Union.	1422 Amurat II T. S.			J. Gerſon.
						Alain.
	1429 Das Mädchen von Orleans.		1451 Mahommed II T. S.		1431 Concil. zu Baſel	Chartier.
						Villon.
1451 Anfang des jetzigen H. Brandenburg.					1438 Concil. zu Florenz.	1436 Erfindung d. Buchdruckerey
1437 Albert II. Anfang der Oeſterreichiſchen Linie.		1444 Schlacht bey Varna			1448 Concordata Nat. Germ.	Mart. Behaim.
1440 Friedrich III.	1450 Treffen bey Fourmigny.	Johann Corvin	1468 Turkomannen v weiſſen Schöps.			Marſil. Ficinus.
	1452 Krieg der rothen und weiſſen Roſe in England.	Georg Caſtriota	1475 Hadgi Kerai erſter Chan von Crimm.			Picus Mirandol.
						Ph. Comminus.
	1465 Ludwig XI K. v. Fr.	1453 Untergang des Griechiſchen Kayſerthums.			1491 Alexander VI.	Fr. Guicciardini.
	1473 Vereinigung der ſpan. K. R. durch Ferdinand und Iſabelle.		1498 Anfong von Indoſtan.			
1477 Carl der Kühne ✝ und ſeine Tochter Maria heyrathete Maximilian Ertz-Herz. von Oeſterreich.		1454 Iwan Waſiliewiz macht ſich vom tatariſchen Joche frey.				
	1492 Entdeckung v. America.					
1493 Maximilian I.					1503 Julius II.	Albr. Dürne.
						Mich. Angelo.
1495 Das Cammer Gerichte	1494 Anfang der Franzöſiſch-Italieniſchen Kriege.					Raphael Urbino.
	1498 Entdeck. des Weges nach Oſtindien. Ludwig XII Kön. von Frankr.		1507 Ende v. Kaptſchack.			
1508 Ligue zu Cambray gegen Venedig.			1510 Sofis in Perſ.		1513 Leo X.	
1512 Deutſchl. Eintheilung in Krayſe.			1512 Selim T. S. erob. Egypt. Ende des Califats.			

von den immer mehr verbeſſerten Kentniſſen der Menſchen, und der weitern Verjagung der Unwiſſenheit Hieraus flieſſet ferner, daß die Welt anfängt ihre Irrthümer in Abſicht der Religion einzuſehen, und die Feſſeln zu zerbrechen, die ihr der Aberglaube und die Macht der Geiſtlichen angelegt. Mildere Sitten nehmen die Stelle der vorigen barbariſchen und rauhen Gewohnheiten ein. Der Geiſt des Krieges und der Ritterſchaft verſchwindet immer mehr, und macht der Handlung, dem Ackerbau, den Handwerken, Künſten und Wiſſenſchaften Platz. Der Orient iſt in einer beſtändigen kriegeriſchen Unruhe, welche die Einfälle der Mogalen erregen. Dieſe vertrieben aus demſelben alle Wiſſenſchaften, und führten von neuen eine völlige Barbarey ein.

§. 2.

Der Zuſtand von **Deutſchland**, war ſeit **Heinrichs** VI. Tode äuſerſt zerrüttet. Die Macht der Könige oder Kayſer war ſehr klein. Man erkannte ihre oberſte Lehnsherrlichkeit. Die Ausübung der höchſten Gerichtsbarkeit wurde durch die Widerſetzlichkeit der Stände, das noch fortdaurende Fauſt-Recht, die Befehdungen, die Austräge, u. a. m. geſchwächet. Man wählte im Anfange dieſer Periode Prinzen, die keine groſſe Erbländer beſaſſen, und von deren Macht man nichts zu befürchten hatte. Dieſe lieſſen ihre vornehmſte Sorge ſeyn, ihr Haus zu berei- **Deutſchland.**

 chern

chern und groß zu machen. Im Anfange dieſer Periode hatte der Pabſt noch ſtarken Einfluß auf die Kayſer-Wahlen. Bey den Streigkeiten zwiſchen **Ludwig den Bayren** und dem **Pabſte**, machten die Churfürſten zwar im J. 1338 den Verein, daß künftig bey ihrer Wahl, die Beſtätigung des Pabſtes nicht mehr erforderlich ſeyn ſollte, welches der erſte Churfürſten-Verein iſt. Aber Carl IV. erklärete dieſes durch eine feyerliche Schrift für nichtig, und er ſowohl, als ſein Sohn **Wenzeslaus** haben des Pabſtes Beſtätigung geſucht. Nur, wer von demſelben gekrönet war, führte den kayſerlichen Titul; imgleichen waren die Italiäniſchen Königs-Krönungen noch im Gebrauch. **Heinrich** VII. war der erſte, der ſich nach **Conrad** IV. Tode wieder um Italien ernſthaft bekümmerte, und **Ludwig der Bayer** der letzte, den der Pabſt mit Erfolg angriff. Carl IV. war eine Creatur deſſelben, und nach ſeinem Tode entſtand das groſſe Schisma, welches die Macht der Päbſte überhaupt endigte. Gegen das Ende dieſer Periode kam die Krone auf das Haus Oeſterreich. Die lange ſchläfrige Regierung **Friederich** III. ſchwächte nicht allein die äuſere Macht des Reiches, ſondern that auch der königl. Gewalt viel Schaden. Der Vertrag den er mit dem Pabſte über die geiſtl. Vorrechte errichtete, die ſo genannte **Concordata Nationis Germanicä** war ſehr verwerflich, und ein Kunſt-Stück des ge-

ſchickten

ſchickten Aeneas Sylvius. Maximilian I. heyrathete die Erbinn der Burgundiſchen Staaten, Maria, und legte dadurch den erſten Grund zu der Gröſſe des Hauſes Oeſterreich. Aber ſeine unüberlegte Verſchwendung verurſachte, daß er weder ſeinen Ständen noch ſeinen Nachbaren fürchterlich war. Ueberhaupt wurden die Kayſerlichen Einkünfte immer ſchwächer durch die Reichs-Pfandſchaften, Verluſt der Zölle, Salz- und Bergwerke, u. a. m. Unter Sigismund im Hußiten-Kriege iſt die erſte Reichs-Matrikul gemacht.

Das Syſtem der Territorial-Hoheit der deutſchen Stände wurde immer mehr befeſtiget. Die Kayſer ſuchten es vergeblich dadurch zu erſchüttern, daß ſie die Bündniſſe der Freyſtädte begünſtigten. Dieſes war eine der vornehmſten Gründe, weswegen die Städte den Wenzeslaus haſſeten. Daher ſahen ſie ſich unter ſeinem Nachfolger Rupert ſo gut vor, daß die Zeit ſeiner Regierung viel zur Befeſtigung dieſes Syſtems beytrug. Durch die güldne Bulle wurde daſſelbe ſo zu ſagen für rechtmäßig erkläret. Die Einrichtung des Kammer-Gerichts, der Kraiſe und der übrigen Verfaſſungen, die wegen des Land-Friedens getroffen wurden, verſicherten die ſtändiſche Hoheit. Die güldene Bulle ſetzte die Zahl der Fürſten, denen das Recht einen König zu wählen zukam, auf ſieben feſte. Das Haus Oeſterreich, welches durch

Rudolph von Habsburg entſtand, wurde bald mächtiger als alle Deutſche Häuſer, welches die Burgundiſche Heyrath noch vermehrte. Die groſſen Häuſer ſchwächten ſich aber in dieſer Periode durch die vielen Theilungen. In einem jeden Lande hatten die Landſtände noch ſehr viel zu ſagen. Der Rheiniſche und Hanſeatiſche Städte-Bund daurete fort, der Marbachiſche und Schwäbiſche entſtand. Die St. Georgen-Schild-Geſellſchaft, die Löwen-Geſellſchaft, u. a. m. legten den Grund zu dem heutigen Corpore der Reichs-Ritterſchaft, die ſich unter Sigismund, in die Kraiſe Schwaben, Franken, und am Rhein theileten. Das groſſe Mergentheimiſche-Bündniß, welches Wenzeslaus zu ſtande zu bringen ſuchte, mußte er auseinander gehen laſſen, um die Stände zu beruhigen.

Die güldne Bulle Carls IV., die Concordata nationis germanicä, unter Friederich III. verſchiedene Reichs-Abſchiede und Land-Frieden ſind die Reichs-Geſetze dieſer Periode. Die Befehdungen, und das Fauſt-Recht erhielten ſich bis auf Maximilian, und die Kayſer gaben ſich vergebliche Mühe, einen allgemeinen Landfrieden zu bewürken. Maximilian kam endlich damit zu ſtande, theilte das Reich in 10 Kraiſe, und ſetzte das Cammer-Gerichte ein.

Deutſchland hatte im Anfange dieſer Periode keinen wichtigen auswärtigen Feind.

Seine Könige fochten in Italien mit den Päbſten, und ſuchten vergeblich ihre Autorität daſelbſt zu befeſtigen. Pohlen, Ungarn und Dännemark hatten ſich ſeiner Hoheit entzogen. Es verlohr den größten Theil des Arelatiſchen Reiches, welches unter Franzöſiſche Hoheit kam. Preuſſen mußte die Polniſche Hoheit erkennen. Die Schweiz trennete ſich anfangs nicht gänzlich von Deutſchland, ſondern ſuchte nur ihre Unmittelbarkeit zu behaupten. Böhmen aber, und das demſelben incorporirte Schleſien blieb mit Deutſchland vereiniget. Von der Verheyrathung der Burgundiſchen **Maria** mit dem Kayſer **Maximilian** fangen die Franzöſiſchen und Deutſchen Kriege an. Die Könige von Frankreich dachten ſo gar darauf, als die Päbſte in Avignon reſidirten, ſich mit Hülfe derſelben der Kayſer-Krone zu bemächtigen.

§. 3.

Italien war im Anfange dieſer Periode in einer auſſerordentlichen Verwirrung und Unordnung, indem es ſich ſelbſt überlaſſen war, kein allgemeines Band ſeine verſchiedene Staaten verknüpfete, und dieſelben deswegen in einem beſtändigen Kriege untereinander lebten. Das Anſehen der Deutſchen Könige wurde noch mehr dadurch geſchwächt, daß ſich bis auf **Heinrich** VI. im J. 1310 keiner von ihnen darum bekümmert. Dieſer Prinz ſowohl als **Ludwig** der Bayer konn- Italien

ten

Rudolph von Habsburg entſtand, wurde bald mächtiger als alle Deutſche Häuſer, welches die Burgundiſche Heyrath noch vermehrte. Die groſſen Häuſer ſchwächten ſich aber in dieſer Periode durch die vielen Theilungen. In einem jeden Lande hatten die Landſtände noch ſehr viel zu ſagen. Der Rheiniſche und Hanſeatiſche Städte-Bund daurete fort, der Marbachiſche und Schwäbiſche entſtand. Die St. Georgen-Schild-Geſellſchaft, die Löwen-Geſellſchaft, u. a. m. legten den Grund zu dem heutigen Corpore der Reichs-Ritterſchaft, die ſich unter Sigismund, in die Kraiſe Schwaben, Franken, und am Rhein theileten. Das groſſe Mergentheimiſche-Bündniß, welches Wenzeslaus zu ſtande zu bringen ſuchte, mußte er auseinander gehen laſſen, um die Stände zu beruhigen.

Die güldne Bulle Carls IV., die Concordata nationis germanicá, unter Friderich III. verſchiedene Reichs-Abſchiede und Land-Frieden ſind die Reichs-Geſetze dieſer Periode. Die Befehdungen, und das Fauſt-Recht erhielten ſich bis auf Maximilian, und die Kayſer gaben ſich vergebliche Mühe, einen allgemeinen Landfrieden zu bewürken. Maximilian kam endlich damit zu ſtande, theilte das Reich in 10 Kraiſe, und ſetzte das Cammer-Gerichte ein.

Deutſchland hatte im Anfange dieſer Periode keinen wichtigen auswärtigen Feind.

Sein

Seine Könige fochten in Italien mit den Päbſten, und ſuchten vergeblich ihre Autorität daſelbſt zu befeſtigen. Pohlen, Ungarn und Dännemark hatten ſich ſeiner Hoheit entzogen. Es verlohr den größten Theil des Arelatiſchen Reiches, welches unter Franzöſiſche Hoheit kam. Preuſſen mußte die Polniſche Hoheit erkennen. Die Schweiz trennete ſich anfangs nicht gänzlich von Deutſchland, ſondern ſuchte nur ihre Unmittelbarkeit zu behaupten. Böhmen aber, und das demſelben incorporirte Schleſien blieb mit Deutſchland vereiniget. Von der Verheyrathung der Burgundiſchen **Maria** mit dem Kayſer **Maximilian** fangen die Franzöſiſchen und Deutſchen Kriege an. Die Könige von Frankreich dachten ſo gar darauf, als die Päbſte in **Avignon** reſidirten, ſich mit Hülfe derſelben der Kayſer-Krone zu bemächtigen.

§. 3.

Italien war im Anfange dieſer Periode in einer auſſerordentlichen Verwirrung und Unordnung, indem es ſich ſelbſt überlaſſen war, kein allgemeines Band ſeine verſchiedene Staaten verknüpfete, und dieſelben deswegen in einem beſtändigen Kriege untereinander lebten. Das Anſehen der Deutſchen Könige wurde noch mehr dadurch geſchwächt, daß ſich bis auf **Heinrich** VI. im J. 1310 keiner von ihnen darum bekümmert. Dieſer Prinz ſowohl als **Ludwig** der Bayer konn- Italien

ten

ten wenig daſelbſt ausrichten. Die Namen der Gibellinen und Guelphen daureten noch fort. In der 2ten Hälfte dieſer Periode, miſchete ſich Frankreich und Spanien in die Italiäniſchen Händel, wodurch die Partheyen daſelbſt vermehret wurden. Durch dieſe beſtändigen innerlichen Kriege, und durch die faſt gänzlich aufgehobene Macht der Deutſchen Könige als Kayſer bekam Italien folgende Geſtalt.

In dem obern **Theile** entſtanden oder befeſtigten ſich verſchiedene Fürſtenthümer und Freyſtaaten. **Savojen** wurde durch Sigismund zu einem Herzogthum erhoben, und bekam Piemont. **Montferrat** hatte Herzoge aus dem Hauſe Paläologus. **Sardinien** kam nach langen Streitigkeiten in die Hände der Arragonier. **Mayland** hatte Herzoge aus den Häuſern Viſconti, Galeazi und Sforza. **Mantua** aus dem Hauſe Gonzaga. **Modena** aus dem Hauſe Eſte. Die Republiken, die alle durch die Handlung reich und mächtig waren, verdienen beſonders unſere Aufmerkſamkeit (h). **Piſa** verlohr

(h) Die Italiäniſchen Städte fiengen frühzeitig und ſchon im 11ten Jahrh. an ſich der Macht des Adels zu entziehen und ſich in Freyheit zu ſetzen. Die Entfernung der deutſchen Könige, die Zufriedenheit derſelben, wenn ihre mächtigen Vaſallen durch ihre Unterthanen ſelbſt geſchwächet wurden und in der Folge groſſe Geld-Summen, die ſie für ihre Freyheit zahlten, verſchafften

verlohr ſeine Freyheit in dieſer Periode. Florenz wurde von dem ruhmwürdigen und verdienſtvollen Hauſe der Medicis regieret. Genua die Nebenbuhlerinn von Venedig war in den heil. Kriegen reich und mächtig geworden, und im Beſitze von Corſica, eines Theils von Sardinien und Sicilien, vieler Haven in der Crimm und am ſchwarzen Meere, vieler andrer Beſitzungen im Orient u. ſ. w. Ein verderblicher Krieg mit Venedig, und weit mehr innerliche Uneinigkeiten ſchwächten ſie aber gegen das Ende dieſer Periode und machten ſie zum Raube der Mayländer und Franzoſen. Venedig endlich, das ſich ebenfalls in den Creuzzügen zu einer ſo hohen Stuffe erhoben, daß es eine groſſe Rolle in Europa ſpielte und der mächtigſte Staat in Italien war. Es

ten ihnen dieſelben. Als die Handlung zur Zeit der Creuzzüge ihre Reichthümer vermehrte, ſo griffen ſie immer mehr um ſich, machten ſich immer unabhängiger und ſchienen endlich den deutſchen Kayſern gefährlich. Dieſe wollten ſie alſo mit Gewalt wieder unter ihren Gehorſam bringen, aber es war zu ſpät, und ihre Macht war zu groß. Friedrich Rothbart verſuchte es am eifrigſten und alle ſeine italiäniſchen Kriege zielten dahin ab. Er ſahe ſich aber gezwungen durch den Coſtnitzer-Frieden im J. 1183 ihnen alle ihre Freyheiten zu beſtätigen. Sie haben dieſelben in der Folge immer weiter und bis zu einer völligen Unabhängigkeit von dem Reiche getrieben. Robertſons Geſchichte von Carln V. Th. 1. p. 310. und des daſ. ang. Muratori Antiqu. Ital.

Es hatte ſich der Unterwürfigkeit der deutſchen Kayſer entzogen. Sein ungemeiner Reichthum vermehrte ſich täglich durch ſeine Manufacturen und durch die Handlung nach dem Oriente, die vorzüglich in ſeinen Händen war. Es beſaß groſſe Länder in Italien, Dalmatien, einen Theil des feſten Griechenlandes, die beſten griechiſchen Inſeln, worunter Creta und Cypern gehörte und verſchiedene Haven in Romagna und Neapolis. Am Ende dieſer Periode wurde ſie von der **Linie von Cambray** heftig erſchüttert und ihrem Untergange nahe gebracht. Die Veränderung des Weges der Handlung benahm ihr die Mittel ſich völlig wieder zu erholen. In ihrer innern Regierung gieng im J. 1246 die Veränderung vor, daß ſich der Adel derſelben allein bemächtigte. Der Kirchen-Staat war unter verſchiedene kleine Herren vertheilet, die Vaſallen des Pabſtes oder des Kayſers waren, und ſich **Vicarii Eccleſiå** oder **Imperii** nannten. Keiner von ihnen leiſtete ſeinem Lehnsherrn Gehorſam, Pabſt **Nicolaus III.** gab dem Umfange des Kirchenſtaats faſt die heutige Form. Pabſt **Clemens V.** war ſo unzufrieden mit dem wenigen Gehorſam ſeiner Lehnsträger, daß er im J. 1305. Italien ganz verließ, und ſeinen Sitz zu **Avignon** in Frankreich aufſchlug, woſelbſt derſelbe 70 Jahr geblieben. Die Schwierigkeit, Gehorſam von den Vaſallen zu bekommen, wurde hiedurch vermehret. Das Haus Co-

lonna

lonna war das mächtigſte unter den Gegenern der Päbſte. Die Schwäche derſelben daurete fort bis auf den Pabſt Alexander VI. und ſeinem Sohn Borgia im J. 1491. Dieſe laſterhafte Herren unterdrückten durch die grauſamſten Wege die Macht der Groſſen. Borgia hatte dabey die Abſicht ſich in Italien ein ſouveraines Fürſtenthum zu erwerben. Der unvermuthete Tod ſeines Vaters und ſeine eigene Krankheit verhinderten dieſes. Alexanders Nachfolger der kriegeriſche Julius II. brachte die Unterwerfung der Stände völlig zu Stande.

Neapolis und Sicilien waren zwar im Anfange dieſer Periode unter dem Scepter des K. Carls von Anjou, aber Sicilien entriß ſich ihm durch eine von den ſchwarzen Thaten die die Menſchlichkeit mit Abſcheu nennet, durch die ſicilianiſche Veſper, und begab ſich unter Arragoniſche Herrſchaft. Unter den Regierungen der beyden herrſchſüchtigen und ausſchweifenden Johannen litte Neapolis ſehr und wurde endlich durch Alphonſus wieder mit Sicilien vereinigt. Dieſes Reich hat überhaupt durch dieſe ganze Periode nicht die wichtige Rolle geſpielet, die es unter den Normännern vorſtellete. Gegen das Ende derſelben wurde es von den Franzoſen und Spaniern erobert, und der ſtaatskluge Ferdinand, der Catholik, wußte es ganz für ſich zu erhalten.

§. 4.

§. 4.

Frankreich

Frankreich hatte gegen das Ende des vorigen Zeitpunkts unter **Philipp Auguſt** und **Ludwig den H.** glückliche Epochen gehabt. Ohngeachtet ſeine Könige den Weg zur Souverainität nicht ganz geendigt, ſo hatten ſie doch darauf groſſe Schritte gethan, und beſonders zu der Zeit der Creuzzüge ihre Domainen anſehnlich vermehret, **Philipp der ſchöne** ſetzte dieſen Weg glücklich fort, unterdrückte ſeine Flandriſchen Vaſallen, beſiegte England, und widerſtand der Uebermacht des Pabſtes in ſeinen Streitigkeiten mit Bonifacius VIII. In geiſtlichen Sachen war der daſige Aufenthalt der Päbſte von groſſer Wichtigkeit vor Frankreich. Sein Staats-Miniſter **Enguerrand de Marigni** war ſeine groſſe Stütze, wofür er unter der folgenden Regierung einen ſehr unwürdigen Lohn empfieng. Man glaubt daß das Parlement (i) damals angefangen feſte Sitze zu bekommen, und das die Abgeordneten des Bürgerſtandes (Tiers etats) zum erſten male zu den Reichstagen gekommen.

(i) Der Urſprung der Parlamente iſt zweifelhaft. Die Geiſtlichen wurden zu Philipp des langen Zeiten davon ausgeſchloſſen. Zur Zeit des engliſchen Krieges wurden ſie ſehr mächtig. Ein franzöſiſcher Schriftſteller merket an, daß allein die Aufrichtung der Parlamente es verhindert, daß Frankreich nicht wie Deutſchland und Italien in verſchiedene Staaten vertheilt worden, ſondern ein Reich geblieben wäre. ſ. Henault Abregu de l' Hiſt. de Fr. p. 145.

gekommen. Philipp gab gegen die Veräuſſerung der Kron-Güter die Verordnung, daß die Apanagen, nach Ausgang der männlichen Erben der Krone heimfallen ſollten. Er bereicherte dieſelben durch Einziehung der gewaltſam ausgerotteten Tempel-Herren. Frankreich war unter ihm das mächtigſte Reich in Europa. Die Regierung ſeiner drey Söhne war deſto ſchwächer. Mit denſelben gieng der Capetingiſche Königs-Stamm aus und **Philipp von Valois** erbte die Krone als nächſter männlicher Vetter. **Eduard** III. K. von England machte auf dieſelbe Prätenſion und es entſtand darüber ein blutiger Krieg, in welchem Frankreich unter **Johann** und **Carl** IV. ſeinem Untergange nahe war. Unter Carl V. erholete es ſich aber durch den tapfern Connetable **du Guesclin**, und Carl VII. endigte dieſe Kriege überhaupt glücklich. Die Engländer büſſeten dabey alle ihre Beſizzungen in Frankreich ein, wodurch theils die ſchlimme Stellung, in welcher dieſe Krone ſich in Abſicht eines ſo mächtigen Vaſallen befand, gehoben wurde, theils ihre Güter anſehnlich vermehret. **Philipp von Valois** machte die wichtige Erwerbung der **Dauphine**, welche ihm der letzte Herzog derſelben **Humbert** III. vermachte, ohne daß das deutſche Reich es verwehren konnte. Der unglückliche **Johann** brachte gleichwohl die Provinzen Normandie, Thoulouſe, und Champagne zur Krone. Unter Carl VI. fiengen

die Prinzen vom Geblüte an die Stellen der Pairs einzunehmen. Ohngeachtet Carl VII. ein wollüſtiger Herr war, ſo hat er doch vieles zum beſten der Krone gethan, worunter man beſonders rechnen muß, daß er zuerſt ein ſtehendes Krieges-Heer unterhalten. Sein laſterhafter Sohn **Ludwig XI.** hat durch ſeine Grauſamkeiten und Gewiſſenloſigkeit am mehrſten zu Erhebung der königlichen Würde beygetragen. Er verband verſchiedene Provinzen mit der Krone, vermehrte ſeine Einkünfte ungemein, hielt ſtets eine ſtarke ſtehende Armee, worunter viele Ausländer, beſonders Schweizer waren, und ſchwächte durch ein tief durchgedachtes und ſtets ſich gleiches Verfahren die Macht der Groſſen ſo ſehr, daß ſie von dieſer Zeit an verſchwand. **Carl VIII.** ſein Sohn war der erſte franzöſiſche König, der ſein Augenmerk auf Italien wandte. Aber dieſe Italiäniſchen Kriege ſind unter ihm und unter ſeinen Nachfolgern eine Quelle von Unglücks-Fällen für Frankreich geweſen. Sie machten die Regierung **Ludwigs XII.** minder geſegnet, der übrigens ein würdiger Regent und ein Vater ſeiner Unterthanen war, aber nicht Staatsklugheit genug beſaß.

§. 5.

Spanien. **Spanien** blieb bis gegen das Ende dieſer Periode in den Umſtänden, worin wir es in der vorigen erblicket. **Caſtilien** und **Leon** waren mit einander vereinigt und das mächtigſte

kigſte unter den ſpaniſchen Reichen. Es brachte dem Arragoniſchen Königreich wenig Vortheil, daß es Sicilien durch die Sicilianiſche Veſper an ſich brachte. Navarra war das ſchwächſte. Die Saracenen beſaſſen nur noch das Königreich Granada, das aber unter Caſtiliſcher Hoheit ſtand. In allen dieſen Reichen war die Macht der Reichsſtände ſehr groß, ſo daß die königliche dadurch unterdrükket wurde und die ſteten innerlichen Kriege die Länder in einer beſtändigen Schwäche erhielten. Ihre Reichs-Verſammlungen hieſſen Cortes generales. Dieſe Geſtalt von Spanien wurde gegen das Ende dieſer Periode ſehr verändert und anſtatt, daß es vorher nur eine kleine Rolle in der Europäiſchen Geſchichte geſpielet, wurde es auf einmal das mächtigſte Reich und entſchied in allen groſſen Begebenheiten. Dieſes geſchah durch die **Vereinigung der beyden Königr. Caſtilien und Arragonien bey der Heyrath Ferdinands, Königs von Arragonien und Iſabelle**, Erbin von Caſtilien, wodurch ganz Spanien ein Oberhaupt bekam. **Ferdinand** war ein ſchlauer und glücklicher Regent. Er verjagte die Saracenen völlig aus Spanien, erwarb der Krone das beſtändige Meiſterthum der drey ſpaniſchen Ritter-Orden, bekam unendliche Reichthümer durch die Entdeckung von Amerika und ſetzte einen feſten Fuß in Italien durch die Eroberung von Neapolis. Er that aber dabey Spanien ſehr viel Schaden durch

die Einführung der Inquiſition, welche di[e] ſpaniſchen Länder durch Vertreibung der Sa[-]racenen und Juden entvölkerte, und bis je[tzt] unter dem Scepter der Dummheit und de[s] Aberglaubens erhält (k).

Portugall. In Portugall ſtarb im J. 1383 de[r] königliche Stamm aus und der caſtiliſche Kö[-]nig Johannes machte Prätenſion auf di[e] Krone, die ſich aber der uneheliche Bruder des verſtorbenen Königs Ferdinands, auch Jo[-]hannes, durch Vertreibung der Caſtilianer, erwarb. Unter ſeinen Nachkommen gab ſich Portugall vergebliche Mühe Caſtilien mit ſei[-]ner Krone zu verbinden. Deſto glücklicher aber wurde es durch die reiche Handlung nach Oſt-Indien, und durch die allgemählige Fin[-]dung des Weges über das Vorgebürge der guten Hoffnung unter den Königen Alphon[-]ſus V. Johannes II. und Emanuel den Gr.

§. 6.

England. England hat in dieſem Zeit-Puncte auſſerordentlich unter innerlichen Unruhen ge[-]litten. Durch die Stiftung des Unter-Hau[-]ſes war der völlige Grund zu der jetzigen Re[-]gierungs-Form geleget. Der würdige E[-]duard I. ließ dieſelbe unangetaſtet und er[-]warb

(k) Jacob, König von Arragonien, hatte ſchon die Vertreibung der Mauren aus falſchen Reli[-]gions-Eifer verſucht. Aber die Stände hatten es hintertrieben. ſ. miſcellaneous tract by M. Geddes, Tom. I. p. 26.

Stamm-Tafel der rothen und weiſſen Roſe ad pag. 390.

(1) Eduard III. † 1377.

Eduard der Schwarze † 1376.

(2) Richard II. † 1400.

Johann H. v. Lancaſter
rothe Roſe

(3) Heinrich IV. † 1413.

(4) Heinrich V. † 1422.
Gem. Catharine Pr. v.
Fr. 2ter Gem. Owen
Tudor

Johann H.
v. Bedford.

Humphred
Herzog v.
Gloſter

Johann Gr.
v. Beaufort
Sommerſet.

* Owen Tudor

Eduard Tudor
Gr. von Riche-
mond † 1456.

(5) Heinrich VI. † 1471. Gem. Marga-
rethe von Anjou.

Eduard Pr. von Wallis

Johann II.
Gr. v. Beau-
fort Som-
merſet.

Margaretha
v. Lancaſter

(9) Heinrich VII. Gr. von Richemond

Kön. 494.

(10) Heinrich VIII. K. 1509.

Eduard H. v. Yorck
weiſſe Roſe

Richard Gr. von Cambridge
† 1415.

Richard H. von Yorck † 1460.

(6) Eduard IV. K. 1461.
† 1482.

Georg H. v.
Clarence.

(8) Richard III.
H. v. Gloſter K.
1483. † 1484.

Eliſabethe v.
York Gem.
Heinrich VII.

(7) Eduard
V † 1483.

Richard
† 1483.

Eduard Pr.
v. Wallis
† 1484

che Krieg, der gemeiniglich von den Waapen
der beyden Häuſer der Krieg der weiſſen

warb der Krone das Fürſtenthum **Wallis**, das ſeit der Eroberung der Angel-Sachſen ſeinen eigenen Fürſten gehabt. Sein unglücklicher Sohn **Eduard II.** verſtand die Kunſt, dieſe eigenwillige Nation zu regieren, deſto weniger und ſtarb im Gefängniß. **Eduard III.** hingegen war beliebt bey der Nation, ſiegreich gegen Frankreich und vermögend die päbſtliche Macht in England einzuſchränken. Das Ende ſeiner Regierung war nach dem Tode ſeines tapfern Erb-Prinzen, **Eduard** des Schwarzen, minder glücklich. Seine beyden Nachfolger **Richard II.** und **Heinrich IV.** hatten ſtete Streitigkeiten mit der Nation, die der letzte ſo glücklich führte, daß ſein Sohn der tapfere **Heinrich V.** nicht allein zu Hauſe eine ruhige Regierung hatte, ſondern auch beynahe ganz Frankreich erobern konnte. Deſto trauriger für England war die Regierung ſeines Sohnes **Heinrich VI.** Die Schwäche dieſes Herrn, die Regierſucht ſeiner Gemahlinn **Margaretha von Anjou**, und der unglückliche Krieg in Frankreich gab dem Hauſe York Gelegenheit das königliche oder Lancaſtriſche Haus zu bekriegen. Dieſer innerliche Krieg, der gemeiniglich von den Waapen der beyden Häuſer der Krieg der **weiſſen und rothen Roſe** genannt zu werden pflegt, daurete durch die ganze zweyte Hälfte des 15. Jahrhund. und endigte ſich erſt in der Perſon **Heinrich VII.** der beyde Roſen mit einander vereinigte und deſſen Nachkommen das Haus

Tudor genannt zu werden pflegen. Die ſtarke Oeconomie dieſes Herrn ſetzte ſeine Nachfolger in den Stand eine groſſe Rolle zu ſpielen und die wahre Gröſſe Englands fängt ſich mit ihm an.

Schottland

Schottlands Begebenheiten haben keinen Einfluß auf das Allgemeine. England zwang daſſelbe ſeine Hoheit zu erkennen. Innerliche Kriege, die aus der Lehnsherrlichen Regierungs-Form entſtanden, zerrütteten das Reich beſtändig. Nach Abgang des Kennethiſchen Königs-Stammes, der durch die vorige Periode geherrſchet hatte, im Jahr 1290 ſtritten die beyden Häuſer **Baliol** und **Bruce** um die Krone bis auf das Jahr 1370, damit **Robert II.** das Haus **Stuart** den Thron beſtieg.

§. 7.

Dännemark u. Schweden.

Dännemark ſowohl als Schweden war ſehr unbeträchtlich bis an das Ende des 14ten Jahrhund. **Margaretha** aber, Königin von Dännemark, vereinigte die drey Kronen Dännemark, Schweden und Norwegen mit einander durch eine feyerliche **Union** zu **Colmar** im Jahr 1397. Dieſe Vereinigung war inzwiſchen für dieſe Länder von üblen Folgen. Die Könige von Dännemark ſahen Schweden und Norwegen als abhängige Provinzen ihres Reiches an und kränkten ihre Rechte häufig. Schweden fiel gleich unter dem Nachfolger der Margaretha, dem König Erich, von

von Dännemark ab, und ohngeachtet es den Nachfolger deſſelben, Chriſtoph, wiederum erkannte, ſo konnten es doch die folgenden Könige nicht in Gehorſam erhalten. Die Kriege wegen der Colmariſchen Union daureten durch dieſe ganze Periode, und die Häuſer Benſon und Sture waren den Dänen am gefährlichſten.

Der König Erich verlohr wegen ſeiner üblen Aufführung alle drey Kronen und wurde von den Dänen verjagt. Nach ſeines Nachfolgers Chriſtoph, Pr. von Bayren Tode, kam im Jahr 1448 mit Christian I. die Krone an das Oldenburgiſche Haus, welches ſie jezt noch trägt. Hiedurch ſind die Schleswigiſchen und Holſteiniſchen Länder mit Dännemark verbunden. Ihre Regierungen waren voll Unruhen.

§. 8.

Pohlen hatte mit den benachbarten Ländern das Unglück im Anfange dieſer Periode von den Tataren verwüſtet zu werden, dabey daureten die Streitigkeiten in der Familie Boleslai III ſtets fort, bis Uladislaus Locticus groß und klein Pohlen im Jahr 1309 wieder vereinigte, und dadurch das Reich beruhigte. Caſimir, ſein würdiger Sohn, war der beſte Regent, der den polniſchen Thron bekleidet, und Pohlen hatte ſeiner weiſen Einrichtung vieles zu danken. Er war der letzte aus dem Piaſtiſchen Königs-Stamm. Ihm folgte Pohlen.

im J. 1370 **Ludwig**, der K. von Ungarn und nach deſſen Tode kam die Krone durch die Verheyrathung ſeiner Tochter **Hedwig** an **Uladislaus**, Herzog von Litthauen aus dem Hauſe Jagello, im J. 1386, welches dieſe ganze Periode durch regierte. Dieſe kriegeriſche Herren fochten theils unter ſich über die Vereinigung des Herzogthums Litthauen mit Pohlen, theils mit dem deutſchen Orden in Preuſſen, die **Caſimir III.** zwang ihm polniſch Preuſſen abzutreten und über das übrige ſeine Landes-Hoheit zu erkennen im J. 1466, theils mit den Türken, an welchen Pohlen einen fürchterlichen Nachbar bekam.

Ungarn. Auch Ungarn wurde durch innerliche Kriege zerriſſen. Nach dem Ausgange der alten Königs-Familie war nach einigen Unruhen der Neapolitaniſche Prinz, **Carl Robert**, der Stifter einer neuen Familie im J. 1301. Das **Lützelburgiſche** Haus verdrängete das Neapolitaniſche am Ende des 14ten Jahrh. und nach Ausgang deſſelben regierte **Albert II.** die drey Reiche, Deutſchland, Ungarn und Böhmen. Nach dem Tode deſſelben wurde gegen ſeinen Sohn **Ladislaus** der polniſche Prinz **Uladislaus** gewählet, der in dem unglücklichen Treffen gegen die Türken bey Varna blieb. **Ladislaus** Alberts Sohn ſtarb auch bald. Sein tapfrer Nachfolger **Matthias Hunniades** hielt die Türken von ſeinen Gränzen zurück und fochte glücklich gegen den Kayſer **Friederich III.**

Nach ſeinem Tode wählte man Uladislaum, Pr. von Pohlen, deſſen ſchläfrige Regierung der Krone groſſen Schaden that.

Böhmen verſuchte unter dem König Ottocar vergeblich ſich von der deutſchen Hoheit los zu reiſſen. Der alte Königs-Stamm des Primislaus ſtarb mit Wenzeslaus den Jüngern im Jahr 1306 aus, und das Lüzelburgiſche Haus bekam nach einigen Streitigkeiten die Böhmiſche Krone. Unter dem König Wenzeslaus und Sigismund wurde es durch die innerlichen Kriege über die Lehre des Johann Huß zerrüttet. Dieſer letzte König hatte ſeinen Schwieger-Sohn Albert II. den deutſchen Kayſer zum Nachfolger. Nach deſſelben und ſeines Sohns Tode wählten die Böhmen aus ihren Mitteln Georg Podiebrad, nach deſſen kriegeriſchen und unruhigen Regierung Uladislaus, Pr. von Pohlen, die Krone bekam, der ſich auch Ungarn erwarb. Die Geſchichte dieſer drey Königreiche in dieſen letzten Zeiten hat ſehr viel Einfluß und Zuſammenhang mit der deutſchen. Böhmen

§. 9.

An dem Fuſſe der Alpen zwiſchen Italien und Deutſchland ſetzte ſich ein Volk in Freyheit, das ohngeachtet der Bemühungen ſeiner mächtigen Feinde ſich zu einem blühenden und glücklichen Staate gemacht. Dieſe Länder, welche ehemals Helvetia jezt die Schweiz heiſſen, ſtanden damals unter ver- Schweiz.

Tudor genannt zu werden pflegen. Die ſtarke Oeconomie dieſes Herrn ſetzte ſeine Nachfolger in den Stand eine groſſe Rolle zu ſpielen und die wahre Gröſſe Englands fängt ſich mit ihm an.

Schottland

Schottlands Begebenheiten haben keinen Einfluß auf das Allgemeine. England zwang daſſelbe ſeine Hoheit zu erkennen. Innerliche Kriege, die aus der Lehnsherrlichen Regierungs-Form entſtanden, zerrütteten das Reich beſtändig. Nach Abgang des Kennethiſchen Königs-Stammes, der durch die vorige Periode geherrſchet hatte, im Jahr 1290 ſtritten die beyden Häuſer **Baliol** und **Bruce** um die Krone bis auf das Jahr 1370, da mit **Robert II.** das Haus **Stuart** den Thron beſtieg.

§. 7.

Dännemark u. Schweden.

Dännemark ſowohl als **Schweden** war ſehr unbeträchtlich bis an das Ende des 14ten Jahrhund. **Margaretha** aber, Königin von Dännemark, vereinigte die drey Kronen Dännemark, Schweden und Norwegen mit einander durch eine feyerliche **Union** zu Colmar im Jahr 1397. Dieſe Vereinigung war inzwiſchen für dieſe Länder von üblen Folgen. Die Könige von Dännemark ſahen Schweden und Norwegen als abhängige Provinzen ihres Reiches an und kränkten ihre Rechte häufig. Schweden fiel gleich unter dem Nachfolger der Margaretha, dem König Erich, von

von Dännemark ab, und ohngeachtet es den Nachfolger deſſelben, Chriſtoph, wiederum erkannte, ſo konnten es doch die folgenden Könige nicht in Gehorſam erhalten. Die Kriege wegen der Colmariſchen Union daureten durch dieſe ganze Periode, und die Häuſer Benſon und Sture waren den Dänen am gefährlichſten.

Der König **Erich** verlohr wegen ſeiner üblen Aufführung alle drey Kronen und wurde von den Dänen verjagt. Nach ſeines Nachfolgers Chriſtoph, Pr. von Bayren Tode, kam im Jahr 1448 mit Chriſtian I. die Krone an das Oldenburgiſche Haus, welches ſie jezt noch trägt. Hiedurch ſind die Schleswigiſchen und Holſteiniſchen Länder mit Dännemark verbunden. Ihre Regierungen waren voll Unruhen.

§. 8.

Pohlen hatte mit den benachbarten Ländern das Unglück im Anfange dieſer Periode von den Tataren verwüſtet zu werden, dabey daureten die Streitigkeiten in der Familie Boleslai III ſtets fort, bis Uladislaus Locticus groß und klein Pohlen im Jahr 1309 wieder vereinigte, und dadurch das Reich beruhigte. Caſimir, ſein würdiger Sohn, war der beſte Regent, der den polniſchen Thron bekleidet, und Pohlen hatte ſeiner weiſen Einrichtung vieles zu danken. Er war der letzte aus dem Piaſtiſchen Königs-Stamm. Ihm folgte **Pohlen.**

Tudor genannt zu werden pflegen. Die ſtarke Oeconomie dieſes Herrn ſetzte ſeine Nachfolger in den Stand eine groſſe Rolle zu ſpielen und die wahre Gröſſe Englands fängt ſich mit ihm an.

Schottland

Schottlands Begebenheiten haben keinen Einfluß auf das Allgemeine. England zwang daſſelbe ſeine Hoheit zu erkennen. Innerliche Kriege, die aus der Lehnsherrlichen Regierungs-Form entſtanden, zerrütteten das Reich beſtändig. Nach Abgang des **Kennethiſchen** Königs-Stammes, der durch die vorige Periode geherrſchet hatte, im Jahr 1290 ſtritten die beyden Häuſer **Baliol** und **Bruce** um die Krone bis auf das Jahr 1370, damit **Robert II.** das Haus **Stuart** den Thron beſtieg.

§. 7.

Dännemark u. Schweden.

Dännemark ſowohl als **Schweden** war ſehr unbeträchtlich bis an das Ende des 14ten Jahrhund. **Margaretha** aber, Königin von Dännemark, vereinigte die drey Kronen Dännemark, Schweden und Norwegen mit einander durch eine feyerliche **Union** zu **Colmar** im Jahr 1397. Dieſe Vereinigung war inzwiſchen für dieſe Länder von üblen Folgen. Die Könige von Dännemark ſahen Schweden und Norwegen als abhängige Provinzen ihres Reiches an und kränkten ihre Rechte häufig. Schweden fiel gleich unter dem Nachfolger der Margaretha, dem König **Erich**, von

von Dännemark ab, und ohngeachtet es den Nachfolger deſſelben, Chriſtoph, wiederum erkannte, ſo konnten es doch die folgenden Könige nicht in Gehorſam erhalten. Die Kriege wegen der Colmariſchen Union daureten durch dieſe ganze Periode, und die Häuſer Benſon und Sture waren den Dänen am gefährlichſten.

Der König **Erich** verlohr wegen ſeiner üblen Aufführung alle drey Kronen und wurde von den Dänen verjagt. Nach ſeines Nachfolgers Chriſtoph, Pr. von Bayren Tode, kam im Jahr 1448 mit **Chriſtian I.** die Krone an das **Oldenburgiſche Haus**, welches ſie jezt noch trägt. Hiedurch ſind die Schleswigiſchen und Holſteiniſchen Länder mit Dännemark verbunden. Ihre Regierungen waren voll Unruhen.

§. 8.

Pohlen hatte mit den benachbarten Ländern das Unglück im Anfange dieſer Periode von den Tataren verwüſtet zu werden, dabey daureten die Streitigkeiten in der Familie Boleslai III ſtets fort, bis **Uladislaus Locticus** groß und klein Pohlen im Jahr 1309 wieder vereinigte, und dadurch das Reich beruhigte. Caſimir, ſein würdiger Sohn, war der beſte Regent, der den polniſchen Thron bekleidet, und Pohlen hatte ſeiner weiſen Einrichtung vieles zu danken. Er war der letzte aus dem Piaſtiſchen Königs-Stamm. Ihm folgte **Pohlen.**

im J. 1370 **Ludwig**, der K. von Ungarn und nach deſſen Tode kam die Krone durch die Verheyrathung ſeiner Tochter **Hedwig** an **Uladislaus**, Herzog von Litthauen aus dem Hauſe Jagello, im J. 1386, welches dieſe ganze Periode durch regierte. Dieſe kriegeriſche Herren fochten theils unter ſich über die Vereinigung des Herzogthums Litthauen mit Pohlen, theils mit dem deutſchen Orden in Preuſſen, die **Caſimir III.** zwang ihm polniſch Preuſſen abzutreten und über das übrige ſeine Landes-Hoheit zu erkennen im J. 1466, theils mit den Türken, an welchen Pohlen einen fürchterlichen Nachbar bekam.

Ungarn. Auch Ungarn wurde durch innerliche Kriege zerriſſen. Nach dem Ausgange der alten Königs-Familie war nach einigen Unruhen der **Neapolitaniſche** Prinz, **Carl Robert**, der Stifter einer **neuen Familie** im J. 1301. Das **Lützelburgiſche** Haus verdrängete das Neapolitaniſche am Ende des 14ten Jahrh. und nach Ausgang deſſelben regierte **Albert II.** die drey Reiche, Deutſchland, Ungarn und Böhmen. Nach dem Tode deſſelben wurde gegen ſeinen Sohn **Ladislaus** der polniſche Prinz **Uladislaus** gewählet, der in dem unglücklichen Treffen gegen die Türken bey Varna blieb. **Ladislaus** Alberts Sohn ſtarb auch bald. Sein tapfrer Nachfolger **Matthias Hunniades** hielt die Türken von ſeinen Gränzen zurück und fochte glücklich gegen den Kayſer **Friederich III.**

Nach

Nach ſeinem Tode wählte man Uladislaum, Pr. von Pohlen, deſſen ſchläfrige Regierung der Krone groſſen Schaden that.

Böhmen verſuchte unter dem König Ottocar vergeblich ſich von der deutſchen Hoheit los zu reiſſen. Der alte Königs-Stamm des Primislaus ſtarb mit Wenzeslaus den Jüngern im Jahr 1306 aus, und das Lüzzelburgiſche Haus bekam nach einigen Streitigkeiten die Böhmiſche Krone. Unter dem König Wenzeslaus und Sigismund wurde es durch die innerlichen Kriege über die Lehre des Johann Huß zerrüttet. Dieſer letzte König hatte ſeinen Schwieger-Sohn Albert II. den deutſchen Kayſer zum Nachfolger. Nach deſſelben und ſeines Sohns Tode wählten die Böhmen aus ihren Mitteln Georg Podiebrad, nach deſſen kriegeriſchen und unruhigen Regierung Uladislaus, Pr. von Pohlen, die Krone bekam, der ſich auch Ungarn erwarb. Die Geſchichte dieſer drey Königreiche in dieſen letzten Zeiten hat ſehr viel Einfluß und Zuſammenhang mit der deutſchen. Böhmen

§. 9.

An dem Fuſſe der Alpen zwiſchen Italien und Deutſchland ſetzte ſich ein Volk in Freyheit, das ohngeachtet der Bemühungen ſeiner mächtigen Feinde ſich zu einem blühenden und glücklichen Staate gemacht. Dieſe Länder, welche ehemals Helvetia jezt die Schweiz heiſſen, ſtanden damals unter verSchweiz.

ſchiedenen Herren unter deutſcher Hoheit. Das Haus Oeſterreich ſuchte ſeine Macht unter dem Kayſer Albert I. daſelbſt auszubreiten und unterdrückte die Rechte der Städte Schweiz, Uri und Unterwalden. Dieſe machten aber im Jahr 1307 einen Bund ſich gegen die Tyranney ſeiner Stadthalter zu vertheidigen und erhielten denſelben mit groſſer Standhaftigkeit und Tapferkeit. Die benachbarten Länder vereinigten ſich durch dieſe ganze Periode mit ihnen, woraus der Cörper der Schweizerſchen Republik erwachſen iſt. Appenzell war der letzte Canton, der im Jahre 1513 zu dem Bunde trat. In dem Italiäniſchen Kriege, am Ende dieſer Periode, ſpielten die kriegeriſchen Schweizer eine groſſe Rolle.

§. 10.

Rußland

Rußland war bis in die Mitte des 15. Jahrhunderts in verſchiedene Fürſtenthümer vertheilet, die unter tatariſchen Gehorſam ſtanden. Der Fürſt von Moskaw und Kiew, Iwan I. Waſiliewiz unterwarf ſich verſchiedene Fürſtenthümer, ſchüttelte das tatariſche Joch ab und eroberte allgemählich ganz Rußland, einen Theil von Sibirien und andern Ländern. So legte er um das J. 1450 den Grund zu der jetzigen groſſen Monarchie.

§. 11.

Das orientaliſche Kayſerthum.

Das ſchwache orientaliſche Kayſerthum wurde von Kayſern aus dem Hauſe

Paläo-

Paläologus regieret. Sie waren ſchlechte Prinzen und ihre innern Streitigkeiten hätten allein das größte und feſteſte Reich über den Haufen werfen müſſen. Die Türken nahmen ihnen allgemählich ihr ganzes Reich weg, bis auf die einzige Stadt Conſtantinopel. Der Sultan **Bajazeth** belagerte auch dieſe und würde dem griechiſchen Reiche ein Ende gemacht haben, wenn ihn nicht der Einfall des Tatar **Tamerlan** in ſeine Länder nach Aſien gerufen hätte. Die Griechen ſuchten vergeblich Hülfe bey dem Occident, ohne ihn bewegen zu können, einen ſo mächtigen Feind als die Türken damals waren, den Eintritt in Europa zu verwehren und ſich eine Gegenmauer an Conſtantinopel zu erhalten. Dasjenige was Ungarn und Pohlen that, wurde durch die Siege der Türken bey Nicopolis und Varna vereitelt. Die dringendſte Gefahr endigte die Streitigkeiten der Griechen unter einander nicht. **Mahommed II.** belagerte die Stadt Conſtantinopel im J. 1453, unter dem Kayſer **Conſtantinus Paläologus**, und endigte durch ihre Eroberung das griechiſch-römiſche Kayſerthum.

§. 12.

Aſien hat in dieſer Periode größtentheils diejenige Geſtalt bekommen, worin wir es jezt erblicken. Die Macht der **Türken** war durch die **Mogolen** gänzlich gebrochen und alle ihre ehemalige Reiche erkannten die Herrſchaft dieſer Aſien.

ſer

ſer Tataren. In Meſopotamien und an dem Caſpiſchen Meere erhielten ſich einige Turkomanniſche Prinzen. Syrien und ein Theil von Arabien ſtand unter den mächtigen **Mameluckiſchen** Sultanen, deren Urſprung wir oben erzählet haben. Von denſelben ſtiftete der kriegeriſche Sultan Bibars im Jahr 1261 zu Cairo ein neues **Kalifath**, nachdem die Mogolen das Kalifath zu Bagdad zerſtöret hatten. Der erſte, den er zum Kalif ernannte, war **Ahmed Monſtanſer Billah**, aus dem Hauſe Al-Abbas. Dieſe Baharitiſchen Mamelucken wurden aber bald Sclaven ihrer Emirs. Der Macht derſelben Widerſtand zu thun machten ſie ſich eine Leibwache oder **Halka** aus fremden Mamelucken oder losgelaſſenen Sclaven, beſonders **Circaßiern**. Dieſes Volk, welches eigentlich **Kirckes** hieß, waren ſibiriſche Tataren vom See Paikal, die wahrſcheinlich mit den Mogols in das ſüdliche Aſien gekommen. Sie wohnen noch jezt an der weſtlichen Seite des Caſpiſchen Meeres. Einer von dieſen Circaßiern, **Barkock** mit Namen, der vorher Sclave von verſchiedenen Emirs geweſen, ſtieg zu den oberſten Krieges-Stuffen und bemächtigte ſich endlich im J. 1382 des Thrones. Er ſtiftete die Dynaſtie der **Bordgiten** oder Circaßiſchen Mamelucken, die durch dieſe ganze Periode in Egypten regieret haben. Das **Selſchuckcidiſche** Sultanat von Iconium hatte zwar noch Sultane, ſie waren aber den Mogolen

golen unterworfen und höreten im Jahr 1306 mit Maſud gänzlich auf. Bey dem Untergange dieſes mächtigen Reiches ſchützeten verſchiedene Emirs kleine Beſitzungen gegen die Mogols. Unter denſelben machte ſich Athmann oder Othmann beſonders mächtig. Es iſt wahrſcheinlich, daß derſelbe kein Iconiſcher, ſondern ein Kharizmianiſcher Emir geweſen, von welchem Volke, wie wir in der vorigen Periode erzählt, ein Theil nach klein Aſien geflüchtet, als die Mogols Khariſſem eroberten. Dieſer Othmann iſt der Stifter der mächtigen Ottomanniſchen Türken, die in unſern Zeiten einen ſo groſſen Theil von Europa und Aſien inne haben (1). Sein Vater hieß Othogrul, und ſein Groß-Vater Solimann Schach ſoll aus Chariſſem gekommen ſeyn. Der Anfang des Ottomanniſchen Reiches war klein. Er eroberte Pruſia und einen Theil von Bithynien und ſtarb 1330. Sein Sohn Orkhanbeg ſetzte ſeine Eroberungen fort. Amurath gieng nach Europa herüber und verlegte ſeine Reſidenz nach Adrianopel. Sein Sohn Bajazeth ließ ſich von dem Egyptiſchen Khalif den Sultans-Titul beſtätigen. Das Othomanniſche Reich ſchien aber unter ihm zu Grunde zu gehen, als der Türken.

(1) Die Erzählnng des Urſprungs der heutigen Türken iſt um deſto verſchiedener, da die Türken über denſelben einen falſchen Glanz zu verbreiten ſuchen und ihn dadurch noch dunkler machen. Wir ſind dem Desguignes gefolget. Th. V. p. 354. u. ſ. w.

der Anführer der zagataiſchen Tatarn, Tamerlan, daſſelbe anfiel, den Bajazeth ſchlug und ihn ſelbſt gefangen bekam. Weil aber Tamerlans Söhne nach ſeinem Tode untereinander in Streitigkeiten geriethen, ſo hatten Bajazeths Söhne Gelegenheit ſich zu erholen. Sie führten unter ſich ebenfalls blutige Kriege, in welchen **Mohammed I.** Bajazeths Enkel die Oberhand behielt. Von dieſer Zeit an iſt das **Ottomanniſche** Reich ſtets gewachſen, und **Mahommed II.** gab ihm durch die Eroberung von Conſtantinopel den gröſten Glanz. Gegen das Ende des jezigen und beym Anfange des künftigen Zeitpunctes waren dieſe Türken der fürchterlichſte Feind von Europa.

Mogolen. Die **Mogolen** hatten in der vorigen Periode faſt ganz Aſien unter ſich gebracht. Aber dieſe groſſe Monarchie wurde in viele Reiche zertheilet, als die verſchiedenen Stadhalter der Provinzen anfiengen ſich ſouverain zu machen. Die Kayſer von China, die Nachkommen des Kublai Khan, waren die vornehmſten, und wurden nach einiger Zeit, als die Groß Khans angeſehen. Auſſerdem entſtanden daraus folgende mächtige Reiche. **Perſien** oder **Iran**, welches die Nachkommen des **Hulagu Khan**, Enkel des Dſchengiz Khan, ſtifteten. Dieſes Land wurde im J. 1355. von dem Khan von Kaptſchack, erobert, nachdem kurz vorher die Familie des Dſchengiz von ihren Miniſtern aus der Familie

milie des Emir Dgiuaban vom Throne geſtoſſen. Aus den Trümmern dieſes Reiches errichtete Haſſan Bußruck, im J. 1350. zu Bagdad eine neue Herrſchaft. Seine Nachkommen heiſſen die Jlkhanianer, von ſeinem Vater Jllkhan. Tamerlan erſchütterte dieſes Reich, das über einen Theil von Perſien ſich erſtreckte, heftig, ſo daß die Turkommannen, die am Caſpiſchen Meere wohnten, und die man von ihren Waapen, die vom ſchwarzen Schöps zu nennen pflegte, unter ihrem Anführer den Cara Jhuſuf es im J. 1410 übern Haufen werſen konnten. Dieſe ſchwarzen Turkomannen wurden im J. 1468. von den weiſſen unter Anführung des Uſum Haſſan überwunden, der ſich Perſiens bemächtigte, und ein ſehr mächtiger Prinz war. Schach Jsmael entriß den Nachkommen deſſelben dieſes Land, um das Jahr 1510, und ſtifftete die mächtige Dynaſtie der Sophis, von der wir in der künftigen Periode reden. Das zweyte mächtige Reich der Mogolen war das von Zagatai, welches von Zagatai, dem zweyten Sohn des Dſchengiz, in Turkeſtam und Transoxania geſtiftet wurde. Die Hauptſtadt deſſelben war Biſchbaligh, Tamerlan warf es im J. 1397 über den Haufen. Das dritte endlich war das von Kaptſchack, in dem weſtnordlichen Theile von Aſien. Dieſes Reich war ſehr mächtig, und erſtreckte ſich über alle Länder am Caſpiſchen und

ſchwar-

ſchwarzen Meere an der Wolga über Rußland, und den größten Theil von Sibirien. Dieſe Kaptſchackiſchen Mogolen ſind es, die Pohlen, Ungarn und Schleſien verheeret haben. Tuſchi, der Sohn des Dſchengiz, war der erſte Khan derſelben, dem ſein tapferer Sohn **Batu** folgte. Ihre Haupt-Stadt war **Sarai.** Die Einfälle des Tamerlans erſchütterten dieſes Reich gewaltig, und gaben Anlaß, daß ſich viele Stadthalterſchafften ſouverain machten, Rußland ſein Joch ganz abſchüttelte, und es endlich im J. 1506 mit dem Khan Ahmed, durch den Khan von Krimm **Mengheli, Kerai** und durch die Pohlen zerſtöret wurde. Die noch jezt daſeyenden Tataren **Nogais** ſind Ueberbleibſel der Mogols von Kaptſchack, und aus denen von ihnen vorher vertriebenen alten Einwohnern, leitet man die jetzigen **Coſacken** her (m). Die vornehmſten Reiche, welche aus dem groſſen Kaptſchackiſchen entſprangen, ſind **Turan**, oder das ſüdliche **Sibirien**, deſſen Khans von **Scheibani**, des Batu Bruder herſtammeten, und ſich nachher ſouverain machten. Die Khans von **Crimm**, deſſen Stiffter **Hadgi Kurai** im Jahr 1475 war, und die noch jeżt unter türkiſcher Hoheit fort dauren. Die Khans von **Kaſan**, von **Aſtrakan**, u. a. m.

In

(m) Nach dem Desguignes. Eine ganz andere Ableitung derſelben von den Ruſſen die Herr Müller gegeben, ſtehet in des Herrn Büſchings Geographie, Th. I. B. 2. p. 730.

In dieſen öſtlichen Mogoliſchen Erobe- rungen entſtand eine groſſe Veränderung, durch die Eroberung des Tamerlans, wel- ches zugleich die letzte allgemeine iſt, die Aſien betroffen. **Timurlenck** oder **Tamerlan** war ein Abkömmling des Caraſchar Nevian, der zur Zeit des **Zagatai**, die Staaten dieſes Prinzens regieret. Die Nachkommen des Zagatai wurden allgemälich von ihren Mi- niſtern, die **Nevians** hieſſen, aller Macht be- raubt, und blieben nur dem Nahmen nach Khans. **Mir Huſain** hatte die Stelle ei- nes Nevians, als **Timur** Emir von Keſch war. Timur war unzufrieden mit ſeiner Re- gierung, überwältigte ihn, und bemächtigte ſich ſelbſt ſeiner Charge im J. 1369. Der Khan, welcher damals regierte, hieß **Adel**. **Tamerlan** ſetzte an ſeine Stelle den **Soyur- yatmiſch**, und nach deſſen Tode den **Mah- mud Schach**. Er ſelbſt führte niemals den Titul Khan, aber ſeine Siege unterwarfen ihm Aſien von den Gränzen von China bis an Syrien, und tief in Rußland, und von dem Weltmeere bis an den Fluß Irtiſch und Sibirien. Dieſer groſſe Eroberer ſtarb im J. 1405, als er eben China angreifen wollte. Seine Nachkommen wählten keine Khans aus der Familie des Zagatai, und geriehten ſo ſehr in innerliche Kriege, daß darüber die- ſes mächtige Reich frühzeitig zerſtücket wurde. Die Nachkommen des Dſchengiz hoben ihr Haupt wieder in die Höhe. **Schaibeck**,

Sultan eines Theils von Turan, jagte die Timuriden in das innere Indien, und ſtiftete in den groſſen Ländern, die man jezt die Bucharey nennet, ein mächtiges Reich, worinn noch jetzt die Prinzen aus ſeiner Familie Khans ſind. Man nennet ſie die **Usbecken** von **Usbeck**, einen Khan von Kaptſchack, um das J. 1313. **Jlbars**, ein andrer Abkömmling von den Kaptſchackiſchen Khans, machte ſich zum Herrn von Khariſſem, welches ebenfalls noch unter der Herrſchaft dieſer Tataren ſtehet, die mit zu den Usbecken gehören. Die Famile des Tamerlans behielt das innere **Indien**, welches **Hindiſtan** oder **Indoſtan** genannt wird. **Babur**, der 7te von Tamerlan, war der erſte der dieſes Reich zu **Dehli** errichtete.

Ferner entſtand bey dieſen groſſen Veränderungen das Reich der **Eleuther** oder **Kalmucken**. Die Geſchichte erzählet weder, wie dieſes Volk zu ſeiner groſſen Macht gelanget, noch ob es von den Dſchengiz oder Tamerlan herſtammt. Es liegt dieſes groſſe Reich an den ſüdlichen Gränzen von Sibirien, mitten in Aſien, und dauret noch fort. Das Oberhaupt dieſer Tataren heiſſet **Khan Taiſch** oder **Kontaiſch**.

Auf dieſe Art hat dieſe Periode alle die groſſen Reiche von Aſien, die Othomanniſchen Türken, die Sophi von Perſien, die Mogolen von Indoſtan, die Khans der Bucharey und der Kalmucken hervorgebracht.

§. 3.

§. 3.

China ſtand im Anfange dieſer Periode unter den **Mogolen**, und ſeine Regenten wurden anfänglich von allen Mogoliſchen Khans, als ihre Ober-Herren angeſehen. Wir haben erzählet, wie dieſes allgemählich aufhörete. Die Mogoliſchen Kayſer nannten ſich die Familie Yuen. Die Chineſer ertrugen dieſes Joch nicht lange über ſich. Tſchu, ein Mann von geringer Herkunſt, machte im Jahr 1368 gegen den Kayſer Schün-Ti einen Aufruhr, ſetzte denſelben ab, und endigte alſo die mogoliſche Familie der Yuen. Der Reſt der Mogolen flüchtete nach den nordlichen Gegenden, wo ſie jezt noch unter dem Nahmen der Tataren **Kalkas** fortdauren. Tſchu aber, der auch **Hong-Wu** heiſſet, ſtiftete in China die Familie **Ming**, die durch dieſen ganzen Zeitpunkt regierte. China.

Zweytes Capitel.

Geiſtliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Unter den drey herrſchenden Religionen der Welt bleibt zwar die Chriſtliche ſtets die eingeſchränkteſte, in Abſicht der Länder. Aber ſie hatte ſich doch in der vorigen Periode bis in die äuſſerſten Gränzen des nordlichen Europa ausgebreitet; und es waren viele Chriſten in den andern Welttheilen, beſonders ſehr viel Neſtorianer in Aſien. Die Ausbreitung der chriſtlichen Religion.

Mogolen waren Heyden, als ſie Aſien anfielen, und zeigten faſt mehr guten Willen für die chriſtliche Religion, als für den Mahommedanismus. Die Neſtorianer und ſelbſt der Pabſt gaben ſich viele Mühe denſelben zu erhalten, und unterſtützten ihn durch Geſandſchaften und Mißionen, die auch von guter Würkung waren, bis auf die Eroberungen des Tamerlans, durch welche die Mahommediſche Religion allenthalben die Oberhand bekam. Das Chriſtenthum erhielt ſich gleichfals in China, ſo lange die Mogols den Thron daſelbſt beſaſſen. Unter der Familie Ming höreten aber die Mißionen auf. Im 14ten Jahrh. bekehrte der König von Pohlen, Ladislaus Jagello, ſeine Litthauer, und die Deutſchen Ritter fuhren fort in Preuſſen und Liefland mit Gewalt das Chriſtenthum einzuführen. Man zwang im 15ten Jahrhund. durch Gewalt und Vertreibungen die Saracenen und Juden in Spanien zur Annehmung der chriſtlichen Religion, auch ſchickten die Spanier und Portugieſen Mißionen in beyde Indien.

§. 2.

Innerer Zuſtand der Religion.

Das innere der Religion war ſo verderbt, daß es bey einer jeden Lehre ſchwer war, ihre wahre Geſtalt dem erſten Urſprunge nach zu erkennen. Das Gebäude des Aberglaubens und der Menſchen-Satzungen war in der vorigen Periode völlig aufgeführet. Man that nichts hauptſächliches in der jetzigen hinzu,

zu, weil die Klagen der Rechtſchaffenen ſchon zu laut waren, und man ihre allgemeine Vermehrung fürchtete. Bonifacius VIII. ſtiftete inzwiſchen die ſo einträgliche Feyer des römiſchen Jubel-Feſtes, welches Clemens VI. auf 50, und Paulus II. auf 25 Jahre herabſetzten. Man vermehrte die Feſttage mit dem Feſte der Crone und Lanze CHriſti, der Wundenmale des heil. Franziscus (n), mit vielen Feſten der Jungfrau Maria, man betete derſelben zu Ehren das Ave-Maria, ſo, daß wenig Unterſcheid unter der Verehrung des wahren GOttes und der Maria war.

Die Exegeten blieben, wenn wir Nicolaus Lyra ausnehmen, im 14ten Jahrh. bey der vorigen Methode, daß ſie entweder den alten Kirchen-Lehrern nachſprachen, oder myſtiſche Erklärungen erzwangen. Im 15ten Jahrh. wies Lorenz Valla den wahren Weg der Exegeſis durch die Critic, und ſein kleines Buch, Notä in Novum Teſtamentum, iſt mehr werth als Alphonſus Toſtatus groſſe

X 3 Werke.

(n) Dieſes und die berühmten Bücher: Das Evangelium aeternum, welches man gemeiniglich dem General der Franciscaner, Johann a Parma, zuſchreibt, und Liber Conformitatum S. Franciſci cum Domino noſtro Jeſu Chriſto, welches der Franciscaner Bartholomäus Albicius im 14ten Jahrh. ſchrieb, zeiget, was aus unſrer Religion würde geworden ſeyn, wenn nicht die verbeſſerten Wiſſenſchaften den Menſchen zu rechter Zeit die Augen eröffnet.

Werke. Auch ſind viele Bücher der heiligen Schrifft in dieſem Jahrhund. in die lebenden Sprachen überſetzt. Die gröſste Anzahl der Dogmaticker waren im 14ten Jahrh. Scholaſticker, die übrigen Myſticker, wenige oder gar keine Biblici. J. Duns der Schotte, ein Franziscaner und berühmter Dialectiker, griff den alten Anführer der Scholaſtiſchen Philoſophie Thomas Aquina an, den ſeine Ordens-Genoſſen, die Dominicaner, vertheidigten. Hieraus ſind die Secten der Thomiſten und Scotiſten entſtanden, die noch jetzt in den catholiſchen Schulen fortdauren. Das 11te Jahrh. gab den Scholaſtickern viele Feinde, welche die Thorheit dieſer übertriebenen Lehr-Art einſahen, und ſich dem Strome widerſetzten. Johann Gerſon iſt der berühmteſte von ihnen. Die Platoniſche Philoſophie fand dagegen viele Freunde unter den Gottesgelehrten, unter welche beſonders Marſilius Ficinus gehöret. Auch die myſtiſche Theologie bekam dadurch eine neue Stärke, in welcher beſonders in dieſem Jahrhundert Thomas von Kempis zu merken iſt. Viele ſuchten eine Vereinigung der myſtiſchen und ſcholaſtiſchen Theologie zu treffen. Die Moral wurde nicht beſſer als vorher getrieben, da die Lehre von verdienſtlichen Werken immer mehrere Stärke gewann, und die Erkauffung des Ablaß der Sünden immer gewöhnlicher wurden. Die Scholaſticker vermehrten, ihrer

ſpitzfindigen Denkungsart gemäß, die Caſual-Theologie. Im 14ten Jahrh. liebte man vorzüglich die Lehr-Methode, daß man von den Handlungen der Thiere Aufmunterungen, die Menſchen zu guten Handlungen zu bewegen, hernahm. Im 11ten Jahrh. ſchrieben die **Myſticker** vieles in dem Fache der Moral. Die **Polemic** fand deſto mehr Freunde in dieſen diſputirſüchtigen Zeiten. Man ſchrieb verſchiedenes von der Wahrheit der chriſtl. Religion, gegen die Saracenen und Juden. Die Streitigkeiten zwiſchen der griechiſchen und lateiniſchen Kirche daureten beſtändig fort, ohngeachtet die Kayſer dieſes Zeitpunctes ſich ebenfalls Mühe gaben, ſie beyzulegen, auch **Johann der Paläologe** im J. 1369, und ſein Nachfolger, **Johann II. der Paläologe** im J. 1437, deswegen ſelbſt nach Italien kamen. Aber ihre Unterthanen billigten ihre Schritte niemals, und nach der Eroberung der Stadt Conſtantinopel von den Türken wurde auf keine Vereinigung weiter gedacht. Die Franciſcaner ſtritten im 14ten Jahrh. heftig über die Natur der Armuth der Ordens-Leute. Sie behaupteten, Chriſtus und ſeine Jünger hätten überhaupt kein Eigenthum (Dominium) über die Güter gehabt, die ſie beſeſſen. **P. Johann** XXII. ſahe, was die weltlichen Fürſten aus dieſer Lehre für gefährliche Folgen ziehen könnten, und verdammte dieſelbe, ohne daß deswegen die Franciſcaner mit ſeinem Ausſpruche zufrie-

den waren. In eben dieſem Jahrh. entſtand unter den Griechen eine groſſe Streitigkeit, über die Frage: ob das Licht, welches die Jünger auf dem Berge Thabor geſehen, erſchaffen oder unerſchaffen und ein Theil der Gottheit ſey. Dieſe Frage war aus der Lehre der Heſychaſten entſtanden, welche behaupteten, daß ein Menſch, der ſich in eine völlige Seelen-Ruhe ſetzte, einen Theil von dem Lichte der Gottheit erblickte. **Barlaam**, ein vernünftiger und geſchickter Mann, war ein ſtarker aber hitziger Gegner der Heſychaſten, die endlich nach ſeinem Tode obſiegten. Dieſer berühmte Streit, der eben ſo thöricht in Abſicht der Sachen iſt, worüber er geführet, als traurig, in Abſicht der Art und Weiſe, wie man ihn führte, zeigt den Geiſt der damaligen Denkungs-Art und Gelehrſamkeit ſehr deutlich. Noch thörichter vielleicht, als dieſe Streitigkeit, war die Zänkerey der Franciscaner über den Schnitt ihrer Kappe, welchen einige ſpitz andere breit haben wollten, und ſich darüber auf das ärgſte verfolgten.

Von dieſen läppiſchen Streitigkeiten verſchieden verdienen die häufigen Widerſprüche der **Zeugen der Wahrheit** in dieſem Zeit-Puncte unſere ganze Aufmerkſamkeit. Die Zahl der Waldenſer und Albigenſer war zwar geſchwächt, aber nicht ausgerottet. Ihre Verfolgung hatte Anlaß gegeben, daß ſie ſich aus ihren Gebürgen durch ganz Europa zerſtreuet

und allenthalben Schüler gezogen hatten, beſonders aber in England, unter welchen Richard Radulph und vorzüglich Joh. Wiclef, ein geſchickter Oxfurtiſcher Theologe, merkwürdig ſind. Dieſer letzte griff die Mißbräuche des Pabſtthums mit vielem Nachdruck an, überſetzte die Bibel ins Engliſche und fuhr mit ſeinem Widerſpruche bis an ſeinen Tod im Jahr 1387 fort, ohne daß ihn ſeine Feinde hätten unterdrücken können. Er hatte viele Schüler, worunter einige auch die **Lolhardier** zählen, die andere von einem Waldenſiſchen Prieſter **Nic.** oder **Walther Lollhard** ableiten. Die Zahl der Gegner des Pabſtes vergröſſerte ſich im 11ten Jahrh. da theils die vermehrte Gelehrſamkeit, theils die Auftritte des groſſen Schisma, der Welt die Augen immer mehr öffneten. **Wiclef** hatte in England viele Schüler gezogen; die Waldenſer erhielten ſich in ihren Gebürgen; in Italien predigte **Hieronymus Savanarola**; die ſtärkſten Gegner des Pabſtes aber waren **Johann Huß** und **Hieronymus von Prag**, in Böhmen. Die Begebenheiten, welche durch dieſe berühmten Leute in der Mitte des 11ten Jahrh. gewürket wurden, erzählen wir unten weitläuftiger, und merken hier nur an, daß die Nachfolger **Johann Huß** die erſten waren, welche es durch den Erfolg ihrer Waffen dahin brachten, daß ſie eine autoriſirte Gemeine errichteten, die von den Lehren des Pabſtthums abwich.

§. 3.

Aeuſſerlicher Zuſtand der Religion

Die laſterhafte Lebens-Art und die Herrſchſucht der Geiſtlichen war in dieſen Zeiten ſo hoch geſtiegen, daß man gar keinen Scheu mehr trug öffentlich in allen Schrifften darüber zu klagen. Der Vorwurf dieſer Ruchloſigkeit traff beſonders die Mönche und unter ihnen vorzüglich die Bettel-Orden. Viele von ihren eigenen Mit-Gliedern trenneten ſich von ihnen aus Abſcheu über ihre ſchändliche Lebens-Art und unterwarfen ſich einer ſtrengern Regul, z. B. die **Fratres de obſervantia** und andere. Dennoch blieb die Macht, das Anſehen und der Reichthum des geiſtlichen Standes noch immer überwiegend, und ihr Einfluß in die Denkungs-Art der Menſchen ſehr groß, obgleich ihr Fall in dieſer Periode zubereitet wurde.

Die päbſtliche **Macht** hatte im 13ten Jahrhund. ihre höchſte Stuffe erreichet. **Rudolph** und die erſten öſterreichiſchen Kayſer hatten ſich derſelben nicht im mindeſten widerſetzet. Sie wollten ſich keinen ſo ſtarken Feind zuziehen, der ihre Abſichten, ſich in Deutſchland mächtig zu machen, hätte unterbrechen können. **Rudolph** beſtätigte durch eine Acte vom Jahr 1278, dem einſichtsvollen und groſſen **P. Nicolaus III.** alle Italiäniſchen Beſitzungen. Aber gleich im Anfange des 14ten Jahrhund. fieng das Pabſtthum an zu ſinken, die Concilia zu Coſtnitz und Baſel

legten

legten zu ſeinem Fall den erſten Grund, und die Reformation endigte denſelben.

Die Macht des Pabſtes war durch zwey Urſachen bewürket, die Unwiſſenheit hatte den Aberglauben auf den Thron geſetzet und die Menſchen zu Sclaven der Geiſtlichkeit gemacht, die Lehnsherrliche Regierungs-Form hatte die Macht der regierenden Prinzen ſo geſchwächt, und ſie in eine ſo ſchlimme Stellung gebracht, daß ſie ſich gegen ihr aufgeworfenes Ober-Haupt nicht mit Vortheil vertheydigen konnten. Da in dieſen Zeiten die Unwiſſenheit aufhörete und mit ihr der abergläubiſche Eindruck, der Furcht für die kirchlichen Strafen, da bey den vermehrten Kenntniſſen nicht bloß geiſtliche ſondern auch weltliche Perſonen ſich auf die Regierungs-Kunſt eifrig legten, und alſo der übertriebene Antheil, den die Geiſtlichen daran genommen, ſchwächer wurde und endlich die Macht der Könige entweder vermehret oder doch feſtgeſetzet wurde, ſo zogen dieſe Veränderungen den Umſturz der päbſtlichen Macht plötzlich nach ſich. Keiner von den Päbſten hat mehr mit ſeiner Gröſſe geprahlet, als **Bonifacius VIII.** im Anfang des 14ten Jahrhund. und niemand hat dieſelbe weniger weſentlich brauchen können als er. Er lag in den Streitigkeiten mit dem mächtigen **Philipp den Schönen** unter, welches der erſte Prinz war, der mit gehörigem Nachdruck dem Pabſte Widerſtand that. **Clemens V.** ſein Nachfolger begieng noch einen

gröſſern

gröſſern Fehler, daß er ſeine Reſidenz nach Avignon legte, und ſich dadurch in die Hände der Könige von Frankreich lieferte. Die Päbſte waren die 70 Jahre ihres daſigen Aufenthalts Werkzeuge der Abſichten des franzöſiſchen Hofes, welches ſich am ſtärkſten bey den Streitigkeiten zeigte, die **Ludwig** der deutſche Kayſer mit den Päbſten hatte. Der Kayſer ſuchte vergeblich verſchiedene male auf die demüthigſte Art die Ausſöhnung mit dem päbſtlichen Hofe, ohne daß er ſie erhalten konnte, weil Frankreich denſelben verhärtete. Unter der Zeit, daß **Johannes** XXII. ſo gebieteriſch gegen den Kayſer verfuhr, drohete ihn **Philipp**, König von Frankreich, daß er ihn wollte verbrennen laſſen, wenn er von der Ketzerey, die wir oben von ihm gemeldet, nicht abſtehen wollte. Die innern Streitigkeiten der Deutſchen machten, daß der Einfluß der päbſtlichen Macht in Deutſchland länger daurete. Wir haben oben erzählt, was die Chur-Fürſten gethan denſelben zu endigen, und wie daſſelbe, durch die Anhänglichkeit **Carls** VI. und **Wenzeslaus** an den päbſtlichen Stuhl, vergeblich gemacht. In dieſe Zeit fällt der Anfang der Annaten, welche einige dem Pabſt **Johann** XXII. andere **Bonifacius** IX. zuſchreiben, andere älter machen. **Gregor** IX. riß ſich aus Frankreich wider los, und kehrte im J. 1377 nach Rom zurück. Nach ſeinem Tode im J. 1378 gieng das groſſe Schisma an, welches die Veranlaſſung

laſſung zu dem Umſturze der Macht der Päbſte gegeben.

Die Römer wollten einen Italiäniſchen Pabſt haben, und zwangen die Cardinäle Urban VI. zu wählen. Dieſer beleidigte durch ſeinen Stolz die Franzöſiſch geſinneten Cardinäle, die gegen ihn Clemens VII. wählten, der ſeine Reſidenz zu Avignon aufſchlug. Ganz Europa war unter dieſen beyden getheilet, und ihr Tod machte der Streitigkeit kein Ende. Auf Urban folgten Bonifacius IX. Innocentius VII. und Gregor XII. auf Clemens Benedict XIII. Die weltl. Fürſten gaben ſich vergeblich Mühe, eine Vereinigung zu bewürken. Es wurde 1409 zu Piſa ein Concilium gehalten, auf welchem man die beyden Päbſte abſetzte, und Alexander V. erwählte. Aber ein jeder behielt doch ſeine Parthey, und man hatte nun anſtatt zweyer Päbſte drey. Als Alexander ſtarb, ſo wählte ſein Anhang Johann XXIII. einen argliſtigen und boshaften Mann. Ladislaus, K. von Neapel, jagte ihn von Rom, und zwang ihn die Freundſchaft des Königs Sigismund von Deutſchland zu ſuchen. Dieſer brachte ihn dahin, daß er im Jahr 1414 zu Coſtniz am Boden-See ein Concilium ausſchrieb. Man beſchloß auf demſelben, eine allgemeine Abdankung aller drey Päbſte. Johann entfloh heimlich aus Coſtniz, und erklärte die Handlungen deſſelben ungültig. Das Concilium machte hierauf

auf den berühmten Schluß, durch welchen der Macht der Päbſte ſo ſtarke Feſſeln angelegt wurden, nemlich: daß ein allgemeines Concilium über den Pabſt und er demſelben unterworfen ſey. Man bemächtigte ſich der Perſon Johann XXIII. und ſetzte ihn ab. Gregorius ließ ſich auch bewegen abzudanken, aber Benedict ſetzte ſich halsſtarrig zur Wehre, und wurde von Alphonſus, K. von Arragonien geſchützet. Die Väter ſetzten ihn alſo ab, und erwählten Martin V. zum rechtmäßigen Pabſte. Dieſer dachte nicht beſcheidener als ſeine Vorfahren; und ſo bald er merkte, daß das Concilium die päbſtl. Macht noch mehr einzuſchränken ſuchte, ſo ließ er es im J. 1418 auseinander gehen, nachdem er vorher eine Bulle heraus gegeben, daß niemand von dem Pabſte appelliren könnte, um den ebengemeldeten Schluß des Concilii umzuſtoſſen. Er hatte inzwiſchen ein andres Concilium verſprechen müſſen, um die Reformation der Kirche, die ein jeder forderte, vorzunehmen. Dieſes verſammlete ſich im J. 1423 zu Pavia, ohne Erfolg. Es wurde zu Baſel, im J. 1431. ein Neues zuſammen gerufen, welches unter Eugenius IV. Martins Nachfolger gehalten wurde. Der Pabſt hatte bald Urſache mit demſelben nicht zufrieden zu ſeyn, weil die Väter eben ſo, wie auf dem Coſtnitziſchen, auf alle Art ſeine Macht einſchränkten. Dieſes gieng endlich ſo weit, daß er das Concilium

lium aufzuheben ſuchte, und als die Våter ihm nicht Gehorſam leiſteten, ſo rief er zu Ferrara ein anderes im Jahr 1438 zuſammen. Die Våter des Concilii zu Baſel ſetzten darauf den Pabſt Eugenius ab, und wåhlten Amadåus, Herzog von Savojen, unter den Nahmen Felix V. Beyde Concilia wurden verlegt, das Baſelſche nach Lauſanne, das Florentiniſche nach Rom. Eugenius ſtarb, und hatte Nicolaus V. einen friedliebenden und geſchickten Mann, zuſeinem Nachfolger. Dieſer brachte es dahin, daß ſein Gegner von ſelbſt abdankte, beſtåtigte die Handlungen des Basler-Concilii, welches nebſt den Florentiniſchen im Jahr 1449. aus einander gieng, und endigte alſo dieſe lange Streitigkeit, deren Würkungen und Folgen ſehr betråchtlich ſind. Denn einmahl verlohr ſich die ungemeine Ehrfurcht, die man für die Påbſte hatte, durch die vielen årgerlichen und gottloſen Auftritte, die wåhrend der Trennung vorgiengen. Die verſchiedenen Påbſte mußten nothwendig ihr Joch noch einmahl ſo ſchwer in Abſicht der Auflagen machen, da theils ihr Gebiet kleiner war, theils ihr Streit mehr Aufwand erforderte. Die Våter des Concilii zu Coſtniz und Baſel unterlieſſen nicht, deutlich zu zeigen, wie weit ſie die ihnen gehörige Gewalt überſchritten, und die Welt zu lehren, daß ihr bisheriges Oberhaupt ſich ſeine Macht unrechtmåſſiger Weiſe angemaſſet. Der Schluß endlich, daß

daß das Concilium über den Pabſt ſey, wies einem jedem eine Zuflucht, der in Streitigkeiten von dem Pabſt Unrecht erlitte.

Die Päbſte des übrigen Theils dieſes Jahrh. waren größtentheils ſehr laſterhaft, und wandten ihre ganze Bemühung auf die Bereicherung ihrer Familien, welches man gemeiniglich den **Nepotismus** zu nennen pflegt. Keiner trieb dieſes ärger als Alexander VI., von deſſen durch die gottloſeſten Wege, erlangter Souverainität wir oben geredet haben. Der kluge und kriegeriſche **Julius II.** bauete auf dieſen Grund mit groſſem Erfolg. Die Päbſte verlohren alſo in dieſer Periode ihre geiſtliche Ober-Herrſchaft, und erwarben ſich die weltliche Souverainität in ihren Staaten.

Merkwürdige **Geiſtliche Orden** ſind in dieſer Periode nicht entſtanden. Unter den vielen kleinen die darin ihren Anfang nahmen, zeichnet ſich beſonders der Orden der heil. Dreyeinigkeit, zu Erlöſung chriſtl. Sclaven, im 13ten Jahrh. wegen ſeiner Abſicht aus.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beſchaffenheit.

§. 3.

Europa ſahe in dieſer Periode das Licht der Wiſſenſchaft in ſeinem Horizonte wieder aufgehen, welches durch mehr als eine Urſache,

ſache bewürket wurde. (o) Die Univerſitäten, die im 13ten Jahrhundert, oder auch vielleicht ſchon früher entſtanden, gaben der Gelehrſamkeit einen feſten Sitz, und ſicherten ſie für einen völligen Verfall. Beſonders geſchahe es dadurch, daß die Wiſſenſchaften nicht allein das Erbtheil der Geiſtlichen blieben, ſondern auch andere Perſonen, nach den verſchiedenen Facultäten ſich damit beſchäftigten. Die Univerſitäten wurden frühzeitig gefährliche Gegner des Pabſtes, des Aberglaubens und der Diener deſſelben, der Mönche. Die Päbſte fürchteten ſich dafür und ſuchten auf alle Art ihr Anſehen auf denſelben zu befeſtigen. Sie machten deswegen nicht allein die Theologiſche Facultät zu der erſten, ſondern es durfte auch keine Univerſität anders, als mit ihrer Einwilligung und Beſtätigung geſtiftet werden. Der geſchwächte Geiſt des Krieges erlaubte einer gröſſern Anzahl Menſchen, ſich auf die Wiſſenſchaften zu legen. Die vermehrte Handlung machte viele derſelben nothwendig, und der dadurch erworbene Reichthum konnte gelehrte Leute aufmuntern, unterſtützen, und belohnen. Unter den groſſen Herren fanden ſich ſehr viele, die die Wiſſenſchaften liebten, und ſelbſt trieben, und ſo gar unter den Päbſten

(o) Doch muß man merken, daß Leibnitz, dem jezt viele neuere folgen, das 13te und 14te Jahrhundert barbariſcher und unwiſſender hält, als das 10te und 11te Jahrh.

befanden ſich verſchiedene, die ihnen zu ihren eigenen Schaden in die Höhe halfen, von welchen ſich beſonders Pabſt Pius II. der vorher Aeneas Sylvius hieß, auszeichnet. Niemand aber verdient von dieſer Seite mehr die Dankbarkeit der gelehrten Welt, als das vortreffliche Haus **Medicis** in Italien, deſſen Glieder alle Gönner der Wiſſenſchaften waren und die man billig als die Wiederherſteller derſelben in Europa anſehen muß. Noch trug vieles zu ihrer Aufnahme bey, daß durch die Eroberung von Conſtantinopel von den Türken viele Griechen, und durch die Vertreibung der Juden von Ferdinand dem Catholiſchen, viele von dieſem Volke durch ganz Europa zerſtreuet wurden, die die griechiſche und hebräiſche Litteratur allenthalben wieder in die Höhe halfen. Alles dieſes geſchahe im 15ten Jahrh. und durch die Erfindung der **Buchdruckerey**, in der Mitte deſſelben wurde darauf das Siegel gedruckt. Vielleicht hat der menſchliche Verſtand niemals eine Erfindung von ausgebreitetern Nutzen hervor gebracht, als die iſt, durch welche mit geringen Koſten und mit weniger Beſchwerlichkeit der groſſe Theil der Menſchen mit allen denen Wahrheiten bekannt gemacht wird, die die beſten und gelehrteſten Köpfe erfunden, oder durchgedacht haben. (p) Der hohe Preiß der Bücher

(p) Nach Schöpflins Vindiciis Typographicis hat Lorenz Coſter zuerſt die Kunſt erfunden, mi

cher hatte bisher nicht allein den mehrſten ihren Beſitz nicht erlaubt, ſondern überhaupt die Anlegung groſſer Bibliotheken verwehrt. Carl V. König von Frankreich, ein groſſer Beſchützer der Gelehrſamkeit, der zuerſt um das J. 1379 die groſſe Pariſiſche Bibliothec ſtiftete, konnte nur 900 Bände zuſammen bringen. Nach Erfindung der Buchdrucker-Kunſt wurden die Bibliotheken häufiger und ſtärker. Italien war die Mutter der wiederhergeſtelleten Kenntniſſe überhaupt, beſonders aber der ſchönen Künſte, als welche dieſes Land, theils durch ſeine Nachbarſchaft mit Griechenland und durch die vielen Reiſen ſeiner Bürger in die Morgenländer, leichter erlernen, theils durch ſeinen, durch die Handlung erworbenen, Reichthum beſſer aufmuntern und unterſtützen konnte. Wie viele Menſchen aber überhaupt ſich damals ſchon auf die Wiſſenſchaften gelegt, zeiget die groſſe Anzahl der Studenten auf den Academien. So wie die Wiſſenſchaften in dem Occidente zunahmen, ſo verſchwanden ſie aus dem Oriente und die Mogolen verbreiteten in ihren Eroberungen eine allgemeine Barbarey.

mit ganzen Tafeln, auf welchen feſte Buchſtaben geſchnitten waren, zu drucken. Guttenberg hat zu Straßburg um das J. 1436 zuerſt mit beweglichen geſchnittenen Buchſtaben und Peter Schöffer zu Maynz mit gegoſſenen Buchſtaben gedruckt. Fauſt wurde nur von dem Guttenberg in Geſellſchaft aufgenomen. — Dieſe Schöpfliniſche Erzählung iſt nicht ohne Widerſpruch.

§. 2.

Geſchichte der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte

Die Morgenländiſchen Sprachen gewannen durch die Verordnung des Pabſt Clemens V. dieſelben auf den Univerſitäten zu treiben, mehr aber durch die ſchon angezeigte Zerſtreuung der Griechen und Juden durch Europa. Der getaufte Jude Nicolaus de Lyra erwarb der hebräiſchen Sprache viele Freunde im Anfange des 14ten Jahrh. und am Ende des 15ten war Capnio oder Joh. Reuchlin der groſſe Wiederherſteller der Hebräiſchen Philologie. Der eigentliche Wohn-Sitz der griechiſchen Litteratur war, wegen der dahin geflüchteten Griechen, Italien, woſelbſt man auch frühzeitig anfieng griechiſche Bücher zu drucken. Emanuel Chryſoloras der ſie im Anfange des 15ten Jahrh. dahin gebracht, iſt der Vater derſelben. Die lateiniſche Sprache war durch die Scholaſtiker ärger verſtellet als durch die barbariſchen Völker. Sie lebte wieder auf und wurde mit vieler Reinigkeit von dem vortrefflichen Genie Franciscus Petrarcha in der Mitte des 14. Jahrhund. geſchrieben, der viele Nachfolger in dieſem und dem folgenden Jahrhund. bekam. Dieſe Freunde der lateiniſchen Litteratur kündigten an ihrer Seite nunmehro den Scholaſtikern den Krieg an und trugen nicht wenig dazu bey, daß dieſe Secte geſchwächt wurde. Am Ende dieſes Zeit-Punktes entſtanden verſchiedene lateiniſche Geſellſchaften. Man ſetzt in den Anfang dieſer Perioden die Entſtehung

des

des Unterſchiedes des platdeutſchen und hochdeutſchen, aber dieſes iſt wahrſcheinlich irrig und dieſer Unterſchied iſt unendlich älter. Kayſer Rudolph von Habsburg gebot den Gebrauch der deutſchen Sprache in gerichtlichen Sachen. Friederich III. und Maximilian gaben ſich ebenfalls viele Mühe ſie in die Höhe zu heben. Aber die ſchöne Periode der Minneſinger war vorbey und an ihre Stelle kam ein elender Haufen Reimer, die unter dem Namen Meiſter-Sänger bekannt ſind. Ihre ſchlechten Lieder, die ſie Bar nannten, ſind ohne alle Vorzüge. Dennoch bekamen ſie dieſelben oftmals reichlich belohnt. Die älteſten Nachrichten von deutſchen dramatiſchen Werken fallen in dieſe Zeiten der Meiſter-Sänger. Melchior Pfinzings Theuerdanck iſt das bekannteſte unter dieſen Gedichten. Die franzöſiſche Sprache bildete ſich weit mehr. Der berühmte Roman von der Roſe den Guillaume de Loris angefangen, wurde unter Philipp den Schönen, durch Jean de Meun geendigt. Ihre Cultur ſchlief indeſſen eine Zeitlang bis auf den groſſen Freund der Wiſſenſchaften, Carl V. Doch iſt ſchon vor ihm das aufmunternde Inſtitut der Jeux Floraux (q) eingeführt. Alain Chartier, der unter Carl VII. blühete, iſt

(q) Jährliche Belohnung oder Preiß an die beſten Dichter mit einer goldnen Blume. Es nahm zu Thoulouſe ſeinen Anfang. Sie dauren noch fort.

der groſſe Verbeſſerer der franzöſiſchen Proſe und Villon der vorzüglichſte Dichter und von groſſen Verdienſten. Aber die nachfolgenden Dichter blieben nicht auf dieſem guten Wege, ſondern verdarben die ſonſt naive Poeſie der alten franzöſiſchen Dichter mit witzigem Spielwerk, ſowohl des Reims als der Stellung der Verſe, welches bis an das Ende dieſes Zeit-Puncts daurete. Die Italiäniſche Sprache hatte eine ſehr glückliche Periode in dieſen Zeiten und bekam ihre claßiſchen Schriftſteller an den Dante Alghieri, den vortrefflichen Petrarch, dem witzigen Bocaz, u. a. m. im Anfange des 14ten Jahrh. Aber nachdem die Schüler dieſer groſſen Leute ausgeſtorben waren, ſo verlohr die Italiäniſche Litteratur von neuen und das 15te Jahrh. liefert uns nur ſehr mittelmäßige Schrifftſteller. Die engliſche Sprache entſtand allgemählich aus dem alt-ſächſiſchen und bildete ſich. Robert von Glouceſter, den man gemeiniglich in das 13te Jahrhund. zu ſetzen pflegt, ſchrieb in einer Sprache, die in der Mitte des altſächſiſchen und des engliſchen ſtehet Er iſt der erſte Schriftſteller von denen, die in Reimen geſchrieben, und wir haben von ihm noch eine groſſe Chronic von dieſer Art übrig. John Mandeville ſchrieb im 14ten Jahrh. mit einiger Zierlichkeit. Eduard III. führte um das Jahr 1360 den Gebrauch der engliſchen Sprache in den actis publicis ein, die bisher in der franzöſiſchen Sprache abgefaſſet

waren (r). John Gower in eben dem Jahrh. kann der Vater der engliſchen Poeſie genannt werden. Sein Schüler war der berühmte Chaucer der ihn weit übertraf, und von dem uns ſehr viele poetiſche und proſaiſche Stücke übrig ſind. Die Aufnahme der lebenden Sprachen beförderte die Allgemeinheit der Wiſſenſchaften ſehr, da ſie bisher nur zu denjenigen hatten durchdringen können die Latein verſtanden.

Die Geſchichte wurde in dieſer Periode wenig verbeſſert. Zwar fehlte es nicht an Geſchichtſchreibern, beſonders lebten im 15ten Jahrhund. Barth. Platina, Annius Viterbienſis, J. Trithemius, Alb Cranz u. a. mehr. Aber allen fehlen die Eigenſchaften eines Geſchichtſchreibers, ein philoſophiſcher von Vorurtheilen freyer Geiſt, der fähig iſt die innere Wahrſcheinlichkeit einer Geſchichte zu beurtheilen, nebſt Kenntniß der Staatskunde und des menſchlichen Herzens. Ihre Erzählungen ſind daher gar nicht pragmatiſch, voller Unrichtigkeiten, äuſerſt mangelhaft, und der aberglaubiſchen Denkungsart der Zeiten gemäß, voller frommen Fabeln. An Beweiſen aus Quellen und guten Vortrag iſt noch nicht zu denken. Die Geographie hingegen erhielt vor den vorigen Zeiten einen groſſen Zuwachs durch die Wiederauflebung der Mathematiſchen Wiſſenſchaften, durch die Erfindung des Compaſſes, durch die Mißionen in

(r) ſ. Henault Abreg. de l'Hiſt. de Fr. 1472.

das innere Aſien, durch die Reiſen nach den beyden Indien und den daraus entſtandenen Reiſebeſchreibungen. Man ſchreibt dem **Martin Behaim** und **Nic. Fracaſtorius** die erſten Globi und **Jac. von Melſi** die Erfindung der Seekarten zu. Bey der gröſſern Zunahme der Liebe zur Geſchichte fieng man auch an die Hülfs-Wiſſenſchaften derſelben zu treiben, als die **Numismatic**, die **Diplomatic**, die **Heraldic** und die Alterthümer, welches die Geſchichte zu ihrer critiſchen Geſtalt führete.

Die **Muſic** verbeſſerte ſich nicht eher bis ſie wiederum mit dem Schauſpiele durch die Oper vereinigt wurde, von welchen wir gegen das Ende des 15ten Jahrh. Spuren finden. Die Niederländer haben aber hierinn Italien übertroffen und frühzeitiger Muſici gehabt (s). **Joh. de Muria** ſoll im 13ten Jahrhund. die **Notenſchrift** erfunden haben. Die **Malerey** und **Bildhauerkunſt** blühete vorzüglich am Ende des 15ten Jahrh. **Joh. Ciambue**, der 1300 ſtarb, wird als der Vater der Italiäniſchen Schule angeſehen. Beſonders ſind aus derſelben berühmt **Raphael d'Urbino**, **Michael Angelo**, **Correggio**, **Tizian** u. a. m. Aus der deutſchen Schule **Albrecht Dürer**, **Cranach**, **Holbein** der ältere. **Johann von Eyk**, aus der niederländiſchen Schule, erfand im Jahr 1410 die

(s) ſ. Du Bos kritiſche Betrachtung über die Poeſie und Malerey, Th. I. p. 435. u. f.

die Kunſt mit Oel zu malen. Die Erfindung der Kupferſtecher-Kunſt fällt ebenfalls in dieſe Periode, welche einige Franz Bocholt um das Jahr 1400, andere den Italiäner Mantegna geb. 1451, andere noch andern beylegen. Albrecht Dürer radierte zuerſt. Als den Erfinder der Holzſchnitte pflegt man den Mich. Wohlgemuth in Nürnberg anzugeben. In der Baukunſt blieb zwar noch der gothiſche Geſchmack, beſonders auſſer Italien. Man führte aber in demſelben groſſe und kühne Gedanken aus und die Erbauung der meiſten alten groſſen und prächtigen Gebäude, beſonders der Kirchen, fällt in dieſen Zeit-Punct. Philipp Brunalleſchi bauete im Anfange des 14ten Jahrh. zu Florenz nach einem richtigen Geſchmacke. Die Ritterſpiele, Turniere und Waffen-Tänze daureten fort.

§. 3.

Geſchichte der ernſthaften Wiſſenſchaften.

Ohngeachtet die Richtung des Fleiſſes der Gelehrten des 13ten und 14ten Jahrh. mit Verabſäumung aller andern Wiſſenſchaften allein auf die Philoſophie gieng, ſo war doch ihre Geſtalt ſchlechter als jemals, da die ſcholaſtiſche Secte eine entſcheidende Oberhand bekommen hatte. Die ſpitzfindigen Streitigkeiten dieſer Schule wurden durch die neuen Zänkereyen der Thomiſten und Scotiſten noch vermehrter. Gegen dieſe ariſtoteliſchen Philoſophen hatten in Italien die Bemühungen des

Dantes Alghieri, des Petrarchs und anderer eine gute Würkung. Noch mehrern Schaden aber thaten ihnen die gelehrten Griechen, die ſich im 15ten Jahrh. durch Europa verbreiteten, und die platoniſche Philoſophie mit ſich brachten. Das Haus Medicis, welches eine platoniſch-philoſophiſche Geſellſchaft aufrichtete, und der gelehrte Graf Picus Mirandola, Marſilius Ficinus im 14ten Jahrh. und unter den Griechen der Cardinal Beſarion und Pletho ſind aus dieſer Schule vorzüglich berühmt. Ein andrer Theil der Philoſophen blieb zwar bey der Lehrart des Ariſtoteles, aber ſie ſchöpften dieſelbe aus der Quelle ſelbſt, und trennten ſich alſo merklich von der damals herrſchenden ariſtoteliſchen Weltweisheit. Die Phyſik und Natur-Lehre hatte noch weniger Glück, da die Lehre von der Würkung der guten und böſen Geiſter in die Körper-Welt immer mehr befeſtigt wurde, und folglich alle falſche Lehren der Magie und ihrer Theile, und alle Märchen von Zaubereyen, Erſcheinungen, Geſpenſtern u. dergl. geglaubt wurden. Die Chymie kam von den Saracenen zu uns herüber. Raymund Lullius war im Anfange dieſer Periode in dieſer Wiſſenſchaft ſehr berühmt, und wurde für einen Alchymiſten gehalten. Unter die chymiſchen Erfindungen muß man die Glas- und Spiegel-Fabriquen zu Venedig, und die Fayence zu Faenza zählen. Die Erfindung des Schieß-Pulvers iſt ohne Zweifel

die wichtigſte unter denſelben (t). Die **Mathematic** bekam vorzüglichen Zuwachs, beſonders die angewandte. In der **Mechanic** machte man verſchiedene Erfindungen, worunter der Compas die wichtigſte iſt. Man pflegt dieſelbe den Joh. oder Flavius Gioja oder Gira um das Jahr 1300 zuzuſchreiben. In der **Krieges-Baukunſt** machte die Erfindung des Pulvers und Geſchützes und in der Schiffsbau-Kunſt die Erfindung des Compaſſes eine groſſe Veränderung. Roger Baco im 13ten Jahrh. und Albertus Magnus waren ſtarke Mathematicker und überhaupt groſſe Genies. Auch die Aſtronomie wurde ſtark getrieben. Der König Alphonſus von Spanien, am Ende des 13ten Jahrhunderts, unterſtützte ſie mit groſſen Unkoſten und gab die berühmten Alphonſiſchen Tafeln heraus. Der groſſe Nicol. Copernicus erneuerte am Ende dieſer Periode das wahre Syſtem der Pythagoräer von der Bewegung der Welt-Körper. Die **Vergröſſerungs-Gläſer** wurden am Ende dieſes Zeit-Puncts erfunden, ohne daß man eigentlich beſtimmen kann von wem. Denn Alexander de Spina, dem es zugeſchrieben wird, war nur

(t) Man pflegt dieſelbe ordentlicher Weiſe einem Mönche, mit Namen Schwarz, unter der Regierung Carls IV. zuzuſchreiben. Aber der Engländer Robins beweiſet, daß ſchon Robert Baco daſſelbe im 13ten Jahrh. gekannt und daß es zuerſt zu Luſt-Feuern gebraucht. Auch die Chineſer ſollen es früher gekannt haben.

nur einer ihrer erſten Verfertiger (u). Leonard von Piſa brachte die Algebra von den Arabern nach Italien im Anfange des 15ten Jahrhunderts, die bald ſehr viele Freunde fand.

In der Arzeney machten die vielen Freunde der Chymie einige Verbeſſerung, aber bey der gänzlichen Verſäumung der Anatomie, Phyſiologie und Pathologie konnte dieſelbe keine Stärke erlangen. Noch mehr wurde ſie verſtellet durch die Lehre von den Würkungen der guten und böſen Geiſter. Die Saracenen und Juden waren die Lehrer der Chriſten in dieſer Wiſſenſchaft und hatten ſtets die Irrthümer der Geiſter-Lehre, der Aſtrologie und der Caballa in dieſelbe gemiſcht. Der Aberglaube der damaligen Zeiten war ſehr geſchickt dieſe Irrthümer anzunehmen. Man gab ihnen nur ein occidentaliſches Kleid, und ſo wurde eine jede Erſcheinung an dem menſchlichen Körper, die den unwiſſenden Aerzten unbekannt war, einer Hexerey oder Beſitzung zugeſchrieben. Roger Baco war auch ein groſſer Arzt.

Die Rechts-Gelehrſamkeit fand mehr Freunde als eine andere Wiſſenſchaft in dieſer Periode, aus Gründen, die wir unten anzeigen werden. Bologna blieb ſtets die beſte juriſtiſche Academie. Das römiſche Recht kam allenthalben empor, wurde auf den Univer-

(u) ſ. Hiſtoire des Mathematiques, par Montucla, Tom. I. p. 432. u. ſ.

Univerſitäten fleißig getrieben und hatte viele Commentatoren. Der Schwaben-Spiegel wurde das Geſetzbuch der mittäglichen Gegenden von Deutſchland. Die Land- und Stadt-Rechte wurden immer vermehrter. Die mehrere Entfernung von Befehdungen und eigener Rache machte die Anlegung der hohen Tribunale des kayſerlichen Reichs-Hofraths-Gerichts, des kayſerlichen Cammer-Gerichts u. a. m. nothwendig. Das Corpus Juris Canonici wurde in dieſer Periode fertig, indem Bonifacius VIII. im Jahr 1298 Libr. VI. decretalium und Clemens V. im Jahr 1313 die Elementinas hinzu that, wozu noch im Jahr 1340 die Extravagantes und im 15ten Jahrh. die Extravagantes communes kamen. Von dem vornehmſten Staatsrechte einzelner Staaten haben wir theils oben geredet, theils gehören ſie ſo wie die beſondern bürgerlichen Rechte in die Staaten-Hiſtorie.

Von den theologiſchen Wiſſenſchaften iſt oben hinlänglich geredet.

Der Orient verdienet in Abſicht der Gelehrſamkeit keine Aufmerkſamkeit mehr.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character der bürgerliche Sitten.

So wie dieſe Periode die Geſchichte der verbeſſerten Kenntniſſe des menſchlichen Verſtandes enthält, ſo enthält ſie auch die Ver-

feine-

feinerung der Sitten des Occidents. Es waren beſonders drey Sachen, die dieſe Veränderung hervorbrachten. Die Befreyung des Mittelſtandes von dem Joche des Adels, die Erweiterung des Handels und der Wachsthum der Wiſſenſchaften. Die letzten beyden floſſen aus den erſten. So lange die Tyranney des Adels fortdaurete, wurde der Mittelſtand in einer unthätigen Dummheit erhalten. So bald er ſich aber in Freyheit ſahe, ſo kehrte er zu der Aemſigkeit zurück, welche den Geiſt des Krieges gar bald verdrängte, und an ſtatt ſeiner die Liebe für den Handel und für die Künſte und Wiſſenſchaften einführte. Der Handel gab den Occidentalern vielen Umgang mit den Griechen und Orientalern und machte ſie mit dem feinern Geſchmacke und weichern Sitten derſelben bekannt. Er beſchäftigte eine groſſe Anzahl Menſchen, theils durch ſich ſelbſt, theils durch die Handwerke, Künſte und Manufactur-Arbeiten die zu ihm nöthig waren. Alle dieſe wurden von dem Krieges-Handwerke abgezogen. Die Schätze und Reichthümer einzelner Perſonen kamen dadurch in die Hände vieler, und mit ihnen eine gröſſere Liebe zu einer ſanften und von dem rauhen und gefährlichen Krieges-Handwerke entfernten Lebens-Art. Die verbeſſerten Kenntniſſe und Wiſſenſchafften zeigten den Menſchen das unnatürliche und grauſame eines beſtändigen Krieges, und erregten in ihnen einen Abſcheu für die

die beſtändige Wiederholung von Auftritten, die ſo ſehr gegen unſere Natur ſind. Alles dieſes prägte den Character der Occidentaler, die in den vorigen Perioden wahre Barbaren waren, plötzlich um, und gab ihnen eine andere Denkungs-Art. Dieſe Veränderung fieng ſich in Italien an, das Griechenland am nächſten lag, deſſen Bürger die einzige handelnde Nation des Occidents waren, die den Orient beſuchte und das folglich dieſe fremden Eindrücke zuerſt bekommen mußte. Von da verbreitete es ſich gegen Norden.

§. 2.

Die Regierungs-Form blieb im Orient deſpotiſch. In den Occidentaliſchen Königreichen war ſie ſehr verſchieden. In Deutſchland und Italien hatte das Syſtem der Territorial-Hoheit ſich gänzlich befeſtigt und durch die güldne Bulle die Eintheilung in Krayſe und andere Reichs-Geſetze war es in Deutſchland autoriſirt. Frankreich war durch **Ludwig XI.** mehr als alle Europäiſche Königreiche ſouverain gemacht. England, die ſpaniſchen Königreiche, die weſtl. und nordl. europäiſchen Länder ſahen ihre Könige noch immer als ihre erſten Staats-Bediente und von dem Geſetze der Stände abhängend an. Hingegen verſchwand in den mehrſten Ländern die bisherige militäriſche Ariſtocratie, und die willkürliche, unbeſtimmte und übertriebene Macht, die ſich der Adel durch Gewalt erworben

Regierungs Form.

worben hatte, wurde allenthalben eingeſchränkt, oder wenigſtens beſtimmet. Der Mittelſtand wurde erhöhet und zur Theilnehmung an der Regierung gezogen. Der unmittelbare Einfluß, den die Geiſtlichkeit auf die Regierung hatte, konnte ihr nicht geraubt werden, da ſie Stände blieben. Aber der mittelbare, durch den ſie weit mehr ausgerichtet, wurde ſehr geſchwächt, da theils die abergläubiſche Ehrfurcht für ihre Ausſprüche überhaupt wegfiel, theils die übrigen Stände ſich ebenfalls Kenntniſſe und Geſchicklichkeit erwarben, die ſie fähig machten an die Spitze der Sachen geſetzt zu werden. Hieraus flieſſet von ſelbſt, daß die Geſetzgebende Gewalt, ſo wie in den vorigen Perioden in dem Oriente, in den Händen der Regenten war, und daß die Könige des Occidents ſie mit ihren Reichsſtänden weniger oder mehr theilten, nachdem ſie weniger oder mehr ſouverain waren. In vielen Ländern bekamen die Reichstäge ihre jetzige Geſtalt. In Deutſchland und Italien bemächtigten ſich die Reichsſtände der Geſetzgebenden Gewalt in ihren Provinzen völlig. Aber ihre eigne Land-Stände behielten ſtets viel Antheil an der Regiments-Verwaltung.

Geſetzgebende Gewalt.

Die Geſetzausübende Gewalt kam mehr als vorher in die Hände der Regenten eines jeden Staates, welche dieſelbe dem Adel allgemählich entzogen. Die Könige konnten dieſes anfänglich nur durch verſteckte Mittel zu erlangen ſuchen. Sie zogen die Appellationen

Geſetzausübende Gewalt.

tionen von den Rechts-Ausſprüchen ihrer Baronen, an den königlichen Thron, ſo viel als möglich, an ſich. Sie ſuchten ihre Gerichte zu verbeſſern, ſie mit geſchickten Männern zu beſetzen und der Juſtiz eine ſchnelle Ausübung zu geben. Man ſetzte die Gerichtshöfe, die bisher herumgewandert hatten, an gewiſſe Oerter feſte, und bediente ſich endlich beſonders in Frankreich der Macht und des militäriſchen Armes, das höchſte Richteramt mit Gewalt an ſich zu ziehen. Ueberhaupt bekam die Ausübung der Gerechtigkeit eine beſſere Geſtalt durch folgende Punkte, von denen jeder etwas darzu beytrug, ſie aus den Händen der Baronen zu reiſſen. Mit dem Geiſte des Krieges verſchwand der Unſinn gerichtliche Sachen durch Zweykämpfe zu entſcheiden. Der König **Philipp der Schöne** ſchaffte dieſelben in Frankreich in Civil-Sachen ab. Doch findet man von denſelben noch nachher verſchiedene Beyſpiele und das letzte in dieſem Lande im Jahr 1547, in England aber noch im 17ten Jahrh. Als der Aberglaube abnahm, ſo ſahe man den Ungrund und die Betrügereyen der Ordalia Divina ein. An die Stelle derſelben kamen gerichtliche Beweiſe und Geſetze. Die Städte ſchafften zuerſt die Abkaufſung der Verbrechen mit Gelde ab, welche einen jeden Reichen in den Stand geſetzet, ſie ungeſcheuet zu begehen, und belegten die Verbrecher mit willkürlichen Leibes-Strafen. Dieſes gieng bald zu den andern Gerichts-

Höfen über. Das römiſche Recht wurde allenthalben weit mehr eingeführet und fand wegen ſeiner Gründlichkeit und groſſen Umfanges allgemeinen Beyfall. Aber den Baronen war der geſetzmäßige und langſame Gang der Proceſſe, von denen ſie nichts verſtanden, widrig. Sie vermieden die Gerichts-Höfe, und lieſſen ſie in den Händen der königlichen Richter, die dadurch immer mehr Anſehen bekamen. Man munterte die guten Juriſten durch groſſe Belohnungen und Ehrenbezeugungen auf, ſo gar daß man ihnen die Ritterſchaft gab, die damals als die höchſte Ehrenſtelle beſonders eines Krieges-Mannes angeſehen wurde. Ein ſolcher Ritter, der dieſe Ehrenſtelle in Militia togata erworben, hieß alsdann **Miles Juſtitiä, Miles litteratus, Miles Clericus.**

Befreyung des Mittel-Standes

In die Regiments-Verfaſſung ſowohl, als in die Verfaſſung dieſer Periode überhaupt, hatte die **Befreyung der Städte** vom Joche des Adels einen auſſerordentlichen Einfluß. Es wurde dadurch ein allgemeiner republikaniſcher Geiſt erwecket, der den **Mittel-Stand** aufmunterte, ſich der Rechte wieder zu bemächtigen, die ihm der Adel geraubt. Er drängte ſich in allen Ländern zu einem Antheil an der Regierung und bekam ihn auch in den mehrſten. Die Baronen waren durch den Verluſt ſo vieler Unterthanen, die bisher ihrer Fahne gefolget, geſchwächt. Die Könige

nige aber hatten einen treuen Beyſtand an den Städten gegen einen unruhigen Vaſallen. Einem Prinzen hingegen, der die Souverainität zu erlangen ſuchte, war ihr Bund eine hinlängliche Hinderniß und ſie erhielten eine richtige Balance zwiſchen ihm und dem Adel. Durch ſie bekam die Verwaltung der Gerichte die verbeſſerte Geſtalt, weil ihnen daran gelegen war, daß die bisherige Art, die Streitigkeiten mit den Waffen zu entſcheiden, aufhörete, indem bey derſelben der Adel allezeit der ſtärkſte geweſen, ihr Commerce unterbrochen, ihre Freyheiten Gefahr gelaufen, und die Arbeitſamkeit ihrer Bürger gehemmet worden. Sie verbanden ſich untereinander den **Land**frieden aufrecht zu erhalten und ihre Nachbaren zu zwingen, ihre Streitigkeiten nicht durch Kriege, ſondern vor Gerichte zu entſcheiden. Endlich vermehrten dieſe Freyſtädte die Aemſigkeit und Arbeitſamkeit der Menſchen, die ſogleich zunahm, als der Mittelſtand ein Eigenthum bekam, mit dem er frey ſchalten konnte, ohne daß er fürchten durfte, daß die Raubbegierde ſeines Lehnsherrn ihm es abnehmen würde. Die groſſen Herren fanden ſo ſehr ihre Rechnung bey der Befreyung ihrer Unterthanen von der ſtrengen Herrſchaft der Baronen, daß überhaupt die **Leib**eigenſchaft, die in den vorigen Perioden bey allen Europäiſchen Völkerſchaften gewöhnlich war, in dieſem Zeit-Puncte wiewohl nur langſam abgeſchafft wurde. Den Anfang

dazu machten ſchon in der vorigen Periode Privat-Manumißionen, aber damals ſelbſt mit Widerſpruch der Landes-Obrigkeit.

Dieſe glücklichen Veränderungen in Abſicht der Regierung und der Ausübung der Gerechtigkeit empfand Deutſchland am ſpäteſten. Alle Mühe, welche ſich ſeine Könige gegeben, die Befehdung und das Fauſt-Recht darinn abzuſchaffen, waren wegen der Macht der Städte umſonſt. Die Bündniſſe, die die Städte untereinander ſchloſſen, den Landfrieden aufrecht zu erhalten, thaten etwas. Die Würkung war aber weder allgemein noch beobachteten die Städte ſelbſt den Frieden länger als es ihr Vortheil erforderte. Nur die kleinen Kriege des ſchwächern Adels untereinander wurden dadurch verwehret, gröſſern Ständen waren ſie ſelten gewachſen. Von groſſen Vortheilen für die allgemeine Ruhe war die **Eintheilung in Krayſe** unter Maximilian und die Aufrichtung der hohen Tribunale des **Cammer-Gerichts** und des **Reichs-Hofraths**. Aber die innere Verfaſſung von Deutſchland erlaubte nicht ein Mittel zu treffen, das alle Kriege zwiſchen ſeinen Ständen verwehrte. Doch bemühete ſich jeder Reichsſtand in Deutſchland die jezt erzählten guten Veränderungen in ſeiner Provinz einzuführen. Viele neuere Schriftſteller ſetzen die eigentliche Einführung des **Vehm-Gerichts** in dieſe und die vorige Periode, wegen des

des allgemeinen Stillſchweigens der Geſchicht-ſchreiber von demſelben bis in dieſe Zeiten.

§. 3.

Das Krieges-Weſen des in dieſer Periode untergehenden orientaliſchen Kayſerthums verdienet keine Aufmerkſamkeit mehr. Unter den orientaliſchen Nationen blieben die mehrſten bey der alten Art Krieg zu führen, daß nemlich ein jeder ein gebohrner Soldat war. Die Mameluckiſchen Sultane in Egypten hatten ſtehende Corps, die ſie Halkas nannten. Solche Halkas hatten auch ihre ihnen unterworfene Emirs und aus dieſen Truppen beſtand ihre Armee. Die türkiſchen Sultane Orchan und Amurath richteten aus dem 5ten Theile der im Kriege gefangenen jungen Leute ein ſtehendes Corps Infanterie auf, unter dem Namen Jenkidſcheri oder Janitſcharen, welche bald die Stärke der türkiſchen Armee wurden. In dem Occident war zwar im Anfange dieſes Zeit-Punktes noch die vorige Einrichtung der Armeen, nemlich daß ſie aus den Völkern zuſammen geſetzt waren, die die Lehnsträger ihrem Könige zuführten und ihre vornehmſte Stärke aus dem zu Pferde ſtreitenden und ſchwer bewaffneten Adel, oder der ſo genannten Gens d'armerie beſtand, auch war es beſonders in Italien Gebrauch, daß ein tapfrer Officier Soldaten für ſein eignes Geld warb und mit denſelben bald in dieſe, bald in

Krieges-Weſen.

jene Dienſte für Bezahlung gieng, aber dieſes litte eine dreyfache groſſe Veränderung. Carl VII. König von Frankreich nahm von den engliſchen Kriegen Gelegenheit eine beſtändig ſtehende Armee aufzurichten. Die folgende Könige, die den groſſen Vortheil fühlten, den ihnen eine ſolche Armee gab, vermehrten dieſelbe beſtändig. Alle Nachbaren thaten es Frankreich nach und ſo wurden die ſtehenden Armeen ſtatt des vorigen Aufgeboths eingeführet. An der zweyten Veränderung hatten die Schweizer den mehrſten Antheil. Weder die wenigen Reichthümer dieſer Nation, noch ihr gebürgiges Land, erlaubte ihr eine ſchwere und zahlreiche Cavallerie zu unterhalten. Sie wagten es daher der Cavallerie ihrer Feinde Infanterie entgegen zu ſtellen, und durch ihre Krieges-Wiſſenſchaft, verbeſſerte Waffen, und Tapferkeit erhielten ſie ſtets die Oberhand über dieſelbe, welches man bisher unmöglich gehalten. Dieſes machte die übrigen Nationen zuerſt aufmerkſam auf den richtigen Gebrauch der Infanterie, die von dieſer Zeit an die Kriege entſchied und ſie durchgehends nachdrücklicher und den Verluſt an Schlachten von gröſſern Folgen machte. Man erkannte dadurch ebenfalls die Wichtigkeit der Veſtungen und erbauete dieſelben in groſſer Anzahl. Die dritte Veränderung entſtand endlich aus der Erfindung des Schieß-Gewehrs. Die Spanier verbeſſerten das Schweizerſche Krieges-Syſtem, indem ſie

ihre

ihre Infanterie mit Feuerröhren bewaffneten und wurden dadurch gegen das Ende dieſer Periode die berühmteſten Soldaten (x).

(x) Weil die Erfindung des Pulvers die letzte Veränderung iſt, die mit dem Kriegesweſen vorgegangen, ſo glauben wir, daß es hier vielleicht nicht am unrechten Orte ſeyn wird, wenn wir drey Worte von der Geſchichte deſſelben überhaupt ſagen. Bey den älteſten orientaliſchen Nationen war jedermann ein gebohrner Soldat. In Egypten machten die Soldaten einen beſondern Stand aus, mit der fehlerhaften Einrichtung, daß derſelbe von Vater auf Sohn erbte. Die Griechen machten den Krieg zuerſt zu einer Wiſſenſchaft, ſtudirten die Tactic und nahmen ſchon das richtige Syſtem an, durch Infanterie in den Schlachten zu entſcheiden. Ihr Phalanx war lange ein unüberwindliches Corps. Die Athenienſer legten ſich beſonders ſehr auf die militäriſche Baukunſt und auf den Seekrieg, in dem die Phönicier und Egypter ebenfals berühmt waren. Die Römer verbeſſerten die griechiſche Kriegeskunſt, nahmen dem Phalanx ſeine Unbeweglichkeit, und erfanden ihre Legionen, die die Wendungen leichter machen konnten, und ſich beſſer für ein jedes Terrain ſchickten. Die glückliche Würkung dieſer Verbeſſerung zeigte ſich in den griechiſchen Kriegen. Als aber die Römer die ofnen und weiten Gefilde von Aſien eroberten und nun mit Völkerſchaften Kriege führten, die viele Reuterey hatten, ſo verlieſſen ſie fälſchlich ihr Syſtem in der Infanterie die Stärke ihrer Heere zu ſetzen. Dieſes hatte üble Folgen für ſie. Ihre Reuterey konnte die Stärke der feindlichen, der partiſchen, perſiſchen und arabiſchen niemals erreichen und

§. 4.

Handlung

Die vermehrte Handlung trug ungemein viel zu der Veränderung der Sitten und der Denkungsart der Menſchen bey, und iſt eine der wichtigſten Sachen, auf die wir in dieſer Periode unſere Aufmerkſamkeit richten müſſen. Zwey Dinge hatten ihr gegen das Ende der vorigen Periode aufgeholfen. Die Creuzzüge und die Befreyung der Italiäniſchen Städte von dem Joche ihrer Herren. Im Anfange dieſes Zeitpunctes war ſie auch allein in den Händen der Italiäner oder Lombarden, wie man ſie zu nennen pflegte und vornem-

ihre Legionen wurden verabſäumet und vergaſſen ihre vorige Kriegeskunſt. Die occidentaliſchen Legionen beſiegten in den bürgerlichen Kriegen ſtets die orientaliſchen. Bey den Nationen, die in der Völkerwanderung Europa bekriegten, war das Kriegesweſen in einer elenden Verfaſſung. Sie fochten zu Fuſſe, ohne alle Kriegeskunſt und ſiegten durch ihre Menge. Im 8ten Jahrhund. wurde dieſes dahin verändert, daß der Adel, oder die Ritter ſchwer bewafnet zu Pferde fochte, und die Stärke der Armee ausmachte. Aber dieſe Gensdarmes, denn ſo nannte man ſie, wurden durch die ſchwere Rüſtung verhindert, lange zu fechten, beſonders in den heiſſen Gegenden von Italien und Aſien, und konnten auf einen unebenen Boden gar nicht gebraucht werden. Die falſche Art wie man die Heere zuſammen brachte, der oftgenannte Heerbann, und der gänzliche Mangel an Infanterie, machte die groſſen Thaten der perſöhnlichen Tapferkeit dieſer Gensdarmerie fruchtlos. Die im Texte erzählten Veränderungen haben ſie endlich gar auf.

vornemlich in den Händen von Venedig. Aber der Hanſeatiſche Bund ſtifftete eine ungemeine groſſe und wichtige Handlungs-Geſellſchaft an der Nord- und Oſt-See. Seinen ungewiſſen Urſprung pfleget man in das 12te Jahrh. zu ſetzen und Hamburg und Lübeck für die erſten dieſer Hanſee-Städte, die einen Bund ſchloſſen, zu halten. Mit ihnen vereinigten ſich nachher alle berühmte Städte dieſer Gegenden, die ein Syſtem der Handlung feſt ſetzten, und daſſelbe auf allgemeinen Verſammlungen erhielten und verbeſſerten. Sie handelten an der Europäiſchen Küſte bis in das mittländiſche Meer nach Italien und machten verſchiedene Oerter des Bundes zu Stapel-Städten, unter denen Brugge in den Niederlanden die vornehmſte war, die deswegen einen groſſen Reichthum in dieſe Länder zog. Der Hanſeatiſche Bund war damals die einzige Seemacht in Norden, die Freyheit und die Handlung machte die durch ihn verbundene Städte reich und ſo mächtig, daß ſie viele groſſe Kriege mit den benachbarten Monarchen mit guten Erfolge führen konnten. Der in dieſen Zeiten entſtandene Härings-Handel wurde bald ein beträchtlicher Zweig der nordiſchen Handlung. Ingleichen vermehrten dieſelbe überhaupt die Italiäniſchen und Flandriſchen Manufacturen in dieſen Ländern, da indeſſen der übrige Theil von Europa davon ausgeſchloſſen blieb. Aber eine groſſe Ver-

änderung des Laufes des Handels gab ihm am Ende dieſer Periode eine ganz andere Geſtalt. Der gewöhnliche Lauf der Handlung nach Orient war, ſo lange man die Geſchichte derſelben weiß, auf die Art geführet, daß die Waaren des Morgenlandes theils durch Caravanen zu Lande, theils auf dem rothen und perſiſchen Meere, in die Seeplätze des mittländiſchen Meeres geführet und von da von den occidentaliſchen Schiffen weiter nach der Occident verfahren worden. Dieſer Lauf des Handels macht es deutlich, warum derſelbe ſo lange in den Händen der Canſtantinopolitaner und Venetianer geblieben. Zwey groſſe Entdeckungen zur See änderten dieſes völlig. Die Portugieſen ſegelten im J. 1497. unter dem **Vascus de Gama** um das **Vorgebürge der guten Hofnung** in Africa, und fanden dadurch den Weg nach Oſt-Indien und Chriſtoph Colomb entdeckte 1492 America. Da man durch dieſe Entdeckung die Indianiſchen Waaren aus der erſten Hand haben konnte, ſo hörete der vorige Weg der Handlung auf, und da andere Nationen, als Italiäner, die erſten Erfinder dieſer beſſern Wege waren, ſo verlohren ſie auch das Monopolium des Handels in Europa, welches ſich von dieſer Zeit an die Seemächte des atlandiſchen Meeres bemächtiget haben. Ueberhaupt aber wurde durch dieſe Entdeckungen der Handel ausgebreiteter, die Reichthümer von Europa vermehrter, und das Syſtem der Macht

der

der Europäiſchen Völkerſchaften ſehr verändert.

Wir haben ſchon vorher geſagt, daß die **Sitten der Menſchen** in dieſem Zeitpuncte ſanfter und feiner geworden. Von dem Geiſte des Krieges blieb nur noch die Liebe zur **Chevallerie** übrig, die aber ſelbſt dazu beytrug, die Rauhigkeit der Sitten zu verbeſſern. Der **Ritterſtand** machte eine Geſellſchaft aus, die ſich Mühe gab durch Tapferkeit, Rechtſchaffenheit und Galanterie das hohe Anſehen zu verdienen in welchem ſie ſtanden. Die in dem h. Kriege entſtandenen Geiſtlichen Ritter-Orden müſſen mit dieſem allgemeinen Ritter-Stande (Militia) nicht verwechſelt werden. Er war ſo zu ſagen die höchſte Stuffe der kriegeriſchen Tapferkeit, zu der ſich ein gemeiner Edelmann und ein König ſchwingen konnte, und wurde mit gewiſſen Cerimonien gegeben. Die verſchiedenen **ritterlichen Orden**, welche von den Fürſten allgemählig geſtifftet worden, müſſen als abgeſonderte Theile dieſes ganzen angeſehen werden. So ſtifftete z. E. **Eduard** III. K. von England den Orden des **blauen Hoſenbandes**, **Philipp** I. Herzog von Burgund den Orden des **güldenen Flieſſes** u. ſ. w. Dieſe verſchiedene abgeſonderte Theile haben endlich den Ritterſtand überhaupt verſchlungen. Als die Liebe zu kriegeriſchen Beſchäfftigungen verſchwand, so ſahe man weniger Auftritte des Blutvergieſſens, der Grauſamkeit und der Unterdrückung, als vorher

Bürgerliche Sitten

vorher, der Menſch lernte empfindſamer, gerechter und mitleidiger denken, er lernte ſeine Zeit auf Arbeiten wenden, die der Welt nützlich waren. Mit der Induſtrie ſtiegen die vermehrten Kenntniſſe, und dieſe vermehrten die Induſtrie. Die Italiäner und Niederländer verbeſſerten ihre Manufacturen, und bearbeiteten ihre einheimiſchen Producte und die fremden, die ihnen von den andern Nationen willig überlaſſen wurden. Im ganzen hielt zwar die Tyranney des Aberglaubens den Verſtand der Menſchen noch ſehr gefeſſelt und würkte auf ihre Sitten. Aber je mehr ſich die Wiſſenſchafften erhoben, je gröſſer wurde die Anzahl derjenigen, die die falſche Richtung der menſchlichen Handlung einſahen und ſie zu verändern ſuchten. Man trug in dem Occidente kurze Kleidung. Der Mantel war eine Ehren-Tracht. Da in der vorigen Periode und in dieſer Italien beſonders und in kleinern Maaſſe Frankreich und Spanien Seidenbau trieben, ſo wurde dieſelbe gewöhnlicher. Der Reichthum führte bald goldne und ſilberne Gefäſſe und beſetzte Kleider ein. Hermelin und andere prächtige Pelzwerke waren ſchon Unterſcheidungs-Zeichen des hohen Adels. Das Linnen aber wurde weit gewöhnlicher. Bis auf die Entdeckung von America blieb das Gold ſelten, welches man beſonders daraus ſiehet, daß man bey einem Darlehn zuweilen 30 bis 40 p. C. gab, und das ordentliche 20 war.

Zwey-

Zweyter Abſchnitt. J. C.

Merkwürdige Begebenheiten der dritten Periode.

Erſtes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten von der Regierung Rudolphs von Habsburg bis auf die Kayſer aus dem Luxenburgiſchen Hauſe.

Vom J. C. 1273 — 1347.

§. 1.

Der Pabſt drohete den Reichsfürſten, als
ſie nach Richards Tode verzögerten eine neue
Wahl anzuſtellen, daß er ſelbſt einen König
ernennen wollte, worauf ſie Rudolph, Gr.
von Habsburg, aus dem alten Stamme der
Grafen von Elſas erwählten. Mit ihm fängt 1273.
ſich eine neue Periode der Reichs-Geſchichte
an. Er war ein tapferer und glücklicher Sol-
dat und ein kluger Regent. Ottocar, Kön.
in Böhmen, hatte ſich nach Ausgang des Oe-
ſterreichiſchen Hauſes vieler Länder deſſelben be-
mächtigt. Rudolph zwang ihn dieſe Länder
wieder herauszugeben, und die böhmiſche Kro- 1277.
ne von ihm zu Lehen zu nehmen. Als er den 1278.
Krieg erneuerte ſo überwand und tödtete er ihn
in einer Schlacht nicht weit von Wien. Mit
den offenen Oeſterreichiſchen Ländern belehnte 1283.
er

J. C. er ſeine Söhne Albert und Rudolph, und legte dadurch den Grund zu der Gröſſe des jetzigen Oeſterreichiſchen Hauſes. Der König that vieles den Landfrieden in Deutſchland wieder herzuſtellen, aber er bekümmerte ſich wenig um Italien, wovon die Urſache oben angezeigt iſt. Doch hat er weder die Handhabung der kayſerl. Rechte in Italien ganz verſäumet, noch kann es bewieſen werden, daß er den Italiäniſchen Städten ihre Freyheit verkauft. Auch iſt es falſch, daß er das Königreich Arelat an Frankreich abgetreten.

Die Neapolitaner und Sicilianer waren ſehr unzufrieden mit dem harten Regiment des K. Carl von Anjou. Es wurde in Sicilien gegen ihn eine Verſchwörung geſtiftet, an deren Spitze, wie man erzählet, ſich ein Sicilianiſcher Edelmann, mit Namen Johann von Procida, befand, und an welcher Pabſt Nicolaus Antheil ſoll genommen haben. Peter, K. von Arragonien, wurde von demſelben zum König von Sicilien beſtimmet, und am 3ten Oſter-Tage, zur Veſper-Zeit,
1282. fielen die Sicilianer über die Franzoſen und erwürgten ſie bis auf wenige. Man nennet dieſe ſchreckliche Begebenheit die Sicilianiſche Veſper. Petrus, der von ſeiner Mutter Conſtanze, die K. Manfreds Tochter war, Anſpruch an Sicilien machte, fand keine Schwierigkeit ſich der Inſul zu bemächtigen. Er führte den folgenden Krieg gegen

Carln

Carln glücklich durch ſeinen groſſen Admiral J. C.
de Loria, und ſeine Nachkommen folgten
ihm in Sicilien.

§. 2.

Nach Rudolphs Tode erhielt Adolph, 1291.
Graf von Naſſau, über ſeinen Nebenbuhler
Albrecht, Rudolphs Sohn, bey der deut- 1292.
ſchen Königs-Wahl die Oberhand. Er
ſuchte, wie ſein Vorgänger, ſein Haus zu
vergröſſern. Aber er hatte weder die Klugheit
ſeines Vorgängers, noch waren dazu ſo be-
queme Gelegenheiten. Seine Schwäche und
Armuth machte ihn verächtlich. Er ließ ſich
durch dieſelbe bewegen von dem K. Eduard I.
von England Subſidien zu nehmen, welches
man damals für ſehr ſchimpflich hielt. A-
dolph wandte noch dazu dieſes Geld übel an.
Albert, M. Gr. von Thyringen, ſuchte ſeine
beyden rechtmäßigen Söhne, Friederich und
Dicemann, aus Liebe gegen ſeine Maitreſſe,
Kunigunde von Iſenburg, von der Succeſ-
ſion auszuſchlieſſen. Als er dieſes nicht durch-
treiben konnte, ſo wollte er ſeine Länder ver-
kauffen. Adolph ließ ſich auf dieſen ſchänd-
lichen Kauf ein, und um ihn mit Gewalt zu
behaupten, rückten ſeine Truppen in Thyrin-
gen. Albrecht, Herzog von Oeſterreich, be-
dienete ſich des Haſſes, den er dadurch auf ſich
zog, gegen ihn eine Parthey zu machen, die
ihn zum König wählte. Adolph wurde in
der Schlacht bey Worms überwunden und
verlohr ſein Leben. 1298.

J. C. §. 3.

Albrecht I. war kein lobenswürdiger Prinz und wenig glücklich in ſeinen Unternehmungen ſeine Macht zu vermehren. Die
1299. Stände hinderten ihn die Grafſch. Holland und Seeland als Reichslehen einzuziehen; er ſcheiterte in dem Böhmiſchen Kriege, in wel-
1306. chem Lande er ſeinen Sohn Rudolph zwar zum Könige machte, aber nach deſſen baldigen Tode die Krone nicht für ſein Haus erhalten konnte: er ſetzte den von Rudolph angefangenen Krieg gegen Thyringen eben ſo unglücklich fort, und gab endlich durch ſeine Länderſucht Anlaß zu der Entſtehung der Republik Schweiz.

Rudolphs von Habsburg Nachkommen hatten in der Schweiz anſehnliche Beſitzungen. Albrecht ſuchte dieſelbe zu erweitern, und brachte durch Kauf und Tauſch auch vieles an ſich. Die drey Oerter Schweiz, Uri, und Unterwalden, hatten ſich zu unmittelbaren Reichsſtädten gemacht, und Albrecht ſuchte ſie vergebens dahin zu bringen ihm die Landes-Hoheit zuzugeſtehn. Er ſchickte ihnen deswegen zwey harte Land-Vögte oder Stadthalter, Geißler und Landenberg, und dieſe begegneten ihnen ſo tyranniſch, daß ſie ſie ſchwürig machten, und Werner von Stauffacher aus Schweiz, Walther, Fürſt von Uri, und Arnold von Melchthal aus Unterwalden ſich mit einander zur
1307. Vertheidigung ihrer Freyheit verbanden. Eine

neue

neue Ungerechtigkeit die Geißler an Wil- J. C.
helm Tell, einem tapfern kühnen Freunde der
Freyheit aus Uri, begieng, vermochte dieſen
denſelben zu tödten, welches das Zeichen zum
allgemeinen Ausbruche war. Die Ver-
ſchwornen bemächtigten ſich der Schlöſſer Sar- 1308.
nen und Rotzenberg und vertrieben die Par-
they der Land-Vögte. Sie hatten hiebey
nicht die Abſicht ſich der Hoheit des deutſchen
Reichs zu entziehen, ſondern ſich nur ihre Ty-
rannen, die der Kayſer unterſtützte, vom Halſe
zu ſchaffen. Albrecht gieng nach dieſen Ge-
genden ſie zu ſtrafen, wurde aber unterwegens
von ſeines Bruders Sohn Johannes, dem
er ſein väterliches Erbtheil als Vormund zu
lange vorbehielt, ermordet. Die Schweizer 1308.
erneuerten hernach ihren Bund und nahmen 1315.
in denſelben die benachbarten Länder auf.

Der Orden der Tempel-Herren war 1306-12.
im Beſitz unermeßlicher Reichthümer. Man
beſchuldigte denſelben, daß er ſie ſehr mißbrau-
che, und auf eine entſetzliche Art in Wollüſten
und Ausſchweiffungen lebte. Philipp der
Schöne, König von Frankreich, haſſete ſie.
Sie hatten in dieſem Lande ihre mehrſten Be-
ſitzungen. Er vereinigte ſich mit dem Pabſte
Clemens V. zu ihrem Untergange. Man
klagte ſie der ſchrecklichſten Verbrechen an,
und zwang viele durch die Tortur ſie zu be-
kennen. Ihr Groß-Meiſter, Jacob de Ma-
lay, und viele hundert wurden auf eine grau-
ſame Art hingerichtet, ihre Güter in allen Län-

J. C. dern eingezogen, und der ganze Orden wurde aufgehoben. Die Johanniter-Ritter bereicherten ſich dadurch und viele Güter der Tempel-Herren wurden denſelben zugeſchlagen, beſonders in Deutſchland.

§. 4.

1308. Anſtatt des K. Albrechts erwählten die Deutſchen **Heinrich** VII. Gr. von **Lützelburg**, ohngeachtet er mächtige Nebenbuhler hatte. Dieſer würdige Prinz brachte ſein Haus ungemein in die Höhe. Er erlangte es, daß die Böhmen, die nach Rudolphs von Oeſterreich Tode, **Heinrich**, Herzog von
1310. Kärnthen, zum Könige ernannt, von demſelben abgiengen, und ſeinen Sohn **Johann** erwählten. **Heinrich** VII. war der erſte deutſche König, der ſeit Conrad IV. Zeiten in Italien gekommen war. Er drang durch Hülfe der Gibellinen mit Gewalt durch die Lombardey und ließ ſich in Rom zum Kayſer
1312. krönen, ſo wie vorher in Mayland zum König von Italien. Der päbſtliche Stuhl war damals zu Avignon und zeigte groſſe Unzufriedenheit mit Heinrichs Ausübung der kayſerlichen Rechte in dieſem Lande. An der Spitze der Guelphen war **Robert**, König von Neapolis und die Florentiner. Der Kayſer machte Anſtalt dieſe zu bekriegen, ſtarb aber plötzlich, einige ſagen am Gifft, daß ihm der Dominicaner, **Bernh. de Monte Peluriano**, ge-
1313. geben, andere an einer Krankheit.

§. 5.

§. 5. J. C.

Die Deutſchen waren uneins bey der Wahl eines neuen Königs. Ein Theil der Chur-Fürſten erwählten **Friederich**, Herzog von Oeſterreich, und ein andrer **Ludwig**, H. von Bayren. Der Pabſt Johann XXII. erklärete während dieſer Streitigkeiten das Reich vacant und ſich für den Verweſer deſſelben. **Ludwig** IV. ſchlug ſeinen Nebenbuhler bey Mühldorf und bekam ihn gefangen. 1322.
Er ließ ihn in der Folge aus der Gefangenſchaft, und ſchloß mit ihm, nach der gemeinſten Meynung, einen Vergleich einer gemeinſchaftlichen Regierung. Doch hat ſich **Friederich** nachher wenig um Reichs-Sachen bekümmert. **Ludwig** IV. hingegen ſtärkte ſich auf alle Art gegen ſeine Feinde. Weil die Aſcaniſche Linie der Brandenburgiſchen 1323.
Chur-Fürſten ausſtarb, ſo gab er dieſe Länder und die Churwürde ſeinem Sohn **Ludwig**. 1327.
Er wandte ſeine Waffen gegen Italien, woſelbſt die Guelphen, deren Ober-Haupt noch immer der K. Robert war, die Oberhand hatten. Der Pabſt Johann that ihn in den Bann, aber ohne Würkung. Er beſiegte die Gegen-Parthey, und kam nach Rom, von dem er einen Theil eroberte, ſich daſelbſt zum Kayſer krönen, den Pabſt Johann XXII. abſetzen und gegen ihn **Nicolaus** V. erwäh- 1328.
len ließ. Aber die Gegen-Parthey war ihm doch zu mächtig und zwang ihn nach Deutſch- 1329.
land zurück zu gehen. **Nicolaus** unterwarf

J. C. ſich dem P. Johann, und **Ludwig** gab
ſich viele vergebliche Mühe ſich mit dem päbſt-
lichen Stuhle auszuſöhnen. **Philipp von
Valois** verhinderte dieſes beſtändig, ſo willig
auch Johanns Nachfolger, **Benedict XII.**
dazu war. Dieſes bewegte die Chur-Fürſten
zu Frankfurth den **Verein** zu machen, daß
künftig die Confirmation des Pabſtes bey der
1338. Wahl ihrer Könige nicht mehr nöthig ſeyn
ſollte. **Ludwig** alliirte ſich mit England ge-
gen Frankreich, ließ ſich aber bald bewegen
von dieſer Allianz abzutreten. **Clemens VI.**
der Nachfolger des Benedicts ſchrieb dem
Kayſer ganz unerträgliche Bedingungen vor,
1344. wann er die Ausſöhnung mit der Kirche er-
langen wollte. Als die deutſchen Fürſten dieſe
ſelbſt verwarfen, ſo wurde gegen den Kayſer
in Deutſchland eine Parthey gemacht, an de-
ren Spitze ſich Johann, König von Böhmen
befand. Dieſer brachte es dahin, daß die
geiſtlichen Chur-Fürſten und Sachſen ſeinen
1346. Sohn **Carl** zum König gegen **Ludwig** er-
nannten. Er konnte aber gegen denſelben
nicht aufkommen, ſondern der Kayſer hatte
vielmehr noch Gelegenheit die Gr. Holland,
Hennegau und Seeland durch ſeine Gemah-
linn an ſich zu bringen. Er ſtarb aber bald
1347. darauf und dieſes gewaltige Haus ſchwächte
ſich durch Theilungen.

1328. Nach dem Tode Carls des Schönen, K.
von Frankreich, erkannten die Franzoſen **Phi-
lipp von Valois** als König. Er war ein

Sohn von Carl von Valois, Philipp des J. C.
Schönen Bruder. **Eduard** III. K. von England, machte ihm die Thronfolge ſtreitig, weil ſeine Mutter Iſabelle eine Tochter Philipps des Schönen war. Aber Frankreich verwarf ſeinen Anſpruch, vermöge des ſaliſchen Geſetzes. **Eduard** wurde zwar im Anfange dahin gebracht den König **Philipp** zu erkennen, aber durch die Verhetzung des Gr. von Artois, **Robert**, gieng der Krieg von neuen an, der unter 1336.
dieſen beyden Königreichen über hundert Jahre in verſchiedenen Abſchnitten fortgedauret hat. **Eduard** ſchlug den K. **Philipp** bey Crecy 1346.
und zwang ihn zu einen ſehr nachtheiligen Frieden, der die Engländer im Beſitz vieler 1347.
Provinzen von Frankreich ſetzte.

Zweytes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten unter den Kayſern aus dem Lützelburgiſchen Hauſe.

Vom J. C. 1347 – 1437.

§. 1.

Ludwigs IV. Tod gab ſeinem Gegner **Carl** IV. dennoch nicht den ruhigen Beſitz des deutſchen Thrones, und nachdem die bayriſche Parthey die Crone verſchiedenen Fürſten vergeblich angeboten, ſo wählten ſie endlich **Günthern**, Gr. von Schwarzburg, der aber bald in eine ſchwere Krankheit fiel und von **Carln** eine Summe Geld nahm, um ihn in ruhigen

J. C. Beſitz der Crone zu laſſen. Carl IV. wurde von den Deutſchen nicht geliebt, aber nicht alle Klagen über ihn ſind gegründet. Er dachte ſehr darauf ſein Haus groß zu machen, welches auch in der That das mächtigſte in Deutſchland wurde, und von der Elbe und Oder beynahe Meiſter war. Er beſaß auſſer der Krone Böhmen und Schleſien, die Mark Brandenburg mit der Churwürde und ein Stück von der Ober Pfalz. Die beyden letztern Länder hatte Carl erkauft. Er unterwarf ſich dem Pabſt auf alle Art, aus eben den Gründen die **Rudolph** I. dazu bewogen, und wurde zu Rom zum Kayſer gekrönet. Er erhielt alle ſeine Abſichten durch Geld und Beſtechungen, worunter auch die Wahl ſeines Sohnes **Wenzeslaus** zum römiſchen Könige gehöret. Er iſt der letzte deutſche König der ſich
1365. die Krone von Arelat hat aufſetzen laſſen, in welchem Reiche er den Dauphin zum Reichs-
1378. Verweſer machte. Daß Carl das erſte Reichs-Geſetz, die **güldne Bulle** zu Nürnberg gegeben, iſt oben geſagt. Er gab ſich viele Mühe den Landfrieden zu erhalten, und war ein Freund der Wiſſenſchafften.

1356. Der Dauphin Carl, ein Sohn des K. Johann von Frankreich, ließ den König von Navarra, Carl, zu Rouen arretiren, worauf die Navarrer den K. **Eduard** III. zu Hülfe riefen. Der tapfere engliſche Cron-Prinz, **Eduard der Schwarze**, ſchlug den K. Johann bey **Maupertuis**, bekam ihn gefan-

gefangen, und machte groſſe Progreſſen in J. C.
Frankreich. Johann kam durch den Frie-
den von Bretigny wieder los, er mußte aber 1360.
die weſtlichen Provinzen von Frankreich und
eine groſſe Summe Geldes für ſeine Befrey-
ung geben. Die Engländer behielten inzwi-
ſchen dieſe Vortheile nicht lange in den Hän-
den. Der kriegeriſche Prinz von Wallis hatte
die Regierung der franzöſiſchen Provinzen.
Er miſchte ſich in den Krieg zwiſchen Peter 1367.
den Grauſamen, König von Caſtilien, und
ſeinen Bruder Heinrich, und ſetzte jenen wie-
der auf den Thron. Seine Unterthanen wa-
ren unzufrieden über die ſtarken Auflagen,
womit er ſie beſchwerte. Johannes Nach-
folger, Carl V, dem ſein groſſer General, der
Connetable du Guesclin, Muth machte,
hörete ihre Klagen gerne, und machte ſich fer-
tig, ſie als Lehns-Herr mit Gewalt zu ſchüz-
zen. Eduard der Schwarze konnte wegen
einer auszehrenden Krankheit, woran er nach- 1376.
her ſtarb, ſeine Länder nicht vertheidigen und
die Engländer verlohren faſt alles wieder in 1374.
Frankreich.

Das Königreich Neapolis war unter 1343.
dem Robert blühend und mächtig geweſen.
Dieſer kluge, gelehrte, und kriegeriſche Herr
war ein ſtandhafter Gegner der Kayſer. Er
hinterließ ſein Reich ſeiner Enkelinn Johan-
nen I. einer Dame von groſſen Eigenſchaften,
die ſie durch ihre Ausſchweifungen verdunkelte.
Ihre merkwürdige Regierung iſt eine Kette von

J. C.
1346. Unglücksfällen. Ihr erſter Gemahl Andreas, Prinz von Ungarn, wurde auf ihren Befehl, wie man ſie beſchuldigte, umgebracht, und ſie heyrathete **Ludwig**, Prinz von Tarent. Der König von Ungarn, **Ludwig**, rächete den Tod ſeines Bruders durch einen Einfall in Neapel, woraus er **Johannen** nach Provence, daß ihr auch gehörete, verjagte und ſich
1348. des Reiches bemächtigte. Unter dieſer Zeit verkaufte ſie dem päbſtlichen Stule Avignon. **Ludwigs** Stadthalter konnte ihr die Wiedereroberung ihres Landes nicht wehren. Nach einem abermaligen Einfall des Königs von Ungarn in Neapel, erhielt ſie von demſelben
1351. unter den beſten Bedingungen Frieden, nachdem eine päbſtliche Commißion ſie von dem beſchuldigten Morde ihres Gemahls losgeſpro-
1364. chen. Sie verheyrahtete ſich zum 3ten male
1376. mit Jacob Pr. von Majorca, und zum 4ten male mit **Otto**, Prinzen von Braunſchweig. **Carl**, Pr. von Durazzo vom Hauſe Anjou, ihr beſtimmter Nachfolger, war unzufrieden mit dieſer Heyrath. Er vereinigte ſich mit dem Pabſt Urban, gegen ſie, worauf ſie **Ludwig**, Pr. von Anjou, an ſtatt ſeiner für ihren Erben erklärete. Aber **Carl** eroberte Neapolis, bekam die unglückliche **Johanna** ge-
1382. fangen und ließ ſie hinrichten.

7. Rom ſahe in dieſer Zeit einen ſonderbaren Auftritt. Seine Einwohner wünſchten, daß die Päbſte wiederum bey ihnen reſidiren möchten. Pabſt Clemens VI. konnte durch

eine

eine ſolenne Geſandſchaft nicht dazu bewogen J. C.
werden. Die Unzufriedenheit hierüber und
über das Regiment ihres Adels verurſachte
daß ein Mann von ſchlechter Geburt, Cola
von Rienzo, Rom aufwiegelte, ſich zum
Tribun erklären ließ, die adlichen Familien
verjagte, und mit einem bewunderns würdi-
gen Anſehen eine Zeitlang regierte. Nicht al-
lein Rom und Italien, ſondern ſo gar einige
auswärtige Mächte erkannten ſeine uſurpirte
Gewalt. Seine Gegenparthey wurde aber
bald die ſtärkſte, er wurde von Rom vertrie-
ben und fiel in die Hände des Pabſts.

§. 2.

Wenzeslaus folgte ſeinem Vater ohne 1378.
Widerſpruch auf dem deutſchen und böhmi-
ſchen Throne. **Sigismund**, ſein zweyter
Bruder, bekam Brandenburg, und **Johann**
der dritte die M. Gr. Görlitz. Es iſt unſtrei-
tig, daß man den Character dieſes Herrn viel
ſchwärzer gemahlet, als er in der That iſt.
Indeſſen kann man doch nicht läugnen, daß
er dem Trunke und andern Ausſchweifungen
ergeben geweſen, und in denſelben viele Grau-
ſamkeiten ausgeübet habe, wozu noch viele
willkührliche Eingriffe in die Rechte der Deut-
ſchen und Böhmen kamen, die ihn doppelt
verhaßt machten. Er war nicht ſtandhaft
genug den Städte-Bund zu Mergentheim in 1379.
Deutſchland gegen die Reichsſtände zu unter-
ſtützen, ſondern ließ es geſchehen, daß derſelbe

J. C.
1389. auf dem Reichstage zu Eger aufgehoben wur-
1394. u. de. Die Böhmen ſetzten ihn zweymal gefan-
1402. gen, er entwiſchte aber beyde mal durch Liſt aus dem Gefängniſſe. Als er Miene machte bey dem groſſen Schisma den Pabſt Bonifacius nicht länger zu erkennen, ſo brachte dieſer es dahin, daß die geiſtlichen Churfürſten
1399. nebſt Pfalz und Sachſen ihn abſetzten, und
1400. an ſeine Stelle **Ruprecht** C. F. von Pfalz erwählten. Die übrigen Stände aber waren nicht alle mit dieſer Abſetzung einſtimmig.

1378. In dieſen Zeiten fieng die groſſe **Kirchen-Trennung** zwiſchen Urban VI. und Clemens VII. an, von der wir oben hinlänglich geredet haben.

1333. Caſimir I. König von Pohlen, machte dieſes Land durch ſeine weiſe Regierung glücklich. Er bevölkerte ſeine öden Gegenden, verbeſſerte die Geſetze und Policey, bauete viele öffentliche Gebäude mit Pracht, ſtifftete die Univerſität zu Cracau und vermehrte ſeine Provinzen mit Rothreuſſen und die Lehnsherrlichkeit über Maſuren. Nach ſeinem unbe-
1370. erbten Tode erwählten die Pohlen den König von Ungarn, **Ludowig**, und als dieſer ſtarb, mit Vorbeygehung der älteſten Tochter **Maria**, der Gemahlin des nachherigen Kayſers
1384. Sigismund, ſeine jüngere Tochter **Hedwig**, die ſich mit Uladislaus Jagello, Herzog von Litthauen vermählte, wodurch dieſes Haus auf den polniſchen Thron kam. Dieſer Prinz ſowohl, als ſeine Nachkommen fanden viele

Schwierig-

Schwierigkeiten, Litthauen mit Pohlen zu ver- J. C.
einigen, wogegen ſich die Litthauer ſtets mit
vieler Standhaftigkeit ſetzten. Die Regierung
des Uladislaus, war wegen ſeiner Siege ů-
ber die deutſchen Ritter, der Erhaltung der
Hoheit über die Wallachey und Moldau und
des pfandweiſe erlangten Zipſer-Landes für
Pohlen glůcklich.

Der K. Waldemar III. hatte Dånnemark durch ſeine Klugheit und nicht unglůcklichen Kriege beruhigt. Weil er ohne Erben ſtarb, ſo wåhlten die Dånen ſeinen Enkel, Olaus IV. von ſeiner Tochter Margarethe, der Gemahlin Haquins VIII. K. von Norwegen, von dem Olaus ſeine Crone ebenfals erbte. Als er aber auch ohne Erben ſtarb, ſo wurde ſeine Mutter Margarethe von beyden Reichen als Kȯnigin erkannt. Dieſe tapfere Prinzeßin machte eine Pråtenſion auf Schweden, weil ihr Schwiegervater Magnus Schmeck auch Kȯnig von Schweden geweſen. Sie führte dieſelbe glůcklich aus, ſchlug den Kȯnig Albrecht von Schweden, mit dem ſeine Unterthanen nicht zufrieden waren, bey Falkȯping, und bekam ihn gefangen. 1388.
Sie brachte darauf zu Calmar eine Union zu Stande, wodurch die drey nordiſchen Reiche mit Vorbehaltung ihrer Gerechtſame auf beſtåndig vereinigt wurden. 1397.

Die Ottomanniſchen Tůrken waren ſchon 1327.
unter dem Sultan Orchan in die Europåiſchen Provinzen des griechiſchen Kayſerthums

J. C. 1360. gebrochen, und ſetzten unter Amurath I. ihre Eroberungen fort. Dieſem folgte ſein Sohn
1390. Bajazet, der das griechiſche Reich ſeinem Untergange ſehr nahe brachte. Der K. Sigiesmund von Ungarn kam demſelben mit einer ſtarken Armee zu Hülfe, wurde aber durch die
1395. unvorſichtige Hitze der franzöſiſchen Hülfstruppen bey **Nicopolis** auf das Haupt geſchlagen. Der Kayſer **Manuel** bekam unter ſchweren Bedingungen Frieden, worunter ſich auch die befand, daß die Türken eine Moſchee und einen Cadi in Conſtantinopel haben ſollten. Eine Hülfe von der Morgenſeite befreyete das griechiſche Kayſerthum eine zeitlang von dieſen mächtigen Feinde. **Timur-Lenk** oder **Tamerlan**, der Anführer der Zagataiſchen Mogolen, hatte einen groſſen Theil des ſüdweſtlichen Aſiens bis an die Gränzen des Ottomanniſchen Reichs erobert. Der Kayſer **Manuel** nahm zu demſelben ſeine Zuflucht und andere Urſachen beſchleunigten den Bruch. **Timur** fiel in die Staaten des Bajazeths, ſchlug denſelben am Fuſſe des Ber-
1401. ges **Stella** und bekam ihn gefangen. Es iſt unerweislich, was man von den Grauſamkeiten ſagt, mit denen ihn **Tamerlan** ſoll begegnet ſeyn. Das Ottomanniſche Reich ſchien durch dieſen Vorfall über den Haufen gewor-
1405. fen zu ſeyn. Aber **Tamerlan** ſtarb bald darauf, und ſeine Söhne geriethen in ſolche Uneinigkeiten unter einander, daß **Bajazeths** Söhne ihr Joch abwerfen konnten. Auch

dieſe führten unter einander Kriege. Soli- J. C.
mann wurde von Muſa und dieſer von Ma- 1410.
hommed I. überwunden, welcher dem türki- 1413.
ſchen Reiche eine neue Stärke gab.

Die Regierung des K. Ruprechts war 1400.
unruhig und nicht glücklich, da theils Wen-
zeslaus ſein Recht an der Crone ſtets behaup-
tete, theils andere Reichsfürſten gegen ihm
waren. Dem Pabſt **Bonifacius** zu gefal-
len, alliirte er ſich mit den Guelfen gegen die
Gibellinen. Er wurde aber am Lago di Gar- 1401.
da geſchlagen und mußte ſich nach Deutſch-
land zurückziehen. Venedig vermehrte bey
dieſer Gelegenheit ſeine Beſitzungen auf dem
feſten Lande ungemein. Das noch ſtets fort-
daurende Schisma zu heben wurde ein Con- 1409.
cilium zu Piſa zuſammen gerufen, deſſen
ſchlechten Erfolg wir oben erzählet. Auf dem-
ſelben wurden des Wenzeslaus, als deut-
ſchen Königs, Geſandten erkannt.

§. 3.

Nach des K. Ruprechts baldigen To- 1410.
de erwählte ein Theil der Chur-Fürſten Si-
gismund den C. F. von Brandenburg und
ein andrer Jodocus, M. Gr. von Mähren.
Der letzte ſtarb bald hernach und Wenzes- 1411.
laus war mit der Wahl ſeines Bruders in
ſo weit zu frieden, daß er ſelbſt den Titul ei-
nes römiſchen Königs beybehielt. Der wür-
dige und geſchäfftige Sigismund gab ſich
viele Mühe das groſſe Schisma in der Kirche
beyzu-

J. C. beyzulegen, und brachte es dahin, daß das
1414. Concilium zu Coſtnitz zuſammen berufen
wurde, deſſen Erfolg wir erzählt. Auf demſel-
1415. ben wurden zwey Prager Lehrer, Johann
1416. Huß und Hieronymus von Prag wegen
ihrer Lehre, die die verderbten und falſchen
Grundſätze des Pabſtthums angriff, ver-
dammt und gegen das ihnen gegebene ſichere
Geleite, verbrannt. Die zahlreichen Schü-
1419. ler dieſer Männer erregten in Böhmen einen
Aufſtand. **Wenzeslaus** ſtarb im Anfang
deſſelben und die ſo genannten **Hußiten** we-
gerten ſich ſeinen Bruder **Sigismund** zu er-
kennen. Eine ſcharffe Execution des Königs
zu Breslau vergröſſerte das Feuer. **Sigis-
mund** verſuchte mit dem unglücklichſten Er-
folg dieſes tapfere Volk zu bezwingen. Sie
fochten unter der Anführung des **Johanns
von Troznova** oder **Ziska** mit ſo vielem Glück
gegen den Kayſer, daß von den groſſen Hee-
ren, die man gegen ſie ſchickte, eines nach dem
andern geſchlagen wurde. Nach dem Tode
1424. des **Ziska** commandirten zwey Brüder **Pro-
copii** mit gleich guten Fortgang. **Sigis-
mund** ſuchte ſie endlich mit Güte zu gewin-
1431. nen und lud ſie auf das Concilium zu Baſel
ein. Als man ſich aber daſelbſt nicht ver-
gleichen konnte, ſchickte das Concilium ſelbſt
Geſandte nach Böhmen, die es dahin brach-
ten, daß ein Theil der Hußiten zufrieden wa-
ren mit der Einräumung des Gebrauchs des
Kelches bey dem H. Abendmahl, weswegen
man

man ſie Calixtiner nannte, nebſt einigen an- J. C.
dern Punkten, und ſich wieder mit der römi-
ſchen Kirche vereinigten. Der andere Theil,
die Thaboriten, blieben ſtandhaft bey der
Trennung: Sie wurden aber von den Calix- 1434.
tinern ſelbſt angegriffen und überwunden.
Böhmen erkannte hierauf den Sigismund 1436.
als König.

Die Mark Brandenburg wurde nebſt 1451.
der Churfürſten-Würde von dem K. Sigis-
mund an den Burggraf von Nürnberg
Friederich gegeben, der der Stammvater des
jetzigen Preußiſchen Hauſes iſt. In Sach-
ſen gieng der Aſcaniſche Manns-Stamm
aus, und daſſelbe kam nebſt der Chur-Wür-
de an Friederich den ſtreitbahren, M. Gr. 1423.
zu Meiſſen, von dem das jetzige Haus Sach-
ſen abſtammet.

In Frankreich herrſchte die gröſte Un- 1380.
ordnung und Uneinigkeit. Carl VI. war bey
dem Anfange ſeiner Regierung minorenn und
hernach verlohr er ſeinen Verſtand. Die
Häuſer Orleans und Burgund zankten ſich
um die Regierung. Heinrich V. König von
England machte von dieſen unglücklichen Um-
ſtänden Gebrauch Frankreich anzugreifen. Er
ſchlug die Franzoſen bey Azincourt und be- 1415.
mächtigte ſich aller nordlichen und weſtlichen
Provinzen. Iſabelle, die Gemahlin des un-
glücklichen Carls, machte mit Heinrichen ein
Bündniß gegen ihren eigenen Gemahl und
Sohn, die ſie haſſete. Eben dieſes that Jo-
hann,

J. C. beyzulegen, und brachte es dahin, daß das
1414. Concilium zu Coſtnitz zuſammen berufen
wurde, deſſen Erfolg wir erzählt. Auf demſel-
1415. ben wurden zwey Prager Lehrer, Johann
1416. Huß und Hieronymus von Prag wegen
ihrer Lehre, die die verderbten und falſchen
Grundſätze des Pabſtthums angriff, ver-
dammt und gegen das ihnen gegebene ſichere
Geleite, verbrannt. Die zahlreichen Schü-
1419. ler dieſer Männer erregten in Böhmen einen
Aufſtand. Wenzeslaus ſtarb im Anfang
deſſelben und die ſo genannten Hußiten we-
gerten ſich ſeinen Bruder Sigismund zu er-
kennen. Eine ſcharffe Execution des Königs
zu Breslau vergröſſerte das Feuer. Sigis-
mund verſuchte mit dem unglücklichſten Er-
folg dieſes tapfere Volk zu bezwingen. Sie
fochten unter der Anführung des Johanns
von Troznova oder Ziska mit ſo vielem Glück
gegen den Kayſer, daß von den groſſen Hee-
ren, die man gegen ſie ſchickte, eines nach dem
andern geſchlagen wurde. Nach dem Tode
1424. des Ziska commandirten zwey Brüder Pro-
copii mit gleich guten Fortgang. Sigis-
mund ſuchte ſie endlich mit Güte zu gewin-
1431. nen und lud ſie auf das Concilium zu Baſel
ein. Als man ſich aber daſelbſt nicht ver-
gleichen konnte, ſchickte das Concilium ſelbſt
Geſandte nach Böhmen, die es dahin brach-
ten, daß ein Theil der Hußiten zufrieden wa-
ren mit der Einräumung des Gebrauchs des
Kelches bey dem H. Abendmahl, weswegen
man

man ſie Calixtiner nannte, nebſt einigen an- dern Punkten, und ſich wieder mit der römi- ſchen Kirche vereinigten. Der andere Theil, die Thaboriten, blieben ſtandhaft bey der Trennung: Sie wurden aber von den Calix- 1434. tinern ſelbſt angegriffen und überwunden. Böhmen erkannte hierauf den Sigiemund 1436. als König.

Die Mark Brandenburg wurde nebſt 1451. der Churfürſten-Würde von dem K. Sigis- mund an den Burggraf von Nürnberg Friederich gegeben, der der Stammvater des jetzigen Preußiſchen Hauſes iſt. In Sach- ſen gieng der Aſcaniſche Manns-Stamm aus, und daſſelbe kam nebſt der Chur-Wür- de an Friederich den ſtreitbahren, M. Gr. 1423. zu Meiſſen, von dem das jetzige Haus Sach- ſen abſtammet.

In Frankreich herrſchte die größte Un- 1380. ordnung und Uneinigkeit. Carl VI war bey dem Anfange ſeiner Regierung minorenn und hernach verlohr er ſeinen Verſtand. Die Häuſer Orleans und Burgund zankten ſich um die Regierung. Heinrich V. König von England machte von dieſen unglücklichen Um- ſtänden Gebrauch Frankreich anzugreifen. Er ſchlug die Franzoſen bey Azincourt und be- 1415. mächtigte ſich aller nordlichen und weſtlichen Provinzen. Iſabelle, die Gemahlin des un- glücklichen Carls, machte mit Heinrichen ein Bündniß gegen ihren eigenen Gemahl und Sohn, die ſie haſſete. Eben dieſes that Jo-

hann,

J. C. hann, H. von Burgund. Carl VI. fiel in die Hände der Engländer, worauf der Dauphin Carl VII. den Titul eines Regenten annahm. Der Herz. Johann von Burgund wurde ermordet und man beſchuldigte den
1420. Dauphin, daß er es veranſtaltet. Seine Sachen wurden dadurch ſehr verſchlimmert. Es wurde durch den Tractat von Troyes feſtgeſetzet, daß **Heinrich** V. Catharinen, die Tochter Carls VI. heyrathen und nach Carls VI. Tode die Crone Frankreich erben ſollte. Mitten unter dieſen glücklichen Erfolge ſtarb
1422. **Heinrich** V. Sein Sohn **Heinrich** VI war minderjährig, und der würdige Herzog von Bedford, Johann, wurde Regent von Frankreich, welches den jungen **Heinrich** als ſeinen König erkennen mußte, der ſich auch zu Paris krönen ließ. Carl VII. der Sohn des
1430. verſtorbenen Königs hatte nur noch die Provinzen jenſeits der Loire erhalten.

1386. Der K. von Neapel, Carl v. Durazzo, war in Ungarn, wohin ihn die aufrühriſchen Stände gerufen, ermordet. Sein Sohn **Ladislaus** hatte einen ſtarken Gegner an **Ludwig**, Pr. von Anjou, den er mit vieler Mühe beſiegte. Dieſer kriegeriſche und unruhige König hatte einen groſſen Antheil an den Unruhen, die Italien unter der Regierung der drey letzten Könige von Deutſchland bewegten. Er hinter-
1414. ließ ſein Reich ſeiner Schweſter Johanna II. die ihrer erſten Namens-Genoßin an Character und Begebenheiten glich. Sie heyrathete

rathete Jacob, den Gr. de la Marche, der J. C.
im Anfang die Regierung ganz an ſich riß
und ſie ins Gefängniß ſetzte. Ihre Partey
hob ſie aber von neuen auf den Thron, und
zwang ihren Gemahl nach Frankreich zu
flüchten, woſelbſt er ein Mönch wurde. **Ludwig**, der Sohn des obengenannten Herzogs
von Anjou, erneuerte ſeine Anſprüche auf die
Crone, und **Johanne** wandte ſich zu ihrer
Vertheidigung an **Alphonſus** K. von Arragonien und Sicilien, den ſie zu ihrem Nachfolger erklärte. 1420.
Als ſie aber bald darauf auch
mit dieſem zerfiel, ſo adoptirte ſie ihren Feind
Ludwig von Anjou ſelbſt, der gegen **Alphonſus** glücklich fochte. Er ſtarb aber vor 1434.
der **Johanne**, und dieſe ſetzte in ihrem Teſtament **Renat** von Anjou, ſeinen Bruder, 1435.
zum Erben ein. Dieſer machte dem K. **Alphonſus** die Crone lange ſtreitig und wich
ihm erſt nach einem langwierigen Kriege. 1442.
Die Königreiche Neapolis und Sicilien wurden alſo auf eine Zeitlang durch dieſen Prinzen wieder vereinigt.

Drittes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten unter den Oeſterreichiſchen Kayſern dieſer Periode.

Vom Jahr 1437 – 1517.

§. 1.

Weil der Kayſer **Sigismund** ohne
männliche Erben ſtarb, ſo erwählten die Deut-

J. C. ſchen und Böhmen ſeinen Schwieger-Sohn Albrecht II. Herzog von Oeſterreich. Nach einigen Schwierigkeiten behielt er auch in Böhmen gegen ſeinen Nebenbuhler, den Pr. Caſimir in Pohlen, die Oberhand. Er iſt der erſte in der Reihe der öſterreichiſchen Kayſer die bis auf unſere Zeiten regieret haben. Dieſer gute Fürſt lebte zu kurze Zeit, als daß er etwas merkwürdiges hätte verrichten können.

Die Engländer hatten im Anfang der Regierung des jungen Heinrich VI. ihr voriges Glück. Plötzlich aber kehrte es ſich aus verſchiedenen Gründen um. Der König war minderjährig. Seine Onkel, die Herzoge von Bedford und Glouceſter, würdige Männer, regierten Frankreich und England. Die Privat-Vortheile des erſten bewogen ihn den H. Philipp von Burgund, den mächtigen Bundesgenoſſen von England zu bekriegen und den rechten Zeit-Punkt zu verſäumen, wo man Carl VII. gänzlich über den Haufen werfen konnte. Doch trennete dieſer Privat-Krieg Burgund noch nicht von der engliſchen Allianz, bis eine der ſonderbareſten Begebenheiten den Franzoſen wiederum die Oberhand über
1429. ihre Feinde gab. Ein Bauermädchen, mit Namen Jeanne d' Arc, aus Domremi nicht weit von Vaucoleurs, gab ſich bey dem Könige als eine Perſon an, die der Himmel beſtimmet Orleans, welches die Engländer damals belagert, zu befreyen und den König zu

der

der Krönung nach Rheims zu führen. Es iſt J. C.
nicht ſehr zu bewundern, daß in dieſen Zeiten
die Schwärmerey, oder der künſtliche Betrug
der Jeanne, die man gemeiniglich das Mäd-
chen von Orleans (la Pucelle d'Orleans) zu
nennen pflegt, die ganze Armee mit einem be-
geiſterten Muthe erfüllet, und die Engländer
furchtſam gemacht. Die Belagerung von
Orleans wurde würklich durch ſie aufgehoben,
die Engländer allenthalben geſchlagen und der
König nach Rheims geführet. In dem fol-
genden Jahre fiel ſie in die Hände der Eng- 1430.
länder, die ſie als eine Hexe verbrennen lieſſen. 1431.
Das Band zwiſchen Burgund und England
war beſonders durch die Herzoginn von Bed- 1432.
ford, Anna, die Schweſter des H. Philipp,
feſt gehalten. Dieſe ſtarb aber und nun wuchs
die Kaltſinnigkeit zwiſchen beyden ſo ſchnell,
daß Philipp mit Hintergehung der Englän- 1435.
der einen beſondern Frieden mit Frankreich
ſchloß, nachdem ihn der Pabſt von dem Ey-
de, den er den engliſchen Königen geſchworen,
losgeſprochen. Der Friede war auſſerordent-
lich vortheilhaft für Burgund. Frankreich
räumete demſelben viele Länder ein und ent-
ſagte der Hoheit über den Herzog auf deſſen
Lebzeit. Schlimmer als alle dieſe Vorfälle
für England war der Tod des groſſen Her-
zogs von Bedford, der zu gleicher Zeit erfolgte. 1435.
Carl VII. bemächtigte ſich einer von den ver-
lohrnen Provinzen nach der andern. Der
Krieg hatte indeſſen beyde Theile ſo ge-

 ſchwächt,

J. C.

1444. ſchwächt, daß man einen Waffen-Stillſtand eingehen mußte, in welchen England Normandie und Guienne behielt.

§. 2.

1440. Nach **Alberts** II Tode wurde **Friederich** III, Herzog von Oeſterreich, aus der Steyermärkiſchen Linie, erwählt. Sein eingeſchränkter, ſchläfriger und auf eine kleine Art geiziger Character war der Lage der Dinge der damaligen Zeit nicht gewachſen. Die deutſchen Fürſten waren ſo wenig mit ihm zufrieden, daß ſie darauf dachten, einen andern König zu wählen. Sein weniges Anſehen zog ihm viele Händel mit denſelben zu. Beſonders waren **Ludwig**, Herzog von Bayern, und **Friederich** C. F. von Pfalz,
1462. ſeine beſtändigen Gegner. Sein Bruder **Albrecht** belagerte ihn ſelbſt in Wien und zwang ihn ſeine öſterreichiſchen Länder ihm abzutreten, welche er doch nach deſſelben Tode wieder bekam.

Albrecht II. hatte zwar ſeine Gemahlin **Eliſabeth** ſchwanger hinterlaſſen und ſie gebahr nach ſeinem Tode den Prinzen **Ladislaus**, der deswegen **Poſthumus** heiſſet. Die Ungarn und Böhmen dachten beyderſeits ihre Kronen andern Prinzen zu geben. Die erſten wählten den König von Pohlen **Uladislaus**. Die Partey der **Eliſabeth** behielt aber in ſo ferne die Oberhand, daß **Ladislaus** als König erkannt wurde und der König von Pohlen

Regent

Regent von Ungarn blieb. Gleiches Glück J. C.
hatte ſie auch in Böhmen, nachdem Herz. Albrecht von Bayren die Crone ausgeſchlagen. Der junge König war in den Händen des K. Friedrichs ſeines Vormundes. Nach Uladislaus Tode verlangten die Ungarn, daß er ſich in ihrem Lande aufhalten ſollte und als ihn Friederich nicht verabfolgen laſſen wollte, ſo belagerte ihn der Ungariſche Stadthalter Johann Corvinus in Neuſtadt. 1444.
Dieſes mal rettete ihn zwar der böhmiſche Stadthalter Georg Podiebrad, aber die Ungarn zwangen ihn doch in der Folge ihnen ihren König nicht länger vorzuenthalten. Nach dem baldigen Tode dieſes Prinzen erbten Friederich, ſein 1457.
Bruder Albrecht und Sigismund, ſein Vetter, die öſterreichiſchen Länder. In Ungarn erwählte zwar eine Parthey den Kayſer Friederich zum Könige, aber ſie mußte dem ſtärkern Anhange des Matthias Corvinus weichen, welcher nachher dem Kayſer auch einen Theil von Oeſterreich wegnahm. Die 1477.
Böhmen hoben einen aus ihren Mitteln, Georg Podiebrad, auf den Thron.

Die Schweizerſchen Cantons waren mit 1444.
Zürch zerfallen, und dieſer Canton ſuchte die Hülfe des Kayſers. Weil dieſer ſich allein zu ſchwach fühlte, ſo alliirte er ſich mit Frankreich. Der Dauphin rückte in die Schweiz, und in die angrenzenden deutſchen Länder, 2000 Mann Schweizer griffen die

groſſe

J. C. groſſe franzöſiſche Armee bey Baſel an, und fochten gegen ſie bis auf den letzten Mann (y). Da die franzöſiſchen Truppen ſich auch über deutſche Länder verbreitet, ſo rüſtete ſich das
1445. Reich gegen ſie. Frankreich ſuchte aber ſo gleich den Frieden, und Zürch ſöhnte ſich auch mit ſeinen Eydgenoſſen aus.

1448. Carl VII. K. von Frankreich ſuchte bey dem Misvergnügen, das in England gegen Heinrich VI. herrſchte, eine Urſache den Stillſtand zu brechen, und fand ſie bald. Die Eroberungen der Franzoſen waren reiſſend, und die innern Streitigkeiten der Engländer erlaubten ihnen nicht, den franzöſiſchen Provinzen zu Hülfe zu kommen. Die Bataille bey
1450. Fourmigni, in welcher ſie geſchlagen wurden, entſchied ihr Schickſal. Normandie, Guienne, und alle andere Beſitzungen wurden erobert, und ſie behielten nichts in Frankreich
1453. als Guines und Calais.

Die Schwäche des unglücklichen Heinrichs VI. war die Urſache dieſes Verluſtes und der groſſen Streitigkeiten, die England zerrütteten. Dieſer Prinz ließ ſich völlig von ſeinen Miniſtern, und von ſeiner klugen regierſichtigen Gemahlinn **Margaretha von Anjou** regieren. Der Tod des Herzogs von Glouceſter, den man ihr und ihrem Liebling, dem Herzog von Suffolck, zuſchrieb, gab

(y) Dieſe Schlacht wurde aus gleicher Abſicht, mit gleicher Tapferkeit und mit gleichem Erfolg, wie die bey Thermopylä geliefert.

gab den erſten Anlaß zu öffentlichen Bewe- J. C.
gungen. Gegen den eben ſo tadelhaften fol-
genden Miniſter, den Herzog von Sommer-
ſet, ergriff **Richard**, der Herzog von York,
die Waffen. Dieſer Prinz hatte eine nähere
Prätenſion an die engliſche Krone, als das
Haus **Lancaſter**, welches ſie jetzo trug, da
er von weiblicher Seite von dem zweyten
Sohn des K. Eduards III. von den H. Lio-
nell von Clarence abſtammete, **Heinrich** aber
von dem dritten Sohne. Man nannte das
Haus York die weiſſe Roſe, und das Haus
Lancaſter die rothe. Richard ließ ſich
ſeine Prätenſionen jetzt noch nicht merken,
auch war er in ſeinen erſten Verſuchen nicht 1452.
glücklich. Bey einer Krankheit des Königes
brachte er es zuerſt dahin, daß er zum Pro- 1454.
tector erkläret wurde, und zwang, als der
König wieder geſund worden, die königliche
Partey mit den Waffen, und durch den Sieg 1455.
bey St. Alban, wo der König ſelbſt in ſeine
Hände fiel, ihm das Protectorat zu laſſen. Die
Parthey der Königinn beraubte ihn deſſelben 1456.
zwar wieder. Aber er griff von neuen zum
Waffen, und bekam den König zum 2ten
male in der Schlacht bey Northampthon ge- 1460.
fangen. Nunmehro forderte er die Crone öf-
fentlich, konnte aber nur von der Nation er-
halten, daß ſie ihm zum Thronfolger decla-
rirten. Die K. **Margaretha** hatte inzwi-
ſchen eine Armee gegen ihn geworben, mit
welcher ſie ihm bey Wackefield ſchlug und töd- 1460.
tete.

J. C. tete. Ein andrer Sieg über den Gr. von
1461. Warwick befreyete ihren Gemahl, und ſetzte
ihn von neuen auf den Thron. Aber E-
duard, der Sohn des Richard von York,
trieb die königliche Parthey wieder in die nord-
lichen Provinzen, und wurde zu London zum
c. a. Könige gewählet. Er gewann durch den tap-
fern Grafen von Warwick, die Seele ſeiner
Parthey, das Treffen bey Tawton, Hein-
rich VI. fiel in ſeine Hände, und die Kön.
1462. Margaretha floh zu ihrem Vater, den K.
Renat. Eduard blieb nicht lange ruhig.
Er beleidigte den Gr. von Warwick, daß er
die Eliſabeth Woodwille heyrathete, da
derſelbe eben beſchäftigt war ſeine Vermäh-
lung mit Bona, der Prinz. von Savoien, der
Schweſter der K. von Frankreich, zu ſchlieſſen.
1470. Sein Misvergnügen brach in einen öffentli-
chen Krieg aus, in welchem Eduard gefan-
gen wurde, aber bald Gelegenheit fand, ſich
los zu machen. Warwick floh nach Frank-
reich, kehrte aber verſtärkt zurück, vertrieb
Eduard aus England, und ſetzte Heinrich
VI. wieder auf den Thron. Eduard kam
1471. das folgende Jahr wieder, ſchlug und tödtete
den Graf Warwick, und bemächtigte ſich
von neuen des Thrones. Er ließ Heinrich
VI. und ſeinen Sohn umbringen; nachdem
er den letzten, nebſt ſeiner Mutter der K. Mar-
garetha, in dem Treffen bey Teuksbury ge-
fangen bekommen. Dieſe berühmte Prin-
zeßinn, deren Herrſchſucht alle dieſe traurigen
Folgen

Folgen hervorgebracht, wurde in den Tower eingeſperret, aus welchen ſie **Ludwig** IX. K. von Frankreich loskaufte. **Eduard** regierte ruhig, bis an ſeinen Tod, und hinterließ ſeine Crone ſeinem Sohn **Eduard** V. Aber **Richard** III. ſein Onkel bemächtigte ſich des Thrones, und ließ den jungen König und deſſen Bruder hinrichten. Dieſer Tyrann behauptete die Crone nicht lange. Von dem Lancaſtriſchen Hauſe war noch **Heinrich**, Graf von **Richemond**, übrig, ein Sohn der **Margarethe** von Lancaſter, und **Edmunds Tudor**, der ſich bisher in Bretagne in einer halben Gefangenſchaft aufgehalten. Dieſen rief man auf den engliſchen Thron. Der Haß gegen den Richard machte ſeine Parthey ſtark. Er ſchlug und tödtete denſelben bey **Boßworth**, und wurde von der rothen und weiſſen Roſe willig angenommen, nachdem er durch ſeine Heyrath mit **Eliſabeth**, Eduard IV. Tochter beyde Häuſer vereinigt. Er iſt der Stifter der Könige aus dem Hauſe **Tudor**.

J. C.

1475.

1483.

1485.

Das **Colmariſche** Bündniß gereichte nicht zum Glück der nordiſchen Staaten. **Erich** VII. Margarethens Nachfolger, machte ſich durch einen unglücklichen Krieg mit dem Hauſe Holſtein, wegen Schleßwig verächtlich und durch ſein übriges Verfahren ſo verhaßt, daß zuerſt die Schweden von ihm abfielen, und **Carl Cnutſon** zu ihren Stadthalter wählten, darauf auch die Dänen ihn 1439.

J. C. tete. Ein andrer Sieg über den Gr. von
1461. Warwick befreyete ihren Gemahl, und ſetzte
ihn von neuen auf den Thron. Aber E-
duard, der Sohn des Richard von York,
trieb die königliche Parthey wieder in die nord-
lichen Provinzen, und wurde zu London zum
c. a. Könige gewählet. Er gewann durch den tap-
fern Grafen von Warwick, die Seele ſeiner
Parthey, das Treffen bey Tawton, Hein-
rich VI. fiel in ſeine Hände, und die Kön.
1462. Margaretha floh zu ihrem Vater, den K.
Renat. Eduard blieb nicht lange ruhig.
Er beleidigte den Gr. von Warwick, daß er
die Eliſabeth Woodwille heyrathete, da
derſelbe eben beſchäftigt war ſeine Vermäh-
lung mit Bona, der Prinz. von Savoien, der
Schweſter der K. von Frankreich, zu ſchlieſſen.
1470. Sein Misvergnüngen brach in einen öffentli-
chen Krieg aus, in welchem Eduard gefan-
gen wurde, aber bald Gelegenheit fand, ſich
los zu machen. Warwick floh nach Frank-
reich, kehrte aber verſtärkt zurück, vertrieb
Eduard aus England, und ſetzte Heinrich
VI. wieder auf den Thron. Eduard kam
1471. das folgende Jahr wieder, ſchlug und tödtete
den Graf Warwick, und bemächtigte ſich
von neuen des Thrones. Er ließ Heinrich
VI. und ſeinen Sohn umbringen; nachdem
er den letzten, nebſt ſeiner Mutter der K. Mar-
garetha, in dem Treffen bey Teuksbury ge-
fangen bekommen. Dieſe berühmte Prin-
zeßinn, deren Herrſchſucht alle dieſe traurigen

Folgen

Folgen hervorgebracht, wurde in den Tower J. C.
eingeſperret, aus welchen ſie **Ludwig** IX.
K. von Frankreich loskaufte. **Eduard** re- 1475.
gierte ruhig, bis an ſeinen Tod, und hinter-
ließ ſeine Crone ſeinem Sohn **Eduard** V. A- 1483.
ber **Richard** III. ſein Onkel bemächtigte ſich
des Thrones, und ließ den jungen König und
deſſen Bruder hinrichten. Dieſer Tyrann
behauptete die Crone nicht lange. Von dem
Lancaſtriſchen Hauſe war noch **Heinrich**,
Graf von **Richemond**, übrig, ein Sohn
der **Margarethe** von Lancaſter, und **Ed-
munds Tudor**, der ſich bisher in Bretagne
in einer halben Gefangenſchaft aufgehalten.
Dieſen rief man auf den engliſchen Thron.
Der Haß gegen den Richard machte ſeine
Parthey ſtark. Er ſchlug und tödtete denſel-
ben bey **Boßworth**, und wurde von der ro- 1485.
then und weiſſen Roſe willig angenommen,
nachdem er durch ſeine Heyrath mit **Eliſa-
beth**, Eduard IV. Tochter beyde Häuſer ver-
einigt. Er iſt der Stifter der Könige aus
dem Hauſe **Tudor**.

Das **Colmariſche** Bündniß gereichte
nicht zum Glück der nordiſchen Staaten.
Erich VII. Margarethens Nachfolger, mach-
te ſich durch einen unglücklichen Krieg mit
dem Hauſe Holſtein, wegen Schleßwig ver-
ächtlich und durch ſein übriges Verfahren ſo
verhaßt, daß zuerſt die Schweden von ihm 1439.
abfielen, und **Carl Cnutſon** zu ihren Stadt-
halter wählten, darauf auch die Dänen ihn

J. C. aus dem Reiche trieben und ſeinem Schweſter-
Sohne Christoph, Pr. von Bayren die Cro-
1459. ne aufſetzten. Er ſtarb zu Rugenwalde im
Elende. **Chriſtoph** wurde von allen dreyen
1448. Reichen angenommen und ſtarb nach einer
glücklichen Regierung. Die Schweden er-
wählten hierauf **Carl Cnutſon** zum Könige,
die Dänen und Norweger aber **Chriſtian I.**
Graf von **Oldenburg** und **Delmenhorſt.**
1457. Carl Cnutſon wurde durch die Geiſtlichkeit
vom Thron getrieben, und die Schweden
unterwarfen ſich dem K. **Chriſtian.** Aber auch
1464. dieſen vertrieb die Geiſtlichkeit, und rief Carln
1465. zurück. Sie verjagten dieſen zum zweyten male
und erklärten **Erich Axelſon**, ſeinen Schwie-
gerſohn, zum Reichsverweſer, der aber Carln
1467. wieder auf den Thron half. Nach dieſes Kö-
1470. nigs Tode erwählte man ſeinen Neffen **Steen
Sture** zum Reichsverweſer. **Johann**, der
Nachfolger **Chriſtian I.** wurde zwar von allen
1481. drey Reichen erkannt, und unterwarf ſich
1497. endlich auch Schweden. Ein unglücklicher
Krieg gegen die Ditmarſen gab aber dem
Steen Sture von neuen Gelegenheit, ſich
1501. zum Reichsverweſer zu machen. Nach ſei-
1504. nem Abſterben folgte ihm ſein Vetter **Suante
Nielſon Sture** in der Regentenſchaft.

1422. **Amurath II.** war ſeinem Vater **Ma-
homed I.** gefolget. Er breitete ſeine Erobe-
rungen über verſchiedene Provinzen an der
Donau aus. Die verſchiedenen Deſpoten
dieſer

dieſer Länder und Uladislaus, K. von Poh- J. C.
len und Ungarn, thaten ihm lebhaften Wider-
ſtand, beſonders ſetzte der tapfere ungariſche
General, Johann Corvin oder Hunniades,
ſeinen Siegen öfters Schranken, und der be-
rühmte Georg Caſtriota, den die Türken
Scanderbeg nennen, Fürſt von Epirus,
war ſein unüberwindlicher Feind. Die Tür-
ken hatten Epirus unter ſeinem Vater erobert,
und er war an dem Hofe des Sultans aufer-
zogen. Er verließ denſelben heimlich, ſetzte 1438.
ſich in den Beſitz ſeines Fürſtenthums, und
vereitelte alle Bemühungen der Türken, es
wieder zu erobern. Der kriegeriſche Amurad
ſchloß mit Uladislaus Frieden, und übergab 1440.
ſeine Crone ſeinem Sohn Mahommed.
Uladislaus ließ ſich gegen demſelben zu ei-
nem Friedensbruche von dem P. Eugenius
bewegen, der ihn von ſeinem Eyde losſprach.
Aber der groſſe Amurad nahm auf das Ver-
langen des Volkes den Scepter wieder, gieng
auf das vereinigte Chriſtl. Heer los, ſchlug
daſſelbe bey Varna auf das Haupt und tödtete 1444.
den K. Uladislaus. Gleich nach dem Siege
legte er die Crone wieder nieder. Er nahm 1446.
ſie zum dritten male bey einem Aufruhr der
Janitſcharen, und ſtarb nach einem neuen 1451.
glücklichen Kriege gegen Ungarn. Dieſem
groſſen Prinzen folgte ſein Sohn Mahom-
med II. der ihm in Kriegesruhm noch über-
traf. Er iſt es, der dem griechiſchen Kayſer-
thum ein Ende machte. Conſtantin Draco-
ſes,

J. C. ſes, der damals dieſes Reich regierte, ſahe
ſeine Herrſchaft faſt allein auf die Stadt Con-
ſtantinopel eingeſchränkt. Mahommed be-
1452. lagerte dieſelbe, ließ ſich aber das erſte mal
zum Frieden bewegen. Er rückte das andere
1453. Jahr wieder vor dieſelbe, Conſtantin und
der Genueſiſche General Juſtiniani thaten
einen hartnäckigen Widerſtand. Die Ver-
wundung des letztern und der Tod des erſten,
lieferten einen Theil der Stadt mit Sturm
in die Hände der Türken, und der andere ca-
pitulirte. Von dieſer Zeit an iſt Conſtanti-
nopel der Sitz des türkiſchen Reiches. Glei-
ches Schickſal mit ihm hatte das kleine Kay-
ſerthum Trapezunt, deſſen letzter Kayſer Da-
1461. vid Comnen, ſich dem Mahommed un-
terwarf. Er belagerte Belgrad, hingegen we-
gen der tapfern Gegenwehr des Johannes
Hunniades vergeblich. Epirus wurde von
1465. Georg Caſtriota bis an ſeinen Tod erhal-
ten. Die Venetianer vertheidigten Morea
und die griechiſchen Inſuln, nicht mit gleichen
Glück. Sie alliirten ſich mit Uſum Haſſan,
Sultan von Perſien, aber Mahommeds
Glück war beyden gewachſen. Die Venetia-
ner verlohren ihre mehrſten Beſitzungen in die-
ſen Gegenden, Mahommed drang in Friaul
und zwang ſie zu einem wenig vortheilhaften
1479. Frieden. Er belagerte Rhodus vergeblich,
doch eroberte er auf dieſem Feldzuge die Stadt
Otranto in Neapel. Der groſſe Mahom-
1481. med ſtarb auf einem Feldzuge gegen Uſum
Haſſan,

Haſſan, und Bajaſet II. ſein Sohn folgte J. C.
ihm. Die Aufruhr ſeines Bruders Schem oder Siſim und ein unglücklicher Krieg gegen die Circaßiſchen Mamelucken, beſchäftigte ihn zu ſehr gegen Morgen als daß er gegen die chriſtlichen Staaten etwas von Wichtigkeit hätte vornehmen können. Indeſſen ſtreiffete ſeine Armee bis in Kärnthen, welches der erſte
Einfall der Türken in Deutſchland war, ſeine 1485.
Flotte plünderte die Andaluſiſche Küſte, um 1486.
ſeinen Glaubens-Genoſſen gegen **Ferdinand** König von Arragonien beyzuſtehen, und er
zwang die Venetianer zu einem nachtheiligen 1500.
Frieden.

H. Philipp der Gute hinterließ **Bur-** 1467.
gund und ſeine andern groſſen Staaten, ſeinem Sohn **Carl den Kühnen**, welcher dieſelbe mit Geldern und Zütphen vermehrte. Dieſer ehrbegierige Prinz wünſchte mit ſeiner
Macht den Königs-Titul zu verbinden, und 1473.
ſuchte denſelben bey dem Kayſer **Friedrich**. Der Kayſer wünſchte die Vermählung ſeines Sohnes **Maximilians**, mit der Tochter des H. Carls, und wollte deswegen in ſein Begehren willigen. Plötzlich aber verließ er die dazu angeſezte Verſammlung zu Trier, beleidigt durch das Zaudern des Herzogs die Heyrath zu ſchlieſſen, und aufgehetzet von Frankreich. Carl miſchte ſich gleich darauf in
eine Streitigkeit, die der C. F. von Cöln, 1474.
Ruprecht, mit ſeinem Dom-Capitul hatte, und belagerte Neiß. Der Kayſer marſchirte

der

J. C. der Stadt zu Hülfe, machte aber bald mit dem Herzog Friede. **Carl** ſtand mit England gegen **Ludwig** XI. K. von Frankreich im Bunde, welcher ihn haſſete und fürchtete. Er hatte Lothringen und Schweiz gegen **Carln** aufgehetzt. Um ſich an dieſen zu rächen, und weitläuftige Anſchläge, die er zu Ausbreitung ſeiner Macht gegen Mittag gemacht hatte, ausführen zu können, nahm er einen Waffenſtillſtand mit Frankreich an, und fiel in
1476. das Herzogthum Lothringen. Nach einer baldigen Eroberung deſſelben, wandte er ſeine Waffen gegen die Schweiz. Aber dieſes tapfre Volk ſchlug ihn zuerſt bey **Granſee**, woſelbſt ſie ſein reiches Lager eroberten, dann in einem entſcheidenden Treffen bey **Murten**. Der **H. Renatus** von Lothringen eroberte ſein Land wieder, und als **Carl Nancy** von neuen belagerte, ſo wurde er von demſelben,
1477. und den Schweizern zum 3ten male geſchlagen, und verlohr ſein Leben. Dieſer kriegeriſche Herr, den die Geſchichte mehr loben würde, wenn er ſeinem Ehrgeize engere Grenzen geſetzet, hinterließ eine einzige Tochter mit Nahmen **Maria**. Da ſie Erbinn ſeiner Staaten war, ſo ſuchten viele ihre Vermählung, unter denen der Dauphin, und der H. **Maximilian** die vornehmſten waren. Frankreich bemächtigte ſich gleich nach Carls Tode vieler Staaten an den Grenzen; und **Ludwig** wandte ſeine ganze Liſt an, die Pr. **Maria** für ſeinen Dauphin zu erhalten. Aber

die

die Stände zogen Maximilian vor, der J. C.
durch dieſe Vermählung die Burgundiſchen
Länder an das Haus Oeſterreich brachte.
Die Niederländer waren ſehr aufmerkſam auf
die Erhaltung ihrer Freyheit, Maximilian
hatte mit ihnen ſtete Streitigkeiten, welches
nach dem Tode der Pr. Maria ſehr zunahm.
Philipp, der Sohn aus ihrer Ehe, folgte 1482.
ihr in der Regierung; und man gab Maximilian zwar die Regentſchaft, aber mit ſo
weniger Folgſamkeit, daß ihn die Brügger,
bey einer von den innerlichen Unruhen, ſo gar
gefangen ſetzten, und nach harten Bedingungen los lieſſen. 1488.
Carl VIII. Ludwigs XI.
Nachfolger, verhinderte ſeine ſchon geſchloſſene 1491.
zweyte Heyrath mit Anna, Erbinn von Bretagne. Der K. von Frankreich zwang dieſelbe, ſich mit ihm ſelbſt zu vermählen, und vereinigte dadurch ihre Länder, mit ſeiner Crone.
Margaretha, Maximilians Tochter, die
dieſem Herrn zur Gemahlinn beſtimmt war,
wurde ihm wieder zurück geſchickt. Maximilian ſuchte dieſe doppelte Beleidigung mit
einem Kriege zu rächen, und alliirte ſich zu
demſelben mit Heinrich VII. K. von England.
Aber nachdem dieſer die Allianz verlaſſen, ſo
mußte er den Frieden annehmen, den ihm
Frankreich anbot, und worinn er Artois,
Charolois und Burgund, zurück bekam. 1493.

§. 3.

Maximilian I. folgte ſeinem Vater auf
dem Throne. Sein munters Genie ließ ihm
viele

J. C. viele groſſe Anſchläge machen, die immer ſchei-
terten, weil er nicht Standhaftigkeit und Klug-
heit genug bey der Ausführung zeigte, und we-
gen ſeiner ſchlechten Oeconomie ſtets Mangel
am Gelde hatte. Daher nahm er an allen
groſſen Begebenheiten dieſer Zeit einen lebhaff-
ten Antheil ohne Vortheil daraus zu ziehen (z).

1447. Die Linie **Viſconti Galeati** in Mayland
war mit dem H. **Philip Maria** ausgeſtor-
ben. Die Tochter deſſelben war mit **Fran-
ciſcus Sforza** verheyrathet, deſſen Vater
zwar von geringer Herkunft war, aber durch
ſeine Tapferkeit ſich zum General von einer
Armee, der damals in Italien gewöhnlichen
Mieth-Völker geſchwungen (Condottiere),
für den beſten Soldaten ſeiner Zeit gehal-
ten wurde, und ſich verſchiedene Beſitzun-
gen in Italien erworben hatte. Nach dem
Tode des H. **Philipp Maria** waren viele
Competenten zu dem Herzogthume. **Sforza**
erhielt ſich aber in dem Beſiz deſſelben und ver-
1466. erbte es auf ſeinen Sohn **Galeazzo Maria**,
1476. von dem es nach ſeiner Ermordung ſein Sohn
Johann Galeazzo bekam. **Ludwig**, mit
dem Zunahmen **der Mohr**, führte die Regie-
rung Zeit ſeiner Minderjährigkeit, und weil er
ſich

(z) Zu Hauptzügen die den Character des **Maxi-
milians** ſchildern, gehöret ſeine Schläfrichkeit
in Abſicht der ſo feſt vorgenommenen Rache ge-
gen Frankreich und Venedig, und der ausſchwei-
fende Einfall Pabſt zu werden.

ſich fürchtete, daß der Schwiegervater ſeines J. C.
Pupillen, Alphonſus, K. von Neapel, ihn
zwingen möchte, dieſelbe niederzulegen, ſo
munterte er den K. von Frankreich, Carl VIII.
zur Eroberung von Neapel auf, auf welches
derſelbe die ſeinem Vater abgetretene Anſprü-
che des Hauſes Anjou hatte. Alphonſus I. 1451.
hatte das Königreich Neapel ſeinem natürli-
chen Sohn **Ferdinand** hinterlaſſen, und in
Arragonien und Sicilien war ihm ſein Bru-
der Johannes gefolgt. Von **Ferdinanden**
erbte daſſelbe Alphonſus II. Der zu fürch- 1494.
tende franzöſiſche Krieg und der Widerwille,
den ſeine Unterthanen gegen ihn gefaßt, ver-
mochten dieſen Prinzen ſein Reich ſeinem Sohn
Ferdinand II. abzutreten. Indeſſen war 1495.
Carl VIII. ſchon in Italien mit einem ſtar- 1494.
ken, und beſſer als es die damalige Art mit
ſich brachte, diſciplinirten Heere gerücket.
Johann Galeazzo ſtarb zu Mayland.
Ludewig, ſein Onkel, wurde Herzog, und
erleichterte Carls Marſch durch die Lombar-
dey. Der P. **Alexander** VI. wurde theils
gezwungen, theils erkauft, deſſelben Parthey
zu nehmen. **Ferdinand** war einem ſo mäch-
tigen Feinde nicht gewachſen. Er verließ ſein
Reich und Carl eroberte es in kurzer Zeit und
ohne Widerſtand. Sein ſchnelles Glück
machte die übrigen Staaten aufmerkſam.
Maximilian, **Ferdinand**, K. von Spa-
nien, der Pabſt, Venedig, und ſelbſt der H.
Ludwig von Mayland alliirten ſich die

J. C. Franzoſen aus Italien zu vertreiben. Carl mußte auf ſeinen Rückzug denken, den er glücklich bewerkſtelligte, nachdem er die über-
1495. legene alliirte Armee bey **Fornovo** geſchlagen hatte. Spanien unterſtützte **Ferdinand** mit Truppen und es wurde ihm nicht ſchwer ſein
1496. väterliches Reich wieder zu erobern. Ihm folgte nach ſeinem baldigen Tode ſein Onkel,
1498. **Friederich**. Carl VIII ſtarb ebenfalls, ehe er ſeinen neuen Anſchlag auf Italien ausfüh-ren konnte. Er hinterließ ſeinem Nachfolger, **Ludwig** XII, das ganze Verlangen dar-nach, der aber ein neues Augenmerk hatte, und auſſer Neapolis auch als Abkömmling der Pr. von Mayland, **Valentina**, die an Carln, H. von **Orleans** verheyrathet war, auf Mayland Prätenſion machte. Dieſe auszuführen, gewann er den P. **Alexander** VI, alliirte ſich mit Venedig und brach in Italien. Der H. von Mayland war nicht im Stan-de ihm Widerſtand zu thun. Mayland und
1499. Genua wurden erobert, der Herzog gefangen
1500. genommen und nach Frankreich geſchickt. Hierauf verband ſich **Ludwig** mit **Ferdi-nand**, K. von Spanien, gegen Neapolis.
1501. Der K. **Friederich** war ihnen bey weiten nicht gewachſen. Sie eroberten daſſelbe ſchnell, **Friederich** trat ſeine Rechte an den K. **Lud-wig** ab und ließ ſich von ihm eine Penſion geben. **Ferdinand** zerfiel aber mit dem K. von Frankreich bey der Theilung von Neapel und ließ durch ſeinen groſſen General, **Gon-**

ſalvo

ſalvo de Cordua, das ganze Reich einneh- J. C.
men. Der P. Alexander (a) ſtarb. Julius II. ſein Nachfolger haſſete Frankreich, und die Venetianer fürchteten, es möchte zu mächtig in Italien werden. Ludwig bekam zwar von Maximilian die Inveſtitur über Mayland, aber Neapel mußte er Ferdi- 1504.
nanden bey der Verheyrathung deſſelben mit ſeiner Schweſter Tochter, der Pr. de Foix, 1505.
laſſen.

Des Pabſt Julius ganzes Augenmerk war, die Länder des Kirchen-Staats zu vermehren. Er hatte den Cäſar Borgia gezwungen, alle ſeine Beſitzungen wieder heraus zu geben, und forderte von den Venetianern die Eroberungen, die ſie nach Alexanders Tode gemacht. Dieſe Republic war damals auf der höchſten Stuffe ihrer Gröſſe, und wegerte

(a) Wir haben des gottloſen Characters dieſes Pabſtes ſchon oben erwähnet. Nach der gemeinen Erzählung ſtarb er am Giffte, welches er einigen reichen Cardinälen hatte geben wollen, und aus Verſehen ſelbſt getrunken. Cäſar Borgia hatte die Abſicht gehabt, ſich ein ſouveraines Fürſtenthum in Italien zu erwerben. Aber, der unvermuthete Tod ſeines Vaters, die Klugheit des P. Julius ſeines Nachfolgers und die wenige Treue der Spanier, beraubten ihm aller ſeiner durch ſo viel Bosheit errungener Beſitzungen und bereicherten damit den päbſtlichen Stuhl. Ferdinand der Catholik ließ ihn nach Spanien gefangen führen 1504, er entwiſchte aber aus dem Gefängniß und gieng nach Navarra, woſelbſt er in einem Gefechte blieb. 1506.

J. C. gerte ſich die beyden Städte **Faenza** und **Rimini** abzutreten, ohngeachtet ſie das übrige heraus gab. Der hiedurch beleidigte Pabſt
1508. verurſachte ein groſſes Bündniß gegen ſie zu Cambray. An demſelben nahm Theil **Maximilian**, dem die Venetianer den Durchzug
1507. durch ihr Land bey ſeinem vorgehabten Römerzuge abgeſchlagen, und der in dem darüber entſtandenen Kriege viel Verluſt erlitten hatte; **Ferdinand**, der König von Spanien, in der Abſicht die Neapolitaniſchen Haven, die die Venetianer inne hatten, wieder zu erobern; **Ludwig XII.** um ſeine Mayländiſchen Staaten zu erweitern; **der Pabſt**, und verſchiedene kleine Italiäniſche Fürſten. Die Venetianer achteten anfangs das Bündniß nicht, und gaben ſich nachher vergebliche Mühe es zu trennen. Sie wurden von **Lud-**
1509. **wig** am **Adda** auf das Haupt geſchlagen und ein jeder Alliirter nahm, was er haben wollte. Ihre Sachen waren ſo verzweifelt, daß ſie das ganze feſte Land den Feinden überlieſſen. Aber dieſes änderte ſich bald. **Maximilian** konnte nicht mit Stärke gegen ſie agiren. **Julius II** hatte erhalten, was er wünſchte, und dachte nun darauf die Franzoſen aus
1510. Italien zu vertreiben. Er machte Frieden mit Venedig, und brachte Spanien dahin, ein gleiches zu thun. Hierauf alliirte er ſich mit der Republic, und zog die Schweizer aus dem franzöſiſchen Dienſte in die ſeinigen. **Maximilian** war für Frankreich ein ſchwa-

cher

cher Beyſtand. Viele Cardinäle waren un- J. C.
zufrieden mit dem Pabſte. Dieſe ſtellten zu
Piſa ein Concilium an, auf welchem ſie ihm
verketzerten und abſetzten, aber ohne allen Er-
folg. Der Pabſt, Spanien, die Schweiz 1511.
und Venedig machten ein Bündniß gegen
Frankreich, und ohngeachtet ihre Armee bey
Ravenna geſchlagen wurde, ſo war dieſer 1512.
Sieg doch von keiner Folge. **Maximilian** e. a.
verließ ebenfals das franzöſiſche Bündniß. Die
Schweizer eroberten Mayland, und ſetzten
Maximilian Sforza in den Beſitz deſſelben.
Genua warf das franzöſiſche Joch ab. Der
König von Spanien eroberte Navarra. Mit-
ten unter dieſen unglücklichen Erfolg für Frank-
reich ſtarb der P. **Julius**, nachdem er noch 1513.
das Haus **Medicis** mit Gewalt in den Be-
ſitz von Florenz geſetzt hatte. Man ſagt daß 1512.
die Umſtände der damaligen Zeit und die Lage
der Sachen ihm beygeſtanden, ſeine groſſen
Anſchläge durchzuſetzen. Aber ſeine Klugheit
und Standhaftigkeit wußte hievon Gebrauch
zu machen. Sein Nachfolger **Leo X** aus
dem Hauſe **Medicis** dachte nicht günſtiger 1513.
gegen Frankreich. Um wieder feſten Fuß in
Italien faſſen zu können, ſchloß **Ludwig** mit
Spanien einen Waffen Stillſtand, und mit
den Venetianern ein Bündniß. Aber ſeine
Armee wurde bey **Novara** von den Schwei-
zern geſchlagen, und er mußte abermals aus
Italien weichen. England, die Schweiz und
der Kayſer alliirten ſich gegen ihn, der König

J. C. Heinrich VIII. von England fiel an der einen Seite in Frankreich und ſchlug die Franzoſen bey Guinegate, und die Schweizer an der andern Seite. Die Venetianer verlohren ebenfalls eine Schlacht bey Vincenz. Bey dieſen ſchlimmen Umſtänden mußte Ludwig
1514. XII. einen nachtheiligen Frieden mit England,
1515. Spanien und dem Pabſte eingehen, und ſtarb bald darauf. Sein Nachfolger Franz I. brach von neuen in Italien, ſchlug die Schweizer bey Marignan, und eroberte ganz Mayland wieder. Maximilian Sforza trat ihm ſeine Rechte für eine Penſion ab. Der Pabſt und ein Theil der Schweiz machten
1516. mit ihm Frieden. Maximilian kam zwar nach Italien, aber ohne etwas auszurichten. Franz ſchloß zu Noyon mit Carln, Fer-
1517. dinands Nachfolger, mit Maximilian zu Cambray, mit denen Schweizern zu Frey-
1518. burg, Frieden, und Maximilian das folgende Jahr mit den Venetianern. So endigte ſich dieſer merkwürdige Krieg, indem ſich Venedig zwar vom Untergange rettete aber mit Verluſt eines Theils ſeiner Staaten.

1465. Heinrich IV. K. von Caſtilien hatte ſich durch ſeine ausſchweifende Lebensart ſo verhaßt gemacht, daß die Stände zuerſt ſeinen Sohn Alphonſus gegen ihm zum Könige erwählten, und nach deſſen Tode ihn nöthig-
1468. ten, ſeine Schweſter Iſabelle, anſtatt ſeiner Tochter Johanne, deren Geburt verdächtig war,

war, zur Thronfolgerin zu erklären. Man J. C.
vermählte dieſelbe mit Ferdinand, Cron-Prinz
von Arragonien. Johanna ſuchte nach ih- 1474.
res Vaters Tode umſonſt ihre Rechte durch
Alphonſum, K. von Portugall, zu vertheidi-
gen. Iſabelle und Ferdinand brauchten die
groſſe Macht, die durch die Vereinigung der
Königreiche Caſtilien und Arragonien bey
ihrer Ehe entſtanden war, zuerſt dazu, das
noch übrige Mauriſche Königreich Granada
zu erobern. Die Eroberung von Neapel, die 1491.
auf der Africaniſchen Küſte, von Navarra, 1509.
und der Antheil an der Ligue zu Cambray,
waren die Beweiſe, die der argliſtige Ferdi-
nand, theils von ſeiner Stärke, theils von
ſeiner Klugheit gab. Seine glücklichen Un-
ternehmungen unterſtützte zu Hauſe ſein groſ-
ſer Miniſter, der Cardinal Ximenes. Aus
ſeiner Ehe mit Iſabellen war die einzige Prin-
zeßinn Johanna übrig, die mit Philipp,
K. Maximilians Sohn, vermählt wurde,
Nach dem Tode der Iſabella zwang Philipp 1504.
Ferdinanden ihm für ſeine verwirrte Ge-
mahlinn die Reichsverwaltung von Caſtilien
abzutreten. Er ſtarb aber auch bald und
alsdann bekam Ferdinand die Reichsverwal-
tung für ſeinen Enkel Carl, der ihm nach ſei-
nem Ableben in ſeinen weitläuftigen Staaten
folgte.

Die Gröſſe von Spanien wurde unge-
mein durch die Entdeckung von Amerika
vermehret. Christoph Columbo einem Ge-

J. C. nueſer und geſchickten Schiffsmann gaben einige Anzeichen die Vermuthung, daß jenſeits dem Atlantiſchen Meere Land ſeyn müßte, oder vielmehr, daß man durch dieſes Meer an die Küſte von Aſien gelangen könne. Er bot ſeine Bemühung, dieſen Weg zu entdecken, den Genueſern und der Crone Portugall vergeblich an. Mit vieler Mühe erhielt er von Spanien einige Schiffe mit welchen er nach
1492. einer hunderttägigen Fahrt die Inſul Guanahani oder S. Salvador verſchiedene Antillen, Cuba und Hiſpaniola entdeckte. Auf
1493. ſeiner zweyten Fahrt fand er nebſt andern In-
1498. ſuln Jamaica und endlich trat er auf der dritten an das feſte Land auf der Küſte Paria, nicht weit vom Orenocko. Der Ruhm des Columbo erweckte ihm viele Feinde, an deren Spitze ſich der Biſchoff Roderich von Fonſeca befand. Es wurde eine andere Flotte ausgerüſtet, auf der ſich der Kaufmann Ame-
1499. ricus Veſputius befand, der bey dem Vorgebürge la Vela das feſte Land betrat und das Glück hatte, daß Amerika von ihm benannt wurde, Terra firma, Mexico, Peru, Chili u. m. wurde nach einander entdecket und Spanien unterworfen.

Portugall hatte durch das ganze 15te Jahrhundert an den Africaniſchen Küſten Entdeckungen gemacht, zu welchen beſonders der Infant Heinrich, mit dem Zunamen der Schiffer, den Grund legte. Ihre erſten Reiſen waren nach den Canariſchen Inſuln

und

und das Cap Bojador war lange das Ziel J. C.
derſelben. Man entdeckte unter Johann I. 1418.
Porto Santo und Madeira. Unter Al- 1419.
phonſus V. umſegelte man das Cap blanc 1440.
und um das Cap Verd, man fand die Azori- 1446.
ſchen Inſuln, und gieng nach Guinea, wel- 1448.
ches ſchon lange vorher befahren war (1364).
Unter Johann II. kamen ſie nach Congo, 1484.
und die Brüder Diaz fanden das Vorge- 1486.
bürge der guten Hoffnung, welches end-
lich Vasco de Gama unter Emanuel um- 1498.
ſegelte, und dadurch den neuen Weg nach
Oſt Indien zur See entdeckte. Weil Portugall und Spanien wegen ihrer Entdeckungen in Streitigkeiten geriethen, ſo wurde durch die Vermittelung des Pabſtes Alexander VI die Linie Demarcation gezogen, wodurch den Spaniern die weſtlichen Entdeckungen, den Portugieſen die öſtlichen zugetheilet worden (b).

Selim I. hatte ſich des ottomanniſchen Thrones nach dem Tode ſeines Vaters Ba-
jaſets II. bemächtigt. Er bekriegte den Sul- 1512.
tan von Egypten Kanſu el Ghuri entweder weil derſelbe Perſien gegen ihm beyſtehen wollen, oder weil er ſeinen Sohn Derkur (c) eine Freyſtatt gegeben, ſchlug und

 tödtete

(b) Wir ſind bey der Erzählung dieſer Reiſen ſo wohl, als bey den Jahrzahlen, der allgemeinen Geſchichte der Länder und Völker von America, Halle 1752. 4to. gefolgt.

(c) Nach dem Desguignes Th. IV. pag. 349.

tödtete denſelben bey Aleppo. Tumanbe
ſein Nachfolger, hatte kein beſſer Schickſa
Selim eroberte Cairo und Egypten, und lie
den neuen Sultan hinrichten. Mit ihm hö
rete die Herrſchaft der Circaßiſchen Ma
melucken auf, und Egypten wurde ein
türkiſche Provinz. Der Calif Morauake
fiel ebenfals in Selims Hände, wodurch
das Califath völlig geendigt
wurde.

Ende der dritten Periode.

Viertes

und

IV. Chronologiſche Tafel der vierten Periode von der Reformation bis auf den Hubertsburger Frieden, vom Jahr 1517 — 1763.

Geſchichte von Deutſchland.	Geſchichte des weſt und ſüdl. Theils von Europa	Geſchichte des oſt- und Nordl. Th. v. Europa.	Türckey u. Aſien.	China	Kirchen Geſch.	Gelehrte G.
1519 Carl V.					1517 Anfang der Reformation.	J. Reuchlin Ulrich Zwingel
	1520 Kriege zwiſchen Franz I. Carl V. u. Heinr. VIII.	1523 Ende der Calmariſchen Union Guſtav Waſa K. von Schweden.	1520 Soli. II. Sult. 1522 Erober. v. Rhodus.			Th. Morus. Erasmus v. Rotterdam Cl. Marot
1555 Relig. Frieden. 1556 Ferdinand I.		1525 Preuſſen wird ein Herzogthum.	1526 Schlacht bey Mohaz		1530 Augsburg. Confeßion.	Schackeſpear Melanchton Torquato Taſſo
1564 Maximilian I. 1576 Rudolph II.	1558 Eliſabeth K. v. Engl. 1559 Maria de Medicis und Hugenotten Krieg. 1572 Die pariſiſche Blut H. 1579 Utrechter Union.				1540 Stiftung der Jeſuiten. 1542 Concil. zu Trident.	Tycho de Brache Canſt. Baronius De Thou Bellarmin
1612 Matthias. 1618 Anfang des 30jährigen Kriegs. 1625 Dännemark nimmt Antheil an demſelben.	1580 Portugall kömmt an Spanien. 1586 † Maria Stuart. 1589 Heinrich IV. K. v. Fr. 1610 Ludwig XIII. K.		1570 Eroberung von Cypern Schlacht bey Lepanto.		1566 Pius V. P. 1585 Sixtus V P. 1598 Edict von Nantes. 1605 Paul V.	Opitz Baco de Verulamio Malherbe Hugo Grotius Torricelli
1629 Reſtitutions-Edict.	1627 Richelieu erobert Rochelle.	1611 Guſtav Adolph K. von Schweden.			1619 Dortrecht Synode. 1624 Urban VIII	Cartes Pasqual Boſſuet Colbert
1630 Guſtav Adolph kömt nach Deutſchland. 1648 Weſtphäliſcher Frieden.	1636 Frankr. nimt Antheil an den 30jährigen Kriege. 1643 Ludwig XIV K. v. Fr. 1640 Johann IV K. v. Port. 1649 † Carl I. K. v. Engl. Cromwell Protect.				1640 Anfang der Janſeniſtiſchen Streitigkeit.	Corneille Mollier Milton Spinoza
1657 Leopold	1659 Pyrenäiſcher Friede.	1654 Chriſtina K. v. Schweden legt die Regierung nieder Carl Guſtav K. v. S.		1644 Jetzt regierende Dyn. Tſing geſt. von Schin-Tſchi.	1655 Alexander VII.	Racine Lully Mabillon Lohenſtein
1667 erſter franz. Kr. 1672 2ter franz. Kr. 1680 Reunions K.	1660 Carl II. K. v. England 1668 Aackner Frieden. 1678 Frieden zu Nimwegen.	1660 Friede zu Oliva. 1674 Krieg zwiſchen Schweden und Brandenburg.	1660 Schlacht bey St. Gotthard		1676 Innocent. XI.	
1684 20jähr. Stillſt. 1688 Dritter Franzöſiſcher Krieg.	1688 Revolution in Engl. 1697 Friede zu Ryswick	1682 Peter der Groſſe K. in Rusland.			1682 Synode zu Paris. 1685 Aufhebung d. Ed. v. Nantes 1689 Alexander VIII.	
1700 Spaniſcher Succeßions-Krieg 1705 Joſeph I. 1711 Carl VI.		1700 Der Nordiſche Krieg gegen Carl XII. K. v. S. 1709 Schlacht bey Pultawa	1699 Carlowitzer Friede 1707 Aureng Zeb Mogol		1695 Innocent. XII. 1700 Clemens XI	Peter Bayle Otto von Gericke Canitz Leibnitz
1714 Baadner Fried. 1717 Span. Krieg.	1713 Utrechter Frieden. 1714 Georg I. K. v. Engl. 1715 Ludwig XV. K. v. Fr. 1717 Triple Allianz. 1718 Quadrupel Allianz.				1713 Bulle Unigenitus. 1721 Innocent. XIII.	Newton Addiſſon Puffendorf Boerhaven Montfaucon
1725 Wiener und Hannöv. Allianz. 1731 Wiener Tract. 1733 2ter Span. Kr. 1735 Fried. zu Wien	1721 Congreß zu Cambray.	1718 † Carl XII. 1721 Nyſtädter Frieden.	1718 Paſſarowitzer Friede 1722 Ende der Sofis in Perſien.		1724 Benedict XIII. 1730 Clem. XII 1732 Vertreib. der Salzburger	Wolf Hagedorn Gottſched Telemann Mosheim
1740 † Carl VI. Oeſterr. Succ. Krieg. 1741 Carl VII. 1745 Franz I.	1739 Kr. zw. Engl. u. Span. 1740 Friedrich II. K. v. Pr. 1742 Frieden zu Breslau.	1741 Krieg zwiſchen Rußl. u. Schwed. Eliſabeth K. v. R. 1743 Friede zu Abo.	1739 Belgrader Friede		1740 Bened. XIV	Gesner Winckelmann
1748 Friede zu Achen 1756 Krieg zwiſchen Oeſterr. u. Preuſſen	1745 Frieden zu Dresden. 1756 Kr. zw. Engl. u. Frankr. 1760 Georg III. K. v. Engl.	1757 Krieg zwiſchen Rußl. und Preuſſen.	1747 † Schach Nadir		1758. Clem. XIII	Werlhof Gellert
1763 Friede zu Hubertsburg. 1765 Joſeph. II.	1763 Frieden zu Paris.	1762 Peter III. Fr. m. Preuſ. — — Catharina II. 1764 Stanislaus Poniatowski K. von Polen.			1768 Streitigkeit mit Parma. 1769 Clem XIV.	Brucker

Viertes Buch.

Die Geſchichte von der Reformation bis auf den Hubertsburger-Frieden.

Vom J. C. 1517 — 1763.

Einleitung.

Die Menge und Wichtigkeit der Materien würde es nicht erlauben, dieſelben in einer Abtheilung, ſo wie bey den vorigen Perioden geſchehen iſt, vorzutragen, beſonders da in dieſem neuern Zeiten mehr als eine allgemeine Veränderung des Schau-Platzes der Welt vorgegangen. Wir machen der Natur dieſer Veränderungen gemäß drey Abtheilungen, und erzählen in der erſten die Begebenheiten bis an den Weſtphäliſchen und Pyrenäiſchen Frieden 1648. und 59. In der andern die Geſchichte bis auf den Münſter- und Baadenſchen Frieden 1714; und in der dritten die neueſten Vorfälle bis auf den Frieden zu Paris und Hubertsburg 1763.

Erſte Abtheilung.

Die Geſchichte von der Reformation bis auf den Weſtphäliſchen Frieden.

Vom J. C. 1517 — 1648.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit der Welt in dieſem Zeit-Puncte.

Erſtes Capitel.

Politiſche Beſchaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character dieſes Zeit-Punctes.

Der Plan der Geſchichte wird in dieſem Zeit-Puncte in Europa ſehr erweitert, und alle Länder dieſes Welt-Theils haben Einfluß auf die allgemeinen Begebenheiten deſſelben. Denn das Syſtem des politiſchen Zuſammenhanges iſt nun gegründet. Europa macht ſo zu ſagen einen Cörper aus, deſſen Glieder auf das genaueſte verbunden ſind, und ſich alle bemühen ein ſolches Gleichgewicht untereinander zu erhalten, daß keine Macht von ihnen ſo anwachſe, daß ſie die andern verſchlingen könne Das gedoppelte Haus Oeſterreich hat gleichwohl ein groſſes Uebergewichte und erhält daſſelbe gegen die Bemühungen der andern Staaten bis auf den Weſtphäliſchen Frieden. Die gebeſſerte Politic und die ſtehenden Heere können noch nicht alle innerlichen Kriege verwehren. Die ganze

ganze Geſtalt der Religion änderte ſich völlig durch die Reformation. Der groſſe Einfluß der Geiſtlichen und des Aberglaubens auf die Geſchäfte höret auf. Dadurch werden alle weltliche Regenten, ſelbſt die catholiſchen mächtiger und zerbrechen verſchiedene vormalige Riegel ihrer Gewalt. Die verſchiedene Religion giebt ein doppeltes Intereſſe, daher dauren faſt in allen Ländern die Religions-Kriege durch dieſe ganze Periode. Die Wiſſenſchaften und Künſte heben ihr Haupt in den Ländern, die von dem Joche des Aberglaubens befreyet ſind, ſchnell und mit Stärke auf. Die rauhen Sitten verſchwinden immer mehr. Der Fleiß wird durch die Handlung belebt, die Europa reicher macht. Die Entdeckungen gegen das Ende der vorigen Periode feuren alle Nationen ſo an, daß die Begierde nach denſelben eben ſo allgemein wird, als vorher der Geiſt des Krieges, und dieſen Zeit-Punct characteriſiret. Die Nationen des Abendländiſchen Meeres, oder die ſo genannten See-Mächte, bekommen dadurch eine überlegene Stärke. Der ganze weſtliche Orient iſt in den Händen der Türken, eines gefürchteten und glücklichen Feindes der benachbarten Staaten. Der übrige Theil von Aſien hat nur Einfluß auf das Handlungs-Geſchäfte.

§. 2.

Deutſchlands innere Verfaſſung hatte in der vorigen Periode beynahe ſeine völlige Geſtalt

Deutſchland.

Geſtalt bekommen. Es war ein Staats-Cörper, deſſen verſchiedene Theile, die ſich allgemählig erworbene Landes-Hoheit, und die damit verknüpfeten Rechte in ihren Beſitzungen behaupteten, ſich aber dabey ein gemeinſchaftliches Oberhaupt erwähleten, dem ſie bey prächtigen Tituln, und bey vielen äuſerlichen Ehrenbezeugungen nur wenige Macht einräumeten. Die Kayſer wurden von ihnen für ihre Lehnsherren erkannt, ſie konnten die Stände auf dem Reichstage zuſammen rufen, aber ihr Einfluß auf denſelben war nicht entſcheidend. Sie durften ohne ihrer Stände Bewilligung, weder Krieg und Frieden machen, noch Bündniſſe ſchlieſſen. Man machte einen Unterſchied unter ihren Privat-Kriegen, und unter einem Reichs-Kriege, und bewilligte auch zu dem letztern ſelten viel Geld oder Volk. Die Reichs-Armeen giengen nicht über die Reichs-Grenzen. Ihre Einkünfte waren in der vorigen Periode faſt ganz verſchwunden. Sie konnten für ſich keine Auflagen machen, oder ſolche Veranſtaltungen, wodurch dieſelben verſtärket, z. B. Zölle u. a. Die Stände lieſſen ſich die verpfändeten Domainen beſtätigen. Ihre oberſte Gerichtsbarkeit wurde zwar anerkannt, aber durch die Macht der Stände, durch die Austräge, die Privilegia de non appellando, und ſelbſt durch das Cammer-Gerichte geſchmälert. Hingegen war das Kayſerl. Reichs-Hofraths-Gerichte, das von ihnen abhieng, ihre groſſe

Stütze.

Stütze. Ferdinand I. gab demſelben ſeine jetzige Geſtalt. Ihre ehemahlige Macht, alle geiſtliche Beneficia zu vergeben, war nun auf die Abſendung eines Commiſſarius zu den Wahlen der Stifter, und auf das Jus Primariarum Precum eingeſchränkt. Sie konnten Standes-Erhöhungen vornehmen, aber keinen Reichs-Stand, ohne Bewilligung der andern machen. Man ſchränkte die Achts-Erklärungen ſehr ein, und nur die Umſtände machten ſie von Folgen. Von Carl V. Zeiten ſchrieb man jeden neuen Kayſer eine Einſchränkung ſeiner Macht, und eine Beſtätigung der Vorrechte der Stände, unter der Benennung Capitulation vor, und ließ ſie ihm beſchwören. Der Augsburger Religions-Friede, und der Weſtphäliſche Friede dienten ebenfalls dazu. Die Reichs-Stände hingegen erhielten alle ihre erworbenen Rechte, und vermehrten dieſelben. Durch die güldne Bulle war die Zahl der Chur-Fürſten auf ſieben feſt geſetzet, und die Würde auf den älteſten Sohn geleget. Der Weſtphäliſche Frieden that den achten hinzu. Seit Matthias Zeiten behaupteten ſie das Recht einen römiſchen König, auch wider den Willen des Kayſers, wählen zu können. Die Seculariſirung der Bißthümer nach der Reformation vermehrte die Macht der Fürſten ungemein. Hingegen ſchwächten ſich viele durch die noch fortdauernden Familien-Theilungen und in einigen Ländern waren die Land-Stände ſtets ſehr

mächtig.

mächtig. Bey der verſtärkten Macht der Stände fiel das Anſehen und die Gewalt der Reichs-Strädte. Verſchiedenen nahm man die Reichs-Freyheit, beſonders aber verlohr der Hanſeatiſche Bund ſeine Gröſſe, und wurde endlich gar aufgehoben. Der Einfluß des Pabſtes aber, der in keinem Lande ſo groß geweſen war, wurde nun ſehr ſchwach. Nach Carl V führten alle ſeine Nachfolger den Kayſer-Titul, ohne daß ſie ſich krönen lieſſen, ſie wegerten die Obedienzleiſtung ſeit Maximilian II und exercirten das Jus excluſivä bey den Pabſt-Wahlen. Dieſes Syſtem der deutſchen Regierung hätte Carl V bey ſeiner groſſen Macht vielleicht erſchüttert. Aber die deutſchen Fürſten waren ſehr gegen ihn auf ihrer Hut. Er hatte an Franz I. einen ſtets geſchäftigen, und an den Türken einen fürchterlichen Feind, gegen welche ihm des Reichs Hülfe immer nöthig war. Der plötzliche Abfall des Churf. Moritz von Sachſen gab ihm einen nachdrücklichen Beweis von der Eiferſucht der Deutſchen über ihre Freiheit. Man ließ ihm endlich eine ſcharfe Capitulation beſchwören, welches von dieſer Zeit an ein jeder Kayſer thun mußte. Seine nächſten Nachfolger, Ferdinand I, Maximilian II, Rudolph und Matthias waren nicht mächtig genug etwas gegen ihre Reichs-Stände vorzunehmen. Ihre Erbländer waren getheilet, die Familie war unter ſich ſelten einig, mit der Spaniſch-Oeſterreichiſchen Linie im ſchlech-

ten

ten Vernehmen, und ſtets von den Türken bedrohet. Rudolphs II. Widerwille für die Reichs-Geſchäfte verminderten ſein Anſehen noch mehr. Unter den Regierungen dieſer Kayſer beſchäftigten ſich die catholiſchen und proteſtantiſchen Fürſten beſtändig, eine groſſe Maſchine einer gegen den andern zu erbauen, welche eine Parthey über den Haufen werfen ſollte, und das Feuer des nachhero hervorbrechenden Religions-Krieges glimmete ſtets in der Aſche. Ferdinand II, Matthias Nachfolger, war mehr als ein Prinz im Stande der deutſchen Regierungs-Form Abbruch zu thun. Sein Character und ſeine Abſichten waren die vornehmſte Urſache des dreyßigjährigen Krieges. Er war nach dem Siege am weiſſen Berge ruhiger Beſitzer aller öſterreichiſchen Länder, und der Crone Böhmen und Ungarn, die catholiſchen Fürſten betrachteten ihn als den Beſchützer ihrer Religion, Spaniens Freundſchaft und enge Allianz war wieder hergeſtellet, und ſeine groſſen Generale Tilly und Wallenſtein erhielten ſeine Armee ſtets ſiegreich. Das Glück der Schwediſchen Waffen und die Staats-Kunſt des Cardinals Richelieu vereitelten dieſes alles. Der Weſtphäliſche Friede befeſtigte Deutſchlands Regierungs-Form mehr als jemals.

Deutſchland hat in dieſem Zeit-Puncte verſchiedene Reichs-Geſetze bekommen, unter welche die Capitulationen eines jeden Kayſers, der Augſpurgiſche Religions-Friede und

der Weſtphäliſche Friede die vornehmſten ſind. Der Land-Frieden wurde mehr dadurch aufrecht erhalten, daß viele Reichs-Stände ſo mächtig wurden, daß ſie die kleinern und den mittlern Adel zur Ruhe zwingen konnten, als durch die wiederhohlten Geſetze. Durch die Zerſtöhrung der Raub-Schlöſſer und Bezwingung ihrer Beſitzer wurde die Sicherheit in Deutſchland wieder hergeſtellet. Der ſtete kleine innerliche Krieg hörete auf. Den innerlichen Krieg unter groſſen Reichs-Ständen aber abzuſchaffen wird ſeine Regierungs-Form niemals erlauben. Der dreyßigjährige Krieg war die Zeit des äuſſerſten Elendes unſers Vaterlandes, wo Einheimiſche und Auswärtige Feinde ſich wechſelsweiſe bemüheten es zu zerreiſſen und zu erſchöpfen. Seine **auswärtigen Verhandelungen** ſind in dieſer Periode ſehr ſchwach geweſen. Es verlohr ſeine Hoheit über Preuſſen, Liefland, einen Theil von Lothringen und der Länder am Rhein, Schweiz und die Niederlande. Durch Carls V Siege über Frankreich wurde der Zuſammenhang mit dem obern Italien erhalten. Die Türken waren im 15ten Jahrh. die fürchterlichſten Feinde von Deutſchland. Sehr richtig ſagt **Robertſon** von den jezigen Verhandelungen des deutſchen Reiches (d), daß ein langſamer, zeitſuchender, aus Furcht für die Eingriffe in die Rechte eines jeden, mißtrauiſcher und unentſchlüßiger Geiſt ſie characteriſire.

§. 3.

(d) Leben Carl V, Th. I. p. 238.

§. 3.

Italien hatte durch die franzöſiſchen Kriege am Ende der vorigen Periode, die mit der Ueberwindung des K. Franz I. im Anfange der gegenwärtigen geendigt worden, eine neue Verfaſſung bekommen, die faſt bis auf unſere Zeiten fortdaurete. Die Macht der Crone Spanien, die die Königreiche Sicilien und Neapolis und das H. Mayland beſaß, war in demſelben überwiegend, viele von ſeinen kleinen Fürſten und Freyſtaaten waren verſchwunden, die andern lebten entweder im Bunde mit Spanien, oder ſie ſcheueten dieſe Macht. Beydes trug dazu bey, den innern Frieden mehr aufrecht zu halten, als in dem vorigen Zeit-Punkte geſchehen war. Die Päbſte ſuchten das ſpaniſche Uebergewicht auf alle Art zu ſchwächen, aber vergeblich. Der obere Theil blieb in die vorgenannten Staaten vertheilt. Die Herzoge von Savojen hielten es bey den öſterreichiſchen und franzöſiſchen Kriegen bald mit der einem, bald mit der andern Parthey, ſo wie ſie glaubten, daß es ihr Vortheil erfordere. Ihr Land wurde darüber ſtets der Schauplatz des Krieges und oftmals hart mitgenommen. Die H. von **Montferrat** aus dem Hauſe **Paläologus** ſtarben 1536 aus, worauf K. **Carl V** daſſelbe an den H. **Friederich** von Mantua gab. **Mayland** gab eben derſelbe als ein Reichs-Lehn an Spanien. In **Mantua** herrſchte die Linie **Gonzaga** und nach Ausgang der Italien.

 Haupt-

Haupt-Linie im Jahr 1627 die Linie Nevers. Paul III machte aus den Ländern Parma und Piazenza ein Herzogthum und belehnte mit denſelben 1545 ſeinen natürlichen Sohn Peter Aloyſius Farneſe, der dieſelben auf ſeine Nachkommen vererbte. In Modena regierte das Haus Eſte. Venedig war nicht mehr die reiche und angeſehene Macht, die es in der vorigen Periode geweſen war. Es miſchete ſich ohne Vortheil und Nachdruck in die Oeſterreichiſch-franzöſiſchen Kriege und wurde immer ſchwächer durch ſeinen groſſen Verluſt gegen die Türken. Mehr als eine catholiſche Macht zeigte es Standhaftigkeit in Zurücktreibung der päbſtlichen Eingriffe in ſeine Jura circa ſacra. Genua, das in der vorigen Periode ſo tief geſunken war, erhob ſich wieder durch die Tapferkeit, Weisheit und Uneigennützigkeit des Andreas Doria, der ihm ſeine Freyheit wieder gab. Florenz war von Julius II gezwungen die Medicis wieder als ſeine Ober-Herren zu erkennen. Es verjagte dieſelben zwar wieder, aber Carl V ſetzte Alexandern Medicis von neuen ein. P. Pius V machte im J. 1569 Coſmus I zum Groß-Herzoge, welches Maximilian II 1575 beſtätigte.

Der Kirchenſtaat war durch den laſterhaften Alexander und durch den kriegeriſchen Julius den Päbſten völlig unterworfen. Die vornehmſte aber nicht erreichte Abſicht ſeiner Regierer in dieſem Zeit-Puncte war, wie

wie wir ſchon geſagt, die Schwächung der ſpaniſchen Uebermacht. Den prächtigen und feinen Wollüſtling Leo X fehlte es nicht an Staats-Klugheit, ohngeachtet er zu wenig aufmerkſam auf den Anfang der Lutheriſchen Reformation war. Clemens VII haſſete die Spanier, aber er machte einen guten Gebrauch von dem Frieden, den ihm Carl abzwang, zur Erhöhung ſeiner Familie der Medicis. Der harte und regierſüchtige Paul IV zeigte ſeinen Widerwillen gegen dieſe Crone noch viel deutlicher. Pius V ſtrenge Sitten, ſeine Kühnheit in den Staatsverhandlungen und Behauptung der päbſtlichen Rechte, ſeine Bemühungen ein allgemeines Bündniß gegen die Türken zu errichten, die bis in Perſien und Abyßinien giengen, zeigen einen groſſen Mann. Sixtus V war ein vollkommner Staats-Mann, ein Ausüber der Gerechtigkeit, welches vielleicht in Strenge ausartete, ein Freund der Pracht, und der groſſe Wiederherſteller der vortrefflichen Ueberbleibſel des Alterthums. Er dachte darauf Neapolis den Spaniern zu entreiſſen, ohne daß er es hätte bewerkſtelligen können. Sein Haß gegen ſie machte daß er ſich weniger heftig in die franzöſiſchen Kriege miſchte. Sixtus V war einer der gröſten Leute ſeiner Zeit, den man ordentlicher Weiſe mit viel zu groſſer Partheylichkeit tadelt. Clemens VIII bemächtigte ſich Ferrara nach dem Tode des H. Alphonſus 1597. Pauls V ausſchweifendes

Verfahren die päbſtliche Macht zu behaupten, beſonders in ſeinen Streitigkeiten mit Venedig, ſchwächten nur das Anſehen ſeines Stuls. Zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges herrſchten keine Päbſte, deren überlegener Verſtand der catholiſchen Sache einen groſſen Beyſtaud gegeben hätte. Urban VIII haſſete das Haus Oeſterreich zu ſehr, als daß er es hätte kräftig unterſtützen ſollen, und die Bemühungen des durch die Olympia Maldachini geleiteten und verunehrten Innocentius X waren zu ſchwach den Weſtphäliſchen Frieden zu ſtören.

Neapolis und Sicilien von den Spaniern unterjocht und durch die härteſten Auflagen gedrückt und ausgeſogen, diente nur dazu die Uebermacht dieſer Crone in Italien zu erhalten. Ein Aufruhr am Ende dieſer Periode gegen dieſelbe zeugte von dem Haß der Unterthanen gegen ihre Unterdrückung und war ohne Folgen.

§. 4.

Frankreich. Frankreichs innerer Zuſtand war durch dieſe ganze Periode auf das äuſerſte zerrüttet. Franz I unglückliche Italiäniſchen Kriege, die Folgeleiſtung der ſchädlichen Rathſchläge ſeiner Mutter Louiſe von Savojen und ſeine Liebe zu Ausſchweifungen machten ſeine Regierung unglücklich, ohngeachtet ſein liebenswürdiger häuslicher Character viele perſönliche Tapferkeit und groſſe Liebe für die Wiſſenſchaften ihn unter die größten Prinzen ſetzen.

Hein-

Heinrich II verband die Bißthümer Toul, Metz und Verdün mit ſeiner Crone, aber der Verluſt der Bataille bey St. Quintin erhielt das Uebergewicht der Crone Spanien, ohngeachtet dieſelbe ihren Vortheil nicht gehörig befolgte. Doch war die Eroberung von Calais in dieſem Kriege ein wichtiger Vortheil. Sein Tod eröfnete die Unruhen und bürgerlichen Kriege, mit welchen Frankreich bis zu Ludwig XIV. Majorennität heimgeſuchet wurde. Die Urſachen hievon waren die Minnorennität, oder die Schwäche der Könige dieſes Zeit-Punctes, die groſſe Macht die ſich das Haus Guiſe unter Heinrich II erworben und die ihnen die Prinzen vom Geblüte ſtreitig machten, die Regierſucht der verwittweten Gemahlinn Heinrichs II, Catharina von Medicis, die die Streitigkeiten der Groſſen unterhielt, damit ſie ihrer Macht nicht ſchädlich ſeyn ſollten, endlich der Haß des königlichen Hauſes und der Guiſen gegen die proteſtantiſche oder ſo genannte Hugenottiſche Religion, welche man ſchon ſeit Franz I Zeiten auf alle Art durch Geſetze, Unterdrückungen, Meuchelmord und Krieg zu vertilgen ſuchte. Heinrich hinterließ drey Söhne. Franz II ſtarb nach einer kurzen Regierung. Unter ihm und unter ſeinem Bruder und Nachfolger Carl IX vertheidigten ſich die Hugenotten unter der Anführung der Prinzen vom Geblüte mit den Waffen, und zwangen der Regierung mehr als einen vortheilhaften Frieden ab. Man

Verfahren die päbſtliche Macht zu behaupten, beſonders in ſeinen Streitigkeiten mit Venedig, ſchwächten nur das Anſehen ſeines Stuls. Zur Zeit des dreyßigjährigen Krieges herrſchten keine Päbſte, deren überlegener Verſtand der catholiſchen Sache einen groſſen Beyſtand gegeben hätte. **Urban VIII** haſſete das Haus Oeſterreich zu ſehr, als daß er es hätte kräftig unterſtützen ſollen, und die Bemühungen des durch die Olympia Maldachini geleiteten und verunehrten **Innocentius X** waren zu ſchwach den Weſtphäliſchen Frieden zu ſtören.

Neapolis und **Sicilien** von den Spaniern unterjocht und durch die härteſten Auflagen gedrückt und ausgeſogen, diente nur dazu die Uebermacht dieſer Crone in Italien zu erhalten. Ein Aufruhr am Ende dieſer Periode gegen dieſelbe zeugte von dem Haß der Unterthanen gegen ihre Unterdrückung und war ohne Folgen.

§. 4.

Frankreich.

Frankreichs innerer Zuſtand war durch dieſe ganze Periode auf das äuſerſte zerrüttet. Franz I unglückliche Italiäniſchen Kriege, die Folgeleiſtung der ſchädlichen Rathſchläge ſeiner Mutter **Louiſe** von Savojen und ſeine Liebe zu Ausſchweifungen machten ſeine Regierung unglücklich, ohngeachtet ſein liebenswürdiger häuslicher Character viele perſönliche Tapferkeit und groſſe Liebe für die Wiſſenſchaften ihn unter die größten Prinzen ſetzen.

Hein-

Heinrich II verband die Bißthümer Toul, Metz und Verdün mit ſeiner Crone, aber der Verluſt der Bataille bey St. Quintin erhielt das Uebergewicht der Crone Spanien, ohngeachtet dieſelbe ihren Vortheil nicht gehörig befolgte. Doch war die Eroberung von Calais in dieſem Kriege ein wichtiger Vortheil. Sein Tod eröfnete die Unruhen und bürgerlichen Kriege, mit welchen Frankreich bis zu **Ludwig** XIV. Majorennität heimgeſuchet wurde. Die Urſachen hievon waren die Minnorennität, oder die Schwäche der Könige dieſes Zeit-Punctes, die groſſe Macht die ſich das Haus Guiſe unter **Heinrich** II erworben und die ihnen die Prinzen vom Geblüte ſtreitig machten, die Regierſucht der verwittweten Gemahlinn Heinrichs II, **Catharina von Medicis**, die die Streitigkeiten der Groſſen unterhielt, damit ſie ihrer Macht nicht ſchädlich ſeyn ſollten, endlich der Haß des königlichen Hauſes und der Guiſen gegen die proteſtantiſche oder ſo genannte Hugenottiſche Religion, welche man ſchon ſeit Franz I Zeiten auf alle Art durch Geſetze, Unterdrückungen, Meuchelmord und Krieg zu vertilgen ſuchte. **Heinrich** hinterließ drey Söhne. Franz II ſtarb nach einer kurzen Regierung. Unter ihm und unter ſeinem Bruder und Nachfolger **Carl** IX vertheidigten ſich die Hugenotten unter der Anführung der Prinzen vom Geblüte mit den Waffen, und zwangen der Regierung mehr als einen vortheilhaften Frieden ab. Man

konnte ſie durch ein meuchelmördriſches allgemeines Blutbad, das man gegen ſie anſtellte, die berühmte Pariſer-Blut-Hochzeit, nicht vertilgen. Unter Heinrich III. daurete der Krieg gegen ſie ſtets fort und das Verfahren der catholiſchen Ligue zwang dieſen ſchwachen Prinzen ſich in die Arme derſelben und ihres groſſen Anführers, des K. Heinrich von Navarra Pr. von Bourbon, zu werfen. Dieſem folgte Heinrich III, als nächſter Thron-Erbe und nachdem er die Schwierigkeiten, die ihm den Weg zu demſelben verſperreten, theils durch ſeine Tapferkeit, theils durch ſeinen Uebertritt zur catholiſchen Religion gehoben, ſo gab er Frankreich bald ſeine vorige Stärke wieder, welches mehr durch eine Verbeſſerung ſeines innern Zuſtandes und der Finanzen, als auswärtige Kriege geſchahe. Frankreich hatte nie einen gröſſern König als ihn, noch einen würdigern Miniſter als ſeinen Duc de Sully. Die innern Kriege der Catholiken und Hugenotten giengen unter der Minorennität ſeines Nachfolgers, Ludwig XIII. und der Regentſchaft der Maria von Medicis von neuen an, bis der Cardinal von Richelieu das Staats-Ruder bekam. Dieſer groſſe Mann beſiegte durch ſeine überlegene Klugheit und Standhaftigkeit alle Hinderniſſe ſeinem Könige den Weg zu einer völligen Souverainität zu bahnen und kam glücklich damit zu Stande, nachdem er die Hugenotten überwunden hatte. Nach ſeinem und

ſeines

ſeines Königes Tode bauete unter der Minderjährigkeit **Ludwigs** XIV der Cardinal **Mazarin** mehr mit ſeiner Staatskunſt als mit Gewalt auf dieſen Grund das völlige Gebäude der Souverainität der franzöſiſchen Könige. Sie konnten leichter damit zu ſtande kommen, da es nicht die eingewurzelte, autoriſirte Macht der Stände war, die ſie vor **Ludwig** XI zu beſtreiten hatten, ſondern nur die Partheyen der Prinzen vom Geblüte die durch die Umſtände ſtark geworden waren. So lange die innern Streitigkeiten daureten, konnte Frankreich an den auswärtigen Angelegenheiten keinen Antheil nehmen. So bald aber **Richelieu** dieſelben geendigt hatte, ſo miſchte er ſich mit ſolchen Nachdruck in den dreyßigjährigen Krieg, daß dieſe Crone bey dem Weſtphäliſchen Frieden mit Oeſterreich, und in dem Pyrenäiſchen mit Spanien, Geſetze vorſchreiben, und ſich wichtige Provinzen in Deutſchland und den Niederlanden erwerben konnte.

§. 4.

Spanien war im Anfang dieſer Periode ohne Zweifel der mächtigſte Europäiſche Staat, theils durch die Vortheile, die **Ferdinand der Catholik** ihm erworben, theils durch die groſſen Länder, die **Carl I**, ſeinem Nachfolger, von väterlicher Seite zugewachſen. Wir haben bey Deutſchland angezeigt, wodurch dieſer mächtige Monarch eingeſchränkt Spanien.

worden, wozu bey Spanien noch die groſſen Rechte und Freyheiten dieſer Nation kamen. Sein Sohn **Philipp** II folgte ihm in ſeinen ſpaniſchen und niederländiſchen Beſitzungen, ſo wie ſein Bruder **Ferdinand** in den deutſchen. Die ſpaniſche Macht fieng ſchon unter dieſem Prinzen an zu ſinken, und fiel immer tiefer. Der finſtere, abergläubiſche und grauſame Character deſſelben erregte den Abfall der Niederlande. Die Eroberung von Portugall hätte denſelben erſetzen, ja wegen der Beſitzung dieſer Cröne in den übrigen dreyen Welttheilen der ſpaniſchen Seemacht ein Uebergewicht geben können, das ſie für allen Zufall würde geſichert haben, wenn nicht der See-Krieg gegen England und die Niederlande ſo unglücklich geführet wäre. **Philipp** III wurde von ſeinem Premier-Miniſter den Cardinal von **Lerma** mit dem ſchlechteſten Erfolg regieret, und ſchwächte beſonders ſein Reich durch Vertreibung der Mauren. Doch kam unter ihm die beſſere Harmonie mit der deutſchen öſterreichiſchen Linie zu ſtande. Die tiefſten Wunden empfing Spanien unter **Philipp** IV. durch den Aufruhr in Catalonien, den Abfall von Portugall, den Aufruhr in Neapel und die unglückliche Antheilnehmung an dem 30jährigen Kriege. Nichts zeigt ſeine Schwäche mehr als der wenige Vortheil, den es aus den Unruhen ziehen konnte, die Zeit der Minderjährigkeit **Ludwig** XIV, Frankreich mitten in dem Kriege zerrütteten,

teten, der durch den für Spanien wenig vortheilhaften Pyrenäiſchen Frieden geendigt wurde.

Portugalls Wohlſtand daurete unter dem K. Johann III fort, da der auswärtige Handel immer verſtärkt wurde. Die Minderjährigkeit ſeines Enkels Sebaſtians und der unbeerbte Tod deſſelben in dem unglücklichen Kriege gegen die Mauren, ſtürzten das Reich in das Verderben. Denn ſein Onkel Heinrich übernahm zwar die Regierung, ſtarb aber bald. Portugall hatte mehr Cron-Prätendenten, unter welchen der K. von Spanien Philipp II die Oberhand behielt. Der Verluſt der Beſitzungen in den andern drey Welttheilen war das härteſte, welches die Portugieſen bey der ſpaniſchen Herrſchaft traf. Der heftige Druck derſelben reizte dieſe Nation unter den K. Philipp IV zur Abwerfung ihres Joches, und Erwählung des H. von Braganza Johannes IV zu ihrem Könige. Portugall war freylich bey dieſem Anfange der Regierung der jetzt noch herrſchenden Linie Braganza auſſerordentlich ſchwach. Portugall.

§. 5.

Der reiche Heinrich VII hinterließ Heinrich VIII den beruhigten Engliſchen Thron. Kein König iſt deſpotiſcher in England verfahren als dieſer unruhige, wollüſtige und grauſame Herr. Sein Beyſtand war den Häuſern Frankreich und Oeſterreich von entſchieden- England

ſcheidenden Folgen und der Cardinal Wolſey lenkete ihn bald auf dieſe, bald auf jene Seite mehr, nachdem es ſeine eigenen ehrgeizigen Abſichten erforderten, als zum gemeinen Beſten. Die gezwungene Strenge des päbſtlichen Hofes bey der Eheſcheidungs-Sache des Königs mit Catharinen, Pr. von Arragonien, gab Anlaß, daß Heinrich das päbſtliche Joch abſchüttelte und eine Art von Religions-Aenderung einführte, die aber weit von der Reformation unterſchieden war. Der Beyfall an der wahren proteſtantiſchen Lehre wuchs unter ſeiner und unter ſeines Sohnes Eduards kurzer Regierung ungemein. Die catholiſche grauſame Maria, die ihrem Bruder Eduard nachfolgte, regierte zu kurze Zeit, als daß ſie ihrer Religion hätte wieder aufhelfen können. Unter ihrer Nachfolgerin der groſſen Eliſabeth kam die Reformation völlig zu ſtande. England hat dieſer vortrefflichen Prinzeßin ſeine Gröſſe zu danken. Sie unterdrückte mit vieler Weisheit alle innerlichen Unruhen, ſchwächte die ſpaniſche überlegene Seemacht, und erwarb England einen natürlichen Bundesgenoſſen durch die Unterſtützung der Republik Holland, führte die ſchweren Kriege mit Frankreich und Spanien mit groſſer Standhaftigkeit, und etablirte die Seemacht der Engländer, die wahre Quelle ihrer Gröſſe. Durch ihren Nachfolger Jacob I K. von Schottland, wurden dieſe beyden Cronen vereinigt, und das Haus Stuart

auf

auf den Thron geſetzt. England hat unter demſelben heftig gelitten. Sie hatten zwey Lieblings-Abſichten, die ihr und ihrer Nation Verderben beförderten, das Verlangen die catholiſche Religion einzuführen, und ſich ſouverain zu machen. Alle Staats-Handlungen und Unglücksfälle der beyden Jacobs und der beyden Carls, müſſen aus dieſem Geſichtspunkte beurtheilt werden. Jacob I gieng völlig von den Grundſätzen ſeiner Vorgängerin ab, zeigte viele Neigung gegen die Catholiken, ſuchte ſeinen Sohn mit einer ſpaniſchen Prinzeßin zu vermählen, nahm wenigen Antheil an dem 30jährigen Kriege, reizte die Schotten durch den Verſuch die Episcopal-Kirche einzuführen, und die Engländer durch ſeine eigenwillige Regierung. Sein Sohn Carl I trieb die beyden letzten Punkte ſo weit, daß zuerſt Schottland, dann das engliſche Parlement gegen ihn die Waffen ergriffen. Er wurde in dieſem bürgerlichen Kriege gefangen und durch die Parthey des Cromwells auf dem Schavot hingerichtet. England konnte unter dieſen Königen ſeinen auswärtigen Handlungen keinen Nachdruck geben, und mußte beſonders die Unterdrückung der Proteſtanten in Frankreich zugeben.

Schottland hatte unter der Regierung der Königinn Maria Stuart, die unglücklichſte Periode voller bürgerlicher Kriege und Streitigkeiten, die größtentheils durch die zu groſſe

Schottland.

groſſe Macht der Stände, zum Theil aber auch durch den Character der verbuhlten Maria, gewürket wurden. Ihre rebelliſchen Unterthanen zwangen ſie nach England zu flüchten, woſelbſt ſie aber Eliſabeth gefangen nahm und endlich gar hinrichten ließ. Jacob I, ihr Sohn, der ihr auf dem Throne folgte, erbte die engliſche Krone nach Eliſabeths Tode. So lange Schottland von England getrennet war alliirte es ſich häufig mit Frankreich gegen das ihm überlegene England.

§. 6.

Die Niederlande. Die harte Unterdrückung der Niederländiſchen Provinzen unter Philipp II. und die groſſen Eingriffe in ihre weltlichen und geiſtlichen Rechte bewegten dieſes Freyheit liebende Volck ſich zur Wehr zu ſetzen, welches bey den gewaltſamen Hülfs-Mitteln, die die Spanier brauchten dieſe Unruhen zu ſtillen, ſo weit gieng, daß verſchiedene Provinzen zu Utrecht ein förmliches Bündniß ſchloſſen, Spanien den Gehorſam aufkündigten und auf dieſe Art die ſo genannte Republic der vereinigten Niederlande aufrichteten. Sie vertheidigten durch Englands Beyſtand und Spaniens Schwäche dieſe neu erlangte Freyheit mit ſo glücklichem Erfolg, daß ſich Spanien gezwungen ſahe, auf den weſtphäliſchen Frieden ſie für eine freye Republic zu erkennen. Die Entſtehung dieſes Staates hat groſſe Folgen in dem Europäiſchen Staats-Syſtem gehabt. In dieſer Perio-

Periode hatte Spanien an demſelben einen beſtändigen Feind, deſſen glückliche See-Kriege ihm beſonders die Ueberlegenheit zur See und in den andern Welttheilen aus den Händen riß, und zum Theil an ſich brachte. Denn die Republic etablirte mitten in dieſen Kriegen ihren oſt- und weſtindiſchen Handel und erwarb ſich ihre dort ſo weit ausgedehnten Staaten, welches ihr eine ſo groſſe Stärke gab, daß ſie nach geendigten ſpaniſchen Kriege als eine der vorzüglichſten Mächte von Europa angeſehen wurde.

§. 7.

Hingegen genoß die Schweiz ſeit dem Freyburger-Frieden mit Franz I einer glücklichen Stille, wenn wir einige innerliche Unruhen über die Religion ausnehmen, die entſtanden, als verſchiedene Cantons die Reformirte Lehre annahmen. Die Berner zwangen das Pais de Vaud, und die Schweiz wurde in Abſicht des Veltelins in den 30jährigen Krieg eingeflochten. Von dem Freyburger-Frieden an haben die Schweizer ſtets auf Franzöſiſcher Seite gehänget. Schweiz.

§. 8.

Die Colmariſche Union der nordiſchen Reiche wurde im Anfange dieſer Periode völlig aufgehoben. Der K. von Dännemark Chriſtian II. hatte ſich zwar bey den Streitigkeiten der Häuſer Sture und Trolle Schwedens bemächtigt. Seine Grauſamkeit erregte Norden.

aber

aber gegen ihn einen Aufſtand unter Guſtav Erichſon aus dem Hauſe Waſa, den die Schweden zu ihren König erklärten. Seit dieſer Zeit ſind dieſe Kronen nicht wieder vereinigt worden. Dännemark erhielt ſich aber in dem Beſitze von Norwegen und vieler ſüdweſtlichen Provinzen von Schweden.

Dännemark. **Chriſtians** II Grauſamkeit entriß ihm auch die Däniſche Krone, die ſeinem Onkel **Friederich** I gegeben wurde. Dieſer König legte den Grund zur Reformation in Dännemark, die ſein Sohn **Chriſtian** III. zu Stande brachte. Beyde Prinzen ſowohl als ihre Nachfolger waren würdige Regenten, die ihr Vaterland mächtig und groß machten. **Friederich** II, Chriſtians Nachfolger, vereinigte Ditmarſen mit ſeinen Provinzen und endigte durch den Stetiner-Frieden die Colmariſchen Unruhen auf die vorher erwähnte Art. **Chriſtian** IV führte in die Herzogthümer Holſtein und Schleswig die Erbſchaft ein, und errichtete den Oſtindiſchen Handel, miſchte ſich aber mit vielen Unglück in den 30 jährigen Krieg zum Vortheil der Proteſtanten, und brach mit noch üblern Erfolg mit Schweden. Der Brömſebrooer Frieden, worinnen viele von den Schwediſchen Provinzen verlohren giengen, gab dieſer Krone ein groſſes Uebergewichte über Dännemark. Die groſſe Macht des Adels in dieſem Reiche war dem Nachdrucke ſeiner auswärtigen Verhandlungen ſehr ſchädlich.

Schwe-

Schweden bekam nach der Trennung von Dännemark, unter dem würdigen Guſtav Waſa, eine groſſe innerliche Stärke, die es doch nicht gleich zeigen konnte, weil das unrichtige Verfahren ſeiner Nachfolger viele innerliche Kriege verurſachte. Guſtav hat die Reformation in Schweden eingeführet, und bey den groſſen Vortheilen, die ſein Reich ihm zu danken hat, nur den Fehler gemacht, daß er zu groſſe Apanagen an ſeine Söhne gegeben. Erich XIV, der älteſte unter denſelben, wurde wegen ſeiner Tyranney von ſeinem Bruder Johann verjagt, der aber auch durch ſeine Liebe zur catholiſchen Religion, das Reich beunruhigte. Er erhielt zwar dabey ſeine Abſicht, nemlich die polniſche Crone für ſeinen Sohn Sigismund. Als aber derſelbe nach ſeinem Tode die catholiſche Religion in Schweden wieder einführen wollte, ſo verjagte ihm ſein Onkel, Carl IX. aus Schweden. Seit dieſer Zeit wurden Pohlen und Schweden in einen langwierigen Krieg verwickelt. Der groſſe Sohn Carls IX, Guſtav Adolph, zog ſich mit groſſer Klugheit aus dem Polniſchen, Rußiſchen und Däniſchen Kriege, den ihm ſein Vater ließ; zwang Rußland und Pohlen zu einem guten Frieden; wandte ſeine Waffen gegen die Uebermacht des Hauſes Oeſterreich in dem 30 jährigen Kriege, und errettete das ſinkende Regierungs-Syſtem und die proteſtantiſche Religion in Deutſchland. Sein Reich ver-

Schweden

lohr an ihm den größten Prinzen, der jemals den ſchwediſchen Thron bekleidet, mitten in ſeinen Siegen. Unter ſeiner Tochter Chriſtina wurde nicht allein der deutſche Krieg mit vielem Glück fortgeſetzt, ſondern auch Dännemark zu dem nachtheiligen Brömſebrooiſchen Frieden gezwungen, welcher nebſt dem Weſtphäliſchen Frieden, Schweden eine groſſe Ueberlegenheit gab. Auch auf die ſchwediſchen Angelegenheiten hatte die Macht der Reichsſtände einen ſtarken Einfluß.

§. 9.

Pohlen Die Prinzen aus dem Hauſe Jagello bekleideten den Polniſchen Thron mit vielen Ruhm. Die Streitigkeiten mit Litthauen nahmen ein Ende da dieſes Land durch Alexandern 1501 und durch Sigismund 1506 mit Pohlen vereinigt wurde. Dieſer letzte gute Regent vereinigte auch Maſſovien mit der Crone 1526, ſo wie ſein Sohn Siegmund Auguſt viele Beſitzungen in Liefland und das Recht auf das ganze Land. Aber mit dieſem letzten Jagellon endigte ſich auch das Glück und die Ruhe, die Pohlen unter ſeiner Familie genoſſen. Man wählte Prinzen aus verſchiedenen Häuſern, und die vielen Partheyen bey der Wahl, die dadurch immer vermehrte Macht des Adels, und der wenige Werth der Könige, zerriſſen Pohlen von dieſer Zeit an auf das äuſerſte und machten es gänzlich machtlos. Der niedrige Adel theilte

in

in dieſen Zeiten ſchon die geſetzgebende Macht und das Wahlrecht auf den Reichstägen mit dem höhern, welches man von Caſimir III 1460 anzurechnen pflegt. Heinrich, H. von Valois, verließ den polniſchen Thron um den franzöſiſchen anzunehmen. Der tapfere Stephan Battori, ſein Nachfolger, fochte gegen Rußland glücklich, welches um dieſe Zeit anfieng ein gefährlicher Nachbar von Pohlen zu werden. Hingegen war Siegmund weder ein glücklicher noch ein kluger Regent. Er verlohr die ſchwediſche Crone und verſäumte die Gelegenheit die rußiſche zu erlangen. Die Regierung ſeines Sohns Vladislaus war nicht unglücklich.

Ungarn wurde durch dieſe ganze Periode durch ſeine innerlichen Unruhen und durch die türkiſchen Kriege im hohen Grade verwüſtet und unglücklich gemacht. Der Nachfolger des ſchläfrigen Vladislaus, Ludwig, wurde von den Türken erſchlagen. Ein Theil der Ungarn wählten den H. von Oeſterreich, Ferdinand, der der erſte von der Reihe der öſterreichiſchen Kayſer in Ungarn iſt, ein andrer den Weywoden von Siebenbürgen Johann Zapolya, den die Türken in Schutz nahmen und ſich bey dieſer Gelegenheit ganz Nieder-Ungarn bemächtigten. Ueber den andern Theil herrſchten die oeſterreichiſchen Kayſer nach Ferdinand I zwar, aber ſtets mit groſſen innerlichen Unruhen, die ihnen beſonders die Fürſten von Siebenbürgen erregten. Ungarn

Böhmen Böhmen hatte einerley Regenten mit Ungarn. Aber ſeine innere Verfaſſung war ruhiger bis auf das unglückliche Feuer des 30jährigen Krieges, der die Böhmen aller ihrer Freyheit beraubte.

§. 10.

Rußland Rußland erweiterte ſeine Eroberungen im Anfange dieſes Zeit-Punktes unter des Iwans Nachfolger, **Baſilius**, und noch mehr unter **Iwan II**, der den Titul Zcaar annahm. Seine innere Verfaſſung hat dem letzterern gleichfalls viel zu danken. Nach ſeines Sohns **Foedor** unbeerbten Tode entſtanden viele innerliche Kriege, bis **Michael Romanow** den Thron im Jahr 1613 beſtieg, der das Reich beruhigte und es auf ſeine Nachkommen brachte. Der Umfang des Rußiſchen Reiches, der ſich über Sibirien, Caſan, Aſtracan u. ſ. w erſtreckte, war ſchon ſehr groß. Aber die groſſe Barbarey des ganzen Volkes machte es machtlos.

§. 11.

Türkiſches Reich Das **türkiſche Reich** hat niemals eine glänzendere Epoche gehabt, als in dem ſechszehenten Jahrh. Der groſſe **Solimann II.** Selims Nachfolger fochte mit unwiderſtehlichem Glück gegen die Chriſten und gegen die Perſer und erweiterte die Grenzen ſeines Reichs bis an Deutſchland und an Bagdad. Die Beynamen: Der Geſetzgeber und der Prächtige, zeugen von dem innern ſeiner Regierung.

Die

Die Türken ſind nie mächtiger und nie gefürchteter geweſen, als unter derſelben. Aber er führte es auch ein, daß man die Prinzen der Sultane im Serail und von den Waffen und der Regierung entfernt aufzog. Daher findet man unter ſeinen Nachfolgern kein hervorſtechendes Genie mehr. Ohngeachtet unter **Selim** II und **Amurath** III der Krieg in Ungarn fortgeſetzt wurde, ſo geſchahe es doch ſehr ſchläfrig. Zwar eroberte der erſte Cypern, aber es war blos eine Folge von der Jalouſie der Spanier, daß nach dem Sieg bey Lepanto nicht allein die Venetianer dieſe Inſul nicht wieder bekamen, ſondern daß auch dem Ottomanniſchen Reiche nicht ein tödtlicher Streich verſetzt wurde. Der ſchwere Perſiſche Krieg unter Amurath III und die weibiſche Regierung **Mohammed** III. hätten eine zweyte Gelegenheit dazu gegeben, wenn es nicht die eigne Lage der Europäiſchen Sachen verhindert. Eben ſo unglücklich fochte der junge Achmed I gegen die Chriſten und Perſianer. Die Regierungen des **Muzrafa** und **Osmann** II waren voll innerlicher Unruhen. Amurath IV war ein grauſamer Herr, aber ein kluger und glücklicher Regent. Die Türken haſſeten ihn, weil ſie ſchon an ein weibiſches Regiment gewohnt waren. Ibrahim, ſein Nachfolger, war krank an Seele und Leib. Doch wurde unter ihm Candia erobert. Seit Solimanns Zeiten entſtand die Furcht vor der Macht der Türken nur aus

der Schwäche und Uneinigkeit der Europäiſchen Staaten.

§. 12.

Aſien Die türkiſchen Eroberungen in Aſien erſtreckten ſich bis an die Provinzen am Euphrat, woſelbſt das **Perſiſche Reich** ſeinen Anfang nahm. Die **Turkomannen** vom weiſſen Schöps, die Nachkommen des **Uſum Chaſſan** wurden von dem Throne dieſes Landes durch die Sofis verdrängt. **Dſchuneid**, ein Abkömmling vom Ali, war von den **Uſum Chaſſan** zum Gouverneur von Perſien ernannt. Der Sohn deſſelben, **Scheich Haidar**, ſtiftete eine Religions-Secte und wurde von **Jacub**, einen von **Uſums** Nachfolgern, getödtet. **Jsmael Sofi**, ſein Sohn, machte ſich aus der Gefangenſchaft der Turkomanen los, erregte zu Ardebil einen Aufſtand und warf **Morad**, den letzten Turkomanniſchen Prinzen, von dem Perſiſchen Throne im Jahr 1510. Man nennet ſeine Nachkommen von ihm **Sofis**, von denen der kriegeriſche und grauſame **Abas I der groſſe** der merkwürdigſte iſt.

Im **Mogoliſchen** Reiche regierten die Nachkommen des **Tamerlans** fort, imgleichen die **Usbecken** in der **Bucharey**. Die übrigen Aſiatiſchen Könige gehören nicht in dieſen Plan.

§. 13.

China In **China** regierte die Linie **Ming** bis in den Anfang des 17ten Jahrhunderts. Als

die

die Mogolen die mächtige Nation Niu Tſche über den Haufen warfen, ſo blieben unter Chineſiſcher Herrſchaft ein groſſer Theil derſelben an den nordlichen Grenzen von China wohnen. Dieſe wurden immer ſtärker und führten mit China viele glückliche Kriege. Der letzte Kayſer aus der Linie Ming tödtete ſich ſelbſt in einem Aufruhr, worauf die Niu-Tſche von einer Parthey in das Land geführet wurden. Sie bemächtigten ſich deſſelben und ſetzten den Schün Tſchi auf den Thron. Die Tatariſche Familie Tſing, von der er der Stifter iſt, regieret noch jezt in China, welches auch dieſes mal das Glück hatte, daß ſeine Eroberer ſeine verfeinerten Sitten und Gewohnheiten annahmen.

Zweytes Capitel.

Geiſtliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Ausbreitung der Religion.

Ganz Europa bekannte ſich ſchon gegen das Ende des vorigen Zeit-Punktes zur chriſtlichen Religion, wenn wir den äuſerſten Norden ausnehmen. Auch hier wurde bey den Finnen und Lappen mit Erfolg gearbeitet. Allenthalben wo man neue Entdekkungen machte, brachte der Fleiß der Mißionairs, beſonders der Jeſuiten, nach dem Beyſpiele des Franz Xaver, die chriſtliche Religion hin. Sie thaten dieſes auch mit vielem Fortgang in China und Japan. Aber in

 dem

dem letztern Lande wurde die chriſtliche Lehre im Jahr 1615 gänzlich ausgerottet. Der P. Gregor XV ſtiftete 1622 die Congregatio de propaganda fide, zu welcher Urban VIII das Seminarium pro fide propaganda hinzu that. Auch in andern Ländern fanden ſich dergleichen gute Anſtalten. Man klagte freylich häufig über die unregelmäßigen und oftmals weltlichen Abſichten der Mißionairs. Die Proteſtanten zeigten gleichfalls ihren Eifer für die Religion, beſonders England.

§. 2.

Geſchichte der Reformation.

Der unglückliche Zuſtand der Kirche, den wir in voriger Periode beſchrieben haben, die völlige Verſchwindung der Lauterkeit der Lehre, die überhäuften, falſch angewendeten und thörigten Ceremonien, die übertriebene Macht der Geiſtlichen, der Misbrauch, den ſie von derſelben machten, ihr Stolz und grenzenloſer Geiz, waren ſo viel Gründe, warum man ſchon von den Zeiten des Coſtnitzer und Baſelſchen Concilii an, eine Reformation öffentlich verlangt hatte. Es war aber eine vergebliche Hoffnung, dieſelbe vom römiſchen Stuhle zu erwarten, da derſelbe auf die Irrthümer, die man abſchaffen wollte, gegründet war. Eine gar zu ſehr in die Augen fallende Handlung des Geizes und der Gelderpreſſung der Hierarchie erweckte einen Rächer, den man nicht erwarten konnte. Der Ablaß, oder die Lehre, daß man die Vergebung

bung der Sünden durch die Erkaufung des Verdienſtes Chriſti und ſeiner Heiligen erlangen könne, war ein autoriſirter Grundſatz der päbſtlichen Kirche, der beſonders ſeit dem Jubelfeſten der Geiſtlichkeit viel eingetragen. Die Verkaufung des Ablaſſes geſchahe auf eine ſo ärgerliche Weiſe, daß ſelbſt viele Geiſtliche ihren Abſcheu darüber bezeigten. Dem prächtigen und wollüſtigen Leo X koſtete ſein Aufwand ſehr viel. Um denſelben zu beſtreiten, ließ er allenthalben den Ablaß verkaufen, beſonders in dem nordlichen Europa, durch 1517.
ſeinen Legaten, J. **Engel** Arcimbold, der in Deutſchland einem Dominicaner, mit Namen J. Tezel, dieſes Geſchäfte anvertrauete. Tezel, ein Mann von groſſer Unverſchämtheit und Gewiſſenloſigkeit, verrichtete daſſelbe mit ſo vielem Erfolg, daß ſich auch Albrecht, Churf. von Maynz, an ihn wandte, dem der Pabſt die Verkaufung des Ablaſſes zu Tilgung ſeiner Schulden erlaubt hatte. D. **Martin Luther**, ein Auguſtiner-Mönch und Profeſſor zu Wittenberg (d), gehörete

(d) **Martin Luther** war 1483 zu Eisleben von geringen Leuten gebohren. Er gieng zu Magdeburg auf Schulen, ſtudierte zu Erfurt zuerſt das Jus und wurde aus Rührung 1505 Auguſtiner-Mönch. J. von Staupitz, ſein Provinzial, liebte ihn und ſchätzte ſeine groſſen Verdienſte und Gelehrſamkeit. Als Prieſter gieng er in Ordens Geſchäften nach Rom. Er wurde Doctor und Profeſſor Theologie zu Wittenberg und

J. C. unter diejenigen, die die Verkaufung des Ablaſſes laut tadelten. Es iſt der Sache der Wahrheit völlig gleichgültig, ob er dieſes auf eigenen Antrieb oder auf Befehl ſeines Provinzials von Staupitz gethan, und ob der letzte dieſen Befehl aus menſchlichen Abſichten gegeben. **Luthers** Beredſamkeit verſchaffte ihm viele Anhänger, und er gab das Signal zum völligen Ausbruche des Streites, als er an die Kirchthüre zu Wittenberg 95 Theſes zum Diſputiren gegen die Verkaufung des
1517. Ablaſſes anſchlug, welche Handlung als der Anfang der Reformation gerechnet zu werden pflegt. Dieſes erregte ſogleich ſehr viele Aufmerkſamkeit, aber er war nicht ohne Furcht und gieng anfangs ſehr behutſam. **Friederich der Weiſe**, Churf. von Sachſen, war nicht beſſer als andere Fürſten mit den päbſtlichen Erpreſſungen zufrieden, und ſuchte alſo **Luthern**

und ſein Anſehen war ſo groß, daß er in Staupitz Abweſenheit Vicarius deſſelben war. Seine Gelehrſamkeit machte ihn zeitig der Ketzerey verdächtig. —— Dieſe groſſe Gelehrſamkeit war mit der gröſsten Rechtſchaffenheit und einem offnen freymüthigen Character verbunden, der ihm ohne alle Regeln einer feinern Politic durch das gefährliche Feld ſicher führte, auf das er ſich gewaget. Wir leugnen nicht, daß mit ſeiner Standhaftigkeit und Eyfer viel Hitze und Ungeſtüm verknüpft war. Aber die ſchändliche Beſchaffenheit der gegenſeitigen Sache mußte dieſe zuweilen reizen, und man wußte damals noch weniger wie jezt ſanfte Sitten und Kaltblütigkeit bey Streitigkeiten zu zeigen.

Luthern zu ſchützen. Der P. Leo X ach- J. C.
tete ebenfalls nicht darauf, und hielt es für
eine Mönchs-Streitigkeit. Endlich forderte
er zwar Luthern vor ſeinen Richterſtuhl,
aber der Churf. Friederich wußte es dahin zu
vermitteln, daß er nur vor dem päbſtlichen
Legaten, dem Cardinal Cajetan, erſcheinen 1518.
durfte. Weil aber Luther einen ſehr un-
günſtigen Richter an ihm fand, ſo appellirte
er anfangs a Papa male informato ad me-
lius informandum, und darauf an ein Gene-
ral-Concilium. Indeſſen ſtarb der K. Maxi- 1519.
milian, und des Churf. Friederichs Vica-
riats-Regierung gab der Lutheriſchen Sache
nicht wenigen Vortheil. Man ſtellte vergeb-
lich verſchiedene Religions-Geſpräche an.
Luther hatte ſich dem päbſtlichen Gehorſam
bisher noch nicht entzogen. Als aber der
Pabſt das folgende Jahr ſeine Schriften mit 1520.
dem Banne belegte und verbrennen ließ, ſo
that er den muthvollen Schritt, mit der
päbſtlichen Bulle und dem canoniſchen Rechte
öffentlich zu Wittenberg eben ſo zu verfahren.
Eine ſo kühne und bisher unerhörte That
konnte der Pabſt wegen des fortdaurenden
Schutzes des Churf. von Sachſen nicht an-
ders rächen, als daß er K. Carl V um den
Beyſtand des weltlichen Arms bat. Der
Kayſer rief zu Worms einen Reichstag zu- 1521.
ſammen, auf welchem Luther erſchien, und
ſich durch ſeine ſtandhafte und richtige Ver-
theidigung ſeines Syſtems noch mehr Anhän-
ger

J. C. ger erwarb. Inzwiſchen wurde doch ſeine Lehre daſelbſt verdammt, und er und ſeine Nachfolger in die Acht gethan. Um die Folgen hievon zu verhüten, ließ ihn ſein groſſer Freund, der Churf. Friederich, heimlich auf das Schloß Wartburg bringen, woſelbſt er 10 Monate verſteckt war. Während dieſer Entfernung fand ſeine Lehre immer mehr Beyfall, beſonders nachdem die Bibel überſetzt war. Die Auguſtiner fiengen zuerſt öffentlich an das Abendmahl unter beyden Geſtalten zu reichen und die Privat-Meſſen abzuſchaffen. Einige traurige Uneinigkeiten zwiſchen den Gegnern des Pabſtes ſelbſt, thaten der guten Sache viel Schaden. Hieher gehöret das Verfahren des hitzigen und fanatiſchen Andr. Carlſtatt, der Bauren Aufſtand in Deutſchland, beſonders aber die unglückliche Trennung zwiſchen Luthers und Zwingels Nachfol-
1523. gern. Auf dem Reichstage zu Nürnberg forderten dieſelben ein allgemeines Concilium. Churf. Friederich ſtarb, und ſein Nachfolger Johann führte durch eine völlige Kirchen-Ordnung, die Luther und ſein groſſer Bey-
1527. ſtand Melanchton verfertigt, die Reformation völlig ein. Der K. Carl V war durch den Italiäniſchen Krieg ſo beſchäftigt, daß er keine Aufmerkſamkeit auf den groſſen Fortgang der Lutheriſchen Lehre wenden konnte, und die Uneinigkeit mit dem Pabſte mahnete ihn auch nicht ſehr dazu an. Nach Endigung
1529. derſelben rief man zu Speyer einen Reichstag zuſammen,

zuſammen, auf welchem Luthers Syſtem J. C.
noch einmal verdammet wurde. Aber die Stände die daſſelbe angenommen, proteſtirten gegen dieſen Schluß, welches ihnen den Nahmen Proteſtanten gegeben hat. Sie verbanden ſich zu Schmalkalden gegen einen zu fürchtenden gewaltſamen Angriff. Es
wurde ein neuer Reichstag zu Augſpurg ge- 1530.
halten, auf welchem ſie ihr Glaubensbekenntniß überreichten, welches die bekannte Augſpurgiſche Confeßion iſt. Dieſes geſchahe mit ſo wenigen Erfolg, daß der Kayſer vielmehr die Acht gegen Luthern erneuerte und die Sache der Proteſtanten verdammte. Aber des Kayſers Umſtände erlaubten ihm nicht Gewalt zu gebrauchen, ſondern er bewilligte ih-
nen vielmehr auf dem Convent zu Nürnberg 1532.
eine Sicherheit ihrer Religion bis auf ein Concilium, welches als der erſte Plan zu einem Religions-Frieden angeſehen werden kann. Der Pabſt Paul III ließ ſich endlich
von dem Kayſer auch dahin bewegen, daß er 1536.
zuerſt zu Mantua, dann zu Vinzenz, und 1537.
endlich zu Trident ein Concilium zuſammen 1542.
rief. Aber die Proteſtanten hatten richtige Einwendung gegen die Allgemeinheit und Unpartheylichkeit deſſelben, und wegerten ſich es
zu erkennen. Um dieſe Zeit entſtand in Deutſch- 1533.
land die Secte der Anabaptiſten oder Wiedertäufer, die von der Wiederhohlung der Taufe bey den Erwachſenen den Namen haben. Dieſe Schwärmer verfolgten alles, was

ihren

J. C. ihren Grundſätzen nicht beypflichtete, mit Feuer und Schwerdt in Weſtphalen und den benachbarten Gegenden. Sie erwählten Johann Bockolt, einen Schneider von Leiden, zu ihrem Könige, und wurden endlich von dem Biſchoff von Münſter und andern weſt-
1535. phäliſchen Ständen mit Gewalt ausgerottet. Indeſſen machte man in Deutſchland verſchiedene vergebliche Verſuche, die Religions-Streitigkeiten beyzulegen. Carl V hatte ſeine auswärtigen Kriege geendiget, und griff nunmehro die Proteſtanten mit Gewalt an. Lu-
1546. ther ſtarb vor dem Ausbruch des Krieges, der im Anfang durch die Ueberwindung des Churf.
1547. von Sachſen, Johann Friederich, ſehr unglücklich für die Proteſtanten lief. Der ſiegreiche Kayſer wollte denſelben das Interim, eine Glaubens-Formel, die weder mit den Lehren der Catholiken noch der Proteſtanten völlig übereinſtimmte, doch ſehr auf jene Seite hieng, aufdringen. Das Tridentiniſche Concilium war aus Furcht für das Abſterben des P. Pauls nach Bononien verlegt, und konnte nicht als ein freyes und allgemeines angeſehen werden. Julius III ſtellte es zwar 1551 zu Trident wieder her, aber unter der ſtrengſten Aufſicht ſeines Legaten. Die Proteſtanten weigerten alſo ſtets es zu erkennen. Mit dem Interim waren beyde Partheyen ſchlecht zufrieden. Der neue Churf. zu Sach-
1552. ſen Moritz verließ plötzlich des Kayſers Partey, und bekriegte ihn ſo glücklich, daß er ihn

erſt

erſt zum Paſſauiſchen Vertrage und dann J. C.
zu dem Augſpurgiſchen Religions-Frieden zwang, in welchem den Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten eine freye Religions-Uebung in Deutſchland zugeſtanden wurde. So war das groſſe Werk der Reformation in Deutſchland zu ſtande gebracht. 1555.

Faſt zu eben der Zeit als **Luther** in Sachſen gegen den Ablaß predigte, that dieſes **Zwingel** (e) ein Zürcher Prediger, mit groſſen Erfolg in der Schweiz. Er und ſein Nachfolger (f) **Calvin** wichen von **Luthers** Lehrſätzen, in Abſicht der Lehre vom Heil. Abendmahl und von der Gnadenwahl ab, welches eine traurige Trennung zwiſchen beyden Kirchen verurſachte. Ihre Nachfolger verbreiteten ſich beſonders durch die Schweiz, durch Frankreich und die Niederlande. In der Schweiz nahmen einige Cantons die Reformation an, andere blieben catholiſch. In Frankreich vertheidigten die Reformirten dieſelbe bis auf die Zeiten des Cardin. **Richelieu**, mit den Waffen, und in den **Niederlanden** war die Religion eine der vornehmſten Urſachen das ſpaniſche Joch abzuwerfen. Das Licht der Wahrheit iſt weniger in **Spanien**, **Portugall** und **Italien** gedrungen. In **England**

(e) **Ulrich Zwingel** war 1487 gebohren, und blieb in einem Treffen als Feld-Prediger gegen die catholiſchen Cantons 1531.

(f) **Calvin** (**Chauvin**) war zu **Noyon** 1499 gebohren, und ſtarb zu **Geneve** 1564.

land verurſachten, wie wir oben geſagt, Heinrichs VIII Streitigkeiten mit dem Pabſt die Abſchüttelung des Jochs dieſes geiſtlichen Herrn, aber ohne die Lehren der Reformation anzunehmen, welche erſt unter Eduard und beſonders unter Eliſabeth die herrſchenden wurden. In Schottland predigte J. Knox die Verbeſſerung ſeines Lehrers Calvin und machte die reformirte, oder wie man ſie dort zu nennen pflegt, die Presbyterianiſche Kirche zur herrſchenden. In Schweden brachte Olaus Petri Luthers Lehre. Guſtav Waſa ließ die Bibel überſetzen, hielt zu Upſal 1526 ein Religions-Geſpräch, und führte auf dem Reichstage daſelbſt 1527 die Religions-Aenderung ein. Die Zahl der Freunde derſelben war ſchon zu Chriſtian II Zeiten in Dännemark ſtark. Auf dem Reichstage zu Oerebroo 1027 wurde die Religions-Freyheit eingeführet und auf dem Reichstage eben daſelbſt 1536 unter Chriſtian III durch J. Bugenhagen die Reformation geendigt. In Böhmen, Ungarn und Pohlen nahmen viele die proteſtantiſchen Lehr-Sätze an, welche wegen der Hußitiſchen Gemeinden daſelbſt deſto leichter Beyfall fanden.

§. 3.

Innerer Zuſtand der Religion.

Der innere Zuſtand der Religion gewann durch die Reformation auch in der catholiſchen Kirche. Ihre Geiſtlichen fiengen aus einer lobenswürdigen Nacheiferung an, recht-

rechtſchaffener, frömmer und gelehrter zu werden. Sie höreten auf falſche Grundſätze und Menſchenſatzungen zu erfinden, wenn ſie auch gleich die alten nicht verbeſſerten, und ſtudirten ihre Religion fleißig. Auch unterließ man viele thörichte und läppiſche Ceremonien, ohngeachtet das weſentliche derſelben blieb. Die Einrichtung der Lutheriſchen uud Reformirten Kirche, ſo wohl in Abſicht ihrer Lehren, als auch der äuſerlichen Form, geſchahe allgemählig, ſo wie ihre Begriffe geläutert wurden, und die Umſtände es erlaubten. Es entſtanden auch hin und wieder die Anabaptiſtiſchen oder Mennoniſtiſchen, Socinianiſchen u. a. Gemeinden, die niemals eine vorzügliche Stärke erlangt haben.

Die catholiſchen Geiſtlichen ſahen ſich durch die Art, wie die Proteſtanten ſie angriffen, gezwungen, auf die Exegeſis Fleiß zu wenden. Aber ſie konnten dieſelbe nicht gehörig treiben, da das Tridentiniſche Concilium ihnen verbot, eine andere Erklärung zu machen, als die mit der Meinung der Kirche übereinſtimmte, da die Vulgata als authentiſch beybehalten wurde, und man den Läyen die Leſung der Bibel verwehrte. Erasmus von Rotterdam Ueberſetzung das N. T., des Arias Montanus hermenevtiſche Schriften und die Biblia Polyglotta gehören hieher. Weit beſſer wurde die Exegeſis von den Proteſtantiſchen Kirchen getrieben, welche anfiengen die Heil. Schrift mit einer critiſchen

 Kennt-

Kenntniß der Sprachen und Entfernung von den ehemals ſo geliebten myſtiſchen Erklärungen zu leſen. Beſonders thaten dieſes die Reformirten, die überhaupt beſſere Exegeten gehabt als die Lutheraner, unter welchen beſonders Beza, Hugo Grotius, und J. Coccejus genannt zu werden verdienen. In der Dogmatic blieben bey den Catholiken die Scholaſtiker immer die ſtärkſten, und die Schulen der Jeſuiten gaben ihnen neuen Beyſtand. Es waren nur wenige Myſtiker und noch wenigere und ſchlechtere bibliſche Theologen unter ihnen. Die Schlüſſe des Tridentiniſchen Concilii dienen von dieſer Zeit an zur Grundlage der Lehren der catholiſchen Kirche, und wurden auch als ſolche von den mehrſten catholiſchen Gemeinden öffentlich erkannt. Wir ſagen hier nichts von dem Biſchof Janſenius, weil wir dieſe Streitigkeiten zuſammen laſſen wollen. Die Proteſtanten kehrten zu der wahren Quelle der Lehren der chriſtlichen Religion zurück, und ſchöpften mit ſorgfältiger Entfernung des ſcholaſtiſchen Geſchwätzes aus der H. Schrift. Der groſſe Melanchton war hierinnen der Vorgänger der Lutheraner, und Calvin der Anführer der Reformirten. Aber dieſe letztern blieben dieſer wahren Lehrart weit länger getreu als unſere Kirche, welche ſich hinreiſſen ließ, den philoſophiſchen Spitzfindigkeiten der Catholiken eben dergleichen entgegen zu ſetzen. Die Geſtalt der Moral wurde unter den Catholiken

eher

eher verſchlimmert als verbeſſert, als die Jeſuiten ihre böſen Grundſätze, die falſchen Diſtinctionen und Reſervationes mentales ihren Schülern einflößſeten. Die Lutheriſchen Theologen wurden durch die Unruhen der vielen Streitigkeiten abgehalten ſich eifriger auf die Moral zu legen. In beyden Kirchen trieb man die Caſuiſtic fleißig. Die Reformirten trugen zuerſt die theologiſche Moral ſyſtematiſch und in einer Folge vor, und hatten darin die Engländer **Perkins** und **Ameſius** zu Vorgängern. Die vernünftige Einrichtung des Gottesdienſtes und beſonders die verbeſſerten **Predigten**, halfen in beyden Kirchen die Moral auf. Die **Kirchen-Hiſtorie** wurde von den Proteſtanten deſto eifriger erlernet, jemehr ſie ihnen zur Hülfe diente, die Irrthümer ihrer Gegner aufzudekken. **Matth. Flaccius**, die **Centuriatores Magdeburgenſes**, **Chemnitius**, **Chyträus** u. a. waren die erſten Führer auf dieſem Wege. Unter den Catholiken zeichnet ſich beſonders **Cäſar Baronius** aus. Die **Polemic** blieb in allen dreyen Kirchen das Lieblings-Studium. Die Catholiken behielten die ſcholaſtiſche Methode bey. Sie hatten auſſer den Streitigkeiten mit denen von ihnen getrenneten Kirchen viele innere groſſe und kleine Zänkereyen, z. B. über die Lehre von der Macht der Kirche und des Pabſts, von der Gnade u. a. m. **Robert Bellarmin** iſt noch jetzt ihr gründlichſter Vorfechter. Man verließ in den pro-

 teſtan-

teſtantiſchen Kirchen bald die von Luthern ſo richtig gelehrte Art ſeine Gegner aus den Ausſprüchen der H. Schrift zu überzeugen, und ließ ſich auf das Schulgezänke der Scholaſtiker ein. Es gereichte der Lutheriſchen Kirche zu keinen geringen Schaden, daß ſie durch das ganze 16te Jahrh ſo ſehr viele innerliche Streitigkeiten hatte, von denen allerdings viele hätten vermieden werden können. Die bekannteſten ſind die Schwenkfeldiſchen, Oſiandriſchen, Synergiſtiſchen, Flacciſchen u. a. m. Um dieſelbe zu heben wurde auf die Veranſtaltung des Churf Auguſt von Sachſen und des H. Johann Wilhelm von Weymar von Jac. Andreä eine Formula Concordiä im Jahr 1576 aufgeſetzt, und als eine Richtſchnur der Lutheriſchen Lehre eingeführet. Aber hiedurch wurden nicht alle Streitigkeiten gehemmt, hingegen aber die unglückliche Trennung zwiſchen unſrer und der Reformirten Kirche auf immer beſtätigt. Man hatte von Anfang an geſucht, dieſelbe beyzulegen, und ſchon im J. 1529 zu Marburg eine Unterredung darüber, ohne Erfolg angeſtellet. Die folgenden Verſuche und beſonders die eifrigen Bemühungen im J. 1631 waren eben ſo fruchtlos. Die reformirte Kirche hatte ebenfalls groſſe innere Zwiſtigkeiten, worunter beſonders die Streitigkeiten der Conformiſten mit den Non Conformiſten oder Puritanern in England und die Arminianiſchen über die Gnaden-Wahl in den Nieder-

derlan-

derlanden gehören. Die letzten verurſachten das Concilium zu **Dordrecht** 1638, welches zwar gegen die Arminianer, aber nicht mit groſſen Erfolge ſprach.

§. 4.

Die Reformation nahm den Geiſtlichen in ihren Ländern alle diejenige Gewalt, die ihnen nicht gehörete, erklärete den jedesmaligen Landes Herrn zum oberſten Biſchoff ihrer Kirche, ſetzte den zeitlichen Beſitzungen der Geiſtlichen enge Schranken, und hob den Mönchs-Stand ganz auf. Auch in den catholiſchen Ländern lehrte ſie die weltlichen Fürſten, der geiſtlichen Macht Schranken zu geben, ihren Einfluß in die Regierungs-Geſchäfte zu hemmen, die Immunitäten derſelben entweder ganz aufzuheben, oder doch einzuſchränken, und ihnen alle Wege, Schätze zu erwerben, zu erſchweren. Dieſes Verfahren der weltlichen Mächte war weder in allen Staaten noch zu allen Zeiten gleich. Ueberhaupt blieb die Hierarchie in ihrer Kirche, das Jus Canonicum, und die Klugheit der Geiſtlichen erhielt das Anſehen des päbſtlichen Stules immer aufrecht, und verhinderte die gänzliche Unterwerfung der Geiſtlichen unter den weltlichen Stand. Auch auf die Verbeſſerung der Sitten der catholiſchen Geiſtlichen hatte die Reformation eine groſſe Kraft.

Die **Macht** des **Pabſtes** bekam alſo durch die Kirchen-Verbeſſerung den vornehmſten

ſten Stoß. Auſſer den augenſcheinlichen Schaden, den der Abfall ſo vieler Unterthanen ſeiner Macht und ſeinem Reichthum that, hatte dieſelbe noch eine ſtarke Würkung auf die ihm getreu-bleibenden Völker, deren Gehorſam immer geringer wurde. Die Päbſte brauchten inzwiſchen alle Mittel ihre Macht zu erhalten. Sie wandten mit vieler Klugheit die üble Würkung ab, die das Tridentiniſche Concilium hätte haben können, dadurch daß ſie ihren Legaten einen entſcheidenden Vorſitz darauf verſchafften, und alſo alles entweder zu ihrem Vortheil entſcheiden, oder die kützlichen Materien gar nicht berühren lieſſen; nachher aber dieſe ſo partheyiſchen Ausſprüche dieſes Concilii ihren geiſtlichen Unterthanen als ein Geſetz aufbürdeten, und ſich noch dazu die Erklärung derſelben vorbehielten. Viele Nationen verwarfen deswegen das tridentiniſche Concilium, in ſo fern ſeine Ausſprüche das Kirchen-Regiment betreffen, beſonders hat die Gallicaniſche Kirche hierinn ſtets viele Standhaftigkeit bewieſen. Die feinen Wege der päbſtlichen Staatskunſt waren jezt alle ſanft. Sie vermieden allen Ausbruch, von dem ſie ſtets Schaden hatten. Die **Mönche** überhaupt, beſonders aber die **Jeſuiten**, waren ihre gröſſeſte Stütze. Es war ein groſſes Kunſt-Stück, daß ſie in Abſicht des Kirchen-Regiments mit jeder Nation einzelne Concordate ſchloſſen und einer jeden nur ſo viel einräumeten, als ſie mußten. **Paul III** that

zwar

zwar Heinrich VIII, K. von England, in den Bann, aber erſt als gar keine Hoffnung mehr zu ſeiner Rückkehr war. Des ſtaatsklugen Sixtus V. Bann gegen die Heinriche, K. von Frankreich, wurde nur durch die Umſtände wichtig, und Heinrich IV hatte ſeine Crone ſchon im Beſitz ehe er davon losgeſprochen wurde. Die Streitigkeiten des P. Pius V über die Nachtmahls-Bulle, und Paul V über die Immunität der Geiſtlichen mit Venedig, hätte in dieſer Republic bald eine Reformation zuwege gebracht, ſo wie man in Portugall an dem war gegen Urban VIII einen unabhängigen Patriarchen zu wählen. Alles dieſes beweiſet, daß Klugheit und Sanftmuth, nicht aber Härte und Gewalt, diejetzigen Stützen der päbſtlichen Macht ſind.

Von den vielen Orden, die in dieſem Zeit-Puncte geſtiftet ſind, iſt keiner merkwürdiger als der Orden der Geſellſchaft Jeſu, oder der Jeſuiten. Sie wurden von Ignatius Loyola, einem Spanier, im Jahr 1540 geſtiftet, deſſen eingeſchränkter Verſtand aber die eigentliche Einrichtung dieſer höchſt klugen und gefährlichen Geſellſchaft ſeinen Nachkommen überließ. Die Jeſuiten führen ihre Regeln zu der höchſten und gewiſſenloſeſten Politik, zu den feinſten Sitten, und zu einer groſſen Gelehrſamkeit. Dieſe Eigenſchaften geben ihnen das Ohr und die Gunſt der groſſen Herren, und es ſind wenige berühmte Bege-

benheiten ſeit ihrer Stiftung vorgegangen, an denen ſie nicht einen groſſen Antheil gehabt. Da ſie dem påbſtlichen Stule ein beſonders Gelůbde des Gehorſams ablegen, ſo ſind ſie ſtets ſeine vornehmſte Stůtze geweſen. Ihr Verfahren mußte ihnen nothwendig groſſe Widerwårtigkeiten zuziehen, welche ſie aber alle bis auf unſere Zeiten ziemlich glůcklich beſieget haben. Bald nach ihrer Stiftung wichen ſie keinem Orden weder an Anſehen noch an Reichthum. Von den ůbrigen in dieſem Zeit-Punkt geſtifteten Orden ſind die **Capuciner** eine Art reformirter Franciscaner die 1525 geſtiftet wurden, die **Theatiner** auch Bettelmönche und die **Patres Oratorii** die merkwůrdigſten.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beſchaffenheit.

§. 1.

Es iſt eine angenehme Beſchåftigung die Geſchichte der wachſenden Kenntniſſe der Menſchen von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften in der vorigen Periode bis auf unſere Zeiten zu durchlaufen. Ihr Fortgang war in einer jeden beſondern Wiſſenſchaft und Kunſt durch dieſen ganzen Zeit-Punkt ſo groß, und die Zahl der Gelehrten ſo anſehnlich, daß wir bey dieſem eingeſchrånkten Plane nur eine ſehr unvollkommene Nachricht davon geben kőnnen.

Die

Die groſſen Herren unterſtützten nicht allein die Wiſſenſchaften ſämtlich in dieſem Zeit-Punkte, ſondern ſie beſchäftigten ſich auch ſelbſt mit ihnen. Beſonders iſt unter ihnen merkwürdig, Leo X und das Haus Medicis, die den größten Ruhm von dieſer Seite verdienen. Sixtus V, der groſſe Beförderer der ſchönen Künſte, der Kayſer Rudolph II, die Könige Franz I, Heinrich VIII, Guſtav I, Friederich II, Chriſtian III und IV, Jacob I, die Königinnen Eliſabeth Maria von Schottland, und Chriſtina von Schweden, die Cardinäle Ximenes und Richelieu. Man legte viele neue Academien an. Die Bibliotheken wurden vermehret und neue geſtifftet. Es entſtanden in Italien und Deutſchland viele gelehrte Geſellſchaften. Beſonders aber wurden die Wiſſenſchaften dadurch plötzlich in die Höhe gehoben, daß die Reformation alle diejenigen Wolken zerſtreuete, die bisher die menſchlichen Ausſichten bedecket und alle die Riegel brach, die die Freyheit, die Wahrheit laut und deutlich zu ſagen, gehemmet. Man kann daher mit Gewißheit ſagen, daß die Gelehrſamkeit vorzüglich in den proteſtantiſchen Ländern ihren Sitz aufgeſchlagen.

§. 2.

Die morgenländiſchen Sprachen wurden nicht allein von den Juden, die ſo wohl in dem Orient als Occident Schulen hatten, ſondern auch von den Chriſten eifrig

getrieben. Der groſſe **Reuchlin** hatte viele Schüler gezogen, und man verband mit der hebräiſchen Sprache ſehr billig das Studium ihrer verſchweſterten Dialecte. Das richtige Verfahren der proteſtantiſchen Theologen, ihre Lehrſätze aus der Quelle ſelbſt zu ſchöpfen, machte die Kenntniß der hebräiſchen und griechiſchen Philologie nothwendig. Die griechiſche Sprache hat niemals eine glücklichere Epoche gehabt, beſonders in Deutſchland. **Joach. Camerarius** und **Erasmus von Rotterdam** waren beſonders ſtarke Griechen. Eben ſo verbeſſerte ſich die lateiniſche Litteratur ungemein. In Deutſchland war der gelehrte **Melanchton** ihre groſſe Stütze. Man ſchrieb dieſe Sprache in Proſa und Verſen rein und ſchön, und wandte ſo wohl bey ihren als bey den griechiſchen Schriftſtellern viele **Kritic** an ſie zu berichtigen und aufzuklären. Doch müſſen wir überhaupt hier die Anmerkung machen, daß die Gelehrten dieſer Zeit, wenn wir die Italiäner und einige wenige andere ausnehmen noch zu wenig Kenntniß des Schönen und zu wenige gründliche Philoſophie hatten, um die Alten gehörig gebrauchen zu können. Da die lateiniſche Sprache noch immer die Sprache der Gelehrten war, ſo blieben die lebenden ſtets verabſäumet. Die elenden Zeiten der **Meiſter-Sänger** daureten bey den Deutſchen fort. **Rollenhagens Froſchmäusler** und **Burkard Waldis** Fabeln ſind von etwas

was beſſern Werthe. **Martin Luther** war für ſeine Zeiten ein ſehr glücklicher und vorzüglicher Dichter und ſchrieb eine reine und gute Proſe. Aber er hatte keine Nachfolger und die deutſche Sprache blieb völlig verabſäumet bis im Anfange des 17ten Jahrh. **Martin Opitz** erſchien, und der Vater unſerer Dichtkunſt wurde. Auſſer ſeinen übrigen groſſen Verdienſten um dieſelbe, lehrte er uns beſonders ein richtiges Sylben-Maaß. Aber auch Opitz hatte keine Nachfolger und ſelbſt **Paul Flemming** kam ihm nicht gleich. Die verſchiedenen deutſchen Geſellſchaften im Anfange des 17ten Jahrh., als die **fruchtbringende**, der **Pegnitzer Blumen-Orden** u. a. ſchadeten durch den falſchen Witz und das Spiel-Werk, womit ſie ihre Aufſätze anhäuften, der deutſchen Sprache mehr, als daß ſie ihr aufhelfen ſollten. Seit der Reformation legte man ſich eifriger auf die Canzel-Beredſamkeit. **Franz I** war ein Vater der Gelehrſamkeit und beſonders der ſchönen. Unter ihm verbeſſerte ſich die franzöſiſche Sprache und die Zahl ihrer Schriftſteller war von dieſer Zeit an ſo groß, daß wir nur wenige nennen können. Doch fehlte noch viel an ihrer Reinigkeit. **Clemens Marot** war ein natürlicher und angenehmer Dichter. **Philipp von Commines** ſchrieb vor ihm und **Jac. Amyot** nach ihm ſehr gute Proſe. Die nach **Heinrich II** folgenden bürgerlichen Kriege hinderten der Aufnahme des Geſchmacks ſehr. Wir

nennen

nennen hier nur die Königinn Margaretha von Navarra, Rabelais, Montagne, Regnier. Malherbe und Balzac ſind die erſten, die mit mehrerer Reinigkeit gegen die Zeit Ludwigs XIV ſchrieben. Die Beredſamkeit vor Gericht hatte dem du Mesnil im 16ten Jahrh. und die Kanzel-Beredſamkeit dem Pater Oratorii Senault am Ende dieſer Periode viel zu danken. Franz I befahl, die franzöſiſche Sprache in den Staats-Schriften zu gebrauchen. Der Cardinal Richelieu machte ſich aber ohne Zweifel am verdienteſten um dieſelbe durch die Stiftung der Academie françoiſe im Jahr 1635. Die Italiäniſche Sprache erreichte in dieſem Zeit-Punkte ihre gröſste Vollkommenheit. Der Cardinal Bembo weckte das Genie des Petrarchs von neuen auf. Arioſt, Torquato Taſſo, Guarino, Machiavell u. a ſind Schriftſteller, die damals mit niemand zu vergleichen waren. Die Academie zu Florenz, deren Urſprung man ſchon in das 13te Jahrh. ſetzt, bekam im 16ten eine neue Stärke und es wurden verſchiedene andere auſſer ihr geſtifftet. Mit dem Anfange des 17ten Jahrh. verlohr ſich der echte Geſchmack abermals. Marino war der Anführer eines Hauffen Dichter, die verliebt in zu vielen Putz, die Natur und die Wahrheit verlieſſen, von welchem Fehler nur wenige frey blieben. Auch die engliſche Sprache hatte den Anfang ihrer guten Epoche unter der Königinn

niginn Eliſabeth, wo das groſſe Original-Genie Shakeſpear nebſt Spenſer, Ben Johnſon u. a. lebte, die durch ihre ſtarken und feurigen Gedanken, und erhabenen Ausdruck den Character der engliſchen Poeſie gebildet.

Die Verbeſſerung der Geſchichte nimmt gegen das Ende der vorigen Periode in den letzten Jahren des 15ten Jahrh. ihren Anfang mit den Werken des Phil. von Commines, des Guicciardin, Machiavell u. a. Wir können hier die groſſe Anzahl der guten Geſchichtſchreiber nicht nennen. Bonfini, der groſſe de Thou, Schleidan, Melanchton, Flaccius, Paul Jovius, Sully, Mariana, ſind vorzüglich merkwürdig. Zweierley Anmerkungen kann man überhaupt über die Aufnahme der hiſtoriſchen Wiſſenſchaften machen. Erſtlich, daß dieſelbe ſogleich ihren Anfang genommen, nachdem noch andere Perſonen, als Geiſtliche, ſich damit beſchäftigt, die aus vielen Gründen keine gute Geſchichtſchreiber ſeyn konnten oder wollten; und zweitens, daß man erſt in unſern Zeiten die Geſchichts-Wiſſenſchaft zu einiger Vollkommenheit gebracht, nachdem ein philoſophiſcher Geiſt, Vorſicht und Zweifel gelehret, die Hülfs-Wiſſenſchaften der Geſchichte eifriger getrieben, und beſonders den Gelehrten die Archive geöfnet ſind. Wenn man alſo die Geſchichtſchreiber dieſer Zeit lobet, ſo verſtehet man es nur in ſo weit, als ſie die Ge-

ſchichte

ſchichte ihrer Zeit beſchrieben haben. Die Geographie wurde durch die verbeſſerte Mathematic und durch die vielen neuen Reiſen ſehr erweitert. Man wandte Fleiß auf die Chronologie, worinn beſonders die Deutſchen, als Sethus Calviſius, J. J. Scaliger u. a. eifrig waren. Das Studium der Genealogie war von dem Kayſer Maximilian I. ſehr aufgemuntert, beſonders iſt Hieron. Henninges merkwürdig. Eben ſo trieb man die Heraldic eifrig. Man ſchrieb in der Politic nach der Anweiſung des Ariſtoteles. Die Numismatic war ſchon in der vorigen Periode, beſonders in Italien, ſehr geliebt, woſelbſt Petrarch das erſte bekannte Münz-Cabinet ſammlete. Die Kupferſtecher-Kunſt machte dieſe Sammlungen nutzbarer. Die Liebe zu der Kenntniß der Alterthümer war übertrieben, und erſtreckte ſich bis auf Kleinigkeiten. In Schweden ſtifftete man eine Academie der Alterthümer im Jahr 1630.

Italien war überhaupt der Wohnplatz der ſchönen Künſte, von da ſie zuweilen nach Frankreich und den Niederlanden, ſpäter aber nach England wanderten. Die Muſic war ganz daſelbſt zu Hauſe. Die vollſtändigen Kirchen- und Theater-Muſiken brachten ſie immer näher zu ihrer Vollkommenheit. Man gab Regeln und machte practiſche Arbeiten bekannt. Unter den muſicaliſchen Geſellſchaften waren die Filiarmonici in Verona am bekannteſten. Die Malerey hatte

hatte ihre höchſte Stuffe erreichet. Unter den vielen vortrefflichen Meiſtern ſind aus der Italiäniſchen Schule am bekannteſten, die Zuccheri, C. Maratti, Annib. Caraccio, die Tintoret, Paul Veroneſe. Aus der franzöſiſchen Poußin, le Sueur, le Brün, am Ende dieſer Periode. Aus der Niederländiſchen, der groſſe Rubens, van Dyk, die Tenniers, Jordaens, van der Werf, Rembrand, Wouvermanns und unter den Deutſchen Sandrart. In allen dieſen Ländern wurde auch die Bildhauerkunſt ſehr getrieben, beſonders in Italien, und die mehrſten guten Mahler waren auch zugleich Bildhauer. Die mit der Mahlerey verwandten Künſte, das Kupferſtechen, das Glas- und Emaille-Mahlen, die Moſaiſche Arbeit, die Marquetterie wurden zu groſſer Vollkommenheit gebracht. Hier müſſen wir auch die groſſen Verdienſte der Buchdrucker der damaligen Zeit erwähnen, die durch ihre kritiſche Kenntniß, viel zur Correctur der alten Schriftſteller beytrugen. Solche waren zum Beweis die Aldi, Stephani, u. a. Von nun an wuchs die Baukunſt ungemein und verbreitete ſich auch auſſer Italien. Leo X, Sixtus V, Franz I, und Heinrich II, ſind ihre groſſen Ermunterer. Wie verbreitet ſie gewesen, zeigen die damals erbaueten Meiſterſtücke aller Länder, die bewundernswürdige Peters-Kirche, das Eſcurial, das Louvre, die Pauls-Kirche zu Londen u. a. Die Ritter-

spiele

ſpiele, beſonders die Turniere, verlohren ſich gänzlich, mehr durch die Veränderung der Waffen als durch das Unglück Heinrichs II.

§. 3.

Ernſthafte Wiſſenſchaften.

Bey der allgemeinen Verbeſſerung der Wiſſenſchaften gewann die Philoſophie am wenigſten. Die Scholaſticker behielten ſtets darin die Oberhand und wurden beſonders durch den Zutritt der Jeſuiten ſehr geſtärkt. Die Freunde der übrigen philoſophiſchen Secten, die erſten Reformatoren, P. Ramus, der Stiffter einer beſondern eclectiſchen Schule, Theophraſt Paracelſus, Stiffter der Theoſophiſchen Schule, die Philoſophiſche Myſticker waren, und alle Freunde der ſchönen Wiſſenſchaften, waren der Zahl der ſcholaſtiſchen Philoſophen nicht gewachſen. Das Studium der Weltweisheit hat dieſes eigene in dieſer Periode, daß man darin faſt alle verſchiedene Meynungen oder ſo genannte Schulen der alten Philoſophen hat wieder aufleben laſſen, und daß eine jede ihre Anhänger gehabt. Aber dieſe ganze Geſtalt der Philoſophie wurde verbeſſert, als im Anfange des 17ten Jahrh. der groſſe Baco Baron von Verulamio erſchien, welcher in allen ihren Theilen ein ungemeines Licht anzündete, die alten Irrthümer und angenommenen Autoritäten verjagte, und zuerſt die eclectiſche Lehr-Art einführte. Dieſes groſſe vortreffliche Genie hat keinen Arm der Gelehrſamkeit unberührt

berührt gelaſſen, und muß als der Vater der gründlichen philoſophiſchen Kenntniſſe angeſehen werden. Die Phyſik und ihre Theile hat dem Theophraſt Paracelſus viel zu danken. Die Chymie blieb durch dieſe ganze Periode voll Dunkelheit und Irrthümer. Man verband ſie noch immer enge mit der Alchymie. Die gröſte Verbeſſerung traf die mathematiſchen Wiſſenſchaften. Lucas de Burgo ließ die erſten Anweiſungen (1494) in der Algebra drucken. Fr. Vieta bearbeitete mit groſſen Erfolg die Analyſis. Neper erfand im Anfange des 17ten Jahrhund. die Logarithmen. Man las und erklärte mit dem eifrigſten Fleiſſe die Schriften der alten Geometer. Nicht Jac. Metius, ſondern Zacharias Jans erfand die Teleſcope im Anfange des 17ten Jahrhunderts (g), Cornelius Drebbel faſt zu gleicher Zeit die Microſcope. Tycho de Brahe, Kepler, Galiläi, waren groſſe Aſtronomen. Pabſt Gregor XIII verbeſſerte den Calender. Galiläi und P. Apian ſind beſonders in der Mechanic berühmt. Gegen das Ende dieſer Periode erfand Torricelli die Lehre von dem Druck der Luft. In der Militair-Baukunſt giengen groſſe Verbeſſerungen vor, worunter die Anlage der dreywinklichten Baſtionen von Sammicheli die vornehmſte iſt.

(g) ſ. Montucla Hiſtor. des Mathemat. Tom. II. Lib. III.

Die Arzney-Wiſſenſchaft bekam verſchiedene merkliche Verbeſſerungen. Die Neigung, die Theophraſt Paracelſus zu der Chymie erweckte, hatte einen ſtarken Einfluß darinn, ohngeachtet dieſe Wiſſenſchaft noch nicht gereinigt war. Die Chirurgie wurde durch die Anatomie verbeſſert. Man verließ viele Thorheiten, die die Arabiſchen und Jüdiſchen Lehrer verbreitet, und erlernte und folgte mehr der Methode der griechiſchen Aerzte. Dennoch blieb dieſes Studium noch immer ſehr unvollkommen.

Die Rechts-Gelehrſamkeit war in den Händen der größten und berühmteſten Leute, beſonders in Frankreich. Die Verbeſſerungen, die Andr. Alciat und Jac. Cujaz darinn vornahm, gereichten ihm zu groſſer Aufnahme, und gaben dem römiſchen Rechte immer mehrere Stärke. Die beſondern Rechte in Deutſchland vermehrten ſich ungemein. Durch die verſchiedenen Reichs-Geſetze, den Religions und Weſtphäliſchen Frieden bekam das Staats-Recht daſelbſt ſeine Geſtalt. Das Criminal-Recht wurde durch Carls V. Halsgerichts-Ordnung, und durch verſchiedene andere Peinliche Verordnungen einzelner Stände, aus ſeiner vorigen Verwirrung geriſſen und verbeſſert. Das Wechſel-Recht war ſchon in der vorigen Periode in Venedig entſtanden. Mit den ſtehenden Armeen bekam man auch ein beſonders Kriegs-Recht. Im Lehn-Rechte galt

bis

bis in das 17te Jahrhund. das Longobardiſche Recht. Das Canoniſche Recht bekam keine Zuſätze mehr. Die Proteſtanten verwarfen es völlig in ihren Ländern und machten allenthalben ihre eigene Kirchen-Geſetze.

Von den theologiſchen Wiſſenſchaften haben wir oben geredet.

Der Orient war nicht ganz ohne Gelehrſamkeit. Beſonders lieben die Orientaler die ſchönen Wiſſenſchaften und einige Theile der Philoſophie.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Allgemeiner Character der Sitten.

Da wir in dieſer Periode unſern Zeiten ſo nahe ſind, ſo werden wir in der Beſchreibung der allgemeinen bürgerlichen Beſchaffenheit der Menſchen, ihrer Denkungs-Art, Sitten und Gewohnheiten, nur kurz ſeyn können. Da das mehrſte, was hierher gehöret, eigentlich die Beſchäftigung der Statiſtic iſt, ſo könnten wir es ganz übergehen, wenn wir nicht glaubten, daß der Contraſt, den dieſes Gemählde mit dem vorigen macht, zu der Aufklärung des ganzen dienen würde.

Denn der Schauplatz der Welt iſt völlig verändert. Anſtatt der vorigen Barbarey nun feine Sitten, anſtatt der Unthätigkeit, nun allenthalben Fleiß und Aemſigkeit, anſtatt

Armuth, nun der Reichthum aller drey andern Welttheile, anſtatt gewaltſamer Entſcheidungen, jetzt die Ausſprüche der Gerechtigkeit und die friedlichen Würkungen der Unterhandlungen und der Klugheit, anſtatt grober Unwiſſenheit, nun die größten Beweiſe der Fähigkeit der menſchlichen Seelenkräfte, anſtatt des thörichten Aberglaubens, jetzt die reinſte und vernünftigſte Religion. Dieſes iſt die gute Seite der jetzigen Welt. Auf der andern ſehen wir aber auch die grenzenloſeſte Ueppigkeit unter uns herrſchen. Unſere Habſucht hat keine Schranken. Wir verliehren täglich mehr das Gefühl der Rechtſchaffenheit, und ſuchen durch Liſt und Betrug unſere Abſichten zu erreichen. Die Chicane und die Gewinnſucht, kränkt das Recht, wie vorher die Ordalia und der Zweykampf, und da wo vorher der Thron des Aberglaubens ſtand, herrſchet jetzt Unglauben. Dem allen ohngeachtet haben unſere Zeiten gegen die vorigen ſehr gewonnen.

§. 2.

Regierungs-Form.

Die **Regierungs-Form** der orientaliſchen Länder blieb deſpotiſch. In den mehrſten occidentaliſchen waren die Regenten abhängig von den Geſetzen der Nation. Dieſes galt beſonders von Deutſchland, Ungarn, Böhmen, Pohlen, den nordiſchen Reiche und England. Frankreich war von **Ludwig XI.** unterworfen, und **Richelieu** und **Mazarin** endigten ſein Werk völlig. Spanien war durch

durch den klugen Cardinal Ximenes und durch den grauſamen Philipp II. ſeiner Freyheit beraubt. Allenthalben verſchwand die Macht des mittlern Adels immer mehr, wozu ihre eigene Verſchwendung und die Theilung in ihren Häuſern nicht wenig beytrug. Der Antheil des Mittelſtandes an der Regierung blieb, und wurde in vielen Reichen verſtärkt. Die Geſetzgebende Gewalt wurde von den orientaliſchen Monarchen in ihrem ganzen Umfange ausgeübet. Die occidentaliſchen theilten ſie mit der Nation viel oder wenig auf ihren Reichstägen. Die Geſetzgebende Gewalt der Deutſchen Reichsſtände iſt auſſer Zweifel geſetzt. Die Landſtände behalten noch immer viele Macht bey. Die Geſetzausübende Gewalt und die Verwaltung der Gerichts-Höfe iſt in den Händen der Regenten, auſſer in Deutſchland, wo der Kayſer ſie mit den Ständen theilt. Die Gerechtigkeit wird auf das fleißigſte und ſtets mehr nach den Regeln der Vernunft und der Vorſchrift billiger Geſetze verwaltet.

Geſetzgebende und

Geſetzausübende Gewalt.

§. 3.

Das türkiſche Kriegsweſen war im Anfange dieſer Periode auf einem guten Fuſſe, und beſonders die Janitſcharen ein fürchterliches Corps. Mit der Diſciplin gieng auch ihre Stärke verlohren. Die ſtehenden Armeen der Occidentaler wurden immer vermehrter. Das Feuer-Gewehr verdrängte den

Kriegesweſen.

den Gebrauch der alten Waffen völlig. Der Krieg war nun auch bey den occidentaliſchen Nationen eine Wiſſenſchaft, in der viel geſchrieben wurde. Die verbeſſerte Befeſtigungskunſt zog die Kriege durch Belagerungen in die Länge. Der Seekrieg wurde im Anfang dieſer Periode von den Venetianern, Spaniern und Portugieſen, darauf aber mit weit gröſſern Erfolg von den Niederländern und Engländern geführt.

§. 4.

Handlung.

Da der Handel in dieſer Periode die Aufmerkſamkeit aller Nationen ſo ſehr beſchäftigt, ſo iſt es billig, daß wir etwas weitläuftiger davon reden. Der Handel von Venedig und den übrigen Italiäniſchen Ländern nach dem Morgenlande war im Anfange dieſes Zeitpunktes noch ſehr wichtig. Er wurde aber immer ſchwächer, als die Venetianer ihre beſten Beſitzungen daſelbſt verlohren und die andern Nationen ihre Schiffe ſelbſt in das mittländiſche Meer ſchickten. Spanien und Portugall hatte anfangs den Handel nach W. u. Oſt-Ind. ausſchlieſſungsweiſe, und brachten unendliche Reichthümer von dort her. Aber ſie behielten dieſen Vortheil nicht lange, als die übrigen Nationen ebenfalls den Weg dahin fanden. Die Niederländer haben ihnen ohnſtreitig den gröſten Schaden gethan, und auf ihren Untergang ihre eigene Handlung erbauet. Dieſe Nation verſuchten vergeblich einen

J. C.

einen Weg durch Norden nach Oſt-Indien v. 1594.
verſchiedene Jahre hindurch. Hierauf ſandten ſie mit groſſen Erfolg verſchiedene Schiffe auf dem ordentlichen Wege nach dieſer Gegend, und ſtiffteten die berühmte Oſt-Indiſche Geſellſchaft, 1602.
die ſich zuerſt auf den Moluckiſchen Inſuln feſt ſetzte. Darauf bemächtigten 1607.
ſie ſich mit groſſen Glücke faſt aller Portugieſiſchen Beſitzungen in Aſien, und erweiterten dieſelbe mit neuen Eroberungen. Sie legten ihr Banco an, 1609.
und ſtifteten nun auch eine Weſtindiſche Geſellſchaft, die ſich in Braſilien feſt ſetzte, aber ihre Eroberungen nicht lange ſchützen konnte. 1623.
Die Niederlande hatten die groſſe Macht, zu der ſie am Ende dieſer Periode gelangten, allein dieſem Handel zu danken. England hatte gleiches Glück. Schon lange vor den holländiſchen Verſu- 1553.
chen hatten ſich die Engländer Mühe gegeben einen Weg durch Norden nach Oſt-Indien zu entdecken. Ohngeachtet ihnen dieſes fehlgeſchlagen war, ſo gab es doch Anlaß zu dem für ihre Schiffahrt ſo einträglichen Rußiſchen Handel. Alle gute Manufacturen waren bisher in Italien und den Niederlanden geweſen. Die nach England zur Zeit des ſpaniſchen v. 1767.
Krieges flüchtenden Niederländer brachten ihre Manufacturen in dieſes Land, die daſelbſt bald in eine ſolche Aufnahme kamen, daß ſie die andern übertrafen. Die älteſte Handlungs-Geſellſchaft wurde in England nach der Levante geſtiftet. Was man von den eng- 1579.

 liſchen

J. C. liſchen Entdeckungen in Nord-America vor dem Jahr 1583 ſagt, iſt unerweislich. In
1583. dieſem Jahre ſetzten ſie ſich in Terra Nova feſte und fingen ihren einträglichen Stockfiſch-
1585. fang an. Zwey Jahre darauf führte Rich. Greinwill die erſten Colonien nach Virgi-
1591. nien. Bald darauf giengen ſie auch nach
1600. Oſt-Indien, ſtiffteten die Oſtindiſche Geſell-
1601. ſchaft, hoben die Monopolia auf und errich-
1609. teten das Londner Banco. So gründete England, gröſtentheils unter der groſſen Eliſabeth, ſeinen Handel, die Quelle ſeiner Gröſſe und ſeiner Macht. Frankreich konnte bey ſeinen bürgerlichen Kriegen nicht auf die Handlung denken, ohngeachtet ſchon Franz I Schiffe nach West-Indien geſchickt. Der Handel auf der Oſt- und Nord-See war im Anfang dieſes Zeitpunkts in den Händen der Hanſee-Städte. Nach der Zerreiſſung dieſes Bundes blieben Hamburg und Lübeck noch ſtets mächtige Handlungs-Städte. Doch nahmen die Schweden, mehr aber noch die Dänen, Theil an dem Handel. Die
1618. letzten ſandten unter Chriſtian IV Schiffe nach Oſt-Indien, aber ohne den andern Nationen gleich zu kommen.

Die einzelnen Veränderungen in den Sitten und der Lebensart der Menſchen, können wir hier nicht durchgehen. Nach Franz I verſchwand auch der Geiſt der Chevallerie. Der Hof dieſes Herrn dienete allen ſeinen Nachbaren als ein Muſter feiner polirter Sit-

ten

ten und Galanterie. Seit dieſer Zeit ſind die franzöſiſchen Moden allenthalben die herrſchenden geworden. Die Entdeckung von America vermehrte das Gold und Silber in Europa. Mit der Menge deſſelben ſtieg der Preis der Waaren und der Aufwand. Der Ueberfluß der Dinge, die zur Bequemlichkeit oder zum Vergnügen dienen, hat uns vieles zur Nothwendigkeit gemacht, das unſere Väter nicht kannten.

Zweyter Abſchnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der erſten Abtheilung der vierten Periode.

Erſtes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten unter der Regierung Carl V.

Vom Jahr 1519 – 1556.

§. 1.

Die deutſche Kayſer-Crone hatte nach Maximilians Tode zwey mächtige Bewerber, Carl K. von Spanien und Franz I K. von Frankreich. Die Churfürſten hielten beyde zu mächtig für die Sicherheit des Regierungs-Syſtems, und boten dieſelbe dem Churf. von Sachſen, Friedrich den Weiſen, an, der ſie aber ausſchlug, und ſie Carl V verſchaffete. Dieſer Prinz gab ſeinem Bruder Ferdinand die von ihrem Großvater ererbten oeſterreichiſchen Provinzen.

J. C. Zwiſchen Carl V und Franz I hat durch
ihre ganze Regierung eine ſtete Eiferſucht ge-
herrſchet, welche ſie in beſtändige Kriege ver-
wickelte. Die Gelegenheit zu dem Ausbruche
des erſten gab die Unterſtützung, die Franz I
dem K. von Navarra, **Heinrich** Albret,
der ſein Königreich wieder erobern wollte und
1521. den Grafen **Robert**, H. von Bouillon, ver-
liehe. Italien war der vornehmſte Schau-
platz dieſes Krieges. Der Kayſer war mit
dem Pabſte alliirt und **Franz** ſuchte den Bey-
ſtand von **Heinrich** VIII umſonſt, weil Carl
den Cardinal **Wolſey** in ſein Intereſſe zu zie-
hen wußte. Frankreich führte den Krieg ſehr
unglücklich. Der Kayſer eroberte Mayland
und gab daſſelbe ſeinem rechten Herrn, **Franz**
II Sforza, zurück. Nichts war aber den
franzöſiſchen Waffen hinderlicher, als daß
1523. **Carl, H. von Bourbon**, der größte General
ſeiner Zeit, durch die ihm von **Louiſe**, der
Mutter des Königs, zugefügten Beleidigun-
gen bewogen wurde, zu dem Kayſer überzu-
gehen. **Franz** gieng ſelbſt nach Italien, hatte
aber das Unglück bey Pavia auf das Haupt
1524. geſchlagen und gefangen zu werden. Er muß-
1526. te zwey Jahr in Madrid im Gefängniß blei-
ben, und kam nicht eher los, bis er einen
auſſerordentlich nachtheiligen Frieden einge-
gangen war, zu deſſen Erfüllung er ſeine bey-
den Söhne zu Geiſſeln ſtellen mußte. We-
der **Heinrich** VIII noch die Italiäniſchen
Mächte, waren mit Carls groſſem Glücke
zufrie-

zufrieden, der auch von dieſer Zeit an ſeine J. C.
gefälligen Sitten veränderte, und mehrern
Stolz zeigte. **Franz I** hatte nach ſeiner Be-
freyung nicht im Sinne den Frieden zu hal-
ten, ſondern alliirte ſich mit den Italiäniſchen e. a.
Staaten gegen den Kayſer, aber mit nicht
mehrern Glück. Die Alliirten wurden allent-
halben geſchlagen, und die Kayſerlichen ero-
berten ſo gar die Stadt Rom. Die Erbitte- 1527.
rung gieng zwiſchen den beyden kriegenden
Prinzen ſo weit, daß ſie einander heraus for- 1528.
derten. Der Friede zu **Cambray** endigte
endlich dieſen Krieg ſo, daß der Madridter
Frieden etwas gemäßiget wurde.

Der türkiſche Sultan **Solymann II.**
griff den K. von Ungarn, **Ludwig II.** we-
gen einer Beſchimpfung ſeiner Geſandten an.
Ludwig wurde bey **Mohaz** geſchlagen, und 1526.
verlohr das Leben. Der H. von Oeſterreich,
Ferdinand, hatte durch die Heyrath mit ſei-
ner Schweſter **Anna** Anſpruch auf die Un-
gariſche Crone. Eine gegenſeitige Partey
wählten aber **J. von Zapolya, Gr. von
Zips**, zum Könige, der ſich unter den Schutz
der Türken begab. Dieſe eroberten den gröſ-
ten Theil von Ungarn, drangen in Deutſch-
land, und belagerten Wien. Sie mußten
aber die Belagerung mit groſſen Verluſt auf-
heben. Der Krieg in Ungarn daurete lange,
und ſelbſt nach Zapolya Tode fort, zwar mit 1540.
ſteten Verluſt, an Seiten **Ferdinands**. Der
gröſte Theil der Provinzen an der Donau
fiel

J. C. fiel in die Hände der Türken. Sie drangen noch einmahl in Deutſchland, wurden
1532. aber von Carl zurück getrieben.
1535. Haradin Barbaroſſa, ein glücklicher Corſar, hatte den König von Tunis Muley Aſſan vertrieben. Dieſer nahm ſeine Zuflucht zu dem Kayſer Carl, und bath ihm, ihn in ſein Reich wieder einzuſetzen, welches er auch mit vielen Glück und Ruhm bewerkſtelligte. Er bekam gleich bey ſeiner Zurück-
e. a. kunſt einen neuen Krieg mit Franz I, der Meyland wieder zu erobern ſuchte. Der H. von Mayland Franz II ſtarb, gleich bey dem Anfang deſſelben, und Carl zog das Herzogthum als ein Reichs-Lehn ein. Frankreich war mit den Türken alliirt, und der Kayſer führte dieſen Krieg nicht mit ſeinem gewöhnlichen Glücke. Der Pabſt vermittelte
1538. endlich einen Stillſtand auf 10 Jahr zu Niza. Eine Unruhe zu Gent vermochte den
1539. kühnen Carl mitten durch Frankreich zu gehen, nach dem er Franzen durch das Verſprechen der Belehnung mit Mayland hintergangen
1541. hatte. Er unternahm hierauf einen neuen Kriegeszug gegen Algier, um den Türken eine Diverſion zu machen, der aber ſehr un-
e. a. glücklich ablief. Franz I. brach unterdeſſen den Nizer-Stillſtand, weil ſeine Geſandten in Mayland ermordet waren. Er war mit den Türken und mit Schweden alliirt. Dieſes war die erſte Allianz zwiſchen Frankreich und Schweden, die nachher ſo oft widerhohlet

hohlet iſt. Carl hatte Heinrich VIII. zum J. C.
Bundesgenoſſen, ohngeachtet der Krieg für Franz I nicht unglücklich lief, ſo war ihm doch die gegenſeitige Macht überlegen, und
er mußte in dem Frieden zu Creſpy, May- 1544.
land fahren laſſen. Der Krieg zwiſchen
Frankreich und England daurete noch eine 1546.
Zeitlang fort. Auch Ferdinand ſchloß mit
den Türken Frieden auf fünf Jahre. 1544.

§. 2.

Der Pabſt hatte Carln von Anfang der Reformation zu bewegen geſucht, ſich derſelben mit Gewalt zu widerſetzen. Aber Carl hatte bey ſeinen ſteten Kriegen die Hülfe der
deutſchen Fürſten zu ſehr nöthig, als daß er 1525.
ſie hätte beleidigen ſollen. Indeſſen ſtellten verſchiedene catholiſche Fürſten ſchon frühzeitig eine Berathſchlagung über gewaltſame Mittel an, gegen die die Proteſtantiſchen Fürſten ein Bündniß zu Torgau errichteten, deſſen Häupter Johann, Churf. von Sachſen, und Philipp, Landgr. zu Heſſen, waren. Otto von Pack, ein Miniſter des H. Georg von Sachſen, gab dem Landgr. von Heſſen eine Anzeige, daß ſich der K. Ferdinand mit vielen catholiſchen Ständen zur Ausrottung der Lutheriſchen Religion verbunden, worauf dieſer ſo- 1527.
gleich gegen dieſelben losbrach. Der Krieg endigte ſich aber bald wieder, weil die catholiſche Parthey das Bündniß leugnete. Da die Proteſtanten mit dem Ausgange der

Reichs-

1529. Reichstäge zu Speyer und zu Augſpurg ſchlecht
1530. zufrieden waren, ſo vereinigten ſie ſich noch in
demſelben Jahre zu einer Vertheidigung ihrer
Religion zu Schmalkalden, welches nebſt dem
neuen Türken-Kriege den Kayſer bewog zu
1532. Nürnberg einen für ſie vortheilhaften Reli-
gions-Vergleich mit ihnen zu ſchlieſſen. Chur-
fürſt **Johann** ſtarb und ihm folgte ſein Sohn
Johann Friedrich. Unter ihm kamen die
Sachen bald näher zum Ausbruche. Die
Streitigkeiten dieſes Churfürſten mit **Moritz,**
1536. H. von Sachſen, verurſachten aber der pro-
teſtantiſchen Parthey einen faſt tödtlichen
Streich. Der Schmalcaldiſche Bund wur-
de zwar erneuert und anſehnlich verſtärkt, die
Catholiken machten aber gegen denſelben den
1538. heiligen Bund zu Nürnberg. Es entſtanden
1541. Streitigkeiten wegen der Biſchoffs-Wahl zu
Naumburg und das Stift Trier widerſetzte
ſich ſeinem Churfürſten, der es zu reformiren
ſuchte. Das Cammer-Gericht wurde ſtets
von der Catholiſchen Parthey gebraucht, die
Proteſtanten zu drücken. Es hatte gegen die
1542. Stadt Goslar geſprochen und dem H. **Hein-
rich** von Braunſchweig, dem eifrigſten Ca-
tholiken, die Execution aufgetragen. Sach-
ſen und Heſſen kamen aber der Stadt zu Hül-
1545. fe, ſchlugen den Herzog und bekamen ihn ge-
fangen. Der Kayſer hatte inzwiſchen den
franzöſiſchen und türkiſchen Krieg geendigt,
und machte Anſtalt gegen den Schmalcaldi-
1546. ſchen Bund ſeine Macht anzuwenden. Bey
demſelben

demſelben herrſchte mehr Muth als Ordnung. J. C.
Würtenberg, Sachſen und Heſſen kamen dem Kayſer zuvor und kündigten demſelben den Krieg an. Sie verſäumten aber die Gelegenheit ihn anzugreifen, ehe er ſeine Macht zuſammen gezogen. Als dieſes geſchehen war, verlieſſen die mehrſten Fürſten den Bund, und unterwarfen ſich Carln, zu gleicher Zeit ſtarben die Stützen, auf welche ſie ſich verlaſſen, Heinrich VIII und Franz I, und H. Moritz ergriff die kayſerliche Parthey. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgr. von Heſſen blieben alſo allein auf dem Platze. Der Kayſer entſchied den Krieg dadurch, daß er den Churfürſt bey Mühlberg ſchlug und ge- 1547.
fangen bekam. Man drohete denſelben mit dem Tode, welches dahin vermindert wurde, daß er im Gefängniß blieb und ſeiner Chur-Würde beraubt wurde, die der H. Moritz bekam. Auch Philipp, der Landgraf von Heſſen, mußte ſich ins Gefängniß ſtellen. Der Kayſer legte den Ständen auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg harte Bedingun- 1548.
gen vor, worunter das Interim das vornehmſte war. Der neue Churf. Moritz war weder mit der Obermacht dey Kayſers, noch mit dieſem Verfahren zufrieden. Er belagerte die Stadt Magdeburg, um die Reichs-Acht ge- 1550.
gen ſie zu exécutiren. Unterdeſſen ſchloß er ein geheimes Bündniß mit Heinrich II, K. 1551.
von Frankreich, und griff den Kayſer ſo plözlich an, daß er ihn in Inſpruck beynahe ſelbſt 1552.
über-

J. C. überfallen hätte. Zu gleicher Zeit brach der K. Heinrich in Lothringen, und die Türken
c. a. von neuen in Ungarn. Es kam bald zu einem Vergleiche von groſſen Vortheilen für die Proteſtanten zu Paſſau. Churfürſt Moritz,
1553. ihre nunmehrige groſſe Stütze, blieb zwar in dem Treffen gegen Albrecht, Markgraf von Culmbach, der den Paſſauer-Vergleich nichts annehmen wollte bey Sivertshauſen. Aber
1555. die Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten erhielten dennoch auf dem Reichs-Tage zu Augſpurg eine völlige Religions-Freyheit, wobey nur der geiſtliche Vorbehalt gegen sie war. Auch in dem Frieden mit Frankreich mußte Carl die Städte Toul, Metz und Verdün fahren laſſen. Durch
1554. den Vergleich zu Naumburg behielten Moritz Nachkommen, oder die Albertiniſche Linie, die Chur-Würde, und Johann Friedrichs Nachkommen, oder die Erneſtiniſche Linie bekam die Thyringiſchen Länder. Carl V
1555. war durch die letzten unglücklichen Vorfälle der Welt überdrüßig worden, und beſchloß die Regierung niederzulegen. Er trat zuerſt ſeinem Sohne Philipp II die Niederlande und Spanien ab, und reſignirte darauf die Kayſer-Crone. Hierauf gieng er nach dem Kloſter S. Juſti in Eſtremadura, woſelbſt
1558. er in der Einſamkeit ſtarb. Carl V war einer der größten Prinzen. Sein langſam entwickeltes Genie betrachtete einen jeden Gegenſtand mit einer anhaltenden Bedachtſamkeit.

keit. Daher waren ſeine Plane reif durchgedacht und gründlich; ſein Entſchluß ſtandhaft und entſcheidend; und die Ausführung ſchnell. Er beſaß die Wiſſenſchaft die Menſchen zu kennen, und machte groſſen Gebrauch davon. Seine Arbeitſamkeit war nicht zu ermüden. Er war kein Gelehrter, aber ſeine Geſchicklichkeit im Cabinet und im Felde war gleich groß. Eine tiefe Hinterliſtigkeit in allen ſeinen Unterhandlungen war ſein vornehmſter Fehler. J. C.

§. 3.

Der fortdaurende Krieg zwiſchen **Polen** und dem Deutſchen Ritter-Orden in **Preuſſen**, gab Anlaß zu einer groſſen Veränderung des letztern. **Albrecht, M. Gr. von Anſpach**, war damals Ordensmeiſter, und wurde von **Sigismund I, K. von Po-** 1519.
len, wegen der Lehnsleiſtung angegriffen. Dieſer Krieg wurde dahin geendigt, daß die Regierung des Ordens in Preuſſen ganz aufgehoben wurde, und **Albrecht** ſich als 1525.
Herzog von Preuſſen, für ſich und ſeine Nachkommen von Polen belehnen ließ. Zugleich wurde die Reformation eingeführt. Kurz vor dieſer wichtigen Begebenheit hatte ſich der Heer-Meiſter der Schwerdt-Ritter, 1513.
Walter von Plettenberg, von des Deutſchen-Ordens-Meiſters Hoheit los gekauft, und war zum Deutſchen Reichs-Fürſten erkläret. Auch dieſer führte die Reformation in ſeinen Ländern ein. Sein Nachfolger, 1558.

J. C. Gotthart Kettler, wurde von dem rußiſchen Zar Iwan Waſiliewitſch angegrif-
1559. fen, worauf Eſtland ſich unter ſchwediſchen Schutz begab; der Heermeiſter aber die Regierung feyerlich niederlegte, Liefland an Polen abtrat, und dafür zum erſten Herzog
1561. von Curland erklärt wurde.

§. 4.

1513. **Chriſtian I** war ſeinem Vater **Johann** auf dem Däniſchen und Norwegiſchen Throne gefolget. In Schweden hatte aber des
1512. Nielſon Sture Sohn, **Sten Sture II**, nach ſeinem Vater die Stadthalterſchaft erhalten. Dieſer bekam einen mächtigen Feind an den
1517. Erzbiſchoff von Upſal, **Guſtav Trolle**, der ſich mit Dännemark gegen ihn vereinigte. Zwar wurde **Trolle** ſeines Erz-Bißthums entſetzet. Er brachte es aber durch den päbſtlichen Legaten **Arcimbold** dahin, daß Schweden in den Bann gethan, und **Chriſtian II** die Execution aufgetragen wurde. Dieſer König brach hierauf in Schweden, ſchlug und tödtete den Stadthalter und zwang die
1520. Stände ihn für ihren König zu erkennen. Bey ſeiner Crönung ließ er ſowohl in Stockholm, als in den Provinzen, eine groſſe Anzahl der vornehmſtən Leute hinrichten, und gieng darauf nach Dännemark zurück. Er hatte dorthin
1518. ſechs vornehme ſchwediſche Geiſſeln geſandt, unter welchen ſich **Guſtav Erichſon** aus dem Hauſe **Waſa** befand. Dieſer ret-

tete

tete ſich aus der Gefangenſchaft nach Schwe- J. C.
den. Nachdem er unſägliche Gefahren über-
ſtanden, ſo brachte er die Dalecarlier zu ei-
nem Aufſtande gegen die Däniſche Regie- 1520.
rung, welcher ſo guten Fortgang hatte, daß
bald die andern Provinzen ebenfalls Antheil
nahmen, und Guſtav zum Reichs-Verweſer
ernannt wurde. Chriſtian zog ſich durch
ſeine Tyranney auch die Vertreibung aus
Dännemark zu, welches, nebſt der Hülfe von
Lübeck, Guſtavs Sachen bald eine ſo glück-
liche Wendung gab, daß er die Dänen ganz
aus Schweden verjagte, und von dieſem Rei-
che zum Könige erwählet wurde. 1523.

Der König Chriſtian hatte ſein Unglück
ſeinem blutgierigen Jachzorn, nebſt den böſen
Rathſchlägen des Biſchoffs von Lunden, Die-
terich Schlagheck, und der Mutter ſeiner
Maitreſſe, Sigbritte, zu danken. Das ſchon
lange gegen ihn gehegte Mißvergnügen brach
in Jütland aus. Chriſtian gieng, anſtatt 1523.
ſich demſelben zu widerſetzen, nach den Nie-
derlanden, um von Carl V, ſeinem Schwa-
ger, Beyſtand zu hohlen. Ganz Dännemark
fiel darauf von ihm ab und erwählte ſeinen
Onkel, Friederich, H. von Holſtein, zum
Könige. Chriſtian landete mit kayſerlichen 1531.
Völkern in Norwegen und weil Friederich
der Lutheriſchen Religion aufzuhelfen geſucht
hatte, ſo hatte Chriſtian daſelbſt von den
Catholiken groſſe Unterſtützung. Aber der K.
Friedrich alliirte ſich mit Schweden und Lü-

J. C. beck und Christian konnte dieſer Macht nicht
widerſtehen. Der Biſchoff Knut Gielden-
ſtierna brachte ihn, unter einem vor ſeiner
Ankunft aufgehobenen ſichern Geleite, nach
Coppenhagen, woſelbſt er gefangen genommen
1533. wurde. Der Tod des K. Friederich I er-
regte die Unruhe von neuen und viel lebhafter.
Die catholiſche Geiſtlichkeit widerſetzte ſich der
Wahl ſeines proteſtantiſchen Sohnes Chri-
ſtians, und die Lübecker nahmen von dieſer
innern Streitigkeit Gelegenheit einen groſſen
Anſchlag gegen Dännemark zu machen, in
welchen der K. Carl V, Chriſtians II. Par-
tey, und der Gr. Chriſtoph von Oldenburg
verwickelt waren. Dieſes bewegte den Adel
die Geiſtlichkeit mit Gewalt zu zwingen Chri-
1534. ſtian III zum Könige zu wählen, der durch
ſeine glücklichen Waffen allen ſeinen Feinden
den Frieden abzwang und zum ruhigen Be-
ſitz ſeiner Crone kam. In dieſem Kriege wur-
de Norwegen der Däniſchen Crone noch ſtär-
ker unterworfen. Chriſtian II ſtarb im Ge-
1559. fängniß.

§. 5.

Der Sultan Solimann wandte ſeine Waffen nach der Eroberung von Belgrad gegen die Johanniter-Ritter, und ihren feſten Wohnplatz die Inſul Rhodus (h). Die

(h) Die Inſul Rhodus gehörete den griechiſchen Kayſern, welchen ſie die Genueſer bey der Eroberung Conſtantinopels durch die Lateiner und durch

J. C.

Die tapfern Ritter thaten ihm unter dem 1522.
Großmeiſter Villiers de l'Isle Adam, ſechs Monate durch, einen ſo lebhaften Widerſtand, daß dieſe Belagerung dadurch zu einer der merkwürdigſten in der Geſchichte wurde. Endlich ergaben ſie ſich mit der Bedingung eines freyen Abzugs. Der Kayſer Carl ſchenkte ihnen hernach die Inſul Maltha.

Zweytes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten von Carls V Abdankung bis auf den 30jährigen Krieg.

Vom J. C. 1556 —— 1618.

§. 1.

Ferdinand I, Carls V Bruder, war 1556.
ſchon zu ſeinen Lebzeiten zum römiſchen Kö-

durch Balduin im 13ten Jahrh. wegnahmen. Der griechiſche Kayſer zu Nicäa, Johann Ducas, eroberte dieſelbe aber bald wieder, um das Jahr 1224. Unter den folgenden Kayſern wurde das Haus Gualla auf Rhodus ſo mächtig, daß es dieſe Inſul faſt unumſchränkt beherrſchte. Die Johanniter-Ritter waren nach Eroberung des gelobten Landes von den Türken aus demſelben vertrieben, und lebten ſehr eingeſchränkt auf der Inſul Cypern. Von hier aus machten ſie einen Anſchlag auf die Inſul Rhodus, welche ſie, nebſt verſchiedenen angrenzenden Inſuln, unter dem Groß-Meiſter Foulques de Villaret, im J. 1309 eroberten. In der im Texte erzählten merkwürdigen Belagerung ſind nach de la Croix Geſch. des Ottomanniſchen Reichs Th. I. p. 312. Erzählung die Bomben zuerſt gebraucht.

J: C. nig ernannt, und folgte ihm alſo ohne Schwierigkeit auf dem Kayſer-Throne. Die ſanfte Regierung dieſes Herrn gab Deutſchland ei-
1564. ne tiefe Ruhe, bis auf die **Grumbachiſchen** Händel.

1556. K. **Heinrich** II von Frankreich ließ ſich von dem päbſtlichen Hofe bereden, den Stillſtand mit Spanien zu brechen. Da **Philipp** II die Königin **Maria** von England geheyrathet hatte, ſo war dieſe Crone auf engliſcher Seite. **Heinrich** wurde zwar bey S. **Quintin** auf das Haupt geſchlagen, aber **Philipp** verſäumete aus dem Siege den Vortheil zu ziehen, den er hätte erhalten können, dahingegen gieng den Engländern Calais verloh-
1559. ren. Der Friede zu Cateau-Cambreſis war für Frankreich übereilt und ſchädlich.

1559. Nach dem Tode **Heinrichs** II bemächtigte ſich ſeine Witwe **Catharina von Medicis** und das Haus **Guiſe** aller Gewalt unter ſeinem Sohne **Franz** II. Man war aber mit ihrer Regierung ſo unzufrieden, daß eine Verſchwörung gegen ſie entſtand, die man gewöhnlich die von Amboiſe zu nennen pflegt. Sie wurde entdecket, und blutig beſtrafet. Man warf die Schuld derſelben auf die Hugenotten und ihr Ober-Haupt den Pr. von
1560. **Conde**. Der baldige Tod des K. **Franz** änderte nichts in der Regierungs-Form, da ſein Nachfolger **Carl** IX eben ſo dachte. **Catharina von Medicis** hatte Gründe, den Hugenotten

genotten die Gewiſſens-Freyheit durch ein E- J. C.
dict zu geben. Aber ein Anfall, den des H. 1562.
von Guiſe Leute auf ſie thaten, brachte die Uneinigkeiten zwiſchen ihnen und den Catholiken zu dem erſten öffentlichen Kriege, der ſich
nach dem Tode des H. Franz von Guiſe zu 1563.
ihrem Vortheile endigte.

Eduard VI, Heinrich VIII Nachfolger 1653.
auf dem engliſchen Throne, hatte bey ſeinem Abſterben die Enkelinn Heinrich VIII, Jane Gray, eine Schwiegertochter des Herz. von Northumberland, John Dudley, auf den Betrieb deſſelben, zur Cron-Erbin erklärt. Aber die Parthey ſeiner Schweſter Maria war ſtärker. Jane Gray und ihr Schwieger-Vater wurden gefangen und getödtet, und Maria beſtieg den engliſchen Thron. Sie verheyrathete ſich an Philipp, K. von Spanien, und brauchte mit demſelben gleiche grauſame Wege der catholiſchen Religion wieder aufzuhelfen. Der Biſchoff von Wincheſter Gardiner unterſtützte vorzüglich ihr blutgieriges Verfahren. Zum Glück für England und für die proteſtantiſche Religion regierte ſie nur eine kurze Zeit, und ihre vor-
treffliche Schweſter Eliſabeth, ergriff völ- 1558.
lig andere Maaßregeln, indem ſie die Reformation in England gänzlich zu ſtande brachte, und ohngeachtet ihrer vielen einheimiſchen und auswärtigen Feinde, durch ihre Regierung ihre Nation glücklich machte.

§. 2.

§. 2.

1564. **Maximilian** II war zu ſeines Vaters Lebzeiten zum römiſchen König erwählet. Die Türken fielen die Ungariſchen Provinzen an, um die Anſprüche des Fürſten von Sieben-
1566. bürgen **Johann Siegmund** zu unterſtützen, K. **Maximilian** gieng gegen ſie zu Felde.. Aber **Selim**, **Solimanns** Nachfolger ſchloß
1567. mit ihm einen Frieden, den auch der Fürſt von Siebenbürgen bald darauf annahm.
1571. Der Krieg gieng gleich von neuen an, und wurde unter Selims Nachfolger, **Murad**,
1576. geendigt. **Maximilians** Regierung war für die Proteſtanten ſehr wohlthätig.

1567 u. 1568. Der franzöſiſche Hof meinte es ſo wenig ernſtlich mit dem Frieden, den er den Hugenotten gegeben, daß er dieſelbe durch ſein Verfahren nöthigte wiederum zu zwey verſchiedenen malen die Waffen zu ergreiffen, durch welche ſie beyde mal einen vortheilhaften Frieden, und beſonders in dem letztern viele Sicherheits-Plätze bekamen. Man that dieſes beſonders um ſie ſicher bey dem abſcheulichen Anſchlage zu machen, den man gegen ſie im Sinne hatte. Ihre Oberhäupter waren der Pr. von **Condé** und **Heinrich**, K. von Navarra, an dem man damals ſchon die groſſen Eigenſchaften bewunderte, durch welche er Frankreich glücklich machte, als er ſeinen Thron unter dem Namen **Heinrich** IV beſtieg. Um dieſe einzuſchläfern und ſie in das

Netz

Netz zu ziehen, ſchlug man eine Heyrath des J. C.
jungen K. **Heinrichs** mit **Margarethen**, 1572.
Carl IX Schweſter vor. Als er ſich nun nebſt
den vornehmſten Häuptern der Hugenotten in
groſſer Anzahl bey dieſer Hochzeit in Paris
befand, ſo fielen die Catholiken in der Nacht
vom Bartholomäus-Tage dieſelben unver-
muthet an, und erwürgten in Paris und ganz
Frankreich eine groſſe Anzahl derſelben. Man
pflegt dieſes traurige Blutbad die **Pariſer
Blut-Hochzeit** und **la journee de la S.
Barthelmi** zu nennen. Der Pr. von **Conde**
und der K. **Heinrich** mußten die reformirte
Religion abſchwören. Aber die Hugenotten
griffen ohngeachtet ihres groſſen Verluſtes
abermals zu den Waffen, und erhielten von
neuen einen vortheilhaften Frieden. Der 1573.
ſchwache und blutgierige **Carl IX** ſtarb bald, 1574.
und ihm folgte ſein noch ſchwächerer und
durch ſeine Ausſchweifungen und Wollüſte
ſich täglich beſchimpfender Bruder, **Heinrich
III**, der kurz vorher zum K. von Polen er- 1575.
wählet war. Er verließ aber dieſes Land
heimlich, um von der franzöſiſchen Crone
Beſitz nehmen zu können. Die Polen erklär-
ten deswegen ihren Thron für vacant und er-
wählten an **Heinrichs** Stelle **Stephan Ba-
tori**, Fürſt von Siebenbürgen. Die Kö- 1576.
nigin **Catharina** behielt nach wie vor ihren
Einfluß in die Regierung, und die Guiſen ih-
re groſſe Macht. **Heinrich III** fieng den Krieg
gegen die Hugenotten ſogleich wieder an, die

J. C. ihn aber durch den Pr. von Conde und den K. Heinrich zu einen ſo vortheilhaften Frieden zwangen, als ſie bisher noch nicht erhalten, worin ſie ſogar in den Parlamenten
e. a. Chambres miparties bekamen. Es erbitterte dieſes die Catholiken ſo ſehr daß ſie unter der Anführung des Hauſes Guiſe eine h. Ligue gegen die Hugenotten errichteten, der der ſchwache Heinrich III beytrat und den Frieden wieder umſtieß. Aber die groſſe Macht der Guiſen erregte die Eiferſucht des
1577. Königs ſo ſehr, daß er bald einen neuen Frieden eingieng.

1560. Erich XIV, Guſtav Waſa Sohn, war ſeinem Vater in der Regierung gefolgt, aber er glich ihm wenig. Ein Krieg mit Dänne-
1563. mark, der ſehr unglücklich lief, ein unbilliger Haß gegen ſeinen Bruder Johann, den er gefangen nehmen ließ, die grauſame Hinrichtung vieler Groſſen, beſonders aus der Familie Sture, und endlich die Beſchimpfung die er ſich ſelbſt dadurch anthat, daß er ſeine
1568. Maitreſſe heyrathete, verurſachte einen Aufſtand gegen ihn, in welchem ſein Bruder Jo-
e. a. hann ihn gefangen nahm, und ſich von den Ständen gegen ihn zum Könige wählen ließ.
1575. Er ſtarb im Gefängniß am Gifft. Kön. Johannes mußte mit Dännemark den Stetiner Frieden eingehen, und ihnen die ſüdweſtlichen Provinzen von Schweden überlaſſen.

1570. Der Sultan Selim II. griff die Inſul Cypern, die den Venetianern gehörete, an, und

und eroberte dieſelbe. **Philipp** II, K. von J. C.
Spanien, der beſorgt war, daß die Türken
den aufrühreriſchen Mauren in Spanien zu
Hülfe kommen möchten, ließ ſeine Schiffe
mit den Venetianiſchen und päbſtl. vereini-
gen, und dieſe Flotte griff unter Anführung
des **Don Juan d'Auſtria** die Türkiſche bey
den Inſuln **Curzolari**, nicht weit von **Le-
panto** an, und erhielt einen groſſen Sieg. 1574.
Aber die Jalouſie der Spanier gegen Vene-
dig verhinderte hievon den guten Gebrauch
zu machen, die Uebermacht der Türken auf
dem mittländiſchen Meere zu endigen, und
Cypern, und die übrigen eroberten Inſuln
blieben in ihren Händen.

§. 3.

Auch **Maximilian** II. hatte es erhalten,
daß ſein Sohn **Rudolph** II. zum römiſchen
Könige bey ſeinen Lebzeiten gekrönet war. 1576.
Dieſer Herr erfüllete die gute Hoffnung nicht,
die man von ſeiner Regierung gefaſſet hatte,
ſondern legte durch ſeine groſſe Sorgloſigkeit,
mit der er die Bedrückungen der Proteſtanten
zugab, und die er in den Reichsgeſchäften
überhaupt zeigte, den erſten Grund zu dem
30jährigen Kriege. Unter den vielen Reli-
gions-Streitigkeiten, die durch die ganze Re-
gierung des Kayſers fortgiengen, war die Cöl-
niſche die merkwürdigſte. Churf. **Gebhard** 1582.
von Cöln trat ſelbſt zur reformirten Religion
über, und wollte auch in ſeinem Stiffte die
Re-

J. C. Reformation einführen. Sein Capitul wi-
derſetzte ſich ihm auf das äuſerſte, der Pabſt
that ihn in den Bann, und an ſeine Statt
wurde **Ernſt**, Herz. von Bayren, zum Erzb.
gewählt, der in dem darauf folgenden Kriege
1584. die Oberhand behielt. Als alle Klagen der
Proteſtanten auf den Reichs-Tägen nichts
halfen, ſo machten ſie zu Heidelberg eine **U-**
1603. **nion**, ſich mit Gewalt gegen alle Eingriffe
1609. zu ſchützen, dieſe wurde zu Aſchhauſen und zu
1610. Halle beſtätigt, worauf die Catholiken ihnen
die **Ligue** zu Würzburg entgegen ſetzten.
Das Haupt der Union war **Friedrich** IV,
Churf. von der Pfalz, und von der Ligue
Maximilian, Herzog von Bayern. Die
1606. R. Stadt **Donauwerth** wurde, wegen ei-
nes über eine Proceßion entſtandenen Tu-
1607. mults, in die Acht erkläret, und von dem H.
1604. von Bayren erobert. In Heſſen entſtand
nach dem Tode Ludwigs IV, ein groſſer Suc-
ceßions-Streit. Beträchtlicher aber, als dieſes
1609. alles, war die groſſe **Jülichſche Erbſchafts-**
Streitigkeit, die nach dem Tode des letztern
Herzoges dieſes Landes, Johann **Wilhelm**,
anfieng. Die ſämmtlichen Häuſer **Sachſen**,
Brandenburg, **Burgau**, **Pfalz-Neuburg**
und **Zweybrücken**, machten Prätenſion dar-
1610. auf. Brandenburg und Pfalz-Neuburg ſetz-
ten ſich in Poſſeßion, worinn ſie, gegen die
Angriffe des Kayſers von den Niederlanden
und Frankreich geſchützet, und der Kayſer zu
der Beſtätigung gezwungen wurde, ohnge-
achtet

achtet er Sachſen mit dieſen Ländern beliehen. J. C.
Im Hauſe Oeſterreich ſelbſt herrſchte ein innerliches Misvergnügen. Der Kayſer wurde von der catholiſchen Parthey überredet, ſeinem Bruder **Matthias** die Erbſchaft zu entreiſſen, und ſie der Steyrmarkiſchen Linie zuzuwenden, weil man von ſeinem Bruder zu viel Nachſicht für die Proteſtanten befürchtete. 1608.
Aber **Matthias** zwang den Kayſer mit gewaffneter Hand, ihn in dem Beſitz von Ungarn und Oeſterreich zu ſetzen, bey welcher Gelegenheit die Evangeliſchen in Oeſterreich, die Böhmen und Schleſier aber durch die **Majeſtäts**-Briefe eine beſtätigte Religions- 1609.
Freyheit bekamen. Nachher erhielt **Matthias** 1611.
von dem K. **Rudolph**, ihm auch kurz vor ſeinem Ende Böhmen abzutreten. **Rudolph** führte mit den Türken einen langen und blutigen Krieg, in welchem Siebenbürgen v. 1591.
ſtets mit verwickelt war. † 1612.

Kayſer **Carl V** hatte die **Niederlande** größtentheils von ſeinem Vater geerbt, und den übrigen Theil an ſich gekauft. Er hatte dieſelben ſeinem Sohn **Philipp II** hinterlaſſen. Dieſe Länder waren mehr als irgend eine Provinz reich und geſegnet durch ihren Handel. Ihre Bürger hatten groſſe Freyheiten und Vorrechte, welche ſie gegen **Maximilian** und **Carl V** zu ſchützen gewußt hatten. Sie waren aber von Anfang an übel mit der Regierung des harten und abergläubiſchen **Philipps** zufrieden, beſonders als derſelbe die

In-

J. C. Inquiſition erneuerte und ſchärfte. Dieſes Misvergnügen vermehrte ſich, als er nach
1559. Spanien gieng, und die Regierung zwar der Pr. **Margarethe** von Parma gab, aber ihr den tyranniſchen Cardinal **Granvella** an die Seite ſetzte, und zur Verhinderung der Reformation viele neue Biſchöfe machte. Hiezu kamen ſo viele Eingriffe in die weltlichen Rechte der Niederländer, daß das Misvergnügen allgemein wurde, welches die Entfer-
1564. nung des Cardinals Granvella nicht abänderte. Sehr viele Edelleute machten zu ihrer gemeinſchaftlichen Sicherheit ein **Compro-**
1666. **miß**, und überreichten der Gouvernantinn ihre Beſchwerden. Man begegnete ſie aber übel, und der Gr. von **Barlamond**, der ihr zugeordnete Miniſter, gab ihnen den Nahmen **Gueſen**, den die misvergnügte Partey nachher lange geführet. Es entſtand ein allgemeiner Aufruhr, den aber die Gouvernantinn
1667. ziemlich ſtillte. Auf die Zeitung aber, daß der ſpaniſche General, der **H. von Alba**, mit einer ſtarken Armee käme, giengen viele von den Misvergnügten aus dem Lande. Dieſer neue Gouverneur ſetzte ein **Conſeil des Troubles** nieder, und ließ von demſelben eine groſſe Anzahl Menſchen, und viele Vornehme hinrichten. **Wilhelm**, Pr. von Oranien, war bisher Stadthalter von Holland geweſen, und nebſt ſeinem Bruder **Ludewig** ebenfalls in die Acht erkläret, und aus dem Lande entwichen. Sie brachen beyde mit deut-

deutſchen Truppen in die Niederlande, aber J. C.
der H. von Alba trieb ſie mit Verluſt zurück. 1669.
Ein Theil von den Misvergnügten hatten eine
Flotte ausgerüſtet. Man nannte ſie **Meer-Gueſen** und ſie hatten das Glück unter der
Anführung des Grafen von der **Marck** einige
Oerter in Holland zu überrumpeln, worauf in 1672.
dieſer und den benachbarten Provinzen der
Aufſtand allgemein wurde. Die Niederlande haben dieſem guten Erfolge der Unternehmungen der Meer-Gueſen ihre Freyheit zu
danken. Der grauſame H. von Alba wurde 1573.
zurückgerufen und an ſeine Stelle kam **Zuniga y Requeſens**. Unter demſelben giengen
die Sachen der Misvergnügten ſehr erwünſcht,
und die Prov. Holland und Seeland erwählten den Pr. von Oranien zu ihrem Haupte. 1576.
Requeſens ſtarb, und die ſpaniſche Armee, die
ohne Oberhaupt und unbezahlt war, machte
ſo viele Ausſchweifung, daß dadurch die übrigen Niederländiſchen Provinzen gleichfalls
bewogen wurden ſich durch die **Pacification**
von Gent in Holland zu verbinden. **Don
Juan d' Auſtria** kam an Requeſens Stelle 1577.
und beſtätigte anfangs den Genter Vertrag.
Aber er handelte bald dem Vergleich zuwider,
welches den Krieg erneuerte. Die Mißvergnügten ernannten den Ertz-H. **Matthias** e. a.
von Oeſterreich zu ihrem General-Stadthalter,
wobey aber der Pr. von Oranien alle Macht
in den Händen behielt, Matthias auch die
Niederlande gar bald wieder verließ. Sie
verthei-

J. C. vertheidigten ſich inzwiſchen tapfer gegen den Pr. Don Juan und ſchloſſen mit der K. Eliſabeth ein Bündniß. Der H. Alexander
1578. von Parma, der beſte General ſeiner Zeit, führte dem Don Juan eine ſtarke Armee zu Hülfe und wurde ſein Nachfolger. Er machte ſich der Religions-Streitigkeiten unter den Niederländern ſo gut zu nutze, daß er ihnen einen Ort nach dem andern wegnahm; und die ſüdlichen Provinzen gänzlich wieder an ſich zog. Hingegen brachte es der Pr. von Oranien dahin, daß die ſieben Provinzen, welche jetzt die Republik der vereinigten Niederlande aus-
1579. machen, zu Utrecht eine Union eines gemeinſchaftlichen Freyſtaates ſchloſſen, und im
1580. folgenden Jahre der Crone Spanien den Gehorſam völlig aufkündigten. Braband und Flandern ernannte den H. Franz von Anjou zu ihrem Oberhaupte, der aber bald ſein Ver-
1582. langen nach der Souverainität blicken ließ, und deswegen die Niederlande verlaſſen mußte. Inzwiſchen führte der Herz. von Parma den Krieg ſtets mit groſſer Ueberlegenheit und brachte die Niederländer ſehr in die Enge,
1583. auch verlohren ſie ihren tapfern Pr. Wilhelm von Oranien durch einen Meuchelmord, und der engliſche Beyſtand war wegen des
1586. Verfahrens des Gr. Dudley mehr ſchädlich als vortheilhaft. Es wäre wahrſcheinlich um ſie gethan geweſen, wenn Philipps unüberwindliche Flotte glücklicher geweſen wäre. Dieſer König war in beſtändigen Händeln mit

mit der Königinn Eliſabeth verwickelt gewe- J. C.
ſen. Er nahm von der Hinrichtung der Schottiſchen Königinn Maria Gelegenheit, ſeinen Abſichten auf England mehrern Nachdruck zu geben, und rüſtete eine ſo groſſe Flotte gegen ſie aus, daß man ihr den Namen der Unüberwindlichen gab. Aber dieſe Flotte gieng 1558.
größtentheils im Sturm unter, und der Reſt wurde von der engliſchen und holländiſchen Flotte aufgerieben. Von dieſer Zeit gehet die Schwäche der ſpaniſchen Seemacht, und die Aufnahme der Niederlande an. Philipp begieng noch den Fehler, daß er aus Mißtrauen gegen den H. von Parma, denſelben nicht gehörig unterſtützte, und ihn noch dazu oftmals nöthigte, ſeine wenigen Kräfte gegen die Hugenotten in Frankreich zu wenden. Hingegen hatten die Niederlande ihren guten Fortgang den Pr. von Oranien, Moritz, 1585.
Wilhelms Sohn zu danken, den ſie zu ihrem Stadthalter erwählt hatten. Nach dem To- 1592.
de des H. von Parma giengen die Sachen für Spanien immer ſchlimmer. Es war auch vergeblich, daß Philipp die Niederlande an ſeine Tochter Iſabelle und ihren Gemahl Al- 1598.
brecht, den Erzherz. von Oeſterreich, abtrat, indem die vereinigten Niederlande dieſelben nicht erkennen wollten. Der ſpaniſche General Spinola verſuchte, nachdem England 1604.
nach dem Tode der Eliſabeth von der holländiſchen Allianz abgetreten war, ſein äuſerſtes zu ihrer Wieder-Eroberung ohne groſſen

J. C. Erfolg. Vielmehr verbreitete dieſe Republic ihre Stärke, durch die zur See glücklich an-
1609. gelegte Handlung, und zwang Spanien zu einem Waffenſtillſtande zu Antwerpen auf 12 Jahr, ſie als eine freye Nation zu erkennen. Die nicht mit in dem Utrechter Bunde begriffenen Provinzen blieben unter ſpaniſcher Herrſchafft.

Philipp II. erſetzte den Verluſt der Niederlande durch die Erwerbung von Portugall. Dieſes durch ſeine Handlung wärend des letzten Zeitpunctes ſo reich gewordene Land,
1557. kam nach dem Tode K. Johann III. an ſeinen unmündigen Enkel, Sebaſtian, der unter der üblen Erziehung der Jeſuiten aufwuchs.
1578. Er ergriff die Gelegenheit, ſeiner Begierde die Ungläubigen zu bekriegen, ein Gnüge zu thun, den K. von Marocco, Muley Mahommed, den Muley Molucco vertrieben hatte, wieder in ſein Reich einzuſetzen. Er wurde aber am Fluſſe Elmahaſſem geſchlagen, und verlohr ſein Leben. Ihm folgte ſein alter
1580. Onkel, der Cardinal Heinrich. Dieſer ſtarb ohne Erben, und es fanden ſich viele Competenten zu der Portugieſiſchen Crone, unter denen Philipp II, K. von Spanien, wegen ſeiner Mutter Iſabelle, einer Tochter K. Emanuel von Portugall, der ſtärkſte war. Anton, ein natürlicher Prinz Ludwigs, eben dieſes K. Emanuels Sohn, wurde von einem
e. a. Theile zum Könige erkläret. Aber Philipp beſiegte ihn bey Alcantara, und wurde darauf

auf auf dem Reichstage zu Tomar, von den J. J.
Ständen zum Könige angenommen. Anton 1581.
machte zwar mit franzöſiſcher und engliſcher
Hülfe noch verſchiedene Bewegungen, aber 1582. u.
ohne glücklichen Erfolg. Der zweifelhafte 1589.
Tod des K. Sebaſtian, gab Anlaß zur Erſcheinung verſchiedener Perſonen, die ſich für dieſen König ausgaben, von denen einer die Unterſuchung der Gelehrten jetzt noch beſchäf- 1598.
tigt.

Der König von Schottland, Jacob IV, 1542.
hatte ſeine Crone ſeiner unmündigen Tochter Maria hinterlaſſen, die nachher an den K. von Frankreich, Franz II, vermählet wurde. 1558.
Nach deſſelben Tode heyrathete ſie den engli- 1565.
ſchen Lord Darnley, der auch den königlichen Titul bekam, ſie zerfiel aber mit demſelben wegen ihrer Liebes-Händel, und ließ ihn durch den Gr. von Bothwell ermorden, den ſie 1568.
nachher heyrathete. So viele ſchimpfliche und gottloſe Auftritte verurſachten einen Aufſtand gegen ſie, worinn ſie gefangen genommen und gezwungen wurde, ihrem unmündigen Sohne Jacob V die Regierung abzutreten. Sie entwiſchte zwar aus dem Gefängniß, und griff die Misvergnügten an, wurde aber bey Glasgow geſchlagen, und gezwungen nach 1568.
England zu flüchten. Eliſabeth, die von Anfang Prätenſion und Streitigkeiten mit ihr gehabt, nahm ſie in gefängliche Verwahrung. Maria wurde hiedurch gereizet, an vielen gegen die K. Eliſabeth geſtifteten Ver-

J. C. ſchwörungen Theil zu nehmen, welches endlich ſo weit gieng, daß ſie ſich in eine Conſpiration einließ, die gemacht war, die Eliſabeth hinzurichten, und die **Maria** auf den engliſchen Thron zu erheben. Das Parlament und der Rath der Königinn ſprachen der
1586. **Maria** deswegen das Leben ab, und das Urtheil wurde vollſtreckt, ohngeachtet der entweder
1587. der verſtelleten oder wahren Wegerung der Eliſabeth, es zu beſtätigen. Nach dem To-
1603. de der Kön. Eliſabeth folgte ihr der Sohn dieſer ihrer enthaupteten Feindinn, Jacob V, K. von Schottland, aus dem Hauſe Stuart, auf dem engliſchen Thron, zu welchem er wegen ſeiner Aelter-Mutter, **Margaretha**, Heinrich VII Tochter, der nächſte Erbe war. Die drey **Groß-Brittanniſchen** Cronen wurden hiedurch vereinigt. Weil die Catholiken unter ſeiner Regierung nicht ſo vielen Vortheil erhielten als ſie erwarteten, ſo mach-
1605. ten ſie eine Verſchwörung, den König und das Parlament mit Pulver in die Luft zu ſprengen, welche aber entdeckt und geſtraft wurde.

Sigismund, K. von Pohlen, folgte
1592. ſeinem Vater Johann auf dem ſchwediſchen Throne, und zeigte gleich ſeine Abſicht, die catholiſche Religion wieder einzuführen. Aber die Stände thaten ihm unter der Anführung ſeines Onkels Carl, den ſie zum Stadt-
1598. halter erwählet, lebhaften Widerſtand. Er rüſtete eine Armee in Pohlen aus, und brach

damit

damit in Schweden. Aber Carl ſchlug ihn J. C.
bey Stangebroo, und trieb ihn wieder aus
dem Reiche. Die Stände erboten ſich ſeinem
Sohn Uladislaus die Crone zu geben, wenn
derſelbe nach Schweden geſchickt, und da-
ſelbſt in der lutheriſchen Religion auferzogen 1599.
würde. Als ſich Sigismund hiezu nicht
verſtehen wollte, ſo kündigten ſie ihm den Ge-
horſam auf, und wählten auf dem Reichs-
Tage zu Nörköping Carl XII zum Könige. 1604.
Der Krieg gegen Pohlen daurete durch die
ganze Regierung dieſes Prinzen. Er griff
auch Rußland an, und wurde von Dänne- 1608.
mark gegen das Ende ſeines Lebens bekriegt. 1611.
Als alſo ſein Sohn Guſtav Adolph die Re-
gierung antrat, ſo war der ganze Norden ge- e. a.
gen Schweden in Waffen.

Der Friede welchen Heinrich III mit 1577.
den Hugenotten geſchloſſen, daurete nicht
lange. Sie ergriffen von neuen die Waffen, 1579.
doch wurde auch dieſer Krieg bald wieder bey- 1580.
gelegt. Gleich darauf zündete aber ein neuer
wichtiger Umſtand ein längeres und allgemei-
nes Feuer an. Heinrichs III einziger Bruder
und vermuthlicher Thron-Erbe, der H. von
Anjou Franz ſtarb, und nun war kein nähe- 1584.
rer Thron-Erbe als Heinrich von Bourbon,
der ſchon oftерwähnte K. von Navarra, wel-
cher von Ludwig IX des H. Sohn Robert
herſtammte. Er war das Haupt der Huge-
notten und ſelbſt ein Hugenotte. Die Ligue

J. C.
1586. fieng, ihn vom Thron auszuſchlieſſen, den Krieg von neuen an. Der Pabſt und Spanien unterſtützten ſie, und in Paris entſtand eine neue Verbindung, die ſogenannte **Ligue des Seize**. **Heinrich** III ſahe ſich gezwungen, um den Unternehmungen derſelben zu ent-
1588. gehen, aus Paris zu weichen. Man dachte darauf demſelben alle Macht zu rauben. Dieſer ſchwache Prinz glaubte ſich dadurch zu helfen, daß er die Guiſen ermorden ließ.
1589. Aber die Ligue des Seize erklärte hierauf den Thron vacant, und den Herzog von **Mayennne**, der Guiſen Bruder, zum Stadthalter von Frankreich. **Heinrich** III warf ſich in die Arme der Hugenotten, und des K. von Navarra, und ſie belagerten gemeinſchaftlich Paris. In dieſer Belagerung wurde er von
e. a. **Jacob Clemens**, einem Jacobiner Mönch, ermordet. Die Armee erklärte zwar **Heinrich** IV hierauf für ihren König, aber die Ligue rief in Paris **Carl** X, Cardinal von Bourbon, ſeinen Onkel, dafür aus, den aber **Hein-**
1590. **rich** in ſeiner Gewalt hatte, und der auch im folgenden Jahre ſtarb. **Heinrich** war zwar nicht ſtark genug die Belagerung von Paris fortzuſetzen, doch kam er nach verſchiedenen Siegen wieder vor dieſelbe zurück. Dennoch konnte er den Sachen keine entſcheidende Wendung geben, und der Beyſtand von Spanien machte ſeine Gegenparter ſo ſtark, daß er ſich gezwungen ſahe, den Haupt-Einwurf ſeiner Religion aufzuheben und zur ca-

tholiſchen

J. C.

tholiſchen Kirche überzugehen. Hierauf wur- 1593.
de ſeine Partey bald die ſtärkſte, und endlich
endigte die Aufhebung der Ligue und die Un- 1595.
terwerfung des H. von Mayenne dieſen lange 1596.
daurenden innerlichen Krieg. Heinrich IV
iſt der Stifter des noch jetzt ſo viele Länder
beherrſchenden **Bourboniſchen** Hauſes.
Der nach dieſen Unruhen fortgeſetzte ſpaniſche
Krieg wurde mit England gemeinſchaftlich ge-
führet, und ohngeachtet **Heinrich** ſein Lebe-
lang viele Eiferſucht gegen das Haus Oeſter-
reich behielt, ſo endigte er ſich doch bald we- 1598.
gen Frankreichs noch fortdaurenden Schwäche
und **Philipp** II hohen Alters. **Heinrich** IV e. a.
gab ſeinen ehemaligen Glaubens-Genoſſen,
den Hugenotten, durch das Edict **von Nan-
tes** eine völlige Glaubens-Freyheit. Frank-
reich verlohr dieſen vortrefflichen König durch
den Meuchelmord des **Ravaillac**, da er eben 1610.
Anſtalten machte zu der Ausführung eines
ſehr chimäriſchen Anſchlages, nemlich der
Vertheilung von Europa in 15 gleiche Reiche.

§. 4.

Der Kayſer **Matthias** folgte ſeinem 1612.
Bruder **Rudolph** in der Regierung. Die
evangeliſchen Stände proteſtirten ſogleich ge-
gen den Abſchied ſeines erſten Reichstags,
und klagten immer heftiger über ihre Bedrük-
kungen. Der Jülichſche Succeßions-Streit 1613.
wurde ſtets fortgeſetzt. Die Crone Spanien
legte ihre bisher gegen Oeſterreich gezeigte Ei-

J. C. ferſucht ab, und verband ſich enge mit demſelben. Sie brachte es dahin, daß der E. H. Ferdinand aus der Steuermärkiſchen Linie
1616. von Matthias adoptirt und auf denſelben die ganze Succeßion gebracht wurde. **Ferdinand**
1617. wurde deswegen auch als deſignirter König vom Böhmen und Ungarn gekrönet, worüber
†1619. noch unter **Matthias** der 30jährige Krieg angieng.

1610. Nach dem Tode des K. Heinrich IV von Frankreich, folgte ihm ſein unmündiger Sohn **Ludwig** XIII, unter der Regentſchaft ſeiner Mutter **Maria de Medicis**. Die Hugenotten und die Groſſen waren ſo wenig mit ihr und ihres Miniſters, des **Marſchall** d'Ancre, Regierung, und beſonders mit der genauen Verbindung mit Spanien zufrieden, daß beſtändige innerliche Unruhen herrſchten. Als der König majorenn erkläret war, ſo hielt er darüber eine Aſſemblee des etats gene-
1614. raux, welches die letzte iſt, die in Frankreich gehalten worden. **Albrecht de Luines** ſtürzte
1617. das Anſehen der Königinn Maria bey ihrem Sohn. Der Marſchall d'Ancre wurde ermordet, und die Königinn nach Blois verwieſen.

Drittes Capitel.

Der dreyßigjährige Krieg.

§. 1.

Das Haus Oeſterreich bekam unter der Regierung des K. **Matthias** eine ſtärkere Ueber-

Uebermacht, als es ſeit dem Tode Carls V J. C.
gehabt hatte, dadurch, daß man die ganze Erbfolge auf Ferdinand allein brachte, und Spanien und Oeſterreich ſich genau mit einander verbanden. Die erſte Crone hatte den niederländiſchen und engliſchen Krieg jezt geendigt, und konnte alſo ihre Stärke an andern Orten ganz gebrauchen, welches ſie auch in einigen italiäniſchen Händeln, be- 1610-
ſonders gegen Savojen, merklich zeigte. 1617.
Ferdinands Macht alſo, und ſeine bekannte Feindſchaft gegen die proteſtantiſche Religion, vermochte die catholiſche Parthey in Deutſchland ihm zum Kayſer zu wählen, zu der Zeit, als ein groſſer Theil ſeiner Erblän- 1619.
der gegen ihn die Waffen ergriffen hatten.

Die vielen ſtreitigen Vorfälle zwiſchen den Proteſtanten und Catholiken, brachten die Erbitterung ſo weit, daß nur ein kleiner Vorwand nöthig war, den Ausbruch hervor zu bringen. Ferdinand war von den Jeſuiten auferzogen, die durch ſein ganzes Leben, ihre Herrſchafft über ihn behaupteten. Aberglauben und brennender Haß gegen die Proteſtantiſche Religion, waren die Hauptzüge ſeines Characters. Er handelte gleich im Anfange ſeiner, noch zu Matthias Lebzeiten, an- 1617.
getretenen böhmiſchen Regierung, gegen die Rechte, welche der Majeſtäts-Brief den Utraquiſten in Böhmen gab. Das allgemeine Misvergnügen hierüber kam zu Prag zum 1618.

J. C.

1618. Ausbruche, wo die Utraquiſten die kayſerlichen Regierungs-Räthe ſehr mishandelten, unter dem Gr. von Thurn eine Armee zuſammen brachten, und 30 Directoren zu einer neuen Landes-Regierung verordneten. Von Böhmen aus verbreitete ſich der Aufſtand über Schleſien, Lausniz, Mähren und

1619. Oeſterreich. Der Kayſer **Matthias** ſchickte mit ſchlechten Erfolg eine Armee gegen den Gr. von Thurn, die von einigen proteſtantiſchen Fürſten, unter Anführung des Gr. von **Mansfeld**, **Ernſt**, Hülfs-Truppen erhielt. Als **Matthias** ſtarb, ſo ſuchte **Ferdinand** die Böhmen zu beſänftigen. Dieſe ſetzten aber den Krieg mit nicht übeln Erfolg fort, auſſer daß der Graf von **Buquoi** den Gr. von **Mansfeld** bey **Budweiß** ſchlug. **Ferdinand** wurde auf einer allgemeinen Verſammlung der Crone unfähig erkläret, und **Friederich** V, Churf. von der Pfalz, das Haupt der Union, zum Könige erwählet. **Friedrich** hatte gegründete Ausſichten und Hoffnungen, bey der Annehmung der böhmiſchen Crone unterſtützet zu werden. Der **Union** gab dieſer groſſe Aufſtand gegen Oeſterreich Gelegenheit, ihre gekränkten Rechte zu vertheidigen. Jacob I, K. von England, war ſein Schwieger-Vater, die **Niederländer** waren natürliche Feinde des Hauſes Oeſterreich, und **Betlem Gabor**, Fürſt von Siebenbürgen, machte ſich bereit Ungarn anzugreiffen. Aber alles dieſes wurde vereitelt,

theils

theils durch die innerlichen Umſtände der Mächte, von denen er Hülfe erwartete, am mehrſten aber, weil Friedrich zu dieſem wichtigen Werk nicht Fähigkeit genug hatte, und beſonders kein Soldat war. Betlem Gabor fiel zwar würklich in Ungarn, und die Union machte einige Bewegung. Aber dieſe letztern endigten ſich dadurch, daß ſie ſich mit der Ligue durch die Pacification zu Ulm, bloß auf die Vertheidigung der Ober- und Unter-Pfalz, ohne fernere Antheilnehmung an den böhmiſchen Sachen ſetzte. Hingegen griff Ferdinand die misvergnügten Länder, durch den ſpaniſchen General Spinola und den Herzog von Bayren, Maximilian, an zwey Seiten an, und der Churf. von Sachſen, den die Hoffnung des Beſitzes von der Lausnitz in den oeſterreichiſchen Vortheil gezogen, fiel in dieſes Land ein. Maximilian gieng gerade auf Prag los, und ſchlug die Böhmen auf dem weiſſen Berge, auf das Haupt. Der ganze Krieg ſchien durch dieſe Niederlage entſchieden zu ſeyn. Friedrich entwich aus Böhmen, und flüchtete in die Niederlande. Böhmen wurde nach der äuſſerſten Strenge behandelt, aller ſeiner Vorrechte beraubt, und die Kirche der Utraquiſten faſt gänzlich vertilgt. Friedrich wurde in die Acht erkläret, und die Pfalz von den Kayſerlichen und Bayern erobert. Betlem Gabor ſchloß mit dem Kayſer Frieden, und Schleſien unterwarf ſich.

J. C. 1620. 1621. e. a.

§. 2.

J. C. §. 2.

Friedrichs Sache wurde indeſſen von dem Grafen **Ernſt von Mannsfeld**, einen der beſten Generale ſeiner Zeit, noch immer zu erſt in Böhmen, darauf in der Ober-Pfalz erhalten. Ferner brachte auch zu ſeiner Hülfe der H. von **Braunſchweig**, **Chriſtian**, Adminiſtrator von Halberſtadt, ein Heer zuſammen, und **Friederich** kam wieder nach
1622. der Pfalz zurück. Der Gr. von **Mansfeld** ſchlug den kayſerlichen General **Tilly** bey **Wieſeloch**, und **Friederich** bekam einen dritten Beſchützer an den Mark-Graf **Georg Friedrich** von **Baaden-Durlach**. Dieſer kleine Anſchein des Glücks verſchwand aber plötzlich. **Tilly** ſchlug den Mark-Grafen bey **Wimpfen**, und den Herz. **Chriſtian** bey **Höchſtätt**. **Friederich** fieng mit dem Kay-
c. 2. ſer eine Friedens-Negotiation an, und erließ den Gr. von **Mansfeld** und den H. **Chriſtian** ſeiner Dienſte, die darauf nach Holland giengen, um gegen Spanien zu dienen. Der Kayſer entriß die Chur dem Pfälziſchen Hauſe,
1623. und legte ſie dem Bayriſchen bey. Eine neue Bewegung in dem Niederſächſiſchen Krayſe machte, daß ſich Herz. Chriſtian demſelben wieder näherte, aber bey **Loo** von **Tilly**, noch einmal geſchlagen wurde. **Betlem Gabor** brach wieder in Ungarn, machte aber auch
1624. bald wieder Friede. Ohngeachtet nun der Kayſer keinen Feind mehr vor ſich hatte, ſo blieb er doch immer in Waffen, und ließ

Dur-

Durlach, Heſſen Caſſel, und dem niederſächſ. J. C.
Krayſe, die ſchwere Hand gewaltig fühlen. 1625.
Dieſes verurſachte endlich, daß dieſer Krays den K. von Dännemark, **Chriſtian IV**, zu ſeinem Krays-Oberſten erwählte, und den Krieg erneuerte. Aber **Chriſtian** führte denſelben mit wenigen Glück. Es kahm zwar gegen Oeſterreich ein Bündniß, zwiſchen England, Frankreich, Dännemark, den Niederlanden, Venedig und Savoyen zu ſtande,
aber ohne allen Nachdruck. Der kayſerliche 1626.
General **Wallenſtein** ſchlug den Grafen von **Mansfeld** bey der **Deſſauer-Brücke**. Er konnte ſich von dieſer Niederlage nicht wieder erhohlen, und ſtarb gleich darauf, auf einer neuen Expedition gegen die öſterreichiſchen Erblande. Der H. **Chriſtian** von Braunſchweig ſtarb auch mitten in einem glücklichen Fortgange ſeiner Waffen. **Chriſtian IV** aber wurde von dem General **Tilly** bey **Lutter am Barenberge** auf das Haupt geſchlagen, wodurch der däniſche Krieg entſchieden wurde. Denn **Tilly** unterwarf ſich 1627.
den ganzen niederſächſiſchen Krays, und trieb die Dänen bis an die Grenze von Schleswig.
Die catholiſchen deutſchen Fürſten wurden 1628.
ſelbſt aufmerkſam über dieſen Fortgang des kayſerlichen Glücks. **Ferdinand** fuhr indeſſen fort durch ſeinen geſchickten General **Wallenſtein** Mecklenburg und Pommern zu erobern, ließ Stralſund belagern, und eine Flotte auf
der Oſt-See ausrüſten. Weil er glaubte, 1629.
daß

J. C. daß die Proteſtanten jetzt ohne allen Schutz wären, ſo wurde nun der heftigſte Anfall auf ſie vorgenommen, und ein Edict publicirt, worinn man alle die Bißthümer, Stiffter und geiſtl. Präbenden, die ſeit dem Paſſauer-Vertrage eingezogen waren, zurückforderte. Zugleich wurde mit Dännemark ein Frieden zu Lübeck geſchloſſen, worinn demſelben die abgenommenen Länder reſtituirt wurden, und es verſprach, ſich nicht mehr in die deutſchen Angelegenheiten zu miſchen.

§. 3.

1630. Oeſterreichs Uebermacht hatte den höchſten Gipfel erreicht. Spanien war Herr in Italien, und der Kayſer in Deutſchland, die deutſchen Stände konnten ſich entweder nicht mehr widerſetzen, oder ſie waren in des Kayſers Intereſſe. Die Niederlande waren ſehr im Gedränge, nachdem der Kayſer den Spaniern ein Heer hatte zu Hülfe marſchiren laſſen. England war unter Carl I in der größten Zerrüttung, Frankreich immer noch von ſeinen innerlichen Unruhen gedrückt, Dännemark überwunden und Schweden mit dem langwierigen Kriege gegen Polen beſchäfftigt. Spanien glaubte jezt den Zeit-Punkt zu ſehen, wo es in Italien durch Bemächtigung der Mantuaniſchen Erbſchaft ſich feſt ſetzen, und die Niederlande wieder erobern könnte. Der Kayſer aber dachte darauf die Proteſtanten zu unterdrücken, die Einſchränkungen der

kayſer-

kayſerlichen Macht zu brechen, ſeine Beſitzun- J. C.
gen gegen die Oſt. - See auszubreiten, und
ſich zum Herrn derſelben zu machen. Ein
plötzlicher Unfall des Glücks vereitelte alle dieſe
Anſchläge.

Guſtav Adolph, K. von Schweden, 1617.
hatte den von ſeinem Vater ererbten Krieg ge-
gen Pohlen mit vielem Glücke fortgeſetzt, und
Liefland, Curland und einen Theil von Preuſ-
ſen erobert. Der Kayſer ſchickte Polen Hülfe,
um dieſen Krieg zu erhalten und Schweden
zu beſchäfftigen. Aber Frankreich vermittelte
zwiſchen beyden Mächten einen Waffen-Still-
ſtand, in welchem **Guſtav Adolph** ſeine 1629.
mehrſten Eroberungen behielt. Er wandte
hierauf ſogleich ſeine Waffen gegen Deutſch-
land und den Kayſer, mit ſolchen auſſeror-
dentlichen Glücke, daß die Stellung von
Deutſchland dadurch plötzlich verändert wur- 1630.
de. Er eroberte ſogleich die Inſul Rügen,
Pommern und Meckelnburg. Hierauf brach
er in die Brandenburgiſchen Marken und nö-
thigte den Churf. ſich mit ihm zu alliiren. Die 1631.
proteſtantiſchen Stände ſchloſſen zu Leipzig
ein Bündniß, das Reſtitutions-Edict mit
Gewalt zu hintertreiben. Aber ſie wendeten
es ab, ſich mit Schweden zu alliiren. Tilly
hatte inzwiſchen die Stadt **Magdeburg** er-
obert und zerſtöret, und gieng wegen des Leip-
ziger Bündniſſes in Sachſen. Dieſe Steiffſin-
nigkeit des kayſerlichen Hofes zwang Sachſen,
ſich mit Schweden zu verbinden, Tilly wurde
bey

J. C. bey **Leipzig** von Guſtav Adolph auf das
Haupt geſchlagen, und dieſer Sieg riß dem
Kayſer alle Vortheile aus den Händen, die
er bisher erworben. Guſtav Adolph un-
terwarf ſich das halbe Deutſchland bis an
den Rhein. Der Churf. von Sachſen drang
in Böhmen, und die Zahl ihrer Bundes-
Genoſſen wurde immer ſtärker. Frankreich
hatte mit den Schweden einen Subſidien-
Tractat geſchloſſen, und unterſtützte ſie mit
Gelde. Der Kayſer hatte den General **Wal-
lenſtein** aus Eiferſucht abgedanket, jezt aber
bewegte er denſelben, wiewohl unter den höch-
ſten Bedingungen, das Commando von neu-
en zu übernehmen, und die Sachſen in Böh-
men zurück zu treiben. Die Schwediſchen
1632. Progreſſen giengen inzwiſchen in Deutſchland
immer weiter, und erſtreckten ſich nun auch
über Bayren. Tilly verlohr ſein Leben am
Lech. **Wallenſtein** kam in das innere von
Deutſchland, und hielt den König bey **Nürn-
berg** zurück. Die Sachſen brachen zwar
wieder in Böhmen, aber Wallenſtein wuſte
den Krieg in Sachſen zu verſetzen. Guſtav
Adolph folgte ihm dahin, und es kam bey
Luzen zum Treffen. Gleich beym Anfange
deſſelben verlohr dieſer groſſe Sieger, den
bey ſeinem Heldenmuthe, ſeine Weisheit, Got-
tesfurcht und Leutſeeligkeit ſo ſehr über die
gewöhnlichen Eroberer wegſetzen, ſein Leben,
auf eine noch nicht ganz entwickelte Art. Die
Schweden blieben dennoch Meiſter von der
Wahl-

Wahlſtatt. Dieſes erhielt ihren guten Fort- J. C.
gang, und verhinderte daß ſie unter der Regierung ſeiner Tochter Christine nicht nöthig hatten, von ihrem Syſtem, in Abſicht Deutſchlandes, abzugehen. Der Canzler Axel Oxenſtiern führte das Directorium der Angelegenheiten, und der tapfere Bernhard, H. v. Weymar commandirte die Armee. Die Folgen der Lützer Schlacht waren beträchtlich
groß. Die Schweden drangen von neuen 1633.
in das innere von Deutſchland. Der Bund mit den proteſtantiſchen Ständen wurde erneuert, und ihre Waffen waren allenthalben ſiegreich. Dieſes wurde für den Kayſer noch ſchlimmer durch die Treuloſigkeit des General Wallenſtein, den die groſſe Gewalt, die ihm eingeräumet war, zu ſehr weit ausſehenden Abſichten verführte, welche den Kayſer zwangen ihn ermorden zu laſſen.

§. 4.

Nach Wallenſteins Tode bekamen die Sachen der kayſerlichen Parthey eine weit beſ-
ſere Geſtalt, durch einen völligen Sieg, den 1634.
der Sohn des Kayſers, der K. Ferdinand, über den H. von Weymar bey Nördlingen erfochte. Bayren, Franken und Schwaben wurden den Schweden entriſſen. Sachſen
trennete ſich von ſeiner Allianz, und ſchloß 1635.
mit dem Kayſer einen Frieden, worinn das Reſtitutions-Edict auf 40 Jahr aufgehoben wurde und Sachſen die Lausnitz bekam.

 Bald

J. C. Bald darauf griff es die Schweden ſelbſt an, die in das nordliche Deutſchland zurück getrieben wurden. Hingegen erklärete ſich nunmehro **Frankreich** öffentlich gegen das Haus Oeſterreich, und ſchickte eine Armee in Deutſch-
1636. land und die andere in die Niederlande. Auch erhohlten ſich die Schweden, ſchlugen die Sachſen bey **Domitz** und die Kayſerlichen bey **Haſelung** und erhielten einen entſcheidenden Sieg bey **Witſtock**. Der Kayſer ſuchte vergeblich die Allianz zu trennen und mit einem jeden einen particular-Frieden zu machen. Doch hatte er das Glück, daß vor ſeinem Ende ſein Sohn **Ferdinand** zum römiſchen König erwählet wurde, worauf er das folgen-
1637. de Jahr ſtarb. Sein Sohn **Ferdinand III** beſtieg den Kayſer-Thron ohne Schwierigkeit und der Krieg gieng in dieſem und dem fol-
1638. genden Jahre mit wechſelhaftem Glücke fort. Es trug viel dazu bey die kayſerliche Parthey zu ſchwächen, daß Spanien den niederländiſchen und franzöſiſchen Krieg mit ſo ſchlechtem Erfolg führte, und durch den Abfall von Catalonien und Portugall ſo ſehr geſchwächt wurde. Banner deckte die pommerſchen Länder, die die Crone Schweden bey dem jezt erfolgten Ausſterben ſeiner Herzoge gern für ſich erhalten wollte, mit vieler Mühe gegen den kayſerlichen General Gallas. Hingegen fochte der Herzog von Weymar ſehr glücklich am
1639. Rhein. Dieſer gute General ſtarb aber, und Frankreich machte ſich Gelegenheit, ſeine ſchö-

ne

ne Armee in ſeine Dienſte zu ziehen. Alle J. C.
kriegende Mächte waren durch die Länge der 1640.
Zeit entkräftet, und man zeigte viele Friedens-
Aeuſſerungen. Der Kayſer ſchrieb einen
Reichstag aus, publicirte eine General-Am-
neſti, in Abſicht der Stände, und man 1641.
conferirte zu Hamburg, über Präliminär-Frie-
dens-Artikul, wobey **Münſter** und **Oſna-
brück** zu den Friedens-Geſchäften beſtimmt
wurden. **Torſtenſon** war dem verſtorbenen
Banner in dem Commando der ſchwediſchen
Armee gefolget, und führte den Krieg mit 1642.
groſſem Glücke. Er brach in Schleſien,
ſchlug die Kayſerl. bey **Schweidniz**, gieng
von da nach Sachſen, und gewann einen völ-
ligen Sieg über den Erzherz. **Leopold**, bey
Leipzig. Die franzöſiſche Armee fochte un-
ter dem Marſchall von **Guebriant** glücklich
am Rheine. Aber im folgenden Jahre war 1643.
ſie nicht ſo glücklich, und wurde nach dem
Tode ihres Generals von den Bayren, bey
Düttlingen geſchlagen. Der Tod Ludwig
XIII ließ eine groſſe Veränderung fürchten,
welches aber der Sieg des Pr. von **Conde**,
bey **Rocroi**, ſo gleich wieder auf den vorigen
Fuß ſetzte. Dännemark war auf Schwedens
groſſen Fortgang eiferſüchtig, und kündigte
demſelben den Krieg an. Aber dieſer Bruch
war ſehr unglücklich für dieſe Crone. **Tor-
ſtenſon** brach in das Holſteiniſche, und gieng 1644.
bis in Jütland, da indeſſen der General **Horn**
Schonen einnahm. **Gallas** marſchierte zwar

J. C. den Holſteiniſchen zu Hülfe, aber ſeine Armee wurde von Torſtenſon, bey Jüterbock, und von Königsmark, bey Magdeburg, aufgerieben. Der Fürſt von Siebenbürgen,
1645. Ragotzy, brach in Ungarn, und drang bis an die mähriſche Grenze. Königsmark unterwarf ſich das Stift Bremen. Torſtenſon gieng wieder in Böhmen, woſelbſt er die Kayſerl. bey Jancowiz ſchlug. Wrangel nahm den Dänen die Inſul Bornholm weg, und nöthigte ſie zu dem nachtheiligen Brömſebroer Frieden, darinn ſie Jempteland, Herdalien, Gotland, Oeſel und Halland verlohren. Die Franzoſen wurden unter dem Marſchall von Türenne, einen der beſten Generale ſeiner Zeit, von den bayriſchen General Mercy, bey Mergentheim, zwar geſchlagen, rächeten es aber empfindlich, durch den Sieg bey Allersheim. Ragotzy hingegen ſchloß mit dem Kayſer Frieden. Auch nahm der Friedens-Congreß zu Osnabrück und Münſter würklich ſeinen Anfang. Tor-
1646. ſtenſon trat, ſeiner Krankheit wegen, das Commando an den General Wrangel ab, der ſich darauf aus Böhmen zog, und mit Tü-
1647. rennen vereinigte. Sie zwangen den Churf. von Bayren einen Waffenſtillſtand ab, den er aber noch in dieſem Jahre wieder brach. Weil die Kayſerl. ein Treffen vermieden, ſo
1648. gieng nichts entſcheidendes vor. Wrangel und Türenne brachen abermals mit groſſen Erfolg in Bayren. Der Pfalz-Graf Carl

Guſtav

Guſtav kam mit einen Succurs aus Schweden. Königsmark fiel von neuen in Böhmen, und eroberte einen Theil der Stadt Prag. Gleich darauf endigte der weſtphäliſche Friede dieſen langen und blutigen Krieg, bey deſſen Erzählung wir völlig übergangen haben, wie viele traurige und entſetzliche Auftritte derſelbe in unſerm Vaterlande durch Verwüſtung, Hunger und Krankheiten hervorgebracht, wovon noch jetzt einige Gegenden die Folgen nicht verwunden haben. Zu den Geiſſeln dieſer Zeit gehöret auch die Verfälſchung und Verringerung des Geldes, und der ſo genannte Kipper- und Wipper-Betrug.

Mit Schweden wurde zu Osnabrück Frieden geſchloſſen. Die vornehmſten Artikul deſſelben waren, die Abtretung der Inſul Rügen, Vor-Pommerns, und eines Theils von Hinter-Pommern, an dieſe Crone, imgleichen der Stadt Wismar, der ſeculariſirten Stiffter Bremen und Verden, und fünf Millionen Reichsthaler. Brandenburg bekam Halberſtadt, Magdeburg, Minden, Camin; Meckelnburg Schwerin und Ratzeburg; Braunſchweig-Lüneburg die Alternation von dem Stiffte Osnabrück; Heſſen Hirſchfeld, verſchiedene Aemter und 600000 Thaler. Mit Frankreich wurde zu Münſter geſchloſſen. Es bekam die Souveränität über Toul, Mez, Verdün, Pignerol, Breyſach, Elſas, Sundgau, und ver-

ſprach drey Millionen Livres zu bezahlen. Bayren behielt die Churwürde und die Ober-Pfalz; Pfalz bekam die 8te Churwürde, und erhielt die Unter-Pfalz zurück. Der Gr. von Würtenberg, der Markgr. von Durlach, und andere geächtete vornehme Perſonen, wurden reſtituirt. Der Paßauer Vertrag und der Religions-Friede wurde beſtätiget, und die Reformirten in denſelben geſchloſſen. Es wurde feſtgeſetzt, daß alle Religions-Sachen auf dem Fuſſe bleiben ſollten, wie ſie im J. 1624 geweſen, welches deswegen Annus normalis heiſſet. Die Rechte der Stände wurden beſtätigt, und der weſtphäliſche Friede zu einem Reichs-Geſetze gemacht. Die Schweiz wurde für eine freye Republik, und exempt vom Reiche erkläret. Die Niederlande und Spanien ſchloſſen ebenfalls in dieſem Frieden mit einander, aber zwiſchen Frankreich und Spanien wurde der Krieg fortgeſetzt.

Viertes Capitel.

Anderweitige Begebenheiten zeit des dreyßigjährigen Krieges bis auf den Pyrenäiſchen Frieden.

Vom J. C. 1618 — 1659.

§. 1.

Die Niederländer nahmen im Anfange des dreyßigjährigen Krieges einen zu ſchwachen Antheil an demſelben Kriege, der nichts ent-

entſchied, und ihnen doch die ſpaniſchen Waf- J. C.
ſen über den Hals zog. Der Krieg zu Lande
wurde im Anfang gegen den geſchickten Spi- 1621.
nola mit vielem Verluſte geführet. Zur See,
und in Oſt- und Weſt-Indien aber waren
die Holländer deſto glücklicher. Die groſſen
Schätze, die ſie erbeuteten, ſetzten ſie in den
Stand, den Krieg nachdrücklich fortzuſetzen
und ihre Eroberungen in beyden Indien mach-
ten ihre Handlung zu der wichtigſten in Eu-
ropa. Als der tapfere Prinz von Naſſau, 1625.
Friedrich Heinrich, ſeinem Bruder in der
Stadthalterſchaft nachfolgte, und Spinola
zugleich die Niederlande verließ, ſo gieng auch
der Land-Krieg glücklicher, beſonders als
Frankreich mit der Republic in Allianz trat. 1630.
Die Erzherzogin Iſabelle ſtarb unbeerbt, 1633.
nachdem ſie ſchon vorher ihren Gemahl Al- 1621.
brecht verlohren, und alſo fielen die catholi-
ſchen Niederlande völlig wieder an Spanien.
Bey dem gänzlichen Bruche der Crone Frank- 1635.
reich mit dem Oeſterreichiſchen Hauſe und
dem fortdaurenden Glück zur See und in den
andern Welt-Theilen, behielten die Nieder-
ländiſchen Waffen beſtändig die Oberhand,
beſonders fochte der Admiral Tromp gegen
die Spaniſchen Flotten glücklich, und ſchlug
im Canale eine der ſtärkſten die Spanien aus- 1636.
gerüſtet. Der Friede zu Münſter endigte dieſen 1648.
Krieg, und überhaupt Spaniens Verſuche,
die Niederlande wieder zu erobern, welche in
demſelben für eine freye Republic erkannt

J. C. wurden, und alle in und auſſer Europa gemachte Eroberungen behielten.

§. 2.

Dieſer Friede wurde ſehr gegen Frankreichs Willen geſchloſſen. Dieſe Crone hatte wegen der heftigen innerlichen Unruhen, wenig Antheil an den allgemeinen Bemühungen, die Uebermacht des Hauſes Oeſterreich zu ſchwächen, nehmen können. Der K. **Lud-**
1620. **wig** XIII hatte in Bearn die Hugenotten gezwungen, die Kirchen-Güter herauszugeben, woraus ein Krieg entſtand, der ſich nicht zum Vortheil der Hugenotten endigte. Nach dem
1621. Tode des Connetable de Luines, hatte des Königs Mutter, **Maria de Medicis**, die Gewogenheit deſſelben ziemlich wieder gewonnen. Durch ſie, und ſchon vorher durch den **Luines**, kam der Biſchoff von Lucon und nachherige Cardinal **Richelieu**, in die Gunſt des Königs. Er wuſte ſich ſo feſte in derſelben zu ſetzen, daß von dieſer Zeit an, die Regierung allein in ſeinen Händen war. Dieſer vortrefliche Miniſter war in ſeinen Anſchlägen groß und ausgebreitet, und in der Ausführung derſelben ſchnell, heftig und ungeſtüm. Sein ſtrenger faſt grauſamer Character, und ſeine Herrſchſucht verurſachte, daß er von den König und von den Unterthanen gleich wenig geliebet wurde, ohngeachtet er ſeine Glückſeligkeit und Ruhe aufopferte, um dem erſten die völlige Souverainität, dieſes

Idol

Idol der Könige, zu verſchaffen. Er brachte J. C.
dieſes groſſe Werk auch zu ſtande, dadurch, daß er die Hugenotten bezwang und entwafnete, die Macht der Geiſtlichkeit und des hohen Adels herabſetzte, dem Parlament, durch Entziehung ſeiner Gewalt in Staats-Sachen, ſeine Stärke raubte, und über alle Verſuche ſeiner groſſen Feinde ihn zu ſtürzen, ſiegte. Alle dieſe Schwierigkeiten wurden dadurch vermehret, daß Richelieu jedesmahl zuerſt das Mistrauen und die Eiferſucht ſeines Herrn gegen ihn, und die wenige Entſchloſſenheit dieſes Prinzen zu überwinden hatte. Frankreich miſchte ſich gleich im Anfange ſeiner Regierung in die Veltelinischen und Italiäniſchen Händel, und erhielt den guten Frieden zu Moncon. Die Hugenotten ergriffen 1626.
inzwiſchen abermals die Waffen, wurden a- 1625.
ber mit groſſen Verluſte gezwungen, einen ſchlechten Frieden anzunehmen. Zu ihrem 1626.
beſten ſuchte eine engliſche Flotte die Inſul 1627.
de Rhe wegzunehmen, welches einen neuen Krieg verurſachte. Rochelle, die feſteſte Stadt der Hugenotten, wurde von Richelieu belagert, und nach einer tapfern Gegenwehr, und des, wegen eines ſehr kunſtvollen Dammes, von der engliſchen Flotte vergeb- 1628.
lich verſuchten Entſatzes, erobert. Der Verluſt dieſes feſten Ortes war ein tödtlicher Streich für die Hugenotten. Sie bekamen 1629.
in dem Frieden keinen Sicherheits-Ort, und haben ſeitdem nie einen Verſuch machen kön-

J. C. nen, ſich mit Gewalt zu vertheidigen. Auch Groß-Brittannien ſchloß ſo gleich mit Frank-
1630. reich Frieden. Der Krieg in Italien, wegen der Mantuaniſchen Erbſchaft, nahm gleichfals ein unglückliches Ende. In die deutſchen Angelegenheiten konnte Richelieu ſich noch nicht weiter miſchen, als daß er die ſchwediſchen Armeen mit Subſidien unterſtützte,
1631. weil in Frankreich ſich ein groſſes Ungewitter gegen ihn zuſammen zog, und die Mutter des Königs ihm bey nahe ſeine Gunſt entriſſen hatte. Aber der Cardinal ſiegte über ſie. Sie mußte aus dem Königreiche gehen, und ſtarb in ihrer langen Verweiſung zu Cöln. Gaſto, Herzog von Orleans, des Königs Bruder, heyrathete wider des Königs Willen, die Prinzeßinn Margarethe, Schweſter des Herzogs Carl von Lothringen, wor-
1632. über ein innerlicher Krieg entſtand, in den Lothringen nothwendig verwickelt werden mußte. Richelieu bekam dadurch Gelegenheit, einen feſten Fuß in dieſem Lande zu faſſen, und der H. Carl mußte ſich nach oft wieder
1641. erneuerten Kriege, einen ſchlechten Frieden gefallen laſſen. Auch der H. von Orleans, wurde mehr als einmal zu einem Vergleich gezwungen, den er immer wieder brach, bis der König in ſeine Ehe einwilligte. Der
1634. Verluſt der Schlacht bey Nördlingen machte es nothwendig, daß Frankreich ſeinen Alliirten in Deutſchland thätiger beyſtehen mußte. Es wurde daher mit den Niederlanden eine

J. C.

ne enge Allianz, und ſo gar ein Partage-Tra- 1635.
ctat der catholiſchen Provinzen geſchloſſen. Der Krieg wurde in dieſen Gegenden, in Deutſchland und in Italien geführet. Weil die Holländer ſchon anfiengen eiferſüchtig auf die franzöſiſche Gröſſe zu werden, und ſie nicht gerne zu nächſten Nachbaren haben wollten, ſo unterſtützten ſie das Bündniß nicht mit al- 1636.
len Eifer. Die Spanier drangen ſo gar einsmals tief in Frankreich, und erfülleten Paris mit Aufſtand und Schrecken. Die letztern Jahre des Krieges waren glücklicher für ſeine 1640.
Waffen, als Spanien durch ſeine einheimiſchen Vorfälle, und den verderblichen See-Krieg ſo ſehr geſchwächt wurde. Aber Richelieu konnte davon keinen gehörigen Gebrauch machen, da die Feindſchaft des Herz. von **Orleans** und der übrigen Groſſen, beſonders des H. von **Bouillon**, und des Gr. von **Soißons**, bis an ſeinen Tod Unruhen gegen ihn erregte. Dieſer groſſe Mann ſtarb 1642.
kurz vor ſeinem Könige, und ſo gleich nach ſeinem Tode kam der Cardinal **Mazarin** in das Cabinet, den er ſo zuſagen zu ſeinem Nachfolger beſtimmet hatte. Ohngeachtet der Character dieſes Cardinals, dem Richelieu faſt gerade entgegen geſetzt war, ſo war er doch ein eben ſo vorzüglicher Staatsmann. Aber er war ſanfter wie jener, zwar weniger großdenkend, aber ordentlicher, abgemeſſener, und richtiger in ſeinem Plan. Er kannte die Menſchen genau, und erlangte alle ſeine Ab-

ſichten

J. C. ſichten durch dieſe Kenntniß, mit Liſt und Standhaftigkeit, mehr als durch Gewalt. Nach Ludwig XIII Tode, bekam ſeine Ge-
1643. mahlinn Anne, Pr. von Oeſterreich, die Regentſchafft, zeit der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Ludwig XIV, und Mazarin wurde Premier-Miniſter. Der Krieg in den Niederlanden bekam gleich bey dem Anfange dieſer neuen Regierung eine glückliche Wendung durch einen völligen Sieg, den der H.
e. a. Anguien über die Spanier bey Rocroi, erfochte. In Deutſchland führte nach der unglücklichen Schlacht bey Dütlingen, Turenne denſelben, bis an den weſtphäliſchen Frieden, mit dem oben erzählten Glücke. In Spanien und Italien aber hatten die franzöſiſchen Waffen keinen groſſen Fortgang. Als
1648. der weſtphäliſche Frieden den deutſchen Krieg endigte, ſo wurde der Spaniſche fortgeſetzt, und weil zugleich groſſe innerliche Unruhen entſtanden, ſo geſchahe es anfangs mit vielen Unvermögen und Verluſt. Die Regentinn und Mazarin hatten eine ſtarke Partey gegen ſich, an deren Spitze ſich die erſten des Reichs befanden. Man nannte dieſe Misvergnügten Frondeurs, und eine in Paris
1649. enſtandene Aufruhr, zwang den Hof nach St. Germain zu entweichen. Der Pr. von Conde nöthigte zwar mit der Armee Paris bald wieder zum Gehorſam. Die Unruhe im Reiche aber daurete fort, und der Pr. von Conde zerfiel ebenfalls mit dem Hofe, der aber

J. C.

aber die Frondeurs an ſich zog, und denſelben 1650.
nebſt verſchiedenen andern Prinzen gefangen nahm. Türenne gab ſich vergebliche Mühe ſie zu befreyen. Weil aber **Mazarin** die Frondeurs ebenfalls beleidigte, ſo ergriffen ſie gegen ihn die Partey der Prinzen, und zwangen die Regentinn, dieſelben los zu laſſen, und **Mazarin** aus dem Reiche zu ſchaffen. Die Ausſprüche des Parlaments und der Haß der Prinzen ſchienen ihn auf ewig daraus zu entfernen. Aber die Königinn folgte ſtets den Anweiſungen die er ihr auch aus der Ferne gab, und ſchwächte dadurch die Partey des Pr. von Conde ſo ſehr, daß er den Hoff verließ, und in ſeinem Gouvernement
Guienne die Waffen ergriff. Türenne com- 1652.
mandirte nun die Armee des Hofes gegen ihn, und **Mazarin** kam wieder zurück. Es wurde zwar des Herzogs Parthey ſo mächtig, das **Mazarin** zum zweyten mahl den Hof verließ. Aber dieſes that auch ſo gute Würkung, daß die Misvergnügten anfingen ſich zu beruhigen, und der Pr. von Conde zu den Spaniern flüchtete, die dieſen guten Soldaten ſo gleich an die Spitze ihres Heeres ſetzten.
Mazarin kam abermahls zurück, und 1653.
ſeitdem war ſeine Macht über alle Erſchütterung feſt geſetzt. Spaniens eigene Schwäche hatte verhindert, daß es keinen ſehr groſſen Vortheil aus dieſen innern Streitigkeiten in Frankreich ziehen konnte. Nachdem dieſelbe beygelegt waren, ſo ſchickte man den Turenne

gegen

J. C. gegen den Pr. von Conde in die Niederlanden, und dieſe beyden groſſen Generale erſchöpften ihre Kriegs-Wiſſenſchaften gegen einander, doch mit Ueberlegenheit an Seiten
1654. des **Turennen**, der beſonders bey Arras ſeinen Gegner ſchlug, welches aber der Prinz
1656. bey **Valenciennes** rächete. Frankreich zog
1655. England in ſeine Allianz, wodurch Spanien immer mehr, und nun auch zur See ſehr einbüſſete.
1658. Endlich entſchied das Glück völlig für Frankreich, und Spanien mußte den **Pyrenäiſchen Frieden** eingehen, worinne es viele Plätze in den Niederlanden, und die Grafſchaften, Rouißillon und Conflans, an dieſe Crone abtrat, **Ludwig** XIV aber die ſpaniſche Infantin, **Maria Thereſia**, heyrathete, nachdem dieſelbe vorher auf die ſpaniſche Crone, für ſich und ihre Nachkommen, Verzicht gethan. Lothringen, Spanien, Modena, Monaca und der Pr. von Conde, wurden in dieſen Frieden mit eingeſchloſſen.

§. 3.

Spanien wurde zu dem Weſtphäliſchen und Pyrenäiſchen Frieden durch eine lange Reihe widriger Begebenheiten gezwungen. Es büſſete ſchon in Italien ein, als die Waffen ſeines Hauſes noch in Deutſchland die Oberhand hatten. In dem den Graubündnern gehörigen Ländchen **Veltelin** waren Re-
1620. ligions-Streitigkeiten entſtanden, und die Spanier hatten es unter dieſem Vorwande

beſetzt,

J. C.

beſetzt. Den Italiäniſchen Mächten aber war 1620.
die dadurch bewürkte Vereinigung Maylands
und der deutſchen Oeſterreichiſchen Staaten
nicht gleichgültig. Daher verbanden ſich
Venedig und Frankreich, und zwangen Spa-
nien in dem Frieden zu **Moncon** den Grau- 1626.
bündnern dieſes Land wieder abzutreten. In
eben dieſem Frieden wurde der Krieg, den Sa-
vojen und Frankreich gegen **Genua** durch die
ſpaniſche Allianz ſich zugezogen, ebenfalls bey-
gelegt. Die Haupt-Linie der Herzoge von
Mantua und **Montferrat** aus dem Hauſe
Gonzaga, ſtarb mit **Vincenz II** aus, und 1627.
Carl, H. von **Nevers**, war ſein nächſter Er-
be. Aber Savojen machte unter kayſerlichen
Beyſtande Prätenſion auf Montferrat. Frank-
reich aber unterſtützte den H. von **Nevers**,
und war mit Venedig und dem Pabſt alliirt.
Der Krieg wurde mit wechſelſeitigen Glück
geführet, bis der Schwediſche Krieg das Haus 1631.
Oeſterreich zwang in den Frieden zu **Chie-
rasco** den H. von **Nevers** mit Mantua und
Montferrat zu belehnen, Savojen aber etwas
weniges von Montferrat bekam. Der nie-
derländiſche Krieg und der Krieg zur See
wurde mit Spaniens groſſen Verderben ge-
führet. Das Land war innerlich ſehr unzu-
frieden mit der Regierung des Herzogs – Gra-
fen von **Olivarez**, der unter **Philipp IV** das
ganze Regiment in Händen hatte. Die **Ca-** 1640.
talonier wurden beſonders ſo heftig von ihm
gedrückt, daß ſie einen glücklichen Aufſtand
machten,

J. C. machten, zuerſt ihrer Regierung eine republi-
caniſche Form gaben, und darauf ſich Frank-
reich unterwarfen. Zu eben der Zeit ſchüttelte
Portugall das harte ſpaniſche Joch ab und
erwählte den Herzog von **Braganza**, **Jo-**
hann IV, zum Könige. Andaluſien war im
Begriff ein gleiches zu thun, dem aber noch
1641. zuvor gekommen wurde. So viele unglück-
liche Vorfälle ſtürzten den **H. Olivarez**, und
an ſeine Stelle kam **Louis de Haro**. Der
ſtets fortdaurende und immer unglücklicher
geführte Krieg zwang Spanien, ſeine Pro-
vinzen mit unerträglichen Auflagen zu belegen.
1647. Auch **Neapolis** rebellirte hierüber zuerſt un-
ter der Anführung zweyer gemeiner Bürger,
dann unter dem Commando des Herzogs von
Guiſe, **Heinrich**, der aber ſo wenig Glück
1648. hatte, daß **Don Juan d'Auſtria**, des Kö-
nigs natürlicher Sohn, Neapel wieder be-
zwang und ihn ſelbſt gefangen bekam. Es
wäre ein tödtlicher Streich für Spanien ge-
weſen, wenn die innern Unruhen Frankreich
nicht gehindert hätten, ſich dieſer Sache leb-
hafter anzunehmen. Die unglückliche Fort-
ſetzung des franzöſiſchen Krieges, und der Py-
1659. renäiſche Frieden endigte Spaniens Gröſſe
völlig. Catalonien wurde ihm zwar zurück-
gegeben, aber Portugall ſchützte ſich gegen
ſeine machtloſen Verſuche und blieb ein unab-
hängiges Reich.

§. 4.

Innere Unruhen machten, daß England
an

an den Europäiſchen Begebenheiten, zur Zeit J. C.
des 30jährigen Kriegs nur einen ſchwachen
Antheil nehmen konnte. Die Nation wär
ſehr unzufrieden mit der Regierung Jacobs I.
der nach den Rathſchlägen ſeiner Lieblinge, zu-
erſt des Herz. von Sommerſets, darauf des 1611.
H. von Buckingham, ſeine Regierung will- 1618.
kührlich zu führen ſuchte, worüber er mit dem
Parlamente in ſteten Streitigkeiten war. Sei-
ne geheime Neigung für die catholiſche Reli-
gion verleitete ihn, ſich von Spanien durch
eine vorgeſchlagene Heyrath ſeines Sohns,
Carls, mit der ſpaniſchen Infantin täuſchen
zu laſſen, und darüber die deutſchen Angele-
genheiten, und ſeinen Schwieger-Sohn, den
unglücklichen Churfürſt von der Pfalz, Frie-
drich, zuverabſäumen. Als Spanien dieſe
Heyrath zurück nahm, ſo vermählte er den-
noch ſeinen Sohn mit einer catholiſchen Prin-
zeßin, Henriette, der Schweſter des König 1624.
Ludwigs XIII. Auch Schottland zerfiel mit
ihm, weil er daſelbſt die Episcopal-Kirche ein- 1625.
zuführen ſuchte. Sein Sohn Carl I erbte
alle Grundſätze ſeines Vaters, und behielt den
Herz. von Buckingham zu ſeinem Miniſter.
Es war ſeiner Nation ein groſſer Verdruß,
daß er die Hugenotten in Frankreich ſo ſchlecht
unterſtützte, und den Krieg mit Spanien mit 1630.
wenigen Ruhme endigte. Das Parlament
ſchlug ihm alle Geld-Verwilligung ab, um
ihn zu der Abänderung ſeines willkürlichen
Verfahrens zu zwingen. Er rufte deswegen

J. C. oftmals ein neues zuſammen, und ließ es wie-
der auseinander gehen, ohne ſeine Abſichten
1630. zu erreichen. Hierauf wagte er es für ſich,
neue und ungewöhnliche Auflagen zu machen.
1636. Zu gleicher Zeit wollte er in Schottland mit
Gewalt die engliſche Liturgie einführen, wor-
über dieſes einen öffentl. Aufſtand machte, und
1638. die Waffen ergriff. Er ſchloß mit demſelben
einen übereilten Vergleich zu Dunbar, aber
1639. der Krieg gieng gleich von neuen wieder an,
1640. und die Schotten brachen in England. Es
wurde ein neues engliſches Parlament zuſam-
men gerufen, welches einen Vergleich zwi-
ſchen ihm und den Schottländern machen ſollte.
Dieſes ſo genannte lange und blutdürſtige
1641. Parlament zwang den König zu harten Un-
terwerfungen. Seine Lieblinge wurden hin-
gerichtet, oder gefangen geſetzt, er mußte ſich
des Rechts das Parlament auseinander ge-
hen zu laſſen begeben, den mit Schottland
geſchloſſenen Vergleich ratificiren, und dem-
ſelben alle geforderte Bedingungen zugeſtehen.
Vielleicht wäre die Gefahr hiedurch geendigt
worden. Aber zu eben der Zeit richteten die
Catholiken ein groſſes Blutbad in Irrland,
unter den Proteſtanten an, welches man der
Veranſtaltung des Hofes, und beſonders der
1642. Königinn, zuſchrieb. Hierüber entſtand in
London eine Aufruhr, welche den König zwang
die Stadt zu verlaſſen. Das Parlament
warb eine Armee, und ſprach ſich ſelbſt die
höchſte Gewalt zu. Auch der König ſamm-
lete

lete eine Armee, die aber faſt aus lauter Catholicken beſtand, und in den mehrſten Treffen von den Generalen des Parlaments, dem Gr. von Eſſex und Mancheſter, dem Lord Fairfax, und andern geſchlagen wurde. In der Armee des Parlaments entſtand eine Partey unter Anführung des Olivier Cronwells, die ſich Independenten nannten, und eine völlige republicaniſche Gleichheit einzuführen trachteten. Dieſe wurden bald die ſtärkſten. Eine gänzliche Niederlage, die der König bey Naſeby durch den Fairfax und Cronwell erhielt, bewegte ihn England zu verlaſſen, und ſich der ſchottiſchen Armee anzuvertrauen, worauf ganz England die Hoheit des Parlaments erkannte. Die Schottländer lieſſen ſich von dem engliſchen Parlament erkaufen, den König, gegen Bezahlung ihrer rückſtändigen Subſidien, auszuliefern. Indeſſen machten Cronwell und die Independenten gegen das Parlament eine Partey, ſetzten einen Krieges-Rath nieder, bemächtigten ſich des Königs, und brachten ihn nach ſeiner verſuchten Flucht in enge Gewahrſam. Die Schottländer und die königl. Partey, beſonders Wallis bewafnete ſich hierauf zwar von neuen zu ſeiner Rettung. Aber Cronwell beſiegte ſie alle, und zwang England und Schottland zur Folgſamkeit. Hierauf unterbrach er die Handlungen die das Parlament mit dem Könige angefangen, vertrieb viele Mitglieder des Parlaments aus demſelben, nahm andere ge-

J. C. 1645. 6. 2. 1646. 1647. 1648.

J. C. fangen, und machte dadurch ſeine Partey zur
1649. herrſchenden. Hierauf ſetzte er einen Blut-Rath über den König nieder, in welchem derſelbe verdammt, und zu Whitehall öffentlich enthauptet wurde. Dieſes Cronwelliſche Parlament ſchafte die königliche Gewalt und das Oberhaus zugleich ab, und gab England den Titul einer Republik. Carl II, der Sohn des enthaupteten Königs, wurde zwar in Irrland und Schottland zum Könige ausgerufen, und trat würklich die Regierung in
1650. Schottland an. Aber Cronwell beſiegte
1651. Irrland leicht, brach darauf in Schottland, ſchlug Carln bey Worceſter, und nöthigte ihn mit Lebens-Gefahr nach Frankreich zu fliehen. Alle Großbrittanniſchen Länder erkannten nun die Hoheit der Republik. Cronwell
1653. hob hierauf das Parlament auf, ließ ſich von dem Kriegsrath zum Protector aller dreyen Cronen erklären, und übernahm unter dieſem Titul die Regierung derſelben.

§. 5.

Die K. Chriſtine von Schweden war auf keine Art zu bewegen, ſich zu verheyra-
1650. then. Sie ernannte den Pfalz-Grafen von Zweybrück, Carl Guſtav, ihres Vaters Schweſter Catharina und des Pfalzgraf, Caſimirs Sohn zu ihrem Nachfolger. Einige
1654. Jahre darauf legte ſie, aus noch nicht ganz entwickelten Gründen, die Crone nieder, verließ ihr Reich, bekannte ſich zur catholiſchen Religion

Religion und gieng durch Deutſchland und J. C.
Frankreich nach Italien, woſelbſt ſie ſich in
Rom bis an ihren Tod aufhielt. † 1689.

Das rußiſche Reich hatte ſich unter dem
Zar Iwan II. ſehr aufgenommen. Sein
Sohn **Foedor** ſtarb ohne Erben und der Mi- 1598.
niſter deſſelben **Boris Godunow** bemächtig-
te ſich des Thrones. **Foedor** hatte einen
Sohn gehabt mit Namen **Demetrius**. Ein
Mönch der **Griſchka Opetriew** hieß, gab
ſich für dieſen Demetrius aus, den **Boris**
ſchon zu ſeines Vaters Lebzeiten hatte hinrich-
ten laſſen. Er brach mit einer polniſchen Ar-
mee in Rußland und hatte bald ſo viel Zulauf,
daß Boris aus Verdruß Gift nahm. Der 1605.
Sohn des Boris, **Foedor**, beſtieg zwar den
rußiſchen Thron, aber **Demetrius** entriß ihm
denſelben und tödtete ihn. Indeſſen konnte 1606.
er ſich nicht lange darauf erhalten, ſondern
wurde in einem Aufruhr erſchlagen, und
Waſili Schuiski erhielt ſeine Crone. Ein
neuer falſcher **Demetrius** griff dieſen wiede-
rum mit polniſcher Hülfe an, dahingegen Wa-
ſili von Schweden unterſtützet wurde, aber
ſich doch gezwungen ſahe in ein Cloſter zu gehn. 1610.
Eine mächtige Partey both dem Pr. von Po-
len **Uladislaus** die Crone an, der auch das
Glück hatte, daß des **Demetrius** Partey zu
ihm übergieng, und Demetrius von den Ta-
taren erſchlagen wurde. Es kam bald ein drit-

J. C.
1611. ter falſcher **Demetrius** an ſeine Stelle, der ſeine Rolle aber nur ſehr kurz ſpielte. Der K. **Siegmund** von Polen, verſäumte die gute Geſinnung der polniſchen Partey zu unterſtützen, und die Schweden hofften ihren
1613. Prinzen **Carl Philipp** auf den Thron zu ſetzen. Hierüber erwählten eine andere Partey Ruſſen, den Sohn des Patriarchen Foedor Romanow, **Michael Romanow** zum Zar, der Rußland beruhigte, mit Schweden und Polen Frieden ſchloß, und ſeinem Reiche durch viele gute Anſtalten einen innerlichen Wohl-
1645. ſtand gab. Sein Sohn **Alexius** hatte bey einem unglücklichen Kriege, den die Polen gegen die Coſacken führten, und worinn die-
1554. ſes Volk ſich unter rußiſchen Schuz begab,
1655. Gelegenheit, die an Polen verlohrne Provinzen wieder zu gewinnen.

Zwote

Zwote Abtheilung.

Die Geſchichte von dem Weſtphäliſchen und Pyrenäiſchen Frieden bis auf das Ende des Spaniſchen Succeßions-Krieges und des Nordiſchen Krieges.

Vom J. C. 1659 —— 1721.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Beſchaffenheit der Welt in dieſer Periode.

Erſtes Capitel.

Politiſche Beſchaffenheit.

§. 1.

Der Plan der Geſchichte wird durch den Beytritt von Rußland erweitert, welches am Ende dieſer Periode Schweden die Ueberlegenheit entreiſſet, die es ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden im Norden behauptet. Das Haus Oeſterreich hat ſeine Uebermacht verlohren und Frankreich erwirbt ſich dieſelbe unter Ludwig XIV auf eine ſo fürchterliche Art, daß alle Abendländer es für nöthig finden, ſich gegen dieſe Crone zu bewaffnen, wodurch dieſelbe in dem ſpaniſchen Succeßions-Kriege einen ſtarken Stoß bekömmt. Die Staatskunſt wurde beſonders durch Frank-

Allgemeiner Character dieſer Periode.

reichs Beyſpiel immer mehr verfeinert, und die Handlungen der Cabinette werden immer wichtiger. In allen Ländern, wenn wir England, Polen und Ungarn ausnehmen, iſt die Macht der Regenten ſo ausgebreitet, daß ſie alle innerliche Kriege verwehret. Die drey chriſtl. Haupt-Kirchen bleiben in ihrer, in der vorigen Periode erhaltenen Geſtalt, und man läſſet ab, wegen einer von der unſrigen verſchiedenen Meynung, Kriege zu führen. Dieſes rührt theils daher, weil der Einfluß der Geiſtlichen auch bey den catholiſchen Mächten immer geringer wird. Die Wiſſenſchaften thun groſſe Schritte zu ihrer Vollkommenheit. Die Sitten werden allenthalben feiner und zugleich weichlicher. Die Handlung wird immer vermehrter, und bleibt vorzüglich in den Händen der See-Mächte und Frankreichs. Die groſſen Herren erlernen ihre Finanzen beſſer einzurichten, und ihr Land mehr zu gebrauchen. Der dadurch erworbene Reichthum ſetzet ſie in den Stand, weit ſtärkere Armeen in das Feld zu ſtellen. Eine verfeinerte Politik, und die Aufmerkſamkeit auf die Verbeſſerung des Krieges-Weſens und der Finanzen, wird der characteriſtiſche Zug der Zeiten, von dieſer Periode an bis auf unſere Tage. In dem Oriente ſind die Türken ſchon jezt weit weniger glückliche oder fürchterliche Feinde, als in dem vorigen Zeitpuncte. Ueberhaupt aber intereßiren die Begebenheiten von Aſien die allgemeine Geſchichte dieſer Zeiten wenig.

§. 2.

§. 2.

Deutſchlands innere Verfaſſung litte wenig Veränderung. Das Haus Oeſterreich war dem Syſtem der deutſchen Regierung nicht mehr gefährlich. Keiner von den Prinzen, die aus demſelben den Kayſer-Thron beſaſſen, hatten Vermögen oder Willen, ſich hervorzuthun. Die Raubſucht ihrer Miniſter hielt ihre Finanzen ſtets in Unordnung, der unbillige Druck, den dieſelben aus eben dieſem Grunde den Freyheiten und der Religion der ungariſchen Stände auflegten, erregte einen ſteten innerlichen Krieg daſelbſt, der, wegen der Unterſtützung von den Türken, die vornehmſte Sorgfalt des Hofes auf ſich zog, indeß das Frankreich am Rhein ein würklich fürchterlicher Feind war, wobey aber die Nothwendigkeit deſſelben Uebermacht zurück zu halten, England und Holland zu Oeſterreichs treuen Alliirten machten, denen auch das Oeſterreichiſche Haus beſtändig die ganze Laſt dieſes Krieges überließ. Hingegen wuchs die Macht einiger Stände des deutſchen Reiches ungemein, beſonders **Brandenburg**, deſſen Churfürſten Könige wurden, **Hannover**, welches die neunte Chur-Würde bekam, und am Ende dieſer Periode den Groß-Britanniſchen Thron beſtieg, und **Sachſen**, das den **Polniſchen** Thron, wiewohl nicht zu ſeinem groſſen Vortheil bekam. Die Proteſtantiſche Religion war zu mächtig, als daß ſie etwas zu befürchten gehabt hätte. Die

Deutſchland.

ihr zugethanen Stände machten ein beſtändig fortdaurendes Bündniß, das ſo genannte Corpus Evangelicum aus, welches Sachſen dirigirte, um die ihnen gehörenden Rechte zu erhalten. Ihre vornehmſten Beſchwerden gehen auf das Simultaneum und den Ryswicker Frieden. Es brachte keine Veränderung hervor, daß Sachſen die proteſtantiſche Kirche verließ, um die polniſche Crone zu erlangen. Die proteſtantiſchen Fürſten waren die beſtändigſten Alliirten des Hauſes Oeſterreich. Seit 1662 dauret zu Regensburg ein beſtändiger Reichstag. Die vornehmſten Feinde von Deutſchland waren Frankreich und die Türken. Je mehr die Macht einzelner Stände des Reichs zunahm, je verſchiedener wurde ihr Intereſſe, und folglich ſeine Macht im ganzen immer ſchwächer, da es ſo leicht war, Parteyen in demſelben zu erregen. Die franzöſiſche Staatskunſt unterließ nicht hievon beſtändig Gebrauch zu machen.

§. 2.

Italien. Es war in Abſicht Italiens zum Grundſatz geworden, die kleinen ſouverainen Staaten deſſelben in ihrer Unabhängigkeit zu ſchützen. Das Joch, welches es in der vorigen Periode von Spanien fürchtete, mußte es nun von Frankreich erwarten, gegen welches alle italiäniſchen Staaten die ſpaniſchen Provinzen daſelbſt vertheidigen halfen. Hingegen ſahen ſie auch den Eintritt des Hauſes

Oeſter-

Oeſterreich in Italien ungerne, und waren alſo in dem Succeßions-Kriege häufig auf der Seite des Hauſes Bourbon. Unter den Staaten des Obern-Italiens wurde Savojen der mächtigſte. Dieſes Land war bey den Kriegen des Hauſes Oeſterreich und Bourbon ſtets der Schauplatz des Krieges, und ſein Beytritt für einen jeden von groſſer Wichtigkeit. Der kluge und ſtets in Bewegung ſeyende H. Victor Amadäus II machte davon einen ſo guten Gebrauch, daß er bey der Endigung des Succeßions-Kriegs, die Crone Sicilien erhielt. Venedigs Grundſatz, ſeit dem Cambrayer-Bündniß-Kriege, war, mehr durch Staatskünſte, als offenbahre Gewalt zu handeln, und ſich ſo wenig als möglich in die Europäiſchen Kriege zu miſchen. Es verlohr gegen die Türken die Inſul Candia, aber am Ende des 17ten Jahrh. gewann es Morea und viele Beſitzungen in Griechenland, die aber im 18ten größtentheils wieder verlohren giengen. Als politiſcher Cörper betrachtet, machte der Kirchen-Staat keine groſſe Figur. Pabſt Alexander VI und Innocentius IX zeigten bey ihren Streitigkeiten mit Frankreich die Schwäche des päbſtlichen Stuhls. Clemens XI hielt in dem Succeßions-Kriege Bourboniſche Parthey und wurde von Oeſterreich dafür gezüchtigt. Neapel theilte mit Spanien ſeine Schwäche und kam in dem Succeßions-Kriege an das Haus Oeſterreich. Sicilien aber an Savojen.

§. 3.

§. 3.

Frankreich Frankreich hat nie eine glänzernde Epoche gehabt, als die Regierung **Ludwigs** XIV, und es iſt nicht unbillig, den Zeitpunct, von dem wir hier reden, nach ſeinem Namen zu benennen. Die groſſen Miniſter, **Richelieu** und **Mazarin** hatten dieſem Könige die Scene, auf der er eine ſo vorzügliche Rolle ſpielen ſollte, zubereitet, indem ſie das Reich innerlich beruhigt, und auswärts erweitert hatten. **Ludwig** wandte die erſten Jahre nach Mazarins Tode an, nach der Anweiſung des groſſen **Colberts**, ſeine Finanzen und Militair-Etat zu verbeſſern und ſeine Marine auf eine bisher noch nie geſehene ſchnelle Art hervorzubringen, wobey der nachmalige Ankauf von **Dünkirchen** von groſſer Wichtigkeit war. Seine in die Augen fallende Macht zwingt Spanien und den Pabſt, die ſtolzeſte weltliche und geiſtliche Macht, zu tiefen Erniedrigungen. Hierauf greifft er die Niederlande an, gewinnt in dem Frieden zu **Aachen**, zieht England in ſeine Allianz, rächet ſich an Holland beynahe bis zum Untergang der Republic, erhält groſſe Vortheile in dem **Nimweger** Frieden, ſpottet deſſelben durch die **Reunions-Kammern** und durch die Eroberung von Straßburg mitten im Frieden, erzwingt den 20jährigen Stillſtand, bricht denſelben durch einen neuen glücklichen Krieg und ſchlieſſet den **Ryswicker** Frieden mit vielen anſcheinenden Nachgeben, um ſich zu einen

einem viel wichtigern Vorfalle bereiten zu können. Dieſes war die Erhaltung der Spaniſchen Monarchie für einen Prinzen von ſeinem Hauſe, welches wichtige Vorhaben er nach den größten Unglücksfällen des Succeßions-Krieges, und gegen die Vereinigung des halben Europa auf dem Utrechter-Frieden dennoch zu ſtande brachte. Auſſer dieſen glücklichen Krieges-Begebenheiten hat Frankreich **Ludwig** XIV die Aufnahme der Manufacturen und Fabriquen, und die größte Verbeſſerung der Künſte und Wiſſenſchaften zu danken. Man kann ihm die Armuth und Entkräftung, in die Frankreich durch den langen und unglücklichen Succeßions-Krieg fiel, weniger zur Laſt legen, als die abergläubiſche, grauſame und wenig ſtaatskluge **Verjagung der Hugenotten**, deren Folgen Frankreich vielleicht niemals verwinden wird. Der übertriebene Antheil, den er an den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten nahm, vermehrte das Mißvergnügen über die letzten Jahre ſeiner Regierung.

§. 4.

Spanien hingegen hatte die Uebermacht, Spanien
die es in der vorigen Periode behauptet, völlig verlohren. **Carl II** kam minderjährig auf den Thron. Seine Mutter **Marie Anne**, Pr. von Oeſterreich, folgte zum Misvergnügen der Nation den Rathſchlägen des Jeſuiten **Neidhard**, welchen **Don Juan d'Auſtria**, des vorigen Königs natürlicher Sohn, vom Regiment

Regiment entfernte. Der ſchwache und kränkliche Carl führte durch ſeine ganze Regierung einen unglücklichen Krieg mit Frankreich, und hinterließ Spanien unbeerbt, und in einer ſolchen Schwäche, daß es ſich nicht ſelbſt helfen konnte. Das Haus Bourbon und Oeſterreich ſtritten in dem Succeßions-Kriege um Spaniens Crone, in welchem das erſte ſiegte, und **Philipp** von Anjou auf dem Thron ſetzte. Die Spanier waren in dieſem Kriege allerdings auf franzöſiſcher Seite.

Portugall. **Portugall** erhielt es bey Spaniens Kraftloſigkeit, daß es dieſe Crone für ein freyes Königreich erkennen mußte. Es blieb innerlich ſehr ſchwach, theils wegen eines unglücklichen Krieges mit den Niederlanden, die ihm faſt alle ſeine Beſitzungen, in den übrigen Welttheilen wegnahmen, theils wegen der innerlichen Streitigkeit des K. Alphonſus mit ſeinem Bruder Peter, der ihn vom Throne vertrieb. Im Succeßions-Kriege hielt Portugall oeſterreichiſche Partey.

§. 3.

England **England** fiel nach dem glücklichen und furchtbaren **Protectorat** des **Cronwells**, unter der Regierung der **Stuarte** wieder in ſeine vorige Verwirrung und innerliche Kriege. **Carl II** behielt alle Maximen ſeines Vaters. Er war ein heimlicher Catholik, trachtete nach der Souverginität, verband ſich gegen

allen

allen ſeinen Vortheil mit Frankreich, und half zu Erbauung der Uebermacht deſſelben, folgte den Rathſchlägen ſeiner ſchlechten Miniſter, und ſchändete ſeine Würde durch ſein wollüſtiges Leben. Seine ganze Regierung gieng unter beſtändigen Streitigkeiten hin, Jacob II ſein Bruder folgte allen ſeinen Schritten viel offenbarer nach, und machte die eifrigſten Anſtalten, die Souverainität und catholiſche Religion in England einzuführen. Die zweifelhafte Geburt eines Prinzen, den man für untergeſchoben hielt, brachte endlich die Nation gegen ihn in die Waffen. Man rief ſeine Tochter **Maria** und ihren Gemahl, den Pr. **Wilhelm von Oranien**, zu Hülfe, der den König **Jacob** vom Thron verjagte und denſelben für ſich und ſeine Gemahlin erſtritt. Seit dieſer groſſen Begebenheit, welche man die **Revolution** zu nennen pflegt, wird England eine fürchterliche Macht, die beſonders zur See die Oberhand behauptet. **Wilhelm** wandte alle Streiche der Jacobitiſchen Partey glücklich ab, entriß derſelben beſonders Irrland wieder, deſſen Verluſt für England ein tödtlicher Streich geweſen wäre, und widerſetzte ſich mit Nachdruck dem Wachsthum der franzöſiſchen Gröſſe, aber nicht allezeit mit glücklichen Erfolg. Er, und anfangs auch ſeine Nachfolgerin **Anna**, Jacobs II Tochter, wandten in dem Succeßions-Kriege alle Kräfte für das Haus Oeſterreich an, und erhielten dadurch wenigſtens die Abſicht, Frank-

reich

reich zu ſchwächen. Aber das veränderte Miniſterium dieſer Königin brachte ſie zu andern Maaßregeln, und zu dem übereilten Friedens-Schluſſe zu Urrecht. Frankreich hat den engliſchen Waffen oft weichen müſſen, aber es iſt ihm ſtets an Staatsklugheit und an der Treue ſeiner Miniſter für das Beſte des Vaterlandes überlegen geweſen. Zu Zeiten Carls I entſtanden die Parteyen der Adreſſors und Abhorrants, die hernach **Whigs** und **Torrys** hieſſen. Der K. **Wilhelm** nahm nur Whigs in ſein Miniſterium, welchen Anne die Regierung entzog und ſie den Torrys gab, als ſie die Oeſterreichiſche Partey verließ. Die Torrys unterſtützten die Neigung der Königinn zu ihrem angeblichen Bruder, den Sohn Jacobs I, oder ſogenannten **Prätendenten**, welchen ſie gerne auf dem Thron ſetzen wollte. Es war unter **Wilhelm** aber durch die ſo genannte Succeßions-Acte die Thronfolge des Hauſes **Braunſchweig-Lüneburg** feſtgeſetzt, und weil Anne vor Ausführung ihres Anſchlages ſtarb, ſo beſtieg der Churf. von Hannover **Georg I** den engliſchen Thron, rief die Whigs wieder zur Regierung und beſiegte die Partey des **Prätendenten** leichtlich. Unter der Königin Anna war die Vereinigung von England und Schottland völlig zu ſtande gekommen.

§. 6.

Niederlande. Die **Niederlande** erhielten in der letzten Hälfte des 17ten Jahrh. die höchſte Gröſſe ihrer

ihrer Macht, in Anſehung der ungemeinen Vermehrung ihres Handels und den groſſen Eroberungen, die ſie in andern Welttheilen machten. Innerlich herrſchten inzwiſchen Unruhen, weil man das Haus Oranien in Verdacht hatte, daß es nach einer zu groſſen Gewalt ſtrebte, und ihm deswegen die Stadthalterſchaft auf eine Zeitlang entzog. Der erſte franzöſiſche Krieg, welcher der Republik beynahe den Untergang gebracht hätte, vermochte ſie die Stadthalterſchaft wieder zu erneuern. Nachdem ſie die Gefahr des franzöſiſchen Einbruchs glücklich abgewendet, ſo blieben ſie feſte Bundesgenoſſen des Hauſes Oeſterreich, und als ſie durch die Revolution ihren Stadthalter, den Prinz Wilhelm von Oranien auf den engliſchen Thron gehoben, ſo wurde auch die natürliche Allianz mit England wieder erneuert, welche die falſchen Schritte der Stuarts abgebrochen hatte. In dem Utrechter-Frieden, erwarb ſich die Republik eine Barriere in den catholiſchen Niederlanden. Dieſe häufige Kriege aber, und mehr noch der Anwuchs des engliſchen und franzöſiſchen Handels, ſchwächte Holland auſſerordentlich.

§. 7.

Die Schweiz vermied es gänzlich ſich Schweiz
in auswärtige Händel zu miſchen. Sie hatte aber einige innerliche Kriege, worunter der, welcher über die Streitigkeiten zwiſchen den Abt

von S. Gallen und den Toggenburgern entſtand, zwiſchen den catholiſchen und proteſtantiſchen Cantons allgemein wurde (1712). Der Friede zu Arau endigte ihn.

§. 8.

Dännemark.

Im Norden giengen in dieſem Zeitpunkte die größten und merkwürdigſten Veränderungen vor. Dännemark wurde durch den kriegeriſchen König von Schweden, Carl Guſtav, unter Friedrich III auf das äuſerſte gebracht, welches für dieſen Prinzen die gute Würkung hatte, daß ihm der geiſtl. und bürgerliche Stand freywillig, der Adel aber durch dieſe gezwungen, die unumſchränkte Gewalt und die Erblichkeit der Crone antrugen. Friedrich hatte dieſe groſſe Veränderung hauptſächlich der klugen Königinn Sophia Amalia zu danken. Durch das gleich darauf gegebene lex Regia wurde dieſelbe völlig feſt geſetzet. Chriſtian V, ein kluger und kriegeriſcher Herr, machte von dieſer erhaltenen Macht einen guten Gebrauch, zuerſt in dem brandenburgiſchen Kriege gegen Schweden, und als ihm der Nimwegiſche Friede, die darinn erhaltenen Vortheile wieder raubte, ſo alliirte er ſich mit groſſen Vortheile mit Frankreich. Bey den Streitigkeiten mit dem holſteiniſchen Hauſe, vereinigte er Oldenburg, Delmenhorſt und Schleswig mit der Crone. Er ſtarb als er eben an dem war mit Schweden von neuen zu brechen. Die-

ſes

ſes that nun zwar ſein Sohn Friederich IV, aber mit ſchlechten Erfolg für Dännemark, bis auf dem groſſen Fall Carls XII, da der Friedrichsburger-Frieden den nordiſchen Krieg zum Vortheile dieſer Crone endigte.

Schweden behauptete bis auf die unglückliche Schlacht bey Pultawa eine groſſe Uebermacht in Norden. Die Prinzen aus dem Hauſe Zweybrücken, welches mit Carl Guſtav den ſchwediſchen Thron beſtieg, waren alle gute und glückliche Soldaten. Dieſer König ſtarb mitten in dem Laufe eines erſtaunlichen Glücks gegen Pohlen und Dännemark, und ohngeachtet er ſeinen Sohn Carl XI minderjährig hinterließ, ſo ſchloß doch die Regierung den Frieden zu Oliva, zum Vortheil von Schweden, wodurch die alten Prätenſions-Streitigkeiten dieſer Crone mit Polen geendigt wurden. Sehr unglücklich hingegen führete Carl XI den brandenburgiſchen Krieg zum Beyſtande ſeines Alliirten, des K. Ludwigs XIV, wiewohl dieſer mächtige Freund ihn in dem Nimweger-Frieden für allen Verluſt ſicherte. Dieſer König hatte mit dem däniſchen Friedrich III ein gleiches Glück, indem er ſeinen Zepter unumſchränkt und erblich machte, welche Macht er gebrauchete ſeinem Krieges-Staat eine anſehnliche Stärke zu geben. Gegen ſeinen jungen Sohn Carl XII verband ſich im Anfange dieſes Jahrh. Rußland, Dännemark und Polen, Schweden.

len, um die ſchwediſche Uebermacht herunter zu ſetzen. Hieraus entſtand der groſſe nordiſche Krieg, welcher bis auf die Schlacht von Pultawa, mit einer ungemeinen Ueberlegenheit von dem tapfern und glücklichen Carl geführet wurde, der Dännemark ſogleich zum Frieden zwang, den Zar Peter den Groſſen allenthalben überwand, den K. von Polen, Auguſt, abſetzte, und Stanislaus auf ſeinen Thron hob. Die unglückliche Schlacht bey Pultawa raubte alle dieſe Vortheile, und endigte zugleich Schwedens Gröſſe. Carl XII ſetzte den Krieg hartnäckig fort, ohngeachtet ihn ſein Glück völlig verlaſſen. Alle auswärtigen ſchwediſchen Provinzen wurden ein Raub der Feinde, und das Reich ſelbſt auf das äuſſerſte an Menſchen und Geld erſchöpfet. Nachdem Carl endlich ſein Leben verlohren, ſo nahmen die Stände zwar ſeine Schweſter Ulrica Eleonora zur Königinn an, aber ſie hoben die Souverainität und Erb-Recht auf, ſtelleten den Reichsrath und die Macht der Stände wieder her, und ſetzten der königlichen Macht ſehr enge Schranken. Die Königinn überließ ihrem Gemahl Friedrich, Erb-Prinz von Heſſen-Caſſel, die Regierung. Man ſchloß mit den kriegenden Mächten Frieden, in welchem faſt alle auswärtige Provinzen verlohren giengen.

§. 9.

Polen. Polens Schwäche, unter den Königen aus verſchiedenen Häuſern, wurde immer gröſſer,

ſer, jemehr die oben angezeigten Gründe derſelben zunahmen. Es wurde daher leicht ein Raub der auswärtigen vergrösserten Mächte Schwedens, der Russen, und der Türken. Casimirs Regierung war besonders unglücklich. Der Oliver-Frieden endigte die Prätensions-Streitigkeiten mit Schweden, zu Polens Schaden. Brandenburg erwarb sich in diesem schwedischen Kriege die Souverainität über Preussen. Casimirs Nachfolger, Michael-Wiesniowieski, wurde sogar durch die Widerspenstigkeit seiner eifersüchtigen Magnaten gezwungen, den Türken in einem Frieden Tribut zu versprechen. Sein Tod und die Tapferkeit seines Nachfolgers Johann Sobieski unterbrach diese schimpfliche Unterhandlung. Sobieski wurde eben so wenig von seiner Nation geliebt. Der Churf. August von Sachsen erhielt nach seinem Tode die Crone, welche ihm Carl XII durch seine glücklichen Waffen raubte, und sie dem Stanislaus Leszinski aufsetzte. Carls Unglück gab sie ihm wieder, und nöthigte den K. Stanislaus, aus Polen zu entweichen.

§. 10.

In dem nordlichen Theile von Deutschland, und an der Ost-See, sammlete in diesen Zeiten eine Macht allgemählig die fürchterlichen Kräfte, mit denen sie in unsern Zeiten auf dem Schauplatze erschienen ist. Das Chur-Haus Brandenburg hatte schon vor dem Preussen

dem 30jährigen Kriege, ſich unter Johann Siegmund einen Theil der Jülichſchen Erbſchaft, und nach Ausſterbung der preußiſchen Linie, das Herzogthum **Preuſſen** erworben. Der dreyßigjährige Krieg raubte dem Nachfolger deſſelben, **Georg Wilhelm**, alle Kräfte, und als **Friedrich Wilhelm**, einer der größten Fürſten, die Regierung antrat, ſo fand er ſeine Länder in elenden Umſtänden. Aber er gab denſelben durch die weiſeſte Regierung bald eine innere Stärke, vermehrte ſie in dem weſtphäliſchen Frieden mit **Halberſtadt**, **Magdeburg**, **Minden** und **Camin**, erhielt die **Souverainität** über **Preuſſen** von Pohlen, und fochte mit groſſen Glück und Tapferkeit gegen den Kön. **Carl XI** von Schweden. Sein Sohn **Friederich I** glich ihm nicht. Aber es gereichte dennoch dem Hauſe Brandenburg zum groſſen Vortheile, daß er den Tityl eines **Königs von Preuſſen** annahm, und von den übrigen Staaten dafür erkannt wurde. **Friederich Wilhelm**, ſein Sohn, gab dieſer Macht ihre wahre Stärke, durch ſeine kluge und hochgetriebene Oeconomie, und durch ſeinen fürchterlichen Krieges-Etaat. Aber man kannte unter ihm Preuſſens Stärke noch nicht.

§. 11.

Rußland **Rußlands** Macht wuchs gegen das Ende dieſer Periode ſo an, daß es ſich der Uebermacht im Norden bemächtigte. Alexei,

Michaels

Michaels Sohn, hatte ſeine ganze Regierung durch mit Schweden, Polen und den Türken zu fechten. Sein Sohn Foedor hatte nach einer kurzen Regierung ſeine Brüder, Iwan und Peter, zu Nachfolgern. Peter iſt der gröſste Mann, den dieſe Zeit hervorgebracht. Nachdem er die innerlichen Unruhen geendigt, und ſein Bruder Iwan die Regierung niedergelegt, ſo wandte er die Sorgfalt ſeines ausgebreiteten Geiſtes an, zuerſt ſich, dann ſeine Nation, aus der Barbarey zu reiſſen, die noch ganz Rußland bedeckte, die Wiſſenſchaften, die Kenntniſſe und Künſte unter ſeinem Volke einzuführen, ihren Fleiß zu beleben, ſie zu Handel und Manufacturen geſchickt zu machen, ſein Krieges-Weſen auf einen ordentlichen Fuß zu ſtellen, eine See-Macht zu errichten, und mit einem Worte, ſie nach dem Beyſpiel der übrigen Europäiſchen Völker umzuſchaffen. Mitten unter dieſen groſſen Beſchäfftigungen führte er den ſchweren nordiſchen Krieg, in welchem ſein Verluſt und Unglück ihm und ſeiner Armee die Kriegskunſt lehrte. Nachdem er Carln XII endlich bey Pultawa beſiegt, ſo bemächtigte er ſich der Schwediſchen Provinzen an der Oſt-See, die ſeinem Handel am bequemſten lagen, bauete Petersburg, wendete mehr durch Staatskunſt, als durch die Waffen, die von den Schweden aufgehetzten Türken ab, und ſchrieb in dem Nyſtädter-Frieden dem ganzen Norden Geſetze vor.

§. 12.

Türken. Die Türken ſind bey weiten nicht mehr die fürchterliche Macht, die ſie in der vorigen Periode waren. Sie hatten ihre Solimans und Mahommeds verlohren, und die Prinzen, die ſie jetzt beherrſcheten, beſtiegen den Thron aus dem Gefängniß oder aus dem Serail. Sie überlieſſen ihre Regierung ihren Veziers, und mußten gemeiniglich dafür büſſen, wenn die Laſter oder die Verſehen, und das Unglück derſelben, die Wuth des Pöbels oder der Janitſcharen rege gemacht. Die Zügelloſigkeit dieſes Corps hat ungemein viel zu der innern Schwäche des Reichs beygetragen. Unter dem Sultan **Mahommed IV**, wurde Candia den Venetianern völlig weggenommen. Der Krieg in Ungarn hingegen lief ſo unglücklich, daß **Mahommed** darüber den Thron verlohr. Der Verluſt der Türken daurete fort unter ſeinen Brüdern **Solymann III** und **Achmed II**, und unter ſeinem Sohne **Muſtapha II.** Der Carlowitziſche Friede endigte den Krieg glücklich für Deutſchland und Venedig. **Carl XII** konnte bey ſeinem Aufenthalte in der Türkey keinen lebhaften Krieg gegen Rußland bewürken. Ein neuer Bruch mit Oeſterreich, unter **Achmet III**, im Anfange des 18ten Jahrh. fiel nicht glücklicher für die Türken aus. Doch gewannen ſie gegen die Venetianer. Der **Paſſarowitzer**-Frieden endigte dieſen Krieg.

In

In Perſien regierten noch die Sofis, und in Indoſtan die Nachkommen des Tamerlans. Die Familie Tſzing beſaß den Chineſiſchen Thron nunmehro in völliger Ruhe. Aſien

Zweytes Capitel.

Geiſtliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Ausbreitung der chriſtl. Religion

Die Mißionen der catholiſchen Kirche ſetzten ihre Sorgfalt in Ausbreitung der chriſtl. Religion in Oſt und Weſt-Indien mit Erfolg fort. Der Streit aber, der zwiſchen den Dominicanern und Jeſuiten entſtand, über die Freyheiten, welche dieſe letztern ihren Neubekehrten in Beybehaltung der heydniſchen Ceremonien verſtattet, lehret uns, wie wenig Genauigkeit bey dieſen Bekehrungen beobachtet wird. In England wurde ſchon unter Carl II eine Geſellſchaft errichtet, das Evangelium in Indien zu predigen, die unter Wilhelm III ihre Vollkommenheit bekam. Eine andere entſtand, als die Puritaner angefangen hatten, mit groſſen Erfolg in America die Lehre Chriſti auszubreiten. Friedrich IV, K. von Dännemark, ſchickte 1704 eine Mißion auf die Malebariſche Küſte, die noch jetzt daſelbſt mit guten Erfolg arbeitet. Auch müſſen wir hier die allgemeine chriſtliche Kirche erwähnen, die Wilh. Penn im J. 1680, in dem nach ſeinem Namen genannten Penſilvanien, in America ſtiftete.

§. 2.

Innere Beſchaffenheit der Religion.

Was die innere Beſchaffenheit der Religion anbelanget, ſo müſſen wir geſtehen, daß, weder in der catholiſchen Kirche, noch, wenn uns unſere Kenntniß nicht betrüget, in den proteſtantiſchen Kirchen dieſelbe auf die gehörige Art bearbeitet ſey. Man liebte noch die ſcholaſtiſche Philoſophie zu ſehr, die Theologen fanden noch zu viel Vergnügen an den geiſtlichen Kriegen, die Critic, die Exegis und die Moral wurden zu ſehr verabſäumet, dahingegen die Polemic zuviel ſtudiret. Die Exegeſis konnte unter den Catholiken keine Stärke gewinnen, aus den bey dem vorigen Zeitpuncte erwähnten Gründen. Die Janſeniſten ſind beſſere Commentatoren, als ihre Gegner, in moraliſchen Erklärungen, beſonders aber Paſchaſius Quesnel. Auch in den proteſtantiſchen Kirchen wurde die Exegeſis nicht mit allem Fleiß getrieben. Simon Glaßius ſchrieb in unſrer Kirche ſeine ſchöne Philologia ſacra. In der reformirten Kirche theilten ſich die Exegeten in die Nachfolger des Coccejus und des Hugo Grotius, oder Gisbert Voetius. Die ſcholaſtiſche Lehr-Art blieb die herrſchende in den dogmatiſchen Schulen der Catholiken, auſſer daß ſich die Janſeniſten davon entferneten. Die proteſtantiſchen Kirchen lieſſen ſich dadurch hinreiſſen, eben ſo zu verfahren. Georg Calixt war in unſerer Kirche einer der erſten darinn, und hatte nur zu viele Nachfolger.

folger. Phil. Jac. Spener hingegen, erwarb ſich ebenfalls Beyfall bey der Verwerfung dieſer Lehrart. Ohngeachtet auch ein groſſer Theil der reformirten Theologen zu der Ariſtoteliſchen Philoſophie hingeriſſen wurde, ſo thaten ihr doch die Arminianer, Coccejaner und Carteſianiſchen Philoſophen Widerſtand. Die Janſeniſten verdienten groſſes Lob in der Bearbeitung der chriſtlichen Moral. Auch gehören hier die vielen vortreflichen franzöſiſchen Canzel-Redner her. Georg Calixt machte zuerſt in unſrer Kirche ein beſonders Syſtem der chriſtlichen Moral, welches aber die ſcholaſtiſche Methode noch verſtellte. Einen reinen Gebrauch der Quelle der chriſtl. Sittenlehre der heiligen Schrift, vereinigt mit der verbeſſerten Philoſophie, kannte man nicht. Die Caſuiſtic nahm noch ſtets häufig die Stelle der Moral ein. Gegen das Ende des vorigen Jahrh. und im Anfange des jetzigen, haben wir aus der reformirten Kirche vortrefliche moraliſche Werke bekommen. Auch bey ihnen dienete die verbeſſerte Canzel-Beredſamkeit zur Aufnahme der Moral. Noch blieb bey den Catholiken die Kirchen-Geſchichte voller Falſchheiten und Irrthümer, und ſie wagten es nicht, einen Weg eifrig zu betreten, der am leichteſten zu der Entdeckung ihrer Irrthümer führet. Diejenigen, welche es thaten, beſaſſen Klugheit genug die ihnen widrigen Nachrichten zu übergehen, oder gut einzukleiden. Hingegen

diente

J. C. diente die Kirchen-Hiſtorie den Proteſtanten zu einer groſſen Unterſtützung in dem Kriege mit den Catholiken, und daher fuhren ſie fort dieſelbe eifrig zu treiben. Noch immer blieb die Polemic, die am mehrſten geliebte Wiſſenſchafft. In der catholiſchen Kirche wurde der Streit über die Natur der Gnade, oder wie man es nun nannte, der Janſenismus, beſonders in Frankreich, ſo heftig geführet, daß er in dem weltlichen Staate ſelbſt Unruhen verurſachte. Schon im Anfange des 17ten Jahrh. war unter den Jeſuiten, den Nachfolgern des Ludwig Molina, und den Dominicanern, den Nachfolgern der Meynung des Auguſtins, dieſer Streit eifrig geführet, und die Päbſte waren ſehr auf der Seite der Dominicaner geweſen. Cornelius Janſenius, Biſchoff zu Ypern, ſchrieb ein Buch, daß er Auguſtinus nann-
1640. te, und welches erſt nach ſeinem Tode gedruckt wurde. In demſelben erkläret er Auguſtinus Lehre von der Gnade, und folglich ſahen es die Jeſuiten, als ein gegen ſie gerichtetes Werk an. Dieſes Buch machte den Streit von neuen lebhaft. Janſenius Grund-Sätze fanden bey vielen gelehrten Leuten in Frankreich und in den Niederlanden Beyfall. Die Jeſuiten fühlten, daß dieſelben ihnen in der Feder überlegen waren, und brauchten alſo gegen ſie die Macht des heil. Stuhls. Inno-
1653. centius X verdammete fünf Theſes aus des
1665. Janſenius Auguſtino. Alexander VII forderte

derte von der franzöſiſchen Geiſtlichkeit die Unterſchrifft einer Eydes-Formul, die den Janſenius für einen Ketzer erklärt. Die Freunde deſſelben ſetzten ſich hingegen zur Wehre, und brauchten alle Mittel, die ihnen ihre Gelehrſamkeit, ihr Witz, und ihre Klugheit eingab, um die Oberhand über ihre Feinde zu bekommen. Sie nahmen ſogar ihre Zuflucht zu Wunderwerken, welche zuerſt durch einen Dorn aus der h. Crone Chriſti, 1656.
in dem ihnen ſo zugethanen Kloſter der Ciſtercienſerinnen, von **Port Royal de Paris**, gewürket wurden. **Clemens IX** ſanfter Character, und die vielen Vorſtellungen gegen die Eydes-Formul, verurſachten, daß derſelbe Erlaubnis gab, daß ein jeder nur gehalten ſeyn ſollte, dieſelbe nach der Erklärung ſeines eigenen Gewiſſens zu unterſchreiben. Man nannte dieſen Stillſtand des Streits den **Clementiniſchen Frieden**. Aber dieſes daurete 1669.
nicht lange. **Ludwig XIV** war von den Jeſuiten eingenommen, und die Janſeniſten wurden nach wie vor gedruckt, worüber ſehr viele aus dem Lande giengen, unter denen unter andern der berühmte **Anton Arnaud** 1679.
war, der die Janſeniſtiſche Meynung in den Niederlanden völlig gründete. Mit weit gröſſern Feuer aber entbrannte der Streit, als einer von den vornehmſten Janſeniſten, **Paſchaſius Quesnel**, eine Ueberſetzung und Erklärung des neuen Teſtaments heraus gab, 1693.
die voll von Janſeniſtiſchen Grundſätzen war.

Der

J. C. Der auſſerordentliche Beyfall, den dieſes wirklich gute Buch erhielt, war ſo beleidigend für die Jeſuiten, daß ſie endlich den K. Ludwig XIV dahin brachten, von dem P. Clemens IX eine Verdammung deſſelben zu fordern. Dieſe geſchah durch die be-
1713. rühmte Bulle Unigenitus. Nie hat eine Bulle einen heftigern und anhaltendern Widerſtand erregt. Ein Theil der catholiſchen Geiſtlichkeit, an deren Spitze der Erzb. von Paris, der Cardinal Noailles ſtand, appellirten von derſelben an ein allgemeines Concilium. Das Parlament wegerte ſich einen Befehl zu regiſtriren, der diejenigen als Rebellen verdammte, die die Bulle nicht unterſchreiben würden. Die Janſeniſten fiengen wieder an Wunder zu thun, worüber Ludwig das Cloſter Port Royal des Champs, 1609, wiewohl noch vor der Bulle, demoliren ließ. Dieſer König ſtarb mitten unter dieſen Streitigkeiten, wodurch die Janſeniſten etwas Luft bekahmen. Faſt zu derſelben Zeit hatten die Jeſuiten noch einen andern groſſen Streit mit dem Quietiſten Michael Molinos, in dem der Erzbiſchoff von Cambray, der berühmte Fenelon, verwickelt war. Die kleinern Streitigkeiten übergehen wir. Auch die proteſtantiſchen Kirchen hatten viele innerliche Streitigkeiten. Mit Vorbeylaſſung der kleinern erwähnen wir nur in unſerer Kirche der ſyncretiſtiſchen mit Georg Calixt, einen der erſten Gelehrten unſerer Kirche, zu Helm-

Helmſtädt, über die Vereinigung mit der reformirten Kirche, und die Pietiſtiſchen mit den Leipzigſchen und Brandenburg. Theologen, beſonders **Ph. Jac. Spener** und **Aug. Herm. Franke**, über eine, vielleicht gut gemeinte, aber unvorſichtig angeſtellete Verbeſſerung der Ausübung der Frömmigkeit, mit myſtiſchen Schwärmereyen verbunden. Noch gehören hieher die **Dippelſchen, Jacob Böhmiſchen, Peterſenſchen** Streitigkeiten u. a. In der reformirten Kirche daureten die Uneinigkeiten über die Gnadenwahl, und die Parteyen der **Arminianer, Supra** und **Infralapſarien, Univerſaliſten** immer fort. Dieſe Religions-Streitigkeiten hatten in England unter der Regierung der Stuarte vielen Einfluß auf die Begebenheiten des Staats, beſonders die Zänkereyen zwiſchen den **Episcopalen, Puritanern** und **Independenten**. In dieſer Zeit der bürgerlichen Kriege entſtand auch die Secte der **Quaker** oder Zitterer durch **Georg Fox**. Sie ſind eine Art Myſtiker und unter Cronwell richteten ſie viele Unruhen an. Als ſie aber auch hiervon zurück gebracht waren, ſo zogen ihnen doch ihre Grundſätze in Abſicht der weltlichen Obern viele Ungelegenheit zu. Zu **Wilhelms** III Zeiten wurde ihre Religion nach Penſilvanien durch **Wilh. Penn** gebracht, und wurde daſelbſt die herrſchende. Der K. **Wilhelm** III gab allen dieſen Kirchen in England die Religions-Freyheit, doch ſo, daß die Epis-

copal-Kirche die herrſchende blieb. Hiedurch ſind dieſe Streitigkeiten geendigt.

§. 3.

Die Catholiſche Kirche konnte den Verluſt, den die Reformation ihrem äuſerlichen Wohlſtande zugefüget, nicht ſo gut vergeſſen, daß ſie hätte aufhören ſollen, ſie mit Gewalt zu verfolgen. Die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich, der Druck und die Einſchränkung der Proteſtanten in Ungarn, der Diſſendenten in Polen, der Ueberbleibſel der Waldenſer in Savojen, und die verſchiedenen Verſuche in England ſind ſo viele Beweiſe, daß der Geiſt der Verfolgung dieſe Kirche noch immer regieret. Man ſtellte verſchiedene Religions-Geſpräche an, und machte unterſchiedene vergebliche Verſuche zu einer Vereinigung der Kirchen, unter denen der Boſſuetiſche merkwürdig iſt. Verſchiedene deutſche Prinzen und die Königin Chriſtina von Schweden giengen aus weltlichen Gründen zu der catholiſchen Kirche über. Das Leben der Geiſtlichen dieſer Kirche verbeſſerte ſich, worunter wir aber diejenigen nicht zählen, welche der Moral der Jeſuiten folgten. Viele legten ſich mit groſſen Fleiß und mit vielen Erfolg auf die Wiſſenſchaften, worunter die Jeſuiten, die Benedictiner, beſonders die von der Congregation des h. Maurus und die Väter des Oratorii zu Paris gehören. Die Macht der Geiſtlichen und des

Pabſtes

Pabſtes hatte zwar im Ganzen abgenommen, aber man merkte dieſes, in den Zeiten nach der Reformation in keiner Epoche weniger, als in dieſer, nachdem die Jugend-Jahre des Königs Ludwig vorüber waren, welches der einzige Prinz war, der dem Pabſte einen lebhaften Widerſtand that. P. Alexander VII wurde heftig von ihm gezüchtigt, wegen einer Beſchimpfung die ſeinem Geſandten zu Rom wiederfahren. Der päbſtliche Stul hatte ſich bisher ſtets gewegert die Könige von Portugall zu erkennen, und es ſo gar abgeſchlagen, die von ihnen ernanten Biſchöffe zu beſtätigen. Dieſe Crone war zu keinen herzhaften Entſchluß bey dieſen Verfahren zu bringen, und erlangte endlich unter Clemens VII den Frieden der Kirche. Der geſchickte und kühne Innocentius XI hatte einen neuen lebhaften Streit mit dem König Ludwig XIV, über das Regale, oder das Recht die Einkünfte eines erledigten Bißthums zu genieſſen. Der Pabſt ſetzte ſich gegen dieſes Regale mit vieler Hartnäckigkeit, worauf Ludwig im J. 1682 zu Paris ein Concilium zuſammen rufen ließ, auf welchem vier Theſes feſtgeſetzt wurden, die die Macht des Pabſtes nach den Grundſätzen der gallicaniſchen Kirche beſtimmten. Eine zweyte Uneinigkeit mit eben dieſem Hofe entſtand, als Innocentius dem Geſandten des Königs das Jus Aſyli nehmen wollte. Alexander VIII, Innocents Nachfolger, ſiegte in dieſem Streite. Die Re-

Nn gierung

gierung des klugen Clemens XI, war ungemein merkwürdig. Bey den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten vergönnete ihm der alte Ludwig IV, von ſeinem Beicht-Vater dem Jeſuiten Tellier geleitet, groſſe Eingriffe in die Rechte der gallicaniſchen Kirche. Hingegen zwang ihn Oeſterreich zu Anerkennung des König Carls III in Spanien, ſo gut bourboniſch er auch geſinnet war. Er bekam einen groſſen Streit mit dem neuen K. von Sicilien Victor Amadäus, wegen ſeines Rechtes in Kirchen-Sachen, oder der ſo genannten Sicilianiſchen Monarchie, worinn er unter lag.

In dem Mönchs-Orden gieng keine groſſe Veränderung vor. Viele fuhren fort ſich nach ſtrengern Regeln zu reformiren, worunter der Orden der Bernhardiner von la Trappe, im J. 1664, der vorzüglichſte iſt. Niemals haben die Jeſuiten einen glücklichern Zeitpunkt, als den, von welchem wir reden. Sie waren die Beichtväter von faſt allen catholiſchen Königen, und zwar von ſolchen Prinzen, bey welchen ſie leichtlich ihre ehrgeizigen Abſichten erreichen konnten. Auch waren die Wirkungen ihres Einfluſſes auſſerordentlich.

Der äuſſerliche Zuſtand der lutheriſchen Kirche litte keine groſſe Veränderung, und es war ſelbſt ohne Folgen für dieſelbe, daß verſchiedene Prinzen von ihr zu der catholiſchen und reformirten Kirche übergiengen.

Die

Die wichtigſte Veränderung für die reformirte Kirche war die grauſame und dieſen Zeiten Schande machende Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich. Der größte Theil derſelben verließ das Königreich, nachdem **Ludwig** XIV das Edict von Nantes aufgehoben, die übrigen ſtarben unter den Martern, oder nahmen die catholiſche Religion an.

Drittes Capitel.

Gelehrte Beſchaffenheit.

§. 1.

Je näher wir unſern Zeiten kommen, jemehr können wir von dem Wachsthum der menſchlichen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften rühmen. Keine Art derſelben iſt in dieſem Zeitpuncte unangebauet geblieben, und in allen hat man groſſe Schritte gethan. Sie hatten beſonders ihr güldnes Zeit-Alter in Frankreich unter dem groſſen **Ludwig**, den ſein vortrefflicher Miniſter **Colbert** ſie ſchätzen lehrte. Auſſerdem blüheten ſie ungemein in England, unter **Carl** II, unter **Wilhelm** III und der Königinn **Anna**, an dem Hofe des Churf. **Friedrich Wilhelm** und **Friedrichs**, des erſten Königs von Preuſſen, in den Niederlanden, und in ganz Italien. Der Zar **Peter** I rief ſie zuerſt nach Rußland, woſelbſt ſie bald in Flor kahmen. Man fuhr fort Univerſitäten, Academien,

und Schulen anzulegen, und Bibliotheken zu ſammlen. Der Unterricht des menſchlichen Geſchlechts wurde eines der vornehmſten Augenmerke der groſſen Herren. Viele Stiftungen der Societäten und Academien der Wiſſenſchaften, der Sprachen, und der Künſte fallen in dieſe Periode.

§. 2.

Schöne Wiſſenſchaften und Künſte.

Die morgenländiſchen Sprachen wurden beſonders von den proteſtantiſchen Theologen mit vielem Fleiſſe bearbeitet. Die groſſe Anzahl derſelben erlaubt uns nicht ihre Nahmen zu nennen. Nicht völlig ſo glücklich war die griechiſche Litteratur, die weniger getrieben wurde, als in der vorigen Periode. Zwar blieb die lateiniſche Sprache noch häufig die Sprache der Gelehrten, doch fing man hin und wieder, beſonders in Frankreich an, mehr in den lebenden Sprachen zu ſchreiben, und daher legte man ſich nicht mehr mit ſolchem Eifer auf jene. Doch hat man durch die ganze Periode lateiniſche Dichter, imgleichen noch verſchiedene griechiſche. Auch die Kritik nahm, im Vergleich der vorigen Periode, ab, obgleich noch immer gute Kritiker übrig blieben, auch noch verſchiedene Schriftſteller in beyden Sprachen herausgegeben wurden, und man ſtets die Kritik der heiligen Bücher bearbeitete. Man ſchrieb in den todten Sprachen verſchiedene Grammatiken, und Lexica. Die lebendigen Sprachen wur-

wurden eifrig getrieben, aber die Deutſche blieb noch immer weit von der Vollkommenheit entfernt. Zwar ſchrieb man in ihr Grammatiken, und fieng an Lexica zu ſammlen. Auch verfertigte man verſchiedene elende Anweiſungen in der Beredſamkeit und in der Poeſie. Aber man ſchrieb und ſprach noch ohne alle Spuren von Natur, Geſchmack und Schönheit. Die Dichtkunſt war ein läppiſches und gedankenloſes Spielwerk. **Philipp von Zeſen** iſt original in dieſer Art. Mit **Hoffmannswaldau** und **Lohenſtein** kam ein ſchwülſtiger Geſchmack auf, der das Gute, was dieſe Dichter würklich haben, ſehr verdarb. **Rachels** Satyren beleidigen durch ihre unerträgliche Grobheit. Die deutſche Oper fand durch ganz Deutſchland Beyfall, das Theater war ungemein ſchlecht, doch brachte **Veltheim** Ueberſetzungen aus dem **Moliere** auf daſſelbe. Am Ende des 17ten Jahrhunderts trat **Caniz** auf, ein Dichter, der wahre und gründliche Gedanken in einer reinen und natürlichen Schreibart ſagt. Dieſer gefiel deſto mehr, da man das lächerliche des Lohenſteinſchen Bombaſtes fühlte. Aber ſeine Bewunderer ahmten bloß ſeine plane und natürliche Schreibart nach, ohne ſich um Gedanken und Sachen zu bekümmern, und wurden deswegen elende und wäßrige Reimer. Doch muß man hievon **Wernicken** ausnehmen, der im Anfang dieſes Jahrh. gute Sinn-Gedichte

 ſchrieb.

ſchrieb. Dieſes daurete bis auf Hallern und Hagedorn. Etwas mehr Glück hatte unſere Proſe, des H. von Braunſchweig Anton Ulrich Romane, Andr. Heinr. Buchholz Hercules, und einige andere haben viel gutes. Sehr ſchlecht ſind Talander, Menantes, u. d. gl. Schuppe und Thomas brauchten die deutſche Sprache zuerſt in philoſophiſchen Sachen. Die groſſe Neigung zu geiſtlichen Kriegen verhinderte die Theologen die Canzel-Beredſamkeit, die einzige Beredſamkeit die Deutſchland hat, eifriger zu verbeſſern. Für die franzöſiſche Sprache iſt Ludwigs XIV Regierung die ſchönſte Epoche. Es iſt nicht möglich, die Reihe aller der vortrefflichen Schriftſteller zu nennen, die dieſen Zeitpunct verſchönern, Vaugelas fieng die Reihe ihrer guten proſaiſchen Schriftſteller an. Pascals vortreffliche lettres provinciales hatten damals unter den neuern an beiſſenden Witze ihres gleichen nicht. Die Kanzelberedſamkeit machten Boſuet, Bourdaloue, Fleſchier vollkommen. Boſuets hiſtoriſcher Styl iſt bisher von ſeinen Landes-Leuten unnachahmlich gehalten. Corneille und Molliere ſind die Väter der neuen Schauſpielkunſt, Racine übertraf dieſe ſeine Lehrer. Boileau, la Brüyere, la Fontaine, Rouſſeau, Quinaut, und wie viele andere, werden noch lange die Lehrer unſrer Zeiten bleiben. Die Italiäniſchen Schriftſteller kehrten in der Mitte des 17ten Jahrh.

wie-

wieder zu der natürlichen Schreibart zurück, und verlieſſen ihren überflüßigen Putz und Spielwerk. Der reine und gute Geſchmack der Königinn Chriſtine trug ſehr viel bey, daß die Zeiten des Petrarchs wieder auflebten. Indeſſen hat Italien keinen neuern Dichter, der ihm oder dem Taſſo an die Seite geſetzt werden könnte. Hingegen brachte England Schriftſteller in ſeiner Sprache hervor, die alle neuern an Ruhm hinter ſich lieſſen, den groſſen **Milton** den Verfaſſer des verlohrnen Paradieſes, **Waller**, **Dryden**, **Prior**, den beiſſenden **Swift**, den unterrichtenden **Addiſon**, u. a. Alle engliſche Könige dieſes Zeitpuncts liebten die ſchönen Wiſſenſchaften, und beſonders diente ihnen der Hof des K. Carls II zum Aufenthalte.

Die **Geſchichte** bekömmt beſonders durch die franzöſiſchen, engliſchen, und italiäniſchen Geſchicht-Schreiber ihre jetzige Geſtalt, beſonders nachdem **Bayle** und andere ſich mit einem philoſophiſchen Geiſt zu derſelben naheten, und die innere Beſchaffenheit der Begebenheiten näher betrachteten. Die Geſchichte blieb nun nicht mehr eine bloſſe Erzählung von wahren Begebenheiten und Mährchen, ſondern ſie wurde, was ſie ſeyn ſoll, die Erklärerinn des menſchlichen Herzens, die Führerin eines jeden Standes, und beſonders die Lehrerin des Gelehrten und des Staats-Mannes. Dasjenige, was ihre Aufnahme

bisher verhindert, war weggenommen. Ihre Freunde waren zugleich Philoſophen. Die Mittel, ihre Erzählungen zu berichtigen, wurden ihnen gegeben, und ſie hatten die Sprache und den Ausdruck in ihrer Gewalt. Dieſer Ort erlaubt es nicht, die groſſe Zahl der Geſchicht-Schreiber herzuſetzen. Eben ſo groſſen Fortgang hatten die Hülfs-Wiſſenſchaften der Geſchichte. Die **Geographie** hat beſonders ungemeine Verbeſſerungen, durch die erbaueten **Obſervatoria**, die genauen und verbeſſerten **Land-Charten**, die vielen und weitläuftigen Beſchreibungen der Länder u. a. bekommen. Die **Chronologie** wurde ſehr berichtigt und aus einander geſetzt. Man fieng allgemählig an, auch die **genealogiſchen** Fabeln aus der Geſchichte zu verbannen und keine Vorfahren anzunehmen, als die man erweiſen konnte. Eben dieſes geſchahe in der **Heraldic**. Die **Diplomatic** wurde von ihrem groſſen Verbeſſerer, **Joh. Mabillon**, zu einer gewiſſen Höhe gebracht. Das Studium der **Alterthümer** war noch immer ſehr groß und man fieng an, es mehr von Kleinigkeiten abzuziehen.

Die **Muſic** blieb am mehrſten Italiens Vorrecht, deſſen Geſchmack, Schönheit und Gröſſe die andern Nationen nicht erreichten. In Deutſchland ſang man deutſche Opern und die guten Compoſiteurs fiengen am Ende der Periode an ſich zu bilden. **Lully** und **Qui-**

Quinault verbeſſerten die franzöſiſche Muſic ungemein, oder vielmehr, zu ihrer Zeit wurde der Geſchmack an der Muſic zuerſt in Frankreich erwecket. Aber die Franzoſen haben darin weder Italien noch Deutſchland erreichet. Die Schriften über die Theorie der Muſic und die muſicaliſchen Arbeiten wurden immer häufiger. Die **Malerey** blühete ſtets vorzüglich in Italien. Die verſchiedenen Schulen wurden durch einen Carl **Maratti**, Cignani, die Guidi, Piazetta u. a. erhalten. Zu den, in der vorigen Periode genannten franzöſiſchen Mahlern, gehören noch die Claudes Audrans, Santerre, u. a. Die flammänniſchen und deutſchen Schulen daureten fort, aber England hatte keine groſſe Mahler. Die **Bildhauer-Kunſt** war in Italien und in Frankreich in ungemeinen Flor. Von jenen ſind berühmt Bandinelli, Dominico Guidi, Algardi, u. a. von dieſen Sarraſin, Girardon, u. a. Auch die Niederländer hatten gute Bildhauer, z. B. die Slodts, Erard, u. a. Frankreich brachte die größten Leute in der Kunſt zu gieſſen hervor. Alle mit der Malerey verwandten Künſte blüheten daſelbſt und in Italien, worunter beſonders die **Taperen-Würkerey** zu einer ungemeinen Schönheit ſtieg. **Ludwig** XIV legte zu Paris eine Academie der Inſcriptionen und ſchönen Wiſſenſchaften, und in Rom die Academie der Malerey an. Die **Kupferſtecher-Kunſt** erhielt eine ganz neue

Art, durch die Erfindung der ſchwarzen Kunſt von L. von Sichem, die der Prinz Robert von der Pfalz verſchönerte. Italien, die Niederlande und Deutſchland, hatten gute Kupferſtecher, die Franzoſen aber ſpäter. Die Baukunſt bekam ihre ſchönſte Periode, und die Werke der italiäniſchen und franzöſiſchen Baumeiſter haben die gröſte Vollkommenheit. Colbert ſtiftete eine Academie der Architectur. Ueberhaupt machte dieſer groſſe Miniſter Frankreich zum vornehmſten Sitze der ſchönen Künſte, und die groſſen Belohnungen, womit er die Genies aufmunterte, verurſachten, daß dieſe bald alle andere übertraffen. Man wandte ebenfalls vielen Fleiß auf die Theorie der ſchönen Künſte, wiewohl die Arbeiten darin den heutigen noch nicht gleichen. Die Leibes-Uebungen wurden ſehr geſchätzt und häufig getrieben, aber vielleicht herrſchte damals in denſelben noch kein regelmäßiger Geſchmack. Noch war es ein Vorzug der ſchönen Wiſſenſchaften dieſes Zeitpuncts, daß ſo viele Frauenzimmer ſie mit groſſen Erfolg ſtudierten.

§. 3.

Gründliche Wiſſenſchaften.

Die gründlichen Wiſſenſchaften ſind in dieſem Zeitpuncte ihrer jetzigen Vollkommenheit nahe gebracht. Im Anfange deſſelben war das ſcholaſtiſche Syſtem noch immer das herrſchende. Baco von Verulamio hatte in der Weltweisheit eine Fackel angezündet,

det, für welche nicht alle die Augen verſchloſſen. Aber der groſſe Des Cartes that der Ariſtoteliſchen Philoſophie am mehrſten Schaden, und lehrte durch ſeine Grundſätze einen geſunden Zweifel, gegen die Vorurtheile der Authorität. Seine Feinde waren inzwiſchen mächtig genung, ſeine Philoſophie in Holland, zu Oxfurt, in Frankreich und Italien verbieten zu laſſen. Aber die Nachfolger des Ariſtoteles wurden immer geringer an der Zahl, und die Philoſophen folgten entweder dem Des Cartes, oder ſie wurden Eklectiker und errichteten eigene Syſteme. **Leibnitz**, die Ehre Deutſchlands, machte die angefangene Verbeſſerung der Weltweisheit vollkommen. Der Satz des Widerſpruches und des zureichenden Grundes, das Syſtem der Monaden und der vorherbeſtimmten Harmonie, ſind die vornehmſten Unterſcheidungs-Zeichen ſeiner Philoſophie. Zu gleicher Zeit verbeſſerte **Chriſtian Thomaſius** die Logic und Sitten-Lehre, und nebſt **Puffendorffen** das Natur-Recht. In der Phyſic giengen **Robert Boyle** und **Helmond** der jüngere vor **Descartes** vorauf, welcher ebenfalls der wahre Verbeſſerer derſelben iſt, ohngeachtet ſein Syſtem der wirbelmäßigen Bewegung nicht beybehalten werden konnte. **Malebranche** verbeſſerte daſſelbe, und es blieb in verſchiedenen Geſtalten das herrſchende, bis es **Newton**, der groſſe und würdige Nebenbuhler des Leibnitz, über den Haufen warf,

und ſein überall angenommenes Syſtem der Centralkraft und Attraction feſtſetzte. Die Experimente, welche die Erfindung der Vergröſſerungs-Gläſer, der Barometer und Thermometer, u. d. gl. nunmehro erlaubten, verbreiteten die phyſicaliſchen Wiſſenſchaften immer mehr. Keine von dieſen Erfindungen überſteiget die **Luft-Pumpe**, welche wir **Otto von Gericke** zu danken haben. Die Chemie ſauberte ſich ebenfalls von ihren Irrthümern, und man hörete beſonders auf durch ſie nur bloß den Stein der Weiſen zu ſuchen. **Glauber, Homberg, R. Boyle**, waren die erſten guten Chemiſten. Die Gelehrten beſchrieben in der **Natur-Hiſtorie**, jeder, die in ihrem Lande geſammleten Kenntniſſe. Mehr noch als die phyſicaliſchen Wiſſenſchaften wuchſen die **Mathematiſchen**, die ihre vorzüglichſte Periode in dieſen Zeiten gehabt haben. **Descartes** iſt auch ihr groſſer Verbeſſerer. Er brachte die Analyſis immer höher, und wandte die Algeber auf die **Geometrie** an, die dadurch immer mehr gewann. In derſelben arbeiteten die gröſſeſten Leute, **Weigel, Mercator**, die **Bernouilli**, der Marquis von **Hopital**, u. a. Die groſſen Erfindungen des Leibnitz und Newtons in dem Calcul und der Analyſis brachten dieſe Wiſſenſchaft auf den höchſten Grad. Die allgemeine Annahme des Copernicaniſchen Syſtems, und die Fern-Gläſer lieſſen den Gelehrten in der **Aſtronomie** erſtaunliche

che Schritte thun. Man bauete Obſervatoria, man zog Meridians, man gebrauchte den Quadranten, und verband ihn mit dem Teleſcop, Huygens erfand den Micrometer, der hernach durch Auzout verbeſſert wurde. Die Lehre von den Fixſternen, von dem Lauf, der eigenen Bewegung, der Gröſſe und Entfernung der Planeten, von ihren und unſern Monden, von den Cometen, dem Regenbogen, den Nordlichtern, wurde entdeckt oder verbeſſert. Newtons Principia mathematica Philoſophiä naturalis, brachte das noch ſtets angenommene Syſtem des Drucks der Cörper gegen den Mittelpunct und der Attraction, in die Lehre von der Bewegung der himmliſchen Cörper. Von der groſſen Anzahl berühmter Aſtronomen wollen wir nur Caßini und la Hire nennen. Die Optic, Dioptric und Catoptric wurden ungemein erweitert. Man verbeſſerte die Fern-Gläſer, wohin beſonders das vortreffliche caradioptriſche Teleſcop des Newton gehöret. Tſchirnhauſen und Hartſoecken verfertigten Brenn-Spiegel von erſtaunlicher Würkung, ferner gehöret hieher die Laterna Magica, die eigentlich Baco erfunden, die Camera obſcura, u. d. gl. Newtons Lehre vom Lichte brachte die Optic auf die höchſte Stuffe. Die Mechanic brachte die größten Erfindungen hervor. Die Academie der Wiſſenſchaften in London erhielt von Wallis, Wren und Huygens, die wahren Re-

geln

geln der Bewegung. Nach einigen Vincent Galiläi, der Sohn des groſſen Galiläi (i), nach andern Huygens, brauchte zuerſt den Pendul zu den Uhren, wodurch dieſelben zur Vollkommenheit gebracht werden konnten. Man machte mit den Feder-Uhren zu viel Spielwerk, um ſie auſſerordentlich klein zu machen, und ſie erlangten erſt mehrere Vollkommenheit als man davon zurück kahm. Der Engländer Barlow erfand die Repetir-Uhren. Die Mechanic bekam eine neue Stärke, als Leibniz anfieng die Theorie der Schwere und der Kraft zu behandeln. Eines der größten Werke, welches die vereinigten mathematiſchen Wiſſenſchaften hervorgebracht, iſt der Canal, den Ludwig XIV graben ließ, um das Atlantiſche und Mittländiſche Meer zuſammen zu hängen. Die Krieges-Baukunſt wurde immer höher getrieben. Coehorn, Vauban und Sturm ſind vorzügliche Arbeiter in derſelben.

Die Artzney-Gelehrſamkeit wurde mehr von ihren vorigen Fehlern gereinigt und mit vielen Entdeckungen bereichert. Der groſſe Fortgang der Phyſic und Chemie hatte eine ſtarke Würkung darin. Die Anatomie und Botanic erreichte einen vorzüglichen Grad. Die Chirurgie wurde beſonders in Frankreich ſehr getrieben, woſelbſt man auch faſt

(i) ſ. Hiſtoire des Belles Lettres, p. Juv. de Carlencas, Tom. II. p. 255.

faſt allein chirurgiſche Inſtrumente machte. Von den berühmten Aerztrn nennen wir nur Bontekoe, Boerhave, Leuwenhoeck, Stahl, Hoffmann.

Die Rechtsgelehrſamkeit litt weniger groſſe Veränderungen. Das Recht der Natur wurde gegen das Ende des vorigen Zeitpunktes von Hugo Grotius von neuen belebt und Puffendorff und Thomaſius brachten es in dem gegenwärtigen völlig in Ordnung. Man wandte Fleiß auch auf den proteſtantiſchen Academien auf das päbſtliche Kirchen-Recht, ohngeachtet dieſe Kirchen ihr beſonders canoniſches Recht hatten. Im Lehn-Rechte bekam in Deutſchland das deutſche Lehnrecht eine neue Stärke, und das Longobardiſche wurde nur als eine Hülfs-Wiſſenſchaft beybehalten Im deutſchen Staats-Rechte haben ſeit dem beſtändigen Reichstage die Reichsabſchiede aufgehöret und die Reichsſchlüſſe ſind an ihre Stelle gekommen. Die Geſchichte der beſondern Rechte eines jeden Landes gehöret in die Staaten-Hiſtorie.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Dasjenige, was wir in der erſten Abtheilung von der Veränderung der Sitten überhaupt geſagt haben, gilt auch in dieſer, und

und erſtreckt ſich immer über mehrere Europäiſche Länder.

In Abſicht der Regierungs-Form des Occidents iſt die Abänderung der bisher ſo ſehr eingeſchränkten Königr. Dännemark und Schweden in unumſchränkte Monarchien, die letzte Würkung, welche die Unzufriedenheit des Mittelſtandes mit der Macht des Adels hervorgebracht. Die Böhmen hatten ihre Freyheiten in dem 30jährigen Kriege völlig verlohren, und Ungarn zeigte uns in der Art, wie es ſeine Rechte gegen den öſterreichiſchen Druck vertheydigte, ein Beyſpiel der innern Beſchaffenheit aller europäiſchen Königreiche, in den mitlern Zeiten, ehe Gewalt oder Klugheit die Rechte der Regenten und des Unterthanen auseinander geſetzt. Die Revolution endigte in England das Staats-Gebäude, an welchem ſeit Wilhelm Conqueſtors Zeiten gearbeitet war. Die übrigen Staaten litten keine groſſe Veränderung. Die deutſchen Fürſten ſchwächten den Antheil der Stände an der Landes-Verwaltung dadurch, daß ſie dieſelben wenig oder gar nicht zuſammen riefen.

§. 2.

Die türkiſchen Armeen verlohren immer mehr von ihrem Anſehn. Die franzöſiſche Diſciplin und Kriegesart brachte eine merkliche Veränderung in die occidentaliſchen Heere. Sie waren Lehrmeiſter der Preuſſen.

Die

Die Armeen wurden viel zahlreicher, auch im Frieden, als vorher. Die Theorie des Krieges bekam gute Schriftſteller. Im See-Kriege behauptete erſtlich Holland, darauf England eine groſſe Ueberlegenheit. Frankreich bekam plötzlich eine Marine, durch den groſſen Colbert. In dem Succeßions-Kriege litte dieſelbe heftig.

§. 3.

Der Handel war in der zwoten Hälfte des 17ten Jahrh. größtentheils in den Händen der Holländer. Aber die Entſtehung des franzöſiſchen und die Verbeſſerung des engliſchen ſchwächte den ihrigen ungemein. Cromwell half zwar dem engliſchen Handel ſehr in die Höhe. Er ſank aber von neuen unter Carln und Jacob, bis ihn die Revolution wiederum erhob. Von dieſer Zeit an iſt er ſtets gewachſen, und dem Handel der übrigen Nationen überlegen geweſen. Spaniens und Portugalls innere Beſchaffenheit erlaubten nicht, daß ſich ihre Handlung erhohlen konnte. Colbert machte dieſelbe zu Ludwigs XIV groſſen Augenmerk, und Spaniens Schwäche und Englands damalige ſchlechte Regierung gab Frankreich einen ungemeinen Fortgang darin. Aber Ludwig that ſich einen unerſetzlichen Schaden durch die Vertreibung der Hugenotten, in deren Händen die vornehmſten Fabriquen und Manufacturen waren. Die benachbarten Länder nahmen

dieſe arbeitſame und geſchickte Flüchtlinge mit Vergnügen auf, beſonders aber England und Brandenburg. Italien handelte nur nach der Levante. Der Handel der 3 deutſchen Hanſee-Städte war immer ſehr wichtig. Die nordiſchen Mächte hatten nicht viel Erfolg in der Ausbreitung des ihrigen. Rußland bekam erſt durch ſeinen **groſſen Peter** einen Anfang deſſelben.

Zweyter Abſchnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der zwoten Abtheilung der vierten Periode.

Erſtes Capitel.

Begebenheiten der zwoten Hälfte des 17ten Jahrhunderts.

§. 1.

Die Regierung des Kayſers **Ferdinand III**, nach dem weſtphäliſchen Frieden, wurde durch
† 1657. keine groſſe Begebenheit ferner merkwürdig.

Als **Carl Guſtav** den Schwediſchen Thron, nach der Abdankung der Königinn Chriſtine, beſtieg, ſo machte der K. von Polen, **Johann Caſimir**, Prätenſion auf denſelben. **Carl Guſtav** nahm davon Gelegenheit Polen zu bekriegen, das ſchon einen Krieg mit den Coſacken und mit Rußland
1655. auf dem Halſe hatte. Er brach in Polen ein, und

und war ſo ungemein glücklich in ſeinen Er- J. C.
oberungen, daß in kurzer Zeit faſt ganz Po-
len und Litthauen in ſeinen Händen war.
Johann Caſimir verließ das Reich und
gieng nach Oppeln. Der K. von Schweden 1656.
zwang den Churf. **Friedrich Wilhelm** von
Brandenburg, vermöge des Königsberger-
Tractats, ſeinem Schutz-Bündniß mit Pol-
niſch-Preuſſen zu entſagen, und über ſein Her-
zogthum Schwediſche Hoheit zu erkennen.
Johann Caſimir brachte zwar inzwiſchen
einen allgemeinen Auffſatz in Polen zu ſtande,
womit er Warſchau wieder eroberte. Aber
Carl Guſtav ſiegte über ihn in den Treffen
bey Golombo, Sendomir und Gneſen. Ein
neuer Tractat zu Marienburg machte den
Churf. von Brandenburg zum Alliirten von
Schweden, gegen die Verſprechung eines
Theils von Polen. Das vereinigte ſchwe-
diſche und brandenburgiſche Heer gewann das
groſſe dreytägige Treffen bey Warſchau.
Hingegen hielten die Holländer die Schweden
von der Eroberung von Danzig ab. Der
Kayſer **Ferdinand** vermittelte einen Frieden
zwiſchen Polen und Rußland, worauf Ruß-
land Schweden angriff. Hingegen verband
ſich **Carl Guſtav** von neuen mit dem Churf.
Friedrich Wilhelm in dem **Labiauer-**
Vertrage, gegen die Abtretung der Souve-
rainität über Preuſſen, und **Ragotzy**, der
Fürſt von Siebenbürgen, fiel kraft eines 1657.
Vergleichs in Polen. An der andern Seite

 brach

J. C. brach Dännemark plötzlich mit Schweden, und griff das Bremiſche an. Carl Guſtav gieng auf dieſe neuen Feinde los, trieb ſie aus Bremen, und machte ſich von Holſtein, Schleswig und Jütland Meiſter. Brandenburg trat auch von ſeiner Allianz ab, ſchloß mit Polen den Frieden zu Welau, worinn es die Souverainität über Preuſſen beſtätigt erhielt, und machte endlich mit Dännemark ein Bündniß gegen Schweden. Polen vereinigte ſich erſt mit dem K. Ferdinand III, darauf mit Leopold, und Caſimir konnte durch den deutſchen Beyſtand die Schweden und den Ragotzy aus Polen jagen. Dafür wurde hingegen von verſchiedenen deutſchen Fürſten die Rheiniſche Allianz, zur Sicherheit der ſchwediſch-deutſchen Länder geſchloſ-
1658. ſen. Guſtav gieng im Winter durch einen unglaublichen Zug über den gefrornen Belt, eroberte die Inſul Fühnen, nachdem er die Dänen bey Iverneß geſchlagen, und drang biß in Seeland. In dieſer Noth mußte ſich Dännemark zu dem Rothſchilder-Frieden bequemen. Aber mitten unter der Unterhandlung deſſelben griff Guſtav es von neuen an, eroberte Cronenburg, und belagerte Coppenhagen. Eine holländiſche Flotte kam der Stadt zu Hülfe, und befreyete ſie. Die Kayſerlichen und Brandenburger trieben die Schweden aus Holſtein und Schleswig, und die Polen
1659. drangen bis Liefland. Eine Landung auf Fühnen misglückte. Holland und England

ſchloſſen

ſchloſſen das Haager-Concert zu Vermittelung dieſer Unruhen und zum Beyſtande Dännemarks. Die holländiſche Flotte ſperrte die ſchwediſche zu Lands-Cron ein, worauf die däniſchen Alliirten auf Fühnen landeten, die Schweden bey Nyborg ſchlugen, und die Inſul wieder eroberten, auch die Polen Curland und einen Theil des polniſchen Preuſſen ihnen wieder entriſſen. Carl Guſtav gab ſich Mühe, die Holländer von der däniſchen Allianz abzuziehen, ſtarb aber mitten in dieſem Kriege. Weil ſein Sohn Carl XI unmündig, ſo nahm man gerne die Vermittelung von Frankreich zu einem Frieden an, der zwiſchen Schweden und Polen zu 1660.
Oliva, einen Kloſter nicht weit von Danzig, geſchloſſen wurde. Joh. Caſimir entſagte der Schwediſchen Crone, Polen trat ſein Recht auf Eſtland und einen Theil von Liefland ab. In dem Koppenhager-Frieden mit Dännemark bekam Schweden Schonen, Halland, Bleckingen, Bahus, und die Souverainität über einen Theil von Schleswig wurde dem H. von Holſtein-Gottorp beſtätigt. So ſiegte dieſes mal Schwedens Uebermacht, über den ganzen gegen ihn verbundenen nordlichen Theil von Europa.

§. 2.

Leopold I, Ferdinands III jüngrer Sohn, hatte mächtige Nebenbuhler um den deutſchen Kayſer-Thron, worunter Lud-

J. C. wig XIV, K. von Frankreich, der gröſſeſte war. Doch behielt er über dieſelben die Oberhand.

Die Pforte ſetzte den Fürſten **Ragozy** von Siebenbürgen ab, weil derſelbe ſich ohne ihren Willen in den polniſchen Krieg gemiſcht. **Ragozy** wollte ſich gegen den neu-
1659. en Fürſten **Barczai** behaupten, verlohr aber ſein Leben in dieſem Kriege. Die Siebenbürger ſcheueten Oeſterreichs harte Regierung, und verurſachten, daß die Türken Groß-
1660. Waradein einbekamen. Dieſes gab Anlaß zu einem Kriege mit den Türken und dem Kayſer, worinn derſelbe das Reich um Hül-
1662. fe bat. Der hierüber zuſammen gerufene Reichstag iſt bis auf unſere Zeiten nicht wieder auseinander gegangen. Die Türken
1663. drangen in Ober-Ungarn. Aber **Montecuculi** ſchlug ſie bey **Gotthard** auf das Haupt, worauf ſogleich der Friede, aber unter wenig
1664. vortheilhaften Bedingungen für Oeſterreich erfolgte.

1658. **Cromwell** ſtarb nach einer glücklichen und ſiegreichen Regierung. Seine feine Staatsklugheit, die eine entſchloſſene Tapferkeit unterſtützte, wurde unter der Masque der Scheinheiligkeit und eines einförmigen Aeuſſerlichen verborgen. Er beſaß ſelbſt viel Enthouſiasmus, und wußte denſelben andern einzuflöſſen. Sein Sohn **Richard** folgte ihm zwar im Protectorat, aber mit ſo geringern Fähigkeiten, daß die Engländer ſogleich un-

zufrie-

zufrieden mit ſeiner Regierung waren. Die J. C.
Häupter der Armee rieſen das alte Parlament, aus Independenten, den Rump, wieder zuſammen, und zwangen Richard abzudanken. Auch mit dieſem Parlamente unzufrieden, unterbrachen ſie daſſelbe, und übergaben die Regierung einer aus ihren Mitteln niedergeſetzten Committee of Safety. Der General Monck, Stadthalter von Schottland, und die Flotte, erklärten ſich aber für das Parlament, und der erſte marſchirte nach London, welches er eroberte. Er wurde zum Generalißimus der engliſchen Völker erklärt, und ſetzte das Parlament wieder auf ſeinen alten Fuß. Dieſes hob ſich ſelbſt auf, es wurde ein neues freyes Parlament zuſammen gerufen, und von demſelben Carl II, des enthaupteten K. Carls I Sohn, zum Könige erkläret. Dieſer nahm ruhig Beſitz von dem Throne. Es wurden nur wenige von der Cromwelliſchen Parthey zur Strafe gezogen, und die übrigen durch den General-Pardon und die Indemnitäts-Acte geſichert.

1659.

1660.

§. 3.

Frankreich, das unter Ludwig XIV Regierung eine auſſerordentliche innere Stärke bekommen, miſchte ſich bisher zwar nur entfernt in die Europäiſchen Angelegenheiten, aber doch mit groſſen Beweiſen ſeiner Macht. Ein Krieg zwiſchen Münſter und Holland ſchien ihm ein bequemer Zeitpunkt zu ſeyn, ſeine Abſichten ausbrechen zu laſſen. Der krie-

J. C.
1665. geriſche Biſchoff von **Münſter**, **Bernhard Chriſtoph**, hatte die Holländer wegen des Amtes Borkeloo angefallen, und der K. von England, **Carl II**, hatte ihnen zu gleicher Zeit, allein aus Privathaß, den Krieg angekün-
1666. u. 67. digt. Aber Frankreichs Einbruch in die ſpaniſchen Niederlande verurſachte plötzlich einen Frieden zwiſchen den kriegenden Mächten und eine Triple Allianz zwiſchen England, Holland und Schweden gegen Frankreich.

Ludwig XIV machte nach dem Tode Philipps IV, K. von Spanien, einen Anſpruch auf die Spaniſchen Niederlande, im Namen ſeiner Gemahlin, **Maria Thereſia**, dieſes Königs Tochter erſter Ehe, aus dem in dieſen Ländern gewöhnlichen **Devolu-**
1667. **tions-Rechte**. Er fiel in dieſelbe unter der Begleitung des groſſen **Turenne**, und eroberte ſie faſt gänzlich, in einem Jahre. An der andern Seite nahm der Pr. von **Conde** eben ſo geſchwind die Franche-Comte ein. Als aber die Triple-Allianz geſchloſſen war, ſo ſahe ſich doch Frankreich zu ſchwach, es mit derſelben aufzunehmen, und willigte des-
1668. wegen in den **Aackner-Frieden**, in welchem es nur einen Theil der Eroberungen in den Niederlanden beybehielt.

1668. Das lange Mißvergnügen der Ungariſchen Stände, über Oeſterreichs Unterdrükkung ihrer weltlichen Rechte und der proteſtantiſchen Religion, brach in einen öffentli-

chen

chen Aufſtand und Verſchwörung gegen den Kayſer aus. Als aber die Häupter derſelben hingerichtet waren, ſo hielt ein ſtarckes öſterreichiſches Heer die übrigen in Ruhe. J. C. 1670.

§. 4.

Ludwig XIV machte fürchterliche Anſtalten zur Rache gegen Holland, welches ihm die ſpaniſchen Niederlande wieder aus den Händen geriſſen. Er zog Carl II, durch ſein beſtochenes Miniſterium, in ſeine Allianz, beſetzte Lothringen, das ſich mit den Niederlanden alliirt hatte, vermochte den Kayſer zu verſprechen, daß er ſich nicht in die Niederländiſchen Sachen miſchen wollte, ſchloß mit Schweden eine Defenſiv-Allianz, und trat mit Cöln und Münſter in Bündniſſe. Der Holländer damalige innere Verfaſſung und Uneinigkeiten verurſachten, daß ſie zu wenig Aufmerkſamkeit und Thätigkeit zeigten, ſich zu dieſem gedroheten Sturm zu bereiten. Sie ſuchten zu ſpät denſelben abzuwenden. Frankreich und England erkläreten ihnen den Krieg zu gleicher Zeit, und **Ludwig** eroberte in einem Feldzuge Geldern und Utrecht, und die Münſterſche und Cölniſche Armee, Ober-Yſſel. Holland hatte kurz vorher die Stadthalterſchaft durch ein ſogenanntes **Edictum perpetuum** abgeſchafft, welches beſonders die beyden groſſen Republicaner, **Cornelius** und **Johann von Witt**, verurſacht. Als aber die franzöſiſchen Waffen ſie in ſol-

e. 2. 1671. 1672. 1668.

J. C. che Noth brachten, ſo machte das Volk einen Aufruhr, tödtete die Gebrüder von Witt, und brachte es dahin, daß Wilhelm, Pr. von Oranien, der gleich beym Anfange des Krieges zum General-Capitain ernannt war, auch zum erblichen Stadthalter erkläret wurde. Der Admiral Ruyter jagte indeſſen die engliſchen und franzöſiſchen Flotten von den holländiſchen Küſten, und Spanien und Brandenburg ſuchten den Niederlanden zu Hülfe zu kommen. Aber Turenne zwang das letztere, durch einen Einfall in die Mark,

1673. zum Frieden. Der Kayſer und Spanien alliirten ſich mit Holland, wodurch der König gezwungen wurde, ſich aus den Niederlanden heraus zu ziehen, und auf Spanien und das Reich los zu gehen. Man verſuchte ver-

1674. geblich Friedens-Unterhandlungen zu Cöln. Aber England, Cöln und Münſter verlieſſen die franzöſiſche Allianz, und ſchloſſen mit Holland Frieden. Brandenburg brach von neuen mit Frankreich, aber der Einbruch der Schweden hielt es ab, demſelben gefährlich zu werden. Ludwig XIV ſetzte den Krieg allein mit groſſem Glück fort. Der tapfere Turenne beſiegte die deutſche Armee verſchiedene mal. Der Pr. von Conde ſchlug den Pr. von Oranien bey Senef, der dennoch

1675. verſchiedene Plätze wieder gewann. Turenne verlohr bey Sosbach ſein Leben, und ſeine Nachfolger Lorges und Crequi wurden

1676. geſchlagen. Der Krieg zur See wurde von dem

dem holländiſchen Admiral Ruyter bis an J. C.
ſeinen Tod glücklich geführet, nach welchem
die Franzoſen bey **Palermo** ſiegten. In den 1677.
Niederlanden waren die franzöſiſchen Waffen
ohngeachtet der tapfern Gegenwehr des Pr.
von Oranien glücklich. Er wurde verſchiedene mahl geſchlagen, und **Ludwig** bemächtigte ſich der feſten Plätze Limburg, Valenciennes, Cambray, St. Omer, Gent, u. a. 1678.
m. England vermittelte endlich den Frieden,
der zu **Nimwegen** mit Frankreichs groſſen
Vortheil geſchloſſen wurde, nachdem dieſes
die Geſchicklichkeit gehabt, die Vortheile der
alliirten Mächte zu trennen. Die Holländer
verlohren nichts durch denſelben, auſſer daß
Brandenburg die Clevischen Städte behielt.
Frankreich aber bekam von Spanien die
Grafſchaft **Burgund** nebſt vielen Oertern in
den Niederlanden, und von Deutſchland 1679.
Freyburg und verſchiedenes in Lothringen.

Der franzöſiſche Krieg gab zu einem andern in dem nordlichen Deutſchland Anlaß.
Carl XI, K. von Schweden, war mit Frankreich alliirt, und brach, um demſelben Luft zu 1674.
machen, in die Brandenburgiſchen Länder. 1675.
Der tapfere Churf. **Friedrich Wilhelm** kam
aber ſchnell aus ſeinen Winter-Quartieren in
Franken zurück, ſchlug die Schweden bey
Fehrbellin, und jagte ſie aus ſeinen Ländern.
Die gegen Frankreich kriegenden Mächte und
Dännemarck kündigten Schweden den Krieg
an,

J. C. an, und das letztere griff die Schwediſchen
1676. Länder an. Die Brandenburger machten in Pommern, und die Dänen in Bremen groſſe Eroberungen. Die Däniſchen und Holländiſchen Admirale Niels Juel und Tromp ſchlugen die Schwediſche Flotte bey Oeland. K. Chriſtian V. von Dännemark landete auf Schonen, und eroberte viele Oerter, die aber
1677. nach Verluſt der Bataille bey Lunden mehrentheils wieder in Schwediſche Hände kamen. Das blutige Treffen bey Lands-Cron war ohne Entſcheidung. Aber die Brandenburgiſchen Waffen waren in Deutſchland und
1678. die Däniſchen in Schweden und zur See überall ſieghaft, und die Schweden verlohren alles was ſie in Deutſchland beſaſſen. Inzwiſchen kam der Nimweger-Frieden zu ſtande, in welchem Brandenburg und Dännemark allein auf dem Kampfplatze gelaſſen wurden. Frankreich nahm ſich ſeines unglücklichen Alliirten mit Nachdruck an, brach in die weſtphäliſchen Länder des Churf. von Brandenburg und nöthigte denſelben zum Frieden, wozu auch Dännemark durch Beſetzung von Oldenburg gezwungen wurde. Brandenburg bekam in demſelben ein Stück von dem ſchwediſchen Pommern, und Dännemark mußte alle ſeine Eroberungen wieder herausgeben.

§. 5.

Frankreich behielt Lothringen nach dem Nimweger-Frieden in den Händen, weil der

Herzog

Herzog mit demſelben nicht zufrieden ſeyn J. C.
wollte. Auſſerdem ließ es ſeine Beſatzung in verſchiedenen andern Plätzen, und zwang die Reichsſtädte und Ritterſchaft des Elſas, ſich gänzlich von dem Reiche zu trennen, und ein neu angelegtes Ober-Appellations-Gericht 1680.
zu Breyſach anzuerkennen. Nicht zufrieden hiemit, legte es zu Metz, Breyſach und Byzanz, ſo genannte Reunions-Kammern an, welche unterſuchen mußten, was zu den ihm in Weſtphäliſchen und Nimwegiſchen Frieden cedirten Oertern ehemals gehöret. Nach dem Ausſpruche deſſelben bemächtigte es ſich vieler Städte und Oerter am Rhein und im Luxenburgiſchen. Endlich überrumpelte es die 1681.
Stadt Straßburg, und machte ſich davon Meiſter, da es zu gleicher Zeit in Italien die Veſtung Caſal von Mantua ankaufte. So viele unrechtmäßige Schritte dieſer Crone, würkten anfangs nur gütliche Conferenzen, da 1682.
aber Ludwig in ſeinen Bemächtigungen immer fortfuhr, ſo kündigte ihm Spanien den 1683.
Krieg an, worin es aber einen unglücklichen Anfang machte. Die Niederlande, Schweden, der Kayſer, Spanien und einige deutſche Fürſten ſchloſſen inzwiſchen verſchiedene Bündniſſe gegen Frankreich. Aber die groſſe Macht deſſelben, der Beyſtand von England und Dännemark, und die innerliche Schwäche der mehrſten Alliirten, verurſachte, daß ſich dieſelben einen 20jährigen Stillſtand gefallen 1684.
laſſen mußten, in welchem Frankreich Straßburg,

J. C. burg und alles andere behielt, was ihm die Reunions-Kammern zugeſprochen.

Die Unruhe in Ungarn war die Urſache die den Kayſer zu dieſem Stillſtand zwang. Die Ungarn mußten ihre Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Oeſterreichiſchen Regie-
1673. rung verbergen, bis der Kayſer ſeine Armee aus ihrem Lande heraus zog. Hierauf brach ſie aber öffentlich aus, und die ſogenannten **Malcontenten** ſuchten ihre Freiheiten und
1675. ihre Religion mit den Waffen zu vertheidigen. Der Kayſer bemühete ſich vergeblich ſie zu einem Vergleiche zu bringen, und ſie dachten ſo gar auf die Wahl eines andern Königs. Der Graf Tököli, der ſie anführte, ſetzte ihre Sachen auf einen ſo guten Fuß, daß der
1681. Kayſer in einen neuen Vergleiche ihnen die Religions-Freiheit anbot, welches auch von verſchiedenen, aber nicht vom Tököli angenommen wurde, der Schutz bey der Pforte ſuchte und dieſe zum Bruche gegen Oeſterreich
1683. bewegte. Die Türken drangen durch Ungarn in Oeſterreich, und belagerten **Wien**. Aber der K. von Polen Johann Sobieski, die Churf. von **Bayren** und Sachſen und der H. von **Lothringen** entſetzten die Stadt und ſchlugen das groſſe Heer der Türken in die Flucht. Die Türken führten dieſen Krieg ſehr unglücklich. Venedig alliirte ſich mit Oeſter-
1684. reich, und ein neuer Sieg bey **Mohaz** gab die Ungarn völlig wieder in die Hände des
1686. Kayſers, der ſeinen Sohn Joſeph zum Kö-

nige

nige von Ungarn krönen ließ. Der Krieg wider die Türken wurde mit groſſer Ueberlegenheit fortgeſetzet. Sie wurden in der Schlacht bey Salankemen, bey Olaſch, und endlich von dem Pr. Eugen von Savojen völlig bey Zentha geſchlagen, und da der Friede mit Frankreich erlaubte, daß Oeſterreich ſeine ganze Macht gegen ſie gebrauchen konnte, ſo wurden ſie zu den Frieden zu Carlowitz gezwungen, in welchem der Kayſer Siebenbürgen, Sclavonien und die Landſchaft Batska erhielt.

J. C.
1691.
1696.
1697.

§. 6.

Ludwig XIV hatte durch die deutliche an den Taglegung ſeiner Abſichten, ſeine Länder auf die Unkoſten ſeiner Nachbaren zu vermehren, einen jeden aufmerkſam gemacht und durch ſein treuloſes Verfahren, und durch den Stolz ſeiner Miniſter, beſonders des Louvois, alle Mächte gegen ſich erbittert. Keiner aber haſſete Frankreich lebhafter als Wilhelm, Pr. von Oranien, den ſeine Klugheit und Tapferkeit zu einen gefährlichen Feind machte. Er verurſachte es, daß durch verſchiedene Bündniſſe alle diejenigen Uneinigkeiten geendigt wurden, die Frankreichs Feinde trenneten, und dieſe alle bereit waren daſſelbe anzugreifen, wenn ſich eine Gelegenheit dazu fände. Frankreich verachtete aber alle dieſe Feinde, geſichert theils durch ſeine eigene Macht, theils durch die genaue Allianz mit Jacob II, K. von England, und Louvois, der immer einen Frieden zur Quelle eines neuen

Kriegs

J. C. burg und alles andere behielt, was ihm die Reunions-Kammern zugeſprochen.

Die Unruhe in Ungarn war die Urſache die den Kayſer zu dieſem Stillſtand zwang. Die Ungarn mußten ihre Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Oeſterreichiſchen Regie-
1673. rung verbergen, bis der Kayſer ſeine Armee aus ihrem Lande heraus zog. Hierauf brach ſie aber öffentlich aus, und die ſogenannten **Malcontenten** ſuchten ihre Freiheiten und
1675. ihre Religion mit den Waffen zu vertheidigen. Der Kayſer bemühete ſich vergeblich ſie zu einem Vergleiche zu bringen, und ſie dachten ſo gar auf die Wahl eines andern Königs. Der Graf **Tököli**, der ſie anführte, ſetzte ihre Sachen auf einen ſo guten Fuß, daß der
1681. Kayſer in einen neuen Vergleiche ihnen die Religions-Freiheit anbot, welches auch von verſchiedenen, aber nicht vom Tököli angenommen wurde, der Schutz bey der Pforte ſuchte und dieſe zum Bruche gegen Oeſterreich
1683. bewegte. Die Türken drangen durch Ungarn in Oeſterreich, und belagerten **Wien**. Aber der K. von Polen **Johann Sobieski**, die Churf. von **Bayren** und **Sachſen** und der H. von **Lothringen** entſetzten die Stadt und ſchlugen das groſſe Heer der Türken in die Flucht. Die Türken führten dieſen Krieg ſehr unglücklich. Venedig alliirte ſich mit Oeſter-
1684. reich, und ein neuer Sieg bey **Mohaz** gab die Ungarn völlig wieder in die Hände des
1686. Kayſers, der ſeinen Sohn **Joſeph** zum Kö-

nige

nige von Ungarn krönen ließ. Der Krieg J. C.
wider die Türken wurde mit groſſer Ueberlegenheit fortgeſetzet. Sie wurden in der Schlacht 1691.
bey Salankemen, bey Olaſch, und endlich 1696.
von dem Pr. Eugen von Savojen völlig bey 1697.
Zentha geſchlagen, und da der Friede mit Frankreich erlaubte, daß Oeſterreich ſeine ganze Macht gegen ſie gebrauchen konnte, ſo wurden ſie zu den Frieden zu Carlowitz gezwungen, in welchem der Kayſer Siebenbürgen, Sclavonien und die Landſchaft Batska erhielt.

§. 6.

Ludwig XIV hatte durch die deutliche an den Taglegung ſeiner Abſichten, ſeine Länder auf die Unkoſten ſeiner Nachbaren zu vermehren, einen jeden aufmerkſam gemacht und durch ſein treuloſes Verfahren, und durch den Stolz ſeiner Miniſter, beſonders des Louvois, alle Mächte gegen ſich erbittert. Keiner aber haſſete Frankreich lebhafter als Wilhelm, Pr. von Oranien, den ſeine Klugheit und Tapferkeit zu einen gefährlichen Feind machte. Er verurſachte es, daß durch verſchiedene Bündniſſe alle diejenigen Uneinigkeiten geendigt wurden, die Frankreichs Feinde trenneten, und dieſe alle bereit waren daſſelbe anzugreifen, wenn ſich eine Gelegenheit dazu fände. Frankreich verachtete aber alle dieſe Feinde, geſichert theils durch ſeine eigene Macht, theils durch die genaue Allianz mit Jacob II, K. von England, und Louvois, der immer einen Frieden zur Quelle eines neuen

Kriegs

J. C. Kriegs zu machen wuſte, ſchafte ſeinem Kö-
nige bald Gelegenheiten zu einem neuen Bru-
1685. che. Carl, Churf. von der Pfalz, der letzte
aus dem Hauſe Simmern, ſtarb, und Phi-
lipp Wilhelm, aus dem Hauſe Neu-
burg, folgte ihm. Die Herzogin von Or-
leans, eine Schweſter des verſtorbenen Churf.
machte eine ſehr ausgebreitete Prätenſion auf
ſeine Allodial-Güter, welche Ludwig un-
terſtützte. Er unternahm auſſerdem verſchie-
dene Handlungen gegen den Waffen-Still-
1688. ſtand, bis ihm der Tod des Churf. von Cöln
eine Urſache zum völligen Ausbruche gab.
Der Fürſt Ego von Fürſtenberg, und der
Pr. Joſeph Clemens von Bayren, ſtritten
ſich um dieſen erledigten Stuhl. Ludwig
nahm Fürſtenbergiſche Partey, und ließ Völ-
ker in Cöln einrücken, brach darauf in die
Pfalz, und bemächtigte ſich derſelben ohne
die mindeſte Gegenwehre. Aber die jetzt er-
folgte groſſe Revolution in England, mach-
te ihm eine gewaltige Veränderung ſeines
Plans, und gab ihm einen neuen Feind von
einer Seite, wo er die gröſte Unterſtützung
1689. gehofft hatte. Der Kayſer, das Reich, Hol-
1690. land, England, Spanien und Savojen ver-
einigten ſich gegen Frankreich, und nahmen
auch von Dännemark Hülfs-Völker. Frank-
reich fühlte ſich freylich anfangs ſtark genug
allen dieſen Feinden die Spitze zu bieten, und
behielt auch wirklich in dem Kriege die Ober-
hand. Aber es erſchöpfete auch in demſelben
ſeine

ſeine Kräfte ſo ſehr, daß er der wahre Grund J. C.
zu ſeiner folgenden Machtloſigkeit wurde. Er
ſchickte ſeine Armeen zugleich in die Nieder-
lande, an den Rhein, an die ſpaniſchen Gren-
ze in Italien, und in Irrland. Der vor-
nehmſte Schau-Platz des Krieges war in den
Niederlanden, woſelbſt der groſſe franzöſiſche
General, der H. von **Luxenburg**, und der
nunmehrige K. von England, **Wilhelm** III,
gegeneinander commandirten. Der H. von
Luxenburg ſchlug die Alliirten zuerſt bey Fleu- 1690.
rus, eroberte **Namur**, beſiegte den K. **Wil-** 1692.
helm bey **Steinkirchen** und bey **Landen**, 1693.
und behauptete über denſelben bis an ſeinen 1694.
Tod die Oberhand. Nach demſelben fochte
König **Wilhelm** mit mehrern Erfolg, und er- 1695.
oberte Namur wieder, doch wurde der Krieg
überhaupt nachher ſchläfriger. Am Rheine
fochten die deutſchen Armeen mit abwechſeln-
den Glück, ohne die Franzoſen vom deutſchen von 1694
Boden vertreiben zu können. Doch hielt ih-
nen der M. Gr. **Ludwig von Baaden** das
Gleichgewicht. In Italien fiel zwar ganz 1690.
Savoyen in franzöſiſche Hände. Nachdem
aber der Herzog eine deutſche Armee zu Hül- 1691.
fe bekommen, ſo eroberte er einen Theil von
demſelben wieder, und that auch einen Ein-
fall in Frankreich, aber ohne Würkung. Er 1692.
gieng darauf von der Allianz ab, und verei-
nigte ſich mit Frankreich, wodurch der Kay- 1696.
ſer zu einem Neutralitäts-Tractat, in Abſicht
Italiens, gezwungen wurde. In Spanien

J. C. hatten die franzöſiſchen Waffen ein beſtändiges Uebergewichte, und eroberten einen Theil von Catalonien nebſt Barcellona. Der Krieg zur See war ſehr abwechſelnd, und ſehr verderbend an beyden Seiten. Der Graf von
1690. Tourville ſchlug gleich anfangs die allirte
1691. Flotte, hingegen ſchlug Ghinkel die Fran-
1692. zöſiſche unter St. Ruth, und Ryſſel bey
1693. Whig. Die Holländer eroberten Pondichery, hingegen ruinirten ihnen die Franzoſen ihre Kauffardey-Flotten, und die engliſchen und ſpaniſchen Colonien in Africa und America. Ohngeachtet Frankreich ſehr die Oberhand hatte, ſo ſuchte es doch eifrig den Frieden, theils weil es ſeine Entkräftung fühlte, theils weil es ſich zu dem nahen wichtigen Auftritte in Spanien bereiten wollte. Die-
1697. ſer Friede kam zu Ryswick zu ſtande, und Frankreich verlohr in demſelben ungemein. Es ſchloß zuerſt mit Holland und England, und darauf mit Spanien. Es erkannte den K. Wilhelm, und gab an Spanien alle eroberte, und durch die Reunions-Kammer ſich zugeeignete Länder wieder heraus. Der Kayſer ſchloß den Frieden zuletzt, in der Abſicht, wie einige Geſchicht-Schreiber behaupten (k), den Tauſch von Freyburg und Breyſach, die Frankreich herausgeben mußte, gegen Straßburg, welches es behielt, zu Stande zu bringen, weil jene Städte ſeinen Erb-Staaten gefährlicher lagen. Auſſerdem trat Frank-

(k) ſ. Hiſtoire politique du Siecle, Tom. I. p. 146.

Frankreich alles das ab, was es ſich durch J. C.
die Reunions-Kammern bemächtigt. Der Herzog von Lothringen wurde mit einigen Bedingungen in ſeine Staaten wieder eingeſetzt, und man traf eine Verabredung wegen der Anforderung an die Pfalz.

§. 7.

Ohngeachtet die engliſche Nation, mit allgemeiner Uebereinſtimmung, Carl II wieder auf den Thron geſetzet, ſo gab er ihr doch bald Urſache mit ſeiner Regierung ſchlecht zufrieden zu ſeyn. Sein wollüſtiger Character hielt ihn ab, ſich um die Regierung ſelbſt zu bekümmern, und ſein Miniſterium, welches man die Cabal nannte, war von Frankreich erkauft und handelte nach Grundſätzen, die ihm dieſe Crone, und der Deſpotismus einflöſſete. Die daher entſtandene Verkaufung des für England ſo gefährlichen Haafens Dünkerken, die gehaßten und unglücklichen Kriege mit Holland, verbunden mit des Königs Hang zur catholiſchen Religion, und ſeinen Eingriffen in die Rechte der Nation erregten beſtändigen Streit mit dem Parlamente, welches auch zum Schutz der engliſchen Kirche den Teſt einführete. Der Bruder des Königs Jacob bekannte ſich öffentlich zur catholiſchen Religion. Man zwang ihn zwar das Reich zu verlaſſen, und machte Anſtalt ihn vom Throne auszuſchlieſſen. Aber nach dem unbeerbten Tode Carls II, 1685.

 folgte

J. C. folgte ihm doch Jacob, mit dem Beyfall des größten Theils der Nation. Der Herz. von **Monmouth**, Carls II natürlicher Sohn, ſuchte ſich deſſelben zwar zu bemächtigen, wurde aber geſchlagen und hingerichtet. Jacob gieng öffentlich mit der Wiederherſtellung
1686. der catholiſchen Religion zu Werke. Er richtete deswegen eine **Kirchen-Commißion** auf, ließ in England und Schottland eine **Gewiſſens-Freyheit** bekannt machen, ſchick-
1687. te **Geſandten** an den Pabſt, nahm deſſelben **Nuntius** öffentlich auf, machte den Jeſuiten **Peters** zum Geheimdenrath, und wollte den Teſt abſchaffen. Dabey war er eben ſo feſt als ſein Bruder an Frankreichs Intereſſe geheftet. Die Nation ertrug dieſes ſo lange ohne öffentlichen Ausbruch, bis die Königin, die keine männliche Erben hatte, mit einem Prinzen niedergekommen zu ſeyn vor-
1688. gab, oder würklich niederkam. Man hatte viele Urſachen an der Würklichkeit dieſer Niederkunft zu zweifeln, und zu glauben, daß dieſer vorgegebene Sohn nur zum beſten der catholiſchen Religion untergeſchoben ſey. Daher nahm die Nation ihre Zuflucht zu dem Pr. **Wilhelm von Oranien**, der des K. Jacobs eigene Tochter, **Maria**, geheyrathet hatte. Dieſer landete mit einer holländiſchen Flotte auf den engliſchen Küſten, und wurde durch einen groſſen Zulauf geſtärket. Er that dem König billige Propoſitionen. Anſtatt daß derſelbe dieſe hören ſollte, ſo ſuchte er aus

England

England zu entfliehen, und ohngeachtet man J. C.
ihn angehalten, ſo machte er ſich von ſeiner
Wache zu Rocheſter los, und entkam nach 1689.
Frankreich. Ein groſſer Theil der verſamm-
leten Stände des Reichs erklärten hierauf
den Thron erledigt, und erhoben auf denſel-
ben Wilhelm, den Pr. von Oranien, und
ſeine Gemahlin Maria. Wilhelm III war
der geſchickteſte Staatsmann ſeiner Zeit, ein
geſchäftiger und guter aber nicht glücklicher
General. Die Engländer liebten ihn weni-
ger als er verdiente, und er herrſchte mit we-
nigern Anſehen über ſie, als in Holland.
Jacob II griff Irrland mit franzöſiſcher Hül-
fe an. Aber er belagerte Londondery, we-
gen des tapfern Widerſtandes des Predi-
gers Walcker's, vergeblich, und Wilhelm
ſchlug ihn völlig am Fluß Boyne. Der Ad- 1690.
miral Ghinkel eroberte Irrland nachher völ- 1691.
lig, und Jacob II ſtarb am franzöſiſchen 1701.
Hofe. Wilhelm III hatte viele Gefahr und
Conſpirationen gegen ſein Leben auszuſtehen,
denen er glücklich entgieng.

Chriſtian V, König von Dännemark,
trat nach dem Nimweger-Frieden in franzöſi-
ſche Allianz, und bediente ſich derſelben zu
ſeiner Vergröſſerung. Er erpreſſete von ver-
ſchiedenen Reichsſtänden, beſonders von An- 1682.
halt Zerbſt und von Hamburg, groſſe Geld-
ſummen. Der H von Holſtein Gottorp
wurde zweymal aus Schleswig von ihm ver- 1676. u. 89.

 triebey,

J. C. trieben, welches er aber jedesmal wieder reſtituiren mußte. Er rächete ſich aber dafür an den H. von Zelle durch Belagerung von Ratzeburg, weil derſelbe ihm gegen Hamburg beygeſtanden. Er ſtarb als er eben mit Schweden brechen wollte.
1693.
1699.

Zweytes Capitel.

Der Spaniſche Succeßions-Krieg.

Vom J. C. 1706 — 1714.

§. 1.

Die ſpaniſche Thronfolge war der groſſe Gegenſtand der Politic von ganz Europa nach dem Friedens-Schluſſe zu Ryswick. Der K. von Spanien, **Carl II.** hatte keine Kinder. Die Competenten zu ſeiner Crone waren der K. **Leopold**, als aus einem Hauſe mit Spanien entſproſſen, ein Sohn einer ſpaniſchen Princeßin, und Gemahl der jüngern Schweſter des Königs, **Margaretha Thereſia**; **Ludwig XIV.** als Sohn einer ſpaniſchen Prinzeßin und Gemahl der ältern Schweſter des Königs **Maria Thereſia**; der Churf. von Bayren, **Maximilianus**, weil er an **Maria Antonia**, der Tochter des Kayſers aus obiger Ehe verheyrathet war und endlich Savoyen, weil der Herzog von Catharinen, der Tochter des K. **Philipp II.** von Spanien, herſtammte. Gegen den Kayſer war, daß er die jüngſte Schweſter geheyrathet, gegen **Ludwig XIV**, daß ſeine

igen Kriegen

88.

Sohn ſtiftet die
terreich. Linie.

Fe . v. Spanien.

Ca

Catharina
Gem. Carl Emanuel

*
Carl Emanuel H.
von Savojen.
Gem. Catharina

Fe
E

*
Ludwig XIII. K.
v. Frankreich.
. Gem. Maria Anna.

Victor Amadeus I.
H. v. Savojen.

Carl Emanuel II.
H. v. Savojen.

Ludwig XIV. K. v.
Frankreich Gem.
* V. Maria Thereſia.

Victor Amadeus II. K. v.
Sardinien.

Maximi
Emanuel
von Bayern

uphin † 1711.

Philipp K. von
Spanien Gem.
Eliſabeth Pr.
von Parma.

Carl Emanuel
Victor K. von
Sardinien

Joſeph Fer-
nand Chur
von Bay
† 169

Ludwig K. von Span. | Ferdinand K. v. Span | Carl K. v. Span. | Philipp H. v. Parma

J. C. Kriegs zu machen wuſte, ſchafte ſeinem Kö-
nige bald Gelegenheiten zu einem neuen Bru-
1685. che. Carl, Churf. von der Pfalz, der letzte
aus dem Hauſe Simmern, ſtarb, und Phi-
lipp Wilhelm, aus dem Hauſe Neu-
burg, folgte ihm. Die Herzogin von Or-
leans, eine Schweſter des verſtorbenen Churf.
machte eine ſehr ausgebreitete Prätenſion auf
ſeine Allodial-Güter, welche Ludwig un-
terſtützte. Er unternahm auſſerdem verſchie-
dene Handlungen gegen den Waffen-Still-
1688. ſtand, bis ihm der Tod des Churf. von Cöln
eine Urſache zum völligen Ausbruche gab.
Der Fürſt Ego von Fürſtenberg, und der
Pr. Joſeph Clemens von Bayren, ſtritten
ſich um dieſen erledigten Stuhl. Ludwig
nahm Fürſtenbergiſche Partey, und ließ Völ-
ker in Cöln einrücken, brach darauf in die
Pfalz, und bemächtigte ſich derſelben ohne
die mindeſte Gegenwehre. Aber die jetzt er-
folgte groſſe Revolution in England, mach-
te ihm eine gewaltige Veränderung ſeines
Plans, und gab ihm einen neuen Feind von
einer Seite, wo er die größte Unterſtützung
1689. gehofft hatte. Der Kayſer, das Reich, Hol-
1690. land, England, Spanien und Savojen ver-
einigten ſich gegen Frankreich, und nahmen
auch von Dännemark Hülfs-Völker. Frank-
reich fühlte ſich freylich anfangs ſtark genug
allen dieſen Feinden die Spitze zu bieten, und
behielt auch wirklich in dem Kriege die Ober-
hand. Aber es erſchöpfete auch in demſelben
ſeine

ſeine Kräfte ſo ſehr, daß er der wahre Grund J. C.
zu ſeiner folgenden Machtloſigkeit wurde. Er
ſchickte ſeine Armeen zugleich in die Nieder-
lande, an den Rhein, an die ſpaniſchen Gren-
ze in Italien, und in Irrland. Der vor-
nehmſte Schau-Platz des Krieges war in den
Niederlanden, woſelbſt der groſſe franzöſiſche
General, der H. von Luxenburg, und der
nunmehrige K. von England, Wilhelm III,
gegeneinander commandirten. Der H. von
Luxenburg ſchlug die Alliirten zuerſt bey Fleu- 1690.
rus, eroberte Namur, beſiegte den K. Wil- 1692.
helm bey Steinkirchen und bey Landen, 1693.
und behauptete über denſelben bis an ſeinen 1694.
Tod die Oberhand. Nach demſelben fochte
König Wilhelm mit mehrern Erfolg, und er- 1695.
oberte Namur wieder, doch wurde der Krieg
überhaupt nachher ſchläfriger. Am Rheine
fochten die deutſchen Armeen mit abwechſeln-
den Glück, ohne die Franzoſen vom deutſchen
Boden vertreiben zu können. Doch hielt ih- von 1694.
nen der M. Gr. Ludwig von Baaden das
Gleichgewicht. In Italien fiel zwar ganz 1690.
Savoyen in franzöſiſche Hände. Nachdem
aber der Herzog eine deutſche Armee zu Hül- 1691.
fe bekommen, ſo eroberte er einen Theil von
demſelben wieder, und that auch einen Ein-
fall in Frankreich, aber ohne Würkung. Er 1692.
gieng darauf von der Allianz ab, und verei-
nigte ſich mit Frankreich, wodurch der Kay- 1696.
ſer zu einem Neutralitäts-Tractat, in Abſicht
Italiens, gezwungen wurde. In Spanien

 hatten

J. C.
1665. geriſche Biſchoff von **Münſter**, **Bernhard Chriſtoph**, hatte die Holländer wegen des Amtes Borkeloo angefallen, und der K. von England, **Carl II**, hatte ihnen zu gleicher Zeit, allein aus Privathaß, den Krieg angekün-
1666. u. digt. Aber Frankreichs Einbruch in die ſpa-
67. niſchen Niederlande verurſachte plötzlich einen Frieden zwiſchen den kriegenden Mächten und eine Triple Allianz zwiſchen England, Holland und Schweden gegen Frankreich.

Ludwig XIV machte nach dem Tode Philipps IV, K. von Spanien, einen Anſpruch auf die Spaniſchen Niederlande, im Namen ſeiner Gemahlin, **Maria Thereſia**, dieſes Königs Tochter erſter Ehe, aus dem in dieſen Ländern gewöhnlichen Devolu-
1667. tions-Rechte. Er fiel in dieſelbe unter der Begleitung des groſſen **Turenne**, und eroberte ſie faſt gänzlich, in einem Jahre. An der andern Seite nahm der Pr. von **Conde** eben ſo geſchwind die Franche-Comte ein. Als aber die Triple-Allianz geſchloſſen war, ſo ſahe ſich doch Frankreich zu ſchwach, es mit derſelben aufzunehmen, und willigte des-
1668. wegen in den **Ackner-Frieden**, in welchem es nur einen Theil der Eroberungen in den Niederlanden beybehielt.

1668. Das lange Mißvergnügen der Ungariſchen Stände, über Oeſterreichs Unterdrükkung ihrer weltlichen Rechte und der proteſtantiſchen Religion, brach in einen öffentlichen

chen Aufſtand und Verſchwörung gegen den J. C.
Kayſer aus. Als aber die Häupter derſelben
hingerichtet waren, ſo hielt ein ſtarckes öſter- 1670.
reichiſches Heer die übrigen in Ruhe.

§. 4.

Ludwig XIV machte fürchterliche An- e. 2.
ſtalten zur Rache gegen Holland, welches ihm die ſpaniſchen Niederlande wieder aus den Händen geriſſen. Er zog Carl II, durch ſein beſtochenes Miniſterium, in ſeine Allianz, beſetzte Lothringen, das ſich mit den Niederlanden alliirt hatte, vermochte den Kayſer zu verſprechen, daß er ſich nicht in die Niederländiſchen Sachen miſchen wollte, ſchloß mit Schweden eine Defenſiv-Allianz, und trat mit Cöln und Münſter in Bündniſſe. Der Holländer damalige innere Verfaſſung und Uneinigkeiten verurſachten, daß ſie zu wenig Aufmerkſamkeit und Thätigkeit zeigten,
ſich zu dieſem gedroheten Sturm zu bereiten. 1671.
Sie ſuchten zu ſpät denſelben abzuwenden. Frankreich und England erkläreten ihnen den
Krieg zu gleicher Zeit, und **Ludwig** erober- 1672.
te in einem Feldzuge Geldern und Utrecht, und die Münſterſche und Cölniſche Armee, Ober-Yſſel. Holland hatte kurz vorher die
Stadthalterſchaft durch ein ſogenanntes **Edi-** 1668.
ctum perpetuum abgeſchafft, welches beſonders die beyden groſſen Republicaner, Cornelius und Johann von **Witt**, verurſacht. Als aber die franzöſiſchen Waffen ſie in ſol-

J. C. che Noth brachten, ſo machte das Volk einen Aufruhr, tödtete die Gebrüder von **Witt**, und brachte es dahin, daß **Wilhelm**, Pr. von Oranien, der gleich beym Anfange des Krieges zum General-Capitain ernannt war, auch zum erblichen Stadthalter erkläret wurde. Der Admiral **Ruyter** jagte indeſſen die engliſchen und franzöſiſchen Flotten von den holländiſchen Küſten, und Spanien und Brandenburg ſuchten den Niederlanden zu Hülfe zu kommen. Aber **Turenne** zwang das letztere, durch einen Einfall in die Mark,
1673. zum Frieden. Der Kayſer und Spanien alliirten ſich mit Holland, wodurch der König gezwungen wurde, ſich aus den Niederlanden heraus zu ziehen, und auf Spanien und das Reich los zu gehen. Man verſuchte ver-
1674. geblich Friedens-Unterhandlungen zu Cöln. Aber England, Cöln und Münſter verlieſſen die franzöſiſche Allianz, und ſchloſſen mit Holland Frieden. Brandenburg brach von neuen mit Frankreich, aber der Einbruch der Schweden hielt es ab, demſelben gefährlich zu werden. **Ludwig XIV** ſetzte den Krieg allein mit groſſem Glück fort. Der tapfere **Turenne** beſiegte die deutſche Armee verſchiedene mal. Der Pr. von **Conde** ſchlug den Pr. von **Oranien** bey **Senef**, der dennoch
1675. verſchiedene Plätze wieder gewann. **Turenne** verlohr bey **Sosbach** ſein Leben, und ſeine Nachfolger **Lorges** und **Crequi** wurden
1676. geſchlagen. Der Krieg zur See wurde von dem

dem holländiſchen Admiral Ruyter bis an seinen Tod glücklich geführet, nach welchem die Franzoſen bey **Palermo** ſiegten. In den Niederlanden waren die franzöſiſchen Waffen ohngeachtet der tapfern Gegenwehr des Pr. von Oranien glücklich. Er wurde verſchiedene mahl geſchlagen, und **Ludwig** bemächtigte ſich der feſten Plätze Limburg, Valenciennes, Cambray, St. Omer, Gent, u. a. m. England vermittelte endlich den Frieden, der zu **Nimwegen** mit Frankreichs groſſen Vortheil geſchloſſen wurde, nachdem dieſes die Geſchicklichkeit gehabt, die Vortheile der alliirten Mächte zu trennen. Die Holländer verlohren nichts durch denſelben, auſſer daß Brandenburg die Cleviſchen Städte behielt. Frankreich aber bekam von Spanien die Grafſchaft **Burgund** nebſt vielen Oertern in den Niederlanden, und von Deutſchland **Freyburg** und verſchiedenes in Lothringen.

J. C. 1677. 1678. 1679.

Der franzöſiſche Krieg gab zu einem andern in dem nordlichen Deutſchland Anlaß. Carl XI, K. von Schweden, war mit Frankreich alliirt, und brach, um demſelben Luft zu machen, in die Brandenburgiſchen Länder. Der tapfere Churf. **Friedrich Wilhelm** kam aber ſchnell aus ſeinen Winter-Quartieren in Franken zurück, ſchlug die Schweden bey **Fehrbellin**, und jagte ſie aus ſeinen Ländern. Die gegen Frankreich kriegenden Mächte und Dännemarck kündigten Schweden den Krieg an,

1674. 1675.

J. C. an, und das letztere griff die Schwediſchen
1676. Länder an. Die Brandenburger machten in Pommern, und die Dänen in Bremen groſſe Eroberungen. Die Däniſchen und Holländiſchen Admirale Niels Juel und Tromp ſchlugen die Schwediſche Flotte bey Oeland. K. Chriſtian V. von Dännemark landete auf Schonen, und eroberte viele Oerter, die aber
1677. nach Verluſt der Bataille bey Lunden mehrentheils wieder in Schwediſche Hände kamen. Das blutige Treffen bey Lands-Cron war ohne Entſcheidung. Aber die Brandenburgiſchen Waffen waren in Deutſchland und
1678. die Däniſchen in Schweden und zur See überall ſieghaft, und die Schweden verlohren alles was ſie in Deutſchland beſaſſen. Inzwiſchen kam der Nimweger-Frieden zu ſtande, in welchem Brandenburg und Dännemark allein auf dem Kampfplatze gelaſſen wurden. Frankreich nahm ſich ſeines unglücklichen Alliirten mit Nachdruck an, brach in die weſtphäliſchen Länder des Churf. von Brandenburg und nöthigte denſelben zum Frieden, wozu auch Dännemark durch Beſetzung von Oldenburg gezwungen wurde. Brandenburg bekam in demſelben ein Stück von dem ſchwediſchen Pommern, und Dännemark mußte alle ſeine Eroberungen wieder herausgeben.

§. 5.

Frankreich behielt Lothringen nach dem Nimweger-Frieden in den Händen, weil der Herzog

Herzog mit demſelben nicht zufrieden ſeyn J. C.
wollte. Auſſerdem ließ es ſeine Beſatzung in verſchiedenen andern Plätzen, und zwang die Reichsſtädte und Ritterſchaft des Elſas, ſich gänzlich von dem Reiche zu trennen, und ein neu angelegtes Ober-Appellations-Gericht 1680.
zu Breyſach anzuerkennen. Nicht zufrieden hiemit, legte es zu Metz, Breyſach und Byzanz, ſo genannte **Reunions-Kammern** an, welche unterſuchen mußten, was zu den ihm in Weſtphäliſchen und Nimwegiſchen Frieden cedirten Oertern ehemals gehöret. Nach dem Ausſpruche deſſelben bemächtigte es ſich vieler Städte und Oerter am Rhein und im Luxenburgiſchen. Endlich überrumpelte es die 1681.
Stadt **Straßburg**, und machte ſich davon Meiſter, da es zu gleicher Zeit in Italien die Veſtung **Caſal** von Mantua ankaufte. So viele unrechtmäßige Schritte dieſer Crone, würkten anfangs nur gütliche Conferenzen, da 1682.
aber **Ludwig** in ſeinen Bemächtigungen immer fortfuhr, ſo kündigte ihm Spanien den 1683.
Krieg an, worin es aber einen unglücklichen Anfang machte. Die Niederlande, Schweden, der Kayſer, Spanien und einige deutſche Fürſten ſchloſſen inzwiſchen verſchiedene Bündniſſe gegen Frankreich. Aber die groſſe Macht deſſelben, der Beyſtand von England und Dännemark, und die innerliche Schwäche der mehrſten Alliirten, verurſachte, daß ſich dieſelben einen 20jährigen Stillſtand gefallen 1684.
laſſen mußten, in welchem Frankreich Straßburg,

J. C. burg und alles andere behielt, was ihm die Reunions-Kammern zugeſprochen.

Die Unruhe in Ungarn war die Urſache die den Kayſer zu dieſem Stillſtand zwang. Die Ungarn mußten ihre Unzufriedenheit mit dem Verfahren der Oeſterreichiſchen Regie-
1673. rung verbergen, bis der Kayſer ſeine Armee aus ihrem Lande heraus zog. Hierauf brach ſie aber öffentlich aus, und die ſogenannten **Malcontenten** ſuchten ihre Freiheiten und
1675. ihre Religion mit den Waffen zu vertheidigen. Der Kayſer bemühete ſich vergeblich ſie zu einem Vergleiche zu bringen, und ſie dachten ſo gar auf die Wahl eines andern Königs. Der Graf **Tököli**, der ſie anführte, ſetzte ihre Sachen auf einen ſo guten Fuß, daß der
1681. Kayſer in einen neuen Vergleiche ihnen die Religions-Freiheit anbot, welches auch von verſchiedenen, aber nicht vom Tököli angenommen wurde, der Schutz bey der Pforte ſuchte und dieſe zum Bruche gegen Oeſterreich
1683. bewegte. Die Türken drangen durch Ungarn in Oeſterreich, und belagerten **Wien**. Aber der K. von Polen **Johann Sobieski**, die Churf. von **Bayren** und Sachſen und der H. von **Lothringen** entſetzten die Stadt und ſchlugen das groſſe Heer der Türken in die Flucht. Die Türken führten dieſen Krieg ſehr unglücklich. Venedig alliirte ſich mit Oeſter-
1684. reich, und ein neuer Sieg bey **Mohaz** gab die Ungarn völlig wieder in die Hände des
1686. Kayſers, der ſeinen Sohn **Joſeph** zum Kö-

nige

nige von Ungarn krönen ließ. Der Krieg J. C.
wider die Türken wurde mit groſſer Ueberlegenheit fortgeſetzet. Sie wurden in der Schlacht 1691.
bey Salankemen, bey Olaſch, und endlich 1696.
von dem Pr. Eugen von Savojen völlig bey 1697.
Zentha geſchlagen, und da der Friede mit Frankreich erlaubte, daß Oeſterreich ſeine ganze Macht gegen ſie gebrauchen konnte, ſo wurden ſie zu den Frieden zu Carlowitz gezwungen, in welchem der Kayſer Siebenbürgen, Sclavonien und die Landſchaft Batska erhielt.

§. 6.

Ludwig XIV hatte durch die deutliche an den Taglegung ſeiner Abſichten, ſeine Länder auf die Unkoſten ſeiner Nachbaren zu vermehren, einen jeden aufmerkſam gemacht und durch ſein treuloſes Verfahren, und durch den Stolz ſeiner Miniſter, beſonders des Louvois, alle Mächte gegen ſich erbittert. Keiner aber haſſete Frankreich lebhafter als Wilhelm, Pr. von Oranien, den ſeine Klugheit und Tapferkeit zu einen gefährlichen Feind machte. Er verurſachte es, daß durch verſchiedene Bündniſſe alle diejenigen Uneinigkeiten geendigt wurden, die Frankreichs Feinde trenneten, und dieſe alle bereit waren daſſelbe anzugreifen, wenn ſich eine Gelegenheit dazu fände. Frankreich verachtete aber alle dieſe Feinde, geſichert theils durch ſeine eigene Macht, theils durch die genaue Allianz mit Jacob II, K. von England, und Louvois, der immer einen Frieden zur Quelle eines neuen

Kriegs

J. C. Kriegs zu machen wuſte, ſchafte ſeinem Kö-
nige bald Gelegenheiten zu einem neuen Bru-
1685. che. Carl, Churf. von der Pfalz, der letzte
aus dem Hauſe Simmern, ſtarb, und Phi-
lipp Wilhelm, aus dem Hauſe Neu-
burg, folgte ihm. Die Herzogin von Or-
leans, eine Schweſter des verſtorbenen Churf.
machte eine ſehr ausgebreitete Prätenſion auf
ſeine Allodial-Güter, welche Ludwig un-
terſtützte. Er unternahm auſſerdem verſchie-
dene Handlungen gegen den Waffen-Still-
1688. ſtand, bis ihm der Tod des Churf. von Cöln
eine Urſache zum völligen Ausbruche gab.
Der Fürſt Ego von Fürſtenberg, und der
Pr. Joſeph Clemens von Bayren, ſtritten
ſich um dieſen erledigten Stuhl. Ludwig
nahm Fürſtenbergiſche Partey, und ließ Völ-
ker in Cöln einrücken, brach darauf in die
Pfalz, und bemächtigte ſich derſelben ohne
die mindeſte Gegenwehre. Aber die jetzt er-
folgte groſſe Revolution in England, mach-
te ihm eine gewaltige Veränderung ſeines
Plans, und gab ihm einen neuen Feind von
einer Seite, wo er die gröſte Unterſtützung
1689. gehofft hatte. Der Kayſer, das Reich, Hol-
1690. land, England, Spanien und Savojen ver-
einigten ſich gegen Frankreich, und nahmen
auch von Dännemark Hülfs-Völker. Frank-
reich fühlte ſich freylich anfangs ſtark genug
allen dieſen Feinden die Spitze zu bieten, und
behielt auch wirklich in dem Kriege die Ober-
hand. Aber es erſchöpfete auch in demſelben

ſein

ſeine Kräfte ſo ſehr, daß er der wahre Grund J. C.
zu ſeiner folgenden Machtloſigkeit wurde. Er
ſchickte ſeine Armeen zugleich in die Nieder-
lande, an den Rhein, an die ſpaniſchen Gren-
ze in Italien, und in Irrland. Der vor-
nehmſte Schau-Platz des Krieges war in den
Niederlanden, woſelbſt der groſſe franzöſiſche
General, der H. von **Luxenburg**, und der
nunmehrige K. von England, **Wilhelm** III,
gegeneinander commandirten. Der H. von
Luxenburg ſchlug die Alliirten zuerſt bey Fleu- 1690.
rus, eroberte Namur, beſiegte den K. Wil- 1692.
helm bey **Steinkirchen** und bey **Landen**, 1693.
und behauptete über denſelben bis an ſeinen 1694.
Tod die Oberhand. Nach demſelben fochte
König **Wilhelm** mit mehrern Erfolg, und er- 1695.
oberte Namur wieder, doch wurde der Krieg
überhaupt nachher ſchläfriger. Am Rheine
fochten die deutſchen Armeen mit abwechſeln-
den Glück, ohne die Franzoſen vom deutſchen von 1694.
Boden vertreiben zu können. Doch hielt ih-
nen der M. Gr. **Ludwig von Baaden** das
Gleichgewicht. In Italien fiel zwar ganz 1690.
Savoyen in franzöſiſche Hände. Nachdem
aber der Herzog eine deutſche Armee zu Hül- 1691.
fe bekommen, ſo eroberte er einen Theil von
demſelben wieder, und that auch einen Ein-
fall in Frankreich, aber ohne Würkung. Er 1692.
gieng darauf von der Allianz ab, und verei-
nigte ſich mit Frankreich, wodurch der Kay- 1696.
ſer zu einem Neutralitäts-Tractat, in Abſicht
Italiens, gezwungen wurde. In Spanien

J. C. hatten die franzöſiſchen Waffen ein beſtändiges Uebergewichte, und eroberten einen Theil von Catalonien nebſt Barcellona. Der Krieg zur See war ſehr abwechſelnd, und ſehr verderbend an beyden Seiten. Der Graf von
1690. Tourville ſchlug gleich anfangs die allirte
1691. Flotte, hingegen ſchlug Ghinkel die Fran-
1692. zöſiſche unter St. Ruth, und Ryſſel bey
1693. Whig. Die Holländer eroberten Pondichery, hingegen ruinirten ihnen die Franzoſen ihre Kauffarthey-Flotten, und die engliſchen und ſpaniſchen Colonien in Africa und America. Ohngeachtet Frankreich ſehr die Oberhand hatte, ſo ſuchte es doch eifrig den Frieden, theils weil es ſeine Entkräftung fühlte, theils weil es ſich zu dem nahen wichtigen Auftritte in Spanien bereiten wollte. Die-
1697. ſer Friede kam zu Ryswick zu ſtande, und Frankreich verlohr in demſelben ungemein. Es ſchloß zuerſt mit Holland und England, und darauf mit Spanien. Es erkannte den K. Wilhelm, und gab an Spanien alle eroberte, und durch die Reunions-Kammer ſich zugeeignete Länder wieder heraus. Der Kayſer ſchloß den Frieden zuletzt, in der Abſicht, wie einige Geſchicht-Schreiber behaupten (k), den Tauſch von Freyburg und Breyſach, die Frankreich herausgeben mußte, gegen Straßburg, welches es behielt, zu Stande zu bringen, weil jene Städte ſeinen Erb-Staaten gefährlicher lagen. Ausserdem trat Frank-

(k) ſ. Hiſtoire politique du Siecle, Tom. I. p. 146.

Frankreich alles das ab, was es ſich durch J. C.
die Reunions-Kammern bemächtigt. Der
Herzog von Lothringen wurde mit einigen
Bedingungen in ſeine Staaten wieder einge-
ſetzt, und man traf eine Verabredung wegen
der Anforderung an die Pfalz.

§. 7.

Ohngeachtet die engliſche Nation, mit
allgemeiner Uebereinſtimmung, Carl II wie-
der auf den Thron geſetzet, ſo gab er ihr doch
bald Urſache mit ſeiner Regierung ſchlecht zu-
frieden zu ſeyn. Sein wollüſtiger Character
hielt ihn ab, ſich um die Regierung ſelbſt zu
bekümmern, und ſein Miniſterium, welches
man die Cabal nannte, war von Frankreich
erkauft und handelte nach Grundſätzen, die
ihm dieſe Crone, und der Deſpotismus ein-
flöſſete. Die daher entſtandene Verkaufung
des für England ſo gefährlichen Haafens
Dünkerken, die gehaßten und unglücklichen
Kriege mit Holland, verbunden mit des Kö-
nigs Hang zur catholiſchen Religion, und
ſeinen Eingriffen in die Rechte der Nation er-
regten beſtändigen Streit mit dem Parla-
mente, welches auch zum Schutz der engli-
ſchen Kirche den Teſt einführete. Der Bru-
der des Königs Jacob bekannte ſich öffent-
lich zur catholiſchen Religion. Man zwang
ihn zwar das Reich zu verlaſſen, und machte
Anſtalt ihn vom Throne auszuſchlieſſen. A- 1685.
ber nach dem unbeerbten Tode Carls II,

J. C. folgte ihm doch Jacob, mit dem Beyfall des größten Theils der Nation. Der Herz. von **Monmouth**, Carls II natürlicher Sohn, ſuchte ſich deſſelben zwar zu bemächtigen, wurde aber geſchlagen und hingerichtet. Jacob gieng öffentlich mit der Wiederherſtellung
1686. der catholiſchen Religion zu Werke. Er richtete deswegen eine **Kirchen-Commißion** auf, ließ in England und Schottland eine **Gewiſſens-Freyheit** bekannt machen, ſchick-
1687. te **Geſandten** an den Pabſt, nahm deſſelben **Nuntius** öffentlich auf, machte den **Jeſuiten Peters** zum Geheimdenrath, und wollte den Teſt abſchaffen. Dabey war er eben ſo feſt als ſein Bruder an Frankreichs Intereſſe geheftet. Die Nation ertrug dieſes ſo lange ohne öffentlichen Ausbruch, bis die Königin, die keine männliche Erben hatte, mit einem Prinzen niedergekommen zu ſeyn vor-
1688. gab, oder würklich niederkam. Man hatte viele Urſachen an der Würklichkeit dieſer Niederkunft zu zweifeln, und zu glauben, daß dieſer vorgegebene Sohn nur zum beſten der catholiſchen Religion untergeſchoben ſey. Daher nahm die Nation ihre Zuflucht zu dem Pr. **Wilhelm von Oranien**, der des K. Jacobs eigene Tochter, **Maria**, geheyrathet hatte. Dieſer landete mit einer holländiſchen Flotte auf den engliſchen Küſten, und wurde durch einen groſſen Zulauf geſtärket. Er that dem König billige Propoſitionen. Anſtatt daß derſelbe dieſe hören ſollte, ſo ſuchte er aus England

England zu entfliehen, und ohngeachtet man J. C.
ihn angehalten, ſo machte er ſich von ſeiner
Wache zu Rocheſter los, und entkam nach 1689.
Frankreich. Ein groſſer Theil der verſamm-
leten Stände des Reichs erklärten hierauf
den Thron erledigt, und erhoben auf denſel-
ben **Wilhelm**, den Pr. von Oranien, und
ſeine Gemahlin **Maria**. **Wilhelm** III war
der geſchickteſte Staatsmann ſeiner Zeit, ein
geſchäftiger und guter aber nicht glücklicher
General. Die Engländer liebten ihn weni-
ger als er verdiente, und er herrſchte mit we-
nigern Anſehen über ſie, als in Holland.
Jacob II griff Irrland mit franzöſiſcher Hül-
fe an. Aber er belagerte Londonderry, we-
gen des tapfern Widerſtandes des Predi-
gers **Walcker's**, vergeblich, und **Wilhelm**
ſchlug ihn völlig am Fluß Boyne. Der Ad- 1690.
miral **Ghinkel** eroberte Irrland nachher völ- 1691.
lig, und **Jacob** II ſtarb am franzöſiſchen 1701.
Hofe. **Wilhelm** III hatte viele Gefahr und
Conſpirationen gegen ſein Leben auszuſtehen,
denen er glücklich entgieng.

Chriſtian V, König von Dännemark,
trat nach dem Nimweger-Frieden in franzöſi-
ſche Allianz, und bediente ſich derſelben zu
ſeiner Vergröſſerung. Er erpreſſete von ver-
ſchiedenen Reichsſtänden, beſonders von An- 1682.
halt Zerbſt und von Hamburg, groſſe Geld-
ſummen. Der H von Holſtein Gottorp
wurde zweymal aus Schleswig von ihm ver- 1676. u. 89.

 trieben,

J. C. trieben, welches er aber jedesmal wieder reſtituiren mußte. Er rächete ſich aber dafür an den H. von Zelle durch Belagerung von
1693. Ratzeburg, weil derſelbe ihm gegen Ham-
1699. burg beygeſtanden. Er ſtarb als er eben mit Schweden brechen wollte.

Zweytes Capitel.

Der Spaniſche Succeßions-Krieg.

Vom J. C. 1706 —— 1714.

§. 1.

Die ſpaniſche Thronfolge war der groſſe Gegenſtand der Politic von ganz Europa nach dem Friedens-Schluſſe zu Ryswick. Der K. von Spanien, Carl II. hatte keine Kinder. Die Competenten zu ſeiner Crone waren der K. **Leopold**, als aus einem Hauſe mit Spanien entſproſſen, ein Sohn einer ſpaniſchen Princeßin, und Gemahl der jüngern Schweſter des Königs, **Margaretha Thereſia**; **Ludwig** XIV. als Sohn einer ſpaniſchen Prinzeßin und Gemahl der ältern Schweſter des Königs **Maria Thereſia**; der Churf. von Bayren, **Maximilianus**, weil er an **Maria Antonia**, der Tochter des Kayſers aus obiger Ehe verheyrathet war und endlich Savoyen, weil der Herzog von Catharinen, der Tochter des K. **Philipp** II. von Spanien, herſtammte. Gegen den Kayſer war, daß er die jüngſte Schweſter geheyrathet, gegen **Ludwig** XIV, daß ſeine

Stamm-Tafel zu dem Succeßions-Kriege und übrigen Kriegen des Hauſes Oeſterreich gehörig. ad pag. 588.

Maximilian

Philipp

Ferdinand jüngerer Sohn ſtiftet die deutſche oeſterreichiſche Linie. — Carl V älterer Sohn ſtiftet die ſpaniſche oeſterreich. Linie.

Ferdinand H. von Tyrol. — Philipp II K. v. Spanien. — * Carl Emanuel H. von Savojen. Gem. Catharina

Carl H. von Burgaw. — Philipp III K. v. Spanien. — Catharina Gem. Carl Emanuel

Ferdinand II Kayſer.

Ferdinand III Kayſer Gem. Maria Anna — Maria Anna jüngere Tochter Gem. Ferdinand III. — Philipp IV K. von Spanien. — Maria Anna ältere Tochter, Gem. Ludwig XIII. — * Ludwig XIII. K. v. Frankreich. Gem. Maria Anna. — Victor Amadeus I. H. v. Savojen.

Leopold Kayſer. Gem. Margarethe Thereſia. — Margaretha Thereſia jüngere Tochter Gem. Leopold. — Carl II. K. von Spanien † 1700. — Maria Thereſia ältere Schweſter Gem. Ludwig XIV. — Ludwig XIV. K. v. Frankreich Gem. Maria Thereſia. — Carl Emanuel II. H. v. Savojen.

* Maximilian Emanuel Churf. von Bayern — Maria Antonia Gem. Maximilian Churf. v. Bayern. — Joſeph I. Kayſer † 1711. — Carl VI. Kayſer † 1740. — Ludwig Dauphin † 1711. — Victor Amadeus II. K. v. Sardinien.

Ludwig Dauphin — Philipp K. von Spanien Gem. Eliſabeth Pr. von Parma. — Carl Emanuel Victor K. von Sardinien

Joſeph Ferdinand Chur-Pr. von Bayren † 1699. — Carl Albert Churf. und Kayſer † 1745. — Maria Joſepha Gem. Auguſt K. v. Polen. — Maria Amalia Gem. Carl Albrecht C. F. v Bayern und Kayſer. — Maria Thereſia K. v. Ungarn und Böhmen, Gem. Franz I. Kayſer 1745. — Ludwig H. v. Bourgogne † 1712.

Ludwig XV. K. von Frankreich. — Ludwig K. von Span. — Ferdinand K. v. Span — Carl K. v. Span. — Philipp H. v. Parma

Maximilian III. Churfürſt. — Joſeph II. Kayſer

ſeine Gemahlin auf Frankreich Verzicht thun J. C.
müſſen, gegen beyde daß ſie zu mächtig wa-
ren, und die Erwerbung der ſpaniſchen Crone
ihnen ein zu ſtarkes Uebergewichte würde ge-
geben haben, daher auch beyde ſie nicht
für ſich, ſondern Leopold dieſelbe für ſeinen
zweyten Sohn Carl, und Ludwig für ſei-
nen zweyten Enkel Philipp forderte, als auf
welchen, nach franzöſiſcher Erklärung, die
Verzichts-Leiſtung nicht ausgebreitet werden
könnte. Der einſichtsvolle K. Wilhelm III
wünſchte keinen Krieg, ſondern that den Vor-
ſchlag zu einem Partage-Tractat, der auch
Beyfall fand und zu Haag unterzeichnet wur- 1698.
de. Andere ſchreiben den Entwurf deſſelben
Frankreich zu (1). In demſelben wurde die
Crone dem Sohn des Churf. von Bayren,
Joſeph Ferdinand, gegeben. Der Dau-
phin bekam Neapel und Sicilien mit andern
kleinen Ländern, und Oeſterreich Mayland.
Carl II wurde durch dieſe Theilung aufge-
bracht und machte in einem Teſtamente den
bayriſchen Prinzen zu ſeinen allgemeinen Er-
ben. Der Tod dieſes Prinzen zernichtete 1699.
alle dieſe Anſchläge. Es wurde nunmehro
ein neuer Partage-Tractat entworfen, nach
welchem die Crone dem Erz-Herzog Carl ge-

Pp 4 geben

(1) Ueber dieſe und die in Folge noch mehr einan-
der widerſprechende Nachrichten vergleiche man:
Hiſtoire polit. du Siecle Tom. I. p. 155. u. w.
und die von Achenwall Eur. St. H. p. 132.
u. w. angeführte Schriftſt.

geben wurde, der Dauphin zu dem oben beſtimmten noch Lothringen haben, dem Herzoge dieſes Landes Mantua dafür gegeben werden, und Carl auf die Kayſer-Crone Verzicht thun ſollte. Die Geſchichtſchreiber theilen ſich in ihren Meynungen, ob Frankreich es mit dieſem Theilungs-Tractat ernſtlich gemeint. Nach der gewöhnlichen Vorſtellung der Sache ſuchte es England nur hinzuhalten, und von den groſſen Fehlern, die Oeſterreich dabey begieng, Gebrauch zu machen. Der vornehmſte derſelben war, daß man den Ertz-Herz. Carl nicht nach Spanien ſchickte, da Carl II ſehr gut für ihn geſinnet wart, und ſeine Gegenwart und ein deutſches Heer oftmals forderte. Ludwigs Geſandte, der M. de Harcourt verſtärkte indeſſen die franzöſiſche Parthey ſo ſehr an dem Hofe von Spanien, daß ſich der König von dem Cardinal Portocarrero überreden ließ, in einem Teſtament den Enkel des K. Ludwigs, Philipp, H. von Anjou, zu ſeinem völligen Erben zu erklären. Andere Schriftſteller halten dieſes Teſtament für ein feines Kunſtſtück des oeſterreichiſchen Hofes, die Seemächte gegen Frankreich zu waffnen, um bey dieſer Gelegenheit die Italiäniſchen Staaten für das deutſche oeſterreichiſche Haus zu erlangen. Ludwig ließ indeß ſeinen Enkel die Crone annehmen und ſchickte ihn nach Spanien. Anfänglich ſchien ſich niemand als Oeſterreich dagegen ſetzen zu wollen, und England und

Holland erkannten den H. von Anjou für J. C.
einen K. von Spanien. Aber Ludwig be-
leidigte den ſchon zum Bruche fertigen Wil-
helm III, durch die Anerkennung des Sohns
Jacobs II, des ſogenannten Prätendenten
für einen K. von England nach dem Tode 1701.
ſeines Vaters, er erregte Hollands Furcht,
daß er die ſpaniſchen Niederlande behalten
würde, und erbitterte ſie, die deutſchen Stän-
de und Venedig, durch den ſtolzen Ton den
er ſeinen Abgeordneten annehmen ließ. Als
ihm alſo der Kayſer den Krieg ankündigte ſo
machte England und Holland mit demſelben e. 2.
die groſſe Allianz, der hernach das Reich bey-
trat. Cöln, Bayren und Savojen, waren
mit Frankreich alliirt, wozu auch Portugall
gezwungen wurde. K. Wilhelm III ſtarb 1702.
bey dem Ausbruch des Krieges. Aber ſeine
Nachfolgerin Anna änderte nichts in ſeinem
Plane.

§. 2.

Der Pr. Eugen von Savojen brach 1701.
in Italien über die Alpen ein, und ſetzte ſich
daſelbſt durch die Siege bey Carpi und Chiari
feſte, hatte aber Mühe, nachdem der kayſer-
liche General Visconti von Vendome ge-
ſchlagen war, ſich darin zu halten. Die fran- 1702.
zöſiſchen Armeen am Rheine fochten mit groſ-
ſem Glücke, nachdem Villars den M. Graf
Ludwig von Baaden geſchlagen hatte. 1703.
Zu gleicher Zeit griff der Churf. von Bayren
die öſterreichiſchen Länder an, ſiegte über die

J. C. kayſerl. Armeen, und vereinigte ſich mit **Villars**. Sie ſchlugen den Gr. von Styrum bey Hochſtädt ſo wie der franzöſiſche General Tallard den Pr. von Heſſen-Caſſel bey Speyerbach, und hatten ungemeinen Fortgang in Deutſchland. In den Niederlanden hatten hingegen die Alliirten unter der Anführung des H. **Johann von Marlborough** glücklich gefochten, und in Italien hatte Savojen kayſerliche Parthey ergriffen, welches
1703. auch Portugall that. Der Kayſer erklärte ſeinen Sohn Carl III zum K. von Spanien, der darauf die Reiſe dahin, aber mit vieler Langſamkeit, antrat. Das Glück der Franzöſen in Deutſchland nöthigte den H. von
1704. **Marlborough** und den Pr. Eugen ſich dahin zu wenden. **Marlborough** ſchlug zuerſt die Bayren am Schellenberge, darauf erfochten beyde groſſe Generale den entſcheidenden Sieg bey Hochſtädt oder **Blindheim**, über die vereinigten franzöſiſchen und bayriſchen Armeen, welcher ihnen alle ihre Eroberungen biß an den Rhein entriß, und ganz
e. a. Bayren in kayſerl. Hände brachte. Nach der Ankunft des K. Carls III in Portugall brachen die Spanier in dieſes Reich. Aber ſie wurden zurück getrieben, und Carl fiel ſelbſt, wiewohl ohne ſonderlichen Erfolg, in Spanien. Eine engliſche Flotte aber ero-
1705. berte **Gibraltar**, und ſchlug die franzöſiſche bey **Malaga**. Der Krieg von Portugall aus hatte überhaupt ſchlechten Erfolg. Aber

die engliſche Flotte brachte den K. Carl nach J. C.
Catalonien, eroberte Barcellona, und ſetzte
demſelben in dem Beſitz dieſer ganzen Provinz.
An den Deutſchen und Niederländiſchen Grenzen fochten die Franzoſen gegen den
H. von **Marlborough**, ohne allen Erfolg,
doch konnte er nicht in Frankreich einbrechen.
Ein Aufſtand der Bauren in Bayren gegen
die öſterreichiſche harte Regierung wurde bald
wieder unterdrückt. Der Kayſer **Leopold**
ſtarb in dieſem Jahre. Seine Erziehung zum
geiſtl. Stande hatte ihn zur Regierung wenig Fähigkeit gegeben. Er war nicht böſe
aber ſchwach, welches bey ihm eben ſo ſchlimm
war, da ſeine eigennützigen Miniſter, und
die Jeſuiten einen üblen Gebrauch davon
machten. Dadurch herrſchte in ſeinen Finanzen eine beſtändige Unordnung, welche,
nebſt den ſteten ungariſchen Unruhen, das
Haus Oeſterreich in einer ſteten Schwäche
erhielten. Die deutſchen Stände waren mit
ſeiner Regierung beſſer zufrieden, als mit ſeinem Sohn und Nachfolger **Joſeph**, der
bey dem Glücke ſeiner Waffen zu deſpotiſch
verfuhr, beſonders in der Bayriſchen, Cölniſchen und Mantuaniſchen Sache. Die innerliche Regierung der öſterreichiſchen Staaten wurde unter **Joſeph**, der zu viele Zeit
auf die Vergnügungen wandte, nicht abgeändert, und auf die Fortſetzung des Krieges
hatte Leopolds Tod gar keine Würkung.
Frankreich that ſchon in dieſem Jahre Frie- 1706.

dens-

J. C. dens-Vorſchläge, das folgende war eben ſo unglücklich für daſſelbe. Der Prinz Eugen wurde zwar aus Italien heraus gedrängt, aber er brach nach erhaltener Verſtärkung von neuen in Piemont, und ſchlug die Franzoſen bey Turin auf das Haupt. Gleiches Glück hatten die alliirten Waffen in den Niederlanden, wo Marlborough bey Ramillies einen vollſtändigen Sieg über Villeroi erfochte, dem die Eroberung eines groſſen Theils von den Niederlanden nachfolgte. In Spanien zwang der Admiral Leake den K. Philipp, die Belagerung von Barcellona aufzuheben. Er wurde genöthigt den gröſten Theil von Spanien, und ſelbſt Madrid ſeinem Nebenbuhler zu überlaſſen. Aber Carl gab dieſem guten Erfolge nicht den gehörigen Nachdruck, und Philipp eroberte nach einer erhaltenen Verſtärkung einen Theil des verlohrnen nebſt Madrid wieder. Die Folgen
1707. des Sieges bey Turin zwangen die Franzoſen einen Tractat einzugehen, nach welchem ſie ganz Italien räumeten. Der gröſte Theil von Neapel fiel in kayſerl. Hände. Aber ein Einfall in Frankreich, und die Belagerung der Stadt Toulon war ohne Erfolg. Der Krieg am Rheine und in den Niederlanden wurde ziemlich abwechſelnd geführet. Aber in Spanien ſchlug der H. von Berwick die Alliirten bey Almanza, und eroberte faſt
1708. alles Verlohrne wieder. Der Sieg bey Oudenarde gab auſſer der ſtarken Feſtung Ryſ-

ſel

ſel, den Alliirten viele neue Eroberungen in J. C.
den Niederlanden. In Italien zwang der
Kayſer den Pabſt mit Gewalt, von der bour-
boniſchen Partey abzutreten, und Carl III
als K. von Spanien zu erkennen. Die Eng-
länder eroberten Sardinien und Minorca,
und als eine franzöſiſche Flotte den Präten-
denten nach Schottland bringen wollte, um
daſelbſt eine Diverſion zu machen, ſo wurde
ſie von der engliſchen geſchlagen. Der blu-
tige Sieg der Alliirten bey Malplaquet, 1709.
gab ihnen die Eroberungen verſchiedener Nie-
derländiſchen Feſtungen. Der Churf. von
Hannover gieng hierauf über den Rhein.
Aber der Sieg der Franzoſen über den Gen.
Mercy, verhinderte einen anderweitigen Ein-
bruch in die franzöſiſchen Staaten. Die Eng-
länder und Portugieſen wurden bey Bada-
joz geſchlagen, und die Franzoſen drangen in
Portugall. Aber der Sieg Carls III, bey 1710.
Almenara, und die entſcheidende Schlacht
bey Saragoſſa, ſetzte Carln von neuen in
Beſitz von Spanien und Madrid, woſelbſt
er ſeinen Einzug hielte. Eine neue Hülfe aus
Frankreich nöthigte ihn dieſe Stadt wieder zu
verlaſſen, und brachte nach dem Verluſt bey
Villa Vicioſa das mehrſte wieder in Phi-
lipps Hände.

§. 3.

Der Krieg hieſelbſt entſchied im ganzen
nichts, ſondern Philipps Crone hieng von
dem Fortgange des Niederländiſchen Krieges
ab,

J. C. ab, der aber ſo unglücklich geweſen war, daß
Frankreich auf alle Art den Frieden ſuchte.
Man verſuchte denſelben zu Haag zu Stan-
de zu bringen, aber die Alliirten wünſchten
denſelben nicht, und thaten deswegen ſo über-
triebene hohe Vorſchläge, daß ſie Frankreich
unmöglich annehmen konnte. Indeſſen tru-
gen ſich verſchiedene Veränderungen zu, die
der Sache eine andere Wendung gaben. Die
Whigs und der H. von **Marlborough**,
fielen bey der Königinn **Anna** in Ungnade,
wozu der Stolz der Herzoginn von Marlbo-
rough die vornehmſte Urſache gab. Die Tor-
rys, die ihre Stelle einnahmen, dachten ſo-
gleich auf die Endigung des Krieges. Der
1711. Dauphin in Frankreich ſtarb, wodurch die
Vereinigungen der beyden Cronen, Spanien
und Frankreich, erſchweret wurden. Am
mehrſten aber würkte es, daß Kayſer **Joſeph**
ebenfalls ſtarb, und **Carl III**, K. von Spa-
nien, ſein Bruder, nicht allein alle ſeine deut-
ſchen Staaten erbte, ſondern auch zum **Kay-
ſer** erwählet wurde. Die Vereinigung aller
dieſer Staaten mit Spanien, war gegen das
nöthige Gleichgewicht. England fieng eifrig
an auf den Frieden zu denken, und Holland
ſahe ſich gezwungen mit ihm einzuſtimmen.
Indeſſen wurde der Krieg, ſo lange der H.
von **Marlborough** commandirte, noch im-
mer glücklich fortgeſetzt, und **Villars** bey
Plonc geſchlagen, auch waren die Alliirten in
Spanien, und Savojen in Italien, nicht un-
glücklich.

glücklich. Aber bald darauf wurden die Frie- J. C.
dens-Präliminarien unterzeichnet, Marlbo- 1712.
rough ſeines Commando beraubt, und der
Friedens-Congreß zu Utrecht angefangen.
Nachdem der Waffen-Stillſtand zwiſchen
England und Frankreich geſchloſſen war, ſo
bekamen die franzöſiſchen Waffen bald das
Uebergewichte in den Niederlanden und Spa-
nien. Villars ſchlug den Lord Albemarle
bey Denain, und Portugall machte ebenfalls
einen Waffen-Stillſtand mit Spanien.
Der Kayſer ſahe ſich gezwungen einen Räu- 1713.
mungs-Tractat über Spanien, und eine
Neutralität in Italien einzugehen, und Ca-
talonien, welches ihm treu geblieben war,
wurde von Philipp mit Gewalt unterwor-
fen. Der Friede zu Utrecht wurde mit groſ-
ſer Klugheit von Frankreich, und mit Ueber-
eilung von England geſchloſſen, welches leicht
beſſere Bedingungen hätte erhalten können.
Frankreich und Spanien entzogen in dem-
ſelben dem Prätendenten ihren Schutz und
erkannten die Hannöveriſche Thronfolge, ſie
entſagten der Vereinigung der beyden Cro-
nen, Dünkirchen wurde demolirt, die Hud-
ſons-Bay, ein Theil der Inſul S. Chri-
ſtoph, Acadien, Terre neuve wurden von
Frankreich, und Gibraltar und Minorca,
von Spanien an Groß-Brittannien abge-
treten, noch wurden unter dieſen Mächten
verſchiedene Verträge in Abſicht der Hand-
lung, beſonders mit Spanien der Aßiento-

Tractat

J. C. Tractat geſchloſſen, die Republic Holland wurde in Beſitz von den catholiſchen Niederlanden geſetzt, um ſie nach einem völligen Frieden an Oeſterreich zu überliefern, ſie bekam in demſelben eine Barriere, und ſetzte ihre Handlungs-Vortheile feſte, **Preuſſen** wurde in ſeinen Beſitzungen in Geldern, imgleichen von Neufchatel und Valenzin, beſtätigt, **Savojen** bekam einige Länder in Ober-Italien, das Königreich **Sicilien** und die Anwartſchaft auf die Succeßion in der ſpaniſchen Monarchie, nach Abgang des Hauſes Anjou.

Der Kayſer wegerte ſich dem Frieden zu Utrecht beyzutreten und ſetzte den Krieg fort. Aber die franzöſiſche Armee unter **Villars** brach mit groſſer Ueberlegenheit in Deutſchland, eroberte die Veſtungen **Landau** und **Freiburg**, wodurch der Kayſer gezwungen
1714. wurde zu Raſtadt Friedens-Vorſchläge einzugehen, die nachher zu **Baden** fortgeſetzt wurden. Oeſterreich wußte dieſe Unterhandlungen ſo weit hinzuziehen, daß die K. Anna darüber ſtarb, und der Churf. von Hannover, Georg I, den engliſchen Thron beſtieg. Der ſogleich die Torrys vom Miniſterio ausſchloß, und ſich von neuen mit Holland und mit dem Kayſer vereinigte. Dieſes und der wahrſcheinlich nahe Tod des K. Ludwigs gab dem kayſerl. Hofe ein Uebergewichte in den Badenſchen Unterhandlungen. Oeſterreich behielt vermöge derſelben die Länder der ſpaniſchen Monarchie,

chie, auſſer Sicilien, in Italien, nebſt Man- J. C.
tua, da die Linie Gonzaga mit dem H. Carl
ausgeſtorben war. Savojen behielt einen 1708.
Theil des Mayländiſchen. Oeſterreich bekam
den Theil der vereinigten Niederlande, der
Spanien gehöret hatte. Doch bekam Hol-
land durch einen beſondern Tractat eine aus-
gedehnte Barriere in demſelben. Frankreich
gab ſeine deutſche Eroberungen heraus, die
Churf. von Cöln und Bayren wurden völ-
lig wieder eingeſetzet. Der K. Georg ver-
mittelte ebenfalls einen Frieden zwiſchen Spa- 1715.
nien und Portugall, worinn beſonders die
Beſitzungen in America und die Handlungs-
Geſchäffte berichtiget wurden.

Ludwig XIV ſtarb gleich nach der En- 1715.
digung dieſes Krieges. Sein groſſes Genie
war in ſeiner Jugend durch die Eiferſucht des
Mazarins nicht gehörig ausgebildet, und half
ſich in der Folge ſelbſt. Er hatte die größten
Einſichten in die Staatsſachen, war dabey
freygebig, prächtig, ein getreuer Freund, eine
Stütze und Vater der Wiſſenſchaften, der
Künſte und des Geſchmacks. Seine Mutter
legte einen Grund von Frömmigkeit bey ihm,
den ſeine Beichtväter mißbrauchten. Ein
ſchrankenloſer Ehrgeiz war ſeine vornehmſte
Leidenſchaft, der ihn nicht allein zu den beſtän-
digen Kriegen führte, ſondern auch ſo weit gieng,
daß er zuletzt gar keinen General und gar kei-
nen Miniſter von Verdienſt ertragen konnte,

 welches

welches zu den Unglücksfällen der letzten Jahre ſeiner Regierung nicht wenig beytrug.

Drittes Capitel.

Der Nordiſche Krieg.

§. 1.

Die Minderjährigkeit des Königs von Schweden, Carls XII, gab ſeinen Nachbaren die Hoffnung, die ſchwediſche Macht herunter ſetzen zu können. Friedrich IV, K. von Dännemark, ſahe mit Verdruß den H. von Holſtein Gottorp in dem Beſitz von dem Theil von Schleswig, in welchem der Altonaer Vergleich mit Chriſtian V, ihn geſetzet hatte, und wollte es nicht zugeben, daß derſelbe daſelbſt neue Veſtungen anlegte, und ſich durch ſchwediſche Beſatzungen ſtärkte. Auguſt, König von Polen, wünſchte dieſes unruhige Reich in einen Krieg zu verwickeln, der ihm Gelegenheit gäbe, ſeine Sächſiſchen Truppen im Lande zu behalten, und die Rathſchläge ſeines Miniſters Flemming, eines Mannes von groſſen und kühnen Anſchlägen, und des Parkuls, machten ihm Hoffnung zur Wieder-Eroberung von Liefland. Der Zar Peter I mußte, ſeinen vorhabenden Handel auf der Oſt-See zu ſtande bringen zu können, Hafen daſelbſt haben, und konnte dieſelben allein von Schweden bekommen. Dieſes waren die Gründe warum ſich dieſe drey Mächte gegen Schweden verbanden. Der

nordiſche

nordiſche Krieg beſchäfftigte die Miniſters weniger als die Generals, bey der Denkungs-Art Carls XII, der ohne Staats-Künſte alles mit Gewalt und mit den Waffen zwang, und von dem Glück anfangs ſo ſehr darinn unterſtützet wurde. Dännemark machte den Anfang zum Ausbruche durch einen Einfall ins Hollſteiniſche. Die Garants des Altonaer-Vergleichs, beſonders Lüneburg und Celle, vereinigten ſich mit den Gottorpiſchen und Schwediſchen Völkern, und trieben die Dänen aus dem Hollſteiniſchen. Carl XII kam zugleich mit einer Flotte, welche die See-Mächte verſtärket hatten, vor Coppenhagen, welches er zu belagern drohete. Dieſes zwang Dännemark ſogleich den Frieden zu Trawendahl, nach Maaßgebung des Altonaer-Vergleichs einzugehen. Inzwiſchen waren die Sachſen in Liefland gefallen, und hatten Riga vergeblich belagert, und der Zar war mit einem andern Heere vor Narva gerücket. Carl XII gieng dieſen Ländern zu Hülfe, und gewann einen entſcheidenden Sieg bey dem Entſatz von Narva. Der König von Polen machte ſich vergebliche Hoffnung, daß dieſes Reich ihm gegen Schweden unterſtützen ſollte. Hingegen verband er ſich noch enger in Birſen mit dem Zar. Carl ſchlug die Sachſen bey Riga, und unterwarf ſich Curland. Hingegen brach der Zar wieder in Liefland, und drang biß Marienburg vor. Auguſt bemühete ſich umſonſt, den König Carl zum

J. C.
1700.
1701.
1702.

J. C. Frieden zu bewegen, der von den innern Streitigkeiten der Polen, beſonders des Hauſes Sapieha, Gebrauch machte, einen groſſen Theil von Polen nebſt Warſchau ſich unterwarf, den K. Auguſt bey Pinckzow ſchlug, und von den Polen die Wahl eines andern Königs forderte. Es half dem K. Auguſt nicht, daß Polen eine General-Confoͤderation
1703. machte. Carl ſchlug ſeine Cavallerie bey Pultowsk, und der General Löwenhaupt die Ruſſen und Polen in Curland. Polniſch-Preuſſen fiel in die Hände der Schweden, dahingegen der Zar ſeine Eroberungen und Verwüſtungen in Liefland und Eſtland fortſetzte, und nach der Eroberung von Nyenſchanz ſchon damals den Grund zu der Stadt St. Petersburg legte. Der Sieg
1704 über den General Schlippenbach, und die Eroberung von Narva ſetzten ihn in den Beſitz von ganz Jngermannland. Jn Polen machten die gegen Sachſen misvergnügten Groſſen, auf Anſtiftung des Cardinal Primas Michael Radziejowski, eine Confoͤderation, in welcher ſie den Thron vacant erklärten, und an Auguſts ſtatt den Woywoden von Polen, Stanislaus Leszczinski, zum Könige wählten. Auguſt machte zwar zu Sendomir eine Gegenconfoͤderation, aber ohne allen Erfolg. Ein neuer Sieg über den
1705. ſächſiſchen General Paykul beförderte die Krönung des Stanislaus, der in Polens Namen mit Carln Frieden ſchloß. Der Zar eroberte Curland,

Curland, ohngeachtet des Sieges des Gene- J. C.
ral Löwenhaupt, und erneuerte das ſächſiſche
Bündniß zu Grodno. Er brach von neuen 1706.
in Liefland, aus dem ihn aber Carl wieder
vertrieb. Der ſächſiſche Gen. Schulenburg
wurde bey Fraustadt auf das Haupt geſchla-
gen. Carl wandte ſich nunmehro gegen Sach-
ſen, in welches er durch Schleſien, ohne An-
frage bey dem Kayſer, hineinbrach. Auguſt
ſuchte den Frieden unter allen Bedingun-
gen, der zu Alt-Ranſtadt dahin feſtgeſezt
wurde, daß Auguſt ſich der polniſchen Cro-
ne begab, Stanislaus als König erkannte,
den Parkul auslieferte, die polniſchen Prin-
zen Sobieski losließ, und Rußlands Alli-
anz aufhob. Indeſſen ſchlugen die Ruſſen
und Sachſen die Armee des Gen. Marder-
feld in Polen, ohne daß dieſes den minde-
ſten Einfluß auf den Frieden gehabt hätte.
Unter der Zeit, daß die Schweden in den 1707.
ſächſiſchen Winterquartieren, ſo lange als
möglich, ſtanden, zwang Carl den Kayſer
zu verſchiedenen Herablaſſungen, und ließ
Stanislaus von allen Mächten erkennen.
Der Zar hatte inzwiſchen in Polen die Ober-
hand, bis Carl Sachſen verließ, woſelbſt
er ſich zu lange gegen ſeinen Vortheil aufge-
halten. Bey ſeiner Ankunft in Polen wand-
te ſich der Sieg bald wieder auf ſeine Seite.
Er ſchlug die Feinde am Holofzin, und drang 1708.
in das Rußiſche Gebiete. Er änderte aber
ſeinen Marſch, und gieng in die Ukraine,

 verlei-

J. C. verleitet, durch die Verſprechungen des **Mazeppa** Hetmann der Coſacken, die verſprachen ſich mit ihm gegen Rußland zu vereinigen. Dieſer Schritt hatte die unglücklichſten Folgen. Der General **Löwenhaupt**, der dem Könige eine ſtarke Convoy und einen Succurs zuführen ſollte, verlohr dieſelbe, und einen Theil der Armee in drey Treffen gegen den Zar. Ein Einfall des General **Menzikof** in die Ukraine zwang die Coſacken, einen andern Hetmann zu wählen. Der
1709. König belagerte, nachdem ſeine Armee ſchon ſehr geſchwächet war, **Pultawa**, wo er ſelbſt in einem Scharmüzel vewundet wurde. Der Zar griff ſeine Armee an, und ſchlug dieſelbe gänzlich in die Flucht. Der König ſuchte ſich über die Dnieper zurück zu ziehen, aber der Zar ſchloß die Armee ein, und zwang ſie, daß ſie das Gewehr ſtrecken, und ſich zu Krieges-Geſangenen ergeben mußte. Der König ſelbſt entkam mit einer kleinen Anzahl Leute nach Bendern, in das türkiſche Gebiet, woſelbſt er Schutz fand.

§. 2.

Dieſes unglückliche Treffen ſtürzte Schweden auf einmal von der Höhe, die es ſeit Guſtav Adolphs Zeiten erlangt hatte. Dännemark und Sachſen erneuerten ihren Bund ſogleich wieder mit dem Zar. K. Auguſt beſtieg noch in dieſem Jahre den polniſchen Thron von neuen, die Dänen landeten auf

Scho-

Schonen. Carl XII verfuhr in ſeinem Auf- J. C.
enthalte zu Bender mit einer Steifſinnigkeit, die den Hauptzug ſeines Characters ausmachte. Er glaubte von den Türken eine hinlängliche Hülfe gegen Rußland bekommen zu können, verwarf alle Vorſchläge, die einen Vergleich in ſich enthielten, und blieb hartnäckig in Bendern indeſſen ſeine Feinde ſeine
Provinzen unter ſich theilten. Der Kayſer 1710.
und die See-Potenzen ſchloſſen zu Haag ein Concert, worin eine Neutralität für die ſchwediſch deutſchen Provinzen feſtgeſetzt wurde. Hiedurch wären ſie vielleicht gerettet worden, aber Carl verwarf ſie. Das Haager-Concert wurde hierauf mit Beytritt verſchiedener anderer in eine Allianz zu Aufrechthaltung der Neutralität verwandelt. Inzwiſchen ſchlug Steinbock die Schweden in Schonen, und trieb ſie wieder hinaus. Der Zar hingegen bemächtigte ſich aller ſchwediſchen Eroberungen in Polen und vieler Oerter in Liefland und Schweden ſelbſt. Ganz Polen erkannte
den K. Auguſt aufs neue. Carl erreichte 1711.
endlich ſeinen Endzweck, daß die Pforte Rußland den Krieg ankündigte, und in ſeine Länder einbrach. Der Zar wurde am Pruth von der türkiſchen Armee eingeſchloſſen, und Carl hatte die Hoffnung ſeinem Feinde den Vorfall bey Pultawa vergelten zu können. Aus dieſer groſſen Verlegenheit zog den Zar ſeine Maitreſſe und nachherige Gemahlin Catharine, die den Groß-Vezier Baltagi Mehemet,

J. C.
1712. hemet beſtach und den Frieden von ihm erkaufte. Carl brachte es zwar dahin, daß der Groß-Vezier abgeſetzt und den Ruſſen der Krieg von neuen angekündigt wurde, der aber bald wieder ein Ende nahm. Ein dritter Anſchein zum Bruche daurete nicht länger. **Grudzineki** erregte in Polen umſonſt einige Bewegung für den **Stanislaus**. Die Dänen nahmen Stade und das ganze Herzogthum Bremen ein. **Steinbock** entſetzte zwar Stralſund, das die Ruſſen und Sachſen belagerten, und ſchlug die Dänen bey **Gadebuſch**, aber die überlegene alliirte Armee trieb ihn doch ins Holſteiniſche. Es wurde auf dem
1713. **braunſchweigiſchen Congreß** abermals ein vergeblicher Neutralitäts-Tractat für die deutſchen Länder entworfen. **Steinbock** wurde bey **Tönningen** eingeſchloſſen, und muſte ſich mit ſeiner ganzen Armee als Kriegesgefangene ergeben. Es wurde mit Preuſſen ein Sequeſtrations-Tractat in Abſicht Stettins geſchloſſen, und dieſe Stadt mit Gewalt mit Preußiſchen und hollſteiniſchen Truppen beſetzt. Der Zar eroberte faſt ganz **Finnland**, und die Schweden ruften aus Furcht eines allgemeinen Aufſtandes einen Reichstag zuſammen. Allen dieſen Bewegungen zum Frieden widerſprach Carl aus dem innerſten der Türkey, woſelbſt die Türken ihn mit Gewalt zur Rückkehr hatten zwingen wollen. Bey dieſer Gelegenheit hatte er mit wenigen Leuten ſich gegen ein groſſes Heer Türken gewehret

ret und war endlich gefangen worden. Aber J. C.
ſeine Parthey im Serail behielt bald ſo sehr
wieder die Oberhand, daß nicht allein ſeine
Feinde alle geſtürzet wurden, ſondern auch ein
neuer Krieg gegen Rußland erkläret wurde,
welches aber auch ſogleich wieder vorüber
gieng. Auch Stanislaus ſuchte vergeblich
in Perſon an dem türkiſchen Hofe Hülfe.
Als alſo Carl ſeine Hoffnungen in der Tür- 1714.
key völlig getäuſchet ſahe, ſo machte er ſich auf
den Rückweg, wurde von den Türken an die
Wallachiſche Grenzen begleitet, und gieng
von da incognito zu Pferde durch Deutſch-
land, allein mit dem Oberſten Düring, nach
Stralſund. Seine unbezwingliche Hart-
näckigkeit hatte inzwiſchen zum Bruche mit
Preuſſen Anlaß gegeben, welches Stettin
behielt, und feindlich gegen ſeine Länder ver-
fuhr. Der Zar ſetzte in Schweden und auf
der Oſt-See ſeine Eroberungen fort, nach-
dem er die Schweden bey Nabo geſchlagen.
Carl vertrieb nunmehro zwar die Preuſſen 1715.
aus einem Theile von ſeinen Ländern, aber
dieſe Crone machte eine Allianz mit ſeinen
übrigen Feinden, zu welchen auch nunmehro
Chur-Braunſchweig trat. Die alliirte Ar-
mee nahm Carln alles in Pommern wieder
weg. Die Schwediſchen Eſcadren wurden
von der Küſte verjagt, die Inſul Rügen ero-
bert, und Carl ſelbſt in Stralſund belagert.
Er entkam inzwiſchen und gieng nach Schwe-
den. Stralſund gieng darauf über. Chur-

J. C. Hannover bemächtigte ſich Bremen und Verden, und Carl war völlig unfähig von den Unruhen in Polen Gebrauch zu machen. Wis-
1716. mar wurde ebenfalls von Dännemark eingenommen, ob es gleich der Zar gerne für ſich gehabt. Dieſer zeigte damals ſeine Abſichten, ſich auf dem deutſchen Boden feſt ſetzen zu wollen, ſehr deutlich, und weil ihm Schweden hinlänglich gedemüthigt ſchien, ſo verfuhr er gar nicht eifrig in der Fortſetzung des Krieges, beſonders da er ſeine Abſichten erreichet und ſich Herr von der Oſt-See ſahe, ſondern brauchte vielmehr einen Theil ſeines Heeres das Mecklenburgiſche zu beſetzen. Carl war inzwiſchen von Schweden aus in Norwegen eingebrochen, aber bald wieder zurück-
1717. gegangen. Der Baron von Görz verwickelte ihn in einen weit ausſehenden Plan, Hannover durch Wiedereinſetzung des Prätendenten eine Diverſion zu machen, woran der Cardinal Alberoni und der Zar Peter Antheil nahmen. Die Sache wurde aber entdeckt und Carl und Peter ſuchten ſich her-
1718. aus zu ziehen. Görz veranlaßte zwiſchen Rußland und ſeinem Könige Friedens-Conferenzen, indeſſen derſelbe mit den letzten Kräften ſeines Reiches in Norwegen einfiel, und Friedrichshall belagerte. Eine Falkonet-Kugel raubte ihm hier ſein Leben. Carl XII war der unerſchrockenſte Soldat, unermüdet und hart in den Krieges-Arbeiten, ohne alle Politic Eroberer, unerbittlich in ſeiner Rache,

unver-

unveränderlich deſpotiſch in ſeinen Befehlen, J. C.
und von einer Standhaftigkeit, die ſein Unglück in Eigenſinn umartete, und wodurch er ſein Reich umſtürzete.

§. 3.

Der Tod Carls XII, dem ſeine Schweſter 1719.
Ulrica Eleonora, und ihr Gem. Friedrich auf dem Thron, unter der ehemaligen eingeſchränkten Regierungs-Form folgten, vermochte Schweden den Frieden allenthalben zu ſuchen. Der Baron Görz wurde als ein Urheber des Unglücks ſeines Vaterlandes hingerichtet. Der Friede mit Rußland kam nicht zu ſtande, weil deſſelben Forderungen zu hoch
waren. Der Zar ließ deswegen ſeine Flotten 1720.
die ſchwediſchen Küſten allenthalben verwüſten. Aber mit England kamen die Tractate zur Richtigkeit, und dieſe Crone ſchickte eine Obſervations-Flotte in die Oſt-See. Hierauf wurde zuerſt ein Waffenſtillſtand
mit Dännemark, und Präliminarien mit Po- 1721.
len, darauf ein Frieden mit Preuſſen zu Stockholm, und mit Dännemark zu Friedrichsburg geſchloſſen, der Zar aber brach zum zweytenmale mit groſſen Verwüſtungen in Schweden. Er wiederhohlte dieſes zum drittenmale, wodurch Schweden zu dem Nyſtädter-Frieden gezwungen wurde, in welchem Europa das erſtemal Rußland dem Norden Geſetze vorſchreiben ſahe. In den verſchiedenen Friedens-Schlüſſen trat Schweden

den an Hannover, Bremen und Verden mit allen Zubehörungen ab, und empfing von demſelben eine Million Rthaler. An Preuſſen Stettin und einen Theil von Pommern, und empfing zwo Millionen Rthaler. Dännemark gab Schweden Stralſund, Wismar, und die andern abgenommenen Länder wieder, und empfing 600000 Rthaler, die Garantie von Holſtein, und den Zoll in den Meer-Engen der Oſt-See. Rußland bekam von Schweden Liefland, Eſtland, Ingermanland, einen Theil von Carelien, das Wiburgslehn, und viele Inſuln in der Oſt-See, er gab das übrige Eroberte zurück, und zahlte zwey Millionen Rthaler. In Abſicht Polens wurde der Oliver-Frieden beſtätigt, Auguſt als König erkannt, und Stanislao von demſelben eine Million Rthaler ausgezahlet.

Dritte

Dritte Abtheilung.

Die Geſchichte von dem Utrechter und Nyſtädter Frieden, bis auf den Frieden zu Paris und Hubertsburg 1763.

Erſter Abſchnitt.

Algemeine Beſchaffenheit der Welt in dieſer Periode.

Erſtes Capitel.

Politiſche Beſchaffenheit.

§. 1.

Dasjenige, was wir von der allgemeinen Beſchaffenheit der Welt in der zwoten Abtheilung dieſer Periode geſagt haben, gilt auch noch gröſtentheils von dieſer. Das Augenmerk der politiſchen Welt war zuerſt auf die Bemühung der Krone Spanien gerichtet, diejenigen Länder dem Hauſe Oeſterreich wieder zu entreiſſen, welche es durch den Utrechter Frieden verlohren hatte; die durch die Geſchicklichkeit des Cardinals Fleury und die wiederhergeſtellte Einigkeit mit der Krone Spanien, von neuen erlangte Uebermacht von Frankreich, und der aus dem Tode Carls VI. allgemein entſtandene Krieg beſchäfftigten ſie darauf; und endlich die Anſchläge, die Macht von Großbrittannien und Preuſſen zu brechen, gegen welche ſich der gröſte Theil von Europa vereinigte. Was wir übrigens von der Beſchaffen-

ſchaffenheit der Zunahme der Wiſſenſchaften und Künſte, dem Wachsthum der Aemſigkeit und des Handels, von der beſtändigen Bemühung der groſſen Herren die Finanzen zu verbeſſern und ihre Krieges-Heere zu bilden, von der Verfeinerung und der Vergröſſerung der Weichlichkeit unſerer Sitten oben geſagt, gilt auch hier. Beſonders hat der vorige und jetzige König von Preuſſen groſſe Beyſpiele in Verbeſſerung und Aufhelfung der Reichthümer eines Landes gegeben, ſo wie auch nach derſelben Beyſpiele der Friede jetzt eine beſtändige Zubereitung zum Kriege, durch eine ſtete Verbeſſerung des Kriegesweſens iſt.

§. 3.

Deutſchland

Deutſchlands innere Regierungs-Form änderte ſich nicht. Die Capitulation der Kayſer, beſonders des Kayſers Franz I, drungen ſtets auf die engeren Einſchränkungen der kayſerlichen Rechte. (m). Der Utrechter Friede und die nachherige Quadruple-Allianz hätte die Macht des Oeſterreichiſchen Hauſes anſehnlich vermehren können und beſonders in Italien ſein Uebergewichte entſcheidend machen, wenn nicht theils die oben angeführten Mängel in der innern Verwaltung dieſes Hauſes ſtets fortgedauret, theils es nicht ſo überlegene ſtaatskluge Feinde an der K. Eliſabeth von Spanien und dem Cardinal Fleury gehabt. Es verlohr daher nicht allein beynahe alle ſeine italiäni-

(m) S. Hiſtoire du Siecle Tom. II. Ch. XI.

italiäniſche Provinzen, ſondern die Veranſtaltung Carls VI, durch die pragmatiſche Sanction ſeine Länder nach ſeinem Tode zuſammen zu halten, hatte ſo wenig Würkung, daß ohne Englands Beyſtand die Vertheilung derſelben ohnfehlbar geſchehen wäre. Nachdem aber Carls Erbin, die groſſe Maria Thereſia, theils durch Abkaufung, theils mit Gewalt ihre Feinde beruhigt, ſo giebt ihre Regierung dem Hauſe Oeſterreich eine fürchterliche Stärke, welche ſich in dem letzten Kriege auſſerordentlich gezeigt hat, ohnerachtet ſie darin ihre Abſicht nicht erreicht. Oeſterreichs Freunde behaupten, daß es der Vortheil von Deutſchland nöthig mache, einen Kayſer aus dem Hauſe Oeſterreich zu wählen, da die Länder dieſes Hauſes die Barriere gegen die Türken und Frankreich ſind, und ſeine weitläuftigen Italiäniſchen Staaten, den Zuſammenhang dieſes Landes mit dem Reiche erhalten. Und wann ſeine Prinzen ſtets die Eigenſchaften eines Joſephs II behalten, wie ſehr werden die Wünſche der Deutſchen mit dieſen Grundſätzen übereinſtimmen. Unter Deutſchlands Ständen, ſind unſtreitig Brandenburg und Hannover die mächtigſten, deren Einfluß nebſt Oeſterreich die Reichs-Geſchäfte regieret, und ſo wie ſonſt die Stände zwiſchen Frankreich und Oeſterreich getheilet waren, ſo ſind ſie es ſeit dem Breßlauer Frieden, zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen.

§. 3.

§. 3.

Italien Der Utrechter Frieden gab Oeſterreich die völlige Uebermacht in Italien. Aber es ſchüzte dieſelbe nicht lange. Spanien entriß ihm Neapolis, Sicilien, Parma und Piazenza. Die übrigen Italiäniſchen Staaten, deren Grundſatz immer geweſen iſt, eine Macht nicht ſo groß jenſeits der Alpen werden zu laſſen, daß ſie dem Italiäniſchen Regierungs-Syſtem ſchaden könne, waren mit dem Gleichgewicht das Oeſterreich bekam, ſehr wohl zufrieden. Die Erwerbung von Toscana, nach dem Ausgange des Hauſes Medicis, hat ſeine Macht wieder vermehret. Savojen verlohr freylich bey dem Tauſche, da es nach dem Ausſpruche der Quadrupel-Allianz, Sicilien gegen Sardinien geben mußte. Aber es iſt doch der wichtigſte italiäniſche Staat, beſonders durch die vortrefliche Regierung des K. Carl Emanuel. Venedig bleibt dem weiſen Syſtem einer ſteten Neutralität getreu. Genua und Modena ſind wenig beträchtlich, ſo wie der Kirchen-Staat, als politiſche Macht betrachtet. Seitdem Neapolis und Sicilien von bourboniſchen Prinzen regieret wird, folgt es getreu dem ſpaniſchen Intereſſe.

§. 4.

Frankreich Ohngeachtet Frankreich ſeine Abſicht, einen Bourboniſchen Prinzen auf den ſpaniſchen Thron zu ſetzen, erreicht, ſo hatte es doch

davon

davon im Anfange keinen Vortheil. Das durch Ludwigs XIV Kriege und Aufwand auf das äuſſerſte entkräftete Reich ſchien unter der Regierung des Regenten Philipps, H. von Orleans, zur Zeit der Minderjährigkeit Ludwigs XV, durch die Befolgung des Lawiſchen Syſtem, in der Beſorgung der Finanzen, ſeinem Untergange nahe zu ſeyn, wozu noch kam, daß es mit Spanien zerfiel. Die innern Umſtände der benachbarten Mächte verhüteten, daß es damals nicht angefallen wurde, und als nach dem Tode des H. von Orleans, der Cardinal Fleury das Staats-Ruder ergriff, ſo änderte ſich Frankreichs innerer Zuſtand ſchnell, und es bekam ſeine vorige Stärke wieder. Fleury gab ſich alle Mühe, durch Unterſtützung der innern Hülfs-Mittel, die ein Land aufhelfen, den Schaden der vorigen Regierungen zu verbeſſern. Er ſtellte die Harmonie unter den bourboniſchen Häuſern wieder her. Seine anſcheinende Beſcheidenheit und Mäßigkeit machte ihn zum Schieds-Richter von allen wichtigen Vorfällen von Europa. Als er endlich die Waffen ergriff, ſo erwarb er Lothringen, eine der beſten jetzigen Provinzen des Reichs. Aber ſeine zu feine und durch ſein Alter langſam gemachte Politic ſcheiterte bey dem Vorhaben, durch Vertheilung des Hauſes Oeſterreich, nach Carls VI Tode, Frankreichs älteſten und mächtigſten Feind völlig zu unterdrücken, welches der Gebrauch der

völligen Kräfte dieſer Crone vielleicht Anfangs hätte bewürken können. Frankreich verſuchte mit groſſen Verluſte in dem letzten Kriege, Groß-Brittanniens Ueberlegenheit zu unterdrücken. Es iſt durch denſelben abermals gänzlich erſchöpfet, und beſonders ſeine Handlung ſehr herunter geſetzt.

§. 5.

Spanien. **Spanien** ſuchte die Länder, die ehemals zu ſeiner Monarchie gehörten, wieder herbey zu bringen, und ohngeachtet die Anſchläge des Cardinals **Alberoni**, im Anfange der Regierung **Philipp** V ſcheiterten, ſo brachte es doch die kluge Königinn **Eliſabeth**, Pr. von Farneſe, dahin, daß ihren Prinzen die Italiäniſchen Staaten, die Spanien ehemals gehöret, zum Theil abgetreten werden mußten. Aber ſeit dieſer Zeit hat Spanien wieder ungemein verlohren. Seine innere Schwäche, die Unordnungen in den Finanzen und die Entfernung von der Aemſigkeit, ſind ungeheilt geblieben. Es hat unglückliche und verderbende Kriege mit Groß-Brittannien geführet. Die Regierung des verwirrten König **Ferdinands**, vermehrte ſeine innern Unordnungen, und in dieſem letztern Kriege erſchien es unter deſſen Nachfolger, **Carl III**, zu ſeinem groſſen Schaden auf dem Kampfplatze gegen Groß-Brittannien. Die Verbindung der bourboniſchen Häuſer dauret jetzt noch ſehr enge fort.

Por-

Portugall hatte Ruhe unter dem K. Johann V, der ſeine Braſilianiſchen Schätze zu unnützen geiſtlichen Stiftungen anwandte. Weil England einen natürlichen Alliirten an Portugall gegen Spanien hat, und einen ſtarken Handel dahin treibt, ſo leiſtet es ihm ſtets einen treuen Beyſtand gegen ſeine Feinde, welches auch in dem letzten Kriege geſchahe. Unter der Regierung des jetzigen Königs Joſeph Emanuel iſt das Reich voll innerlicher Unruhen, die die Bosheit der Jeſuiten erregt haben. Portugal

§. 6.

Großbritannien ſeit Georg I Zeiten ſtets vergröſſet durch ſeinen ausgebreiteten Handel, von dem Glücke durch verſchiedene Kriege von einem Siege zum andern begleitet, von Königen regieret, die die Denkungsart der Nation kannten und derſelben gemäß handelten, iſt freyer, reicher, und geſchickter als andere Länder, und hält die Waagſchaale von Europa, als Schiedes-Richter aller wichtigen Fälle. Faſt alle diejenigen Begebenheiten und groſſen Veränderungen, die wir in dieſem Zeitpunkte erzählen, die Einſchränkung von Spanien, die Herabſetzung der franzöſiſchen Uebermacht, die Erhaltung des Hauſes Oeſterreich, die Erhaltung der Preußiſchen Gröſſe, ſind durch Großbrittannien bewürket worden. Die innern Streitigkeiten, die in einer Regierungs-Form, als die engliſche, unvermeidlich ſind, haben nichts Groß-Brittannien.

zur Verminderung ſeiner Glückſeligkeit beygetragen, und die Verſuche der Jacobiten und des Prätendenten ſind von geringen Folgen geweſen. Auch dies jetzige Misvergnügen, eines Theils der Nation mit dem Miniſterio, wird ſo lange das Parlament es nicht unterſtützet, keine erhebliche Würkung haben.

§. 7.

Nieder-lande. Die vielen Kriege der **Republic** der vereinigten **Niederlande**, noch mehr aber ihr durch England und Frankreich geminderter Handel verringerten ihre Kräfte ungemein, und ihre Schwäche iſt offenbar. Weder ihre Marine noch ihre Land-Armeen, noch auch ihr Reichthum iſt das, was er in der letzten Hälfte des vorigen Jahrh. war. Weil die Republic dieſes ſelbſt fühlet, ſo miſcht ſie ſich wenig in die Kriege der andern Staaten. Seitdem das Hannöveriſche Haus den engliſchen Thron beſaß, war die Allianz zwiſchen beyden Mächten wieder hergeſtellt und dieſes verwehrte eine für Holland höchſt nachtheilige Etablirung eines oeſterreichiſchen Handels zu Oſtende. Die allgemeine Stadthalterſchaft hatte durch den Tod des K. Wilhelm III aufgehöret. Das Haus **Naſſau-Diez**, das den Titul von Oranien geerbt, hatte eine ſtarke Partey im Lande, und als Frankreich Holland im öſterreichiſchen Succeßions-Kriege angriff, ſo zwang das Volk die Republic den Pr. **Wilhelm** IV aus dieſem Hauſe die Erb-

Stadt-

Stadthalterſchaft und die erbliche General-Capitain-Stelle aufzutragen. Im Aackner-Frieden hat Holland die Befeſtigung von vielen Barriere-Plätzen verlohren und in den letzten Krieg hat es ſich gar nicht gemiſchet. Dennoch erhält es ſich in einer gewiſſen Art von Gröſſe durch die Allianz von England.

§. 8.

Die Schweiz fuhr fort ihre Neutralität bey allen Europäiſchen Kriegen zu beobachten, und gegen Frankreich eine vorzügliche Neigung zu zeigen. Die catholiſchen Cantons ſchloſſen mit dieſer Crone einen beſondern Tractat im J. 1715. Schweiz.

§. 9.

Die Geſtalt des Nordens hatte ſich durch den Umſturz von Schweden und das neu erlangte Uebergewicht von Rußland ſehr geändert. In den letztern Zeiten vermehrte dieſes der Einfluß der preußiſchen Macht.

Dännemark vermied ſeit dem nordiſchen Kriege ſich in einen neuen einzulaſſen, ohngeachtet es die Vergröſſerung des Holſtein-Gottorpiſchen Hauſes und die Gelangung deſſelben zu den Cronen Rußland und Schweden beunruhigte. Der K. Chriſtian VI bemühete ſich ſeinen innerlichen Wohlſtand aufzuhelfen und den Handel zu befördern. Unter Friederich V ſchien es mit Rußland zum Bruche zu kommen, welches der Tod Peter III verhütete. Dännemark.

Schweden. Schweden war durch den unglücklichen nordiſchen Krieg in eine ſo groſſe Kraftloſigkeit gerathen, daß es nur auf ſeine Erholung denken mußte. Die neue Staats-Einrichtung erſtickte eine jede Begierde nach der vorigen Gröſſe.. Das Reich iſt dadurch voller Parteyen. Frankreichs Staatskunſt hatte auf dieſelben einen ſo ſtarken Einfluß, daß Schweden unter der Regierung des K. Friedrichs Rußland, und unter dem K. Adolph Friedrich Preuſſen, mit dem unglücklichſten Erfolg bekriegte. Eben dieſer König bemühete ſich umſonſt eine Abänderung der Regierungs-Form zu bewürken. Dieſe beyden Cronen ſind faſt ſtets in franzöſiſchen Intereſſe geweſen.

§. 10.

Preuſſen. Preuſſen wurde unter dem K. Friederich Wilhelm durch eine weiſe und friedfertige Regierung zu den groſſen Auftritten unter der Regierung des jetzigen Königs vorbereitet. Nachdem derſelbe gleich anfänglich nach Carls VI Tode dem Hauſe Oeſterreich Schleſien entriſſen, ſo ſetzte er durch die vortrefflichſte Einrichtung ſeiner Staaten und beſonders ſeines Militair-Etats ſich in eine ſolche fürchterliche Stellung daß die verbundenen Mächte Oeſterreich, das Reich, Frankreich, Schweden und Rußland ihn umſonſt angriffen und nur zu mehrerer Darthuung ſeiner Macht bekriegten. Dieſe Gröſſe des Hauſes Brandenburg hat eine völlige Veränderung in

in dem Europäiſchen Staats-Syſteme gemacht.

§. 11.

Polens Schwäche und beſtändige innerliche Zerrüttungen erlauben ihm keinen Antheil an auswärtigen Begebenheiten zu nehmen. Der Tod August II erregte einen neuen bürgerlichen Krieg, da eine Parthey den König Stanislaus abermals auf den Thron ſetzen wollte, die ſächſiſche Parthey aber und August III über dieſelbe die Oberhand behielt. Die Crone Polen nahm an dem letzten Kriege keinen Antheil. Nach August III Tode wurde Stanislaus Poniatowski zum Könige erwählet, der aber eine ſtarke Gegenparthey gegen ſich bekommen, die ſeine Unterſtützung der Rechte der Dißidenten zum Vorwande brauchen und daher durch eine Confoderation die traurigen Unruhen, die jetzt noch herrſchen, angeſtifftet. Polen.

§. 12.

Rußlands Uebermacht war durch Petern I ſo feſtgeſtellet, daß es von keinen in die Augen fallenden Folgen war, daß ſeine Nachfolger ihm nicht allein nicht glichen, ſondern auch die innerl. Streitigkeiten um die Thronfolge, zwiſchen den Iwaniſchen und Peterſchen Familien, dem äuſſerlichen Wohlſtand nicht ſchadeten. Rußland endigte den zweyten Schwediſchen Krieg mit groſſer Ueberlegenheit, beförderte den Aackner-Frieden, vereinigte Rußland

einigte ſich zu dem groſſen Bündniſſe gegen Preuſſen, bis an den Tod der Kayſerin Eliſabeth. Die nachherigen Revolutionen ſowohl als die vorher erwähnten erzählen wir unten. Ueberhaupt iſt Rußland bis auf dieſe letzte Regierung ſtets ein treuer Alliirter von Oeſterreich geweſen.

§. 13.

Türkey. Die Türken waren in ihren Europäiſchen Kriegen immer minder glücklich. Achmet III brach mit Venedig, und mit dem Hauſe Oeſterreich, und verlohr in dem Paſſarowiziſchen Frieden. Ein unglücklicher Krieg mit Perſien ſtürzte ihn im Jahre 1739 vom Throne, auf welchen Muſtaphas Sohn, Mahommed V, geſetzt wurde. Er führte mit den Ruſſen und mit Oeſterreich Krieg, worin jenes zwar ſiegte, aber wegen Oeſterreichs Unglück dennoch den für die Pforte vortheilhaften Frieden zu Belgrad eingieng. Hingegen waren die Türken unglücklich gegen Perſien. Die letzten Unruhen in Polen haben zu einem neuen Bruche mit Rußland Anlaß gegeben, worin man deutlich ſiehet, wie kraftlos dieſes ehemals ſo mächtige Reich anjetzt iſt.

§. 14.

Aſien. In Perſien nahm die Herrſchaft der Sofis mit Huſſeim im J. 1722 ein Ende. Mir Weiß, Oberhaupt eines Afghaniſchen Stammes erregte gegen denſelben einen Aufruhr und ſein Sohn Mir Mahmud bemächtigte

tigte ſich des Thrones. Aſchraf ſein Vetter entriß ihn denſelben. Der General Thamas Kuli Khan ſetzte Thamas II aus dem Hauſe Sofi auf den Thron, beraubte ihm aber deſſelben wieder, und gab ihn ſeinem kleinen Prinzen Abbas III. Als dieſer ſtarb, bemächtigte er ſich unter dem Titul Nadir Schach der Krone ſelbſt, und regierte mit vielem Glücke. Aber ſeine Grauſamkeit verurſachte, daß er im Jahre 1747 ermordet wurde, worauf Perſien in die allergrößten innerlichen Unruhen fiel, die noch jetzt dauren.

Auch Indoſtan wurde nach dem Tode ſeines berühmten Mogols Aureng Zeb im J. 1707 von ſteten innerlichen Kriegen zerriſſen. In China herrſchet noch ſtets die glückliche und ſiegreiche Familie Tſing.

Zweytes Capitel.

Geiſtliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Verbreitung der chriſtlichen Religion.

Sowohl die catholiſchen als proteſtantiſchen Mißionen ſetzen ihre Arbeiten, die chriſtliche Religion in den dreyen Welttheilen auszubreiten, eifrig fort. Die Dänen und Schweden haben ſich glückliche Mühe gegeben, die Lappen und Grönländer zu der Erkenntniß der Wahrheit zu führen, und die Ruſſen haben die griechiſche Kirche in diejenigen Gegenden von Aſien gepflanzet, woſelbſt ſie ihre Eroberungen ausgebreitet hatten.

§. 2.

Innerlicher Zuſtand der Religion

Ohngeachtet die catholiſche Kirche eine groſſe Anzahl gelehrter Geiſtlichen, in dieſen Zeiten gehabt hat, ſo können wir doch keine groſſe Verbeſſerung derſelben rühmen, die auch ihre Natur nicht zuläßt. Mit deſto gröſſern Erfolg aber haben die würdigen Arbeiter unſrer beyden Kirchen ſich Mühe gegeben, die Wahrheit in einem hellern Lichte darzuſtellen, nachdem ein gröſſerer Fleiß in der Exegeſis, und eine reinere Philoſophie ihnen dazu Stärke gab, und die verbeſſerten ſchönen Wiſſenſchaften ihnen zu Hülfs-Mitteln dieneten. Die Exegeſis blieb unter den Catholiken, aus den oben angeführten Gründen ſchlecht. Doch haben wir verſchiedene Ueberſetzungen der h. Schrift von ihnen. Die Proteſtantiſchen Theologen machten dieſelbe zu ihrem Haupt-Endzweck, und die Zahl der vorzüglichen Schriftſteller darinn iſt ſehr groß. **Hermann von der Hardt** verfehlte, ohngeachtet ſeiner würklich groſſen Einſicht, des rechten Weges, den **Schultens** und ſein jetziger vortrefflicher Nachfolger **Michaelis**, durch die Verbindung der arabiſchen Sprache mit der hebräiſchen, beſſer getroffen haben. Die catholiſchen dogmatiſchen Schulen haben die ſcholaſtiſche Lehrart noch nicht verbannet. Die Ausſprüche der heiligen Schrift, verbunden mit einer vernünftigen Philoſophie, ſind Quellen aus welcher unſere Dogmatiker ſchöpfen. Mit welcher Stärke dieſes geſchiehet,

het, davon ſind Jeruſalems Betrachtungen über die vornehmſten Wahrheiten der Religion, vielleicht der ſtärkſte Beweis. Selbſt die Freyheit im Denken, die in den Schriften vieler neuern Theologen herrſcht, wird zu der Aufklärung der Wahrheit Gelegenheit geben. **Die Moral** hat vortreffliche Lehrer in allen dreyen Kirchen gefunden. Der groſſe **Mosheim** hat dieſelbe in unſrer Kirche am weitläuftigſten ausgearbeitet. Die **Canzel-Beredſamkeit** iſt nunmehro nicht allein in andern Ländern, ſondern auch in Deutſchland in groſſen Flor, ſeitdem **Mosheim** und **Jeruſalem** die Väter derſelben geworden ſind. Alle drey Kirchen haben die **Kirchen-Geſchichte** ſehr getrieben, und wir müſſen hier abermals unſern **Mosheim**, nebſt **Baumgarten**, **Semmlern**, u. a. nennen. Um die **theologiſche Critik** haben ſich beſonders **Bertling** und **Erneſti** verdient gemacht. Ohngeachtet dieſe Zeiten immer mehr und mehr einen Widerwillen an **theologiſchen Streitigkeiten** zeigen, ſo kann man doch noch ein langes Verzeichniß von Perſonen geben, die wegen ihrer Irrthümer angegriffen ſind. Da aber die mehrſten entweder unbedeutend, oder ohne Einfluß auf das ganze geweſen, ſo wollen wir nur einiger wenigen gedenken. Alle drey Kirchen ſuchten die Wahrheit der Religion, gegen die auf ſie geſchehenen, theils ernſthaften, theils leichtſinnigen Anfälle, zu vertheidigen. England

land brachte die mehrſten und geſchickteſten Feinde der Religion hervor, aber auch ihre beſten Vertheidiger. In der catholiſchen Kirche iſt die Fortſetzung der Janſeniſtiſchen Streitigkeit das Merkwürdigſte für uns, weil ſie völlig zu einer politiſchen Unruhe ausgeartet. Der Schutz, den der Herzog von Orleans den Jauſeniſten wiederfahren ließ, gab ihnen einige Erholung. Die Gegner der Bulle Unigenitus bekamen zu gleicher Zeit neue Kräfte. Als aber dieſer Prinz den römiſchen Hof glaubte nöthig zu haben, ſo hörete dieſes auch wieder auf, und man brachte ſo gar den Cardinal Noailles dahin, daß er ſeine Appellation an ein Concilium zurück nahm, ſo wie auch das Parlament gezwungen wurde, die Annehmung der Bulle zu regiſtriren. Als der Cardinal Fleury die Regierung übernahm, ſo hatten ſie einen neuen Sturm auszuſtehen, der mit der Verbannung des Biſchoffs von Senez ſeinen Anfang nahm. Die Janſeniſten nahmen von neuen zu Wunderwerken ihre Zuflucht, welches beſonders zu den Begebenheiten mit dem Grabe des Diaconus Paris, Anlaß gab. Das Parlament wiederſetzte ſich dem Eifer des Cardinal Fleury ſo ſtandhaft, daß derſelbe es relegiren mußte. Er rief es aber wieder zurück, ohne ſeinen völligen Zweck zu erreichen. Die Streitigkeiten entbrannten von neuen heftig, da der groſſe Feind der Janſeniſten, der Erzbiſchoff von Paris de Beaumont, von ſeiner Geiſtlichkeit

lichkeit einem jedem die Sacramente verſagen ließ, der nicht einen Beichtzettul von ſeinem Beicht-Vater, über die Annehmung der Bulle Unigenitus hatte. Das Parlament übernahm von neuen die Vertheidigung der Freyheit der gallicaniſchen Kirche gegen dieſe Bulle mit vielen Eifer, dahingegen der Hof ſich der Geiſtlichkeit annahm. Dieſe Streitigkeiten giengen ſo weit, daß das Parlament abermals nach Pontoiſe verwieſen wurde, im J. 1753. Es kam inzwiſchen wiederum zurück, und bey der zunehmenden Halſtarrigkeit der Geiſtlichen, fiel der Zorn des Hofes einigemal auf dieſelbe, ſo gar daß der Erzbiſchoff von Paris ebenfals exilirt wurde, im J. 1754. Dieſe Streitigkeiten wurden ſchwächer, als der König im J. 1757 von Franz Damiens meuchelmörderiſcher Weiſe verwundet wurde, und man fand daß dieſe That allein von dem enthouſiaſtiſchen Antheil kam, den das Volk daran nahm. Doch haben ſie nie gänzlich aufgehöret, und noch ſtets einen ſtarken Einfluß auf die Streitigkeiten zwiſchen dem Könige und dem Parlamente in unſern Zeiten. Von den theologiſchen Streitigkeiten unſrer Kirche wollen wir bloß der Herrnhuriſchen gedenken. Die Herrnhuter ſind eine Art Myſticker, die den Grafen von Zinzendorf zu ihren Anführer, und von ihrer erſten Colonie in Bertolsdorf, die ſie des Herrn Hut nannten, ihren Namen haben. Ihre groſſe Bemühungen Proſelyten zu machen,

chen, und die Unordnungen die ſie anſtiffteten, verurſachten ihre gewaltſame Vertreibung aus verſchiedenen Ländern.

§. 3.

Aeuſerlicher Zuſtand der Kirchen.

Wir haben noch immer traurige Beweiſe von dem Verfolgungs-Geiſte der catholiſchen Kirche. Das größte Beyſpiel davon iſt, daß der Erz-Biſchoff von Salzburg, Leopold Anton, um das J. 1732, viele tauſende von ſeinen Unterthanen der Religion wegen vertrieb, die beſonders in den Brandenburgiſchen Staaten, und in den engliſchen Colonien ihre Zuflucht fanden. Ferner der Druck der Proteſtanten in den öſterreichiſchen Staaten, und in vielen andern Ländern catholiſcher Herren, von dem wir aber ſagen müſſen, daß er jetzt täglich abnimmt. Auch in dieſem letzten Zeitpunkte haben weltliche Gründe der catholiſchen Kirche verſchiedene vornehme Proſelyten gegeben. Hingegen iſt derſelbe der Macht der Geiſtlichen, und ihrer äuſſerlichen Gröſſe ſehr ſchädlich geweſen. Die weltlichen Herren fangen allenthalben an, derſelben weit engere Schranken zu ſetzen, als ehemals geſchehen iſt, und die geiſtl. Immunitäten leiden täglich mehr. Wir haben beſonders von der Einſchränkung der Rechte der Geiſtlichen in unſern Zeiten, groſſe Beweiſe gehabt, in Frankreich, in Parma, Neapolis, Spanien, Venedig und Bayren. Es konnte nicht fehlen, daß dieſe Erſchütterung

der

der Hierarchie, auch den päbſtl. Thron bewegen mußte. Der unruhige Clemens XI hatte noch verſchiedene Streitigkeiten mit K. Carl VI, wegen Sicilien, mit Spanien und Frankreich. Des alten Innocenz XIII Widerſpruch, wegen der Belehnung des H. Philipp mit Parma und Piazenza, war vergeblich. Benedict XIII, falſch geleitet von dem Cardinal Coscia, ſtritt mit Portugall wegen des päbſtl. Botſchafters Bichi, für den der König den Cardinals-Hut forderte, mit Carln VI, mit Sardinien wegen der Vergebung einiger geiſtl. Pfründen. Clemens XII zerfiel noch heftiger mit Sardinien, über die Lehnsbarkeit verſchiedener Güter. Imgleichen hatte er viele Streitigkeiten mit Portugall, mit Venedig und mit Carln VI, wegen der ſicilianiſchen Monarchie, und mit Spanien, beſonders wegen Parma. Der gelehrte und ſanftmüthige Benedict XIV, endigte die Streitigkeiten mit Portugal, Sardinien und Neapel, doch ſtritte er gegen die Belehnung von Parma und Piazenza, und mit Venedig, wegen des Patriarchats zu Aquileja, imgleichen wegen der Einſchränkung der päbſtl. Macht, in dieſen Staaten, im J. 1754. Clemens XIII, ein hitziger und von dem Cardinal Rezzonico übel geleiteter Herr, erregte die heftigſten Unruhen von neuen. Er ſtritt mit Portugall gegen die Vertreibung der Jeſuiten, mit Genua, wegen einer Viſitation auf Corſica, mit Venedig,

nedig, wegen der Unterwerfung der Ordens-Geiſtlichen unter die Biſchöfe; mit Frankreich, wegen der Vertreibung der Jeſuiten; endlich im J. 1768 am heftigſten mit Parma, wegen der Eingriffe in die Immunitäten der Geiſtlichen, an welcher Streitigkeit alle bourboniſche Mächte Theil nahmen, und die jetzt noch fortdauret. Ganz anders denket der jezige Pabſt Clemens XIV, der mit eben ſo vieler Klugheit und Sanftmuth dieſe Unruhen zu endigen ſuchte, als ſie ſein Vorgänger mit Hitze und weniger Ueberlegung angefangen. Für die treuen Diener des Pabſtes, für die Jeſuiten, iſt dieſe Periode eben ſo unglücklich geweſen, als die vorige glücklich; ſie haben darinn ihre ſchönſten Beſitzungen verlohren, und ſind aus vielen Ländern vertrieben worden. Portugall mußten ſie räumen, im J. 1759, weil man ſie einer Theilnehmung an dem Königs-Morde beſchuldigte. Aus Frankreich wurden ſie im J. 1762 verjagt, und 1768 aus Spanien, den übrigen bourboniſchen Staaten, und ihren Beſitzungen in America.

§. 4.

Zuſtand der Griechiſchen Kirche

Wir wollen hier ein paar Worte von dem jetzigen Zuſtande der Griechiſchen Kirche hinzufügen. Die innere Beſchaffenheit ihrer Religion iſt im höchſten Grade elend. Sowohl ihre Geiſtlichen als die Layen ſind ſehr unwiſſend. Es haben ſich einige wenige

mit

mit der catholiſchen Kirche vereinigt, welche deswegen Unirte heiſſen. Der größte Theil aber bleibt feſt an den Lehren, die dieſe Kirchen trennen und dieſer erkennet den Patriarchen zu Conſtantinopel für ſein Oberhaupt. Ihre vornehmſten Geiſtlichen wurden allein aus den Mönchen genommen. Die berühmteſten ſind auf dem Berge Athos. So viel wir wiſſen folgen ſie alle der Regel des heil. Baſilius. Ihre weltlichen Geiſtlichen ſind verheyrathet. Sie leben in groſſem Drucke und die Türken beſchweren ſie mit ſtarken Tribute.

Die Rußiſche Kirche hat in Abſicht ihrer innern Beſchaffenheit wenige Vorzüge vor der Conſtantinopolitaniſchen. Sie ſtanden bis in das J. 1589 unter dem Patriarchen der letzten. Aber in dieſem Jahre gab ihnen der Zar Födor, Jwans Sohn, einen eigenen Patriarchen. Die groſſe Gewalt deſſelben vermochte den Zar Peter I, im Jahre 1701, das Patriarchat ganz abzuſchaffen, und ſich ſelbſt zum Haupte der rußiſchen Kirche zu erklären. Im Jahr 1709 verordnete er den ſogenannten heiligſten Synod zum höchſten geiſtl. Gerichte, welcher jetzt noch die Kirchen-Sachen regiert. Noch giebt es in Aſien eine groſſe Anzahl von den übrigen Kirchen getrennten Gemeinden, als Armenianer, Neſtorianer, Monophyſiten, Jacobiten, Copten, u. d. gl.

Drittes Capitel.
Gelehrte Beſchaffenheit.

§. 1.

Unſere Zeiten geben uns täglich neue Beweiſe von dem Wachsthume aller Wiſſenſchaften, und von den groſſen und ungemeinen Kenntniſſen, zu welchen ſich der menſchliche Verſtand erhoben hat. Es giebt wenige Länder in Europa, in welchen die Wiſſenſchaften nicht wenigſtens in gewiſſen Graden geliebt und getrieben werden, und wenige Regenten, die es nicht für eine ihrer erſten Pflichten ſchätzten, die Gelehrſamkeit ihrer Bürger zu befördern. Wir wollen von ihnen hier nur die Namen des P. Benedicts XIV, Peters des groſſen, Friedrich V, K. von Dännemark, Georg II K. von England, Friedrich II K. von Preuſſen, Catharina K. von Rußland, Joſeph II römiſchen Kayſers, und den hier gewiß an ſeinem rechten Orte ſtehenden Namen unſers Carls nennen.

§. 2.

Schöne Wiſſenſchaften.

Man fährt fort die morgenländiſchen Sprachen mit Fleiß und Anwendung vieler Critic zu leſen. Beſonders findet die arabiſche Sprache viele Verehrer. Man ſtudiret in Abſicht der Mißionen und der Geſchichte die Sprachen der äuſſerſten Morgenländer. Die griechiſche Litteratur wird am ſtärkſten in England getrieben. Doch hat Deutſchland

noch

noch jetzt einen Erneſti und Reiske. Die Kenntniß und der allgemeine Gebrauch der lateiniſchen Sprache iſt nicht mehr ſo groß als in den vorigen Jahrh. Aber wir haben ſtets in derſelben gute Critiker und eigene proſaiſche und poetiſche Schriftſteller. Um die grammaticaliſche Kenntniß derſelben haben ſich Lange und Gesner ſehr verdient gemacht. Die Zahl der proſaiſchen Schriftſteller und Critiker iſt ſehr groß, von denen wir beſonders Erneſti vorzügliche Ausgaben der Alten zu danken haben. Von deu Poeten nennen wir nur die noch unter uns lebenden, Klotz, C. A. Schmidt, Platner, Avenarius u. a. Die deutſche Sprache hat erſt in dieſer letzten Periode und zwar nicht einmal im Anfange derſelben ihre Verbeſſerung bekommen. Die Zeiten der wäßrigen Reimer daureten fort, und die Zahl derſelben war unendlich groß. Sie erſtickten die wahren Genies, die ſich von ihnen mußten fortreiſſen laſſen, Heräus, Richey, Brokes, Günther. Die Proſa beſtand aus einer bundſcheckigen Zuſammenſetzung der Wörter aus allen Sprachen voller Gezwungenheit und Spielwerk. Gottſched fieng an dieſelbe mit vielen Erfolg zu reinigen und zu beſſern. Er war der erſte der unſere Sprache mit einem guten critiſchen Auge anſahe, und ſie gewann unter ſeinen Händen ungemein. Er fieng zugleich an, an der Aufnahme unſers Theaters zu arbeiten, das von dieſer Zeit an in Aufnahme gekommen iſt.

Aber der Strom des wäßrigen Geſchmacks riß ihn hin, und unſere Poeſie wäre unverbeſſert geblieben, wenn nicht zugleich zwey Leute erſchienen, die als die Väter der neuen deutſchen Dichtkunſt betrachtet werden müſſen. **Haller** und **Hagedorn** ſchrieben Gedichte, voll von ſtarken Gedanken, die der erſte in einer erhabenen, etwas rauhen, der andere in der ſanfteſten Sprache ſagte. Hieraus entſtanden in Deutſchland zwey Parteyen unter den Dichtern, die Nachfolger des **Gottſcheds** und die **Schweizer** oder Nachfolger des **Haller**. **Gottſched** verlohr in demſelben, und ſein Streit mit der Comödiantin **Neubern** machte ihn lächerlich. Die **bremiſchen Beyträge**, in welchen **Gärtner** die Arbeiten der beſten Köpfe der damaligen Zeit 1745 ſammlete, machten den guten Geſchmack in Deutſchland allgemein, und die kurze Periode von dieſer Zeit an hat uns eine groſſe Anzahl vortrefflicher Dichter geliefert, von denen die vornehmſten ſind: **Bodmer**, **Cramer**, **Cronegk**, **Denis**, **Duſch**, **Ebert**, **Gellert**, **Gemmingen**, **Gerſtenberg**, **Gesner**, **Giſecke**, **Gleim**, **Huber**, **Käſtner**, die **Karſchin**, **Kleiſt**, **Klopſtock**, **Lange**, **Leßing**, **Lichtwehr**, **Rabner**, **Ramler**, **Roſt**, **Sonnenfeld**, die **Schlegel**, **Thümmel**, **Uz**, **Weiſſe**, **Wieland**, **Withoff**, **Zachariä** u. a. m. **Klopſtocks Meßiade** brachte die reimfreyen Verſe in unſere Poeſie abermals mit groſſen Streitigkeiten. Eine

ſtrenge

ſtrenge Critic hilft dem Geſchmack und der deutſchen Sprache jetzt ſehr auf. Die Briefe über die neueſte Litteratur und die verſchiedenen Bibliotheken ſind darin vorzüglich merkwürdig. Die Reihe der franzöſiſchen Schriftſteller dieſer Zeiten iſt nicht ſo groß, als zu Zeiten **Ludwig** XIV, und ihre Güte nicht ſo allgemein. Hier ſind die berühmteſten von ihnen: **Voltaire**, die jüngern **Racine** und **Rouſſeau**, die **Crebillons**, **Greſſet**, die **Dacier**, **la Harpe**, **Destouches**, **La Chauſee**, **Arnaud**, **Dorad**, **Bernis**, **Marmontel**, **la Sage**, **Exiles**, **Marivaux**, **Diderot**. Die Academie **francoiſe** fährt ſtets fort für die Aufnahme der Sprache zu ſorgen und dieſelbe iſt mit vortrefflichen critiſchen Werken, mit Grammatiken und Wörterbüchern unterſtützet. **Italien** giebt uns eine groſſe Anzahl vortrefflicher Schriftſteller, von denen wir nur hier **Muratori**, **Zappi**, **Salvini**, **Algerotti**, **Forriguerri**, **Goldoni**, **Metaſtaſio** nennen. Die verſchiedenen Academien, beſonders die Academie **della Crusca**, ſind den Italiänern das, was die Academie francoiſe, den Franzoſen iſt. **England** behauptet den einmal erlangten Ruhm, die erhabenſten und gedankenvolleſten Dichter unter den neuern hervorgebracht zu haben. Von ihren beſten Schriftſtellern unſrer Zeiten ſind beſonders vorzüglich: **Pope**, **Congreve**, **Gray**, **Gay**,

Young, Stern, Thompſon, Harvey, Butler, Glower, Fielding, Richardſon.

Keine Wiſſenſchaft kann ſich rühmen, daß mehr Fleiß auf dieſelbe gewand ſey, als die Geſchichte. Man erwarte nicht, daß wir hier die Namen der Gelehrten aller Nationen, die in derſelben gearbeitet haben, hernennen. Es ſind wenige Theile der Geſchichte, welche nicht auf das fleißigſte unterſuchet, berichtigt, und durch die genaueſten Nachforſchungen aufgekläret wären. Der gutangewandte hiſtoriſche Zweifel reiniget die Geſchichte immer mehr und mehr, von den ſonſt geglaubten Fabeln. Der philoſophiſche Geiſt der Schriftſteller dringet in das innere der Begebenheiten, und eine pragmatiſche Erzählung giebt ihr eine ausgedehnte Brauchbarkeit. Wir müſſen geſtehen, daß, wenn wir die Genauigkeit ausnehmen, uns die übrigen Nationen in der Geſchichte übertreffen. In Portugall wurde im J. 1720 eine hiſtoriſche Academie geſtiftet, dergleichen auch jetzt in Göttingen blühet. Mit gleichem Fleiſſe ſind in unſern Zeiten die Hülfs-Wiſſenſchaften der Geſchichte durchgegangen. Wir haben die beſten Schriftſteller in der alten und neuen Geographie, von denen wir in jener nur Cellarius, in dieſer Büſching nennen. Zu den vornehmſten geographiſchen Bemühungen, müſſen wir theils die Findung der wahren Geſtalt,

ſtalt, der gegen die Pole eingedrückten Erde, theils die vielen noch nicht vollſtändigen Erfindungen, die Länge des Meeres zu meſſen rechnen. Wir haben jetzt viele genaue und vortrefliche Landcharten. In dem Fache überhaupt, verdienen die Homanniſchen Arbeiten vielen Dank. Die Genealogie iſt mit Richtigkeit beſonders von Deutſchen bearbeitet. Die **Heraldic** hat viele gute Schriftſteller, und das groſſe Weigeliſche Wappen-Buch hat die Wappen geſammlet. In der **Diplomatic** haben wir ein vollſtändiges Werk durch die Benedictiner. Man fährt fort auf die Erforſchung der Alterthümer Fleiß zu wenden, aber in einer beſſern Richtung.

Die **Muſic** hat jetzt die engen Grenzen von Italien verlaſſen, und iſt beſonders zu uns herüber gewandert. Sie hat in Deutſchland ſchnell eine eben ſo groſſe Höhe bekommen, als ſie jemals in Italien gehabt, woſelbſt man ihre Abname anjetzt zu bemerken glaubt. Wir haben die vortrefflichſten theoretiſchen Werke, ſowohl zur Bildung des Geſchmacks, als auch zur Unterrichtung. Die practiſchen Werke, ſowohl die groſſen Theater- und Kirchen-Compoſitionen, als auch die Stücke für jedes Inſtrument ſind unzählig, und wir können hier nicht die Namen aller geſchickten Meiſter nennen: Unter den Deutſchen ſind die berühmteſten Telemann, der groſſe Graun, die Bachs, Haſſe,

Marpurg, Agricola, Benda, Schwanenberg, Hiller, Fleiſcher, Rolle, Quanz, Wagenſeil, u. a. m. Von Italiänern, Pergoleſe, Picini, Marcello, Allegri, Galuppi, Conti, Vinci, Jomelli, Corelli, Gasparini, u. ſ. v. m. Unter den Franzoſen, Rameau, Mondonville, Clerembeau, Moncigny, Philidor. Die Engländer haben mehr durch Belohnung der geſchickten Ausländer, als durch eigene Arbeiten, zur Aufuahme der Wiſſenſchaften beygetragen. Der deutſche Händel iſt vorzüglich berühmt, auſſer demſelben, Arne, Boyer, Geminiani, Bach, u. a. Auch an vorzüglichen Mahlern hat Italien nicht groſſen Ueberfluß Balleſtra, die Tortorelli, u. a. ſind inzwiſchen aus ihrer Schule berühmet, ſo wie aus der franzöſiſchen Largilliere, Coypel, Rigaud, Boucher; aus der Deutſchen, Denner, Preußler, Mengs, Roperßky, de Maree, Oeſer, Tiſchbein; aus der Niederländiſchen Watteau, die Netſcher, van der Werff; aus der Engliſchen Hogarth, Kneller, Raynolds, u. a. Die Kupfer-Stecher-Kunſt iſt in den neuern Zeiten auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht. Von den vielen berühmten Meiſtern, nennen wir die Deutſchen, die Preisler, Schmidt, Wille, Geiſer, Bauſe; die Niederländer, die Bloemart, und die Piccard; die Engländer, Hogarth, Smith, Strange; die Franzoſen, die

Cochins

Cochins, Bachely, Balechou, Gravelot, le Mire. Wir haben die vortreflichſten Werke zur Bildung des Geſchmacks, und der Kenntniß in der Mahlerey, und der damit verwandten Künſte, wovon wir nur die Werke des Gr. Caylus, du Bos, Hagedorn, Hogarth, Winkelmann, Leßing, und Wateler nennen. Die Meiſterſtücke der Baukunſt ſind jetzt nicht mehr allein in Italien und Frankreich zu finden, ſondern der gute Geſchmack herrſchet überall, und alle Länder haben ihre gute Baumeiſter. Unter den Deutſchen ſind beſonders Sturm und Penther bekannt. Von den Leibes-Uebungen hat man die Charlethanerie jetzt mehr entfernet, und man lehret ſie nach geſundern Regeln, und mit mehreren Geſchmack. Auch ſie haben ihre guten Theorien.

§. 3.

Die gründlichen Wiſſenſchaften haben in unſern Zeiten einen ſehr hohen Grad erreichet. Die groſſen Philoſophen im Anfange dieſes Jahrh. haben der theoretiſchen Philoſophie ſo viel Licht gegeben, daß unſere Zeiten die Wahrheit nicht mehr verfehlen können. Descartes, und mehr noch Leibnitz und Newton ſind ſtets die Anführer der neuern Weltweisheit. Wolf iſt ein allgemeiner Schriftſteller in den philoſophiſchen Wiſſenſchaften und ein Gelehrter von ausgebreiteten Kenntniſſen, wiewohl ſein Syſtem

Gründliche Wiſſenſchaften

ſtarken Widerſpruch gefunden. In der Logic und Metaphyſic ſind vorzüglich Cudworth, Locke, Clarcke, Reuſchen, Baumeiſter, Daries, Meier, Crouſaz, Graveſand, Reimarus, Maupertuis, Mendelſohn, Brucker, Alembert, Condemine und die übrigen Arbeiter des Dictionaire Encylopädique. Viele von dieſen Weltweiſen haben das Recht der Natur und die philoſophiſche Sittenlehre fleißig ausgearbeitet. Die Phyſik und Naturlehre erhält täglich groſſe Verbeſſerungen und Zuſätze, wohin beſonders die wichtige Lehre der Electricität gehört. Die bekannteſten groſſen Phyſiker ſind Muſchenbrok, Noller, Müller, Doppelmeier, Reaumur. Die Chatelet, Scheuchzer, Sulzer, Schwammerdamm, Bonnet, Roeſel, Ledermüller, Buffon, nebſt vielen Mitgliedern der Geſellſchaften der Wiſſenſchaften, beſonders den Verfaſſern der Londiſchen Philoſophical - Transactions. Die Chemie hat einen hohen Gipfel erreicht, den ſie einen Markgraf, Pott, Gellert u. a. zu danken hat. Auch in den mathematiſchen Wiſſenſchaften iſt Wolf der Anführer. Auſſer ihm ſind in der höhern Rechnungs-Kunſt und Geometrie berühmt Euler, Segner, Käſtner, Clairaut u. a. In der Aſtronomie, Whiſton, Mayer, Euler, Condamine, Hell, Käſtner, Keil, Bouguer, la Caille u. a. In der Optik, Caſtell, Graveſand. In der Mechanik, Bion, Doppel-

pel-

pelmeyer, Leupold, Euler, in der Hydraulik und Hydroſtatik, Belidor, Varignon, Poleni, Sturm, in der Kriegs-Baukunſt, Belidor, von Humbert, Rozard, in der Schiffs-Baukunſt, Bouguer, Euler.

Die groſſen Schritte in den Hülfs-Wiſſenſchaften der Arzeney-Gelehrſamkeit haben dieſe Wiſſenſchaft allgemein zu einer groſſen Vollkommenheit gebracht. Von den vielen berühmten Aerzten zeichnen wir nur aus Teichmeyer, Dionis, Kaltſchmied, Heiſter, Werlhoff, Roederer, Haller, Richter, Ailhoud, Linnäus, Schwieten, Tiſſot. Die Chirurgie iſt beſonders von den Franzoſen und Engländern ſehr verbeſſert.

Die Rechts-Gelehrſamkeit iſt ſo ſehr ausgebreitet und wird bey allen Nationen ſo ſehr und mit einem ſo weitläuftigen Fleiſſe getrieben, daß wir hier nicht einmal die Namen aller Rechts-Gelehrten in Deutſchland nennen können. In der Wiſſenſchaft ſelbſt iſt in dieſen letzten Zeiten keine wichtige Veränderung vorgegangen.

Viertes Capitel.

Bürgerliche Beſchaffenheit.

§. 1.

Wir haben nur wenig zu den obengeſagten hinzuzuthun. Die Schweden haben ihr voriges Regierungs-Syſtem der einge- *Regierungs-Form*

ſchränk-

ſchränkten Gewalt wieder eingeführet, die Ungarn hingegen bequemen ſich zur Ertragung der ſouverainen Gewalt. Wir haben in Deutſchland einen Staat geſehen, der ſich durch den Weg des Rechts gegen den Druck ſeines Landes-Herrn ſetzte, und durchgedrungen iſt. Wir erblicken in Frankreich Patrioten, die für die Beſchützung der Rechte und der Glückſeligkeit ihres Vaterlandes ihre Ehrenſtellen und Reichthümer wagen, und dem ſouverāineſten Könige Widerſtand thun, dahingegen die freyeſte Nation in ihrer Nachbarſchaft, das Verfahren ihrer ſelbſt gewählten Deputirten laut tadelt und es erkauft nennet. Zugleich fühlen entfernte Colonien dieſer Nation ihren groſſen Einfluß auf dieſelben in ſeiner ganzen Stärke und dieſes giebt ihnen Muth alle gewaltthätige Unterdrückungen mit Repreſſalien abzuwehren. Eine dritte ſucht einen König aus ihren Mitteln, theils aus Neid, theils, weil er einem unterdrückten Theile von ihnen ſeine Rechte wiedergeben will, vom Throne zu ſtürzen, um einem Fremden den Schatten von Oberherrſchaft, den Polen ſeinen Königen einräumet, anzuvertrauen.

§. 2.

Krieges-Stand

Die beyden letztern Kriege haben das Lob, die Kriegeskunſt am vorzüglichſten zu verſtehen, für die Preuſſen entſchieden. Großbritannien iſt ohnſtreitig die ſtärkſte See-Macht. Es macht unſern Zeiten Ehre, daß der letzte

Krieg

Krieg mit vielen Beweiſen von Menſchlichkeit geführet iſt.

§. 3.

Bürgerliche Beſchäftigung

Ohne uns auf eine weitläuftigere Abhandlung einzulaſſen, als die dem Plan dieſes Werks gemäß wäre, können wir zu der Geſchichte der Beſchäfftigungen und der bürgerlichen Sitten der jetzigen Welt nichts mehr zu den obigen hinzuthun, es möchte denn folgendes ſeyn. Ohngeachtet der groſſen Summen, die Europa jährlich aus America gewinnet, nimmt ſein Reichthum doch nicht nach der Maaſſe dieſes Gewinnſtes zu, weil es zu groſſe Summen für ſeine Oſtindiſche Waaren weggeben muß. Alle Länder, beſonders aber Deutſchland, durch das groſſe Beyſpiel des Königs von Preuſſen aufgemuntert, und Schweden ſuchen ihre innern Producte aufzuhelfen, und ſich dadurch einen eignen Reichthum zu verſchaffen.

Zweyter Abſchnitt.

Merkwürdige Begebenheiten der dritten Abtheilung der vierten Periode.

Erſtes Capitel.

Merkwürdige Begebenheiten von dem Utrechter Frieden bis auf den Tod Carls VI.

Vom J. C. 1715 —— 1740.

§. 1.

Ludwig XV war fünf Jahr alt, als ſein Aelter-Vater, Ludwig XIV, ſtarb.

Ohn-

Ohngeachtet Philipp, H. von Orleans, durch das Teſtament des vorigen Königs von der Vormundſchaft ausgeſchloſſen war, ſo fand er doch Mittel daſſelbe von dem Parlament caßiren, und ſich zum Regenten ernennen zu laſſen. Er fand den Staat mit unendlichen Schulden überhäuft. Um dieſelben zu tilgen, verſuchte man zuerſt die harten Mittel einer Chambre de Juſtice, und brachte es darauf auf gewiſſe Art durch das Syſtem des Laws zu ſtande. Dieſer richtete eine General-Banco, und eine Handlung nach Mißißippi auf, woran ein jeder einen Antheil, oder eine Actie, für baares Geld kauffen konnte. Mit derſelben wurde nachher die Handlung der Indiſchen Geſellſchaft am Senegal, und die Pachtungen des Königreiches verbunden. Man wußte den Plan ſo in die Augen fallend zu legen und der Handlung eine Zeitlang einen ſolchen blendenden Glanz zu geben, daß ein jeder mit einer unglaublichen Hitze ſich zudrängte, ſein Geld für die Actien hinzugeben. Als man auf dieſe Art zu wiederhohlten mahlen das baare Geld des gemeinen Weſens in den Schatz der Regierung gezogen, ſo ließ man die Actien herunter fallen und brachte die vorher reichſte Hälfte der Nation in die tiefſte Armuth. Law flüchtete aus dem Reiche, aber die Abſicht der Bezahlung der Cron-Schulden war größtentheils erreichet.

J. C.

Der K. Georg I, Churf. von Hanno- 1714.
ver, beſtieg den engliſchen Thron zwar ohne Schwierigkeit nach dem Tode der K. Anna. Aber es würde vielleicht nicht ſo leicht geweſen ſeyn, wenn dieſe Prinzeßin länger gelebt hätte, da ſie ſo ſehr geneigt war dem Prätendenten die Crone zuzuwenden. Dieſer Prinz
erſchien auch würklich in Schottland an der 1715.
Spitze einer Partey, die aber bey Dumblain geſchlagen wurde. Der Prätendent verließ
das Reich und die Rebellen wurden geſtraft. 1716.
Der kayſerl. Hof ſuchte den König zu einer engen Allianz zu vermögen, um ſeine noch nicht aufgegebene Anſprüche auf Spanien zu unterſtützen, und die Betrachtung, wie nothwendig der Beyſtand des Kayſers ſey, wenn Han-
nover Bremen und Verden behalten wollte, e. a.
brachte dieſe Allianz würklich zu Weſtmünſter zu ſtande. Dem H. von Orleans war weder die Abſicht dieſes Bündniſſes angenehm, noch konnte er mit Philipp V, K. von Spanien, zufrieden ſeyn. Er ſuchte allen ſchlimmen Folgen durch einen andern Tractat zuvor zu kommen, und ſchloß mit England und den Niederlanden, zu Aufrechthaltung
des Utrechter-Friedens, eine Triple-Allianz. 1717.
Der H. von Orleans ſcheuete Philipp V, als einem mächtigen Competenten der Crone, im Fall der junge ſehr ſchwächliche Ludwig XV ſtürbe, und der König von England ſuchte ſich durch die Triple-Allianz für die Jacobitiſchen Unternehmungen zu ſichern.

Das

J. C. Das engliſche und holländiſche Commercium gewann dabey, die Zuſchüttung des **Mardycker-Canals**. **Philipp** wurde von dem klugen, aber unruhigen und ehrgeizigen **Cardinal Alberoni** regieret, der bey dieſer Allianz die Zeit, ſich an dem Kayſer Carl zu rächen, und Spaniens verlohrne Provinzen wieder zu erobern, da zu ſeyn glaubte. Venedig und Oeſterreich hatten einen Krieg mit den Türken. Spanien wandte ſeine Krieges-Rüſtungen auf einen Beyſtand, den es den Venetianern leiſten wollte, und griff plötzlich
e. a. Sardinien an, welches bald gänzlich erobert wurde. Aber Frankreich und Groß-Brittan-
1718. nien alliirten ſich hierauf noch enger mit einander, und ſetzten ein Friedens-Project feſte, vermöge welches Carl abermals auf Spanien renunciirte, und ſeine von der ſpaniſchen Monarchie erhaltenen Länder dadurch verbeſſert werden ſollten, daß er Sicilien gegen Sardinien umtauſchte, Toscana, Parma und Piazenza ſolten als Reichs-Lehne dem älteſten Sohne aus der zweyten Ehe Philipps mit der Pr. Eliſabeth von Farneſe, gegeben werden. Der Kayſer nahm dieſes Friedens-Project an, woraus die ſogenannte **Quadrupel-Allianz**, wegen des wahrſcheinlichen Beytritts der Holländer entſtand. Alberoni hingegen ſuchte durch die kühnſten Mittel ſich gegen ſo viele Feinde Hülfe zu verſchaffen. Er that dem Zar **Peter I** und **Carl XII** Vorſchläge zum Frieden, und zur Vereini-

gung

gung, um alsdenn zugleich mit gewaffneter J. C.
Hand den Prätendenten auf den engliſchen Thron zu ſetzen. Sie wurden angehört. Aber Carls XII Tod unterbrach ſie. Er ſtiftete in Bretagne eine Rebellion, und eine Verſchwörung in Paris gegen den Regenten, die aber entdecket wurde. Er ſuchte die Pforte zu bewegen, den Krieg gegen den Kayſer fortzuſetzen, und gab ſich Mühe Savojen in ſeine Allianz zu ziehen. Dieſer groſſe und ausgebreitete Plan ſcheiterte zwar völlig, aber er zeichnet uns das Genie des Cardinals, das wenige ſeines gleichen hat. Weil Savojen ſich nicht zur Allianz verſtehen wollte, ſo griff die ſpaniſche Flotte Sicilien an, und machte groſſe Eroberungen. Aber eine engliſche Flotte ſchlug unter dem Admiral Bing dieſelbe völlig bey Capo Paſſaro, und es kam eine öſterreichiſche Armee nach Sicilien. Eine Flotte, die den Prätendenten nach England über- 1719.
ſchiffen ſollte, wurde vom Sturm zerſtreut. Eine franzöſiſche Armee drang in Catalonien, und eine engliſche Flotte landete auf der Küſte von Vigos. Philipp ſahe ſich gezwungen 1720.
den Cardinal Alberoni abzudanken, und aus Spanien zu ſchaffen, worauf er der Quadrupel-Allianz beytrat, und der Friede obi- 1721.
gem Projecte gemäß geſchloſſen wurde.

Die Unzufriedenheit eines Theils von Ungarn daurete ſtets fort, und war beſonders im J. 1703, unter der Anführung des Ragozy, zu einem neuen Kriege ausgebrochen.

J. C. Leopold ſowol als Joſeph gaben ſich vergebliche Mühe, die Ungarn von ihren Forderungen einer Beſtätigung einer Religions-Freyheit, und ihrer weltl. Rechte abzubringen. Ragotzy ließ ſich zum Fürſten von
1707. Siebenbürgen ausrufen. Aber als die Kayſerlichen in dem Succeßions-Kriege die Oberhand bekamen, ſo fielen ſie heftiger auf die
1710. Malcontenten, und Ragotzy mußte nach Polen entfliehen. Es kam eine Amneſtie zu
1711. ſtande, worinn ſie Religions-Freyheit und die Wieder-Erſtattung der Güter bekamen. Ein neuer Krieg mit den Türken unterbrach die Ruhe des erſchöpften Ungarns von neuen.
1715. Venedig wurde von der Pforte in der Levante mit Erfolg angegriffen, und Oeſterreich ergriff die Waffen zu ſeinem Beyſtande. Die
1716. Türken brachen in Ungarn, aber Prinz **Eugen** ſchlug ſie bey **Peterwardein** und bey
1717. **Belgrad**, welches er eroberte. Die See-
1718. mächte vermittelten zu **Paſſarowitz**, einen für Oeſterreich vortheilhaften Frieden, um Spaniens Anſchläge deſto beſſer widerſtehen zu können, und **Alberoni** konnte denſelben nicht hintertreiben.

§. 2.

Um die vielen Anforderungen der ſtreitigen Mächte gehörig auseinander zu ſetzen, kam man überein zu **Cambray** einen Con-
1721. greß anzuſtellen. Aber Oeſterreich und Spanien hatten ihre gegenſeitigen Abſichten noch

nicht

nicht fahren laſſen, Spanien war unzufrie- J. C.
den, daß England Gibraltar und Minorca
beſaß, der Kayſer wollte zu Oſtende eine
Handlungs-Compagnie nach den beyden In-
dien anlegen, und verlangte die Garantie der
pragmatiſchen Sanction, deren Einrichtung
und Abſicht wir unten erzählen. Der Con- 1724.
greß wurde eröfnet und in die Länge gezogen.
Oeſterreich ließ ſich aber mit Spanien in ge-
heime Conferenzen ein, und machte demſel-
ben Hoffnung, die Erz-Herzoginn **Maria
Thereſia**, die wahrſcheinliche Erbin der öſter-
reichiſchen Staaten, mit dem Infanten zu ver-
mählen. Weil die Seemächte hartnäckig auf
die Abſchaffung der Oſtendeſchen Handlung
beſtanden, ſo ſchloß der Kayſer würklich ei-
nen endlichen Frieden, und eine enge Allianz
mit Spanien zu **Wien**. In demſelben wur- 1725.
de der Utrechter-Frieden beſtätigt; man ver-
ſprach ſich eine gegenſeitige Hülfe bey einem
Angriffe; den kayſerl. Unterthanen, beſon-
ders der Oſtendeſchen Compagnie, wurde
Handlungs-Freyheit in den ſpaniſchen Pro-
vinzen eingeräumet; die pragmatiſche San-
ction wurde garantiret, und Oeſterreich ver-
ſprach ſeine Vermittelung wegen Zurückge-
bung von Gibraltar und Minorca. Der H.
von Orleans war inzwiſchen geſtorben, und 1723.
die Regierung von Frankreich wurde anfangs
von dem Herzog von Bourbon, und darauf
von dem Cardinal Fleury geführet. Der K.
Ludwig XV war mit der ſpaniſchen Infan- 1726.

tin verlobt geweſen, und dieſelbe wurde am
1725. franzöſiſchen Hofe erzogen. Jezt wurde ſie
zurück geſandt, und der König verheyrathete
ſich mit **Maria Catharine**, der Tochter
Stanielaus Leezcynski. Groß-Britannien und Frankreich ſuchten den Folgen des
Wiener-Bündniſſes zuvorzukommen. Sie
ſchloſſen mit Preuſſen eine Allianz zu Hannover.
1726. nover. Der Kayſer ſuchte und erhielt eine
weitläuftige Allianz mit Schweden, und eine weit engere mit Rußland, zu dieſer trat
Preuſſen mit Verlaſſung der Hannöveriſchen.
Verſchiedene Reichsſtände traten ebenfalls
auf kayſerliche Seite, dahingegen Holland
ſich zum Hannövriſchen Bündniſſe wandte,
welches auch Schweden mit Verlaſſung der
Gegenſeite und Dännemark that. Dabey
e. a. ſchickte Groß-Brittannien drey Flotten aus,
die eine in das mittelländiſche Meer, die andere in die Oſt-See, und die dritte nach America. Der kayſerl. Hof hatte es vielleicht
niemals ernſthaft mit Spanien gemeynt, und
1727. weil dieſes endlich hievon überzeugt wurde, ſo
hörete die Harmonie bald auf. Der Kayſer
ſuchte ſich mit den Hannövriſchen Alliirten
zu ſetzen. Er fing mit Frankreich Tractaten
an, und es wurden zwiſchen ihm und den
e. a. Alliirten zu **Paris** Präliminarien unterzeichnet. Der Krieg zwiſchen Spanien und England war inzwiſchen durch die Belagerung der
1728. Stadt Gibraltar angegangen. Spanien wollte den Präliminarien nicht ehe beytreten, bis
die

die Verſicherung des Beſitzes der Italiäniſchen J. C.
Herzogthümer dem Infanten wiederhohlet wurde. Hierauf fieng der Congreß zu Soiſſons an, Spanien verhinderte, daß auf demſelben nichts wichtiges ausgerichtet wurde, und ſchloß indeſſen mit Groß-Brittannien den 1729.
Tractat zu Sevilla, worinn dem ſpaniſchen Infanten die Italiäniſchen Herzogth. abermals bewilliget, und die Ueberführung ſpaniſcher Truppen in dieſelben, welches Oeſterreich bisher auf das feinſte aufzuhalten gewußt, feſtgeſetzt wurden. Die dem öſterreichiſchen Handel eingeräumte Vortheile wurden aufgehoben. Holland trat dem Tractate bey. Aber der Kayſer zeigte ſeine Unzufriedenheit damit auf 1730.
das lebhafteſte. Die Herüber-Schiffung der ſpaniſchen Truppen wurden verſchoben, um denſelben nicht noch mehr aufzubringen. Indeſſen ſtarb der letzte Herzog von Parma, Franz Anton, aus dem Hauſe Farneſe, und der Kayſer nahm ſeine Länder als Reichs- 1731.
Lehne in Beſitz. Weil er fand, daß die Seemächte ſtandhaft bey der Abſchaffung der Oſtendeſchen Handlung verharreten, ſo trat er dem Seviller-Tractate, durch den Tractat mit England zu Wien bey, und machte bey der Uebertretung die Garantie der pragmatiſchen Sanction zu dem Hauptpuncte. Die Oſtendeſche Geſellſchaft wurde aufgehoben, und der Kayſer bewilligte die Beſitznehmung von den Italiäniſchen Provinzen durch Spaniſche Truppen. Nachdem Spanien

J. C. und Holland dieſem Wiener-Tractate beygetreten, auch eine andere Mishelligkeit wegen eines Familien-Vergleichs, den Spanien mit Toscana geſchloſſen, abgethan war, ſo nahm der Infant Don Carlos in Perſon Beſitz von den Italiäniſchen Staaten.

§. 3.

1732. Der Kayſer konnte inzwiſchen ohnmöglich mit Vergnügen einen ſpaniſchen Prinzen im Beſitz dieſer Länder ſehen, und Spanien ſuchte ſo viel möglich Oeſterreich alle Möglichkeit abzuſchneiden, ihn derſelben wieder zu berauben. Dieſes wechſelſeitige Mißtrauen artete bald in Streitigkeiten aus. Der Cardinal Fleury war aufgebracht, daß Oeſterreich den Wiener-Tractat ohne ſeinen Vorbewuſt
1733. geſchloſſen. Er ſchloß mit den K. von Sardinien und mit Spanien ein Bündniß gegen den Kayſer, und alle drey kündigten ihm den Krieg an. Sardinien wegen Verletzung ſeiner Rechte bey der Inveſtitur von Savojen, Spanien über die Beleidigungen gegen den H. Carl, und Frankreich wegen der polniſchen Angelegenheiten.

c. a. Nach dem Tode Auguſt II, K. von Polen, rief eine Partey ihren vorigen König, Stanislaus, die andere Auguſts Sohn, Auguſt III, zum Throne. Stanislaus wurde von ſeinem Schwieger-Sohne Ludwig XV unterſtützet, hingegen erwarb ſich Auguſt die Oeſterreichiſche und Rußiſche

Allianz

Allianz dadurch, daß er die pragmatiſche J. C.
Sanction garantirte, die gerade gegen ſeine
Forderungen war. Auguſts Partey gewann
bald durch die Hülfe der Ruſſen die Oberhand.
Stanislaus entwich nach Danzig und em-
pfieng daſelbſt einen ſchwachen franzöſiſchen
Succurs. Die Ruſſen belagerten Danzig. 1734.
Stanislaus entfloh mit vieler Noth aus Po-
len und die Stadt wurde erobert. Die Sta-
nislaußiſche Parthey mußte ſich unterwerfen,
und ein Pacifications-Reichstag beruhigte
das Reich. In dem nachherigen Wiener-
Frieden wurde Auguſt von allen Mächten
erkannt.

Die Franzoſen waren inzwiſchen in das 1733.
Reich eingefallen und hatten zugleich Lothrin-
gen beſetzt. Der K. von Sardinien, Carl
Emanuel, hatte ganz Mayland eingenom-
men, und eine ſpaniſche Armee war nach
Toscana herüber geſchiffet. Der Kayſer rief
die Seemächte umſonſt um Beyſtand an,
Holland wurde durch die Klugheit des Car-
dinals Fleury gewonnen, und der Stolz und
die wenige Aemſigkeit des kayſerl. Miniſterii
machte ſeine Negotiation leicht. Die Re-
public ſchloß bloß einen Neutralitäts-Tractat
mit Frankreich wegen der oeſterreichiſchen Nie-
derlande. Eben ſo leicht ſiegte Fleury in
England, woſelbſt ſeit 1727 Georg II den
Thron beſaß, und der friedliebende Miniſter
Robert Walpole ſich leicht auf Frankreichs
Vorſtellung einließ. Das Reich beſchloß in- 1734.

J. C. zwiſchen den Krieg gegen des Kayſers Feinde. Die franzöſiſche Armee ſetzte ihre Eroberungen am Rheine fort. In Italien wurden die kayſerlichen bey Croiſetta, und die Alliirten bey Quiſtello geſchlagen. Don Carl brach in das Neapolitaniſche, Montemar ſchlug die kayſerlichen bey Bitonto, ganz Neapolis und Sicilien fielen in Spaniſche Hände und Carl ließ ſich zum König von Neapolis und
1735. Sicilien ausrufen. Der Cardinal Fleury war inzwiſchen weniger für den Krieg als für den Frieden gemacht. Er eilte, aus mehr als einem Grunde, denſelben zu ſchlieſſen. Dennoch verwarf er die von den Seemächten vorgeſchlagenen Bedingungen, aber er fieng mit dem Kayſer geheime Negotiationen an. Die Armeen am Rheine, woſelbſt die kayſerliche mit rußiſchen Hülfs-Truppen verſtärkt war, handelten deswegen ohne Nachdruck, hingegen daurete das Glück der alliirten Waffen in Italien fort. Der plötzliche Friede zwiſchen Frankreich und Oeſterreich unterbrach dieſes. Ohngeachtet die Staatskunſt des Cardinals furchtſam bey dieſem Friedens-Schluſſe verfuhr, ſo machte er doch von Oeſterreichs beſtändigem Unglücke einen ſtarken Gebrauch. Frankreich erhielt für den König Stanislaus die Anwartſchaft auf das Herzogthum Lothringen und Bar ſogleich, dahingegen Lothringen die Anwartſchaft auf Toſcana bekam. Nach Stanislaus Tode ſollte Lothringen an Frankreich fallen. Don Carl behielt

behielt das Königreich Neapel und Sicilien. J. C.
Parma und Piazenza wurde an Oeſterreich
zurückgegeben. Sardinien bekam verſchiede-
ne Länder in der Lombardey. Alle kriegende 1736.
Mächte traten dem Frieden ein nach den an-
dern bey, und der Tod des Groß-Herzogs
von Toscana, Johann Gaſton, des letzten
aus dem Hauſe Medicis, erlaubte bald die
Gelangung des Hauſes Lothringen zu dem 1737.
Groß-Herzogthum.

§. 4.

Mitten in dieſem Kriege brach Spanien 1735.
mit dem K. Johann V von Portugall, wegen
eines Streites über das Recht ihrer Geſand-
ten. Aber eine engliſche Flotte zwang Spa- 1737.
nien zum Frieden.

Der K. Philipp V trat ſeine Crone an
ſeinen Sohn Ludwig I ab. Aber bey dem 1724.
baldigen Tode deſſelben nahm er die Regie-
rung von neuen an. Victor Amadäus, 1730.
K. von Sardinien, legte ebenfalls die Regie-
rung nieder. Aber es gereuete ihm und er
ſuchte die Krone ſeinem Sohne Carl Ema-
nuel wieder zu entziehen. Dieſer mußte ge-
waltſame Mittel brauchen ſich auf dem Throne
zu erhalten.

Rußland und die Pforte geriethen über 1735.
die Streifereien der Tataren in einen Krieg.
Der kayſerl. Hof nahm vermöge eines Defen- 1736.
ſiv-Bündniſſes an demſelben Theil. Dieſer
Krieg wurde von Seiten Rußlands mit vielem

J. C. Glück geführet. Der General Münnich er-
1737. oberte Azof, ſiegte bey Perecop, nahm Oc-
1739. zakow ein, ſchlug die Türken bey Stawut-
ſchan und eroberte Chozim, und die ganze
1737. Moldau. Hingegen fochten die Oeſterreicher
mit dem gröſten Unglücke anfänglich durch die
wenige Unterſtützung, die das Miniſterium
1739. dem proteſtantiſchen General Seckendorf gab,
darauf durch die wenige Krieges-Kenntniß
ſeines Nachfolgers, des Gr. Wallis, der bey
Grotzka auf das Haupt geſchlagen wurde.
Der Kayſer mußte den Belgrader-Frieden
eingehen, worin er ganz Servien nebſt Bel-
grad und einen Theil von Bosnien und Wal-
lachey abtreten mußte. Rußland ſahe dadurch
ſich gezwungen, ebenfalls auf den Frieden zu
denken, in welchem es alle ſeine erhaltenen
Vortheile und ſelbſt die Schiffahrt auf dem
ſchwarzen Meere mußte fahren laſſen. Azow
wurde geſchleifet.

Zweytes Capitel.

Der engliſch-ſpaniſche und öſterreichiſche Succeßions-Krieg.

§. 1.

Das Haus Oeſterreich hat ſeit Carls V Zeiten geſucht, ſeine Länder auch bey den befürchtenden Ausgang männlicher Erben beyſammen zu halten. Weil Carl VI keine Prinzen hatte, ſo war dieſe Sorge ſein Haupt-Augenmerk. Er machte deswegen im Jahre

1711 eine Verordnung darüber, der man den J. C.
Namen Sanctio pragmatica gab. Nach derſelben ererbete ſeine jedesmal älteſte Tochter, und derſelben Nachkommen, die ungetrenneten Oeſterreichiſchen Staaten. Nach Abgang derſelben ſollten dieſelben auf die Töchter des Kayſers Joſeph I und auf deren Nachkommen fallen. Dieſe Pragmatiſche Sanction wurde zuerſt von den öſterreichiſchen Erbländern darauf in dem Wiener-Frieden 1725 von Spanien, von England und Holland, bey dem Beytritt zum Seviller-Tractat 1731 vom Reiche, ingleichen von Dännemark 1732 von Sachſen 1733 und Frankreich 1735 garantirt. Die älteſte Tochter des Kayſer Carls VI, **Maria Thereſia**, war an Franz Stephan, H. von Lothringen, (1736) vermählt. Als Carl VI ſtarb, ſo nahm ſie ru- 1740.
higen Beſitz von ſeiner Verlaſſenſchaft, und erklärete ihren Gemahl zum Mitregenten derſelben. Viele Europäiſche Staaten und ſelbſt Frankreich erkannten ſie auch. Aber die Häuſer Spanien, Bayren und Sachſen machten jedes eine Prätenſion auf die ganze Erbſchaft, Preuſſen auf einzelne Provinzen von Schleſien, und Sardinien auf Mayland. Frankreich hatte den Tod des Kayſers noch nicht erwartet. Der Cardinal **Fleury** war nicht entſchloſſen, durch welche Mittel er ſeinen groſſen Entwurf, den ſtärkſten Feind des Hauſes Bourbon, durch Vertheilung der öſterreichiſchen Länder zu vertilgen, ausführen ſollte. Sein

J. C. Sein Zaudern hielt die übrigen Feinde der K. Maria Thereſia, ausgenommen Preuſſen, eine Zeitlang ſtille. Auſſer dieſer Langſamkeit, die das Haus Oeſterreich rettete, begieng man franzöſiſcher und ſpaniſcher Seite noch den Fehler, daß man den K. von Sardinien nicht zu gewinnen ſuchte.

§. 2.

1738. England und Spanien waren vor dem Abſterben des Kayſers über Gränz-Streitigkeiten, und über die Einſchränkung der groſſen Vortheile, die ſich England durch erlaubte und unerlaubte Wege bey dem Aßiento-Handel machte, an einander gerathen, und man gab
1739. ſich vergeblich Mühe dieſelben beyzulegen. England erklärte Spanien den Krieg, den es aber eben nicht mit groſſen Erfolg führte.
1740. Frankreich ſchickte inzwiſchen zu Spaniens Dienſten eine Flotte nach America, die mit
1741. der engliſchen bald ins Gefechte kam.

1740. Der K. von Preuſſen, **Friederich** II, war ſeinem Vater **Friederich Wilhelm** gefolget, und der Tod Carls VI eröffnete ihm ſogleich im erſten Jahre ſeiner Regierung die groſſe Bahn des Sieges, auf der er bisher ſtets fortgegangen iſt. Er brach, ſeinen Anforderungen gemäß, in Schleſien, und eroberte einen Theil deſſelben. Zugleich that er der Königinn einen vortheilhaften Friedens-Vorſchlag, der aber verworfen wurde. Ein
1741. völliger Sieg bey **Molwitz** ſicherte ſeine Erobe-

oberungen über den größten Theil von Schle- C. J.
ſien. Er verband ſich mit den nun losgebrochenen übrigen Feinden der Königinn, unterzeichnete den Partage-Tractat und brach in Glaz und Mähren.

Fleury hatte inzwiſchen zur Unterſtützung ſeines Theilungs-Tractats eine Allianz mit Bayren, Cöln, Preuſſen, Spanien, Neapel und Pfalz geſchloſſen. England hingegen blieb ſtandhaft bey der Garantie der pragmatiſchen Sanction, und Ungarn bewilligte ſeiner Königinn ein allgemeines Aufgebot. Indeſſen giengen zwey franzöſiſche Heere über den Rhein zu Bayrens Unterſtützung, und ein drittes an die Holländiſche und Hannoveriſche Grenze in Weſtphalen, um beyde Staaten in Aufſicht zu halten. Der Churf. von Bayren, Carl Albrecht, brach in das Oeſterreichiſche und ließ ſich daſelbſt huldigen. Von da wandte er ſich gegen Böhmen, in welches auch eine ſächſiſche Armee fiel, welche vereinigt Prag eroberten und den Churf. zum Könige ausriefen. Die Königin war auf das äuſerſte gebracht, und bat den Cardinal vergeblich um 1742.
Frieden. Ihre Gegen-Parthey erhielt den letzten Sieg über ſie, dadurch, daß der Churf. von Bayren unter dem Namen Carl VII, zum römiſchen Kayſer erwählet wurde. Die engliſche Unterſtützung und die Bereitwilligkeit der Ungarn zum Dienſte ihrer Königin, veränderten das Glück von dieſer Zeit an, und der Frieden mit dem K. von Preuſſen

machte

J. C. Sein Zaudern hielt die übrigen Feinde der K. Maria Thereſia, ausgenommen Preuſſen, eine Zeitlang ſtille. Auſſer dieſer Langſamkeit, die das Haus Oeſterreich rettete, begieng man franzöſiſcher und ſpaniſcher Seite noch den Fehler, daß man den K. von Sardinien nicht zu gewinnen ſuchte.

§. 2.

1738. England und Spanien waren vor dem Abſterben des Kayſers über Gränz-Streitigkeiten, und über die Einſchränkung der groſſen Vortheile, die ſich England durch erlaubte und unerlaubte Wege bey dem Aßiento-Handel machte, an einander gerathen, und man gab
1739. ſich vergeblich Mühe dieſelben beyzulegen. England erklärte Spanien den Krieg, den es aber eben nicht mit groſſen Erfolg führte.
1740. Frankreich ſchickte inzwiſchen zu Spaniens Dienſten eine Flotte nach America, die mit
1741. der engliſchen bald ins Gefechte kam.

1740. Der K. von Preuſſen, **Friederich** II, war ſeinem Vater **Friederich Wilhelm** gefolget, und der Tod Carls VI eröffnete ihm ſogleich im erſten Jahre ſeiner Regierung die groſſe Bahn des Sieges, auf der er bisher ſtets fortgegangen iſt. Er brach, ſeinen Anforderungen gemäß, in Schleſien, und eroberte einen Theil deſſelben. Zugleich that er der Königinn einen vortheilhaften Friedens-Vorſchlag, der aber verworfen wurde. Ein
1741. völliger Sieg bey **Molwitz** ſicherte ſeine Erobe-

oberun-

oberungen über den größten Theil von Schle- C. J.
ſien. Er verband ſich mit den nun losgebrochenen übrigen Feinden der Königinn, unterzeichnete den Partage-Tractat und brach in Glaz und Mähren.

Fleury hatte inzwiſchen zur Unterſtützung ſeines Theilungs-Tractats eine Allianz mit Bayren, Cöln, Preuſſen, Spanien, Neapel und Pfalz geſchloſſen. England hingegen blieb ſtandhaft bey der Garantie der pragmatiſchen Sanction, und Ungarn bewilligte ſeiner Königinn ein allgemeines Aufgebot. Indeſſen giengen zwey franzöſiſche Heere über den Rhein zu Bayrens Unterſtützung, und ein drittes an die Holländiſche und Hannoveriſche Grenze in Weſtphalen, um beyde Staaten in Aufſicht zu halten. Der Churf. von Bayren, Carl Albrecht, brach in das Oeſterreichiſche und ließ ſich daſelbſt huldigen. Von da wandte er ſich gegen Böhmen, in welches auch eine ſächſiſche Armee fiel, welche vereinigt Prag eroberten und den Churf. zum Könige ausriefen. Die Königin war auf das äuſerſte gebracht, und bat den Cardinal vergeblich um 1742.
Frieden. Ihre Gegen-Parthey erhielt den letzten Sieg über ſie, dadurch, daß der Churf. von Bayren unter dem Namen Carl VII, zum römiſchen Kayſer erwählet wurde. Die engliſche Unterſtützung und die Bereitwilligkeit der Ungarn zum Dienſte ihrer Königin, veränderten das Glück von dieſer Zeit an, und der Frieden mit dem K. von Preuſſen

J. C. machte dieſen Wechſel vollkommen. Dieſer Monarch war in Böhmen eingebrochen und hatte den Pr. von Lothringen bey Czaslau in einem blutigen Treffen geſchlagen. Großbrittannien vermittelte zwiſchen ihm und Oeſterreich den Frieden zu Breslau und Berlin, welchem Sachſen beytrat. In demſelben bekam Preuſſen Schleſien bis auf einen kleinen Theil deſſelben, und die Grafſchaft Glaz, wogegen es allen ſeinen Prätenſionen und ſeiner bisherigen Allianz entſagte.

§. 3.

1742. Der oeſterreichiſche General **Rhevenhüller** hatte inzwiſchen ſehr glücklich gegen die bayriſch-franzöſiſche Armee gefochten, und dieſelbe nicht allein aus dem Oeſterreichiſchen gejagt, ſondern auch einen groſſen Theil von Bayren erobert. Eine dritte franzöſiſche Armee trieb ihn nur auf eine kurze Zeit zurück. Eben ſo unglücklich waren die franzöſiſchen Generale **Broglio** und **Bellisle**, welche gleich nach dem Breslauer Frieden mit Mühe aus der Prager Einſperrung in die Ober-
e. a. Pfalz entwiſchten. Sardinien hatte ſich in Italien für Oeſterreich erkläret, und den gegenſeitigen H. von **Modena** aus dem Lande gejagt. Der K. von Neapel wurde durch eine engliſche Flotte zur Neutralität gezwungen. Doch eroberte der Gen. de las **Minas** von Frankreich aus Savoyen. Das gröſte Glück für Oeſterreich aber war die Veränderung im

engliſchen

engliſchen Miniſterio, und die Abdankung J. C.
des Miniſters Robert Walpole. Dieſes verurſachte, daß Oeſterreich nicht allein ſtärkere Subſidien bekam, ſondern auch eine engliſche Hülfs-Armee in den Niederlanden ankam, die Hannöverische und Heßiſche Truppen verſtärkten. Die öſterreichiſchen Waffen 1743.
erhielten allenthalben die Oberhand. Maria Thereſia ließ ſich in Böhmen krönen und die Franzoſen verlohren Eger, ihren letzten Ort daſelbſt. Pr. Carl ſchlug die Bayren bey Simpach. Zwiſchen dem Marſchall Broglio und dem bayriſchen General Seckendorf herrſchten groſſe Uneinigkeiten, der Kayſer mußte die bayriſchen Länder verlaſſen, und ſie durch einen Evacuations- und Neutralitäts-Vergleich den Oeſterreichern einräumen. Die franzöſiſche Armee gieng über den Rhein zurück. Die engliſche Hülfs-Armee, unter dem Namen der pragmatiſchen Armee, ſchlug unter eigner Anführung des K. Georg II, den Marſchall von Noailles bey Dettingen, wurde durch holländiſche Hülfstruppen verſtärkt, und trieb die Franzoſen in die Elſas. In Italien hielten ſich die Waffen einander ziemlich das Gleich-Gewicht. Der K. von Sardinien wurde durch engliſche Vermittelung in dem öſterreichiſchen Intereſſe erhalten. Denn der alte Cardinal Fleury war inzwiſchen in Frankreich geſtorben und nach ſeinem Tode ſetzte der franzöſiſche Hof dem oeſterreichiſchen Glücke die lebhafteſten Bewegungen

J. C. 1744. im Felde und im Cabinette entgegen. Ludwig XV gieng in Perſon in den Niederlanden zu Felde und eroberte verſchiedene Plätze, ohne dennoch der pragmatiſchen Armee Verluſt zuzufügen, da die ſchlimmen Stellungen am Rheine ihn zwangen, dahin zur Hülfe zu eilen. Eine ſchwere Krankheit unterbrach ſeinen Feldzug. Der Pr. Carl war endlich nach verſchiedenen vergeblichen Verſuchen über den Rhein gegangen. Der kayſerl. Hof brach von neuen mit Oeſterreich, und ließ ſeine Truppen zu der franzöſiſchen Armee ſtoſſen. Aber Pr. Carl trieb dieſelben bey Hagenau zurück und gieng tief in Elſas. Ein neuer Auftritt veränderte den ganzen Schauplatz.

§. 4.

c. 2. Der K. von Preuſſen war beſorgt über den groſſen Fortgang der öſterreichiſchen Waffen. Der franzöſiſche Abgeſandte in Deutſchland, der M. von Chavigny, ein ſehr geſchickter Unterhändler, wußte dieſelben in einem ſolchen Lichte vorzuſtellen, daß die deutſchen Stände anfiengen darüber aufmerkſam zu werden. Es wurde deswegen zwiſchen Preuſſen, Pfalz und Heſſen-Caſſel zu Frankfurt ein Bündniß zur Hülfe des Kayſers geſchloſſen und der K. von Preuſſen brach in Böhmen, wovon er einen groſſen Theil nebſt Prag eroberte. Der Pr. Carl gieng hierauf über den Rhein zurück, um Böhmen zu decken und Sachſen, welches mit Oeſterreich alliirt war,

ſchickte eine Hülfs-Armee nach Böhmen, J. C.
wodurch der König gezwungen wurde ſich nach
Schleſien zurück zu ziehen, wohin ihm die Oe-
ſterreicher folgten. Zwey Franzöſiſche Heere
brachen von neuen in Deutſchland, und Lud-
wig XV eroberte ſelbſt Freyburg. Der kay-
ſerl. General Seckendorff fiel in Bayren und
eroberte München wieder. Der Krieg wurde
in Italien in der Lombardey lebhaft, aber
ohne Entſcheidung fortgeſetzt. Der K. Carl
brach die Neutralität, und griff die Oeſterrei-
chiſchen Beſitzungen von neuen an. Die Sa- 1745.
che der Königinn wurde durch eine neue Qua-
drupel-Allianz zwiſchen ihr, Großbrittannien,
Holland, und Sachſen geſtärket. Die Oe-
ſterreicher brachen wiederum in die Bayriſchen
Länder, und Kayſer Carl VII ſtarb. Oeſter-
reich dachte nunmehro darauf dem Groß-H.
Franz Stephan die Kayſer-Crone zu ver-
ſchaffen. Der Sieg des General Bathiani
über die Franzoſen bey Pfaffenhofen war ſo
entſcheidend, daß der neue Churf. von Bay-
ren, Maximilian Joſeph, gezwungen wurde,
den Frieden zu Fueſſen zu ſchlieſſen, in wel-
chen der Churf. gegen die Zurück-Gabe ſeiner
Länder, die pragmatiſche Sanction billigte,
und dem Groß-Herzog ſeine Stimme zur
Kayſer-Wahl verſprach. Preuſſen hatte in-
zwiſchen die Oeſterreicher nicht aus Schleſien
vertreiben können, und die Königin verband
ſich mit Sachſen zu der Wiedererhaltung die-
ſes Herzogthums. Aber dieſes Vorhaben

ſcheiterte durch den groſſen Sieg, den der König bey Hohen-Friedberg über den Pr. Carl erfochte. Es wurde umſonſt zu Hannover zwiſchen Großbrittannien und Preuſſen eine Convention zu Wiederherſtellung des Friedens geſchloſſen, weil der Gegentheil ſie nicht annahm. Der König ſchlug den Pr. Carl abermals bey Sorr und wandte ſich gegen die Lausnitz, welche ihm die glücklichen Actionen bey Hennersdorf und Hirſchfeld in die Hände lieferten. Zu gleicher Zeit brach der Fürſt von Deſſau in Sachſen, eroberte Leipzig und Meiſſen, und ſchlug die Sachſen bey Keſſelsdorf auf das Haupt. Dresden und ganz Sachſen fielen in preußiſche Hände. Indeſſen ſuchte der König doch den Frieden, der auch zu Dresden zu Stande kam. In demſelben wurde der Breslauer-Frieden beſtätigt und Preuſſen erkannte Franz I. als Kayſer. Sachſen bezahlte eine Million Rthaler an Preuſſen und trat die Stadt Fürſtenberg ab. Die franzöſiſche Armee war umſonſt in Deutſchland gebrochen um die Kayſer-Wahl zu hindern. Die vereinigte pragmatiſche und öſterreichiſche hatte ſie gezwungen über den Rhein zurück zu gehen, und Franz I, Groß̃h von Toscana, der Gemahl der K. Maria Thereſia, wurde zum Kayſer gewählet. Die gröſte Macht der franzöſiſchen Waffen fiel auf die Niederlande. Der tapfere Marſchall von Sachſen ſchlug den H. von Cumberland bey Fontenai und machte ungemeine

Erobe-

Eroberungen. In Italien bekamen die ſpa- J. C.
niſch-franzöſiſchen Waffen durch den Beytritt von Genua, und die wenige Hülfe die Oeſterreich leiſten konnte, ſehr die Oberhand, und Sardinien wurde mit groſſer Mühe von England bey der öſterreichiſchen Parthey erhalten. Ganz Mayland fiel in ſpaniſche Hände. Frankreich ſuchte England eine Diverſion durch den jungen **Prätendenten Carl Eduard** zu machen, der auch in Holland einen ſtarken Anhang fand, und nachdem er bey **Preſtonpans** einen Vortheil erhalten, in England eindrang. In America aber nahmen die Engländer Frankreich die Inſul **Cap Breton** weg.

§. 5.

Der abermalige Friede mit Preuſſen 1746.
erlaubte Oeſterreich ſeine ganze Macht gegen Frankreich zu wenden. Aber der Marſchall von Sachſen war dem Pr. Carl bey weitem gewachſen. Er eroberte nicht allein Brüſſel und andere niederländiſche Städte, ſondern ſchlug auch den Prinzen bey **Raucoux**. Nachdem in Italien die Deutſche Armee verſtärkt war, und Sardinien es wieder ernſthaft meynte, ſo veränderte ſich das feindliche Glück. Der Fürſt von **Lichtenſtein** eroberte ganz Mayland und ſchlug die Allirte nicht weit von Piazenza. Nicht allein ganz Genua fiel in kayſerl. Hände, ſondern die Feinde wurden völlig aus Italien herausgetrieben, und die Oeſterreichiſch-Sardiniſche Armee folgte

J. C. ihnen nach in Provence. Aber das harte Verfahren der Oeſterreicher in Genua erregte daſelbſt einen Aufruhr und Vertreibung derſelben, worauf die Armee aus der Provence zurückkehren mußte. Der Prätendent war in England nicht glücklicher. Er ſiegte zwar bey Falkirch, aber der H. von Cumberland ſchlug ihn bey Culloden völlig, und zerſtreuete ſeine Armee. Er irrete einige Monate mit groſſer Gefahr in Schottland herum, und flüchtete darauf nach Frankreich. In Oſt-Indien erhielten die Franzoſen einige Vortheile und plünderten Madras. Eine engliſche Flotte verſuchte ſich des Hafens Orient ver-
1747. geblich zu bemächtigen. Inzwiſchen hatte der Marſchall von Sachſen ſich die öſterreichiſchen Niederlande gänzlich unterworfen, und wandte nun ſeine Waffen gegen die vereinigten. Dieſe auf ihre Freyheit eiferſüchtigen Republicaner hatten die allgemeine Stadthalterſchaft nach Wilhelm III K. von England Tode aufhören laſſen. Als aber der M. von Sachſen das holländiſche Flandern in kurzer Zeit eroberte, ſo zwang das Volk die Staaten, durch einen allgemeinen Aufſtand, den Pr. Wilhelm IV von Oranien aus dem Hauſe Naſſau-Diez zum Erbſtatthalter und General-Capitain aller Provinzen zu erklären. Doch ſchlug der M. von Sachſen den H. von Cumberland bey Lawfeld und der Marſchall von Löwendahl eroberte die ſehr ſtarke Feſtung Berg-op-Zoom mit Sturm.

An

An den Italiäniſchen Gränzen eroberten die J. C.
Franzoſen das verlohrne wieder, und drangen von neuen in Italien um die kayſerl. von der Belagerung von Genua abzuhalten. Der Ritter von Bellisle wurde aber geſchlagen, und man dachte auf einen neuen Einbruch in Frankreich, den der Marſchall Bellisle verwehrte. Die Engländer waren zur See unter den Admiralen Anſon und Hawke, und 1748.
in America unter dem Admiral Knowles glücklich. Die Seemächte hatten mit Rußland einen Subſidien-Tractat geſchloſſen und ein ſtarkes Rußiſches Heer kam unter dem Fürſten Repnin in Deutſchland an. Der M. von Sachſen belagerte Maſtricht. Aber die Rußiſche Hülfe vermochte Frankreich, das ſchon ſeit 1746 einen Friedens-Congreß zu Breda ausgewürkt, auf die holländiſchen Friedens-Vorſchläge aufmerkſamer zu ſeyn, und zwiſchen den drey Mächten Großbrittannien, Frankreich und Holland wurden zuerſt Friedens-Präliminarien zu Aachen unterzeichnet, denen die übrigen kriegenden Theile allgemählig beytraten. In dieſem Aachner-Frieden wurden alle groſſe Friedens-Verträge, von dem Weſtphäliſchen angerechnet, beſtätigt und alle Eroberungen auſſer Schleſien zurückgegeben. Der Infant Don Philipp bekam Parma, Piazenza und Guaſtalla, und Sardinien einige Länder an der Gränze.

§. 6.

Mit dem öſterreichiſchen Succeßions- 1741.

J. C. Kriege hieng der Schwediſche Krieg gegen Rußland genau zuſammen Frankreich hatte ſich eine ſtarke Partey in Schweden gemacht, die die Crone dahin brachte, mit Rußland zu brechen. Frankreichs Gründe waren, das Oeſterreichiſche Haus ſeines Alliirten zu berauben. Die Umſtände Rußlands ſchienen für Schweden günſtig, indem es mit den Türken im Kriege verwickelt, und der nahe Tod der Kayſerin Anna wahrſcheinlich war, der das Reich mit einer innerlichen Unruhe bedrohete. Aber Rußland endigte den türkiſchen Krieg noch vor Ausbruche des Schwediſchen.
1741. Die Schweden waren gleich anfangs unglücklich und wurden bey Wilmarſtrand geſchlagen. Dieſes verurſachte, daß die würklich entſtandenen Unruhen über die rußiſche Thronfolge, und die Abſetzung des jungen Iwan durch die Kayſerin Eliſabeth gar keine Folgen auf den ſchwediſchen Krieg hatte, weil die
1742. Schweden bey den angeſtellten Friedens-Vorſchlägen die Wiedererſtattung eines Theils von dem im Nyſtädter-Frieden verlohrnen wieder forderte. Der General **Lascy** nöthigte den ſchwediſchen General **Löwenhaupt** ganz Finnland zu verlaſſen. Schweden wurde hiedurch bewogen, den Frieden zu Abo einzugehen, in welchem dem Herzog von Holſtein **Adolph Friedrich**, die Thronfolge von Schweden gegeben wurde, und Rußland Kimmengorod und Nyßlot erhielt.

Europa war nach dem Aackner-Frieden J. C.
beruhigt. Die vornehmſten Begebenheiten,
die ſeit demſelben bis auf den Ausbruch des
neuen Krieges beſchäfftigten, waren: die Strei- 1753.
tigkeiten zwiſchen Großbrittannien und Preuſ-
ſen wegen der Emder Indiſchen Compagnie,
und wegen der Bezahlung der auf Schleſien
hafftenden Schulden, die Preuſſen im Bres-
lauer-Frieden übernommen; die Streitigkeit e. a.
in Portugall mit den Jeſuiten wegen Paragay;
Der traurige Untergang des größten Theils
von Liſſabon, durch ein Erdbeben; der von
der Familie Tavora, dem H. von Aveira 1757.
und den Jeſuiten angeſtiftete Verſuch, den
K. von Portugall zu ermorden; die oben er-
wähnten Streitigkeiten des Parlaments, der
Geiſtlichkeit, und des Königs in Frankreich; e. a.
Der Verſuch des Franz Damiens gegen
das Leben dieſes Prinzen; eine groſſe Unruhe
in Schweden, da eine Parthey verſuchte die 1756.
eingeſchränkte Regierungs-Form umzuſtoſſen
und den K. Adolph Friedrich ſouverain zu
machen, welches entdecket und von dem Rei-
che mit vieler Strenge beſtraſt wurde.

Drittes Capitel.

Der letzte franzöſiſch-engliſche und der dritte Schleſiſche Krieg.

§. 1.

Bey dem Utrechter-Frieden waren die
Gränzen der engliſchen und franzöſiſchen Be-

J. C. ſitzungen in America, ſo wenig feſt beſtimmet, daß jede Crone ihre Forderungen nach ihrer Auslegung machen konnte. Die Franzoſen ſuchten ihre Grenzen am Ohio-Fluß in Acadien auszubreiten, ſo ſehr ſie konnten, und die Engländer ſetzten ihnen alle mögliche Hin-
1754. derniſſe in den Weg. Es wurde zu Paris ein Congreß zu Vergleichung dieſer Streitigkeiten ohne Erfolg angeſtellt. Es kam bald in America zu Thätlichkeiten, und die Franzoſen nahmen verſchiedene engliſche Veſtungen
1755. daſelbſt weg. Beyde Mächte ſchickten Flotten nach America die am Lorenz-Fluſſe an einander geriethen und der Admiral Boscawen nahm einige franzöſiſche Kriegs-Schiffe. Hingegen ſchlugen die Franzoſen den General
1756. Braddok am Ohio. Die Engländer aber nahmen Frankreich eine groſſe Anzahl Schiffe auf der See weg und brachten ſchon in dieſem Jahre ihren Handel und Seemacht ſehr herunter. Der engliſche General Johnſton erhielt zwar in America auch einen Sieg bey Lac George, aber die Franzoſen behielten doch zu Lande, beſonders durch die Unwiſſenheit des General Schirley, die Oberhand.

Man machte ſich indeſſen fertig dieſe Americaniſche Streitigkeit in Europa zu entſcheiden. Frankreich fand ſich zu einem See-Krieg mit Großbrittannien zu ſchwach und es glaubte, daß ein Angriff der hannoveriſchen Länder Großbrittannien zum Nachgeben in den andern Weltheilen nöthigen würde. Die

Veränderung, die der vorige Krieg in dem J. C.
bisherigen Staats-Syſtem von Europa hervorgebracht, kam ihm hiebey zu ſtatten. Man hatte die beyden Häuſer Frankreich und Oeſterreich wegen ihrer groſſen Macht, der Nähe ihrer Staaten, des ſeit einigen hundert Jahren stets fortgeſetzten Krieges, und beſonders wegen der groſſen Eroberungen, die das erſte über das letzte gemacht, als unverſöhnliche Feinde 1755
angeſehen. Aber Oeſterreichs Verlangen, Preuſſens Macht zu ſchwächen, änderte dieſe Geſinnung, und machte daß daſſelbe Frankreichs Freundſchaft wünſchte. Der Anſchlag dieſer Macht, die hannövriſchen Lande anzugreifen, machte ihm Oeſterreichs Ausſöhnung eben ſo nöthig und ſo näherten ſich dieſe alten ſo lange auf den gegenſeitigen Untergang bedachten Feinde zu der groſſen Verwunderung von Europa. Ehe dieſes Verſtändniß ausbrach, bemühete ſich England, Oeſterreich zu einer Allianz zu bewegen, und weil ſich daſſelbe mit ſeiner Furcht für Preuſſen entſchuldigte, ſo ſchloß es einen Tractat mit Rußland, daß daſſelbe ein Obſervations-Heer an den preuſ- 1756.
ſiſchen Gränzen halten und dadurch den König zur Ruhe nöthigen ſollte und eine Neutralitäts-Convention mit Preuſſen, die Ruhe in Deutſchland zu erhalten, und allen fremden Völkern den Eintritt zu verwehren, dagegen die preußiſchen Staaten garantiret wurden. Als aber Oeſterreich hierüber noch unzufriedener war, und Frankreich, das bisher mit

J. C. Preuſſen in guten Vernehmen geweſen, ebenfalls darüber aufgebracht war, ſo kam die Allianz zwiſchen dem Wiener- und franzöſiſchen Hofe völlig zu Stande. Oeſterreich hatte mit der K. von Rußland, Eliſabeth, und dem K. Auguſt von Polen ſchon lange einen Anſchlag gegen den K. von Preuſſen gemacht, der deſſelben völlige Erniedrigung zum Endzweck hatte. Ein zwiſchen Oeſterreich und Rußland im J. 1746 geſchloſſenes Bündniß enthielt in geheimen Artikuln die Anlage dazu und er wurde nachher immer weiter ausgedehnet. So geheim man ihn aber auch hielt, ſo war doch der König ſehr wohl davon unterrichtet. Viele gegenſeitige Beleidigungen, beſonders aber Preuſſens Widerſetzlichkeit gegen die Wahl des Erzh. Josephs zum römiſchen König vermehrten dieſe Erbitterungen. Beyde Parteyen rüſteten ſich ſtark, auſſer Sachſen, das theils wegen der Unordnung ſeiner Finanzen dazu unfähig war, theils ſeinen Antheil an dem Wiener-Bündniſſe unbekannt zu ſeyn glaubte. Die groſſen Triebfedern dieſes Werks waren die Grafen Kaunitz, Beſtuſchef und Bruel, öſterreichiſche, rußiſche und ſächſiſche Miniſter. Die
1756. Franzoſen hatten inzwiſchen die Inſul Minorca angegriffen. Der engliſche Admiral Bing entſetzte ſie nicht, und der tapfere Blackney mußte das Fort S. Philipp und die Inſul dem Marſchall Richelieu überlaſſen. Man war in England für eine franzöſiſche Landung

beſorgt

beſorgt und ließ deswegen ein Corps Heſſen J. C.
und Hannoveraner nach England herüber
kommen.

§. 2.

Der Kön. von Preuſſen ließ bey dem 1756.
Wiener Hofe über die Urſachen der Krieges-Rüſtungen anfragen: und forderte bey einer zweydeutigen Antwort ein Verſprechen ihn in dieſem und dem folgenden Jahre nicht anzugreifen. Als dieſes Verſprechen nicht erfolgte: ſo brach er unvermuthet in Sachſen, nahm das ganze Land in Beſitz und ſchloß die kleine ſächſiſche Armee bey **Pirna** ein. Der Oeſterreichiſche General **Braun** ſuchte die Sachſen zu befreyen. Aber der König ſchlug ihn
bey **Lowoſitz**. Ein zweyter Verſuch hatte d. 1. Oct.
keinen beſſern Erfolg und die Sachſen ſahen ſich gezwungen, ſich zu ergeben. Im folgen-
den Jahre drangen die Preuſſen in Böhmen. 1757.
Der Herzog von **Bevern** ſchlug den Graf
von **Königs-Eck** bey **Reichenberg**. Die d. 21. Ap.
verſchiedenen königlichen Armeen trieben die öſterreichiſchen bis nach **Prag**, woſelbſt der
König den General **Braun** aufs Haupt ſchlug, 6. May.
Ein Theil der geſchlagenen Armee warf ſich in Prag, welches der König belagerte, ein andrer zog ſich nach **Collin**, wo ihn der Gen. **Daun** verſtärkete. Ein preußiſches Corps brandſchatzte den fränkiſchen Krais. Der Kö-
nig griff die Dauniſche Armee bey **Collin** oder 18. Jun.
Planian an, wurde aber von derſelben völlig geſchlagen. Dieſer Verluſt hatte entſcheidende

Folgen.

J. C. Folgen. Die Belagerung von Prag wurde aufgehoben. Der König mußte Böhmen verlaſſen und ſich nach Sachſen ziehen.

Frankreich hatte eine ſtarke Armee in Weſtphalen unter des Maarſchall **Etrees** Anführung geſchickt. Im Hannövriſchen zog man mit vieler Langſamkeit eine Armee zuſammen, die mit Heßiſchen, Braunſchweigiſchen, Gothaiſchen und Bückeburgiſchen Hülfstruppen verſtärkt wurde. Der H. von **Cumberland** commandirte ſie, und ſie bekam den Namen einer **Obſervations-Armee**. **Etrees** gieng durch Weſtphalen, ſchlug die Obſerva-
d. 26. Jul. tions-Armee bey **Haſtenbeck** und trieb ſie bis Stade zurück. Alle Hannövriſche, Braunſchweigiſche und Heßiſche Länder fielen in franzöſiſche Hände. **Etrees** verließ die Armee, und **Richelieu** bekam das Commando. Die Obſervations-Armee ſchloß unter Däniſcher Vermittelung eine **Convention** zu **Kloſter Zeeven**, vermittelſt welcher ein Waffen-Stillſtand feſtgeſetzt wurde, und die Hannövriſchen Länder in franzöſiſchen Händen blieben. Indeſſen deckte eine kleine preußiſche Armee unter dem H. **Ferdinand** die preußiſchen Länder gegen **Richelieu**.

Der K. von Preuſſen war in einer ſchlimmen Stellung. Die ſiegreiche öſterreichiſche Armee war in Schleſien eingebrochen. Der Gen. **Haddik** fiel ins Brandenburgiſche und brandſchatzte **Berlin**. **Schweidnitz** wurde erobert und der H. von **Bevern** bey **Breslau** geſchlagen

geſchlagen und gefangen. Der Kayſer hatte J. C.
das Reich gegen den König bewaffnet. Die Reichs-Armee wurde durch ein ſtarkes franzöſiſches Heer unter dem Pr. Soubiſe, und durch Oeſterreicher verſtärket, und brach in Sachſen ein. Rußland und Schweden hatten ſich gegen ihn erkläret. Eine rußiſche Armee war in Preuſſen gegangen, und hatte **Memel** erobert. Die Schweden fielen in Pommern. Die groſſe Krieges-Erfahrenheit des Königs ſiegte über alle dieſe Feinde. Er erfochte über die Soubiſiſche und Reichs-Armee einen völligen Sieg bey **Roßbach**, wel- d. 5. Nov.
cher dieſelbe faſt gänzlich zerſtreuete. Hierauf wandte er ſich gegen Schleſien, und ſchlug mit noch gröſſern Verluſte die groſſe Oeſterreichiſche Armee bey **Leuthen** oder **Lißa**, wobey d. 5. Dec.
der ganze eine Flügel, durch die Eroberung von Breslau, in ſeine Hände fiel. Die rußiſche Armee zog ſich aus Preuſſen zurück, nach einem zweifelhaften Treffen mit dem General **Lehwald**, und die Schweden wurden von dem General **Mannteufel** zurückgetrieben. Die Kloſter Zeevenſche Convention wurde nicht gehalten. Der Herzog **Ferdinand** von 23. Nov.
Braunſchweig übernahm das Commando über die Hannövriſche Armee, und die Sachen bekamen plötzlich eine andere Geſtalt. Die Franzoſen wurden noch im Winter bis Zelle zurückgetrieben. Das Staats-Syſtem in England wurde dadurch ſehr verändert, daß **William Pitt** in das Miniſterium kam, deſ-

ſen

ſen Haupt-Augenmerk der See-Krieg war, die Engländer hatten zwar zur See die Oberhand, aber ſie waren auſſer den Vortheilen die der Oberſte Clive in Oſt Indien erhielt, in den andern Welttheilen nicht glücklich.

§. 3.

1758. Die Siege des Königs bey **Rosbach** und **Liſſa** hatten ſeine ſchlimme Stellung geendigt. Aber ſeine Gefahr blieb wegen der Menge ſeiner Gegner ſtets dieſelbe. Er eroberte indeſſen Schweidnitz, brach in Mähren und belagerte **Olmütz**. Die Ruſſen waren indeſſen von neuen in Preuſſen gebrochen, und nachdem ſie das ganze Königreich erobert, ſo fielen ſie in die Mark und bombardirten Cüſtrin. Der Gen. **Doyna** hatte bisher das ſchwediſche Pommern und Mecklenburg gebrandſchatzet. Der König hob die Olmützer Belagerung auf, ſetzte ſich mit Dohna
25. Aug. zuſammen, und ſchlug die Ruſſen bey Zorndorf. Die Ruſſen entwichen nach Polen. Sie kamen zwar zurück und belagerten Colberg, aber ohne es erobern zu können. Der König gieng nach Sachſen, woſelbſt der Pr. Heinrich die Reichs-Armee und ganze Dauniſche Armee aufhalten mußte. Die königliche Armee wurde aber zur Nacht von der Dauniſchen bey **Hochkirchen** überfallen, und litte einigen Schaden, der aber nicht von wichti-
d. 14. Oct. gen Folgen war. Der König befreyete erſtl. einen Theil von Schleſien und zwang darauf

die

die Oeſterreicher und Reichs-Armee Sachſen J. C.
wieder zu verlaſſen.

Der H. Ferdinand befreyete mit groſſer Ueberlegenheit die Hannövriſchen, Braunſchweig. und Heßiſchen Länder. Die franzöſiſche Armee war durch viele Krankheiten und durch die Zerſtreuung in Beſatzungen ſehr geſchwächt. Richelieu verließ dieſelbe und der Gr. Clermont kam an ſeine Stelle. Der H. Ferdinand gieng über den Rhein, und ſchlug Clermont bey Crefeld, worauf derſelbe von dem 23. Jun.
M. von Contades abgelöſet wurde. Ein anderes franzöſiſches Heer unter dem Pr. von Soubiſe brach in Heſſen. Broglio ſchlug den Pr. von Yſenburg bey Sandershauſen und gieng in die Hannovriſchen Länder. Der Herzog Ferdinand gieng glücklich über den Rhein zurück, nachdem der General Imhoff den Gen. Chevert geſchlagen, und vereinigte 5. Aug.
ſich mit einem Corps engliſcher Hülfstruppen. Doch konnte er die Vereinigung der beyden franzöſiſchen Armeen nicht verwehren und Oberg, der in Heſſen gebrochen war, wurde bey Lutternberg geſchlagen. Das Glück der Engländer zur See fieng ſich vorzüglich mit dieſem Jahre an. Sie eroberten in America Ludwigsburg und die Inſul Cap Breton, der Admiral Osborne ſchlug ein franzöſiſches Geſchwader am Cap de Gatte. Die Engländer nahmen viele Kauffahrdey-Schiffe weg. Die Beſitzungen der Franzoſen am Senegall und die Inſul Goree

J. C. fiel in ihre Hände. Drey verſchiedene Landungen auf den franzöſiſchen Küſten waren nicht von groſſer Wichtigkeit. In Oſtindien ſiegten die Engländer in zwey See-Treffen und trieben alle Anfälle der Franzoſen zurück.

1759. Das folgende Jahr war für den K. von Preuſſen im höchſten Grade unglücklich. Verſchiedene preußiſche Corps thaten anfangs glückliche Einfälle in die feindlichen Länder. Aber die groſſe Rußiſche Armee brach von neuen aus Polen in das Brandenburgiſche,
23. Jul. ſchlug den Gen. **Wedel** bey **Züllichau**, und beſetzte **Frankfurt**. Der König gieng ihr entgegen, und wurde von den Ruſſen unter **Soltikof**, und den Oeſterreichern unter **Lau-**
12 Aug. **don** bey **Kunnersdorf** völlig geſchlagen. Dieſes Unglück hatte inzwiſchen wenige Folgen. Der König deckte ſeine Länder mit groſſer Geſchicklichkeit, und die Rußiſche Armee gieng nach verſchiedenen unnützen Märſchen nach Polen zurück. Der Prinz **Heinrich** hatte indeſſen die Armee in Schleſien und Lausnitz mit ſo vieler Klugheit angeführet, daß **Daun** auf keine Art ihr beykommen konnte. Dennoch war ganz Sachſen und ſelbſt
4 Sept. **Dresden** in die Hände der Reichs-Armee gefallen. Der Pr. **Heinrich** wandte ſich wieder dahin, und der König vereinigte ſich mit ihm, um **Dresden** von neuen anzugreifen. Aber die Oeſterreicher zwangen bey **Maxen**
20 Nov. ein groſſes Corps Preuſſen das Gewehr zu ſtrecken. Der Anfall des Generals **Beck**

auf

auf die Preuſſen bey Rehlen gelang nicht J. C.
völlig. Der Erbprinz von Braunſchweig 1759.
führte dem Könige ein Corps zu, das dieſen
Verluſt erſetzte. In ſchwediſch Pommern
waren die Vorfälle von keiner Wichtigkeit.
Die Schweden rückten nur vor, wenn keine
Preuſſen gegen ſie ſtanden. Mecklenburg wurde ſehr von den Preuſſen mitgenommen.

Die Franzoſen hatten ſich Frankfurt bemächtigt, und der Herzog Ferdinand näherte
ſich dieſen Gegenden. Eine unglückliche Bataille bey Bergen zwang die alliirte Armee 13. Apr.
völlig zurück zu gehen, und ganz Heſſen und
ein Theil der Hannövriſchen Länder fiel in
franzöſiſche Hände. Aber der H. Ferdinand
ſchlug den Marſchall Contades bey Minden d. 1. Aug.
völlig, und der Erbprinz von Braunſchweig
den H. von Briſſac bey Gohfeld an eben
dem Tage. Die Franzoſen giengen nach
Weſtphalen, und bis an die Lahne und Gieſſen. Die Engländer hatten zur See groſſes
Glück. Sie bombardirten Havre de Grace,
Hawke blockirte die franzöſiſche Flotte in
Breſt, und als ein Sturm, der die engliſchen Schiffe entfernet, ihr Gelegenheit gegeben auszulaufen, ſo ſchlug er ſie im Bay
Quiberon. Boskawen ſchlug den de la
Clue auf der Höhe von Cadix. Die Inſul
Guadaloupe wurde erobert. Der General
Wolf ſchlug die Franzoſen bey Quebec und
eroberte dieſe Stadt. In Oſtindien fiel Suratte in engliſche Hände.

 §. 4.

J. C. §. 4.

1760. Das folgende Jahr war für Preuſſen
23. Jun. anfangs nicht glücklicher. Laudon ſchlug
den General Fouquet in Schleſien und zwang
ihn ſich mit ſeiner Armee zu ergeben. Der
K. von Preuſſen belagerte unvermuthet Dres-
den, aber Daun zwang ihn die Belagerung
aufzuheben. Hierauf gieng der König nach
Schleſien, und die Dauniſche, Laudonſche
und eine rußiſche Armee ſchloß ihn allenthal-
ben ein. Aber der König fiel plötzlich auf die
15. Aug. Laudonſche Armee und ſchlug dieſelbe bey
Liegnitz. Dieſes Treffen gab dem Könige
die Gemeinſchaft mit dem Pr. Heinrich, der
gegen die Ruſſen ſtand. Dieſe hatten gegen
den Prinzen nichts ausrichten können, und
Colberg vergeblich belagert, von welchen der
Gen. Werner ſie vertrieb. Sie brachen von
neuen in die Mark mit einem groſſen Anſchlage,
und eroberten Berlin. Die königl. Armee
trieb ſie aber nach der Oder zurück, ohne daß
ſie nachher etwas unternommen hätten. Der
König wandte ſich nach Sachſen, aus wel-
chem die Reichs-Armee und der H. v. Wür-
tenberg die Preuſſen ganz heraus gedrängt
hatten. Die Ankunft des Königs vertrieb
beyde. Daun folgte ihm dahin nach, wurde
3. Nov. aber von dem Könige bey Torgau auf das
Haupt geſchlagen, welcher Sieg auf einmal
Preuſſen die völlige Oberhand gab und Sach-
ſen in ſeinen Händen ließ. Die kleinen ſchwe-
diſchen Vorfälle brachten nichts weſentlichers
hervor,

hervor, als die Verwüſtung von Pommern J. C.
und Mecklenburg.

Die Franzoſen ſiegten bey Corbach über den Erb-Prinz von Braunſchweig. Hingegen ſchlug derſelbe die Feinde bey Kirchhayn, und zum zweyten male bey Warburg. Hingegen beſetzten dieſelben Caſſel und Göttingen. Der Erb-Prinz brach in das Weſtphäliſche, nahm den Franzoſen Cleve wieder weg und belagerte Weſel. Aber die ſpäte Jahres-Zeit, und die überlegene
Macht des M. von Caſtries in der Affaire 15. Oct.
bey Kloſter Campen zwangen ihn die Belagerung aufzuheben, und ſich zurück zu ziehen. Die Franzoſen befeſtigten ſich in Göttingen, ohne daß ſie der H. Ferdinand den Winter über daraus vertreiben konnte. Zur See und in den andern Welttheilen daurete das Glück der Engländer fort. Eine franzöſiſche Flotte landete zwar auf Irrland, aber ſie wurde bald von da mit Verluſt vertrieben. Die Franzoſen mußten die Belagerung von Quebeck aufheben, verlohren Mont Real und ganz Canada. Auch in Oſtindien ſiegten die Englän-
der und belagerten Pondichery. 25. Oct.

König Georg II ſtarb in dieſem Jahre und ihm folgte ſein Enkel Georg III. Man wünſchte bey der Regierung ſchon vor ſeinem Tode den Frieden, und zeigte dieſe Geſinnun-
gen in dem folgenden Jahre noch ſtärker. 1761.

Laudon brach von neuen in Schleſien aus welchem ihn der König wieder vertrieb.

J. C. Aber das groſſe rußiſche Heer unter dem General Butterlin brach nunmehro in Schleſien, und die Oeſterreicher vereinigten ſich mit demſelben. Sie konnten dem Könige in ſeinem feſten Lager bey Schweidnitz nichts abhaben; trenneten ſich wieder und belagerten Colberg deſto hefftiger, welches von dem Prinz von Würtenberg gedecket wurde,
16. Dec. aber endlich übergieng. Der König gieng nach der Neiß zu, und Laudon hatte das Glück
d. 1. Oct. Schweidnitz zu überrumpeln. Die Preuſſen verwüſteten die rußiſchen Magazine in Polen. Der Pr. Heinrich hielt die Dauniſche Armee mit groſſer Krieges-Erfahrenheit auf, und der Gen. Seydlitz unterſtützte ihn gegen die Reichs-Armee.

Bey der alliirten Armee wurden die Franzoſen bey Langenſalze unter Stainville geſchlagen. Die Armee brach in Heſſen und belagerte Caſſel. Aber der Verluſt des Erb-
21. Merz Prinzen von Braunſchweig bey Grünberg und die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Armee zwang ſie zum Rückzuge. Die Dimel trennete die Armee eine Zeitlang. Von da zogen ſich die Alliirten an die Lippe. Die glück-
15. Jul. lichen Treffen bey Villingshauſen gegen die vereinigte Soubiſiſche und Broglioſche Armee gab dem H. Ferdinand die Oberhand wieder. Broglio gieng auf Hameln los, dahin ihn der H. Ferdinand durch einen vortrefflichen Zug zuvorkam. Ein Theil der Broglioſchen Armee brach in den Harz, eroberte Wolfen-

bütrel

bütrel, und belagerte Braunſchweig, welches Pr. Friedrich von Braunſchweig mit dem Gen. Luckner entſetzte. Der H. Ferdinand trieb die Broglioſche Armee wieder in ihre vorige Gränze. Der Erb-Pr. von Braunſchweig hatte inzwiſchen Soubiſen in Weſtphalen aufgehalten, der aber die hannovriſchen Magazine bis Bremen verderbte.

Der Commodore Keppel eroberte die Inſul Belleisle auf den franzöſiſchen Küſten; der Admiral Stevens das wichtige Pondichery in Oſt-Indien, und Douglas Dominique.

Spanien hatte ſich mit Frankreich alliirt, und zeigte ſo deutliche ſchlimme Abſichten gegen England, daß William Pitt darauf drang, daß ihr der Krieg ſollte angekündigt werden, und als es nicht geſchahe, ſeine Aemter niederlegte. Dennoch aber brachen beyde Mächte noch in dieſem Jahre mit einander. Man verſuchte noch ſtets vergeblich einen Frieden zu ſtande zu bringen.

§. 5.

Es erfolgte im folgenden Jahre für den K. von Preuſſen eine glückliche Veränderung, 1762.
indem die K. Eliſabeth von Rußland ſtarb, und Peter III, ihr Nachfolger, nicht allein ſogleich Frieden mit dem König ſchloß, ſondern auch eine Allianz mit demſelben machte. Schweden ſchloß hierauf ebenfalls Frieden mit Preuſſen. Die Dauniſche und königliche Armee thaten in Schleſien nichts hauptſächliches

J. C. gegen einander. Der König wurde durch ein
Rußiſches Heer verſtärkt, das ihn aber bald
wieder verließ, als die Thron Veränderung
in Rußland vorgieng. Er belagerte Schweid-
d. 9. Oct. nitz, und eroberte daſſelbe. Der Herz. von
Bevern brach in Ober-Schleſien und Mäh-
ren. Die glückliche Action bey Reichenbach
17. Aug. verwehrte, daß Daun Schweidnitz nicht ent-
ſetzen konnte. In Sachſen ſchlug der Prinz
12. May Heinrich die Oeſterreicher bey Döbeln.
Seydlitz jagte die Reichs-Armee aus Sach-
ſen, und die Preuſſen ſtreiften in Böhmen
und Franken. Doch ſiegte Haddick über
15. Oct. dieſelbe bey Freyberg, welches aber Heinrich
bald durch einen Sieg an eben dieſem Orte
rächete. Der König kam ſelbſt nach Sach-
ſen, und in dem Winter thaten die Preuſſen
einen ſtarken Streif in das Fränkiſche.

Die franzöſiſchen Marſchälle, Soubiſe
und Etrees, der an Broglio Stelle gekom-
men war, litten einen ſtarken Verluſt bey
24. Jun. Grebenſtein, und das kleinere Corps wur-
23. Jul. de bey Homburg und Luttenberg über den
Haufen geworfen. Die franzöſiſche Armee
zog ſich gegen den Mayn, und vereinigte ſich
mit der Armee des Pr. Conde. Der Erb-
Prinz von Braunſchweig griff die Armee deſ-
ſelben auf dem Johannis-Berge an, wurde
aber von der Menge des herzukommenden
30. Aug. Stainvilliſchen Corps überwältigt und ſelbſt
heftig verwundet. Auch bey Amoeneburg
21. Sept. ſuchten die Franzoſen vergeblich durchzubrechen.

Caſſel

Caſſel war eben von dem Pr. Friedrich von Braunſchweig erobert als der Frieden einen Waffen-Stillſtand würkte. J. C. 1762.

Der Bruch mit Spanien vermehrte nur das Glück der Engländer auf der See, und in den andern Welttheilen. Die Engländer eroberten unter dem Admiral Pococke die reiche Stadt Havana auf der Inſul Cuba und mit derſelben eine groſſe ſpaniſche Flotte. Sie plünderten die Manilliſchen Inſuln in Oſt-Indien, und nahmen den Spaniern verſchiedene Regiſter und Kauffahrdey-Schiffe. Um England eine Diverſion zu machen, begehrte Spanien von Portugall, daß daſſelbe ſich gegen England erklären ſollte, und als ſich dieſe Crone wegerte, ſo brachen die Spanier in Portugall. England ſchickte ihnen eine Hülfs-Armee und der Graf von Lippe Bückeburg übernahm das Commando. Die Spanier erhielten keine Vortheile als die Eroberung von Almeida. Die Engländer eroberten in Weſt-Indien die wichtige Inſul Martinique und die Grenadilliſchen Inſuln. Die Franzoſen bemächtigten ſich zwar der Inſul Terre Neuve, aber die Engländer nahmen ſie ihnen bald wieder ab.

Das engliſche Miniſterium das der Graf Bute regierte, war gegen den Willen der Nation geneigt zum Frieden. Frankreichs groſſe Unglücksfälle zur See hatten es völlig kraftlos gemacht, und es nahm den Frieden gerne an. Die Präliminarien wurden zu Fontainebleau unter den drey Mächten unterzeichnet, und der Friede zu Paris. England behielt nach demſelben von ſeinen Eroberungen ganz Canada und Cap 3. Nov. 1763. den 10. Febr.

Breton

J. C. Breton, die Inſuln Grenadilles, bekam Minorca wieder und von Spanien ſeine Beſitzungen in Canada, nebſt Florida u. ſ. w. Die Deutſchen Staater und Portugall wurden geräumet. Frankreich und Spanien erhielten hingegen alle übrigen verlohrnen Länder zurück. Man verſprach ſich gegenſeitig ſeinen Alliirten nicht mehr beyzuſtehen.

Die verſöhnten Mächte waren Mittels-Perſo
1763. nen zwiſchen Oeſterreich und Preuſſen. Der Fried
11. Febr. wurde auf dem Schloſſe Hubertsburg geſchloſſen, nachdem ſchon vorher eine Neutralität der Reichsſtände feſtgeſetzt war. In dieſem Frieden wurde der Breslauer-und Dresdner-Frieden erneuert, und alles völlig auf den vorigen Fuß geſetzt.

§. 8.

Die Staats Veränderungen des rußiſchen Reichs haben ſo groſſen Einfluß in die allgemeine Geſchichte, beſonders dieſer letzten Jahre gehabt, daß wir dieſelben hier nothwendig erzählen müſſen, und wir haben ſie zuſammen gelaſſen, damit ſie deſto beſſer verſtan-
1725. den werden können. Peter der Gr. hinterließ den
1727. rußiſchen Thron ſeiner Gemahlin Catharina I. Nach
1730. ihrem Tode beſtieg ihn Peter II des groſſen Peters Enkel. Nach ſeinem baldigen Abſterben gaben die Ruſſen ihre Krone an Anna, die Tochter Jwans, Peters des Gr. Bruders. Dieſe beſtimmte Jwan II, den Sohn der Pr. Anna Eliſabeth ihrer Schweſter
1740. Tochter und des H. Anton Ulrich von Braunſchweig, zum Nachfolger. Er hatte aber unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter kaum die Regierung
1741. angetreten, ſo machte Eliſabeth, die Tochter Peters des Gr. einen Aufſtand gegen ihn, und bemächtigte ſich des rußiſchen Throns. Eliſabeth ernannte zu
1762. ihrem Kron-Erben Peter III, den Sohn ihrer Schweſter Anna und des H. von Holſtein Carl Friedrich. Dieſer wurde aber in dem erſten Jahre ſeiner Regierung von ſeiner Gemahlin Catharina II, der jetzt regierenden Kayſerin, abgeſetzt.

Rußiſche Stamm-Tafel ad pag. 686.

Alexius Michaelowitz † 1676.

- Foedor. 1682.
- Ivan II. 1696.
  - Catharina Gem. Carl Leop. H. zu Mecklenburg.
    - Anna Eliſabeth Groſſ. † 1746. Gem. H. von Braunſchweig
      - V) Ivan III. geb. 1740. Kayſer bis 1741.
  - IV) Anna Gem. Frid. Wilh. H. in Curland † 1711. Kayſerin 1730. † 1740.
- I) Peter der Groſſe † 1725.
  1 Gem. Ottoceſa Lapuchin. † 1731.
  II) 2. Gem. Catharina I. 1. Kayſerin 1725 † 1727.
  - 1. Alexius † 1718.
    - III) Peter II. Kayſer 1727. † 1730.
  - 2. Anna † 1728. Gem. Carl Frid. von Holſtein † 1739.
    - VII) Carl Peter Ulrich, als Kayſ. Peter III. 1762 † 1762.
    - VIII) Gem. und nach Peters Abſetzung Kayſerin Catharina II.
  - 3. VI) Eliſabeth 1. Kaiſerin 1741. † 1762.

Verbeſſerungen und Zuſätze.

pag. lin.

13 -- 3 tatariſche, lies, barbariſche
33 -- 6 J. C. 375 —— 325.
50 -- 26 aviere ſiefs —— ariere
58 -- 4 Orient —— Occident
80 -- 7 Sohn —— Enkel.
99 -- 12 Thindaſuint —— Chindaſuint
100 -- 3 liederlicher Prinz: wird in Büſchings Magazine Th. I, p. 381 widerlegt.
128 -- 27 Coſthons lies Coſthoes
133 -- 10 Sarbier —— Sabier
206 -- 16 Anſprüche —— Ausſprüche
217 -- 13 Im Oriente —— zufolge den Nachrichten der allgem. W. H. Th. XV, p. 29. ꝛc. Etwas anders erzählt ihre Entſtehung Eiſenharts Inſtit. Hiſtor. Juris litter. p. 94.
-- -- 27 die römiſchen; thue hinzu: doch giengen ſie niemals ganz verlohren, und die Unterthanen hatten Macht ein Geſetz zu wählen, nach welchem ſie ſich wollten richten laſſen.
229 -- 17 809 lies 800.
232 -- 5 Nomenon —— Nomenoe
234 -- thue hinzu: §. 6.
251 -- 25 Heinrich II —— 1154.
287 -- 2 u. 13. Magolen lies Mogolen
310 -- 8 Hoheit ꝛc. thue hinzu: welches aber nicht von einer völligen Huldigung zu verſtehen. ſ. Rapin Thoyras Hiſt. d' Anglet. Tom. V. p. 27.

pag. lin.

313 -- 10 Böhmiſche Crone thue hinzu: Schleſien wurde mit Böhmen von demſelben vereinigt.

319 -- 26 Tamerlan lies Tamerlans Nachkommen.

329 -- 15 u. 26. 11ten Jahrh. — 15ten Jahrh.

333 -- 12 Bonifacius IX, thue hinzu: der Einführer der Annaten.

343 -- letzte Z. 1472 lies 172.

360 -- „ „ haben — hoben.

370 -- 1 Orden wurde, thue hinzu: auf dem Concilio zu Vienne.

396 -- 16 Comnen lies Commen.

411 -- 13 Münſter — Utrecht.

416 -- 6 aufgehoben thue hinzu: wie alle andere.

424 -- 10 Heinrich III lies Heinrich IV.

434 -- 17 vereinigt wurde. thue hinzu: Die völlige Vereinigung geſchahe auf dem Reichstage zu Lublin 1569.

439 -- 10 thue hinzu: 1644.

463 -- 18 Mattquetterie lies Marquetterie

467 -- 2 das Canoniſche Recht lies das Corpus Juris Canonici.

„ -- 4 völlig, lies nicht völlig in ihren Ländern, doch machten ſie ꝛc.

482 -- 8 Chriſtian I lies Chriſtian II.

501 -- 10 Carl XII — Carl IX.

Wegen der übrigen Druckfehler bittet man um des Leſers eigene Verbeſſerung.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

500.-
Okt. 84

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Remer, Julius August,

Handbuch der Geschichte neuerer Zeiten von der grossen Völkerwanderung bis auf den Hubertsburger-Frieden

Braunschweig [1771]

H.un. 462
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10137510-5
VD18 10584137